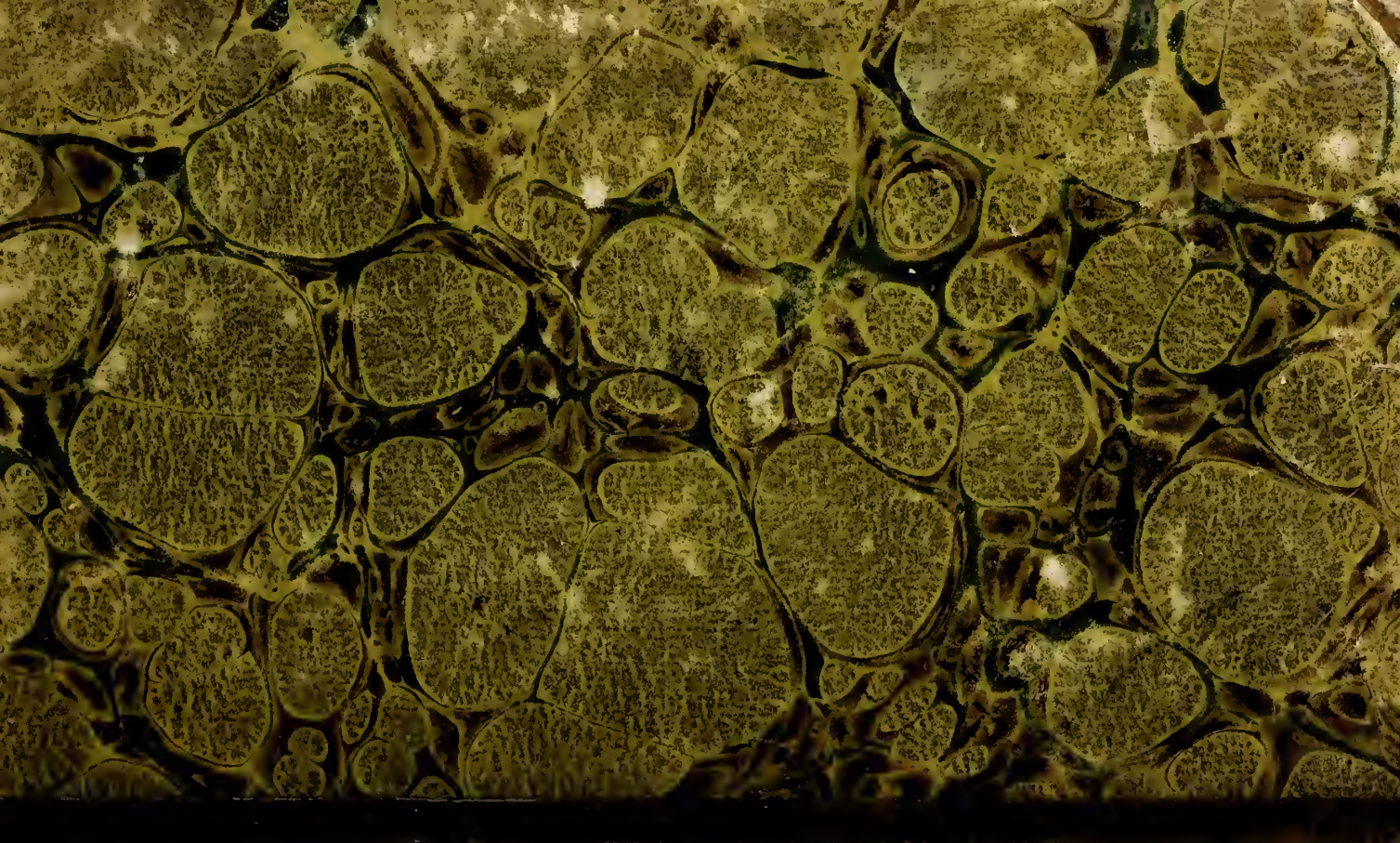


Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/biblischearchaol03jahn

Johann Jahn,

Doctor der Philosophie und der Theologie, k. k. Professor der orientalischen Sprachen, der Einleitung ins Alte Testament, der biblischen Archäologie und der Dogmatik auf der Universität zu Wien.

Biblische Archäologie.

III. Theil.

Heilige Alterthümer.

Mit Kupfern.

Wien,

Bey Christian Friedrich Wappler und Beck.

1805.

Vorrede.

Ich habe mich ernstlich bestrebet, diesen dritten Theil der Biblischen Archäologie, wie ich in der Vorrede zum zweyten Theil versprochen hatte, in einen Band zusammen zu fassen. Daher mußte manches kürzer abgehandelt werden; es ist aber doch kaum ein Gegenstand, welcher Erläuterung bedurfte, unberührt geblieben. Das ich manche genauere Bestimmungen, welche die Juden von mehreren Gebräuchen und Ceremonien angeben, weggelassen habe, ist doch nicht zu tadeln, indem solche kleinlichte Umstände, wenn sie auch, wie die Juden behaupten, alle wirklich Statt gehabt hätten, doch nur Juden interessiren können, und nichts beytragen, die Bibel zu verstehen, worauf doch meine ganze Archäologie abzwecket. Aus eben dieser Ursache habe ich auch die Streitigkeiten, welche über manche Gebräuche obwalten, nur selten und obenhin berührt, diejenigen ausgenommen,

deren Bestimmung nothwendig ist, um einige Stellen der Bibel richtig zu erklären.

Wenn etwan die Lehre von dem Messias vermisset werden sollte, da doch so manche andere wichtigere Lehrpuncte erörtert worden sind: so muß ich sagen, daß ich selbige gefliessentlich weggelassen habe, weil ich vorhabe, dasjenige, was die Weissagungen von dem Messias angeben, in einem besonderen Buche abzuhandeln. Ich habe diese Lehre hier um so viel lieber übergangen, weil ich mich nicht hätte so kurz fassen können, als es der Umfang dieses Buches erforderte, indem die Resultate meiner Untersuchungen, von den Behauptungen, welche in unseren Zeiten hierüber gangbar sind, weit abgehen, und folglich ausführlich bewiesen werden müssen. Ich werde mich nun sogleich an dieses Werk machen, und alle Zeit, welche mir die Redaction der neuen Ausgabe der Hebräischen Bibel übrig läßt, auf dasselbe verwenden.

Ich habe in diesem Theile der Archäologie, wie in meinen übrigen Werken, manche alte Meinungen in Schutz genommen, weil sie mir viel besser begründet scheinen, als die neueren Behauptungen, die zwar nicht selten mit großer Zuversicht vorgetragen, und von manchen, in einem sehr vornehmen Ton, als schon allgemeingiltig angege-

ben worden, aber bey einer unbefangenen und genauen Prüfung unhaltbar, oder doch unwahrscheinlich befunden werden, und von manchen bleibt am Ende nichts übrig, als ungewisse Voraussetzungen, und gezwungene Erklärungen der Bibel. Wenn man solche Aeußerungen, die den alten Meinungen widersprechen, einer edlen Freymüthigkeit beylegt, so will ich dieses zwar nicht in Anspruch nehmen, aber ich sehe doch nicht, warum nicht auch die Vertheidigung mancher alten Behauptungen gegen den Schwall der Neuerungen, aus einer eben so edlen oder noch edleren Freymüthigkeit entspringen sollte, da doch unstreitig eben so viel oder noch mehr edler freyer Muth dazu erfordert wird, die neuen Behauptungen gelehrter Männer, die noch leben, zu prüfen, und nach Befund zu mißbilligen, als sich von alten Meinungen, deren Urheber längst verstorben sind, loszumachen. Ich will hiedurch niemand zurecht weisen, sondern nur die Partheylichkeit zeigen, welche einige für die Neuerungen, wie sie immer beschaffen seyn mögen, blicken lassen, da doch eigentlich nur Gründlichkeit, oder höhere Wahrscheinlichkeit in Betrachtung gezogen und geschätzt werden sollte.

Andere wünschen im Gegentheil, daß ich von den neuen Entdeckungen nicht so viel aufgenommen hätte, als ich, durch hinreichende Gründe über-

zeugt, nicht zurückweisen, vielweniger widerlegen konnte. Allen Allen recht machen wollen, ist die größte Thorheit, und hoffen, daß man Alle von Allem überzeugen werde, ist stolze Eitelkeit. Ich habe bloß Wahrheit gesucht, und hierinfalls so viel gethan, als in meinen Kräften stand. Wenn also nicht Alles, was ich geschrieben habe, von Allen gebilligt wird, so kann ich es wohl leiden, daß man von meinen Behauptungen abgehe. — Was indessen mich selbst betrift, so muß ich offenherzig gestehen, daß ich durch diese archäologische Untersuchungen, in der Erklärung der Bibel um vieles weiter gekommen bin; ich sollte daher denken, daß auch meine Leser das Buch, wenn sie in demselben auch manches unrichtige entdecken sollten, doch nicht ohne mannigfaltigen Nutzen aus der Hand legen werden. Mein Zweck war, die Erklärung der Bibel zu befördern, und die Frage ist nun, wie viel ich hierzu beygetragen habe, worüber ich mir kein Urtheil anmaße.

Aber leider! muß ich nach so vieler Arbeit und Mühe, durch welche ich glaubte, das Studium der Bibel erleichtert zu haben, nun noch immer die Frage wieder hören, was das ganze biblische Studium nütze. Eine solche Einwendung kommt freylich nur von Männern, welche die theologische Literatur wenig kennen, sie wirkt aber auf manche

junge Leute, welche hiedurch eingeschläfert werden, zumahl da man der Sache einen Schein gibt, und Beyspiele anführet, in welchen nichts gewonnen worden, oder man ziehet auch wohl ein oder das andere Stück aus den Alterthümern an, um zu beweisen, daß man ohne denselben ein guter Theolog seyn kann, wobey denn freylich vorausgesetzt wird, daß es nichts zu bedeuten habe, wenn der Theolog jene Stellen der Bibel, auf welche sich solche Beyspiele beziehen, gar nicht, oder doch nicht ganz versteht, sondern dabey etwas anderes denkt oder doch von der Sache einen bloß dunkeln Begriff hat, da doch der Gelehrte, und mithin auch der Religionsgelehrte oder Theolog, allenthalben nach klaren und deutlichen Begriffen streben soll. Sey es, daß manche dieser archäologischen Untersuchungen nur Kleinigkeiten betrefen (in welcher Wissenschaft kann man fordern, daß alles von gleich großer Wichtigkeit sey?), so soll doch der Religionsgelehrte auch von diesen minder wichtigen Puncten klare und deutliche Begriffe haben, und die Stellen der Bibel, auf welche sie sich beziehen, richtig verstehen, zu geschweigen, daß solche anscheinende Kleinigkeiten doch auch zu jenem Ganzen gehören, welches, dem Theologen nicht minder als dem Bibelforscher, nothwendig ist, um sich in die Lage dieser so alten Schriftsteller und ihrer ersten Leser zu versetzen. Ich darf wohl auch

noch hinzusetzen, daß diejenigen, welche die Bibel wenig kennen, manches für unwichtig halten, welches sehr wichtig ist, oder doch durch Veranlassungen, oder durch Vergleichungen mit anderen Gegenständen oder Lehren, sehr wichtig werden kann. Ich könnte dieses leicht durch mehrere Beyspiele beweisen, aber hierzu ist hier nicht der Raum, und es ist auch nicht nöthig, indem in dieser Archäologie selbst häufige Beyspiele angezogen worden sind.

Wer die heiligen Bücher schätzet, wie sie geschätzt zu werden verdienen, dem wird alles werth und theuer seyn, was zur richtigen Erklärung derselben etwas beyträgt, wenn es sich gleich nicht gerade auf die wichtigsten Stellen beziehet; er wird von jedem, welcher Aufklärungen dieser schätzbaren Denkmähler liefert, beyläufig so denken, wie Augustinus an Hieronymus wegen seiner Commentarien schreibt: „tantæ autem mihi in literis „tuis, quæ in manus nostras pervenire potuerunt, „apparent res, ut nihil studiorum meorum mal„lem, quam si possem inhærere lateri tuo, quod „quia non possum, aliquem nostrorum in Domino „filiorum erudiendum nobis, ad te mittere cogito, „si etiam de hac re rescripta meruero.“ Ich führe diese Stelle nicht an, um mich etwan dem heiligen Hieronymus gleich zu stellen, sondern weil

die Gegner und Verächter des Bibliſchen Studiums, immer auf die Kirchenväter verweiſen, und nicht zu wiſſen ſcheinen, daß eben dieſe Kirchenväter bey weiten nicht ſo ſehr ihre eigene Werke, als die Bibel empfehlen, und daß man alſo, wenn man dieſer Hinweiſung folgen wollte, doch von den Kirchenvätern ſelbſt, wieder auf die Bibel zurückgewieſen wird, indem ſie es ſogar allen Chriſten zur Pflicht machen; die heilige Schrift zu leſen. Sie reden freylich nicht von einem gelehrten Studium, ſondern von einem erbaulichen Leſen der Bibel, indem ſie zu dem Volke, deſſen Sache Gelehrſamkeit nicht iſt, ſprechen; ſie ſchärfen aber doch dabey ein, zu trachten, die Bibel zu verſtehen; wir können alſo ſicher ſchlieſſen, daß ſie eben dieſes ſelbſt thaten, und den Nutzen hievon empfanden, und es um ſoviel mehr auch von allen Beamten der Kirche und Lehrern des Volks forderten. Anton Arnaud hat de la lecture de l'Ecriture ſainte contre les paradoxes extravagants & impies de Mallet, im 8ten Theil ſeiner Werke, eine Menge Stellen der Kirchenväter hierüber geſammelt. Ich will die vorzüglichſten hier einrücken, weil ſie doch nur allzu ſelten geleſen werden.

Clemens Romanus ep. 1. ad Corinth.: „noſtis enim & probe noſtis ſacras ſcripturas, dilecti!

& penitus in divina eloquia introſpexiſtis; illa igitur mente & memoria recolite.“

Polycarpus ep. ad Philipp.: „confido vos bene exercitatos eſſe in ſacris literis, & nihil vos latere.“

Conſtitutiones Apoſtolicæ L. I. c. 5.: „intus ſedens perlege legem, libros regum & prophetas, pſalle hymnos Davidicos, horumque complementum, Evangelium diligenter percurre.“

Irenæus adversus Hæreses Lib. III. c. 20.: „confugere oportet ad eccleſiam, & ejus ſinu educari, & dominicis ſcripturis enutriri. Plantata eſt enim eccleſia paradisus in hoc mundo. Ab omni ergo ligno paradisi eſcas manducabis, ait Spiritus Dei, id eſt, ab omni ſcriptura dominica manducare.“

Concilium Quini-ſextum can. 66.: „oportet fideles vacare jugiter Pſalmis & hymnis & canticis ſpiritualibus - - - - divinarum ſcripturarum lectioni mentem adhibentes.“

Origenes homil. 9 in Levit.: „nutrimentum igitur ſpiritus eſt divina lectio; his alitur cibis, his convaleſcit, his victor efficitur.“

Gregorius Naz. in variis carminibus: „divinis in oraculis ſemper lingua menteque volutamini; vel enim Deus dedit laborum hoc certamen, & aliquod videre celatum lumen; vel hoc optimum, pungi puri Dei magnis præceptis; aut tertium, abducit mentem ab his curis terreſtrium.“

Baſilius Præf. in Pſalmos: „ſcriptura omnis divinitus inſpirata, hac una ratione a ſpiritu ſancto conſcripta adſtruitur, ut ex ea, haud ſecus atque ex communi quapiam curandarum animarum officina, medelam ſuo quisque morbo ſalutarem & accommodam queat ſeligere.“

Chryſoſtomus homil. 2 in Matth.: „hoc eſt, quod omnia quaſi una quadam peſte corrumpit, quoniam lectionem divinarum ſcripturarum, ad ſolos putatis monachos pertinere, cum multo magis vobis quam illis neceſſaria ſit.“ — Et iterum in hæc verba Epiſt. ad Coloſſ.: *verbum Chriſti habitet abundanter in vobis:* „audite quicunque eſtis mundani, & uxori præeſtis & liberis, quomodo vobis quoque maxime mandet legere ſcripturas, & non leviter, nec temere, ſed magno cum ſtudio & diligentia - - - - Hoc eſt omnium malorum cauſſa, neſcire ſcripturas. Absque armis imus ad bellum, & quomodo oportet eſſe ſalvos? præclare nobiscum agitur, ſi cum his

ſalvi ſimus; tantum abeſt, ut absque his ſalvi eſſe poſſimus.“ Denique ſermone III. de Lazaro: „ipse etiam librorum aſpectus ſegniores nos reddit ad peccandum; - - - - quodſi acceſſerit diligens lectio, non aliter quam ſi in ſacris adytis, rebus divinis vacans anima, ſic repurgatur, meliorque redditur, Deo cum ipſa per illas ſcripturas colloquente. Quid igitur, ſi non intelligamus, quæ continentur? — maxime quidem, etiamſi non intelligas illic recondita, tamen ex ipſa lectione multa naſcitur ſanctimonia. Quamquam fieri non poteſt, ut omnia ex æquo ignores: - - - - Prætextus iſte eſt & cauſſatio pigritiæque velamentum. Non intelligis, quæ inſunt; quomodo poſſis aliquando intelligere, quæ nec leviter quidem aſpicere velis? Sume librum in manus, lege hiſtoriam omnem, & quæ nota ſunt, memoria tenens, ea, quæ obſcura ſunt & parum manifeſta, frequenter percurre. Quodſi non poteris aſſiduitate lectionis invenire, quod dicitur, accede ad ſapientiorem, vade ad doctiorem, communica cum his ea, quæ ſcripta ſunt, declara vehemens ſtudium. Et ſi viderit te Deus tantam animi promtitudinem adhibere, non deſpiciet tantam vigilantiam & ſollicitudinem - - - - Memento Eunuchi reginæ Æthiopum.“

Ambroſius in Pſalm. 48.: „ſit nobis tota die

& nocte exercitii usus in quadam cœlestium scripturarum palæstra. " - - - - „Omnes ædificat scriptura divina, & in ea invenit unusquisque, quo aut vulnera sua curet, aut merita confirmet. " Et in Psalm. 118.: „bona pascua sunt scripturarum cœlestium, in quibus quotidiana lectione pascimur, in quibus recreamur ac reficimur, cum ea, quæ scripta sunt, deguſtamus, vel summo ore libata ruminamus." Porro Serm. 12. in Psalm. 118.: „sit nobis quotidiana lectio pro exercitio, ut quæ legimus, meditemur imitari. "

Auguſtinus de vera religione: „omissis & repudiatis nugis theatricis & poëticis, divinarum scripturarum consideratione & tractatione pascamus animum. " Porro Serm. 44, alias de tempore 168. c. 9.: „ad nos quidem pertinet, non tacere, ad vos vero, etiamsi taceamus, de scripturis sanctis verba Pastoris audire. " Item Serm. 2 in Ps. 90.: „quia forte multi vestrum legere non possunt, quia eis non vacat legere, aut literas non norunt, saltem assidue audiendo non obliviscantur salubrem fidem suam. "

Cæsarius Aurelianensis Serm. 303 in appendice operum S. Auguſtini Tom. V.: „vos ergo fratres rogo & admoneo, ut quicunque literas scitis, scripturam divinam frequentius legatis;

qui vero non ſcitis, quando alii legunt, intentis auribus audiatis. Lumen enim animæ & cibus æternus non eſt niſi verbum Dei, ſine quo anima nec videre poteſt nec vivere, quia quomodo caro noſtra moritur, ſi non capiat cibum, ita & anima noſtra exſtinguitur, ſi non accipiat verbum Dei. Sed dicit aliquis: *ego homo ruſticus ſum, & terrenis operibus jugiter occupatus ſum, lectionem divinam nec legere poſſum nec audire.* — Quam multi ruſtici, & quam multæ mulieres ruſticanæ cantica diabolica, amatoria & turpia memoriter retinent, & ore decantant? Iſta poſſunt tenere atque parare, quæ diabolus docet, & non poſſunt tenere, quod Chriſtus oſtendit? - - - - Quomodo negotiatores, qui non noverunt literas, conducunt ſibi mercenarios literatos, ut acquirant pecuniam: ſic Chriſtiani debent ſibi requirere & rogare, et, ſi neceſſe eſt, etiam mercedem dare, ut illis debeat aliquis ſcripturam divinam relegere, ut, quomodo negotiator alio legente acquirit pecuniam, ſic illi acquirant vitam æternam.“

Hieronymus epiſt. 12. ad Gaudentium: „cum virgunculam rudem & edentulam ſeptimus annus exceperit, & cœperit erubeſcere, ſcire quid taceat, dubitare quid dicat, diſcat memoriter Pſalterium, & usque ad annos pubertatis libros Salomonis, Evangelia, Apoſtolos & Prophetas ſui

cordis thesaurum faciat.“ Ita etiam epist. 7. ad Lætam de filia ejus: „discat primo Psalterium, his se canticis avocet; in Proverbiis Salomonis erudiatur ad vitam; in Ecclesiaste consuescat, quæ mundi sunt, conculcare; in Job virtutis & patientiæ exempla sectetur; ad Evangelia transeat, nunquam ea positura de manibus; Apostolorum Acta & Epistolas tota cordis imbibat voluntate. Cumque pectoris sui cellarium his opibus locupletaverit, mandet memoriæ Prophetas, Heptateuchum, & Regum & Paralipomenon libros, Esdræ quoque & Esther volumina. Ad ultimum sine periculo discat canticum canticorum, ne, si sub exordio legerit, sub carnalibus verbis spiritualium nuptiarum epithalamium non intelligens vulneretur.“

Durch solche Ermahnungen war es in jenen Zeiten dahin gebracht worden, daß so manche Layen, und sogar auch Frauenzimmer die heilige Schrift auf eine gelehrte Art studierten, wie aus den Briefen Hieronymi zu ersehen ist, in welchen er auf gelehrte Fragen, die ihm von verschiedenen Freunden, und auch von Frauenzimmern vorgelegt wurden, antwortet. Eine Aufmunterung zum gelehrten Studium der Bibel, enthält der Brief des Hieronymus an Paulinus; es sey mir erlaubt, dieselbe hier abdrucken zu lassen.

„Legimus in veteribus hiſtoriis, quosdam luſtraſſe provincias, novos adiiſſe populos, maria tranſiiſſe, ut eos, quos ex libris noverant, coram quoque viderent. Sic Pythagoras Memphiticos vates; ſic Plato Ægyptum & Architam Tarentinum, eamque oram Italiæ, quæ quondam magna Græcia dicebatur, laborioſiſſime peragravit: ut qui Athenis magiſter erat & potens, cujusque doctrinam Academiæ gymnaſia perſonabant, fieret peregrinus atque diſcipulus, malens aliena verecunde diſcere, quam ſua impudenter ingerere. Denique dum literas, quaſi toto fugientes orbe, perſequitur, captus a piratis & venumdatus, etiam tyranno crudeliſſimo paruit, captivus, vinctus & ſervus, tamen, quia philoſophus, major emente ſe fuit. Ad Titum Livium, lacteo eloquentiæ fonte manantem, de ultimis Hiſpaniæ Galliarumque finibus quosdam veniſſe nobiles legimus, & quos ad contemplationem ſui Roma non traxerat, unius hominis fama perduxit. Habuit illa ætas inauditum omnibus ſeculis, celebrandumque miraculum, ut urbem tantam ingreſſi, aliud extra urbem quærerent. Apollonius, ſive ille magus, ut vulgus loquitur, ſive philoſophus, ut Pythagorici tradunt, intravit Perſas, pertranſivit Caucaſum, Albanos, Scythas, Maſſagetas, opulentiſſima Indiæ regna penetravit, & ad extremum latiſſimo Phiſon amne

transmiſſo, pervenit ad ad Brachmanas, ut Hiarcham in throno ſedentem aureo, & de Tantali fonte potantem, inter paucos diſcipulos, de natura, de motibus ſiderum, ac dierum curſu audiret docentem. Inde per Ælamitas, Babylonios, Chaldæos, Medos, Aſsyrios, Parthos, Syros, Phœnices, Arabes, Palæſtinos reverſus Alexandriam, perrexit in Æthiopiam, ut Gymnosophiſtas, & famoſiſſimam ſolis menſam videret in ſabulo. Invenit ille vir ubique quod diſceret, & ſemper proficiens, ſemper ſe melior fieret. Scripſit ſuper hoc pleniſſime octo voluminibus Philoſtratus. Quid loquar de ſeculi hominibus, cum Apoſtolus Paulus, vas electionis & magiſter gentium, qui de conſcientia tanti in ſe hoſpitis loquebatur, *an experimentum quæritis ejus, qui in me loquitur Chriſtus?* poſt Damaſcum Arabiamque luſtratam aſcenderit Jeruſolymam, ut videret Petrum, & manſerit apud eum diebus quindecim? Hoc enim myſterio hebdomadis & ogdoadis, futurus gentium prædicator inſtruendus erat. Rurſumque poſt annos quatuordecim, aſſumpto Barnaba & Tito, expoſuerit Apoſtolis Evangelium, ne forte in vacuum curreret aut cucurriſſet. Habet enim neſcio quid latentis ενεργειας viva vox, & in aures diſcipuli de auctoris ore transfuſa, fortius ſonat. Unde & Aeſchines, cum Rhodi exularet, & legeretur illa Demoſthenis oratio, quam

adverſus eum habuerat, mirantibus cunctis atque laudantibus, ſuſpirans ait: quid ſi ipſam audiſſetis beſtiam, ſua verba reſonantem?“

„Hæc non dico, quod ſit in me aliquid tale, quod vel poſſis a me audire, vel velis diſcere; ſed quod ardor tuus & diſcendi ſtudium etiam absque nobis per ſe probari debeat. Ingenium docile, & ſine doctore laudabile eſt. Non quid invenias, ſed quid quæras conſideramus. Mollis cera, & ad formandum facilis, etiamſi artificis & plaſtæ ceſſent manus, tamen virtute totum eſt, quidquid eſſe poteſt. Paulus Apoſtolus ad pedes Gamalielis legem Moyſis & Prophetas didiciſſe ſe gloriatur, ut armatus ſpiritalibus telis, poſtea diceret confidenter, arma noſtræ militiæ non carnalia ſunt ſed potentia Deo, ad deſtructionem munitionum, conſilia deſtruentes & omnem altitudinem extollentem ſe adverſus ſcientiam Dei, & captivantes omnem intellectum ad obediendum Chriſto, & parati ſubjugare omnem inobedientiam. Ad Thimotheum ſcribit, ab infantia ſacris literis eruditum, & hortatur ad ſtudium lectionis, ne negligat gratiam, quæ data ſit ei per impoſitionem manus presbyterii. Tito præcipit, ut inter ceteras virtutes epiſcopi, quem brevi ſermone depinxit, ſcientiam quoque in eo eligat ſcripturarum, obtinentem, inquit, eum qui ſecun-

dum doctrinam est, fidelem sermonem, ut potens sit exhortari in doctrina sana, & contradicentes revincere. Sancta quippe rusticitas solum sibi prodest, & quantum ædificat ex vitæ merito ecclesiam Christi, tantum nocet, si destruentibus non resistat. Malachias Propheta, imo per Aggæum Dominus, *interroga*, ait, *sacerdotes legem;* in tantum sacerdotis officium est, interrogatum respondere de lege. Et in Deuteronomio legimus: *interroga patrem tuum, & annunciabit tibi; seniores tuos, & dicent tibi.* In Psalmo quoque centesimo decimo octavo; *cantabiles erant mihi justificationes tuæ in loco peregrinationis meæ.* Et in descriptione justi viri, cum eum David arbori vitæ, quæ est in paradiso, compararet, inter ceteras virtutes & hoc intulit: *in lege Domini voluntas ejus, & in lege ejus meditabitur die ac nocte.* Daniel in fine sacratissimæ visionis ait, justos fulgere sicut stellas, & intelligentes, id est doctos, quasi firmamentum. Vides quantum inter se distent, justa rusticitas & docta justitia! Alii stellis, alii cœlo comparantur. Quamquam juxta Hebraicam veritatem, utrumque de eruditis possit intelligi. Ita enim apud eos legimus: *qui autem docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti, & qui ad justitiam erudiunt multos, quasi stellæ in perpetuas æternitates.* Cur dicitur Paulus Apo-

ſtolus vas electionis? Nempe quia legis & ſcripturarum ſanctarum erat armarium. Phariſæi ſtupent in doctrina Domini, & mirantur in Petro & Joanne, quomodo legem ſciant, cum literas non didicerint. Quidquid enim aliis exercitatio & quotidiana in lege meditatio tribuere ſolet, illis hoc Spiritus Sanctus ſuggerebat, & erant juxta quod ſcriptum eſt, *Θεοδίδακτοι*. Duodecim annos Salvator impleverat, & in templo ſenes de quæſtionibus legis interrogans, magis docet, dum prudenter interrogat. Niſi forte ruſticum Petrum, ruſticum dicimus Joannem, quorum uterque dicere poterat: *etſi imperitus ſermone, non tamen ſcientia.* Joannes ruſticus piſcator indoctus, & unde illa vox obſecro: *in principio erat Verbum, & Verbum erat apud Deum, & Deus erat Verbum?* λογος enim Græce multa ſignificat, nam & verbum eſt, & ratio, & ſupputatio, & cauſſa uniuscujusque rei, per quam ſunt ſingula, quæ ſubſiſtunt, quæ univerſa recte intelligimus in Chriſto. Hoc doctus Plato, hoc Demoſthenes eloquens ignoravit. *Perdam*, inquit, *ſapientium ſapientium, & prudentiam prudentium reprobabo.* Vera ſapientia perdet falſam ſapientiam; & quamquam ſtultitia prædicationis in cruce ſit, tamen Paulus ſapientiam loquitur inter perfectos, ſapientiam autem non ſeculi hujus, nec principum ſeculi iſtius, quæ deſtruitur,

ſed loquitur Dei ſapientiam in myſterio abſconditam, quam prædeſtinavit Deus ante ſecula. Dei ſapientia Chriſtus eſt. Chriſtus enim Dei virtus & Dei ſapientia. Hæc ſapientia in myſterio abſcondita eſt, de qua & noni Pſalmi titulus prænotatur *pro occultis filii*, in quo ſunt omnes theſauri ſapientiæ & ſcientiæ Dei abſconditi. Et qui in myſterio abſconditus erat, prædeſtinatus eſt ante ſecula: prædeſtinatus autem & præfiguratus in Lege & Prophetis. Unde & Prophetæ appellabantur videntes, quia videbant eum, quem ceteri non videbant. Abraham vidit diem ejus, & lætatus eſt. Aperiebantur cœli Ezechieli, qui populo peccatori clauſi erant. *Revela*, inquit David, *oculos meos, & conſiderabo mirabilia de lege tua.* Lex enim ſpiritualis eſt, & revelatione opus eſt, ut intelligatur, ac revelata facie, Dei gloriam contemplemur. Liber in Apocalypſi ſeptem ſigillis ſignatus oſtenditur, quem ſi dederis homini ſcienti litteras, ut legat, reſpondebit tibi: *non poſſum, ſignatus eſt enim.* Quanti hodie putant ſe noſſe litteras, tenent ſignatum librum, nec aperire poſſunt, niſi ille reſeraverit, qui habet clavem David, qui aperit, & nemo claudit, claudit & nemo aperit? In Actibus Apoſtolorum Sanctus eunuchus, imo vir (ſic enim eum ſcriptura cognominat), cum legeret Iſaiam prophetam, interrogatus a Philippo:

putaſne intelligis, quæ legis? reſpondit: *quomodo poſſum, niſi aliquis me docuerit?* Ego (ut de me loquar interim) nec ſanctior ſum hoc eunucho nec ſtudioſior, qui de Æthyopia, id eſt de extremis mundi finibus, venit ad templum, reliquit aulam regiam, & tantus amator legis divinæque ſcientiæ fuit, ut etiam in vehiculo legeret literas ſacras. Et tamen cum librum teneret, & verba Domini cogitatione conciperet, lingua volveret, labiis perſonaret, ignorabat eum, quem in libro neſciens venerabatur. Venit Philippus, oſtendit ei Jeſum, qui clauſus latebat in litera. O mira doctoris virtus! eadem hora credit eunuchus, baptizatur, & ſanctus factus eſt, ac magiſter de diſcipulo, plus in deſerto fonte eccleſiæ, quam in aurato Synagogæ templo reperit."

„Hæc a me perſricta ſunt breviter (neque enim epiſtolaris auguſtia evagari longius patiebatur), ut intelligeres, te in ſcripturis ſacris ſine prævio & monſtrante ſemitam non poſſe ingredi. Taceo de grammaticis, rhetoribus, philoſophis, geometris, dialecticis, muſicis, aſtronomis, aſtrologis, medicis, quorum ſcientia mortalibus vel utiliſſima eſt, & in tres partes ſcinditur, *το δογμα, την μεθοδον, την εμπειριαν*: ad minores artes veniam, & quæ non tam lingua, quam manu adminiſtrantur; agricolæ, cæmentarii, fabri me-

tallorum, lignorumque cæſores, lanarii quoque, & fullones, & ceteri, qui variam ſupellectilem & vilia opuſcula fabricantur, absque doctore eſſe non poſſunt quod cupiunt. Quod medicorum eſt, promittunt medici, tractant fabrilia fabri; ſola ſcripturarum ars eſt, quam ſibi paſſim omnes vindicat. Scribimus indocti doctique poëmata paſſim. Hanc garrula anus, hanc delirus ſenex, hanc ſophiſta verboſus, hanc univerſi præſumunt, lacerant, docent antequam diſcant. Alii adducto ſupercilio, grandia verba trutinantes, inter mulierculas de ſacris litteris philoſophantur. Alii diſcunt, prô pudor! a fœminis, quod viros doceant, & ne parum hoc ſit, quadam facilitate verborum, imo audacia ediſſerunt aliis, quod ipſi non intelligunt. — Taceo de mei ſimilibus, qui ſi forte ad ſcripturas ſanctas poſt ſeculares literas venerint, & ſermone compoſito aures populi mulserint, quidquid dixerint, hoc legem Dei putant, nec ſcire dignantur, quid Prophetæ, quid Apoſtoli ſenſerint, ſed ad ſenſum ſuum incongrua aptant teſtimonia, quaſi grande ſit, & non vitioſiſſimum docendi genus, depravare ſententias, & ad voluntatem ſuam ſcripturam trahere repugnantem. Quaſi non legerimus Homerocentonas & Virgiliocentonas, ac non ſic etiam Maronem ſine Chriſto poſſimus dicere Chriſtianum, quia ſcripserit: *jam redit & virgo rede-*

unt Saturnia regna, jam nova progenies cœlo demittitur alto. Et Patrem loquentem ad filium: *nate! meæ vires, mea magna potentia solus!* Et post verba salvatoris in cruce: *talia perstabat memorans fixusque manebat.* Puerilia sunt hæc & circulatorum ludo similia, docere quod ignores; immò & cum stomacho loquar, ne hoc quidem scire quod nescias.“

Hieronymus berührt, epist. ad Domnionem & Rogatianum, selbst etwas von dem Nutzen der Biblischen Archäologie, indem er schreibt: „quomodo Græcorum historias magis intelligunt, qui Athenas viderint; & tertium Virgilii librum, qui a Troade per Leucaten & Acroceraunia ad Siciliam, & inde ad ostia Tiberis navigaverint: ita sanctam scripturam lucidius intuebitur, qui Judæam oculis contemplatus sit, & antiquarum urbium memorias, locorumque vel eadem vocabula vel mutata cognoverit. Unde & nobis curæ fuit, cum eruditissimis viris hunc laborem subire, ut circumiremus provinciam, quam universæ Christi ecclesiæ sonant. Fateor enim, mi Domnion & Rogatiane carissimi! nunquam me in divinis voluminibus, propriis viribus credidisse, nec habuisse opinionem meam, sed ea etiam, de quibus scire me arbitrabar, interrogare me solitum, quanto magis de his, super quibus an-

ceps eram." Nach Judäa können wir nicht alle reisen, ist es also nicht wohl gethan, wenn wir die Nachrichten der Reisenden benutzen, um mehr Deutlichkeit in der heiligen Schrift zu erhalten? Die Alterthümer insgemein benutzt Hieronymus treflich in seinen Commentarien, und er hat uns sogar manches von denselben erhalten, welches sonst nirgends aufbehalten ist, oder doch anderwärtig nur obenhin berührt wird.

Um nun wieder zu der oben angeregten Frage zu kommen, so möchte ich derselben am liebsten durch eine andere Frage begegnen, nähmlich: was das Studium der Logik nütze. Wenn nun die Gegner antworten, wie sie antworten müssen, daß alles, was in den Wissenschaften geleistet worden, nicht ohne Logik, sondern durch die Logik geleistet worden ist, so möchte ich sie bitten, diese ihre eigene Antwort auf das ganze biblische Studium in Rücksicht auf die Theologie, in so weit sie Biblisch ist und seyn muß, anzuwenden.

Es ist wirklich befremdend, wie man diese grundlose Einwendung noch dadurch unterstützen will, daß die Ausleger, ungeachtet der Fortschritte des biblischen Studiums, dennoch uneinig sind, als ob dieses nicht in allen Wissenschaften, die nicht brach liegen, sondern bearbeitet werden, Statt

fände, wo doch niemanden beyfällt, den Nutzen derselben aus diesem Grunde zu bestreiten. Die Verschiedenheit der Meinungen ist in jeder Wissenschaft eine nothwendige Folge, welche aus der Verschiedenheit der Einsichten, Fähigkeiten, Kenntnisse und Gemüthsstimmungen ihrer Bearbeiter hervorgehet; es entstehen aber, nach länger fortgesetzten Forschungen und Prüfungen, gewisse Resultate, welche dann von allen angenommen werden. Solche Resultate haben wir in dem Biblischen Studium schon jetzt viele, über welche noch vor 50 Jahren, entweder düstere Finsternisse schwebten, oder Streitigkeiten obwalteten. Ich könnte leicht eine lange Reihe von wichtigen Beyspielen anführen, wenn es Zeit und Raum gestattete. Freylich sind dagegen manche andere neue Streitigkeiten entstanden; aber man habe nur Geduld, es wird schon eine Zeit kommen, wo man sich auch über manche solche streitige Puncte vereinigen wird, wenn man nur in den Prüfungen der neuen Meinungen fortfährt. Daß alle Streitigkeiten aufhören sollen, ist eine Forderung, die sich mit der Beschaffenheit der Sache durchaus nicht verträgt. Der Weise sieht hier, wie in anderen Wissenschaften, leicht ein, woher diese Streitigkeiten entstehen und wohin sie führen; es ist also unnöthig, dieses weiter aus einander zu setzen. Das Gold

wird durch Feuer geprüft, bleibt Gold, und wird nur mehr gereinigt.

Sonst machen einige der Bibliſchen Archäologie noch insbeſondere den Vorwurf, daß ſie keine Grundſätze liefere, auf welche doch bey dem Unterrichte der Jugend vorzüglich zu ſehen ſey. Man bedenkt hiebey nicht, daß, wenn dieſe Einwendung etwas gelten ſollte, gar manches aus dem Unterrichte der Jugend verbannet werden müßte. Hernach bemerkt man auch nicht, daß manches, welches keine Grundſätze gibt, doch nothwendig iſt, um Grundſätze zu erlangen; und ſo verhält es ſich mit der Bibliſchen Archäologie, als einem nothwendigen Hilfsmittel, die Bibel zu verſtehen, aus welcher dann Grundſätze geſchöpft werden. Wenn ſich nicht alles, was in der Archäologie abgehandelt wird, auf ſolche Stellen der Bibel bezieht, welche Grundſätze enthalten, ſo weiß man doch, daß auch die Stellen, welche keine Grundſätze enthalten, richtig verſtanden werden müſſen, um ſich ganz in die Lage der alten Welt verſetzen, und die ganze Bibel richtig beurtheilen zu können. Auf dieſe Art iſt endlich die ganze Archäologie ſamt allen ihren Theilen Grundſatz, nach welchem man dasjenige, was in der Bibel vorgetragen oder berührt wird, zu beſtimmen hat. Da übrigens die-

ser Einwurf jetzt nicht mehr so gangbar ist, so wäre es überflüssig, mehreres hievon zu sagen.

Auf diese Einwendungen habe ich blos für diejenigen Leser geantwortet, die ich bey der Ausarbeitung dieser Archäologie immer zunächst im Gesicht hatte, nähmlich für die eben aus den Schulen austretenden Theologen, die oft Gelegenheit haben, solche Herabsetzungen des Biblischen Studiums zu hören.

Geschrieben zu Wien den 1. May 1805.

Nachschrift.

Manche meiner Leser werden vermuthlich eine Antwort auf die Recension erwarten, die über meine deutsche Einleitung in die göttlichen Bücher des A. B., in den Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten IV. Jahrgang März 1805. S. 129—135. erschienen ist; ich erkläre demnach, daß ich mir es zum Gesetz gemacht habe, auf keine Recension zu antworten. Die Leser, welche dieser Sache kundig sind, haben mein Buch, sie können es mit der Recension vergleichen, und mithin selbst urtheilen. Für diejenigen Leser hingegen, welchen die, zu einer solchen Beurtheilung nöthigen Kenntnisse mangeln, ist eine Antikritik, meines Erachtens, überflüßig, indem sie sie, ent-

weder überschlagen, oder dem aufgeregten Gefühle des beleidigten Authorstolzes zuschreiben. Damit man mir nicht so etwas zur Last lege, so habe ich auch in dieser kurzen Erklärung alle Ausdrücke vermieden, welche den Gehalt der gedachten Recension auch nur von Ferne anzeigen könnten.

Prof. Jahn.

Nachricht

von den

Kupfertafeln.

XII. Tafel.

Nro. I. Das heilige Gezelt, welches nach der Beschreibung 2 M. 26, 1—27, 19. 30, 17—21. 36, 8—38. 38, 1—20. entworfen ist.

Nro. II. Eine Münze, aus Erasmi Fröhlichs Quatuor Tentaminibus in re numaria vetere p. 104. Sie stellet den Kopf des Marcus Aurelius Antoninus, und auf der Kehrseite einen Tempel dar, mit der Aufschrift: Septimia Tyrus Metropolis Colonia. Den Beynahmen Septimia führet Tyrus auch auf einer Münze des Kaisers Caracalla, von dessen Vater Septimius Severus, sie denselben erhalten zu haben scheint. Die Vorstellung ist ohne Zweifel eine Abbildung von dem berühmten Tempel des Herkules zu Tyrus. Das Dach des Tempels ist nicht flach, wie sonst im Orient die Dächer der Gebäude zu seyn pflegen; aber auch auf anderen alten Münzen sind die Dächer der Tempel eben so beschaffen, und es

scheint, daß man, wenigstens in diesen jüngeren Zeiten, die Dächer der Tempel in einen Triangel gestaltet, wie jetzt im Orient die Moscheen mit Kuppeln gezieret werden, indessen die Dächer der Häuser flach sind. Unter den Stufen des Tempels liegt eine Seeschnecke, welche die berühmte Purpurfarbe gab, die zu Tyrus ganz vorzüglich schön bereitet wurde. Diese Darstellung gehört zu dem 122. §. S. 454—455.

Nro. III. Eine Münze, deren Abbildung aus den Philosophical Transactions 1771 Part. II. London p. 346. tab. XIII. entlehnt ist. Sie stellet den Gott, oder besser, die Göttin Dagon vor, die in einer Hand einen Fisch, und in der anderen eine concha marina hält, unten aber in einen Fischschweif auslauft. Auf der Kehrseite ist ein Kahn mit vier Personen, und unter demselben ein Seepferd. Die Phönizischen Buchstaben, die sich hier befinden, sind nur durch schwache Striche angezeigt, weil sie nicht mehr leserlich sind. Vergl. Michaelis alt. Or. Biblioth. 6ten Th. S. 90—91. Die Abbildung gehört zu dem 133. §. S 499. dieses III. Th. der Arch.

Nro. IV. Die Dioskuren, oder Kastor und Pollux, in zwey Vorstellungen, wie sie in den III. Th. der Archäol. §. 137. S. 514. beschrieben werden. Die Abbildung ist aus der Götterlehre des Hrn. Karl Philipp Moritz S. 230. entlehnt, der den Umriß der ersten Vorstellung von einem antiken geschnittenen Steine, und den zweyten von einer antiken Gemme genommen hat.

XIII. Tafel.

Nro. I. und II. ist von dem Triumphbogen Titi zu Rom entlehnt, wie derselbe von Reland de spoliis templi Jerosolymitani in arcu Titiano Romæ conspicuis vorgestellt worden, und auch in Ernesti Augusti Schulzii Compend. Archæologiæ Hebraicæ Tab. I. II. & III. nachgestochen ist. Ich habe den Triumphbogen selbst, der hieher nicht gehört, weggelassen, und nur diese zwey merkwürdigen Vorstellungen nachstechen lassen. Nro. I. ist der goldene Leuchter, und gehört zu §. 48. S. 236. f. und §. 62. S. 280. Die Vorstellung aber Nro. II. ist der goldene Tisch, auf welchem zwey goldene Gefäße stehen, und an der Vorderseite sind zwey silberne Trompeten schräge angelehnet.

Nro. III. A. Ein Stück Holz mit drey Einschnitten; in diese wird von den Juden ein Stück Leder, welches im Wasser weich und biegsam gemacht worden, eingelegt, und, wann es trocken geworden, abgenommen, wo es dann die Gestalt Nro. III. B. angenommen hat; in die vier Höhlungen, in welche dieses Leder nun geformet ist, werden die Stücke Pergamen, mit den Stellen 2 M. 12, 1—10. 11—16. 5 M. 5, 4—9. 11, 13—21. beschrieben, und zusammengerollet, hineingelegt, und dieses sind die Phylakterien, die der Jude Nro. III. C., an die Stirne gebunden, trägt. Die Figur Nro. III. a, ist ebenfalls ein Holz, um welches ein Stück, durch Wasser biegsam gemachtes Leder, so herumgeschlagen wird, daß es die Figur desselben annimmt; so erhält es, nachdem es abgenommen worden, die Gestalt Nro. III. b, in deren Höhlung ein Stück Per-

gamen, mit den oben erwähnten Stellen beschrieben, hineingelegt wird, dieses trägt der Jude Nro. III. c, mit Riemen an seiner linken Hand oder dem Handgelenke angebunden, und es gehört ebenfalls zu den Phylakterien. Was der Jude Nro. III C. über den Kopf geschlagen, und an beyden Schläfen, dann über die Brust bis zum Unterleib herabhangen hat, ist das Tallith, an welchen EE EE die Quasten, Thephillim, צִיצִית, zu sehen sind. Vergl. die Archäol. III. Th. §. 36. S. 200—201. Diese Abbildungen sind aus Bernardi Lamy Apparatu Biblico p. 264. Tab. VIII. nach verjüngtem Maßstabe nachgezeichnet.

XIV. Tafel.

Ein Grundriß von der dermahligen Stadt Jerusalem, nicht ganz so, wie ihn Pocoke in seiner Beschreibung des Orients 1754. Erlangen II. Th. S. 12. Kupfert. II., geliefert hat, sondern nach den Aenderungen, die Hr. Plessing in seinem Buche Golgotha und Christi Grab vorgenommen hat; ich habe nur weniges an der Stadtmauer, wo sie sich an die Tempelmauer anschließt, abgeändert, und zwar so, wie die Mauer in dem Aufrisse auf der folgenden XV. Kupfertafel vorgestellt ist. Vergleicht man diesen Grundriß mit dem folgenden Aufrisse, so wird man leicht bemerken, daß selbiger nicht ganz richtig ist, doch konnte ich dieses nicht leicht verbessern. Man wird aus dieser Vergleichung ferner wahrnehmen, daß auch der Berg Zion nicht gut gezeichnet ist; ich habe daher dem Umfang dieses Berges, nach der Vorstellung, die auf der XV. Kupfertafel folget, durch Puncte, aber nur beyläufig, anzeigen lassen.

Nach diesen Puncten lief demnach auch vor Alters die Stadtmauer der Oberstadt Zion. Ich habe dann durch eben solche Puncte die Fortsetzung der Stadtmauer so angedeutet, daß sie sich an die östlichen Ecke des Tempels an der Südseite, anschliesset, wie Josephus diese Stadtmauer beschreibt. Auf der Nordseite habe ich ebenfalls durch Puncte die Mauer der Stadt Jerusalem, wie sie zur Zeit Christi war, aber auch nur beyläufig, angezeigt. Alles dieses etwas genauer bestimmen kann niemand, als wer, den Josephus Flavius in der Hand, an Ort und Stelle ist.

XV. Tafel.

Da es, um so manche Stellen der Bibel zu verstehen, unumgänglich nothwendig ist, daß man von der Stadt Jerusalem einen richtigen Begriff habe, und hiezu die Kenntniß der Gegend und der dermahligen Stadt Jerusalem, unentbehrlich ist: so habe ich schon von langer Zeit her die Abbildungen derselben, die sich in den Reisebeschreibungen und anderen gelehrten Werken befinden, verglichen. Die richtigste Vorstellung schien mir diejenige, welche Hans Amann in seiner Reisebeschreibung Zürch 1688, geliefert hat, und Korte in seiner Reiseb. zweyte Aufl. 1743. Halle S. 226. auf der 4ten Kupfertafel hat nachstechen lassen. Mit dieser stimmet diejenige ziemlich überein, die Christoph Fürer von Haimendorf in seiner Reisebeschreibung 1646. Nürnberg S. 181. gegeben hat. Dessen ungeachtet hatte ich noch immer Zweifel. Da ich nun hörte, daß Hr. Graf Berchtold, der auf seinen langwierigen Reisen auch Jerusalem besucht hat, in Wien sey, so suchte ich mit Demselben zu sprechen. Er kam, so bald Er es er-

fahren hatte, nach seinem bekannten zuvorkommenden Wohlwollen, selbst zu mir, bekannte aber, daß er bey seiner Anwesenheit zu Jerusalem, auf diejenigen Puncte, nach welchen ich fragte, nicht aufmerksam war, und empfahl mir sowohl mündlich als hernach in einem Briefe das Werk Historica, Theologica & Moralis Terræ Sanctæ Elucidatio Auctore Fr. Francisco Quaresmio 1639. Antverpiæ, welches auch Hr. Niebuhr von der Genauigkeit rühmet. Als ich dieses Werk, welches mir der Ehrwürdige Bibliothekar der hiesigen Franciscaner-Bibliothek mit aller Bereitwilligkeit zum Gebrauch herausgab, untersuchte, so fand ich, daß die Darstellung von Jerusalem, welche dem zweyten Bande S. 42. einverleibt ist, mit den oben erwähnten Abbildungen des Hans Jak. Amann und des Christ. Fürer von Haimendorf, ziemlich genau übereinstimmet. Ich habe demnach diese Vorstellung auf der XV Kupfertafel nachstechen lassen, ohne etwas zu ändern, weil doch Quaresmius, der viele Jahre Vorsteher des Franciscaner-Klosters zu Jerusalem, oder, nach dem gewöhnlichen Titel, Præses Terræ Sanctæ ac Commissarius Apostolicus war, alles genauer beobachten konnte, als es ein Reisender bey seinem kurzen Aufenthalte thun kann. Daß dem Quaresmius die zwey Grundrisse von dem alten Jerusalem, die er auf einer Kupferplatte, im II. Band. S. 39. vorgestellt hat, nicht gut gerathen sind, kann gegen die Richtigkeit seiner Darstellung der dermahligen Stadt Jerusalem, keine Einwendung abgeben, indem er in der Zeichnung des alten Jerusalem, durch die Meinung irre geleitet worden, daß die dermahligen Denkmähler des Calvarienbergs und des heiligen Grabes, an eben demselben Oertern seyn, an welchen Christus gekreuzigt, und begraben

worden. Uebrigens sind die, in dieser Darstellung mit Buchstaben bezeichneten Oerter, folgende:

A A Der Tempelberg, wo jetzt B B eine Moschee, und C ebenfalls eine Moschee stehet, welche zur Zeit der Kreuzzüge die Kirche Mariäopferung war.

D Der Schafteich, probatica piscina.

E Das Denkmahl der Schädelstatt oder des Calvarienberges.

F Das Denkmahl des Grabes Christi.

G Das Thor nach Joppe oder Jaffa.

H Das Damascenische Thor.

I Das Herodianische Thor.

K Das Stephansthor.

L Das goldene Thor, jetzt zugemauert.

M Das Misthor.

N Das Zionsthor.

O Der Berg Zion.

PPPPPP So scheinen die Stadtmauern vor Alters herumgelaufen zu seyn.

Q Der Teich Siloe, der sein Wasser aus der

Quelle Siloe erhält; die Lage dieser Quelle hat Quaresmius nicht angemerkt.

R Jetzt Thal Josaphat genannt.

SSS Das Thal Kidron.

TTT Der Bach Kidron.

Der Grundriß des Herodianischen Tempels, den ich nach den Angaben des Josephus habe zeichnen und auch stechen lassen, muß zurückbleiben, weil das Verhältniß der Theile zum Ganzen, von dem Zeichner ganz verfehlt worden ist.

Verbesserungen.

Seite	Linie		für	lies
19	8		perdissimorum	perditissimorum
24	4	von unten	copulantis	copulanti
76	8		nicht	nichts
81	18		einer	in einer
97	3		wird	werden
114	6		das	daß
121	13		einen	einem
129	11		welchen	weichen
201	10	von unten	קוֹאֵי	קוֹאֵי
212	1		in	ein
213	2	von unten	so	sie
216	10	von unten	lernte	lernten
223	7	von unten	Siechar in	in Sicchar
225	4	von unten	der	des
232	3	von unten	קורש	קוֹדֶשׁ
246	8		das Heiligthum der Wohnung	die heiligste Wohnung.
249	10		Genath	Gennath
275	12		Postamente	Postamenten
276	2	von unten	an der	andere
—	1	von unten	Rabbine	Rabbinen

Seite	Linie	für	lies
287	5	Pharaſchen	Haphtaren
299	7 von unten	wahren	waren
306	2	alter	aller
321	10	לְעִוָּאוּל	לְעִוָּאוּל
649	19	4	4 M.
355	14	הַזָּהָב	הַזָּהָב
358	8 von unten	Esra.	Esra
364	7	σεμνοι	σεμνον
389	18	αμαρτων	ἁμαρτων
395	3 von unten	הָזֶה	הָזֶה
397	1	und	auch
398	5	im	in
416	1	απαιαχαι	απαρχαι
431	17	τοι	τοις
447	6	den	dem
456	8	epiſt.	auszuſtreichen
462	1	den	dem
465	3	וְיִדְּעֹנִים	וְיִדְּעֹנִים
488	7	den	dem
492	22	dieſen	dieſem
494	7	Hainsgöttin	Haingöttin

Biblische Archäologie.

Dritter Theil.

Heilige Alterthümer.

§. 1.

Uibersicht der biblischen Religionsgeschichte.

Betrachtet man den gesammten Inhalt der biblischen Bücher, mit unverwandtem Blick auf den Endzweck, auf welchen alles durch eine so lange Reihe von Jahrhunderten, hinstrebet: so bemerkt man leicht, daß alle Begebenheiten, alle Belehrungen und alle Aussichten in die Zukunft oder Eröffnungen der Rathschlüsse Gottes, kurz alle Haupt-Theile, auf die Begründung, Erhaltung und einstweilige Verbreitung der Kenntniß des wahren Gottes und der Sittlichkeit, abzielen. Vergleicht man nun damit die Weltgeschichte, so ergibt sich, daß auch nur durch diese Anstalten, die Kenntniß des wahren Gottes und die Sittlichkeit begründet, erhalten und verbrei-

tet worden ist. Ein großes, großes Werk, im höchsten Alterthume angelegt, und durch Jahrtausende von so verschiedenen Menschen, zum Theil unwissend, oder wider ihren Willen, und doch immer nach einerley Geist fortgeführt, und endlich auch sogar gegen den angestrengtesten Widerstand der Mächtigen, der Priester und der Philosophen, in einer solchen Ausdehnung ausgeführt, daß ein neuer Himmel und eine neue Erde entstanden ist; daß alle Götter vergessen worden sind, ein anderer Gegenstand der göttlichen Verehrung, und eine ganz besondere Sittlichkeit unter den Menschen eingeführt worden ist; daß die abgöttische Welt in eine, den wahren Gott allein verehrende Welt übergangen ist. Ein so langwieriges durch Jahrtausende sich hinziehendes, so weit um sich greiffendes, und doch in allen seinen Haupt-Theilen auf einerley Endzweck zusammenstimmendes Werk, kann weder ein Ungefähr, welches ohnehin ein Unding ist, noch ein bloßes Menschenwerk seyn; ein so sonderbares, in seiner Art ganz einzelnes Werk, welches oft durch außerordentliche Wirkungen, durch Wunder und Weissagungen, befördert worden, muß eine ganz besondere Veranstaltung des allmächtigen und allwissenden Schöpfers und Regenten der Welt seyn.

Es ist demnach nicht etwas so kleinliches, als es uns die neueren Gegner vorstellen, die Geschichte der Offenbarungen, oder, welches einerley ist, den Inhalt dieser Bücher näher zu betrachten, und mit der Geschichte anderer Völker zu vergleichen; wir werden dabey auf einer Seite finden, daß die Menschen, wenn sie gleich in Cultur und Kenntnissen fortschritten, auch wohl große Philosophen erhielten,

doch in der Religion und wahren Sittlichkeit wenig weiter kamen, oft wohl auch tiefer sanken, oder doch bloß mit den Thorheiten und Lastern wechselten, und daß sie nur durch den Inhalt dieser Bücher, wirklich weiter gekommen sind; auf der andern Seite werden wir finden, daß Gott immer nur dann unmittelbar ins Mittel tratt, wann es die gefährliche Lage der Religion und Sittlichkeit erforderte, und daß mithin dieses Außerordentliche, nicht nur keinen Anstoß geben kann, sondern vielmehr die Göttlichkeit dieses ganzen Werkes auf die glaubwürdigste Art bestättiget. Wir wollen dieses hier kurz zusammenstellen, was wir im folgenden einzeln und näher betrachten werden.

Der erste Mensch wurde in seinem Zustande der Kindheit, auf eine besondere Art zur Kenntniß des Schöpfers, als seines Herrn, Wohlthäters, Gesetzgebers und Richters geleitet. Da er aber die von Gott erhaltene Warnung übertratt, so erfuhr er das, ihm auf diesen Fall gedrohte Unglück. Dieß bewirkte bey ihm und seinen Nachkommen Aufmerksamkeit auf die Lehren, die sie von ihren Eltern geerbt hatten, und im Fortgang auch selbst von Gott, wie immer erhielten, oder sich selbst durch neue Erfahrungen und weitere Entwickelung ihrer Fähigkeiten, erwarben.

Als dieses Beyspiel der Züchtigung, durch den Lauf der Zeit immer mehr geschwächt und verdunkelt wurde, und auch alle veranstaltete Belehrungen, Erinnerungen und Zurechtweisungen nichts mehr fruchteten, sondern Gottesvergessenheit und Lasterhaftigkeit allgemein wurde: so erfolgte die, 120 Jahr

voraus angekündigte Uiberſchwemmung, durch welche alles Lebendige auf Erden, bis auf die Familie Noachs, vertilgt wurde. Dieſes groſe Beyſpiel der Strafgerechtigkeit und des Ernſtes, ließ in den Gemüthern der erhaltenen Familie und ihrer Nachkommen, tiefe Eindrücke zurück, und unterhielt die Aufmerkſamkeit auf den Schöpfer und Regenten der Welt.

Die hiedurch bewirkte Gottesfurcht artete hierauf in Aberglauben aus. Man fing an, auffallende Geſchöpfe als Götter zu verehren, und da dieſe mit den Menſchen in keinem ſittlichen Verhältniſſe ſtanden, auch kein ſolches, genaues und allgemeines ſittliches Verhältniß zu denſelben geglaubt wurde: ſo mußte auch die Sittlichkeit immer mehr in Verfall gerathen. Als dieſes Unweſen ſich verbreitete, ſo gab Gott dem Abraham groſe Verheiſſungen, und beſtimmte ſeine Nachkommen durch Iſaak und Jakob, dazu, Religion und Sittlichkeit auf Erden zu erhalten.

Als aber dieſe Nachkommen ſelbſt hernach in Aegypten groſen Theils abgöttiſch wurden, ſo mußten ſie, wie ſchon dem Abraham voraus geſagt worden, in groſe Drangſalen gerathen, damit ſie auf die Verheiſſungen, die ihre Stammväter erhalten hatten, lebhaft erinnert würden. Moſe wurde endlich von Gott geſandt, den Pharao durch beſondere Plagen zu nöthigen, die Hebräer zu entlaſſen, und zugleich, ſowohl durch dieſe, als durch die nachher folgenden, immer genau vorgeſagten Schickungen und Wunder, die Hebräer zu überzeugen, daß er von Gott wirklich geſandt und bevollmächtigt worden, und daß eben dieſer Gott, der allwiſſende und allmächtige Regent des Weltalls ſey. Moſe traf nun,

unter Gottes Mitwirkung und Leitung, kräftige Anstalten zur Erhaltung der Kenntniß Gottes unter den Hebräern, die den Inhalt seiner Gesetze ausmachen.

Diese Anstalten Mosis wirkten in der Zukunft. Gott hatte nach seinem ewigen Rathschlusse, alles so angelegt, daß in den folgenden Zeiten, wann dieses Kleinod der Menschheit, in Gefahr kam unterzugehen, immer, entweder nach dem Gange der gewöhnlichen göttlichen Vorsicht, Uebel und Unfälle eintratten, welche die Nation an ihre Bestimmung erinnerten; oder Regenten und Richter gewählt, oder doch angenommen wurden, welche nicht bloß das Volk retteten, sondern auch die Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes wieder herstellten; oder auch, besonders unter den Königen, außerordentliche Gesandte Gottes oder Propheten auftratten, die den Herrschern, so eigenmächtig und willkührlich sie sonst nicht selten verfuhren, doch große Hindernisse in den Weg legten, daß sie ihre böse Rathschläge zur Vertilgung der Verehrung Gottes, nie vollkommen ausführen konnten, zumahl da die göttliche Vorsicht immer auch wieder Könige zur Regierung kommen ließ, die den Propheten Gehör gaben, und die Mosaischen Anstalten wieder in Gang brachten. Als endlich alle Warnungen und gelindere Züchtigungen nichts mehr fruchteten, und die Abgötterey immer häufiger und gröber wurde: so wurde das Reich Israel von den Assyrern, und das Reich Juda von den Chaldäern zerstöret, und das Volk weggeführt, wie es schon Mose vorausgesagt, und die Propheten oft noch bestimmter gedrohet hatten.

Diese strenge Züchtigung that aber ihre volle

Wirkung erst, als die, ebenfalls schon von Mose, und hernach von den Propheten, oft und bestimmt und deutlich vorgesagte Entlassung aus der Gefangenschaft, und Rückkehr in ihr Vaterland, erfolgte; denn durch dieses, so offenbar göttliche Werk, wurde die, gleichsam schlummernde Nation geweckt, öffnete die Augen, und sah Gott, so zu sagen, auf Erden, und wurde hierdurch in ihrem Glauben an Gott, auf immer gestärkt; denn wenn gleich späterhin, zur Zeit des Antiochus Epphanes, selbst die cultivirtesten Juden, und sogar hohe Priester, nach und nach die Abgötterey einführen wollten, und endlich der König von Syrien, das Heidenthum mit seiner gesammten Macht aufdrang: so blieben die Juden doch standhaft, viele wurden sogar für ihre Religion Martyrer, und die übrigen wagten Leib und Leben, und erkämpften sich endlich die Unabhängigkeit ihrer, auf die Erhaltung der Kenntniß Gottes gegründeten kirchlich-bürgerlichen Verfassung. Sie fingen sogar an, ihre Kenntniß Gottes ganzen Völkern mitzutheilen, und erhielten auch allenthalben, wo sie außer ihrem Vaterlande zerstreuet waren, häufige Proselyten.

Als diese ihre Verfassung abermahl stark sank, und durch Trennungen und Partheysucht, sich ihrer Auflösung immer mehr näherte, so ging aus derselben, die vollkommenere Kenntniß Gottes und Sittenlehre, in einer blos kirchlichen Verfassung, wie sie für das Alter der Mannbarkeit des Menschengeschlechts, und zwar für alle bürgerliche Verfassungen schicklich war, hervor. Sie ward durch Jesus gegründet, und durch seine Apostel verbreitet, und diese Verbreitung schritt gegen allen Widerstand, im-

mer weiter fort, und ob ſie gleich in unſeren Zeiten ſchon eine große Ausdehnung hat, ſo iſt ſie doch noch immer in einem, zwar langſamen, aber doch immerwährenden Fortſchreiten. Wir ſehen alſo, was vor mehr als vier tauſend Jahren vorgeſagt worden in der Erfüllung, und auch die folgenden Geſchlechter werden dieſe Erfüllung immerfort ſehen.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der Religion von den erſten Menſchen bis auf Abraham.

§. 2.

Offenbarung an die erſten Menſchen.

Wenn die erſten Menſchen nicht tauſend Mahl zu Grunde gehen ſollten, ſo mußten ſie, nicht als Kinder, ſondern als erwachſene Menſchen zum Daſeyn erwachen. Deſſen ungeachtet waren ſie doch weiter nichts, als große Kinder, in allen Dingen ganz unwiſſend, und entbehrten nicht nur allen, den Kindern ſonſt ſo unentbehrlichen Unterricht der Eltern, ſondern auch ſogar alles fremde Beyſpiel, welches ſonſt auf Kinder durch die erſten Jahre ſo mächtig wirket. Es waren zwar zwey, die ſchon wegen ihrer Aehnlichkeit, einander Hilfe zu leiſten, geſucht haben werden, aber eines ſo unwiſſend als das an-

dere. Ohne alle Anweisung, mußten sie erst versuchen, was tauglich sey, den Hunger zu stillen; ohne Kenntniß des Gebrauchs ihrer Leibesglieder und Seelenkräfte, konnten sie nur, wie das Vieh, ihren blinden Trieben folgen; ohne Begriffe, mußten sie sich erst Vorstellungen und Bilder sammeln; ohne Sprache, mußten sie erst Töne und Laute erfinden, sich einander Verständlich zu machen. Ohne Beyspiel, ohne Leitung, ohne Warnung, ohne Unterricht, auf den breiten Erdboden hingeworfen, sahen diese große Kinder nichts lebendiges um sich, als das Vieh, von welchem sie nur niedrige Beyspiele nehmen konnten. In dieser mißlichen Lage, auch noch durch die Neuheit aller Gegenstände dahingerissen, konnten sie nichts anderes thun, als alles neugierig angaffen, gedankenlos anstaunen, und etwan versuchen, ob es tauge, die natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Man hat nun, von den ältesten Urkunden der Geschichte abgesehen, die freye Wahl, diese hilflose Kinder sich selbst zu überlassen, wornach sie, wenn sie auch nicht durch Neugierde, Unerfahrenheit, Leichtsinn, Muthwillen und Vermessenheit zu Grunde gegangen wären, doch nur ihren Trieben folgen, das Vieh nachahmen, und in den Stand der Wildheit versinken konnten, aus welchem sich ihre Nachkommen, wohl erst nach vielen Jahrtausenden sehr langsam würden erhoben haben, womit die ältesten Nachrichten und die alten Ruinen der Kunstwerke in Vorderasien und Aegypten, nicht zu vereinigen sind; oder sie, wie Plato in Politic. p. 175. angenommen hat, und wie die ältesten Nachrichten der Bibel angeben, eine göttliche Erziehung geniessen zu lassen, durch welche sie zur Kenntniß des Schöpfers

und Regenten der Welt, und allmählich zur Sittlichkeit geleitet wurden. Vergl. Heß Reich Gottes I. Th. S. 68. Wer das erste annehmen will, kann es nur thun, weil er aus einem Spiele mit Wörtern folgert, Gott könne nicht außerordentlich auf die Welt wirken, welches schon durch die außerordentliche Wirkung der Schöpfung selbst widerlegt wird. Vergl. Flatts Magazin für Christ. Dogm. und Moral III. St. S. 41—75. VIII. St. S. 140—206. Wir nehmen das Letztere an, und haben die Lage der Dinge, die ganze Geschichte, welche eine sehr frühzeitige Cultur voraussetzt, und die uralten Nachrichten der Bibel für uns, die um so viel wichtiger sind, da sie alle Merkmahle ihrer Aechtheit und Richtigkeit an sich haben. Vergl. meine Einleit. in die göttl. Bücher des A. B. II. Th. I. Abschn. §. 3—21. S. 15—150.

Nach diesen Nachrichten, sorgte Gott für die Menschen durch einen, für die erste Erziehung schicklichen Wohnplatz, 1 M. 2, 8., leitete sie zur Uibung der Sprache, 1 M. 2, 19. 20., gab sich ihnen als Schöpfer und Herrn von allen, zu erkennen, wies ihnen ihre Nahrungsmittel, ihre Beschäftigung und ihre Bestimmung an, und gab ihnen alle Geschöpfe zu ihrem Gebrauche frey, nur untersagte er ihnen, eine, allen Ansehen nach in sich selbst, wenigstens für diesen ihren Zustand schädliche Frucht. 1 M. 2, 15—17. Hieraus erkannten die Menschen, daß einer da sey, der Herr von Allen ist, von dem sie alles, und der Mann selbst seine Gattin, wie er in einen Traume belehrt wurde, erhalten, der folglich ihr Wohlthäter, Beschützer, Herr und Gebieter ist; sie erkannten, daß alles zu ihrem Gebrauche da ist,

daß sie aber nicht bloß genieſſen, sondern auch die Gegend pflegen, und gegen die Verwüſtung der Thiere schützen sollten; und daß sie, welches einer der wichtigsten Puncte ist, nicht bloß ihren Trieben folgen, sondern sich dasjenige, was sie, wie immer, als schädlich kennen lernen, versagen, und mithin jene Frucht meiden, und zwar als etwas, von ihrem Gebieter und Wohlthäter Verbothenes, meiden sollten. So lernten sie, auf eine, der menschlichen Natur und ihrem Kinderzustande angemessene Art, nähmlich durch sinnliche Dinge und Thatsachen, Gott kennen, und gelangten auch zum Begriff der Pflicht, daß alles schädliche gegen den Willen ihres Wohlthäters und Gebieters, und mithin aus Pflicht zu meiden ist, wenn sie auch die Schädlichkeit nicht ganz begreiffen sollten, wie es in jenem Kinderzustande wohl nicht selten der Fall seyn mußte.

Das Weib, durch einen lebhaften Traum (den sie, aus Unerfahrenheit, für eine wirkliche Unterredung mit der Schlange hielt), und durch den Anblick der Schlange, die eben auf dem Baume von der Frucht fraß, und dadurch lebhafter wurde, verleitet, genoß die Frucht, und gab dieselbe auch dem Manne. Es mag hiebey auch der böse Geist geschäftig gewesen seyn, wie die orientalischen Traditionen lauten, und Jesus selbst die Hauptsache bestättiget. **Vergl. meine Einleit. in die göttl. Bücher des A. B. II. Th. I. Abschn. §. 19. S. 117—119.** Die Menschen erfuhren nun bald in ihrem Leibe die Wirkung der genossenen Frucht, eine erhöhete Reitzbarkeit, die nicht mehr ganz in ihrer Macht war, und die dann auch mit diesem ihren bisherigen Wohnplatze, und mit der leichteren Beschäftigung, nicht

mehr in Verhältniß stand. Gott kündigte ihnen daher ein härteres Schicksal an, übt aber doch, als ein gütiger Vater, nicht alle Strenge aus, sondern läßt in der Strafe der Schlange, und in der Feindschaft und Nachstellung der Menschen auf den Kopf der Schlange, die doch sonst mit jener Verleitung zum Genuß der Frucht, keinen Zusammenhang hat, einen schwachen Schimmer von Hoffnung durchstrahlen, daß Reizungen zum Bösen, zwar nie fehlen werden, aber doch besiegt werden sollen. Die rauhere Gegend, in welche die ersten Menschen nun durch ein Ungewitter getrieben wurden, die schwerere Arbeit, die heftigeren Geburtsschmerzen und die Unterwürfigkeit des Weibes, sollten sie nun immerfort an diesen Ungehorsam erinnern, und eine kräftige Warnung seyn, dasjenige zu meiden, was sie, wie immer als schädlich erkennen würden, weil dieses das Mißfallen Gottes ihres Gebieters und Wohlthäters, nach sich zieht, und ihren Zustand verschlimmert.

So wenig wir wissen, was aus zwey Kindern ohne alle Erziehung und ohne alle Gesellschaft von Menschen, werden würde: so wissen wir doch, daß Kinder gewöhnlich desto schlechtere Menschen werden, je schlechter die Erziehung gewesen, und je weniger sie sie benutzt haben, und daß Taubstumme, die doch durch die Beyspiele, die sie von Jugend auf immerfort an Menschen sehen, und auch durch Zeichen einigen Unterricht empfangen, doch weder eine Idee von Gott, noch Begriffe von Sittlichkeit, erhalten, wie man an denjenigen deutlich bemerkt, die mit 13 bis 15 Jahren in die Erziehungshäuser der Taubstummen kommen, und da einen ordentlichen Unterricht durch die Zeichensprache erhalten, und wie es auch aus dem Betragen derjenigen Taubstummen zu

ersehen ist, die ohne diesen Unterricht aufwachsen, und nur, wie die Thiere, durch Strafen in Zaum gehalten werden können. Eben so wissen wir auch nicht, was aus den ersten Menschen und ihren Nachkommen, dem ganzen Menschengeschlechte, ohne alle göttliche Erziehung geworden wäre; wir wissen aber doch, daß die Familien und Stämme, welche die ersten göttlichen Offenbarungen nicht benutzt, und nach und nach vergessen haben, elende Begriffe von Gott, und eine, diesen Begriffen entsprechende Sittlichkeit hatten, und daß auch kein solches Volk den wahren Gott entdeckt hat, ja sogar noch jetzt viele Stämme und Völker weiter nichts, als Fetischen, Manitous, Sonne, Mond, Sterne, und andere Geschöpfe, oder eingebildete Geister als Gottheiten verehren; wir wissen, daß die Völker in Amerika, auch die am meisten gebildet waren, wie die Peruaner und Mexikaner, nur die himmlischen Weltkörper und ihre vermeintliche Abkömmlinge, auch grausame Gottheiten mit abscheulichen Gebräuchen und Opfern verehrten; wir wissen, daß vor 18 Jahrhunderten, alle Völker, selbst die aufgeklärtesten, nur die Hebräer ausgenommen, eine Menge Gottheiten, großen Theils auch schändliche Gottheiten anbetheten, und es noch dazu immer ärger machten, indem sie zuletzt auch den lasterhaftesten Königen noch bey Leibzeiten, Tempel erbauten, und Opfer brachten, auch Hurerey als Gottesdienst trieben; und doch ist es nicht einmahl erwiesen, und kann auch nicht erwiesen werden, daß von den ersten Offenbarungen gar nichts auf diese Völker fortgeerbt worden, zumahl da das Andenken der Fluth, sich fast bey allen Völkern erhalten hat, und die Meynung von der Entstehung aller Dinge bey den meisten, nur eine Entstellung der biblischen Nachricht ist. Ist es nun auch nach jenen Offenbarungen, welche die ersten Menschen erhalten haben,

so arg gegangen, was würde aus den ersten Menschen und dem Menschengeschlechte ohne alle Offenbarung geworden seyn? Wenn man sagt, die Idee von Gott könne nicht geoffenbaret werden, so antworte ich, mit folgender Parabel.

Ein Mann ließ sein Kind gleich nach der Geburt, bey welcher die Mutter starb, mit einer klugen Amme in einem besondern geräumigen Palaste, der das Licht ohne Fenster, nur durch einige Oeffnungen von oben erhielt, einsperren, mit dem Auftrage, dem Kinde nichts zu sagen, was außer diesen Mauern vorhanden ist, sondern es so zu erziehen, als ob dieses Gebäude sein ganze Welt wäre; auch die Nahrung befahl er täglich zur gesetzten Zeit, durch eine Winde, die in einer Mauer angebracht war, hineinzubringen. Hierauf verreisete er. Nach acht Jahren kam er zurück, ließ die vermauerte Thür des Gebäudes öffnen, tratt hinein, und sagte zu dem Kinde: ich habe diesen Palast erbauet, von mir hast du die Nahrung und alles, was du empfangen hast, erhalten, auch dein Daseyn ist von mir; da bringe ich dir nun noch manche schöne Sachen und Spielwerke, die du alle nach deinem Belieben gebrauchen kannst, nur was hier in diesem schönen Gefäße ist, genieße nicht, sonst wirst du sterben. Das Kind sieht nun oft dieses gefährliche Gefäß neugierig an. Es ist ganz natürlich, daß es von demselben auch träumt, und es träumt nun, als ob eine Mücke zu ihm sagte, der Vater habe ihm alle Spielwerke verbothen; nein, antwortete es im Traume, nur den Genuß dieses Getränks hat er verbothen; aber, folget die Antwort, durch dieses Getränk erhält man Kenntniß, was ausser diesen Gebäude sey. Das Kind erwacht, seine Augen fallen sogleich auf das Gefäß, und es sieht eben eine Mücke an der Mündung begie-

rig trinken, die bey der Annäherung des Kindes zu jener Oeffnung, durch welche das Licht einfällt, hinausfliegt. Das Kind ergreift das Gefäß, kostet den Inhalt, und trinkt, da es so lieblich ist, alles aus. Es wird berauscht, fällt in einen Schlaf, und beym Erwachen fühlt es eine ungewohnte Hitze und heftige Kopfschmerzen. Da es nun voll Furcht vor dem gedrohten Tode ist, so tritt der Vater ein; das Kind verbirgt sich, muß aber nun hören, daß, weil es ungehorsam gewesen, die ganze bisherige gute Behandlung ein Ende habe; es öffnen sich Thüren in schlechtere Gemächer, durch welche das Kind fliehet, und es kommt zuletzt in ein viel schlechteres Behältniß, wo sich schon Vorbereitung zu den künftigen Arbeiten findet, und das Kind wird nun in schärfere Zucht genommen, zum Lernen und zum Arbeiten angehalten, u. s. w. Das Kind hat nun den Begriff von Vater erhalten, und glaubt es fest, daß eben dieser sein Vater sey, worin es durch die ganze folgende Behandlung so bestärkt wird, daß nicht der geringste Zweifel übrig bleibt. Dieß ist die Geschichte der Stammeltern im Kleinen, woraus erhellet, daß der Begriff von Gott geoffenbaret seyn kann.

§. 3.

Belehrungen in der Geschichte Kains.

Diese unvergeßliche Verschlimmerung des Zustandes, welche nun die ersten Menschen immerfort empfanden, und die traurige Ursache derselben, erzählten sie fleissig ihren Nachkommen zur Warnung, das erkannte Böse zu meiden, wie denn Lamech dieselbe noch 1 M. 5, 29. bey der Geburt seines Sohns Noach, ausdrücklich als etwas allgemein bekanntes erwähnet.

Die Empfindung der Dankbarkeit gegen Gott, äußerte sich bald durch Opfer, ward also ebenfalls an etwas sinnliches geknüpft, wie es für den nun einmahl so sinnlichen Menschen nothwendig war. Durch die Opfer wurde wieder das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, lebhafter erregt und unterhalten, und so auch die Pflicht, das erkannte Böse, als Gott mißfällig, zu meiden, fester begründet und öfter erneuert.

Diese Leitungen und Anstalten, die wohl in diesen Bruchstücken nicht vollständig erzählt werden, thaten bey einigen ihre Wirkung, bey andern, welche dieselben nicht gehörig würdigten, und nicht auf sich anwandten, bekam die Sinnlichkeit bald das Uibergewicht, und führte sie zu Verbrechen, wovon an Kain ein Beyspiel angeführt wird.

Als eben bey einem Opfer, Gott sein Wohlgefallen an Abel, und nicht an Kain, auf was immer für eine Art, offenbarte, und Kain hierüber erboßte: so wurde er belehrt, daß es eigentlich auf Recht- und Wohlthun ankomme, und obgleich Kain diese Belehrung nicht benutzte, sondern seinen Bruder Abel ermordete, so wurde doch diese wichtige Belehrung eben durch dieses Verbrechen nur desto bekannter, und für alle Zeitgenossen und Nachkommen nutzbar; denn daß damahls, wie fast alle annehmen, noch nicht mehr, als 4 oder 6 Menschen auf Erden waren, steht nicht in der Urkunde, und ist mit der Beschäftigung Kains und Abels, die ein reifes Lebensalter voraussetzt, nicht zu vereinigen. — Da ferner der Thäter in so weit begnadigt wurde, daß er die Zusicherung seines Lebens erhielt, sich aber

von der väterlichen Familie trennen mußte, so wurde die ganze Belehrung wieder mit einer Thatsache, die in den abgesondert wohnenden Nachkommen Kains, immer vor Augen schwebte, verbunden, daß sie auf eine sinnliche, und um so viel gewissere Art, auf die Nachwelt fortgepflanzt wurde, die immerfort auf einer Seite die Größe des Verbrechens an der lästigen Entfernung des Verbrechers, auf der andern Seite die Schonung sah, mit welcher der Verbrecher doch noch behandelt wurde. Aus dieser Schonung, wie auch aus der glimpflichen Behandlung der Stammeltern nach dem Falle, und anderen ähnlichen Begebenheiten, bildete sich der Begriff der Barmherzigkeit Gottes, und so wurde der Glaube begründet, daß Gott, auch als Richter, nicht alle Strenge übe, sondern zur Vergebung geneigt sey. Auf diese Art ist wohl auch die Barmherzigkeit Gottes geoffenbaret, indem die Menschen durch solche Verfügungen zu dem Glauben auf Begnadigung, geleitet wurden.

Wie wichtig diese Belehrungen waren, wird deutlicher einleuchten, wenn man die Begriffe aller übrigen, um soviel viel jüngeren und mehr ausgebildeten Völkern, vergleicht, die ich mit den Worten des Hrn. Meiners Histor. Doctrinæ de vero Deo p. 17—20. darstellen will: „Quod si igitur libera ac nullis præjudi„catis opinionibus occæcata mente totum terrarum or„bem perluſtramus; non paucos deprehendimus popu„los urgentibus feræ ac immanſuetæ vitæ miſeriis, coe„li nempe inclementia, terrarum ſterilitate, perpetuis „bellis, nec unquam denique intermittente quotidia„num victum ſummis cum laboribus quærendi ſtudio, „adeo efferatos, ut deorum naturam ne ſuſpicati qui„dem ſint. Quicunque vero divinas quasdam naturas

„cognoverunt ac venerati sunt, ii omnes vel infesta „tantum, et hominum felicitati insidiantia numina ti„muerunt, quorum iracundia animantium sanguine, „vel humanis etiam hostiis placanda esset, vel si præ„ter malos dæmonas, amicos quoque hominum generi „alios coluerunt, hos ita vanos, cupidos, irritabiles, „breviter omnibus fere humanis infirmitatibus ac vitiis „ita inquinatos cogitarunt, ut eosdem ad perdissimorum „hominum exempla effornatos esse, credere possis. „Quis enim quæso populus nominari potest, qui non „in illa fuisset opinione, deos suos blandis appellatio„nibus, abjectis precum adulationibus, humilibusque „corporis flexionibus titillari, eosdem præterea donis „ac sacrificiis vel leniri vel corrumpi, hominumque „instar pretiosis vestibus ceteroque ornatu, nec non „vocum ac fidium cantibus, pomparum dierumque fe„storum celebritate, magnificis domiciliis, longa mi„nistrorum turba, delicatis cibis ac potionibus, obscœ„nis denique voluptatibus oblectari? Quot porro gen„tes inveniri posse putamus, quæ non levissimos erro„res vel in recitandis solennibus precationum verbis, „vel in ducendis pompis, ludisve et sacrificiis procu„randis, vel in exornandis denique deorum templis „ac imaginibus, tanquam nefanda crimina ampliffi„mis donis varioque lustrationum genere expiandos „esse duxisset? Quis unquam populus ita bene de nu„minibus suis existimavit, ut sancta eorum templa, „non casto tantum corpore, sed pura ac integra men„te, acceptissimo nimirum diis sacrificio, adeunda esse „statuerit? Quis non illud potius sibi persuasum ha„buit, parricidia, rapinas, adulteria, aliaque flagi„tia certis ritibus, inprimis adspersionibus atque ablu„tionibus deleri posse, deorumque gratiam non tam „virtute et recte factis, sed ritibus quibusdam accura„te observandis, et profusa erga ipsos liberalitate im„petrari? — — — — — Neque etiam facile intelli-

„gitur, quomodo res aliter accidere potuerit, quum „inter plurimas gentes, timor ac metus deos fecerint, „inter alias fœda adulatio, inter multas lucri cupido, „inter quasdam grata beneficiorum memoria, inter „alias denique admiratio, quam coelestium corporum „non tam infinitæ magnitudines et sempiterna constan„tia, quam salutares eorum in maturandis fructibus „vel illustrandis tenebris effectus, in rudibus animis ex„citarunt.“

§. 4.

Verschlimmerung vor der Fluth.

Die göttlichen Belehrungen wurden zwar von den Vätern an die Kinder fortgepflanzt, aber viele haben mit der Zeit dieselben nicht geachtet, zumahl da im Fortgang nicht auf jedes Verbrechen sogleich Strafe folgte, sondern manche Verbrecher ein langes Leben ohne besonders Ungemach vollendeten. Solche Erscheinungen hatten das Ansehen, jene Warnungen und Strafexempel zu widerlegen, und wurden demnach von vielen, nicht für Langmuth Gottes, was sie waren, sondern für einen Beweis der Unsträflichkeit des Verbrechers und der Gleichgiltigkeit Gottes, angesehen. Man nahm daher immer häufiger Anlaß, Gott den Wohlthäter, Gebieter und Richter zu vergessen, und sich über alle Belehrungen desselben hinwegzusetzen. Dieß war schon um das Jahr der Welt 235. (Vergl. 1. M. 4, 26, 5, 2. 6. 6, 1.) so weit gekommen, daß die Gottseligen nöthig fanden, sich durch den Namen **Kinder** (oder Schüler und Verehrer) **Gottes**, von den, Gott vergessenden, als Kindern der Menschen, zu unterscheiden, die bloß den menschlichen Einfällen und

Leidenschaften folgten, und auf Gott keine Rücksicht nahmen. Dieses Verderben verbreitete sich dadurch noch mehr, daß die Gottesverehrer sich ohne Unterschied Weiber aus den Töchtern der Gottvergessenden nahmen; denn da die Mütter, auf die Bildung der Kinder, viel mehr Einfluß haben als die Väter, so mußte die Ruchlosigkeit sich durch solche Ehen schnell verbreiten, wenn anders dabey nicht auch die ordentliche Ehe, wenigstens großen Theils ist aufgehoben worden. Hiedurch wurde nach und nach Gottes-Vergessenheit und Unsittlichkeit allgemein, besonders riß eine gewisse Mordsucht ein, und Gewaltige von einer großen Leibeshöhe, die noch in spätern Zeiten sehr bekannt waren, verübten durch ihre überlegene Stärke, nach Belieben Gewaltthätigkeiten gegen die Schwächeren, und so versanken die Menschen in einen Zustand, der von dem Zustande der wilden Thiere wenig verschieden war. Man nahm von dem Geiste Gottes, d. i. von dem Prophetengeiste, oder den Gesandten Gottes, keine Warnung an, und das Uibel, welches wie ein ausgetrettener Strom alle Schranken niederrieß, war nicht mehr zu hemmen, 1. M. 6, 3. 4. Indessen erhielt sich Frömmigkeit und Sittlichkeit in der Familie, aus welcher Noach abstammte, die daher 1. M. 5. angegeben wird. Henoch zeichnete sich durch seine Gottseligkeit ganz besonders aus, und wurde daher, gleichsam zur Belohnung, frühzeitig aus der argen Welt abgefordert, 1 M. 5, 22—24.

§. 5.

Sündfluth.

Es war nach diesem Gange der Dinge, nothwendig geworden, zur Warnung der Menschen ein großes Straferempel aufzustellen, und Gott ließ demnach die Fluth einbrechen, die freylich andere natürliche Ursachen hatte, aber für die Menschen in dieser sittlichen Absicht bestimmet war; daher sie 1 M. 6, 3. 13. schon 120 Jahr voraus angekündigt, und zwar als Strafgericht des allgemeinen Verderbens, angekündigt worden, damit die Absicht dieser großen Begebenheit erkannt, und zur Gottesfurcht und Sittlichkeit benützt würde. Diese Fluth, in welcher alles Lebendige auf Erden umkam, zeigte Gott als den allmächtigen Herrn und Regenten der Natur, in einer so großen Ausdehnung, als es für die damahlige Lage der Menschen faßlich war; sie zeigte die Strenge des allmächtigen Richters, wie es für jene Ruchlosigkeit und Verdorbenheit erforderlich war; sie zeigte, wie sehr das Böse Gott, wenn er auch eine geraume Zeit Nachsicht beweiset, mißfalle, und wie sorgfältig also der Mensch sich vor dem Bösen zu hüthen habe.

Die Familie Noachs hat diese schreckliche Begebenheit unter dem Schutze Gottes, aber gewiß auch unter Furcht und Zittern überlebt, und bedurfte nun wohl eine besondere Verheissung, daß keine solche Fluth mehr erfolgen werde, um sie von der ferneren Aengstlichkeit zu befreyen, der sie sonst, besonders bey einfallenden Regenwetter und bey Uiberschwemmungen, ausgesetzt gewesen wäre. Diese Ver-

heissung der Sicherheit, wird wieder an einen sinnlichen Gegenstand, die prächtige Erscheinung bey einseitiger leichten Trübung des Himmels, den Regenbogen geknüpft. Es wird hiemit auch die Belehrung verbunden, daß der Mensch, als das Bild Gottes auf Erden, und als Herr der Geschöpfe, zwar Thiere tödten, aber nicht Menschen morden darf, eben darum, weil jeder Mensch Bild Gottes und Herr der Erde ist, 1 M. 9, 6. Vergl. 1 M. 1, 29. 5, 1. Jeder Mörder soll wieder getödtet werden, um mordlustige von dieser Greulthat zurück zu halten, und so das Leben der Menschen zu sichern. Um vor dem Morde mehr Abscheu zu erregen, wird der Genuß alles Blutes untersagt, und das Blut selbst, als das Leben der Lebendigen dargestellt; eine Vorstellung, die ganz den Kinderzustande jener Menschen entspricht.

Durch diese große Begebenheit wurde die Idee von Gott, in aller Rücksicht um vieles vergrößert, und die Sorgfalt für Sittlichkeit auf die Zukunft gegründet; es ward aber auch hier die ganze Anwendung und manche Folgerung dem Nachdenken der Menschen überlassen, die sie auch machten, wie schon daraus erhellet, daß sie aus dem, wie immer verhinderten Thurmbaue zu Babel, den Schluß zogen, daß Gott die menschlichen Unternehmungen nicht gleichgiltig ansehe, daher denn auch viele das Unternehmen Nimrods, wie schon der Name נִמְרֹד, **wir wollen uns empören**, oder **Empörer**, zeigt, verabscheuten. Treffend schreibt von allen diesen Nachrichten, Morus *Opusc. P. II. p.* 22—23.: „Moses „autem, (sive ipse primas illas narrationes pri„mus consignavit, sive traditam omnino inde a

„majoribus rem ſuis libris addidit, addendoque „fidem fecit narrationibus illis) dum talium re„rum notitiam non ſemel, non obiter ad Deum „auctorem retuſit, ſed ſæpe ſimilique modo, di„vinum monitum acceſſiſſe dixit, non exiſtima„ri poteſt, ſic narrando id unum *omnino* dice„re voluiſſe, horum omnium cauſſam ad Deum „referendam eſſe, non aliter, quam omnium, „quæ fiunt, cauſſæ ad Deum redeunt; ſed ſiſtere „voluit Deum hanc hominum notitiam *peculiá„ri modo* ipſum procurantem, efficiendo et ad„juvando id agentem, ut hujusmodi notitia ho„minibus illis contingeret. Jam vero omnem Mo„ſaicam hiſtoriam evertere, et in fabulam mu„tare, eſt, conjecturis pugnare, tanto magis im„probandis, quanto magis fiunt ideo, quia in „factis illis per ſe, ut factis, ſubſiſtitur, iisque „ut miris, ut conſilio deſtitutis, ut incredibili„bus, illuditur, cum, quod caput rei eſt, di„ſciplina et inſtitutio cum iis copulata, reſpici „potiſſimum deberet. Quare cum ad illas res „obvias, et ad illa facta, hujusmodi inſtitutio „acceſſerit; efficitur quidem, non ipſum Deum, „nullius plane rei interventu (immediate), homi„nes perpetua quadam ἀποκαλύψει de rebus in„ſtruxiſſe, (quæ ſententia, ut rem omnem ma„gnopere impedit, ita ne congruit quidem ſatis „Moſaicæ narrationi, illam inſtitutionem toties „factis et rebus obviis copulantis) ſed efficitur „etiam, homines illos non ſibi permiſſos, verum „a Deo admonitos eſſe providentiſſime et benig„niſſime.“

§. 6.

Religionskenntnisse der ältesten Zeiten.

Die Kenntniß des wahren Gottes ist nach unseren Urkunden so alt, als das Menschengeschlecht, und stammet aus göttlichen Offenbarungen her. Jene Erzväter erkannten den einzigen Gott, als denjenigen, der alles hervorgebracht hat, alles in seiner Macht hat, alles leitet, für die Menschen sorget, das Gute billiget und belohnet, das Böse aber mißbilliget und bestrafet; sie erkannten alles dieses bloß daraus, daß Gott sich ihnen, als Schöpfer, Herrn, Regenten und Richter offenbarte. Anfangs konnten alle diese Vorstellungen nicht anders als sehr eingeschränkt seyn; sie wurden aber durch die folgenden außerordentlichen neue Belehrungen, und durch die ordentliche besondere Leitung des Nachdenkens, immer mehr erweitert, größer und deutlicher. Durch die traurige Erfahrung, welche auf das erste Vergehen folgte, durch die Belehrung an Kain, und durch die Verbannung desselben aus der väterlichen Familie, durch die Ankündigung und den Erfolg der Fluth, durch die göttlichen Erklärungen nach der Fluth, und andere Offenbarungen, die 1 M. 6, 3. unter dem Ausdrucke **Geist Gottes** oder **Prophetengeist**, erwähnet werden, wurden die Kinder Gottes oder die Gottseligen, nicht nur bey Religion und Sittlichkeit erhalten, sondern auch in der Kenntniß und Bildung immer weiter gebracht. Da die außerordentlichen Belehrungen immer an sinnliche Dinge und an Thatsachen gebunden wurden, so wurden die Menschen gewöhnt, auch aus anderen natürlichen Thatsachen Belehrungen zu ziehen, wie wir in den Anmerkun-

gen über das frühzeitige Ende Henochs und über den Thurmbau, der durch die göttliche Vorsicht hintertrieben wurde, große Beyspiele haben. Daß die Menschen in diesen erstern Zeitalter, von Gott sehr menschlich dachten und redeten, ist ganz nach jenem Zustande der Kindheit; aber die großen Begebenheiten in der Natur, und vorzüglich die Fluth, mußten die Vorstellungen immer mehr über alles Menschliche heben. Zur Kenntniß der Allwissenheit Gottes, leiteten die Offenbarungen an die ersten Menschen nach dem Falle, und an Kain nach dem Opfer und nach dem Morde, die Ankündigung der Fluth, und die Versicherung nach der Fluth. Wenn von Gott sehr menschliche Ausdrücke vorkommen, so liegen doch richtige Begriffe zu Grunde; wie wenn es 1 M. 6, 6—7. heißt, es reuete und kränkte Gott im Innersten, die Menschen geschaffen zu haben, so ist doch das große Mißfallen Gottes an Unsittlichkeit, welches durch diesen sinnlichen Ausdruck angedeutet wird, ganz richtig; so auch 1 M. 8, 21.: **Gott roch den Geruch des Opfers, und sagte in seinem Herzen**, welches die Genehmigung des Dankopfers, und den Rathschluß Gottes, keine Fluth mehr zu verhängen, ausdruckt; eben so wenn es 1 M. 11, 5—7. heißt, Gott sey herabgestiegen, um den Thurmbau in Augenschein zu nehmen, so ist eben dadurch der ganz richtige Glaube ausgedruckt, daß die menschlichen Unternehmungen Gott nicht gleichgiltig sind. Wie viel sie aus 1 M. 3, 15. von einem künftigen Siege der Menschen über die Schlange als Verführer, geschlossen haben, läßt sich nicht sagen. Die Unsterblichkeit der Seele aber, war für diese Kinder noch eine viel zu hohe Idee; aus der frühzeitigen

Abforderung Henochs läßt sich nichts abnehmen, als daß sie für eine Wohlthat angesehen wurde.

Die Religionsübungen bestanden wohl hauptsächlich in Gefühlen, besonders in Regungen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit gegen Gott den großen Wohlthäter, und in der Freude über diesen so gütigen Herrn. Von Zeit zu Zeit äußerten die Gottseligen ihre frommen Gefühle durch Opfer. Das Opfer Abels und Kains ward ohne Altar und ohne Feuer gebracht, und mithin bloß an einen Ort für Gott hingelegt, in der Absicht, Dankbarkeit und Ergebenheit zu bezeugen. Aber Noach erbaute schon einen Altar, und verbrannte also das Opfer. Vorzüglich bey solchen Gelegenheiten, und sonst bey Muße, mögen die Väter ihre Kinder von den alten Belehrungen Gottes unterrichtet haben. Von der Feyer des Sabbaths kommt nichts ausdrücklich vor; da aber in der Geschichte der Fluth, 1 M. 7, 4. 10. 8, 10. 12., der Zeitraum von sieben Tagen viermahl, als eine gewöhnliche Zeitbestimmung, erwähnet wird, so ergibt sich hieraus doch, daß diese Zählung von sieben Tagen durch etwas ausgezeichnet war. Daß diese Auszeichnung in den Mondesvierteln ihren Grund habe, ist darum nicht wahrscheinlich, weil diese, nicht Viermahl sieben oder 28, sondern 29 Tage und einen halben, betragen. Zwar kann aus diesem Zeitraume die wirkliche Feyer des siebenten Tages nicht streng erwiesen werden, sie wird aber hiedurch doch um so viel wahrscheinlicher, da sie gerade eine solche Thatsache ist, durch welche die Belehrung von dem Schöpfer und der Schöpfung, um so viel sicherer erhalten, und die Vergötterung der Geschöpfe, die den unwissenden Menschen so nahe

lag, beyseitigt werden konnte, wie denn auch eben darum in dieser Belehrung die Hauptgattungen aller Geschöpfe, als auf das Geheiß Gottes entstanden, und als zum Gebrauch des Menschen bestimmt, angegeben werden, indem die Menschen in jenem Kinderzustande, allgemeine Sätze nicht wohl verstehen, oder wenigstens nicht leicht richtig anwenden konnten. Wie nun die Kenntniß des Schöpfers in diesem ältesten Zeitraume des Menschengeschlechts gefunden wird, so wurde wohl auch der siebente Tag, zur Erinnerung an den Schöpfer und an die Schöpfung, und zur Verwahrung vor der Vergötterung der Geschöpfe, wie es sich für Kinder schickte, als ein fröhlicher Tag ausgezeichnet.

Die Sittenlehre konnte in jenem Zeitalter, da die Verhältnisse des Menschen noch sehr einfach waren, keinen großen Umfang haben. Gehorsam gegen Gott ist der Hauptsatz, der sich aber durch alle folgende Bücher hindurch ziehet. Sonst kommt wenig einzelnes vor. Die Würde des Menschen als des Bildes Gottes auf Erden, und seine Herrschaft über alle Geschöpfe, 1 M. 1, 29. 5, 1. 9, 6., und daher der Mord ein großes Verbrechen, 1 M. 4., nach der Fluth mit dem Tode bestraft, 1 M. 9, 3—6., sind die wichtigsten Puncte. Da aber 1 M. 6, 5. 6. 13., über sittliches Verderben geklagt wird, so muß wohl von Sittlichkeit viel mehr bekannt gewesen seyn, als in diesen Bruchstücken vorkommt; dieses ergibt sich auch aus dem feinen sittlichen Gefühle Sems und Japhets, 1 M. 9, 23., und selbst aus dem Unwillen Noachs über das unverschämte Betragen Chams, und aus diesem Unwillen erhellet auch, daß die Trunkenheit Noachs unvorsätzlich war.

Der Ursprung der Kenntniß des einzigen wahren Gottes, ist auf jeden Fall übernatürlich, man mag denselben, der Geschichte gemäß, in das erste Alter der Menschen, oder, wider die Geschichte, in die Zeiten Abrahams, Moſis, oder gar Davids setzen; denn in allen diesen Zeiten, und noch tiefer herab, fehlten immer die nöthigen Kenntnisse von dem Weltall, die nöthige Uibung im Nachdenken, und die verschiedenen fehlgeschlagenen Versuche im Schliessen, die vorhergehen mußten, um durch sich selbst zu einer so erhabenen und so tief liegenden Wahrheit zu gelangen. Dieß erhellet aus der unwidersprechlichen Thatsache, daß bey keiner Nation, auch in viel jüngeren Zeiten und bey höherer Cultur, ohne fremde Beyhilfe, die so reine Lehre von dem wahren Gott, und zwar als dem Schöpfer aus Nichts, und dem Regenten der physischen und moralischen Welt, gefunden wird, und daß selbst die Hebräer, auch noch um die Zeiten der Zerstörung des Reichs Juda, ungeachtet der besonderen Leitung und so mancher außerordentlichen Belehrungen, kaum bey der Kenntniß des wahren Gottes erhalten werden konnten, ja sogar noch zur Zeit Antiochi Epiphanis, die cultivirtesten Juden, die Abgötterey unter sich einführen wollten. Hr. Meiners schreibt hievon *Hist. Doctrinæ de vero Deo p.* 13. 16. sehr gut: „in universæ „enim philosophiæ ambitu vix aliam notionem vel „enuntiationem inveniri puto, quam mens humana „tam sero apprehenderit, quæ tot porro tamque difficiles aliarum rerum cognitiones requirat, quæ denique perfectæ atque ad maturitatem perductæ rationis „fructus tanto jure apellari possit, quam hæc doctrina: „esse aliquod numen præstantissimæ mentis, a quo hæc „omnia condita sint atque regantur. Nisi enim homo „coelestium corporum magnitudines, ordines et motus, „temporumque vicissitudines et opportunitates per-

„ſpexerit; niſi porro aſſidua naturæ obſervatione intel-
„lexerit, omnium ſtirpium, animantium, hominum-
„que figuras et corpora ita formata eſſe, ut neque ad
„uſum meliora, neque ad ſpeciem pulcriora eſſe poſ-
„ſint, nec ullam unquam rem vita, ſenſu et ratione
„præditam ex inanimis et ſenſu conſilioque carentibus
„naturis exiſtere potuiſſe; niſi præterea ſenſerit at-
„que cognoverit, tam incredibilem mundi ornatum et
„ordinem, tamque innumerarum rerum utilitates ne-
„que ſine cauſſa, neque etiam ſola fortunæ vi, vel ca-
„ſu quodam ac neceſſitate, vel coecæ denique cujus-
„dam natura motibus atque ponderibus effici potuiſſe;
„niſi illud tandem perviderit, in immenſa hac rerum
„univerſitate nihil jure reprehendi poſſe, eademque
„ipſa, quæ multorum animos terrere, atque foedis ſu-
„perſtitionibus replere ſolent, tempeſtates, nimbos,
„grandines, terræ motus, incendia, morbos, nec non
„hominum quoque vitia ad ſummam mundi perfectio-
„nem atque pulcritudinem pertinere, ſine hiſce vero,
„quæ ab imperito vulgo mala appellantur, admirabi-
„lem illam rerum copulationem, qua coelum, terra,
„maria, tanquam unius corporis membra, continen-
„tur, diſſipatum iri; niſi inquam humana ratio has
„ſaltem maximarum ac difficillimarum rerum notitias
„conſecuta ſit: eandem nunquam eo uſque progredi
„poſſe exiſtimo, ut unam præſtantiſſimam naturam cog-
„noſcat, cujus vi atque virtute omnes res tanta arte,
„quantam nulla mens, nullum conſilium aſſequi poſ-
„ſit, effectæ atque deſcriptæ ſint. Quod vero unius
„Dei cognitio accuratam naturæ interpretationem et
„plurimarum rerum intelligentias ſequatur, non vero
„antecedat, ſatis quidem ex diligenti conſideratione
„argumentorum, quibus illa innititur, et itinerum,
„quibus mens humana ad illam pervenire potuit, in-
„telligitur, idem tamen omnium luculentiſſime græco-
„rum hiſtoria declaratur, qui omnium, quos mihi cog-

„noſcere licuit, populorum, ſoli natura duce, ſenſim „et poſt longos ſummorum ingeniorum errores, ad hanc „opinionem tanquam ad ſummum philoſophiæ faſtigi„um aſcenderunt. In ſequentibus pluribus oſtendam, „ipſam Græciam, omnis humanitatis matrem, omnium„que literarum inventricem, nonniſi ſero, poſtquam „ſapientiſſimæ leges inventæ, ceteræ vero artes ad ſum„mam prope perfectionem perductæ, omniaque ſubti„liſſimarum argutiarum genera fere exhauſta eſſent, „unum tantum mundi hujus genitorem ac moderato„rem cognoviſſe.“ Will man dagegen ſagen, die Idee der Gottheit liege in dem Menſchenverſtande, ſo führt wenigſtens dieſe Idee, laut der Geſchichte, nicht auf das Daſeyn eines einzigen Gottes als Schöpfers und Regenten der Welt. Die kritiſchen Philoſophen machen die Kenntniß Gottes freylich ſehr leicht, aber bloß durch Machtſprüche; ſie gehen über die Schwierigkeiten auf eine ſehr vornehme Art hinweg, weil ſie alles in vorhinein (a priori) beſtimmen zu dürfen glauben, und nicht fragen, wie es jemahls geweſen iſt, ſondern dictiren, ſo habe es ſeyn müſſen; ſie laſſen ſich demnach in keine Unterſuchung der Geſchichte des Ganges ein, welchen der menſchliche, ſich ſelbſt überlaſſene Geiſt genommen hat. Allein Thatſachen laſſen ſich bey kaltem Nachdenken, nicht ſo ſtolz abweiſen, im Gegentheil beweiſen ſie unvergleich mehr und gründlicher, als alle Speculationen, aus welchen ſeit 2400 Jahren ſchon ſo manche einander widerſprechende Syſteme hervorgegangen ſind, deren noch keines eine ſtrenge Prüfung ausgehalten hat, wie ſich denn auch der prächtige Komet der kritiſchen Philoſophie, ſchon ſtark zum Untergang neiget. Es läßt ſich auch noch mit Recht fragen, nicht nur, ob die Einheit Gottes bis jetzt ſtreng bewieſen worden, ſondern auch, ob der Gott, den die Philoſophen gefunden haben wollen, ganz der wahre Gott nach allen

seinen Eigenschaften und Wirkungen sey; doch hievon anderwärtig.

Zweytes Kapitel.

Von der Religion zur Zeit der Stammväter der Hebräer, 2257 bis 1604. vor Chr., 367 bis 1012 nach der Fluth.

§. 7.

Abraham.

Das Andenken der Fluth erhielt sich zwar bey allen Nachkommen Noachs bis in späte Zeiten herab, aber die Kenntniß des Regenten des Himmels und der Erde, der diese schreckliche Begebenheit zum Beyspiel seiner Strenge, und zur Warnung für die Menschen, bestimmt hat, verdunkelte sich mit der Zeit, wie sich die Nachkommen Noachs weiter verbreiteten. Denn da das Menschengeschlecht, als ein Kind erzogen werden, und mithin auch seine eigene Kräfte versuchen sollte, folglich die außerordentlichen Belehrungen, die ohnehin nicht allen zerstreuten Geschlechtern, wenn das Übernatürliche nicht zu sehr gehäuft werden, und hiedurch seine Wirkung auf die Menschen verlieren sollte, gegeben werden konnten, da also die göttlichen Offenbarungen aus dieser Ursache durch eine längere Zeit mangelten: so waren

die Menschen in jenem Zeitalter, wie Kinder in ihrer Jugend, zu leichtsinnig und unaufmerksam, als daß sie in der Schule des gewöhnlichen Laufes der Welt, die gehörigen und richtigen Belehrungen aufgefaßt hätten. Schon in der zweyten Hälfte des 4ten Jahrhunderts nach der Fluth, wurden Geschöpfe wegen ihrer Schädlichkeit, oder wegen ihrer Wohlthätigkeit, oder auch aus Laune vergöttert, und das Uibel griff immer weiter um sich, und drohte, die Kenntniß Gottes von dem Erdboden gänzlich zu verdrängen. Auch die Nachkommen Sems wurden von diesem Aberglauben, der den Grund der höheren Sittlichkeit untergrub, angesteckt. Da nun dieses Verderben auch in die Semitische Familie, die 1 M. 11, 10—32. angeführt wird, eindrang, Jos. 24, 2. 1., so traf der allmächtige Herrscher der Welt, neue außerordentliche Vorkehrungen, um von dem Aberglauben doch eine Nation zu bewahren, aus welcher einstens, in dem männlichen Alter des Menschengeschlechts, Lehrer für die übrigen Völker, hervorgehen könnten. Er bestimmte hiezu die Nachkommenschaft Abrahams von Sara.

Dieser Abkömmling Sems im zehnten Geschlecht, erhielt im 75 Jahr seines Alters (367 nach der Fluth, 2257 vor Chr.) die göttliche Aufforderung, aus Haran und aus der Verwandtschaft seines Vaters Therach, nach Kanaan zu ziehen, mit der Verheissung, Gott werde ihm eine volkreiche Nachkommenschaft verleihen, einen großen berühmten Nahmen machen, ihn schützen, und alle Nationen der Erde sollen einstens durch ihn beseligt werden, 1 M. 12, 1—2. In Kanaan erhält er von Gott den ferneren Aufschluß, daß seine Nachkommen einstens dieses

Land besitzen werden, 1 M. 12, 7. Diese Verheissungen werden ihm 1 M. 13, 14—17. wiederhohlet. Abraham findet noch zu Salem (Jerusalem) Verehrer des wahren Gottes; denn Melchizedeck, der König dieser Stadt, war zugleich Priester des Schöpfers, und nennet Gott, wie Abraham, mit Rücksicht auf die Schöpfung und auf die Fluth, אֵל עֶלְיוֹן קֹנֵה שָׁמַיִם וָאָרֶץ, **den erhabenen oder höchsten Gott, den Herrn des Himmels und der Erde**, nur gebraucht er nicht, wie Abraham, den Nahmen יְהוָה, **Jehova**, 1 M. 14, 19. 20. 22.

Dieß waren für Abraham annehmbare Aussichten. Den göttlichen Ruf, unter so trostreichen Verheissungen nach Kanaan zu ziehen, nahm er um soviel lieber an, da schon sein Vater Therach, diesen Zug im Sinne hatte, und also bekannt war, daß dieser Strich Landes noch größten Theils unbesetzt sey, und noch große freye Weiden für zahlreiche Herden habe. Er fand es bey seiner Ankunft wirklich so, und empfand in allen Unternehmungen den Segen Gottes. Dieses stärkte zwar seinen Glauben auf die göttlichen Verheissungen, da aber Fremdlinge, im Alterthum wenig Sicherheit hatten, so hatte er noch manche bange Furcht, und über die große Nachkommenschaft muß ihm die Unfruchtbarkeit seiner Frau, manche Bedenklichkeit erregt haben. Um nun seine Furcht zu zerstreuen, und auch seinen Glauben zu stärken, wird ihm 1 M. 15, 1—7., in einem Gesichte abermahls der Schutz Gottes zugesichert, und diese Verheissung der Nachkommenschaft bestättiget. Abraham glaubte nun fest, und diesen Glauben nahm Gott als etwas verdienstliches

auf. Indessen wünscht sich Abraham in Rücksicht auf den Besitz des Landes, 1 M. 15, 8—21., noch nähere Aufschlüsse; er konnte nicht einsehen, wie er das Land, in welchem sich schon Kanaaniter fest gesetzt hatten, erhalten sollte. Gott verheißt ihm daher nicht nur hierüber einen Eid, wie man sonst Verheissungen in Bündnissen und Verträgen, durch Eide bey Opferstücken, zu bestättigen pflegte, sondern offenbaret ihm auch in einem Gesichte, daß seine Nachkommen, 400 Jahr in einem fremden Lande wohnen, und unterdrückt, aber dann gerettet, und die Unterdrücker bestraft werden sollen. Erst im vierten Geschlecht dieses Aufenthaltes, werden seine Nachkommen in das Land zurückkehren, weil die Missethaten der Kanaaniter vor dieser Zeit, nicht die Höhe erreichen werden, welche die Vertreibung nach sich ziehen soll. Es wird ihm nun von Gott hierüber durch eine symbolische Erscheinung, der verheissene Eid geleistet. Abraham ward hierdurch nicht nur in seinem Glauben gestärkt, sondern er lernte aus dieser Offenbarung auch die Langmuth Gottes im Strafen, besser kennen, welches ihn über die Erscheinung, daß so manche Lasterhafte in großem Glück lebten, beruhigen mußte.

Da aber bisher in den Verheissungen die Mutter der großen Nachkommenschaft nicht bestimmt war, so nahm Abraham den Antrag an, den ihm seine unfruchtbare Frau, sowohl aus der natürlichen Begierde Nachkommen zu erhalten, als auch, weil sie von den Verheissungen wußte, machte, ihre Sklavin Hagar zum Kebsweib zu nehmen. Mit dieser zeugte er Ismael, an welchem nun sein ganzes Herz hing, indem er von diesem die Verheissene große

Nachkommenschaft hoffte, 1 M. 16, 1—16. Allein neue, in mehreren Puncten bestimmtere Belehrungen, zeigten ihm im 99 Jahr seines Lebens, daß er sich in seiner Vermuthung über die Rathschlüsse Gottes, geirret hatte, und da bisher in den Verheissungen auch die Bestimmung der Nachkommenschaft, nicht so deutlich angegeben, sondern immer nur vorausgesetzt war, so erhielt er 1 M. 17 auch hierüber nähere Aufklärungen. Die zahlreiche Nachkommenschaft, in welcher auch Könige seyn werden, und der Besitz des Landes wird abermahl bestättiget, und diese große Verheissung wird an die Veränderung des Nahmens geknüpft; er soll nicht mehr אַבְרָם, **Abram, erhabener Vater**, sondern אַבְרָהָם, **Abraham, Vater einer Menge Volks**, heissen. Aber die Nachkommenschaft soll nicht von Ismael, dem Sohne der Hagar, sondern von einem Sohne, den die nun schon 90 jährige Sara, das folgende Jahr gebähren würde, abstammen, deren Nahme nicht mehr **Sarai**, vermuthlich nach dem Arabischen שָׂרִי, **Koloquinte**, sondern (wie die 70 Dolmetscher das Wort schreiben) σαρρα d. i. שָׂרָה, nach dem Arabischen, **Fröhliche**, heissen soll. Die Bestimmung der Nachkommenschaft, wird ebenfalls an ein sinnliches Zeichen geknüpft. Abraham und seine Nachkommen sollen nähmlich alles Männliche beschneiden; jeder Knabe soll am 8ten Tage nach der Geburt beschnitten werden; wer nicht beschnitten wird, soll nicht zu der Nachkommenschaft Abrahams und zu seinem Volke gehören, dagegen auch Fremde und selbst Sklaven, die beschnitten werden, zu demselben gerechnet werden sollen. Abra-

ham, voll Vergnügen über diese ihm bestimmte Verheissung, beschnitt sogleich noch diesem Tage, sich selbst und alles Männliche seines Hauses, und wie nun dieses Zeichen an dem Leibe der Familie Abrahams, so zu sagen, ein Siegel der Verheissungen war, so war es auch das Siegel und das Zeichen der immerwährenden Erinnerung, das Abraham sammt seinem ganzen Hause, und alle seine Nachkommen und die Hausgenossen derselben, sich dem wahren Gott ganz weihten, und mithin die Verehrung desselben erhalten wollten.

Wie Abraham bisher von Gott, durch außerordentliche Aufschlüsse über die Zukunft, und durch Begebenheiten belehret und geleitet wurde, daß ihm noch immer dabey vieles zu denken und zu schliessen übrig blieb, so wird er auch im folgenden auf eben diese Art geführet, damit er und seine Nachkommen lernen möchten, alle Begebenheiten in Hinsicht auf den wahren Gott und auf die Sittlichkeit der Menschen, zu betrachten, und Belehrungen aus denselben zu ziehen. Hiezu both der Untergang von Sodoma eine gute Gelegenheit dar. Abraham nimmt 1 M. 18., mit einer zuvorkommenden Gastfreyheit drey Wanderer auf, unter welchen einer sich besonders auszeichnete; dieser spricht auch im Verfolg als derjenige, welcher ihm schon in so manchen Offenbarungen jene große Verheissungen gemacht hatte; er wiederhohlet ihm bald die jüngsthin erhaltene Verheissung, **über ein Jahr soll Abraham von Sara einen Sohn haben.** Und als Abraham hierauf seinen Gästen, die ihre Richtung nach Sodoma zu nahmen, das Geleit giebt, so spricht der ausgezeichnete unter seinen Gästen, ganz als Jehova; er wie-

derhohlet den Inhalt der Offenbarungen, die Abraham erhalten hatte, daß Abraham zu einem großen Volke werden, und alle Völker durch ihn gesegnet werden sollen; er erkläret ihm aber auch mit dürren Worten, in welcher Absicht ihm diese Verheissungen gegeben worden, nähmlich weil er ihn kenne, daß er allen seinen Nachkommen und Hausgenossen einschärfen wird, Religion und Sittlichkeit zu erhalten, und so werde auch Jehova einstens erfüllen, was er ihm verheissen hat, nähmlich die zahlreiche Nachkommenschaft, den Besitz von Kanaan, und die Beseligung aller Völker durch seinen Samen. Hieraus ergibt sich deutlich, daß die Beseligung der Völker, nicht, wie man dem Furieux nachbethet, auf eine Grußformel: **werde so glücklich als die Nachkommen Abrahams**, gehet, sondern von der Verbreitung der Religion Jehovens und der höheren Sittlichkeit, die Abraham seinen Nachkommen einschärfen wird, zu verstehen ist. Nun eröffnet ihm eben dieser große Gast den bevorstehenden Untergang der Städte auf der Ebene Siddim wegen ihrer unnatürlichen Laster, von welchen auch nicht zehn Personen frey seyn. Indessen gingen die zwey Begleiter nach Sodoma, wo sie bedrohet werden, mißhandelt zu werden, aber doch Lot, den Anverwandten Abrahams, vom Untergang retten, 1. M. 19. Des anderen Tages sah Abraham den Dampf von dem Untergange dieser Städte aufsteigen. Hierdurch war es dem Abraham recht nahe gelegt, daß Gott alles regiere, und die Laster, vorzüglich die unnatürlichen Laster strafe; eine für jenes Zeitalter sehr wichtige Belehrung, an ein schreckliches Straferempel geknüpft, indem diese Schandthaten sehr gemein, und sogar zu einer Art der Verehrung der Götter, gemacht wur-

den. Wir sehen auch aus dieser Nachricht, daß Abraham seine Hausgenossen von Gott sorgfältig belehrte, und mithin, um sie folgsam zu machen, ihnen seine Offenbarungen kund machte, wie denn auch die Beschneidung eben dieses voraus setzet.

Endlich erhielt Abraham in dem 100ten Jahr seines Lebens (392 nach Fluth) von Sara den verheissenen Sohn Isaak; und es wird ihm hernach auch 1 M. 21, 12. ausdrücklich erklärt, die Nachkommenschaft soll von Isaak abstammen, und dieser sey demnach der Erbe der Verheissungen und seines Vermögens.

Abraham hatte nun schon manche Erfüllung zum Unterpfand der übrigen Verheissungen; wie den Segen Gottes in allen seinen Unternehmungen; den göttlichen Schutz, den er allenthalben, auch in Aegypten und zu Gerar, wo er sich selbst, eben nicht zum besten, zu berathen suchte, gefunden hatte; die die glückliche Besiegung des Kedorlaomer und seiner Bundesgenossen; die Rettung seines Enkels Lot, und nun auch noch den Sohn von Sara. Abraham war nun vollkommen überzeugt, daß auch alles übrige, was ihm war eröffnet worden, in Erfüllung gehen werde. In dieser trostreichen Aussicht in die entfernteste Zukunft, verlebte er ein unschuldiges frohes Leben, als er eben die letzte Offenbarung erhielt, da er noch in einem schweren Beyspiele, der Nachwelt zeigen sollte, wie fest sein Glaube sey, und wie weit sein Gehorsam gegen Gott reiche. Er sollte die bedenklichste Prüfung aushalten, indem er den göttlichen Befehl erhält, seinen einzigen Sohn Isaak, welcher der Vater der großen Nachkommenschaft,

und der Erbe aller Verheissungen und seines großen Vermögens werden sollte, auf einem bestimmten Berge zum Schlachtopfer zu bringen. Abraham wußte, daß Menschenblut zu vergiessen, nach der Fluth bey Todesstrafe verbothen worden, und hatte von Isaak so große Verheissungen, daß er, von sich selbst, unmöglich auf einen solchen Gedanken gerathen konnte, sondern von der Göttlichkeit des Befehls, vollkommene Gewißheit haben mußte; und da er diese hatte, so konnte ihn nichts abhalten, den Befehl des gerechten Richters der ganzen Erde, wie er selbst, Gott 1 M. 18, 26 nennet, zu befolgen; denn auf Befehl des Richters tödten, ist kein Mord. Er reiset sogleich früh fort, macht auf dem bestimmten Berge alle Vorkehrungen, und streckt endlich auch seine Hand aus, den tödtlichen Streich auf seinen geliebten Isaak zu führen; aber eben diesen Augenblick wird er geheissen, inne zu halten, und hierauf folget die letzte, abermahl eidliche Bestättigung der Verheissung einer zahlreichen Nachkommenschaft, des Besitzes des Landes, und der Beseligung aller Völker durch seinen Samen. Man kann sich vorstellen, mit welcher Herzensfreude über seinen gütigen Gott, Abraham alles dieses vernommen, und mit welcher frohen Aussicht in die Zukunft, er nun erfüllet wurde. Mit welcher Innigkeit wird er alles dieses, allen, die es hören wollten, und vorzüglich seinen Sklaven, die schon durch die Beschneidung insgesammt Gott geweihet waren, eingeprägt haben! Daher legt auch der Sklave, der für Isaak, aus Mesopotamien eine Braut hohlen mußte, den Eid sehr bedächtig ab, 1 M. 24, 2—8., und handelt dann allenthalben voll Vertrauen auf den Gott Abrahams

seines Herrn, 1 M. 24, 12. 21. 42—45. 26—27. 48—49. 35. 52. 56.

Abraham ist in der alten Religionsgeschichte die wichtigste Person, und so zu sagen, der Mittelpunkt. Alles, was 1 M. 1, 1—11, 32., aus den Zeiten vor Abraham, angeführt wird, ist nur angeführt, um zu zeigen, woher und durch welche Vorfahren die Kenntniß Gottes auf Abraham gebracht worden; daher auch seine Voreltern, 1 M. 10, 11—32. bis auf Noach, und 1 M. 5. bis auf den ersten Menschen zurück, sorgfältig hergezählt werden; es ist daher diese Urgeschichte nicht, wie J. D. Michaelis angenommen hat, eine allgemeine Weltgeschichte, sondern die Familiengeschichte der Voreltern Abrahams, die nur hie und da in die Weltgeschichte eingreifft. — Daß sich alles folgende, nicht nur bis auf Mose, sondern durch alle Jahrhunderte der Nachwelt hindurch, auf Abraham bezieht, ist doch wohl nicht erst zu beweisen. Die große Anzahl von sieben bis acht Hundert Millionen Menschen, die heute zu Tage auf Erden den wahren Gott kennen, haben diese beseligende Kenntniß ursprünglich Abraham zu verdanken; er hat sie auf seine Nachkommen gebracht, und diese, von Zeit zu Zeit durch neue außerordentliche göttliche Anstalten unterstützt, haben sie, unter so manchen drohenden Gefahren des Unterganges, für die Nachwelt aufbewahret. Von diesen, späterhin sogenannten Juden, ist sie auf die Christen verbreitet worden, die jetzt bey 200 Millionen Menschen ausmachen. Mohammed hat dieselbe von den Juden und Christen entlehnt, und seine Anhänger sollen bis gegen 600 Millionen Menschen betragen. Dieß ist eine Thatsache, welche es außer allen Zweifel setzt, daß jene Offenbarungen und Verheissungen, die sich, durch eine Reihe von 40 Jahrhunderten, auf eine

so auffallende und so weit um sich greiffende Art, bewähret haben, weder erträumte Einbildungen, noch auch nach jenen Zeiten erdichtete Orakel, oder ungewisse Sagen und Mythen sind. Daß aber diese Verbreitung der Kenntniß Gottes, wirklich in jener Verheissung der Beseligung aller Völker durch den Samen Abrahams, liege, habe ich im II Th. II. B. §. 136. S. 214—217. dieser Archäologie gezeigt. Hierdurch wird nicht geläugnet, daß diese Verheissung eigentlich auf die Verbreitung der Kenntniß Gottes durch das Christenthum, zielet, welche zwar, wie fast alle Werke Gottes, langsam, aber um so viel sicherer fortschreitet, und immer mehr verbreitet wird. Die bisherige so weitschichtige Erfüllung dieser Verheissung, ist Bürge, daß sie bis zur Vollkommenen Erfüllung fortschreitten wird.

§. 8.

Isaak.

Abraham, dessen Sorgfalt in der Belehrung seiner Hausgenossen und Nachkommen, 1 M. 18, 19. gerühmt wird, hat seinem geliebten Sohne Isaak, gewiß alle seine Kenntnisse von Gott und Sittlichkeit, und besonders die erhaltenen göttlichen Offenbarungen und Verheissungen, um so viel emsiger mitgetheilt und eingeschärft, da diese Belehrungen durch ihn, auf alle seine Nachkommen und einstens auf alle Völker fortgepflanzt werden sollten. Isaak hat auch in seiner Jugend, als er zum Schlachtopfer gebracht werden sollte, die Verheissung selbst mit angehört, und nach dem Tode seines Vaters, erhielt er von Gott 1 M. 26, 2—5. eben diese Verheissung, die ihm auch hernach 1 M. 26, 24.

bestättiget wurde. Er bestimmte nun zwar seinen geliebten Sohn Esau zum Erben; denn obgleich dieser leichtsinnige Jäger, die Erstgeburt für ein Linsengericht, seinem Bruder Jakob eidlich abgetretten hatte, so verstand doch Isaak und Esau dieses wohl nur von dem Rechte des gedoppelten Erbtheils. Als aber Isaak, durch die Anstalten seiner Gattin Rebekka hintergangen, den feyerlichen, für Esau bestimmten Segen, dem Jakob ertheilt, und ihn hiedurch zum Erben der Verheissungen erklärt hatte, so war er, auch durch die bitteren Thränen seines geliebten Esau, nicht zu bewegen, sein Wort zurückzunehmen, 1 M. 27, 1—40. Da Isaak hiebey den Nachkommen Esaus vorsagte, sie würden einstens von den Nachkommen Jakobs, unterjocht werden, sich aber dann auch wieder unabhängig machen, und jenes erst unter David, dieses aber erst 124 Jahr nach dem Tode Davids, erfolgte, so ergibt sich aus dem Inhalte selbst, daß diese Ausspruche Isaaks, nicht bloß menschliche Einfälle waren, auch ihm nicht späterhin in den Mund gelegt worden, sondern wirklich einen höheren Ursprung hatten, und noch in späten Zeiten bey den Nachkommen zur Stärkung des Glaubens an Gott und seine Verheissungen, beytragen sollten.

§. 9.

Jakob.

Jakob erhält sogleich auf seiner Reise nach Mesopotamien, in einem nächtlichen Gesichte, 1 M. 28, 12—19., nicht nur die symbolische Versicherung des göttlichen Schutzes, sondern auch die Bestättigung

des väterlichen Segens, die Verheissung einer zahlreichen Nachkommenschaft, des Besitzes des Landes Kanaan; und der Beseligung aller Völker durch seinem Samen, worüber er die Gefühle seiner Dankbarkeit durch ein Gelübde bezeugt, welches ganz der Bestimmung der Nachkommen Abrahams zur Erhaltung der Kenntniß Gottes, entspricht; er wollte nähmlich nur Jehova allein verehren, und ihm sein ganzes Einkommen verzehnten, womit die Verehrung Gottes, wieder an eine sinnliche Handlung gebunden wurde, welche auch seine Nachkommen immer beybehielten, und hiemit ihre Bestimmung immerfort durch die That selbst bekannten.

In dem Hause seines Anverwandten Laban zu Haran, findet Jakob zwar noch die Kenntniß Gottes, 1 M. 29, 32. 30, 27., aber auch schon Götzenbilder, תְּרָפִים, welche Rachel, nach 20 Jahren, bey der Rückkehr nach Kanaan, heimlich mitnimmt, ohne daß Jakob davon wußte, 1 M. 31, 19. 29. 32. 34. 37. Jakob aber blieb seinem Gelübde getreu, und verehrte Jehova allein. Er bethete zu ihm um Schutz, da er sich auf seiner Rückreise, voll Furcht vor den Drohungen seines Bruders Esau, dem Lande Kanaan näherte, 1 M. 32, 10—13., und hatte in der folgenden Nacht ein merkwürdiges Gesicht, in welchem er den Nahmen Israel erhält, und am Ende an der Hüfte verletzt wird; dieses wurde durch die Enthaltung von dem Fleische der Hüftennerve der Thiere, unter seinen Nachkommen verewigt. Die ganze Erscheinung sollte seine Furcht vor Esau, mindern, und er fand hernach seinen Bruder wirklich versöhnet, da er dann die Veranstaltung Gottes hierinfalls erkennen mußte, welches ohne jenes Ge-

sicht nicht leicht geschehen wäre. Als er in der Folge nach Bethel, den Ort, wo er auf seiner Reise nach Mesopotamien, jene göttliche Verheissungen erhalten hatte, zog, so schaffte er alle Götzen und abergläubische Ohrgehänge, die als Heiligthümer und Amulette getragen wurden, von seinen Hausgenossen weg, und vergrub sie unter einer Terebinthe bey Sichem, womit er die göttliche Bestimmung seiner Familie, die er in seinen Gelübde ausgedruckt hatte, erfüllte. An dem Opfer, welches er zu Bethel, von den gelobten Zehnten, Gott darbrachte, nahmen bey der Mahlzeit, welche darauf erfolgte, alle seine zahlreiche Hausgenossen, welche so eben ihre Götzen und Ohrgehänge willig abgegeben hatten, als Verehrer des wahren Gottes, Antheil. Jakob erhielt hiebey, 1 M. 35, 9—13., eine Bestättigung der Verheissung und der Veränderung seines Nahmens **Jakob in Israel.**

Jakob zeigt sich allenthalben sehr gottesfürchtig, und befolget genau die Sittenlehre, so weit er sie kannte. Zu der hinterlistigen Erschleichung des Segens seines Vaters, ward er von seiner Mutter verleitet, und er dachte hiebey wohl, daß er für jenes Linsengericht alle Rechte der Erstgeburt erkauft hätte, und daß, um zum Besitz seines erkauften Eigenthums zu gelangen, diese List das einzige Mittel sey, welches in jener Jugend der Welt, gar wohl verzeihlich ist, wie denn auch selbst sein beleidigter Bruder ihm endlich das Vorrecht vollkommen zugesteht, und sich mit ihm aussöhnet. Eben so verzeihlich dürfte in jenem Weltalter wohl auch der Kunstgriff seyn, den er, um sich zu entschädigen, gegen Laban gebrauchte; er hielt selbigen gegen einen so eigennützi-

gen Herrn für erlaubt, welches um so viel weniger befremdend ist, da selbst manche Christliche Sittenlehrer in Europa, eben nicht vor einer gar so langen Zeit, die geheime Entschädigung der Dienstleute für ihren, nach ihrer Schätzung zu niedrigen Lohn, als etwas erlaubtes erklärt haben. Im ganzen war Jakob gewiß ein gut gesinnter Mann; desto mehr mußte es ihn kränken, so manche grobe Unsittlichkeiten in seiner Familie zu erleben, wie den Meuchelmord an den Inwohnern von Sichem durch seine Söhne Simeon und Levi, und die Plünderung der Stadt durch seine übrigen Söhne; die Blutschande Rubens mit einem Kebsweibe seines Vaters; den Verlust seines geliebten Sohns Joseph durch die Treulosigkeit seiner Brüder; die Vereitlung des Beyschlafs von Onan dem Sohn Judä; die Unzucht Judä mit seiner Schwiegertochter Thamar, die er für eine Hure hielt; und da auch Götzen unter seinen Hausgenossen waren, so war schon vorzusehen, welchen Gefahren die Erhaltung der Kenntniß Gottes und der Sittlichkeit, in der Zukunft ausgesetzt seyn würde.

Auf dem Zuge nach Aegypten erhielt Jakob noch eine tröstliche Zusicherung des göttlichen Schutzes und der einstweiligen Rückkehr seiner Nachkommen. Hierzu kam noch, daß er nun in seinen letzten Jahren schon mehr von der Erfüllung der Offenbarung sah, welche Abraham erhalten hatte, nähmlich den Aufenthalt seiner Nachkommen in einem fremden Lande und die Vermehrung seiner Familie, die in dieser Zeit schon 70 Personen stark war, wozu noch mehrere tausend Sklaven kamen, die durch die Beschneidung seinem Geschlechte einverleibt waren. Bey

dem Ende seines Lebens, gab er noch, sowohl bey den Segen über die zwey Söhne Josephs, als bey der Ankündigung des Schicksals seiner eigenen Söhne, manche nähere Aufschlüsse über die fernere Erfüllung der Verheissungen, die von höherer Erleuchtung zeigen. Er will endlich in den verheissenen Land begraben werden, und auch Joseph fordert bey seinem Tode, daß bey der einstmaligen Rückkehr, seine Leiche nach Kanaan mitgenommen werde, woraus erhellet, daß sie die Verheissene Rückkehr fest glaubten, und derselben nach ihrem Tode, voll Vertrauen entgegen sahen.

1. Da schon in den ersten Zeiten Jakobs, in der Familie, aus welcher Abraham ausgewandert war, Götzenbilder vorhanden waren, so müssen die Fetischen oder vergötterten Geschöpfe, schon eine geraume Zeit vor Abraham, aufgekommen und verbreitet worden seyn, wie wir in der Geschichte Abrahams angemerkt haben. Denn Vergötterung der Geschöpfe, besonders der schädlichen oder wohlthätigen natürlichen Gegenstände, vorzüglich der Sonne, des Mondes und der Sterne, lag der kindischen Denkungsart jener Menschen, viel näher, und mußte also viel eher eintretten, als Götzenbilder gemacht wurden, die schon viele Fortschritte in der Abgötterey, und eine längere Zeit dieses Aberglaubens voraussetzen. Dieses ergibt sich auch aus der Geschichte Abrahams; denn da dieser Patriarch, wie aus den so oft wiederhohlten göttlichen Verheissungen des Schutzes, und aus seiner Vorsicht in Aegypten und zu Gerar, erhellet, sich allenthalben vor Mißhandlungen fürchtete, so muß es mit der wahren Furcht Gottes oder Religion in diesen Gegenden, schon sehr schlimm gestanden seyn, Vergl. 1 M. 20, 11., welches durch die

unnatürlichen Laster der Inwohner der Ebene Siddim, noch mehr bestättigt wird. Zwar zeigen sich hie und da Spuren, daß zur Zeit Abrahams und Isaaks, in Kanaan der wahre Gott noch nicht ganz vergessen war, 1 M. 14, 22. 26, 28—29., aber man verehrte wohl neben denselben auch schon die Himmelskörper, und Fetischen als Götter, wie denn auch nur der einzige Melchizedeck, als Priester des wahren Gottes, gerühmt wird, 1 M. 14, 18—20. In Aegypten hielt man wohl schon zur Zeit Abrahams, Thiere, den Nil und die Sonne für Götter; denn in den Zeiten Josephs, etwan 180 Jahr nach der Rückkehr Abrahams aus Aegypten, waren nicht nur Sonnenpriester, sondern zahlreiche Orden oder Stämme der abgöttischen Priester, die, nebst ihren liegenden Gründen, noch einen besonderen Gehalt von dem Staate zogen, 1 M. 41, 45. 50. 47, 22. 26. Der Ursprung dieser Verirrung des menschlichen Verstandes hat schon manche tiefsinnige Untersuchungen veranlaßt, die aber größten Theils mißlungen sind, bald weil man Rückgänge des menschlichen Verstandes nicht so natürlich fand, als sie die Geschichte, besonders in Religionskenntnissen zeigt; bald weil man die Kenntniß des wahren Gottes, als einen Urausspruch des Menschenverstandes, oder doch als sehr leicht ansah, welches die ganze Geschichte widerlegt. Stammet die Kenntniß des Schöpfers und Beherrschers der Welt, aus Offenbarung her, so ist der Ursprung der Abgötterey, besonders in jener Kindheit des Menschengeschlechts, ganz begreiflich. Die Idee eines unsichtbaren, von der Welt ganz verschiedenen Gottes, ist ein sehr viel umfassender hoher Begriff, den der ungebildete Menschenverstand nicht finden, und auch, wenn er ihn durch außerordentliche Veranstaltungen erhalten hat, nur schwer behalten kann, sondern sehr leicht verdunkelt, und

endlich verliert, und hiemit auf Aberglauben verfällt. Wir sehen dieses selbst noch in unseren Zeiten, wo ungeachtet der grossen Cultur, doch aller Aberglaube nicht ganz vertilgt werden kann, und selbst in den höheren gebildeten Ständen zu finden ist, aus welchen sich manche an mich gewendet haben, daß ich ihnen, in der vermeintlich orientalischen Weisheit der Kabbala, der Wahrsagerey, der Beschwörung des Teufels, und der Alchymie, Hilfe leisten sollte, und wenn ich ihnen die Eitelkeit dieser seyn sollenden Weisheit, vorstellte, so behaupteten sie doch, daß ich dieselbe wohl wissen und verstehen müsse, und nur ihnen nicht anvertrauen wollte. Wenn nun bey allem unseren häufigen Unterrichte, doch so grobe Arten des Aberglaubens, selbst in höheren Ständen gangbar sind, was würde geschehen, wenn alle unsere Bibliotheken, alle Verlage der Buchhändler, und alle einzeln zerstreute Bücher und Schriften, sammt und sonders, auf einmahl ein Raub der Flammen würden, auch alle unsere Gelehrten und Lehrer, sowohl in Schulen als in Kirchen, jung und alt, etwan durch eine Pest insgesamt dahin gerafft, und keine andere mehr angestellt würden, oder selbst aufständen, daß also alle unsere Druckereyen, Kirchen und Schulen auf immer geschlossen würden? — Müßte nicht in einigen Menschenaltern der Aberglaube erstens unter den niedrigen Ständen sehr überhand nehmen? Sollte nicht in zehn Menschenaltern (welche von der Fluth bis auf Abraham verflossen sind) der Aberglaube auch unter den höheren Ständen schon sehr verbreitet seyn, und in den unteren Ständen hie und da in Abgötterey übergehen? Da nun nach der Fluth die Cultur noch sehr gering war, auch keine Lehrer, keine Schulen, keine Schriften vorhanden waren, sondern der ganze Unterricht den Hausvätern überlassen blieb, die häufig kurzsichtig

und dumm sind, oder doch wegen Nahrungsgeschäften, nicht die nöthige Muße haben nachzudenken: so konnte es nicht anders gehen, als es gegangen ist. Wer hieran noch zweifelt, findet in der Geschichte der Hebräer Belehrung, die bey allen außerordentlichen Beweisen von dem einzigen Gott, als dem Schöpfer und Beherrscher der Welt, doch so oft abgöttisch wurden, und unter welchen, sogar noch zur Zeit der Blühte der Griechischen Philosophie, gerade die höheren Stände, die mit dieser Philosophie bekannt waren, selbst gelehrte Priester und hohe Priester, die Verehrung des wahren Gottes nach und nach verdrängen, und den gröbsten Griechischen Gözzendienst einführen wollten. Wenn endlich selbst die Griechischen und Römischen Philosophen, sich der Verbreitung der Kenntniß Gottes durch das Christenthum, widersetzten, und die Vielgötterey in Schutz nahmen: so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Kenntniß und Verehrung des einzigen wahren Gottes, in jenen Zeiten nicht so etwas leichtes war, und daß im Gegentheil Vielgötterey und Abgötterey für Weisheit und für einen Ausspruch des gesunden Menschenverstandes gehalten wurde, wogegen man die Verwerfung der Götter, und die Verehrung des einzigen wahren Gottes, für eine grobe Verirrung des menschlichen Verstandes ansah. Wenn es bey uns umgekehrt ist, so kommt dieses wohl nicht von philosophischen Beweisen für die Einheit Gottes, sondern von unserer Erziehung im Christenthume her, und sollte diese auf die vorhin angegebene Art untergehen, so dürften wir, wo nicht in die alte Abgötterey, doch in neue Arten des Aberglaubens verfallen. Immer ergibt sich aus diesen Bemerkungen, daß die Kenntniß Gottes in jenem Alterthume nicht so leicht, sondern sehr schwer zu behalten war, und mithin die Entstehung der Abgötterey, kaum einer

Erklärung bedarf, sondern nur die Wege aufzusuchen wären, welche der Aberglaube genommen hat, die aber gewiß in jeder Familie, und bey jedem Stamme und Volke, verschieden waren, und folglich im allgemeinen nicht angegeben werden können.

2. In diesen göttlichen Führungen der Erzväter, die wir bisher kurz angeführt haben, kommt manches vor, welches, einzeln betrachtet, kleinlich erscheint; allein nicht zu erwähnen, daß diese Leitungen, wenn sie fruchten sollten, dem Kinderzustande jener Menschen angemessen, und mithin gerade so eingerichtet seyn mußten, so ist in diesen Anstalten jedes Stück im Zusammenhange mit allen übrigen, besonders mit dem großen Endzwecke und mit der endlichen Entwickelung des ganzen Entwurfs betrachtet, groß und Gottes vollkommen würdig. Es ist hier, wie in den natürlichen Dingen, in welchen manche Theile, einzeln betrachtet, ebenfalls ins Kleinliche fallen, wie die Haare der Menschen und der Thiere, die Schuppen der Fische, die Nägel der Finger und der Zehen; aber im Zusammenhang machen sie ein zierliches Ganzes aus; manches ist sogar vielen Geschöpfen schädlich, und scheint bloß auf Zerstörung abzuzielen, wie die Gifte in allen drey Reichen der Natur, der Hagel, die Erdbeben; aber mit dem ganzen Weltall und mit dem ganzen Laufe dieser großen Maschine von Anfang bis an das Ende verglichen, greifft alles in einander, und wirkt zu einer vollkommenen Eintracht des Ganzen, wodurch es dann erst als Gotteswürdig erscheint. So betrachte man auch diese göttliche Leitungen und Erinnerungen immer im ganzen Zusammenhang mit dem Erfolge bis auf uns, und, wo möglich, bis an das Ende der Welt, und bis in die Ewigkeit: so wird nichts kleiner erscheinen, als der Same ist, der in die Erde

geworfen, zu einer schönen Saat erwachsen, und zu einer reichlichen Aernde reifet. Die jene anscheinende Kleinigkeiten so gern für sich allein und ohne Zusammenhang betrachten, denen möchte ich fast die Worte des Cicero entgegen setzen, die er de Finibus L. 24. p. 231. T. IV. niedergeschrieben hat: „utrum „igitur tandem perspicuis dubia aperiuntur, an dubiis „perspicua tolluntur? cum perspicuis dubia debeatis „illustrare, dubiis perspicua conamini tollere.“

§. 10.

Religions Kenntnisse der Patriarchen.

Diese Erzväter kannten Gott, als den Schöpfer und Regenten des Himmels und der Erde; als den gerechten Richter der Welt, der nicht Unschuldige straft; als den Gott der Ewigkeit; und alles dieses nur daraus, weil sie diese Lehre von ihren Vorfahren geerbt, und weil Gott sich auch ihnen als Schöpfer, Herr, Beherrscher und Richter offenbarte, 1 M. 14, 20. 22. 18, 25. 21, 33. Sie waren vor ihm, als seine Geschöpfe, ganz von dem Gefühle ihrer Nichtigkeit durchdrungen, wie denn Abraham 1 M. 18, 25. sagt: **ich bin Staub und Asche.** Es ist daher ganz falsch, daß sie, als freye Leute, mit Gott umgingen, und mit Ihm Bündnisse schlossen; nicht sie machten Gott Verheissungen, und bestättigten sie, als Bündnisse, durch Eide, sondern Gott gab ihnen Verheissungen, und ließ sich zu der Denkart dieser Kinder herab, seine Verheissungen, als Verträge, zu beschwören, schreibt ihnen aber dabey auch Pflichten vor, ihn allein zu verehren, sich durch die Beschneidung ihm ganz zu weihen, und Religion und Sittlichkeit auf die Nachwelt fortzu-

pflanzen. Sie dagegen machten Gott bloß Gelübde, durch welche sie zur Bezeugung ihrer Dankbarkeit, sich zur Verehrung desselben, zu Zehnten und Opfern verpflichteten, und äußerten ihre Gefühle der Unterwürfigkeit und Dankbarkeit gegen Gott durch Altäre und Opfer, 1 M. 12, 6—8. 13, 4. 16—18. 24, 33. 26, 25. 33, 20. 25, 1—7.

Sie kannten die Wahrhaftigkeit Gottes, wie ihr festes Vertrauen auf die göttlichen Verheissungen, beweiset. Von der Kenntniß der Barmherzigkeit Gottes, zeuget die Fürbitte Abrahams für die Städte auf der Ebene Siddim, und die göttliche Belehrung 1 M. 15, 16., das Maß der Sünden der Amoriter sey noch nicht voll, woraus sie zugleich die Art der Strafgerechtigkeit Gottes schlossen. Den Glauben an die Allwissenheit Gottes, setzet ihr gottseliger Lebenswandel außer allen Zweifel, besonders die Züchtigkeit Josephs in einer so schlüpfrigen Gelegenheit, wobey sein Beweggrund war, nicht vor Gott ein so großes Uibel zu thun, welchem er also die Kenntniß aller, auch verborgenen menschlichen Handlungen beylegt, und sie zur Triebfeder seines Betragens macht. Selbst die Allgegenwart Gottes scheint ihnen nicht unbekannt gewesen zu seyn, wenigstens kommt nichts vor, woraus sich das Gegentheil abnehmen ließe; denn wenn Jakob 1 M. 28, 16. sagt, er habe nicht gewußt, daß Gott an diesem Orte sey, so redet er bloß von der sich offenbarenden Gegenwart, wie sein Zusatz beweiset: **hier ist die Pforte des Himmels.** Wenn Gott selbst, 1 M. 18, 20. 21., zu Abraham spricht, er wolle hingehen und sehen, ob es zu Sodoma wirklich so arg sey, als das Geschrey zu ihm gekommen ist, so spricht

Gott in diesem ganzen Kapitel, als ein Mensch, und mithin menschlich; Abraham setzet aber in seiner Fürbitte voraus, daß Gott schon bekannt sey, ob auch nur zehn Unschuldige in diesen Städten seyn. Von der göttlichen Vorsicht erhielt Jakob in jenem Gesichte 1 M. 28, 12—17., eine symbolische Belehrung, und Joseph erkennet eben diese Vorsicht auf eine sehr deutliche Art, indem er sich äußert, Gott habe sich, der Unthaten seiner Brüder bedient, ihn nach Aegypten zu bringen, damit er in der folgenden Hungersnoth viele Menschen retten, und seinen Vater und seine Brüder ernähren und beschützen könnte, 1 M. 45, 7—8. 50, 19—21.

Da in dieser Familiengeschichte von Adam bis Joseph, nur das merkwürdigste, vorzüglich was als Einleitung zur Geschichte der Gesetzgebung diente, angeführt wird, so darf man die Religionskenntnisse dieser Patriarchen nicht auf den Inhalt dieser Erzählungen beschränken; sie wußten gewiß viel mehreres, welches sie zum Theil von ihren Vorfahren geerbt hatten, zum Theil aber selbst aus den göttlichen Offenbarungen lernten, und auch aus natürlichen Begebenheiten schlossen. Da ihre Nachkommen in dem abgöttischen Aegypten, in der wahren Religion keine oder doch nur unmerkliche Fortschritte gemacht haben, und das Buch Job, allem Ansehen nach, vor dem Auszuge aus Aegypten geschrieben ist, so kann man wohl aus diesem Buche die Religionskenntnisse der Stammväter der Hebräer herausheben, ohne zu fürchten, daß ihnen mehr gegeben wird, als sie wirklich besaßen. Wir wollen daher die vorzüglich-

sten Religionslehren dieses Buches, hier zusammen stellen.

§. 11.

Religionslehre im Buch Job.

Als die Nachkommen Jakobs, im vierten Jahrhundert ihres Aufenthalts in Aegypten, schon so zahlreich waren, daß die Aegyptier den Abzug derselben, oder doch im Falle eines Krieges, Unruhen und Feindseligkeiten von ihnen befürchteten: so hätten sie nun um so viel zuversichtlicher auf die Erfüllung der dem Abraham verheissenen Rückkehr nach Kanaan, hoffen sollen, indem sie nicht nur die, ihrem Stammvater verheissene Vermehrung vor Augen sahen, sondern auch die vorgesagte Unterdrückung in einem fremden Lande, nur allzusehr empfanden. Bey dem besseren Theile des Volkes, war auch wirklich diese Hoffnung sehr lebhaft, und eben dieses erregte dem Pharao solche Bedenklichkeiten, daß er auf grausame Mittel dachte, die Erfüllung zu hintertreiben, aber eben hiedurch jene Hoffnung nur noch lebhafter erregte, und auf diese Art Gelegenheit zum Abzuge gab, und denselben, so zu sagen, vorbereitete. Indessen war doch ein großer Theil des Volks, von dem Gedanken beunruhigt, wie Gott seine Verehrer, von einem abgöttischen Volke so lange unterdrücken lassen könne. Ohne Zweifel haben die Aegyptier diesen Gedanken, wo nicht erregt, doch durch alle mögliche Mittel unterhalten. In jenen Zeiten, wo die Macht eines jeden Gottes, nach der Hilfe geschätzt wurde, die er seinen Verehrern angedeihen ließ, konnte es in diesen Umständen nicht anders

kommen, als daß viele Hebräer ihre Zuflucht zu den Göttern nahmen, unter deren vermeintlichen Schutze die Aegyptier so glücklich waren. Dieses bewog Mose im steinigten Arabien, der Nation die Rathschlüsse Gottes über diese Unterdrückung, im Buch Job vor Augen zu legen, und derselben zugleich die bisher bekannten Lehren von Gott und Sittlichkeit, zu Gemüthe zu führen. Diese Drangsalen seyn nähmlich nicht Beweis der Ohnmacht Gottes, auch nicht Strafe, sondern Prüfung, und obgleich alles verzweifelt scheine, so werde doch Rettung folgen. Beydes stellet er, samt den wehemüthigen Klägen der frommen Israeliten, an Job dar, indessen er jene Bedenklichkeiten, zum Theil der Gattin des Job, größten Theils aber den Freunden Jobs, in den Mund legt.

Daher sind die Klagen Jobs so ausführlich; daher wird es so oft wiederhohlt, daß Job keine so große Verbrechen begangen hat, die ein solches Unglück verdient hätten; daher wird die Gottseligkeit und Tugend Jobs, sogleich im Anfang in ein so helles Licht gesetzt, und dabey ausdrücklich angeführt, daß alles Unglück Jobs, eine Schickung Gottes zur Prüfung seiner Tugend war; daher erklärt Gott am Ende, daß die Freunde, die aus dem Unglücke Jobs auf große Verbrechen geschlossen hatten, nicht so richtig geurtheilt haben, als Job, der die Ursache seiner Drangsalen für unergründlich hielt.

Eben daher ist die Lehre von dem wahren Gott so ausführlich, besonders von seiner Gerechtigkeit in der Regierung der Welt, die als eine so erhabene Weisheit dargestellt wird, daß sie kein Geschöpf er-

reichen kann, wogegen für die Menschen nur Gottesfurcht und Meidung des Bösen, die höchste Weisheit ist, K. 28. ganz Vergl. auch 11,7—12.12,13. 25, 6.; eben so auch die Lehre von der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder, der sich bekehret, 8, 6—7. 11,14—16., von der Allwissenheit Gottes 8, 19. 31,3—6. 34,21—29., von der Schöpfung, Macht und Herrschaft Gottes über Alles, die 8, 9, 3. ff. 12, 14. ff. 26, 6—14., besonders aber in der Rede Gottes K. 38—41., sehr ausführlich beschrieben, auch insbesondere auf die Aegyptischen, damahls den Israeliten besonders bekannten größten, fürchterlichsten, und eben darum vergötterten Thiere, den Wasserochsen, בְּהֵמוֹת, und den Krokodil, לִוְיָתָן, angewendet wird, wie denn auch ausdrücklich angeführt wird, daß Job, den in Aegypten vergötterten Gestirnen, der Sonne und dem Monde, auch nicht im Herzen eine Verehrung erwiesen hat, welches Job für ein Verbrechen erkläret, durch welches er sich von Gott im Himmel würde losgesagt haben, K. 31, 26. Uibrigens kommen hier Engel, die Söhne Gottes heissen, als Beamte im Reiche Gottes vor, wie die in dem Gesichte Jakobs, an der Leiter, die von der Erde bis in den Himmel reichte, auf- und absteigen; sie sind, so zu sagen, die Diener der göttlichen Regierung. Auch die Prüfung Jobs hat im Grunde Aehnlichkeit mit der Prüfung Abrahams, Josephs, und der Hebräer in Aegypten.

Job erzählt ferner sein Betragen, um die Israeliten in Aegypten an die Lehre ihrer Väter hierüber, zu erinnern, wie sie sich nähmlich hätten betragen sollen, und sich jetzt und immerfort zu betra-

gen haben, damit sie dem göttlichen Auftrage an Abraham und seine Nachkommen, Kenntniß Gottes und höhere Sittlichkeit auf Erden zu erhalten, entsprechen, und so in allen mißlichen Umständen auf Gott sicher vertrauen können. Diesem Betragen liegt folgende Sittenlehre zu Grunde, K. 29, 12. ff., den Armen beystehen, die hilflosen Waisen retten, die Wittwen erquicken, und die Tugend als den schönsten Schmuck und die vorzüglichste Würde des Menschen betrachten; dem Blinden ein Auge, dem Lahmen ein Fuß, dem Dürftigen ein Vater, dem Fremden ein Rechtsfreund im Streit seyn, und dem Unterdrückern Einhalt thun; mit einem Worte, jedem ohne Unterschied, da, wo er es bedarf, zu Hilfe kommen; ferner K. 31, 1—34. mit seinen Augen einen Bund machen, an keine Jungfer oder fremde Frauensperson zu denken; nicht von dem Wege (von der Religion) abweichen, sein Herz nicht dem Gelüste der Augen folgen lassen, keine böse That begehen; dem Gelüste nach dem Weibe eines anderen, keinen Raum in seinem Herzen gestatten, vielweniger auf Ehebrüche ausgehen; das Recht der Sklaven, und die Klage der Sklavinnen für wichtig halten, weil diese Menschen einerley Schöpfer mit ihrem Herrn haben; den Armen ihren Wunsch oder ihre Bitte nicht versagen, die Nakten kleiden, die Wittwen nicht schmachten lassen, die Waisen vor Gericht nicht unterdrücken, sondern sie im Gegentheil ernähren; nicht auf Gold vertrauen, sich nicht an seinem großen Reichthume ergötzen und übermüthig werden, sich nicht über den Untergang oder das Unglück seines Feindes freuen, demselben auch nicht fluchen oder böses wünschen, die Fremden nicht auf der Gasse übernachten lassen, sondern in sein Haus

anfuehmen; sich auch keine geheime Missethat erlauben, nie Arbeitslohn zurück halten, endlich K. 26, 2. Redlichkeit, und Abscheu vor List. Dagegen werden Job 24, 2—17., die groben und höchst strafbaren Verbrechen hergezählt, und diese sind: Grenzsteine verrücken, Herden rauben, dem Waisen seinen Esel entführen, den Ochsen der Wittwe zum Pfand nehmen, den Armen vom Weg verdrängen, die dürftigen bedrücken, daß sie in Wüsten flüchten müssen; Strassenraub in den Wüsten treiben, andere nakt übernachten lassen, von Armen etwas, und wohl gar Kinder und Säuglinge zum Pfand nehmen; die Garbenträger hungern, und die Keltertreter dursten lassen, die Oehlkelterer in Mauern einschliessen, morden, stehlen, rauben, nächtliche Einbrechung, Ehebruch; K. 36, 14. Knabenschande; K. 9, 13. Götzendienst, wovon auch K. 8, 13. 13, 15. 15, 34. 17, 8. 20, 5. 27, 8. 34, 30 Meldung geschieht; K. 22, 6—9. dem Müden kein Wasser geben, den Hungerigen nicht speisen, die Wittwen leer wegschicken, die Waisen unterdrücken, und K. 5, 5. die Schnitter hungern lassen.

Endlich die wichtige Lehre: Gottseligkeit und Tugend, nicht aus Gehorsam gegen Gott, sondern bloß aus Eigennutz, damit man von Gott beglückt werde, hat keinen Werth; nur Gottseligkeit und Tugend aus Gehorsam gegen Gott, die dann auch im tiefesten Unglück ausharret, ist wahre Gottseligkeit und Tugend; diese wichtige Lehre liegt dem ganzen Buche Job zu Grunde, wird an Job anschaulich dargestellt, und zielet dahin, den Israeliten unter dem schweren Drucke in Aegypten, uneigennützige Rechtschaffenheit aus Gehorsam gegen Gott, ein-

zuschärfen. Auch ist merkwürdig, daß Job K. 1, 5., nur Unwissenheitssünden seiner Kinder durch Brandopfer zu versöhnen hoffet.

Alles dieses war nun gewiß auch schon Abraham, Isaak und Jakob bekannt, und man findet es auch in den letzten vier Büchern Mosis, wieder ganz vorzüglich eingeschärft, und zum Theil in förmliche Gesetze verwandelt. Diese Grundsätze setzen die allgemeine Lehre der Liebe Gottes über alles, und der allgemeinen Menschenliebe voraus, und sind auch, genau betrachtet, so fruchtbar, daß es wenig Nachdenken braucht, um alle Pflichten des Menschen aus denselben abzuleiten.

Drittes Kapitel.

Mosis Anstalten zur Erhaltung der Religion.

§. 12.

Kenntniß Gottes durch Mose wieder hergestellt.

Da die Hebräer in Aegypten, durch so lange Zeit unterdrückt wurden, ohne von Gott Hilfe zu erhalten, und dagegen die Aegyptier unter ihren Göttern beglückt, und in Wohlstand sahen: so liessen sie zwar darum den Gott ihrer Väter nicht gänzlich fahren, viele aber glaubten doch, an dieser gedoppelten Erschei-

nung, unläugbare Thatsachen zum Beweis zu haben, daß die Aegyptischen Gottheiten, wenigstens in diesen Zeiten und in diesem Lande, mächtiger und wirksamer seyn, als Jehova, und daß sie gegen die Hebräer, von denen sie nicht verehret wurden, erzürnt wären, und daher ihnen diese Bedrückung bereitet hätten. Sie hofften demnach, die Erleichterung ihres Schicksals, oder wenigstens die Abwendung noch größerer Drangsalen zu erhalten, wenn sie diese Gottheiten, durch ihre Verehrung zu besänftigen suchten. Dieser Gedanke, durch das Beyspiel der weisen Aegyptier unterstützt, setzte sich in den Gemüthern so fest, daß er ihnen nicht leicht benommen werden konnte, und in die Länge den Gott ihrer Väter gänzlich hätte verdrängen müssen. So weit war es schon gekommen, daß Mose, 2 M. 3, 13., voraussieht, die Hebräer werden ihn fragen, welcher Gott ihn gesandt habe, wie dieser Gott heisse. Sollte also die Kenntniß des wahren Gottes nicht untergehen, so mußten zwar die Hebräer aus diesen Drangsalen gerettet werden, aber dieß allein wäre nicht hinreichend gewesen; denn dadurch wäre der Glaube, daß auch die Götter strafen, bedrücken, ins Elend stürzen, und retten, vor Unglück bewahren, und beglücken können, nicht getilgt worden; auch eine oder die andere Wunderthat hätte diesen Glauben, der auf den langwierigen Wohlstand der Aegyptier, und ihre eigene, mehr als 80 Jahr dauerende Drangsalen, gegründet war, aus den Gemüthern nicht auslöschen können, Vergl. 2 M. 9, 14—16. Es war eine lange Reihe von außerordentlichen Begebenheiten nöthig, die von niemand als dem allmächtigen und allwissenden Beherrscher der Natur veranstaltet und vorausgesehen werden konnten, und doch immer

im Nahmen Jehovens, mit Zeit- und Ortbestimmung genau voraus angekündigt wurden, damit jedermann erkennen müßte, sie seyn nicht Zufälle, nicht Kunststücke, nicht von anderen Göttern, sondern von Jehova dem Gotte der Hebräer, dem Schöpfer und Regenten der Welt, der alles in seiner Macht hat und alles weiß, veranstaltet, und durch seinen Gesandten voraus angekündigt worden, wie 2 M. 6, 7. 7, 5. 9, 14—16. 29. 10, 2. 11, 9—10. 12, 9. 14, 4. 17—18. 31. 16, 12. 19, 4. 9. 5 M. 4, 35. 39. ausdrücklich angemerkt ist. Es mußte durch diese Begebenheiten zugleich die Nichtigkeit aller übrigen Gottheiten, gezeigt werden, indem sie die, von Jehova zugeschickten Plagen, nicht hindern, und niemand von denselben retten, auch sich selbst nicht retten konnten, indem die Gottheit der Sonne jene Finsternisse nicht aufhellen, der vergötterte Nil seine Färbung und Fänlung nicht hindern, die erstgebornen und mithin auch die vergötterten Thiere, besonders der Apis und Mnevis, ihren Tod nicht vermeiden konnten. 2 M. 12, 12. Durch eben diese Begebenheiten mußte bewiesen werden, daß der Gesandte, der diese Wunderbegebenheiten ankündigte, wirklich von dem Regenten der Welt gesandt worden, indem er diese außerordentlichen Veränderungen in der Welt, aus sich selbst, weder veranstalten, noch voraus wissen konnte, sondern sie von dem Herrn der Welt erfahren haben mußte, und daß er mithin von diesem Gott belehret und bevollmächtigt worden, und so auch seine Lehre göttlich sey. Endlich mußten durch diese Begebenheiten die Aegyptier dahin gebracht werden, die Hebräer zu entlassen, und sie auch nach der Entlassung nicht zu verfolgen; es mußten also Landplagen seyn, und das Kriegsheer muß-

te zu Grunde gerichtet werden. — Hieraus erhellet die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit aller jener Wunder, die Gott durch Mose in Aegypten, und bey dem Heroopolitischen Arme des Arabischen Meerbusens, hat voraussagen und wirken lassen, die, wenn sie auch alle nichts als natürliche Begebenheiten wären, doch in ihrer Art so einzeln sind, daß Mose aus sich selbst sie nicht hat voraussehen können.

Alles dieses war aber für die, nun einmahl durch die sichtbaren Aegyptischen Götter irre geleiteten Hebräer, nicht hinreichend, sie bey dem Glauben an einen einzigen unsichtbaren Gott zu erhalten, wenn sie nicht immer, von Zeit zu Zeit, neue außerordentliche Beweise dieses allmächtigen und allwissenden Gottes und seiner Hilfe erhielten. Denn wie die Aegyptier, ungeachtet der großen immer voraus angekündigten Begebenheiten, den wahren Gott doch nicht erkannten, so würden auch die Hebräer, wenn sie im Nothfalle, von Jehova keine Hilfe erhalten hätten, denselben bald vergessen, oder bey anderen Göttern Hilfe gesucht, oder doch, wie das goldene Kalb beweiset, Jehova unter Bildern verehret, und dann bald die Bilder selbst für Jehova angesehen, und mehrere Jehova, wie mehrere Bilder, angenommen haben. Daher erhielten die Hebräer auf ihrem Zuge durch das steinige Arabien, das häufige Manna, zweymahl eine Menge Wachteln, und auch zweymahl Wasser aus Felsen, wie es ihnen Mose immer zugleich voraus ankündigte, damit sie nicht zweifeln könnten, es sey eine Wohlthat und Schickung Jehovens, 2 M. 16, 2—36. 4 M. 11; 31. Vergl. Ps. 105, 4. 2 M. 17, 6. 4 M. 20, 2—13. Eben

daher war auch jene große Erscheinung auf den Berge Sinai, nothwendig, damit die Hebräer, wie es 2 M. 19, 9. ausdrücklich angemerkt ist, Mose, als dem bevollmächtigten Gesandten Gottes, glaubten, und hernach seine Einrichtungen und Belehrungen annähmen und befolgten, wo doch noch bisweilen ausserordentliche Begebenheiten ins Mittel treten mußten, um die Hartgläubigen und Kühnen zu bändigen, wie bey dem Streite der Mirjam und Aharons mit Mose, 4 M. 12, 1—15., bey der Bestimmung der Diener des Heiligthums, 4 M. 16, 1—17, 11., und auch sonst die Wolke über dem heiligen Gezelte.

Die Geschichte der Sendung Mosis wird in unseren Zeiten häufig so erkläret, daß nichts außerordentliches und göttliches vorgefallen seyn soll; aber alle diese Erklärungen sind nicht nur so künstlich, gewaltsam und gezwungen, daß sie sich schon hiedurch selbst als unrichtig und verwerflich ankündigen, sondern sie stehen auch in einem offenbaren Widerspruche mit der folgenden gewissen Geschichte, daß sie also unrichtig seyn müssen. Denn daß die Hebräer aus Aegypten sind entlassen worden, ist eine Thatsache, die keinen Zweifel leidet, indem sie hierauf Kanaan erobert, und durch tausend Jahre besessen haben. Nun ist es aber schon kein so leichtes Werk, ein zahlreiches und dabey unbiegsames Volk dahin zu bringen, seinen Wohnplatz sammt seinen Häusern und Weiden, zu verlassen, und auf die Eroberung eines anderen Landes auszuziehen, wenn nicht Drangsalen eintreten, welche die Sehnsucht nach einem anderen Wohnplatze, auf das höchste spannen. Mithin muß auch die Unterdrückung der Hebräer in Aegypten wahr seyn, wie sie denn auch selbst von Manetho eingestanden

wird. Nun aber entsteht die große Schwierigkeit, wie Pharao dahin gebracht worden, ein zahlreiches Volk zu entlassen, von dessen Frohndiensten er so großen Nutzen zog. Was Manetho hierüber sagt, ist so abgeschmackt, daß es keine Widerlegung verdienet. Vergl. diese Archäol. I Th. II B. §. 213. S. 356—357. Mit Güte war gegen die Politik des Pharao nichts auszurichten. Gewalt war gegen ein geübtes Kriegsheer, gegen Reiterey und Kriegswägen, nichts zu gewinnen, wenn auch das unterdrückte Volk, zur Verzweiflung gebracht, Muth genug gehabt hätte, zu den Waffen zu greiffen; und wäre dieses geschehen, so bliebe es doch unbegreifflich, wie die Nachkommen eine so glänzende Tapferkeit ihrer Vorfahren, gänzlich vergessen hätten, und sich dafür eine wunderbare Geschichte hätten aufdringen lassen. Es müssen demnach jene Wunderplagen, durch welche 2 M. 5—14. die Entlassung bewirkt worden, doch wahr seyn, zumahl da sie auch den Grund von der Annahme der ganzen Religions- und Staatsverfassung ausmachen, und als solche von Mose selbst in dem fünften Buche, den Hebräern, als Augenzeugen, oft zu Gemüthe geführt werden. Sind aber diese Wunderplagen wahr, so muß auch die Geschichte der göttlichen Sendung Mosis, 2 M. 3, 2—4, 17., ihre Richtigkeit haben, zumahl da sie so ganz mit der Furchtsamkeit und Zaghaftigkeit übereinstimmet, die an Mose im Verfolg allenthalben bemerkt wird, und sonst eben nicht die Sache eigenmächtiger Unternehmer ist, Vergl. 2 M. 5, 20—23. 6, 12. 14, 11—15. 15, 8. 25. 17, 2—7. 4 M. 11, 11—15. 14, 5—10. 16, 4—11. 20, 1—11. Bey all dem ist auch nicht abzusehen, warum Mose, wenn er sich eigenmächtig zum Retter der Hebräer aufwerfen wollte, dieses große Werk bis in sein achtzigstes Jahr verschoben habe; warum er sich bey seinem 40jährigen Aufenthalte in Midian, keine Bundes-

genossen gemacht, und kein Kriegsheer gesammelt habe; wie er auch nur die geringste Hoffnung schöpfen konnte, mit seinem Bruder Aharon, ohne alle fremde Hilfe, die Entlassung der Hebräer auszuwirken, und den abgöttisch gewordenen Hebräern diese Religions- und Staatsverfassung annehmbar zu machen. Die Antworten, die auf diese und ähnliche Fragen gegeben werden, stössen gegen alle gewisse Geschichte so grob an, daß es jeder aufmerksame, uneingenommene Leser selbst bemerken muß, und wir können uns also die Mühe ersparen, sie anzuführen.

§. 13.

Zustand der Religion zur Zeit Mosis.

Wenn Plato, bey aller Blühte der Philosophie unter den Griechen, dennoch der Meinung war, es sey sehr schwer, Gott, auch nur als Baumeister der Welt, zu erkennen, und unmöglich, ihn bekannt zu machen, so muß diese Schwierigkeit, oder Unmöglichkeit, in dem, um 13 Jahrhunderte älteren Zeitalter Mosis, bey viel weniger Cultur, gewiß um so viel größer gewesen seyn. Dieß wird auch jeder leicht einsehen, der den Zustand der Menschen und der Religion in jenen Zeiten, etwas ernsthafter erwägen will. Wir wollen denselben kurz darstellen, um die Sendungsgeschichte Mosis, und sein ganzes Werk zu beleuchten, und zu sehen, ob es auch nur wahrscheinlich sey, daß dieser große Mann sich unter der Firma des einzigen wahren Gottes, eigenmächtig zum Retter, Führer und Gesetzgeber der Hebräer aufgeworfen, und alles durch seine eigene Kraft und Erfindung, ohne höhere Beyhilfe ausgeführt habe.

Der wahre Gott war in den Zeiten Mosis, wo nicht ganz, doch beynahe allgemein vergessen. Bileam am Euphrat, kennet zwar, 4 M. 23—24., den Gott Jehova, er scheint aber dabey auch andere Götter verehrt zu haben, wie sich aus dem Rathe ergibt, den er dem Könige der Moabiter ertheilet hat, die Hebräer zum Götzendienst zu verleiten; und da er auch die Hebräer kennet, so kommt er mir ganz, als ein, von den Hebräern aus Aegypten entlaufener Sklave vor, oder wenigstens als ein Mann, der einstens in Aegypten gewesen, die Hebräer da kennen gelernt, und mithin seine Kenntniß Jehovens von den Hebräern erhalten hat. Unter den Nachkommen Lots, den Ammonitern und Moabitern, und auch unter den Midianitern, Nachkommen Abrahams von Ketura, war abscheulicher Götzendienst herrschend, 4 M. 25, 1—3. 16—17.; selbst der Fürst Jethro, bey welchem sich Mose durch 40 Jahre aufgehalten hat, erkennet Jehova erst dann, als den übermächtigen Gott, als er die großen Wunderthaten hörte, die Jehova für die Israeliten in Aegypten gewirkt hat, 2 M. 18, 10—11. Sollten sich unter den übrigen Nachkommen Abrahams von Ketura und durch Ismael, einige Verehrer Jehovens erhalten haben, wie etwan Job und seine Freunde, wenn dieses anders nicht gedichtet ist: so waren sie gewiß als Heterodoxe und Ungläubige, oder gar als Atheisten angesehen, indem sonst die ganze Welt abgöttisch war, und sogar die Hebräer großen Theils, wenigstens neben Jehova zugleich die Aegyptischen Götter verehrten, wie denn nicht nur Mose bey seiner Sendung, sogar von den vornehmsten Hebräern, an welche er sich zuerst wenden mußte, die Frage um den Nahmen der Gottheit erwartet, die ihn ge-

sandt hat, 2 M. 3, 13., sondern hernach auch Aharon zur Verfertigung des goldenen Rindes ohne Schwierigkeit einwilligte, und ohne Bedenklichkeit, als Hauptperson mitwirkte, 2 M. 32, 1—6. 21—24. Vergl. Amos 5, 26.

Abgötterey war also schon in jenem Zeitalter, wie in den folgenden Jahrhunderten, die allgemeine Religion, und obgleich jedes Volk, und auch jeder Mensch seine eigene Götter hatte, so galt doch Vielgötterey bey allen Völkern für eine ausgemachte Wahrheit. Geschöpfe in den Luftregionen, auf Erden und im Wasser, waren vergöttert, 2 M. 12, 12. 20, 4. 3 M. 17, 7. 5 M. 4, 8., und wurden entweder als Fetischen verehret, oder man glaubte Götter, welche die Geister oder Manitous dieser Gegenstände wären (שְׂעִירִים 5 M. 32, 17.), wie dieser Wahn, in Aegypten noch zur Zeit des Herodot II. 65. allgemein fortdauerte. Die Sterne waren Götter, Herodot II. 63 Vergl. Amos 5, 26.; die Sonne war ein großer Gott, der in Aegypten als Manitou des Nil, und auch unter dem Nahmen Osiris, in Kanaan unter dem Nahmen Baal, verehret wurde; der Mond war eine eben so große Göttin, die Gemahlin der Sonne. Sie wurde in Aegypten auch als Manitou der Fruchtbarkeit, welche der Nil durch seine Uiberschwemmung in dem Erdreiche des Landes hervorbringt, und unter dem Nahmen Isis angebethet, Herodot II. 42, III. 28. Bey den Kanaanitern war die Göttin Astarte von dem Monde nicht verschieden. 5 M. 17, 2—7. Die Verehrung der Gestirne war in ganz Orient verbreitet, und die Zabier, oder Anbether der Gestirne,

erhielten sich bis in spate Zeiten herab, **siehe Abulfarag oder Bar Hebräus** Chron. Syriac. Dyn. k. p. 166—177., wie denn auch sogar bey den Griechischen Philosophen Sonne, Mond und Sterne, große Götter waren.

In Aegypten, wo sich die Hebräer nun schon so lange Zeit aufgehalten hatten, waren nicht nur heilige Luft- Land- und Wasser-Thiere, wie die Ibisse, Gänsfüchse, Hunde, Katzen, unschädlichen Schlangen, Kühe, Schafe, Widder, Ziegen, Böcke und einige Fische, heilige Thiere, **Herodot** II. 41—42. 46. 65—67. 72. 74—75., sondern es wurden auch einige einzelne Thiere wirklich als Götter verehret, wie der Ochs Onuphis, der Ochs Apis zu Memphis, und ein dritter Ochs Mnevis zu On oder Heliopolis, **Herodot** III. 27—29.; daher auch die Hebräer, 2 **M.** 32., Jehova unter der Gestalt eines vergoldeten Kalbes oder jungen Ochsen verehren wollten. Ein besonderer Bock war bey den Mendesiern, unter dem Nahmen **Pan** göttlich verehret, **Herodot** II. 46. Daher auch manche Hebräer im steinigen Arabien שְׂעִירִם **Haarigten**, oder Böcken Opfer brachten, 3 M. 17, 7. Auch der Krokodil und der Nilochs oder das Nilpferd waren heilig, und erhielten göttliche Ehre, **Herodot** II. 69. 71. **Vergl. Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker besonders der Aegyptier** 1775. **Vogel über die Religion der alten Aegyptier** 1793. **Herren Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der alten Völk. I. Th. S.** 358—380.

Von dieſen Göttern waren allenthalben Abbildungen, מַצֵּבָה, תְּמוּנָה, סֶמֶל, פֶּסֶל, aufgeſtellt, die aus Stein oder Holz ausgehauen, und wohl auch mit Gold oder Silber überzogen waren, מַסֵּכָה 2 M. 20, 4. 20. 32, 4. 14, 13—16. 3 M. 16, 1. 4 M. 33, 52. 5 M. 4, 8. 16—19. 28. 9, 12. 16. 12, 3.

Wenn dieſe Gottheiten vielleicht noch keine Tempel hatten, ſo hatten ſie doch heilige Haine, heilige Höhen oder Hügel, ſchattenreiche Bäume, Altäre, Prieſter und Prieſterinnen, und wurden nicht nur durch Gebethe, Gelübde, Opfer, Proceſſionen und verſchiedenes Gepränge, ſondern auch durch Hurerey und Knabenſchande verehret, 3 M. 19, 27. 21, 9. 4 M. 25, 1—3. 5 M. 4, 3. 12, 2. 23, 18—19.; daher ſelbſt die Hebräiſchen, das iſt, Kanaanitiſchen Nahmen der Huren und Schandbuben, קָדֵשׁ, קְדֵשָׁה, dem Urſprunge nach, **heilige** oder **geweihte** Perſonen bedeuten. Zu dieſen abſcheulichen Schandthaten waren die Haine, אֲשֵׁרוֹת אֲשֵׁרִים, angelegt, 2 M. 24, 13. 5 M. 7, 5. 12, 3. Die bekannte Proceſſion mit dem φαλλος, und die Abbildung des Hermes, wie alle Priapen, waren eben ſo ärgerlich, Herodot II. 48—49. 51. In dem Mendeſiſchen Nomos ſah Herodot (II. 46.) ſogar ein τερας oder prodigium von öffentlicher Beſtialität mit dem Bocke Pan, γυναικι τραγος εμισγετο αναφανδον, und von Babylon erzählt Herodot (I. 199.) eine der Göttin Milytta geweihte Art des Ehebruchs aller Frauensperſonen; und ſetzt II. 182. hiezu, in dem Tempel zu Babylon müſſe, wie zu Thebä in Aegypten, immer eine Frauensperſon

zum Dienst der Gottheit übernachten. Aber diese Schandthaten hielt man noch nicht für hinreichend, diese abscheulichen Gottheiten zu gewinnen, sondern man suchte sie auch noch durch Menschenopfer, und selbst durch die Aufopferung der geliebtesten Kinder zu versöhnen, 3 M. 18, 21—25. 20, 2—4. 5 M. 12, 31. 18, 10—14. Wenn Herodot II. 45. sagt, daß die Aegyptier keine Menschenopfer hatten, so gilt dieß nur von seinem Zeitalter, dem fünften Jahrhunderte vor Chr.; in älteren Zeiten hat der große Historiker Porphyrius, bey Eusebius Præp. Evang. IV. 16. p. 155., in Aegypten Menschenopfer gefunden, wo er auch erzählt, wie dieselben nach und nach abgestellt wurden, und mehrere andere Völker anführt, welche Menschen opferten, **Vergl. auch Bibl. Encyclopädie III. B. S. 76—82.** Die ganze Verehrung endlich bezog sich auf nichts weiter, als die Götter zu bestechen, und Glück zu seinen Unternehmungen zu erlangen, oder Unglück abzuwenden, wie denn auch diese Gottheiten unter den Menschen ihre Günstlinge und ihre Feinde hatten, und nach Laune jenen wohl thaten, und diese bedrängten.

Hiemit waren noch alle Arten von Aberglauben verbunden. Man beobachtete die vermeintlichen Vorzeichen, prodigia, omina, durch welche die Götter das künftige Schicksal der Menschen andeuten sollten. Die Aegyptier insbesondere, hatten Orakel des Herkules, Apollo, Mars und Jupiter, und der Minerva, Diana und Latona, **Herodot** II. 82—83. 155. Man hatte Wahrsager, die aus den Ingeweiden der Opferthiere weissagten,

קֹסְמֵי קְסָמִים, welche die Aegyptier zuerst eingeführt haben wollten, Herodot II. 58. Es gab Wolkendeuter, מְעוֹנְנִים; Zauberer, חֹבֵר חָבָר; Wahrsager aus den Schlangen מְנַחֲשִׁים; Beschwörer oder Sterndeuter מְכַשְּׁפִים; Bilderschrifterklärer, die geheime Kunststücke besaßen, חַרְטֻמִּים; und Todtenbeschwörer, אוֹבוֹת 2 M. 3, 11. 20. 22. 8, 2—3. 14—15. 9, 11. 22, 17. 3 M. 19, 27. 5 M. 18, 11—14. 2 M. 22, 17. 3 M. 19, 31. 20, 6. 27. 5 M. 18, 10—14.

Durch solche Wahrsager und durch ansehnliche reiche Priester, fröhliche Festtage, heilige Altäre, gepränguolle Opfer und verschiedene Feyerlichkeiten hatte der Götzendienst ein gewisses Ansehen und eine Festigkeit erhalten, die nicht so leicht zu untergraben war, indem man die Orakel und Vorzeichen, als Beweise der übermenschlichen Wissenschaft der Gottheiten, und den Wohlstand, die Siege, die reichlichen Aernden und überhaupt das Glück der abgöttischen Völker, als Wirkungen der Verehrung, und als glänzende Beweise der Macht und des Schutzes dieser Götter, zu haben glaubte, wogegen mit der Lehre von einem unsichtbaren einzigen Gott, der seine Verehrer, die Hebräer, im Elend schmachten ließ, und weder Altäre, noch ein besonders gottesdienstliches Gepränge hatte, nichts auszurichten war, indem die Macht und Huld eines Gottes nur nach dem äußeren Glanze seiner Bedienung, und nach dem Schutze, den er den Seinigen angedeihen lassen sollte, geschätzt wurde.

In einer solchen Lage der Religion, und unter so abergläubischen Menschen soll nun Mose die Lehre von dem einzigen, unbekannten und unsichtbaren Gott, dem Schöpfer und Beherrscher der ganzen physischen und moralischen Welt, erfunden, und so gereinigt haben, als kein Philosoph des Alterthums sie erfunden oder gereinigt hat. Der gar nicht beredte Mann, soll sich von sich selbst, einen Entwurf gemacht haben, diese Lehre seinem abgöttischen Volke einzureden; der weise Mose, wie man ihn gern nennet, soll sich dieses, bloß mit seinem Hirtenstabe in der Hand, als ausführbar vorgestellt, und gegen alle verjährte Vorurtheile wirklich ausgeführt haben, wobey er auf einer Seite als ein, nicht nur über sein Zeitalter, sondern auch über alle Philosophen des Alterthums, weit hervorragender Weiser, auf der anderen Seite aber, als ein kurzsichtiger Schwärmer gedacht werden müßte, der ein so großes Werk durch Mittel ausführen wollte, durch welche es in jenen Umständen, schlechtweg unausführbar war, und selbst noch in den Zeiten des Plato, für unausführbar gehalten wurde. Aber freylich, er soll Kunststücke und Gaukeleyen erfunden haben, durch welche er, nicht nur sein Volk, sondern selbst den Pharao, und alle, auch die scharfsichtigsten Aegyptischen Priester, Künstler und Gaukler, welche doch solche Kunstgriffe sehr gut kannten, verblenden konnte; Mose der sich durch den Todschlage des Aegyptiers, nicht anders, als durch eine behende Flucht zu helfen wußte, soll nun in Midian, bey seiner Herde, ein Tausendkünstler geworden seyn; was sich ein ehrwürdiger Mann des Alterthums nicht alles gefallen lassen muß! Aber es giebt Leute, die nie etwas großes gethan haben, und nie etwas großes

thun werden, und sich eben darum ein Vergnügen daraus machen, den ehrwürdigsten Männern der Vorwelt, deren die Welt nicht würdig war, und denen die ganze Welt die Kenntniß des wahren Gottes zu verdanken hat, noch im Grab mit dem Fuße einen Stoß zu geben. Nach diesen Leuten, soll Mose sich eine Sendung des wahren Gottes zu diesem großen Werke, erdichtet oder erträumt haben, und dadurch in seinem Vorsatze so gestärkt worden seyn, daß er unternahm und ausführte, was auf allen Seiten unmöglich war, nähmlich bloß mit einem Stabe in der Hand, ein mächtiges Reich zu zwingen, einige Millionen Sklaven zu entlassen, und das Kriegsheer dieses Reichs, damit es den Entlassenen nicht nachsetzen könnte, zu vernichten, das gerettete und abergläubische Volk aber, durch falsche Vorspiegelungen und Gaukeleyen von den angenommenen Göttern abzuziehen, zum Glauben an seine Sendung, zur Verlassung seines Wohnsitzes und seines liegenden Eigenthums zu vermögen, zur Annahme des wahren, aber allgemein verkannten Gottes, und eines sehr lästigen Gesetzes, zu bewegen, und diesem betrogenen Volke doch in eben diesem Gesetze immerfort Vorwürfe zu machen, ohne daß auch die Einsichtigsten den Betrug merkten, und sich des Betrügers entledigten. Wahrlich man muß die Menschen schlecht kennen, wenn man sich solche Unmöglichkeiten, nicht nur als möglich, sondern als wirklich vorstellt. — Die Rettung aus Aegypten, und die Annahme der Mosaischen Religion und Staatsverfassung, ohne Wahrheit der göttlichen Sendung Mosis, wird ewig ein unauflösbares Räthsel bleiben. Bey all dem soll dieser fromme Betrüger endlich sich selbst aus dem so wünschenswerthen verheisse-

nen Lande ausgeschlossen haben, 4 M. 20, 6—13. Vergl. 5 M. 1, 37. 3, 23—29. 4, 21—22. 31, 2. 33, 50—52., und in seinem Gesetze, gerade allen, auch frommen Betrügern, wie sie immer Nahmen haben mögen, auch wenn sie im Nahmen Jehovens falsch weissagen, Todesstrafe bestimmt, und sich allein das Privilegium, zwey große Völker zu betriegen, vorbehalten und gesichert haben; man sollte doch denken, ein Werk des frommen Betrugs sollte und könnte auch fernerhin frommen Betrug zur Erhaltung, nicht so gänzlich verschmähen, wenigstens war dieß die Denkungsart der alten Welt. Doch wir haben schon in der Einleit. in die göttl. Schriften des A. B. I. Th. §. 16—18. S. 75—89. II. Aufl. gezeigt, durch welche Mittel Mose dieses alles bewirkt hat, und daß diese wunderbaren Mittel nicht falsch oder erdichtet seyn können, wenn man nicht Millionen andere Wunder in den Gemüthern der Hebräer annehmen will.

Es haben zwar große Gelehrte, wie Cudworth, Hyde, Jablonski, behauptet, daß wenigstens die Priester und Weisen der alten Völker, den wahren Gott erkannt hätten, sie sind aber von Meiners Histor. doctrin. de vero Deo gründlich widerlegt worden. Was Plessing in seinem Memnonium und in seinen Versuchen zur Aufklärung der ältesten Philosophie 1785—1790 gegen das gründliche Werk des Hrn. Meiners vorgebracht hat, ist von keinem Belange, und hat daher auch keinen Beyfall gefunden. Wie aber dem immer seyn mag, so bleibt es doch gewiß, daß kein Weiser des Alterthums, auch kein Philosoph vor der Verbreitung des Christenthums, eine durchaus so reine und richtige Lehre von Gott ohne alle Beymischung von Abgötterey und Aberglauben, und mit einem sol-

chen Verhältnisse zu den Menschen, geführt hat, als wir in Mose finden; vielweniger hat es ein alter Weiser gewagt, die Abgötterey und den Aberglauben gänzlich abzuschaffen. Es findet sich aber auch von der gerühmten Kenntniß Gottes in älteren Zeiten, bey allen anderen Völkern nicht die geringste Spur. Die Aegyptischen Priester konnten dem Herodot, von dem Schöpfer und Beherrscher des Weltalls, nicht sagen; die Geheimnisse, die sie hatten, waren nicht Lehren von dem wahren Gott, sondern, wie man aus Herodot selbst sieht, nichts anderes, als Mythen und mythische Vorstellungen von ihren Göttern. Erst in jüngeren Zeiten, versuchten die Platoniker, der Aegyptischen Götterlehre, die Lehre von einem einzigen Weltbaumeister und seinen Eigenschaften, zu unterschieben. Vergl. Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker besonders der Aegyptier S. 79—326. — Die Indier, deren uralte Kenntniß Gottes heute zu Tage so sehr gerühmt wird, und deren groben Aberglauben und unzählige Untergötter man ganz zu vergessen scheint, verrathen durch ihre Lehre nur gar zu deutlich, daß sie alte Mythen mit der Philosophie der Griechen, die sie, von Alexander anzufangen, unter ihnen hatten, und mit einigen Lehren des Christenthums, zusammengeschmolzen haben, Meiners Hist. doctr. de vero Deo p. 91—140. — Die übrigen Nationen verdienen hier wohl kaum erwähnt zu werden, als nur etwan die Meder und Perser, welche die Lehre des Zoroaster angenommen haben; aber nicht zu gedenken, daß auch Zoroasters Lehre voll Aberglaube, und nichts als eine etwas verfeinerte Abgötterey ist, so ist noch die Frage, ob Zoroaster auch nur das Gute, was er hat, aus sich selbst geschöpft habe, welches wir anderwärtig untersuchen werden. Und bey all dem hat Zoroaster seine Reformation, nur unter dem Schutze und der Mitwirkung eines mäch-

tigen Königs, verbreiten können. Wenn man wähnet, daß die alten Priester unmöglich solchen Unsinn geglaubt haben können, so vermengt man die Kindheit und Jugend des menschlichen Verstandes, mit dem männlichen Alter desselben, und jene Kinder von Menschen mit den Menschen unsers Zeitalters, wo alle Kenntnisse, die in Jahrtausenden durch die rastlosen Anstrengungen so vieler scharfsichtigen Männer, errungen worden, gesammelt sind, und doch ist selbst bey uns noch kein eigentlich philosophischer strenger Beweis für die Hauptsätze der Biblischen Religion gefunden worden, daß also auch jetzt noch die Lehre der Bibel diesen Mangel ergänzen muß. Man darf sich nur erinnern, was noch die Priester der Juden zur Zeit der Makkabäer, und mithin zur Zeit der blühenden Philosophie, unternommen haben, um das Heidenthum bey den Juden einzuführen, und was sogar noch der Kaiser Julian versucht hat: so wird man den Glauben an solche Götter, auch bey den Priestern im höheren Alterthum ganz in der Ordnung finden. Freylich wußten die heidnischen Priester den Betrug, den sie selbst mit den Orakeln spielten, aber diesen frommen Betrug hielten sie, wo nicht für verdienstlich, doch für unschuldig und für nothwendig, um die Verehrung der Götter aufrecht zu erhalten, und so den Zorn derselben abzuwenden.

§. 14.

Hat Mose bloß einen Nationalgott gelehrt?

Es ist wirklich befremdend, daß in unseren Zeiten so oft wiederhohlet wird, Mose habe seine Hebräer, bloß einen mächtigen Nationalgott Jehova gelehrt, da doch Mose offenbar durchaus von eben dem-

selben Gott Jehova redet, der 1 M. 1. Himmel und Erde, und alles, was nur immer vorhanden ist, erschaffen, 2 M. 20, 8—12. 31, 17. 5 M. 4, 23., die Fluth verhängt 1 M. 6—9., und Abraham Isaak und Jakob jene Verheissungen gegeben hat, 1 M. 12, 13. 18, 18. 22, 18. 26, 4. 28, 14.; der von Abraham und Melchizedek, der Allerhöchste, und der Herr des Himmels und der Erde, und von Abraham auch der Richter der ganzen Erde genannt wird, 1 M. 14, 18—20. 17, 1. 18, 16—25.; der von Joseph, 1 M. 45, 5. 8. 50, 20. als Beherrscher der Welt anerkannt wird; der immer derselbe ist, seine Verheissungen getreu erfüllet, und daher sich selbst Jehova nennet, 2 M. 6, 3.; der alle jene Wunder in Aegypten und im steinigen Arabien gewirkt, und sich hiedurch als den allwissenden und allmächtigen Herrn der ganzen Natur bewiesen hat, 5 M. 4, 32—36. 10, 21. 2 M. 6, 7. 7, 5. 10, 1—2. 14, 18. 31. 16, 12. 29, 46. Mose sagt, daß von Jehova alles Lebendige das Leben erhalten hat: אֱלֹהֵי הָרוּחוֹת לְכָל בָּשָׂר, 4 M. 16, 22. 27, 16.; er lehret, daß dieser Gott unsichtbar ist, und nicht gesehen werden kann, 2 M. 33. 18—23. 5 M. 4, 12—20. Er sagt, 5 M. 4, 39., zu dem Volke Israel mit dürren Worten: **du sollst es jetzt erkennen und zu Herzen nehmen, daß Jehova, Gott ist oben im Himmel und unten auf der Erde, und daß sonst keiner ist,** vergl. auch 5 M. 32, 39., und mithin alle Götter nichts sind; er schreibt, 5 M. 10, 14.: **Jehovens deines Gottes ist der Himmel, auch der Himmel des Himmels** (der höchste Himmel), **und die Erde, und alles was auf derselben ist,** folglich ist für

alle andere Götter kein Gegenstand der Herrschaft übrig; er setzt 5 M. 10, 17—18. hinzu: **Jehova euer Gott ist der Gott der Götter** (der allerhöchste Gott) **und der Herr der Herren**, (der höchste Herr), **der große, der starke, der fürchterliche Gott, — der die Fremdlinge liebet, speiset und kleidet**, folglich aller Menschen Gott ist. Eben dahin zielet auch die Stelle 5 M. 6, 4.: **höre Israel! Jehova unser Gott, ist ein einziger Jehova.** Mose lehret endlich überall, daß Jehova die ganze Welt, und insbesondere alle Schicksale der Menschen und Völker regiere und lenke, der ganz unpartheyisch ist, und nicht durch Opfer und Geschenke bestochen werden kann, sondern auf das Betragen der Menschen Rücksicht nimmt. Er gibt die Allmacht, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Güte, Allwissenheit Gottes deutlich an, und die Allgegenwart hat er, für den damahligen Kinderstande der Menschen, durch dem Thron Gottes in dem heiligen Gezelte versinnlichet. Hat sich Mose hierüber noch deutlicher erklären sollen, oder hat er sich deutlicher erklären können, von welchem Gott er rede? Genug, seine Hebräer verstanden ihn, und bedurften keine deutlichere Erklärung, wie aus allen Hebräischen Schriftstellern zu ersehen ist, die unter dem, von Mose so nachdrücklich empfohlenen Gott, immer nur den Schöpfer und Beherrscher des Weltalls, verstanden haben. Man gehe alle Biblischen Bücher durch, und man wird keine Stelle finden, in welcher die Lehre Mosis bloß von einem Nationalgott verstanden und erkläret würde; man wird im Gegentheil mit Verwunderung bemerken, wie lehrreich die Schriften Mosis für die Nachkommen waren; denn die Psalmisten, Propheten und Geschichtschreiber,

die alle Eigenschaften Gottes, und alle Beziehungen auf die Welt und besonders auf die Menschen, genau und richtig angeben, haben doch ihre Lehre von Gott, ursprünglich aus den Mosaischen Schriften geschöpft, und nur mehr entwickelt und angewandt.

Nur so viel ist wahr, daß Mose den wahren Gott, auch auf eine besondere Art als den Gott der Hebräer, und wenn man gerade so will, als Nationalgott der Hebräer, vorgestellet hat, und dieß war nothwendig, um der Schwachheit jener Zeiten zu Hilfe zu kommen, und die Einwendung zu beyseitigen, daß kein anderes Volk diesen Gott verehre. Es war aber diese Vorstellung auch ganz richtig, indem Gott dieses Volk auf eine ganz besondere Art aus Aegypten gerettet hat, fernerhin unter seine ganz besondere Leitung nahm, und zugleich der König desselben war. **Vergl. diese Archäol. II. Th. I. B. §. 9. S. 37—43.** Gott hatte den Stammvätern der Hebräer große Verheissungen gegeben, die Er nun auch schon zum Theil erfüllet, und hiedurch ein Unterpfand über die, noch in der Zukunft rückständige Erfüllung gegeben hatte; er verhieß auch nun, dieses Volk ferner, bis alles vollkommen in Erfüllung gehen würde, auf eine besondere Art zu leiten, wie es durch alle folgende Jahrhunderte, wirklich geschehen ist, daß, auch das Übernatürliche abgerechnet, die Spuren der göttlichen Vorsicht, an keinem anderen Volke so deutlich in die Augen fallen, als in der Geschichte der Hebräer. Dieß alles war doch wohl ein hinreichender Grund, Gott als den in so vielen Rücksichten eigenen Gott der Hebräer, und nach der damahligen Denkungsart, nach welcher alle Völker ihre Nationalgötter hatten, als den Nationalgott der

Hebräer vorzustellen; genug, daß dieser Gott zugleich als der Schöpfer und Beherrscher des Weltalls, und Richter der ganzen Erde, und als der einzige Gott, außer welchem kein Gott ist, vorgestellt wird, und die Verhältnisse des Menschen zu demselben richtig angegeben werden. Kurz die Vorstellung Jehovens als des Nationalgottes der Hebräer, ist nichts anderes, als daß die Hebräer zur Erhaltung der Religion bestimmt seyn, wie es Gott von Abraham und seinem Nachkommen gefordert hat, 1 M. 17, 9—14. 18. 19.

Die Erscheinungen Gottes, die in den Büchern Mosis vorkommen, sind zum Theil Gesichte oder Träume, wie 1 M. 2, 21—23. 20, 3. 28, 11—17. 32 13. 24—72. und zum Theil geschahen sie in Symbolen, wie in dem brennenden Dornbusche 2 M. 3, 1—9.; in düstern Wetterwolken unter Donner und Blitz, 2 M. 19, 16—20, 18. 19, 16—20, 18.; aber einer menschlichen Gestalt nur 1 M. 18, 1—19, 20. Diese Symbole werden auch, מַלְאַךְ יְהוָה, der Gesandte Jehovens, genannt, welcher ganz als Jehova selbst spricht, und sich die Werke der göttlichen Weltregierung beylegt; auch selbst der Ausdruck מַלְאַךְ יְהוָה wird mit יְהוָה, als gleichlautend, verwechselt, wie 1 M. 22, 11. 14—18. Dieser Gesandte wird 2 M. 23, 20—31. vergl. M. 28, 12., von andern Engeln unterschieden; denn in ihm ist der Nahme Gottes (das ist, Gott selbst), und er straft und vergibt Sünden, 2 M. 23, 21.; er ist 2 M. 23, 23. der Führer der Hebräer in das gelobte Land, welches sich Mose und das Volk gefallen läßt; dagegen wird 2 M. 32, 34—33, 17., das gesammte Volk sehr traurig, da demselben angekündigt wird, nicht Gott, sondern ein Engel soll der Führer nach Kanaan seyn, und Mose hört nicht auf zu bit-

ten, bis er die Verheissung erhält, Gott selbst werde der Führer seyn. Die Thargumisten nennen alle diese Symbole מֵימְרָא דַיהוָה, das Wort Jehovens. Die Juden erklären den großen Gesandten Jehovens, der im Nahmen Jehovens spricht und handelt, für den höchsten Engel, welcher unerschaffen, und der erste nach Gott ist; sie geben ihm den Nahmen מִיטַטְרוֹן oder מְטַטְרוֹן, welches offenbar von dem Lateinischen Worte metator herstammet. Die Gelegenheit zu dieser Benennung hat wohl die Stelle Malach. 3, 1. gegeben, wo ein Gesandter Jehovens vorkommt, der den Weg zur Ankunft Jehovens vorzubereiten hat, und mithin als Gottes metator vorgestellt wird. Siehe Buxtorfii Lex. Chald. Thalm. Rabbin. col. 1191—1193. Heute zu Tage nehmen die Forscher des Alterthums und die Theologen auf alles dieses keine Rücksicht, aber in der ersten christlichen Kirche herrschte allgemein die Meinung, daß dieser unerschaffene Gesandte, von der zweyten Person der Gottheit zu verstehen sey, und man sieht leicht, wie diese Meinung mit der Sache selbst übereinstimmet, daß nähmlich diejenige Person der Gottheit, unter Symbolen erschienen ist, welche einstens Mensch werden sollte; man sieht auch, wie diese Vorstellung den Juden den Weg zum Christenthume bahnen mußte. Augustin war der erste, der, um die Einwendung der Arianer, daß Gott Vater nie, der Sohn Gottes aber öfters erschienen ist, zu begegnen, behauptet hat, auch Gott Vater sey in A. B. erschienen. Doch dieses alles bleibt der Beurtheilung des Lesers überlassen; nur will ich anmerken, daß auch in den jüngeren Büchern, Spuren von diesem großen Gesandten vorkommen. Mein verewigter Freund, Ambrosius Janko, dem ich sehr vieles zu verdanken habe, hat 1781. hievon eine Lesenswürdige Dissertation geschrieben, die, weil nur

300 Exemplare abgedruckt wurden, sehr selten ist; es stehet aber auch eine neuere Abhandlung hierüber in Henkens Magazin der Kirchengeschichte und Exegese. 1795. Sonst ist noch merkwürdig, daß weder Abraham, noch Mose bey Erscheinungen den Tod befürchtet, wie die Hebräer in jüngern Zeiten, Richt. 6, 22. 13, 22.; diese Furcht soll von der schrecklichen Erscheinung an dem Berge Sinai 2 M. 20, 16., wo die Hebräer von den Blitzen getroffen zu werden fürchteten, und von dem Ausspruche 2 M. 33, 20. herrühren, allein man sieht aus 5 M. 5, 21., daß diese Furcht zur Zeit Mosis nicht neu, und eigentlich ein Vorurtheil solcher Menschen war, die wenig Einsicht hatten.

§. 15.

Jehova in Pentateuch bloß fürchterlich?

Es ist allerdings richtig, daß in den Büchern Mosis, vorzüglich die strenge Strafgerechtigkeit Gottes ins Licht gestellt ist, und dieses zwar, nicht nur, weil ein so leichtsinniges und unbiegsames Volk, nicht wohl anders zur Ehrfurcht gegen einen unsichtbaren Gott, und zur Folgsamkeit gegen seine Vorschriften, gebracht werden konnte, sondern auch, und zwar vorzüglich, weil Gott zugleich König der Hebräer war, und Könige, wenn es gut gehen soll, die Wohlfahrt der guten Bürger, durch Strenge gegen die Bösewichter, sichern müssen, und zur Begnadigung nicht zu geneigt seyn dürfen, nicht zu gedenken, daß in bürgerlichen Gesetzen, in welchen die Uibertretter mit Strafen bedroht werden müssen, nicht nebstbey immer auch Vergebung verheissen wer-

den darf, wenn die Gesetze nicht allen Einfluß auf das Betragen der Uibelgesinnten, verlieren sollen.

So richtig nun dieses ist, so wird es doch in unsern Zeiten nicht selten übertrieben, und so vorgestellt, als ob Mose, Gott immer nur als den mit Allmacht bewaffneten unerbittlichen Richter, der beständig drohe, und immerfort strafe, vorstellete. Es ist hiebey wirklich befremdend, wie man die Verheissungen ganz übersehen mag, die doch oft genug neben jenen Drohungen stehen, und sogar noch mehr herausgehoben werden als die Drohungen. Um hier von der väterlichen Herablassung, die wir im ersten Buche Mosis finden, nichts zu sagen, so ist ja die Erwählung des Volks, 5 M. 7, 7—8. 8, 17—18. 9, 4—5., wie auch die ganze Rettung aus Aegypten, die Gesetzgebung, und die Leitung bis an die Gränzen von Kanaan, immer als eine Wirkung der besondern Gnade Gottes, dargestellt, für welche die Hebräer immerfort dankbar seyn sollen, wozu sogar das Osterfest eingesetzt wurde; vergl. 5 M. 7, 6—9. 8, 2—20. 9, 6—8. 10, 1—11. Es wird ferner den Hebräern oft und nachdrücklich eingeschärft, das Gesetz aus Dankbarkeit zu beobachten, und es wird auch ausdrücklich, Liebe Gottes über alles, empfohlen, welches sich doch alles auf die Güte Gottes bezieht, 5 M. 6, 4—5. 11, 12. 15. 22. — Mose nennet Gott 5 M. 8, 5., und in dem Volksliede 5 M. 32, 6., sogar den Vater des Volkes. Wenn Gott 2 M. 20, 5—6., die Sünden der Väter, an den Kindern bis ins **dritte und vierte** Glied straft, so folget sogleich, daß Gott im Gegentheil an denen, die ihn lieben, und seine Gebothe halten, Treue und Liebe bis **auf das tausende**

Glied beweiset. Und 2 M. 34, 6—7. 4 M. 14, 18. 5 M. 7, 9—10. ist Jehova ein barmherziger, gnädiger Gott, langmüthig, groß an Vaterliebe und Treue, der seine Liebe bis auf das tausende Geschlecht unverändert behält; der Missethat, Abfall und Sünde vergibt, der vergeben hat, der aber auch nicht immer wieder vergeben, sondern die Sünden der Väter an den Söhnen, und an den Söhnen der Söhne bis ins dritte und vierte Geschlecht bestrafen wird. Diese Bestrafung der Kinder, war für die Väter, die damahls so ganz für ihre Nachkommen lebten, sich über die künftige Wohlfahrt derselben freuten, und sich über das künftige Elend derselben betrübten, wirklich eine sehr empfindliche Strafe, indem sie nun die Drangsalen ihrer Nachkommen voraus wußten, und ihre Kinder, zu künftigem Elend und Jammer aufgespart, zurückliessen; für die Nachkommen selbst, wenn sie nicht Mitschuldige waren, war es eigentlich nicht Strafe, sondern Unglück und Warnung, sich vor den Sünden ihrer Vorfahren, zu hüthen, welche Wirkung die gedrohten Strafgerichte in der Folge immer, am vollkommnesten aber die Drangsalen der Assyrischen und Babylonischen Gefangenschaft hervorgebracht haben, und Mose hatte auch schon 3 M. 26, 40—45. 5 M. 4, 28—31. 30, 1—10., auf diesen Fall der Bekehrung, Vergebung und Rückkehr nach Palästina verheissen, wo er hinzusetzt, Jehova sey ein barmherziger Gott, der sein Volk nicht verlassen werde.

§. 16.

Anstalten zur Erhaltung der Kenntniß Gottes.

Da schon so viele und so große Wunderthaten erfordert wurden, die Hebräer von der allenthalben herrschenden Abgötterey abzuziehen, und wieder zu dem Glauben auf den einzigen wahren Gott zu bringen: so waren, um sie in der Zukunft mitten unter abgöttischen Völkern, bey diesem Glauben zu erhalten, wenn die Wunder nicht immerfort wiederhohlet werden, und durch das Alltägliche ihre Wirksamkeit verlieren sollten, immerwährende Anstalten von anderer Art nothwendig, um den Aberglauben zu verhindern, oder doch soviel möglich zu erschweren.

Daß in dieser Absicht die Verehrung des wahren Gottes zum Grundgesetz des Staats gemacht wurde, und Gott zugleich der König der Hebräer war, ist schon im II. Th. I. B. dieser Archäologie §. 9—10. S. 35—51. angeführt worden, wo wir auch gezeigt haben, wie auf diese Art die Staatsverfassung ganz ein Mittel zur Erhaltung der Religion wurde, und welchen mächtigen Einfluß diese Einrichtung auf die Erhaltung der Kenntniß Gottes, haben mußte, und, wie die Geschichte zeigt, wirklich gehabt hat. Doch dieses, weil es politisch ist, gehet uns hier nichts an, nur müssen wir erinnern, daß auf diese Art, die Kenntniß Jehovens an alle bürgerliche, criminal- und Polizeygesetze, die nun alle zugleich Gesetze Gottes waren, geknüpft, und so gleichsam unvergeßlich gemacht war; so waren zum Beyspiel, die Richter, Beamte Gottes; die Gerichte waren Gerichte Gottes; die bürgerlichen Strafen wa-

ren Strafen Gottes; Maß und Gewichter waren Gott geheiligt, und alle Gebothe sollten nur darum beobachtet werden, weil sie Gebothe Jehovens sind.

Da alle heidnische Völker, Festtage und einen gepränge vollen Gottesdienst hatten, so durfte auch die Religion der Hebräer, zumahl da sie nun, im strengsten Sinn, Staatsreligion war, nicht mehr so einfach bleiben, als sie in den Familien Abrahams, Isaaks und Jakobs war. Es wurde daher strenge Feyer des siebenten Tags, als ein immerwährendes symbolisches Bekenntniß des Schöpfers, mit ausdrücklicher Beziehung auf 1 M. 1, 1—2, 3., unter die ersten Hauptgesetze des Staats und der Kirche, aufgenommen, 2 M. 20, 8—11. 31, 12—17. In eben dieser Absicht wurde auch das Pfingstfest als ein Feyertag, der nach den sieben Aerndewochen eintratt; das Sabbathsjahr, als das siebente Jahr; und das Jobeljahr nach sieben Mahl sieben Jahren, eingeführt, damit die Hebräer auch durch seltenere, und zum Theil längere Feste erinnert würden, daß ihr Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, und durch die immerwährende Wiederkehr dieser Zeiten, gewisser Maßen genöthiget würden, diese Lehre zu behalten, und ihren Kindern einzuprägen. Das Osterfest war zwar eigentlich zum Gedächtniß der Rettung aus Aegypten, das Pfingstfest zur Danksagung für die Aernde, und das Laubhüttenfest wenigstens nebenbey zur Danksagung für die Obst- und Weinlese eingesetzt; doch mußten diese festlichen Tage, die Hebräer immer zugleich erinneren, daß ihr Gott, der allmächtige Schöpfer und Beherrscher der Welt ist, der sie aus Aegypten

in dieses Land geführt, und ihnen nun die Früchte aller Art verleihet.

Es war aus eben dieser Ursache auf das strengste verbothen, Bilder von Jehova zu machen, damit nicht die Bilder für Jehova selbst genommen, und so mit der Zeit, wie mehrere Bilder gemacht würden, auch mehrere Jehova eingeführt werden möchten. Um aber doch der Sinnlichkeit zu Hilfe zu kommen, ward ein heiliges Gezelt, als ein tragbarer Tempel, errichtet, welcher vor einer Vergötterung hinreichend gesichert war. Damit aber auch hier, sowohl die Hebräer, als auch einzelne Priester, bey den Opfern nicht leicht abergläubische Gebräuche annehmen, oder gar den Göttern opfern könnten, so war das ganze Gepränge genau angegeben, und auch die Opfer waren bestimmt, und nur auf einem einzigen Altar bey den heiligen Gezelte erlaubt, wo sie unter öffentlicher Aufsicht der Priester standen, und die Priester und Leviten selbst einander beobachteten, wie denn diese Beamte der Kirche und des Staates, zur Aufsicht über die Hebräer, auch in das ganze Land zerstreuet waren, und zwar nicht einzeln zerstreuet waren, sondern zur gegenseitigen Bemerkung in besonderen Städten beysammen wohnten.

Damit aber die Lehre von dem wahren Gott, nicht, durch die Eltern, denen zwar der Unterricht ihrer Kinder nachdrücklich eingeschärft wurde, aber doch ohne Aufsicht überlassen werden mußte, so leicht entstellet werden könnte, so sollte im Sabbathsjahr, das Gesetzbuch allen Hebräern vorgelesen werden, da dann, nicht nur die Eltern ihre Begriffe berichtigen, und ihre Kenntnisse erwei-

tern, sondern auch die heranwachsenden Kinder lernen könnten, wie weit ihr empfangener Unterricht mit dem Gesetzbuche übereinstimme, und wie sie denselben verbessern sollten. Wer wollte, konnte auch eine Abschrift erlangen, um sich von allen, nach Muße genauer zu unterrichten, welches die Könige, nach einer besondern Vorschrift, thun sollten, und die Priester, um ihren Dienst versehen zu können, von Jugend auf thun mußten, und es war wohl zu erwarten, daß sie unter den wohlhabenden Layen manche Nachahmer erhalten würden.

Es wurde aber auch für alle übrige, die Lehre von dem wahren Gott an die Nahmen, die beständig in dem Munde des Volks waren, geknüpft; wie an den Nahmen **Jehova**, und an die Benennung **Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs**, 2 M. 3, 14—16. 6, 2—8. Es waren auch für Alle, der Besitz des Landes, das einzige heilige Gezelt, der einzige hohe Priester, die einzige Priesterfamilie, der einzige Levitenstand, selbst die Zehnten, die Opfer, die Heiligung und Loskaufung der Erstgeburt, die Heiligung der Erstlinge, die Verunreinigungen und Reinigungen, kurz alle Einrichtungen immerwährende Erinnerungen an Jehova als den Schöpfer und Beherrscher der Welt, und Retter aus Aegypten. Bey der Darbringung der Erstlinge von Früchten, ward 5 M. 26, 1—11. sogar ein feyerliches Bekenntniß Jehovens, seiner Verheissungen an die Stammväter, und der Erfüllung durch die Rettung aus Aegypten und Eroberung des Landes, vorgeschrieben, wie dann auch sonst Mose den Hebräern häufig eingepräget, alles dieses, besonders an Festtagen und bey der Befolgung der Gesetze, ihren Kin-

dern beyzubringen, und so auf die Nachwelt fortzupflanzen, 2 M. 10, 1—2. 12, 25—28. 13, 8—16. Kurz alles, so kleinfügig es sonst ist, sogar die Höflichkeitsbezeugung gegen Alte, 3 M. 19, 32. 33., erhielt eine Beziehung auf die Religion, und sollte die Hebräer immerfort an den Schöpfer und Beherrscher der Welt erinnern.

Zu all dem kam noch das Volkslied 5 M. 32., welches den Hebräern zur immerwährenden Erinnerung an Jehova, an seine Wohlthaten, Verheissungen und Drohungen dienen, und sie bey künftigen Verirrungen und bey der Eintrettung der gedrohten Züchtigungen, zum Nachdenken wecken, und zur Bekehrung zu Gott vorbereiten sollte.

§. 17.

Ist die Mosaische Religion moralisch?

Da Mose im ersten Buch die Geschichte der Vorzeit, in welcher die Religion ganz moralisch war, als Einleitung zur Geschichte der Gesetzgebung, vorausgeschickt hat, und auch überall eine ganz richtige Idee von Gott, als dem moralischen Regenten der Welt aufstellet: so steht schon zu erwarten, daß auch das ganze Gesetz dahin zielen werde, die Hebräer zu einer religiösen Sittlichkeit zu leiten. Dieses zeigt sich auch wirklich in dem Gesetze selbst, wenn man dasselbe nur nicht einseitig betrachtet, und seine Aufmerksamkeit nicht bloß auf die bürgerlichen Gesetze richtet. Wenn aber hier nicht lauter Sittenlehre zu finden ist, und die wirklich vorkommende Sitten-

lehre mit den bürgerlichen Gesetzen verwebt ist, so ist leicht einzusehen, daß es so seyn mußte, wenn die Staatsverfassung, ein Mittel zur Erhaltung der Religion seyn sollte, und es ergibt sich auch, daß eben hierdurch die Beobachtung des bürgerlichen Gesetzes, moralisch werden mußte, wie wir bald zeigen werden.

Es wird in dem ganzen Gesetze alles auf Gott, den Schöpfer und Regenten der Welt, und Wohlthäter der Menschen, bezogen, dem mithin alle Menschen, Gehorsam und Dankbarkeit schuldig sind. Da aber Gott, auch noch ins besondere den Stammvätern der Hebräer, große Verheissungen gemacht hatte, und diese nun auch schon durch die große Vermehrung des Volks, durch die Rettung aus Aegypten, durch die Leitung auf ihrem Zuge nach Kanaan; und durch die errichtete Theokratie, zum Theil erfüllet waren, und bald, durch die Eroberung von Kanaan, noch weiter in Erfüllung gehen sollten: so waren die Hebräer für alles dieses, Gott noch ganz besonders verpflichtet, wie es ihnen öfters, und zwar sehr nachdrücklich eingeschärft wird, 2 M. 20, 2. 3 M. 11, 45. 25, 38. 5 M. 4, 32—40. 5, 24—28. 6, 12—13. 20—25. 7, 6—11. 8, 1—6. 10—18. 9, 4—5. 10, 12—11, 1. 26, 1—10. 32, 6. Sie sollten demnach Gott, nicht nur als den Schöpfer und Regenten der Welt, und Wohlthäter aller Menschen, sondern auch noch als ihren großen Retter und ihren besondern Wohlthäter, der sie auch noch in der Zukunft zu schützen und zu beglücken verhieß, aus ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften lieben, und aus dankbarer Liebe, das Gesetz beobachten, weil sie sich nur hiedurch ihrem großen, allmächtigen Wohlthäter ge-

fällig, und seiner fernern Wohlthaten fähig machen könnten, 5 M. 6, 4—5. 11, 1. 13—14. 13, 4—5. Sie sollten nicht bloß durch die Enthaltung von verbothenen Speisen, 3 M. 11, 45. 20, 26. 5 M. 14, 1—2. 21., sondern auch durch die Beobachtung der sittlichen Gesetze, 3 M. 19, 2. 20, 7—8., heilig seyn, wie Gott heilig ist, und mithin ihre Dankbarkeit dadurch beweisen, daß sie Gott, ihrem Wohlthäter, ähnlich zu werden strebten. Sie sollten ihren Nebenmenschen, רֵעַ, lieben, wie sich selbst, 3 M. 19, 18., nicht etwan bloß den Hebräer, sondern auch den Fremden, weil auch Gott die Fremden liebet, 3 M. 19, 33—34. 2 M. 22, 20—21. 23, 9. 12. 4 M. 15, 14. 5 M. 10, 18—19. 24, 17. 27, 19. Sie sollten gegen ihren Nebenmenschen nicht Feindschaft hegen, nicht rachgierig seyn, sondern ihren Feinden wohlthun, 2 M. 23, 4—5. 3 M. 19, 16—18. 5 M. 23, 7—8. Vergl. Job 31, 29—31. Sie sollten auch die Sklaven, als ihre Mitmenschen sanft behandeln, 2 M. 20, 10—11. 21, 2—11. 20—26. 3 M. 25, 39—53. 5 M. 5, 14—15. 12, 17. 15, 12—15. 16, 11—14. 23, 16—17. 24, 1—4. 25, 4. Vergl. Job 31, 14—15., und sich besonders gegen Arme, Wittwen und Waisen wohlthätig bezeigen, 2 M. 22, 24—26. 3 M. 19, 9—13. 23, 22. 25, 5—6. 5 M. 12. 5—7. 14, 22—24. 15, 7—15. 16, 10—12. 24, 10—22. 26, 11—15. 27, 19. Es wird auch hie und da der Beweggrund angegeben, daß sie selbst einstens in Aegypten Fremdlinge und Sklaven waren, und mithin wird der Grundsatz vorausgesetzt, Anderen zu thun, was man wünschet, daß uns Andere thun möchten. Sie sollten so-

gar gegen die Thiere Menschlichkeit bezeigen, 2 M. 20, 10—11. 23, 11. 18. 34, 26. 3 M. 22, 28. 25, 7. 5 M. 14, 21. 22, 6—7. 10. 25, 4. Sie sollten den Tauben nicht schelten, und den Blinden nichts in Weg legen, 3 M. 19, 14. 5 M. 27, 18.; nicht lügen 2 M. 23, 1. 7.; nicht als Ausspäher und Angeber herumziehen, sondern nur ihren Nebenmenschen von der Sünde abmahnen, um sich nicht fremder Sünden theilhaft zu machen 3 M. 19, 16—18.; sie sollten die Obrigkeiten, mit denen sie etwan unzufrieden zu seyn, Ursache zu haben glauben, nicht verwünschen oder lästern, 2 M. 22, 27—28.; Betrug, als Abscheu vor Gott, meiden, 5 M. 25, 13—16.; gefundene Sachen zurückstellen, und auch trachten, den Eigenthümer auszuforschen, 5 M. 22, 1—3.; sie sollten nicht die Kleidung des anderen Geschlechts annehmen, 5 M. 22, 5.; Hurerey und Knabenschande, als große Verbrechen und als Abscheu vor Gott, meiden, 3 M. 18, 22. 29. 5 M. 23, 18—19., und um so viel mehr Blutschande und Bestialität verabscheuen, 3 M. 18, 1—30.; sie sollten auch nicht einmahl insgeheim, in ihrem Gemüthe eine böse Begierde aufkommen lassen, 2 M. 20, 14. 5 M. 10, 12—22.

So viele sittliche Gesetze zeigen doch sattsam, daß die Behauptung, das Gesetz Mosis sey bloß Rechtslehre, und keine Anleitung zur Sittlichkeit, dem Inhalte widerspricht, und um so viel weniger vertheidigt werden kann, da sich hier auch der Grundsatz findet, den Jesus, Matth. 11, 12. 22, 36—40., als den Geist des ganzen alten Bundes, anerkennet, und selbst zur Grundlage seiner Sittenlehre annimmt, nähmlich, Gott über alles, und den Näch-

sten, wie sich selbst, zu lieben. Wie nun dieser Grundsatz nicht rechtlich, sondern sittlich ist, und alle Gesetze, selbst die bürgerlichen Verordnungen, aus Antrieb dieser Liebe beobachtet werden sollten: so sollte selbst die Beobachtung der bürgerlichen Anstalten, wie in der christlichen Religion, nicht bloß rechtlich, sondern auch sittlich seyn; daher wird auch bey solchen Verordnungen, häufig als Beweggrund hinzugesetzt: **denn ich bin Jehova; ich bin Jehova euer Gott**, 3 M. 18, 3—5. 11. 30. 19, 10. 12. 14. 18. 25. 28. 30—32. 34. 37. 22, 3. 8. 30—33. 23, 22. 43. 25, 17. 38. u. a. St.; oder auch: **ihr sollt heilig seyn, wie ich heilig bin**, 3 M. 11, 41—45. 20, 27. 5 M. 14, 1—2. 21. Mose dringet daher allenthalben, vorzüglich aber im fünften Buch, auf die Beobachtung des ganzen Gesetzes aus diesem Beweggrunde, und sucht denselben durch die großen Wohlthaten, die sie von Gott erhalten, und durch das eigene Wohl, welches sie durch eine solche Beobachtung befördern, zu verstärken, und wirksam zu machen. Wir wollen zum Beyspiel, nur die einzige Stelle 5 M. 10, 12—11, 1., anführen, wo er zu seinen Hebräern spricht: „nun du Volk Is„rael! was fordert Jehova dein Gott, von dir, als „nur, Jehova deinen Gott zu fürchten, nach allen „seinen Vorschriften zu wandeln, und ihn zu lieben; „Jehova deinen Gott, aus ganzem Herzen, und von „ganzer Seele zu dienen, und die Gebothe Jehovens, „und seine Verordnungen, die ich dir jetzt vortrage, „zu deinem eigenen Besten zu beobachten. Jehovens, „deines Gottes, ist der Himmel, auch der höchste „Himmel, und die Erde, auch alles, was auf der„selben ist; Jehova hat sich aber nur zu deinen „Stammvätern gewendet, ihnen vorzüglich seine Lie-

„be zu beweisen, und hat euch, als ihre Nachkom-
„men, vor allen andern Völkern liebreich behandelt,
„wie es jetzt sichtbar ist. Beschneidet also die Vor-
„haut eures Herzens, und seyd nicht ferner hartnäk-
„kig. Jehova euer Gott, ist der allerhöchste Gott,
„der allerhöchste Herr, der große, der allmächtige,
„der fürchterliche Gott, der nicht partheyisch ist, und
„sich durch keine Geschenke bestechen läßt, sondern
„den Waisen und Wittwen Recht verschafft, und die
„Fremden liebet, indem er ihnen Nahrung und Klei-
„dung gibt. So liebet demnach auch ihr die Frem-
„den, indem ihr selbst im Lande Aegypten, Fremde
„gewesen seyd. — Fürchte Jehova, deinen Gott,
„diene ihm, halte dich an ihn, und schwöre bey sei-
„nem Nahmen. Er sey dein Ruhm; denn er ist dein
„Gott, der für dich jene große und fürchterliche Din-
„ge, die deine Augen gesehen haben, gewirkt hat.
„— Siebenzig Personen stark sind deine Stamm-
„väter nach Aegypten gezogen, und jetzt hat Jeho-
„va, dein Gott, dich an Menge den Sternen des
„Himmels gleich gemacht. Liebe also Jehova, dei-
„nen Gott, und beobachte zu allen Zeiten, was er
„zu beobachten befohlen hat, seinen Verordnungen,
„Rechte und Gebothe.“ Ist dieß die Sprache des Rechtes? **Vergl. auch 5 M.** 4, 1—40. 5, 1—6, 25. 8, 1—19. 29, 1—30, 20.

Es werden zwar bestimmte Opfer vorgeschrieben, aber bloß als Aeußerungen und Uibungen der Gottergebenheit, der Dankbarkeit, der Aufmunterung zur Beobachtung der Gebothe, und zum Theil auch der Bekenntniß der Sünde oder Schuld, und diese Opfer, waren eine sehr wichtige Art von sittlicher Belehrung und Leitung, indem sie die Straf-

würdigkeit der Sünde, an dem Opferthiere zeigten, und dem Sünder den Weg zur Bekehrung und Besserung bahnten. Vergl. II. Th. II. B. dieser Archäol. §. 179. S. 332. Es werden aber nirgends viele Opfer, oder reiche Weihgeschenke gefordert, im Gegentheil heißt es 5 M. 10, 17. ausdrücklich, daß Gott sich nicht durch Opfer bestechen läßt. Es wird auch nirgends auf die Opfer, ein besonderer Werth gelegt, im Gegentheil sollten die meisten zu Gastmahlen verwendet werden, an welchen auch die Armen, Wittwen, Waisen, Fremden und Leviten Antheil nehmen sollten, und so sollten sie erst durch diese wohlthätige Verwendung zu guten Werken werden, bey welchen sie sich insgesammt über Jehova, ihren gütigen Gott, freuen sollten. Es wird endlich auch durch das ganze Jahr ein einziger Fasttag verordnet, und dieser zielet ganz darauf, die Wichtigkeit der Sünde zu Gemüthe zu führen.

Die Erfüllung der Gelübde, wie eines jeden anderen feyerlichen Versprechens, wird als Pflicht gebothen, aber nirgends werden Gelübde empfohlen; im Gegentheil heißt es 5 M. 23, 22—24. ausdrücklich, Gelübde seyn nicht nöthig. Es wird auch 4 M. 30, 2—15., dem Hausvater gestattet, die Gelübde seiner Frauen und seiner unverehligten Töchter, zu vernichten. Es konnten sich sogar auch die Männer, nach 3 M. 27, 1—33., von den Gelübden, nach der Schätzung des Priesters, loskaufen. Sie werden demnach offenbar, nur als Aeußerungen der Andacht und Gottergebenheit, geschätzt. Es wird auch sonst nirgends auf Aeußerungen frommer Gesinnungen, oder auf Erweckungsmittel zur Gottseligkeit und Tugend, ein zu großer Werth gelegt, son-

dern immer nur auf die Befolgung der Gebothe, auf Thätigkeit der Religion gedrungen. Sogar die Aeußerungen der Andacht durch Gebethe, wird der jedesmahligen Stimmung der Hebräer, überlassen, vermuthlich damit nicht etwan Gebethsformeln, wie bey anderen Völkern, als Zaubersprüche, oder doch als besonders kräftig betrachtet würden; es wird daher keine Formel vorgeschrieben, als nur 5 M. 26, 1—10. 13—15. das feyerliche Bekenntniß der Dankbarkeit bey der Darbringung der Erstlinge, und 4 M. 6, 24—26., der, wirklich sehr schöne Segen, welchen der Priester über das Volk auszusprechen hatte.

Es werden zwar auch viele Vorschriften von Gepränge, und von Reinigkeit und Unreinigkeit gegeben, die sich nicht unmittelbar auf Sittlichkeit beziehen, sie zielen aber doch alle am Ende dahin, entweder Ehrfurcht gegen Gott einzuprägen, oder Aberglauben zu verhindern, oder die Hebräer von vertrauten Freundschaften mit den Heiden, abzuhalten, und sie von der Verführung zur Abgötterey, die immer mit Hurerey, Knabenschande, Menschenopfern und anderen Lastern verbunden war, mehr sicher zu stellen.

Wenn so manche Verheissungen der zeitlichen Wohlfahrt, und Drohungen mancher Drangsalen vorkommen, um die Hebräer zur Folgsamkeit zu bewegen, so konnte dieses in jenem Zustande der Menschheit, eben so wenig vermieden werden, als wir bey der Erziehung unserer Kinder, die wir doch zur Sittlichkeit bilden, vermeiden können, zeitliche Uibel zu drohen, und zeitliche Güter zu verheissen. Zu-

dem gehören diese Drohungen und Verheissungen mehr zur Staatsverfassung, hatten aber doch selbst für Religion und Sittlichkeit den wichtigen Vortheil, daß es eben hiedurch recht deutlich wurde, wie sehr die Unsittlichkeit Gott mißfalle, die Sittlichkeit aber Gott wohlgefällig sey, und daß der Sünder vor Gott strafbar sey, der Tugendhafte aber von Gott belohnet werde; und beydes war hier um so viel wichtiger, da die Erfüllung dieser Drohungen und Verheissungen, von der göttlichen Regierung der Welt abhing, und mithin ein Beweis war, daß Gott die Welt moralisch regiere. Von dieser Seite werden denn auch die gedrohten Uibel und die Verheissenen Wohlthaten, in allen folgenden Büchern vorgestellt.

Die Strafen, auch Todesstrafen, die auf viele Verbrechen gesetzt sind, gehören zur Staatsverfassung, und da diese theokratisch war, so sollten sogar auch diese Strafen, aus willigem Gehorsam gegen Gott, vollzogen werden. Eben dahin gehöret auch die Ausrottung der Kanaaniter und Amalekiter; sie war aber auch zugleich ein Geboth Gottes, welches dahin zielte, die Hinderniſſe wegzuräumen, welche von diesen Völkern, ohne dieses Geboth, der Erhaltung der Kenntniß Gottes und der Sittlichkeit bey den Hebräern, wären in Weg gelegt worden.

Das Mosaische Gesetz war also gewiß so moralisch, als es in jenen Zeiten nur immer seyn konnte, und die Hebräer, die dasselbe aus dankbarer Liebe gegen Gott, befolgten, standen immer auf einer ziemlich hohen Stufe der Sittlichkeit, wie wir

es an einigen Personen in der Bibel finden, denen gewiß viele andere ähnlich waren, nur waren sie nicht alle so berühmt, daß sie in der Geschichte einen Platz verdient hätten. Dieses soll uns aber nicht hindern, zu gestehen, daß die Sittenlehre noch unvollkommen war, und daß sie erst von Jesu vervollkommnet worden. So ist zum Beyspiel die Vielweiberey und die willkührliche Ehescheidung gestattet, und obgleich diese Gestattung nur bürgerlich ist, um größere Uibel zu vermeiden, so fehlt doch eine ausdrückliche Erklärung der Unsittlichkeit dieser Handlung; aber jenes Zeitalter war für eine solche Erklärung noch nicht reif. Es ist zwar auch die Trunkenheit nirgends ausdrücklich untersagt, allein die Unsittlichkeit derselben, ist so auffallend, daß sie gewiß ohnehin allgemein bekannt war. Uiberhaupt muß man nicht denken, daß Mose die ganze damahls bekannte Sittenlehre aufgenommen habe; es war ja nicht nöthig, das allgemein Bekannte zu schreiben, wie denn Mose auch von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder, keine Meldung macht. Es war genug die schweren, vernachläßigten oder verkannten Pflichten einzuschärfen, und vor den gemeineren Lastern zu warnen, und übrigens auf die Hauptgrundsätze, und auf den Beweggrund der Handlungen, zu dringen, wie es Mose wirklich gethan hat.

Mit dieser Sittlichkeit, welche vom Gehorsam und von dankbarer Liebe zu Gott, und zum Theil von zeitlichen Belohnungen und Strafen Beweggründe hernimmt, sind freylich die kritischen Philosophen schlecht zufrieden, indem sie nur den Schwachen zu erlauben belieben, auch nur die Religion zu Hilfe zu nehmen, weil nach der hohen Einsicht dieser Weisen, die die Natur

des Menschen mit der Würdigkeit der Glückseligkeit äffen, und dabey es zum Theil für gleichgültig halten, ob man den wahren Gott, oder mehrere Götter verehre, die reine Sittlichkeit keine andere Triebfeder haben soll, als den Ausspruch der Vernunft: du sollst. Dieß ist höchstens eine Moral für Gott, der aber freylich von unseren Philosophen keine Vorschriften erwarten wird. Ob sie auch nur bey den höchsten und vollkommensten Geistern Statt habe, ist sehr zweifelhaft, aber für Menschen ist sie gewiß nicht, oder der Mensch müßte nach derselben, wenn er consequent seyn wollte, ein Atheist werden, um ein vollkommen sittlicher Mensch zu seyn, und so bey der Ausübung seiner Pflichten, vor allem fremden Einflusse ganz sicher zu seyn, wie in den Briefen an Hrn. Heydenreich gezeigt worden. Man kann auch noch immer fragen: warum soll ich dann? — Dieß hat selbst Kant stillschweigend eingestanden, indem er, was er bey der Vorderthür ausgeschlossen hatte, doch bey der Hinterthür wieder hereingelassen hat, da er behauptet, man müsse einen allmächtigen, allwissenden Richter annehmen, der einstens nach diesem Leben, Tugend und Glückseligkeit in Verhältniß setzen werde, nur soll der Mensch beym Handeln, hierauf keine Rücksicht nehmen. Wie der Mensch dieses zu thun vermöge, kann jeder im Stillen bedenken. — Man fordert zur reinen Sittlichkeit, daß die Vernunft sich selbst Gesetze geben müsse, und nicht vom Gehorsam gegen einen andern, abhängen darf; allein nicht zu erwähnen, daß die Vernunft dieses nur bey sehr wenigen Menschen thun kann, und bey allen immer fremde Belehrung statt hat, so weiß ich nicht, ob hierunter etwas anderes verstanden werden könne, als daß die Vernunft die Verbindlichkeit erkennen müsse. Sehr treffend hat hiervon geschrieben, wer es immer geschrieben hat: „eine formale Sittenlehre, „die von jedem Gegenstande der Handlung abstrahirt,

„selbst von den αγαθον λογικον der Stoiker, ist ein „leeres Gedankending, weil es keine reine Logik für „den sogenannten reinen Willen gibt, als welcher im„mer nicht von sich selbst (nicht rein) sondern von der, „das wahre Gut der Intelligenz suchenden Vernunft „abhängt; sie hat auch in allen bisherigen Versuchen „zu inhaltsleeren Zwecken, zur Freyheit um der Frey„heit, zur Selbstthätigkeit um der Selbstthätigkeit Wil„len, also zum bloßen Spiele des Verstandes mit Be„griffen geführt, durch welches die Tugend der Men„schen mehr gehindert als gefördert worden ist. Kants „practische Vernunft, nun etwas ganz anderes, als „was 1766 von Kant so genannt war, mag diesen Ta„del nicht entgehen; denn sie kann als Synonym des „Willens, der Freyheit und des höheren Begehrungs„vermögen, nicht nur auf keine Weise Vernunft heis„sen, sondern sie führt auch, als bloße Autopragie, „als ein bloßes Streben, welches noch kein Gesetz ist, „und weil sie sich von jedem Gute als Objecte, ent„fernt, vom Ziele aller Moral, von dem wahren höch„sten Gute ab, und in eine Wüste öder Begriffe und „Sätze, wo es dem, mit der Keule des kategorischen „Imperativs niedergeschmetterten Geiste an Licht, und „dem beengten und freudenlosen Herzen an Liebe und „Trost gebricht; hier gibt es keine Glückseligkeit, son„dern nur Würdigkeit derselben; keine Pflicht der „Selbstbeglückung, denn was die Natur schon durch „den Instinct will, kann kein Gegenstand der Pflicht „werden; keine Verpflichtung zur Tugend, denn dieß „hiesse zur Pflicht verpflichtet seyn; hier gibt es keine „Pflicht gegen Gott, weil niemand das Daseyn Got„tes als völlig gewiß betheuern kann; keinen Eid, denn „er ist der Wahrhaftigkeit nachtheilig, abergläubisch, „verderblich, und an Blasphemie gränzend; kein Ge„beth, weil die Vollkommenen desselben nicht bedür„fen; kein irrendes Gewissen, denn es ist ein Undings

„keine sinnlichen Beweggründe zur Tugend, denn die „rein-Pflicht kennet keine andere Triebfeder als die „aus dem Gesetze fließt u. s. w.“ Doch ich habe mich hier nicht in diesen Streit einzulassen, sondern muß nur die Frage beantworten, warum Mose von den Belohnungen und Strafen der künftigen Welt keine Meldung mache. Die richtigste Antwort ist, daß damahls das Schicksal der abgeschiedenen Seelen, sehr dunkel war; man glaubte zwar eine Fortdauer der Menschen nach dem Tode, aber der Zustand derselben war unbekannt oder doch sehr ungewiß, vergl. 2 Tim. 1, 10.; mithin konnten von derselben keine Beweggründe zur Sittlichkeit hergenommen werden, nicht zu gedenken, daß solche Beweggründe dem damahligen Zustande der Menschheit, eben so wenig, als unseren Kindern in der ersten Jugend, angemessen waren, und auch sonst in ein Gesetzbuch, in welchem meistens von dem ganzen Volke die Rede ist, nicht gehörten. Daß aber schon lange vor Mose die Fortdauer nach dem Tode, bekannt war, werden wir unten §. 30. zeigen.

§. 18.

Sind in dem Mosaischen Gesetze Typen?

Man hat vormahls in dem Mosaischen Gesetze Alles in Typen oder Bilder verwandelt; seit dem aber Joh. D. Michaelis **Typische Theologie** 1763., von Joh. Wilh. Rau 1784. **freymüthige Untersuchung über Typologie**, wiederlegt worden ist, will man gar keine Typen oder Bilder anerkennen. Wenn man vormahls auf der einen Seite zu weit gegangen ist, so dürfte man jetzt wohl auf der anderen Seite zu weit gehen, nach dem alten Spruche:

ab uno extremo ad alterum. Wir wollen sehen, nur müssen wir voraus erinnern, daß wir solche Stellen typisch nennen, in welchen die Worte einen gedoppelten Sinn haben, einen unmittelbaren, der durch die Wörter zunächst bezeichnet wird, und einen mittelbaren, der durch die Sachen, welche durch die Worte angezeigt worden, angedeutet wird.

Historische Typen sind in dem Gesetze Mosis gewiß; denn das Osterlamm ist doch wohl ein Bild der Verschonung der Hebräischen Erstgeburth in Aegypten, und das Osterfest sammt dem ungesäuerten Brode, ist unwidersprechlich ein Denkmahl des Auszugs der Hebräer aus Aegypten, 2 M. 12, 1—13, 16. 3 M. 23, 4—8. 5 M. 16, 1—8. Das Laubhüttenfest ist ein offenbares, sehr sprechendes Bild des Zuges der Hebräer durch das steinige Arabien, 3 M. 23, 34—43. 5 M. 13—15.

Eben so wenig lassen sich moralische oder Lehr-Typen läugnen, da Mose selbst mit dürren Worten eine Beschneidung des Herzens, die nicht mit den Händen, sondern mit Mund und Herzen geschieht, angemerkt hat, 5 M. 10, 16. 30, 6.; auch die goldene Platte oder Blume an der Stirn oder an dem Turban des hohen Priesters für ein Bild erklärt, daß der hohe Priester die Schuld alles Geheiligten und aller heiligen Gaben trage, 2 M. 28, 38.; und daß die Priester die Sündopfer essen, ist, nach 3 M. 10, 16—17., ein Bild, daß sie die Sünde des Volks tragen. Wir werden anderwärtig, wenigstens an einigen Opfern eben so deutliche Bilder dieser Art, finden. Diese zwey Gattungen von Bildern können also in Mose nicht geläugnet werden.

Uiber **prophetische** Typen oder **Vorbilder**, erkläret sich Mose nirgends deutlich; wenn man aber seine Anstalten zu Erhaltung der Kenntniß Gottes und der Sittlichkeit, mit den Verheissungen, welche die Patriarchen im ersten Buch von der Beseligung aller Völker erhalten haben, vergleicht, so ergibt sich unstreitig, daß die ganze Mosaische Religion = und Staatsverfassung, auf etwas künftiges ähnliches, aber weit besseres, größeres und erhabeneres hindeutet. Die Propheten haben dieses zu allen Zeiten eingesehen, und reden daher öfters mit großer Begeisterung und voller Zuversicht, von dieser glückseligen Zukunft, in welcher diese bessere Religionsanstalt eingeführt, und auf alle Völker verbreitet werden würde. Dieses wird auch dadurch bestärkt, daß die Mosaischen Anstalten, der Einführung der Lehre des neuen Bundes, wirklich vorgearbeitet, und dieselbe, besonders durch die Lehre von Gott, von der Wichtigkeit und Strafwürdigkeit der Sünde, von dem Bedürfnisse der Vergebung der Sünde, und durch die Opfer vorbereitet haben. Da also der Inhalt, und die That selbst, zu dieser Vorbedeutung zusammenstimmet, und von den Propheten erkannt wurde, so darf man wohl das Bildliche der Mosaischen Verfassung überhaupt, nicht läugnen.

Ob in Mose auch **einzelne Vorbilder** vorkommen, ist eine schwere Frage. So viel ist gewiß, daß keine solche Vorbilder Christi zu finden sind, welche die Hebräer damahls und überhaupt vor Christus, erkannt hätten. Ob aber nicht Gott durch Mose manches habe veranstalten lassen, welches zu seiner Zeit als Vorbild erkannt werden sollte, damit hiedurch den Hebräern der Uibertritt in die neue

Ordnung der Dinge, erleichtert würde, verdienet gewiß eine strengere Untersuchung, als bisher vorgenommen worden, in welche ich mich hier nicht einlassen kann. Was aber auch hiergn seyn mag, so waren schon die historischen und moralische Typen, die damahls, da man aus dem so bilderreichen Lande Aegypten kam, deutlich und verständlich waren, gewiß sehr lehrreich, und der Hebräer zog aus allen Gepränge, die er sah, Unterricht und Ermunterung. Wenn sie uns nicht mehr ganz verständlich sind, so bedürfen wir sie auch nicht.

Die Frage, wodurch die Typen erkannt werden können, ist so schwer nicht zu beantworten. I. Man muß ein bedeutendes Bild anerkennen, wenn ein vernünftiger Mann, etwas vornimmt, oder vorzunehmen verordnet, welches, wenn es nicht bedeutend wäre, ganz unnütz und wiedersinnig wäre, wie z. B. manches Gepränge bey den Opfern, 2 M. 29, 24. 27. 3 M. 7, 30. 8, 27. 10, 15. 23, 12.; die Verordnung von dem Ziegenbocke עזאזל, 3 M. 16, 7—10.; oder wenn Jesus, da er eben hungerig war, zu einem Feigenbaume tritt, da doch die Zeit der Feigen nicht war; und weil er keine Feigen findet, den Baum verwünscht, der auch wirklich verdorret, Mark. 11, 12—14. Matth. 21, 18—21. II. Wenn etwas unter einem Volke schon eine gewisse Bedeutung hat, und von jemand gebraucht wird, so will dieser es gewiß bildlich verstanden wissen, wie das Joch des Jeremia, das Nackt gehen des Jesaia; Schade, daß uns diese Bedeutung der Bilder aus den Zeiten Mosis, nicht aufbewahret worden. III. Wenn der Schriftsteller selbst etwas für ein Bild erklärt, wie Mose die Beschneidung, die goldene Stirnplatte des hohen Priesters, das Essen der Sündeopfer von den Priestern; bey einer solchen Erklärung des

Schriftstellers kann das Bildliche und die Bedeutung desselben nicht dunkel seyn.

Viertes Kapitel.

Geschichte der Religion von Josua bis nach der Gefangenschaft 1563 bis 536. vor Chr.

§. 19.

Unter Josua.

Die Hebräer bezeigen sich unter Josua sehr gottesfürchtig; sie nehmen sogleich nach dem Eintritte in das Land Kanaan, die Beschneidung derjenigen vor, die während des vierzigjährigen Zuges, unbeschnitten geblieben waren, Jos. 5, 1—8.; sie begehen das Osterfest feyerlich, Jos. 5, 10.; sie beobachten gewissenhaft den Eid gegen Rachab und gegen die Gibeoniten, Jos. 2, 12—22. 6, 22—25. 9, 3—27.; Achan, bey Gott aufgefordert, bekennet sein Verbrechen offenherzig, Jos. 7, 18—21.; das Gesetz wird, nach der Verordnung Mosis, in Steine eingehauen, und es wird dabey der Segen über die Beobachter desselben, und der Fluch über die Uibertretter ausgesprochen, Jos. 8, 30—35.; sie theilen das Land unter sich, geben den Leviten und Priestern 48 Städte, und bestimmen die Freystädte, wie im Gesetze Mosis vorgeschrieben war; die dritt-

halb Stämme jenseits des Jordan, leisten in allen Kriegen thätige Hilfe, und befürchten am Ende sogar, daß sie durch die übrigen Stämme, einstens von der Verehrung Jehovens, und von dem heiligen Gezelte ausgeschlossen werden möchten; daher sie am Ufer des Jordan, einen hohen Altar erbauen, zum Denkmahl für ihre Nachkommen, daß sie Verehrer Jehovens sind, welches aber die Stämme diesseits des Jordan, weil sie das Denkmahl für einen gesetzwidrigen, zu Opfern bestimmten Ort ansehen, sehr übel aufnehmen; sie sind bereit, die widerspenstigen durch einen Strafkrieg zu züchtigen, und geben sich erst zur Ruhe, da sie die Bestimmung des Altars vernehmen, Jos. 22, 9—34. Es wird auch durchaus oft angemerkt, daß sie alles gethan, wie es Gott durch Mose befohlen hatte. Josua ermahnet K. 23, die Hebräer auf einem Landtage, Gott aus Dankbarkeit getreu zu bleiben, und Ihn zu lieben, K. 23, 11.; und da er auf einem zweyten Landtage K. 24., ihnen die Wahl läßt, Jehova oder andere Götter zu verehren, so äußern sich alle mit großer Standhaftigkeit, daß sie nur Jehova allein verehren wollen; sie erneuern dann das Bündniß mit Jehova, und dieses wird nicht nur hinter das Gesetzbuch geschrieben, sondern auch noch durch ein, zwar ganz einfaches, aber doch öffentliches Denkmahl verewigt, Jos. 24, 1—2. Aber Josua findet K. 24, 23., doch auch schon die Erinnerung nöthig, die fremden Götter wegzuschaffen, daß also das Uibel, selbst in diesen Zeiten, hie und da im Finstern schlich, und in der Folge auszubrechen drohte; daher auch Josua in dieser seiner letzten Rede, mit großer Wärme und vielem Nachdruck spricht,

um den Gemüthern die Treue in der Verehrung Jehovens, tief einzuprägen.

Dieser Eifer für die Verehrung des wahren Gottes, beruhte ohne Zweifel auf den, noch im frischen Andenken schwebenden Wunderthaten Mosis, welche selbst die Kanaaniter bewunderten, Jos. 2, 10. 9, 9,, und auf den Durchgang durch den Jordan, Jos. 3, 5. 12—13. 4, 2—8. 20—24., auf der Eroberung von Jericho, Jos. 6, 2—5., und besonders auf der Erfüllung der nun schon so alten Verheissung an Abraham von dem Besitze des Landes Kanaan, welches sie so eben glücklich erobert, und unter sich vertheilet hatten. Dieß erregte in allen, nur einiger Maßen empfindlichen Gemüthern, gewiß hohe Freude, über ihren so wohlthätigen Herrn, und lebhafte Dankbarkeit gegen Gott, daß auch diejenigen, welche die Nichtigkeit anderer Götter nicht einsahen, fest entschlossen waren, nur Jehova, den Schöpfer und Regenten der Welt, zu verehren, wie sie denn auch alle Götzenbilder, Altäre und Haine zerstöret, und selbst die Verehrer derselben nicht verschonet hatten.

Aber eben dieses wird ihnen heute zu Tage, als die größte Unmenschlichkeit angerechnet, welche kein Befehl Gottes, sondern nur ein Werk wilder Barbarn gewesen seyn könne. Diese harte Anklage fällt dann auf Mose zurück, der es, im Nahmen Gottes, so verordnet hat. Allein wenn die Hebräer, wie ich im II. Th. II. B. dieser Archäol. §. 245. S. 505—513. bewiesen habe, ein gut gegründetes Recht auf das Land Kanaan hatten, so beruhen alle Declamationen gegen das strenge Kriegsrecht,

welches doch nicht bloß die Hebräer gegen die Kanaaniter, sondern auch alle andere Völker jener Zeiten, gegen ihre Feinde ausübten, auf einseitigen Ansichten. Einmahl ist es ausgemacht, daß beyde Nationen, Hebräer und Kanaaniter, nicht neben einander leben konnten; gegen dritthalb Millionen Hebräer hätten mit den Unterthanen von ein und dreyßig eroberten Königreichen (die Philister und manche andere nicht bezwungene, zu geschweigen), so klein man sie immer annehmen mag, in dem Lande nicht einmahl Nahrung gefunden; und wie hätten erst die Hebräer, die Kenntniß Gottes mitten unter diesen Götzendienern erhalten können? Haben schon die Uiberbleibsel der Kanaaniter, dieser Bestimmung der Nation, so viele Hindernisse in den Weg gelegt, was würde geschehen seyn, wenn man sie überhaupt verschonet hätte? Da die Hebräer unter den, so sehr verminderten Kanaanitern, doch so oft zur Abgötterey verleitet wurden, so wäre wohl die Erhaltung der Kenntniß Gottes, unter den, allgemein verschonten Kanaanitern, unmöglich gewesen. Nur wer die große Wohlthat der Erhaltung der Kenntniß Gottes, nicht zu schätzen weiß, wird hier den Befehl Gottes, alles nieder zu machen, undankbar meistern können, zumahl da dieses alles doch im Grunde eben dasselbe war, was noch unter uns beobachtet wird, wenn eine Stadt durch Sturm erobert wird, wo denn der eindringende Feind, alles, was ihm begegnet, niederstößt. — Wenn Gott durch Pest, Hungersnoth und andere Landplagen, das Drittel, oder die Hälfte, oder auch zwey Drittel von den Inwohnern eines Landes aufreiben lassen kann, wo wir die Ursache solcher Drangsalen nicht einmahl beyläufig errathen können; warum sollte Gott nicht auch den Be-

fehl ertheilen können, durch Menschen in einem gerechten Kriege, alles ohne Unterschied niederzumachen, zumahl da hiervon schon 1 M. 15, 16., und hernach öfters, die Lasterhaftigkeit der Kanaaniter, zur Ursache angegeben wird, woran selbst die Hebräer lernen konnten und lernen sollten, wie sehr die Unsittlichkeit Gott mißfalle, und wie strafwürdig sie sey. Wie man nun noch über die Unschuldigen, die umgekommen seyn sollen, klagen könne, ist sehr befremdend; wenn hiemit auf die Kinder gezielt werden soll, so ist ja nicht zu vergessen, daß diese auch bey den, von Gott veranstalteten Landplagen, hingerafft werden, ohne daß man behaupten darf, Gott könne solche Landplagen nicht verhängen. — Wenn das Oberhaupt eines Staates, dem feindlichen Volke so viel Uibel zufügen kann, als nach den Umständen, zur Sicherheit und Ruhe seines eigenen Volkes nöthig scheinen, und mit allem Rechte, die Feinde, wenn es zu diesem Zwecke erforderlich ist, auch bis auf eine so geringe Anzahl, daß sie künftig kein Volk mehr ausmachen, vermindern kann: so kann doch wohl auch Gott, als König der Hebräer, gegen die ungerechten Besitzer seines Landes, von welchen auf keine andere Art Sicherheit zu erhalten war, eben dieses verordnen; denn es war mit dem Befehle von der Ausrottung der Kanaaniter doch bloß hierauf abgesehen, sie so zu vermindern, daß sie unschädlich würden; daher sie hernach, da sie ziemlich zusammen geschmolzen waren, von David ohne Tadel verschonet wurden. — Man setzet wohl hiebey auch voraus, daß nur wenige Kanaaniter aus dem Blutbade entflohen seyn, und schlägt die Zahl der, unter Josua gebliebenen zu hoch an, wie daraus erhellet, daß hernach die Kanaaniter den Hebräern öfters über-

legen waren, **Vergl. auch Jos. 13. Richt. 1, 19. 34. 3, 1—6.** — Endlich wird auch Jos. 11, 19—20., ausdrücklich angemerkt, daß die Kanaaniter an dem ganzen Kriege, selbst Schuld waren, und dem Unglücke hätten ausweichen können, wenn sie friedlich gesinnet gewesen wären. Rachab wurde zwar, um sich und die Ihrigen zu retten, eine Verrätherin ihres Vaterlandes, und sie wird auch Hebr. 11, 31. nur gerühmt, daß sie glaubte, **Jehova sey, oben im Himmel und unten auf Erden Gott,** Jos. 2. 11.; hätte aber das ganze Volk dieses glauben wollen, welches unsere Gegner für so leicht halten, daß es keines Beweises bedürfe: so wären alle jene so verschryene Grausamkeiten nicht nöthig gewesen, und die Kanaaniter wären mit den Hebräern ein Volk geworden.

§. 20.

Religionszustand unter den Richtern.

Nach dem Tode Josuä sollte das Kind Israel, allein gehen lernen, und es ging, wie Kinder zu gehen pflegen, nähmlich es wankte immerfort, und fiel oft vorwärts hin. Durch mehr als vierhundert Jahre, von Josua bis auf Samuel, war Israel ein sehr langsamer, nachlässiger und leichtsinniger Zögling Jehovens, und konnte nur durch Züchtigungen, einiger Maßen im Zaum gehalten werden. Israel hätte in dieser Zeit sehr viel lernen, und sich gut bilden können, wenn es, aufmerksamer auf sein Lehrbuch, und folgsamer gewesen wäre; doch hat es, durch mancherley Züchtigungen erinnert, immer noch

so viel gelernet, und sich so weit gebildet, als es ein so ungelehriger und muthwilliger Schüler in jenen Umständen bringen konnte. Die übrig gebliebenen Kanaaniter, und die umliegenden Völker, waren die Ruthe, durch welche den Verirrungen und Ausschweifungen Einhalt gethan, und das Nachdenken geweckt wurde, daß sie wieder auf den rechten Weg zurückkehrten.

Unter solchen Züchtigungen wirkte vorzüglich das Andenken an jene große Verheissungen, welche ihre Stammväter von Gott erhalten hatten; die Erinnerung an jene wunderbaren Wohlthaten Jehovens, die der Nation unter Mose und Josua zu Theil geworden waren, und von unseren Gegnern so gering geschätzt werden; die Erwägung jener Drohungen und Verheissungen, welche Gott durch Mose auf jeden Fall, hatte ergehen lassen; es wirkte demnach, wenigstens in den edleren Gemüthern, Dankbarkeit gegen Gott, der den Stammvätern jene Verheissungen gegeben, und unter Mose und Josua jene Wohlthaten erwiesen hatte, Richt. 2, 7. 6, 13. 8, 34., und der durch Mose, im Fall der Widerspenstigkeit, diese Züchtigungen, und bey folgender Bekehrung, auch wieder Gnade angekündigt hatte, Richt. 2, 15. Es wirkte endlich auch der Anblick des heiligen Gezeltes und des ganzen Zugehöres, der Priester und Leviten, und so mancher Denkmähler der erhaltenen Wohlthaten. Das Wort Gottes oder die Offenbarungen waren in jenen Zeiten äusserst selten, 1 Sam. 3, 1., besonders die sich auf das ganze Volk bezogen hätte, dergleichen wir nur Richt. 2, 1—5. und 6, 8—10. finden. Die Richter oder Regenten, die in den mißlichsten Umständen aufstanden, oder

von Gott erweckt, auch wohl von einigen Stämmen, oder vom ganzen Volke erwählet wurden, stellten die Ordnung der Dinge auf einige Zeit wieder her; sie standen aber gewöhnlich in keinem prophetischen Verhältnisse mit Gott.

Es war also dieser Zeitraum wirklich eine lehrreiche Laufbahn für die Hebräer, wo sie aus ihrem heiligen Buche und aus leidigen Erfahrungen lernen mußten; nur haben wir von den Fortschritten dieser Schüler keine Nachricht; denn in dem Buche der Richter, sind nur die Verirrungen und Ausschweifungen, und die Züchtigungen, durch welche sie wieder zu Jehova zurückgeführt wurden, erzählet. Vergl. den II. Th. I. B. dieser Archäol. §. 20—23. S. 99—116. Die Zeiträume, in welchen die Religion geachtet wurde, werden, als das gewöhnliche, und eben darum in die Geschichte nicht gehörige, nur mit wenig Worten angemerkt, und die Stämme, Familien und Personen, welche die Religion gewissenhaft befolgten, sind ganz mit Stillschweigen übergangen, Vergl. meine Einleit. in die göttl. Bücher des A. B. II. Auflage II. Th. I. Abschn. §. 32. S. 180—184. Da aber die Zeiten, in welchen die Hebräer Gott getreu blieben, über die Hälfte dieses ganzen Zeitraums betragen, so ergibt sich von selbst, daß die Abgötterey bey weiten nicht immerfort allgemein war; sie mag zwar im verborgenen, nie ganz aufgehört haben, aber herrschend wurde sie nur in den angemerkten Zeiträumen, da dann jene Züchtigungen eintratten, die von Mose vorgesagt worden, und die Jehova den Weltbeherrscher, wieder lebhaft ins Andenken brachten. Es kommen zwar auch bey den berühmten Personen, die in dem

Buche aufgeführt werden, wie bey Micha und seiner Mutter, bey den Daniten, die das Bild Micha raubten, bey Ehud, Jael, Jiphthach, Simson, und selbst bey Gideon, manche unrichtige Begriffe von Gott und Religion vor; man muß aber nicht vergessen, das, besonders das Buch der Richter, nur die Abweichungen und das Fehlerhafte erzählet, indessen finden wir doch die Großmuth Gideons, die Krone auszuschlagen, damit Jehova allein, König über die Hebräer sey, **Richt.** 8, 23., und einen, auf die edelste Art wohlthätigen, und den Gesetzen gehorchenden reichen Boas, **Ruth** 2, 8—15. 3, 8—15. 4, 1—12. Auch die Macht des Volkes, wenn selbiges das fremde Joch abschüttelte, entsprang aus der wieder erwachenden Religion, und diese zeigte sich also doch immer wieder in ihrer Wirksamkeit, **Vergl. meine Einleit. in die göttl. Bücher des A. B. II. Aufl. II. Th. I. Abschn. §. 43. S. 221. f.**

Da in den ersten sechs Kapiteln des ersten Buchs Samuel, und in dem Buche Ruth mehr Umständlichkeit herrschet, so ist der Zustand der Hebräer unter den Richtern, und die Art der göttlichen Leitung, aus denselben etwas deutlicher zu erkennen. Das heilige Gezelt wurde an Festtagen ordentlich besucht, 1 **Sam.** 1, 3. 20. 2, 19.; man brachte Opfer, bethete, machte Gelübde, und erfüllte sie, 1 **Sam.** 1, 11—13. 24—28.; man erkannte, daß Jehova allein Gott ist, daß er allwissend und allmächtig ist, und alles regiere, 1 **Sam.** 2, 2. 4. 5.; die widerrechtlichen Anmaßungen, und die Ehebrüche der Priester Chophni und Phinechas, welche die Frauen, selbst bey dem heiligen Gezelte verführten, wur-

den verabscheuet, und von Eli, als unerläßlich angesehen, und da er dieses 1 Sam. 2, 25., durch ein Sprüchwort ausdruckt, so war es wohl die allgemeine Denkungsart der Gutgesinnten, wie es auch ganz richtig ist; denn wer selbst den heiligen Ort, der bestimmt ist, gottselige Gesinnungen zu erwecken, und zur Tugend aufzumuntern, zur Verführung und zu Verbrechen mißbraucht, und so das Heilmittel in Gift verwandelt, was kann der noch hoffen? Wenn Samuel, 1 **Sam.** 3, 3. **in dem Palaste Jehovens, wo die Bundslade Gottes war,** schlief, בְּהֵיכַל יְהוָה אֲשֶׁר שָׁם אֲרוֹן בְּרִית אֱלֹהִים so folget nicht, daß gar kein heiliges Gezelt gewesen, und die Bundeslade in einem Zimmer gestanden sey; denn noch David läßt das heilige Gezelt zu Silo, von Priestern bedienen, 1 **Chr.** 16, 39—42. 21, 29—30.; auch Salomo ging noch mit allen Vornehmen, 2 **Chr.** 1, 2—6., nach Silo zu dem heiligen Gezelte, um zu opfern, und läßt es endlich wegnehmen, und in den Tempel niederlegen, 1 **Kon.** 7, 4. Der הֵיכַל יְהוָה oder Palast Jehovens, wo, 1 **Sam.** 3, 3., die Bundeslade war, ist das ganze heilige Gezelt, samt seinem Vorhofe, dessen Thore Samuel früh öffnet, 1 **Sam.** 3, 15. Hier muß der hohe Priester ein Gebäude zur Wohnung gehabt haben, welches mit zu dem Palaste Jehovens gerechnet wurde, wie denn hier auch eine Erziehungsanstalt gewesen seyn muß, weil Samuel da erzogen wurde. — Es ward in diesen Zeiten auch ordentlich Gericht gehalten, und nach dem Gesetze entschieden, **Ruth** 4, 1—12. — Das Recht der Armen ward von gutdenkenden in Ehren gehalten, **Ruth** 2, 2. 4—7. Nach Niederlagen wandte man

sich zu Gott, 1 Sam. 4, 2—3. In einer besondern Gelegenheit, 1 Sam. 4, 3—4., ließ man die Bundeslade ins Lager bringen; da aber dennoch eine große Niederlage erfolgte, und die Bundeslade selbst in die Hände der Philister gerieth, so war eben dieser Verfall eine nachdrückliche Belehrung, daß die Bundeslade nicht dazu bestimmt seye, Siege zu verleihen, sondern das heiligste Denkmahl ihrer Verpflichtung, zur Beobachtung des Gesetzes, zu seyn. An dem zweymahligen Sturze des Götzen Dagon, vielleicht durch ein Erdbeben, an den Landplagen der Philister, und an der Zurücksendung der Bundeslade, mußten die Hebräer besondere Schickungen Gottes erkennen, und hiedurch in ihrem Glauben an Gott, gestärkt werden. Der Todesfall von 70 Menschen bey der Ankunft der Bundeslade zu Bethschemesch, mußte dem entweihten heiligen Denkmahle wieder Ehrfurcht verschaffen. — Die hier eine Pest in Philistäa annehmen, welche sich mit der zurückgesandten Bundeslade nach Bethschemesch verbreitet habe, vergessen, daß eine Pest sich viel weiter hätte verbreiten müssen, und daß sich die ganze Erzählung von der Landplage der Philister zu der, in Palästina so gut bekannten Pest, nicht schicket, **Vergl. diese Archäol. I. Th. II. B. §. 222—223. S. 386—397. u. §. 210. S. 351—354.**

§. 21.

Samuel.

Samuel, ein Levit aus der Familie Kehats und dem Geschlechte Korachs, 1 **Chron.** 6, 7—13.,

wurde durch die göttlichen Eingebungen, die er schon in seiner Jugend erhielt, bald in ganz Israel berühmt, 1 Sam. 3, 1—4, 1. Zwanzig Jahr nach dem Tode des hohen Priesters Eli, ward er zum Richter oder Regenten angenommen. Gleich beym Antritt seines Amtes, brachte er es dahin, daß der Götzendienst, der sich ziemlich verbreitet zu haben scheint, abgeschafft, und Jehova allein verehret wurde, 1 Sam. 7, 2—17. In seinem Alter gab er der Nation, auf dringendes Anhalten der Reichsstände, in der Person Sauls einen König Vergl. diese Archäol. II. Th. I. B. §. 24—26. S. 116—124. Dieses ist es alles, was uns die Geschichte von der Verwaltung seines Amtes erzählt.

Dieser Zögling der Priester und Leviten, macht der Familie Aharons und dem Stamme Levi, gewiß Ehre, und zeigt, sowohl durch seine Kenntnisse, als durch sein Betragen, daß dieser Stamm überhaupt die Geringschätzung nicht verdienet, die so viele in unserem Zeitalter gegen denselben bezeigen. Es findet sich freylich daneben ein Chophni und Phinechas, wie allenthalben bey Licht auch Schatten ist, und wie alle Stände aus Guten und Bösen gemischt sind. Samuel kennet die Wichtigkeit der theokratischen Verfassung, und fürchtet daher mit Recht, der unsichtbare König Jehova möchte durch die Einführung eines sichtbaren Königs, noch unsichtbarer werden; denn er kannte das Volk. Er dringet eben darum um so viel nachdrücklicher auf die Erhaltung der Kenntniß Gottes, und auf die Beobachtung des Gesetzes. Nicht nur schärfet er dem Volke ein, Jehova allein zu verehren, sondern er erkläret auch alle Götter ausdrücklich für ein Unding, 1 Sam. 7, 2—17. 12,

21.; er erinnert Saul, und setzet also als bekannt voraus, daß Gott an Opfern eben nicht Wohlgefallen habe; das Gehorsam und Folgsamkeit besser sey, als alle Opfer; Ungehorsam und Widerspenstigkeit aber, eine eben so große Sünde sey, als Wahrsagerey und Götzendienst, 1 Sam. 15, 22—23.; er erinnert den König, und setzet als bekannt voraus, daß Gott keine Unwahrheit offenbare, und daß Ihn auch nicht, wie einen Menschen, etwas gereue, 1 Sam. 15, 28—29. Seine Amtspflichten erfüllte Samuel mit aller Strenge; er bereisete sogar jährlich das Land, um alles in Ordnung zu erhalten, und er konnte nach der Niederlegung seiner Würde, alle Hebräer kühn auffordern, ihn hier vor dem Könige, öffentlich anzuklagen, wenn er jemand Unrecht gethan habe, oder sich habe bestechen lassen; auch will er seine Söhne, die, als Unterrichter, mancher Ungerechtigkeiten beschuldigt wurden, nicht vertheidigen, 1 Sam. 7, 16—17. 12, 1—5.

Sein größtes, oder doch dauerhaftestes Verdienst um die Nation, war ohne Zweifel, daß er die öffentlichen Schulen in Aufnahme brachte, in welchen junge Leute, unter anderen auch einen besseren und ausführlicheren Religionsunterricht genossen, als sie sonst von ihren Eltern erhalten konnten. Wie richtig dieser gewesen sey, läßt sich aus den eben angeführten Aeußerungen Samuels, leicht abnehmen. Diese Schulen waren gewiß nicht erst von Samuel ganz neu eingeführt, da er selbst in einer solchen Erziehungsanstalt, die bey dem heiligen Gezelte von Priestern und Leviten unterhalten wurde, war erzogen worden, und diese Zöglinge auch hernach 1 Sam. 10, 5. 10—13., nur gelegentlich und gar nicht als

etwas neues vorkommen; aber Samuel hat diese heilsame Anstalten, denen er selbst so vieles zu danken hatte, verbessert und vermehret, und die Oberaufsicht über dieselben geführt; daher dann die Schüler, weil der Beförderer und Oberaufseher ein Prophet war, Prophetensöhne oder Prophetenschüler, und auch wohl selbst Propheten genannt wurden. Diese Schulen scheinen ziemlich zahlreich gewesen zu seyn, und wurden mit der Zeit wohl noch vermehret. 1 Sam. 10, 5. 19, 18—24. 2 Kön. 2, 3. 5. 6, 1—7. Die Männer, die aus denselben hervorgingen, mußten auf die ganze Nation großen Einfluß haben, und zur Erhaltung und Reinigkeit der Religion, vieles beytragen, indem sie den übrigen zum Muster dienten, und in manchen Zeiträumen auch wohl den abgöttischen Anstalten der Könige, einen starken Damm entgegen setzten, 1 Kön. 18, 4. 13. 19, 18.

§. 22.

Unter Saul.

Man nimmt es heute zu Tage dem Propheten Samuel häufig sehr übel, daß er nur mit Widerwillen, die Forderung der Reichsstände, ihnen einen König zu geben, erfüllet hat, da doch das Gesetz diese Veränderung der Regierungsform, gestattete. Wenn Samuel auch die Zurücksetzung seiner Person, nachdem er der Nation seine besten Jahre ohne alle Belohnung aufgeopfert hatte, empfinden mußte, so war dieses menschlich; hätte er denn ganz unempfindlich seyn sollen? Er sah aber hiebey mit

Recht nicht so sehr darauf, was das Gesetz erlaubte, als auf dasjenige, was der Absicht des Gesetzes, und dem damit innigst verbundenen Wohl des Volks zuträglicher war, und der Erfolg hat seine Aeußerung hierüber nur gar zu sehr gerechtfertigt. Denn sogleich Saul, der Anfangs streng auf das Gesetz hielt, 1 Sam. 28, 3. 9., zählte sich doch bald davon los, einige Aufträge Gottes zu befolgen, die er, als Vasall Jehovens, genau hätte ausführen sollen, 1 Sam. 13, 8—15. 15, 10—31., und wurde endlich ein grober Uibertretter des Gesetzes; er ließ 85 unschuldige Priester sammt Weibern und Kindern tödten, 1 Sam. 22, 17—23.; er gestattete seinen Anverwandten, die Gibeoniten und Berrothiten zu ermorden und zu vertreiben, und sich ihr Eigenthum zuzueignen, 2 Sam. 4, 1—5. 21, 1.; und er befragte am Ende selbst eine Todtenbeschwörerin, 1 Sam. 28, 7. ff. Daß unter einem solchen Könige, die Abgötterey nicht herrschend wurde, war den älteren Einrichtungen und besonders den guten Anstalten Samuels, die noch fortwirkten, zu danken. Wahrlich, Samuel wollte Saul nicht unter seiner Vormundschaft halten, sondern ihn nur erinnern, daß er kein unumschränkter Herr sey, und daß er eine Capitulation beschworen habe, in welcher er Jehova, als seinen Oberkönig erkannt hatte.

Wenn man Samuel tadelt, daß er im Nahmen Gottes, Saul jenen Rachkrieg gegen die Amalekiter aufgetragen, und am Ende den König derselben, mit eigener Hand getödtet hat, so erinnert man sich wohl nicht, daß diese Nachbarn der Hebräer in Süden, seit 500 Jahren, Räuber und Mörder waren, die doch auch bey uns keine Vergebung

zu gewarten haben. Wenn aber auch Kinder und Weiber, und selbst das Vieh getödtet werden sollten, so gehörte dieses mit zum Straferempel, welches damahls in einer solchen Ausdehnung nothwendig seyn mochte, wenn wir auch, aus Mangel der Kenntniß aller Umstände, diese Nothwendigkeit nicht mehr einsehen sollten. Wir finden aber 1 Sam. 22, 17—23., daß selbst Saul, zu einem hinreichenden Straferempel, eben dieses, was er vorhin vernachlässigt hatte, für nothwendig hielt, und nur hier an Unschuldigen ausübte. Zu dem Könige Agag spricht Samuel, 1 Sam. 15, 33., ganz in dem Tone, in welchem man einen Mörder sein Todesurtheil ankündigen kann. Hätte Samuel eigenmächtig, den König Saul durch diesen Krieg auf die Probe stellen wollen, um eine Gelegenheit zu erhalten, ihm den Verlust des Scepters anzukündigen, und einen Gegenkönig aufstellen zu können, so hätte er doch hiezu einen angesehenen rüstigen Mann aufgesucht, und nicht aus den Söhnen Isai gerade den jüngsten gewählet, von dem sich, wie der Erfolg gezeigt hat, gar nicht erwarten ließ, daß er gegen den Gesalbten Jehovens, die Waffen ergreiffen werde. Eben diese Wahl Davids, der damahls ganz ohne Ansehen, ohne Anhang und Macht war, und mithin Anfangs nichts unternehmen konnte, auch bey der steigenden Macht Sauls, und bey der Neigung des Volks gegen den Kronprinzen Jonathan, sich nicht die geringste Hoffnung machen konnte, König zu werden; diese Wahl, die wegen eben dieser Umstände, damahls ganz unschicklich scheinen mußte, und erst lang hernach, durch eine lange Reihe von Begebenheiten und Umständen, ist bewähret worden; diese Wahl Davids, aus dessen Nachkommen einstens der gro-

ße Lehrer und Erlöser der Menschen hervorgehen sollte; ja diese Wahl zeigt auch uns noch, daß Samuel nicht nach eigener Einsicht gewählt, sondern nach göttlichen Aufträgen gehandelt hat, und mithin ein wahrer Prophet Gottes gewesen ist, wie es seine Zeitgenossen schon in seiner Jugend aus andern Weissagungen geschlossen haben, 1 **Sam.** 3, 20.

Wir finden übrigens in diesen Zeiten manche Merkmahle der Wirksamkeit der Religion; denn um von David nichts zu sagen, so spricht Abigail, 1 **Sam.** 25, 26. 28. 31., sehr schön von einem reinen Gewissen, und das Sprüchwort, welches David 1 **Sam.** 24, 14. anführt: **von Ungerechten komme Unrecht, und meine Hand' sey nicht über dich,** beweiset, daß Selbstrache für ungerecht angesehen wurde, und daß Gottselige erwarteten, ihre ungerechten Feinde sollten von der göttlichen Vorsicht durch andere gezüchtigt werden, **Vergl. Ps.** 7, 4—10. 8, 3. 35. 11—28.

§. 23.

Unter David.

Nie stand es mit der Religion der Hebräer besser, als unter der Regierung Davids. Dieser eben so weise und gottselige, als tapfere Mann, hat ausgeführt, was der Regent Samuel nur angefangen hat, und nicht ausführen konnte, und was der König Saul außer Acht gelassen hat. Es war daher dieser Zeitraum, so zu sagen, das Muster, an welchem sich die folgenden Geschlechter durch alle Zeiten spie-

geln sollten. Davids eigenes Beyspiel der Gottseligkeit, trug zwar hierzu vieles bey, aber noch weit mehr bewirkten seine gute Vorkehrungen und weise Anstalten; daher auch sein eigenes ärgerliches Vergehen, und die groben Verbrechen seiner Söhne, keinen sehr merklichen schlimmen Einfluß auf die Religion des Volkes äußerten.

Sogleich die feyerliche Uibertragung der Bundeslade von Kirjath-Jearim auf den Berg Zion, in der Begleitung des Königs, aller Vornehmen und des ganzen Volks, unter Liedern und Instrumentalmusik, hob den Geist der ganzen Nation zu dem Schöpfer und Beherrscher der Welt empor, dessen Lob in den Liedern ertönte, **Vergl. Ps. 24. 47. 68 und 105.** Die große Feyerlichkeit, durch welche das Heiligthum der Nation, mit so vielen Gepränge, in den königlichen Palast kam, gab der Religion Jehovens einen gewissen Glanz, und stimmte die Hebräer zu gottseligen Gesinnungen, 1 **Sam.** 6, 1—20. 1 **Chr.** 13, 1—14. 15, 2—43.

Die häufigen und glänzenden Siege, die David in seinen Liedern immer dem Beherrscher der Welt verdankte, und unter mancherley Wendungen, als Hilfe und Wohlthaten Jehovens besang, **vergl. Ps.** 18., machten den großen Gott auch in den Augen der sinnlichsten und kurzsichtigsten Israeliten, und sogar auch bey allen umliegenden Völkern ehrwürdig, aus welchen Viele, zu den Hebräern übertraten, wie aus 2 Sam. 11, 7—12., und besonders aus 2 Sam. 15, 19—22. erhellet.

David wollte durch die Aufführung eines, so

viel nur immer möglich prächtigen Tempels, bey den Hebräern große Ideen von Jehova, wecken, dem Gottesdienste mehr Würde verschaffen, und mehr Standhaftigkeit in der Religion begründen, zugleich aber den Schöpfer und Beherrscher des Himmels und der Erde, auch anderen Völkern ehrwürdig, und bey entfernten Nationen berühmt machen; aber dieses Geschäft wurde seinem Nachfolger aufbewahrt; dafür erhielt er die Verheissung von einem ewigen Reiche für seine Nachkommen, da endlich einstens der wahre Gott allen Völkern bekannt werden sollte, wie es schon Abraham, Isaak und Jakob verheissen war, und Jakob gehofft hatte, 1 M. 49, 10. Daher wurde diese Verheissung von David so hoch geschätzt, daß er in seinem Gebethe, nicht Worte genug finden konnte, um seine innigsten Dankgefühle auszudrucken, 2 **Sam.** 7, 1—29. 1 **Chr.** 17, 1—27. **Vergl. Ps.** 89, 4—5. 20—38. 60, 9. 108, 9. **und** 1 **Chr.** 28, 4—7. Daher wird auch hernach von den Propheten das ewige Reich Davids, oder der zweyte David, häufig mit der allgemeinen Anerkennung Gottes bey allen Völkern, verbunden. — Indessen machte David doch solche Vorbereitungen zu dem Tempel, daß der Bau nach seinem Tode vorgenommen, und prächtig aufgeführt werden mußte, 1 **Chr.** 28, 1—29, 25.

Am mächtigsten aber wirkte David auf das Volk, durch seine Lieder, in welchen er seine reine Religionskenntnisse und seine gottselige Gesinnungen auf eine anmuthige Art ausdruckte, und Anderen einhauchte. Diese Wirksamkeit war um so viel ausgebreiteter, da er durch sein Beyspiel, nicht nur mehrere andere heilige Dichter unter seinen Zeitgenossen

und in der Nachwelt, weckte, die eben so lehrreiche und erbauliche Lieder lieferten, sondern auch die Anordnung machte, daß solche Lieder täglich früh und Abends, und auch sonst an Festtagen, bey den Opfern vor der Bundeslade in seiner Residenz auf Zion, und bey dem heiligen Gezelte zu Gibeon abgesungen, und mit Instrumentalmusik begleitet wurden, 1 Chr. 16, 7—42. Diese Anordnung bestimmte er hernach auch für den Tempel, der nach seinem Tode erbauet werden sollte, und traf hierüber noch umständlichere Verfügungen, indem er bey der Austheilung der verschiedenen Verrichtungen unter die Leviten, vier Tausend zu Sängern und Tonkünstlern bey dem Gottesdienste bestimmte, 1 Chr. 23, 5. 30. 25, 1—31. Diese Anstalt gab dem Gottesdienste, dessen typische oder symbolische Belehrung, damahls schon großen Theils dunkel seyn mußte, oder doch nicht für alle deutlich genug war, eine, für alle verständliche und ausführliche Belehrung von Gott und Sittlichkeit, und vertrat gewisser Maßen die Stelle unserer Predigten. Sie wurde hernach von Salomo in den Tempel eingeführt, und immerfort beybehalten; wenn sie bisweilen, unter einem abgöttischen Könige, unterbrochen wurde, so ward sie doch unter dem nächsten Nachfolger, und selbst nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, wieder hergestellt, und so lebte und wirkte David in dem Tempel durch alle Jahrhunderte, und lebt selbst noch in unseren Tempeln fort.

Der Inhalt dieser Lieder zeigt den wahren Werth des Gesetzbuches Mosis, aus welchem derselbe entwickelt worden, und ist ein unwiderleglicher Beweis, daß die Hebräer das, über Gott und Sittlichkeit

aufgeklärteste Volk der alten Welt waren; wenigstens hat kein anderes altes Volk etwas ähnliches aufzuweisen. Das Daseyn eines einzigen Gottes, und die Nichtigkeit aller anderen Götter, wird mit Kraft und Nachdruck eingeschärft, und sowohl aus der Geschichte, besonders aus der Schöpfung, und aus den Wundern und Weissagungen, als auch aus Betrachtung der Welt und der Werke der Natur, bewiesen, Ps. 8. 19. 24. u. a. Die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Güte, kurz alle Eigenschaften Gottes, werden mit einer hohen Begeisterung besungen, und auf mannigfaltige Arten in Beziehung auf die Welt und den Menschen, betrachtet; besonders wird die göttliche, alles umfassende Vorsicht und Regierung der Welt, und die Abhängigkeit des Menschen und seines Schicksals von Gott, allenthalben in der Anwendung gezeigt und versinnlicht, wogegen wieder der heilige Sänger sein unbegränztes Vertrauen, seine Ergebung in Gottes Rathschlüsse, seine Willigkeit des Gehorsams, seine Dankbarkeit für den erhaltenen Schutz, seine Freude über die Güte des allerhöchsten Herrn, seine Liebe gegen diesen großen Wohlthäter, und seinen ernstlichen Vorsatz, den Willen desselben ohne Ausnahme zu befolgen, mit den lebhaftesten Ausdrücken äußert, und Andere zu gleichen Gesinnungen auffordert und hinreisset. Die Pflichten des Menschen in verschiedenen Verhältnissen, besonders im Glück und Unglück, wie auch die Glückseligkeit des Tugendhaften, und die Unglückseligkeit des Lasterhaften, werden allenthalben in das helleste Licht gestellt; viele dieser Lieder zielen auch gerade dahin, um sich auf dem, nicht selten dunkeln oder dornigten Pfade der Tugend zu stärken,

und Weisheit und Kraft zu einer unerschütterlichen Beharrlichkeit zu erflehen, wie besonders der 119te Psalm.

Wenn die Beweggründe zur Tugend nicht immerfort, unmittelbar von dankbarem Gehorsam gegen Gott, hergenommen, sondern oft auch von den günstigen und ungünstigen Umständen des Menschen, entlehnt werden, und mithin vorausgesetzt wird, daß die Tugendhaften und Lasterhaften, von Gott schon in dieser Welt, nach Maßgabe ihres Wandels, behandelt werden: so ist dieses nicht so ganz unrichtig, als man heute zu Tage häufig behauptet. Es ist doch gewiß, daß Tugend dauerhafte innerliche Ruhe gewähret, und Laster das Gewissen ängstiget, und uns unruhig und unzufrieden macht. Eben so gewiß ist es, daß tugendhafte Handlungen, da sie mit den Zwecken der Natur übereinstimmen, **ordentlich** gute Folgen, böse Thaten aber, da sie den Zwecken der Natur widerstreben, **ordentlich** schlimme Folgen haben. So verwahret, z. B., Mäßigkeit in jedem Genusse des Lebens, und Bezähmung der Leidenschaften, vor manchen Unpäßlichkeiten, Krankheiten und anderen Verdrießlichkeiten, welche die ordentlichen Folgen der Unmäßigkeit und der Unbändigkeit der Leidenschaften sind; Friedfertigkeit, Nächstenliebe und Wohlthätigkeit hat doch ordentlich Ruhe, Gegenliebe und Gefälligkeiten von anderen zu erwarten, u. s. w. So gar auch äußerliches Unglück kann uns schon das böse Beyspiel zuziehen, das wir durch Laster Anderen geben. Hievon finden wir selbst in der Geschichte Davids auffallende Beyspiele; denn Ammons Blutschande, und Absaloms Brudermord und Empörung gegen seinen eigenen Vater, würde nicht erfolgt seyn,

wenn nicht David durch Ehebruch und Mord, seinen Söhnen das böse Beyspiel dazu gegeben hätte. — So viel man auch für das Gegentheil sagen mag, so kann doch nicht geradezu geläugnet werden, daß Tugend und Laster auch für unseren Zustand in diesem Leben, nicht gleichgiltig ist; man muß eingestehen, daß Tugend der ordentliche Weg zur Glückseligkeit, und Laster der ordentliche Weg zur Unglückseligkeit ist, nur muß dieses alles nicht so vorgestellt werden, wie es von Xenophon in der Apologie des Socrates vorgestellt worden, aus welcher die heutigen Gegner des Eudämonismus ihre Vorstellung entlehnt zu haben scheinen, sondern es muß immer dankbarer und williger Gehorsam gegen Gott, die Haupttriebfeder der Handlungen seyn, die aber bey den kurzsichtigen und sinnlichen Menschen, wie alle samt und sonders sind, durch die Aussichten auf das eigene Schicksal gestählet werden muß, welches in den Psalmen und in allen übrigen Schriften des A. B. geschieht. — Finden sich nun auch zahlreiche Ausnahmen von dieser Ordnung, die nicht nur in Job, sondern auch Ps. 37, 39, 73, anerkannt werden, so bleibt die Ordnung selbst noch immer in der Natur der Sache gegründet, zumahl da viele dieser Ausnahmen, gerade nur aus den Lastern, Gebrechen und Fehlern der Menschen entspringen. Man wird es also den Weisen der Hebräer, um viel weniger ausstellen können, daß sie bey diesen Verstärkungen der Haupt-Triebfeder der Sittlichkeit, stehen bleiben, da das Schicksal des Menschen nach dem Tode, und der Zusammenhang desselben mit dem Betragen in diesem Leben, damahls entweder unbekannt, oder doch sehr dunkel war, und folglich nicht als Beweggrund zum Wohlverhalten gebraucht

werden konnte. Auf eine eigentlich sogenannte reine Sittenlehre, die man in unseren Zeiten geltend machen will; konnten die alten Hebräer gewiß nicht denken, und wer wollte ihnen dieses zum Fehler anrechnen? Können doch sogar die Menschen noch heute zu Tage, die Beweggründe von dem Schicksale auf dieser Erde, nicht entbehren, und sie werden daher auch im N. B. sehr weislich nicht schlechterdings verworfen, sie sollen nur immer dem dankbaren Gehorsam gegen Gott, untergeordnet bleiben, zur Belebung desselben dienen, und welchen, wenn der Gehorsam gegen Gott, es so fordert, im Vertrauen, daß Gott auch diese Aufopferung unseres Wohls, zum Besten zu wenden wissen werde, wie es wirklich noch in diesem Leben häufig geschieht.

Hiermit hängen die Verwünschungen, die hie und da vorkommen, genau zusammen. Schon die Flüche, welche die Hebräer 5 M. 27, über die geheimen Uibertretter einiger Gesetze feyerlich aussprechen sollten, waren Bekenntnisse, was die Sünder verdienen; es waren Drohungen, was den Sündern nach dem ordentlichen Wege bevorstehe; es waren Warnungen, sich vor diesen Uibertrettungen zu hüthen, und sollten also den Gehorsam gegen Gott einschärfen. Auch die Flüche in den Psalmen, treffen niemahls Tugendhafte, sondern immer nur Lasterhafte, und entspringen aus eifrigen Streben, daß Tugend herrschend werde, indem sie zeigen, was das Laster verdiene; es sind Wünsche, daß die Tugendhaften von den Nachstellungen der Lasterhaften errettet werden, Ps. 9, 19. 10, 2—15. 35, 4—10.; es sind Wünsche von Straferempeln, durch welche die Gerechtigkeit Gottes sichtbar werde, die

Tugendhaften in der Tugend gestärkt, und die Lasterhaften erschüttert und bewegt werden, in sich zu gehen, Ps. 9, 20—21. 10, 3—18. 12, 2—6. dieses wird Jes. 26, 9—10. mit dürren Worten angegeben. Man irret sich sehr, wenn man dafür hält, daß sie aus Rachsucht entstanden sind, da doch die heiligen Dichter die Vollstreckung dieser Verwünschungen, nie selbst zu übernehmen wünschen, sondern dieselbe immer Gott überlassen, und die Selbstrache ausdrücklich mißbilligen, Ps. 7, 4—10. 8, 3. 35, 11—28. **Vergl. auch 1 Sam. 24, 14.**, welches um so viel weniger auffallend ist, da das Geboth der allgemeinen Menschenliebe, und auch ins besondere die Liebe der Feinde, schon im Mosaischen Gesetze angegeben war, und in den Sprüchen Salomo's K. 17, 5. 20, 22. 24, 17—18. 29. und besonders K. 25, 21. 22., so bündig ausgedruckt ist, daß Paulus es den Römischen Christen, nicht nachdrücklicher, als durch diesen Spruch, Spr. 25, 21—22., einzuschärfen, nöthig fand, Röm. 12, 20. **Vergl. meine Einleit. in die göttl. Schrift des A. B. II. Aufl. I. Th. §. 83. S. 298.** Wenn Salomo auch ältere Sittensprüche sich eigen gemacht, und nur bündiger ausgedruckt hat, woran nicht zu zweifeln ist, so war die Lehre von der Unzulässigkeit der Selbstrache gewiß auch in ältern Zeiten allgemein bekannt. Daß die Liebe der Feinde in dem A. B. nicht so nachdrücklich empfohlen wird, läugnet niemand, es läugnet aber auch niemand, daß die Sittenlehre erst in N. B. vollständig entwickelt ist, in welchem doch auch Paulus, 2 Tim. 4, 14., schreibt: **Alexander der Schmid, hat mir viel Böses erzeigt, Gott vergelte ihm, wie er es verdienet;** ja selbst Jesus spricht so manche Wehe über

Chorosaim und Bethsaida, und über die Pharisäer aus, Matth. 11, 21. 23, 13—29., und von Judas sagt er sogar: **wehe dem Menschen, durch welchen er (des Menschen Sohn) ausgeliefert werden wird, es wäre diesem Menschen besser, wenn er nie gebohren worden wäre,** Matth. 26, 24. Vergl. auch Matth. 18, 6—7. Wenn diese Wehe sanfter, als die Flüche in den Psalmen, ausgedruckt sind, so muß man sich erinnern, daß sie prosaisch sind, und die Dichter des A. B., in ihrer Begeisterung, nicht in einen kalten prosaischen Stil schreiben konnten und sollten. Vergl. diese Archäol. II. Th. I. B. §. 42. S. 142. und meine Einleit. in die göttl. Bücher des A. B. II. Aufl. I. Th. §. 3. S. 13. II. Th. III. Abschn. §. 166., S. 700.

§. 24.

Unter Salomo.

Salomo, mit großen Naturgaben ausgerüstet, von seinem Vater ganz besonders in Acht genommen, und von dem Propheten Nathan sorgfältig gebildet, um das zu werden, was er werden sollte; war in den ersteren Jahren seiner vierzigjährigen Regierung, auch wirklich von der Religion Davids und Nathans, ganz durchdrungen, und mit den besten Gesinnungen für sein Volk, erfüllet, wie seine Träume oder Gesichte beweisen, 1 Kön. 3, 5—9. 9, 1—9. 2 Chr. 1, 7—13. 7, 12—22. Er fing auch sogleich im zweyten Jahr seiner Regierung, ganz im Geiste Davids, die Vorbereitungen zum Tempel,

und im 4ten Jahr, den Bau selbst an, und vollendete ihn in sieben Jahren, wohl prächtiger, als David gehofft hatte, indem Salomo, nicht nur an Einsichten und Kenntnissen, sondern auch an Prachtliebe und Geschmack, seinen Vater weit übertraf. Die Bundeslade wurde von Zion aus der Burg Davids, in Begleitung aller Vornehmen und des gesammten Volkes, eben vor dem Laubhüttenfeste, in den prächtigen Tempel übertragen, und diese Feyerlichkeit war wohl auch glänzender, aber nicht so populär, als jene Uibertragung aus dem Hause Obed-Edoms, in die Burg Davids. Indessen konnte sie ihren Zweck, die Erhebung der Gemüther zu dem großen Gott, nicht verfehlen. Der rührendeste Auftritt aber war hiebey, als der König an der Spitze des Volks, seine Hände gegen Himmel erhob, und das schöne Einweihungsgebeth mit lauter Stimme sprach, 1 Kön. 8, 22—53. 2 Chr. 6, 14—42. Man sieht aus demselben unter anderen, daß die Hebräer nicht so kleinlichte Begriffe von Gott hatten, als viele heute zu Tage wähnen, sondern auch die Unendlichkeit Gottes, gar wohl kannten, wie denn Salomo hier öffentlich, ohne den geringsten Mißverstand zu befürchten, bekennet, Gott wohne nicht in Tempeln; denn Himmel und Erde könne Gott nicht fassen, und dieser Palast sey also nur ein Bethhaus, 1 Kön. 8, 27. 2 Chr. 6, 18. Das ganze Gebeth beziehet sich übrigens auf die Bestrafung des Meineides, der hier bey Opfern etwan abgelegt werden dürfte, und auf die Erhörung des Gebeths bey Niederlagen, Regenmangel, Hungersnoth, Pest, Mißwachs, Verheerungen durch Heuschrecken, und feindlichen Einfällen, wo das Volk diese Uibel, als göttliche Erinnerungen zur Bekehrung, anneh-

men, und Gott in diesem Tempel um Hilfe anflehen wird. Auch die Fremden, die aus fernen Ländern, durch den Ruf von diesem großen mächtigen Gott, geweckt, hieher kommen werden, und die, etwan in Kriegsgefangenschaft gerathenen und in andere Länder weggeführten Hebräer, möchte Gott erhören, wenn sie sich im Gebeth gegen diesen Tempel wenden, und sich von ihren Sünden bekehren, die ihnen dieses Unglück zugezogen haben, indem doch kein Mensch ist, der nicht sündigte. Es war nähmlich bey den Hebräer ein fester Grundsatz, alle Schicksale zum Behuf der Sittlichkeit zu nutzen, und mithin auch die Unglücksfälle, als göttliche Erinnerungen zur Besserung des Lebenswandels anzusehen, wie aus allen Schriften der Bibel, besonders aber aus den Propheten erhellet, und Spr. 3, 11—12. ausdrücklich angemerkt ist. Bey diesem Einweihungsgebethe fehlte es nur daran, daß es nicht von dem gesammten Volke gehört werden konnte; doch waren die Wolke, welche das Heiligthum bedeckte, und das Feuer oder der Blitz, welcher, nach 2 Chr. 7, 1—3., die Opfer entzündete, Erscheinungen, die allen sichtbar waren, und alle erschüttern, und in der Religion stärken mußten. Die in dieser Entzündung der Opfer, eine hinterlistige Veranstaltung der Priester ahnen, können dafür keinen Grund, nicht einmahl ein anderes ähnliches Beyspiel eines solchen Betrugs von den Priestern der Hebräer, anführen, und sie vergessen dabey, daß doch die Wolke nicht ein Werk des Betrugs seyn konnte, nicht zu gedenken, daß wenigstens ein Salomo nicht so leicht zu betriegen war.

Die guten Anstalten, die zu einem lehrreichen

und erbaulichen Gottesdienste, von David waren getroffen worden, wurden jetzt im Tempel vollkommen ausgeführt, und mußten nun, da auch der prächtige Palast große Ideen von Gott weckte, und Ehrfurcht erregte, um so viel stärker wirken. Dieses alles wurde von einem Könige unterstützt und geleitet, der im ganzen Umkreise weit und breit, als der weiseste Sterbliche anerkannt, und von entfernten und angesehenen Ausländern besucht und bewundert wurde, welches alles, der ganzen Einrichtung noch mehr Ansehen und Glanz, und mithin auch eine größere Wirksamkeit verschaffen mußte. Hierzu kamen noch die Schriften des weisen Königs, von welchen wir nur eine Sammlung von Sprüchen übrig haben; wir sehen aber aus derselben doch, welche Begriffe und Lebensregeln Salomo am Throne aus, zu verbreiten suchte, und auf welche Art er sie seinem Volke annehmlich zu machen wußte. Es ist kein Zweifel, daß ein so erhabenes Beyspiel viele andere Köpfe weckte, die ähnliche Schriften verfaßten, und im Geist des Königs, Kenntnisse und Sittlichkeit zu verbreiten suchten, nur ist uns von allen diesen nichts erhalten worden. Von den Sprüchen Salomo's hier einen Auszug zu geben, geht nicht wohl an, indem dieselben zu reichhaltig sind. Man lese zum Beyspiel Spr. 21, 3. 27. 28, 9. 8, 13. u. s. w. Die Wirkung von allen diesen Vorkehrungen, hätte gewiß der Erwartung noch weit besser entsprochen, oder wäre wenigstens dauerhafter gewesen, wenn Salomo nicht selbst in seinen letzten Jahren, so böse Beyspiele gegeben, und das Gesetz auf mancherley Weise übertreten hätte, welches um so viel schlimmere Eindrücke auf das Volk machen mußte, je weiser der König war, von dem es kam, und

von dem man nur, was weise ist, erwartete. Das zahlreiche Harem von 700 Königinnen und 300 Kebsweibern, und unter diesen auch Zidonierinnen und Chetiterinnen 1 Kön. 11, 1—3., war eine offenbare Uibertretung des Gesetzes 5 M. 17, 17.; daher auch erfolgte, was Mose, als Grund dieses Gesetzes, angegeben hatte, nähmlich die Frauen lenkten sein Herz zu anderen Göttern, und Salomo folgte der Zidonischen Göttin Astarte, dem Ammonitischen Gotte Milkhom oder Molekh und den Moabitischen Gotte Khamosch. Anfangs tolerirte er wohl nur aus Gefälligkeit, den Götzendienst seiner ausländischen Frauen, welches jedoch in dem Lande Palästina Hochverrath gegen den König Jehova war, und auf das Volk eine schlimme Wirkung machen mußte. Aber bald beförderte er selbst den Götzendienst aller seiner Weiber, und baute ihren Gottheiten auf den Oehlberge Altäre. Endlich ließ er sich auch selbst verleiten, den Götzendienst mitzumachen, 1 Kön. 11, 4—8. 10. 33., entweder aus Weichlichkeit, wie etwan die Verehrung der Astarte, einer Art von Venus; oder um geheime Wissenschaften zu erwerben, deren sich so manche Götzenpriester rühmten; oder auch, weil er durch die Erzählungen seiner Weiber oder ihrer Priester von der Macht ihrer Götter, wirklich irre gemacht wurde, diesen eingebildeten Gottheiten einigen Einfluß auf die Schicksale der Menschen, beyzulegen, etwan die Macht, den Menschen Drangsalen zuzuschicken, und er konnte dabey denken, die Unruhen, die in seinen letzten Jahren in Edom und Syrien ausbrachen, leichter zu unterdrücken. Dieses ist in jenem Zeitalter so unwahrscheinlich nicht, als manche denken. Man darf darum nicht annehmen, daß Salomo nicht auch immerfort Jehova ver-

ehrt habe, nur hat er, wenigstens einige Mahle, auch den Götzen geopfert. — Welches Beyspiel von dem weisesten Könige für ein Volk, welches auf allen Seiten mit Götzendienern umgeben war! Mußten nun nicht die schwächeren und kurzsichtigeren Hebräer insgesamt schliessen, der weiseste König selbst erkenne die Macht der Götter? und sollten sie nicht diesem Beyspiele folgen? diese Wirkung ist auch in der Geschichte seines Nachfolgers sichtbar.

Justi hat in seinen vermischten Abhandlungen 1795. I. Th. S. 88—144. die Abgötterey Salomo's bestritten, und sie I. als psychologisch unmöglich dargestellt; aber er hat auch, um dieses einiger Maßen scheinbar zu machen, Salomo mit Leibnitz, Newton und Baco vergleichen müssen, nur hat er dabey vergessen, Salomo auch mit dem Kaiser Julian, und mit dem aufgeklärtesten Juden, die zur Zeit Antiochi Epiphanis, den Götzendienst unter den Hebräern einführen wollten, zu vergleichen. Ich kann die Hebräer, wie ich schon oft gesagt habe, nicht für Barbarn halten, aber ich kann auch keinen Hebräer, selbst nicht Salomo, einem Leibnitz, Newton oder Baco gleichstellen. Gibt es denn zwischen Barbarey und der Aufklärung in unseren dermahligen Europa, nicht eine unendliche Menge von Stuffen? Wäre Salomo ein Baco, Leibnitz oder Newton gewesen, so hätte er wohl auch den Göttern seiner Frauen, oder doch wenigstens der Astarte oder Zidonischen Venus keine Altäre erbauet; er hätte das Verderbliche des Götzendienstes und besonders des Venusdienstes, deutlich eingesehen, und seine Weiber, wenn er sie nicht eines besseren belehren konnte, mit ihrer Forderung zurück gewiesen, indem sie ganz von ihm abhingen, und nicht in dem Verhältnisse, wie andere Unterthanen in den eroberten Ländern, standen. Es ist offenbar, daß Salomo in seinem Alter irre geworden ist; denn sonst

müßte er doch bemerkt haben, welchen Einfluß die Beförderung des Götzendienstes seiner Frauen, auf die Hebräer äußern müsse. Er ist ein großes Beyspiel, wie große Männer von einem Aeußersten auf das andere entgegengesetzte Aeußerste hinüber gleiten können. Baco, Leibnitz und Newton konnten freylich, psychologisch betrachtet, unmöglich Abgötterer werden; aber sie wären, wenn sie in den Zeiten Salomo's gelebt hätten, gewiß nicht Baco's, Leibnitze und Newtone geworden. Wenn man die alten Weisen in die Lage unserer Gelehrten versetzt, da sind sie freylich unfähig, die Thorheiten zu begehen, die sie wirklich begangen haben; in unseren Zeiten und Ländern würde weder Sokrates dem Aesculap einen Hahn zum Opfer bringen lassen, noch Plutarch die Orakel vertheidigen, noch auch Cicero unschlüssig seyn, ob es Götter gebe oder nicht, und überhaupt würden die alten Philosophen, in unseren Zeiten, nicht jene eitle Gottheiten, sondern den wahren Gott verehren. Wer den großen Abstand jener alten Zeiten von den unsrigen, nicht einsieht, der mag dafür bedenken, daß sogar noch in unseren Zeiten Philosophen behauptet haben, es liege eben nichts daran, ob man einen oder mehrere Götter verehre. Justi führet für seine Behauptung II. an, daß die Propheten, Nathan, Achija, und Jeedo, die nach 2 Chr. 9, 29., die Geschichte Salomo's beschrieben haben, dem Könige über seine Abgötterey Vorstellungen gemacht hätten. Aber dieses könnte geschehen seyn, wenn es auch in der so kurzen Geschichte nicht aufgezeichnet wäre, indessen findet sich ja wirklich 1 Kön. 11, 9—13. eine solche prophetische Zurechtweisung, die ohne Zweifel von dem Propheten Achija gekommen ist, vergl. 1. Kön. 11, 26—40. Nathan, der Erzieher Salomo's, lebte in diesen Zeiten gewiß nicht mehr, und Jeedo kann gegen Salomo gesprochen haben, ohne daß es uns aufbewahrt ist. — Wenn III.

keine abgöttische Handlungen, als Opfer und Räucherwerke, von Salomo angeführt werden, so liegt die Ursache in der Kürze der Geschichte. Noch weit schwächer ist die Einwendung, wenn Justi IV., Rehabeam als einen Verehrer des wahren Gottes darstellet, und meynet, dieses wäre von dem Sohne eines abgöttischen Vaters, nicht zu erwarten; denn wir finden in den Büchern der Könige und der Chronik, mehrere solche Beyspiele; indessen ist die Religion Rehabeams nichts weniger als rein, man lese nur 1 Kön. 14, 22—24. 15, 3. 12., um diesen Mann kennen zu lernen. Es folget auch nicht, was Justi V. behauptet hat, daß Salomo, wenn er wirklich Götter verehret hätte, ärger als Jeroboam gewesen wäre, der nur goldene Rinder, als Bilder Jehovens, zur Verehrung aufgestellt hat; denn Jeroboam hat seine Unterthanen zur Verehrung dieser Bilder, die doch, nach der damahligen Denkungsart, wirklich eine Art der Abgötterey waren, vergl. 1 Kön. 14, 9., angewiesen, Salomo aber, wenn er gleich selbst einige Mahle Götter verehrte, hat doch seinen Unterthanen die Freyheit gelassen, Jehova allein anzubethen, und hat nicht befohlen, Bilder Jehovens oder fremde Götter zu verehren. Etwas wichtiger wäre VI. das Stillschweigen der Chronik über die Abgötterey Salomo's, wenn Stillschweigen eines Geschichtbuches überhaupt etwas beweisen könnte, oder wenn dargethan werden könnte, daß der Verfasser der Chronik, die Abgötterey Salomo's hätte erwähnen müssen; da er aber, besonders Nachträge zur Geschichte liefern wollte, und diese Verirrung Salomo's, schon im ersten Buche der Könige, angezeichnet war, so ist sein Stillschweigen von dieser Ausschweifung Salomo's, von keiner Bedeutung, und alle Bemühung, dasselbe zur Vertheidigung Salomo's zu wenden, ist vergeblich. Der Verfasser der Chronik, konnte sogar 2 Chr. 11, 17., Salomo, als einen Verehrer Gottes,

neben David hinstellen, weil er dieses, bis in sein Alter, wirklich gewesen war. Wenn in den Schriften Salomo's eine reine Lehre von Gott herrschet, so kann dieses, seine Verirrung in den letzten Jahren, nicht widerlegen, weil er diese Schriften nicht in den letzten Jahren aufgesetzt hat, nicht zu gedenken, daß er den wahren Gott nie ganz verlassen, sondern nur am Ende nebenbey auch andere Götter verehret hat. Aber genug, die Stelle selbst mag entscheiden; sie lautet 1 Kön. 11, 4—7.: „als Salomo alt war, so „lenkten die Weiber sein Herz zu anderen Göttern, „daß sein Herz nicht mehr so ganz, wie das Herz Da„vids, mit Jehova war. Denn Salomo folgte Astar„te, der Göttin der Zidonier, und Milkhom, dem „Abgotte der Ammoniter. Salomo that hiemit böses „vor Jehova, indem er nicht ungetheilt, wie sein Va„ter David, Jehova anhing. Er baute Khamosch, „dem Abgotte der Moabiter, auf dem Berge östlich „von Jerusalem, einen Altar, so auch Molekh, dem „Abgotte der Ammoniter, und so für alle seine aus„ländische Frauen, die ihren Göttern, Rauchwerk und „Opfer brachten. Jehova war Salomo ungnädig, weil „er sein Herz von Jehova, dem Gotte Israels, ab„wandte, der ihm zweymahl erschienen war, und ihm „empfohlen hatte, ja nicht anderen Göttern zu folgen, er „aber beobachtete nicht, was ihm Jehova empfohlen „hatte." Salomo hielt sich also nicht nur nicht so ganz ungetheilt und vollkommen an Jehova, sondern er **hat auch sein Herz von Jehova abgewandt, und ist andern Göttern gefolget**, welche Redensart hier eben so, wie 1 Kön. 18, 18. 5 M. 11, 28. 28, 14. Ps. 84, 6., vom Götzendienst verstanden werden muß, und dieses stimmet dann mit dem Erfolge sehr wohl überein, da drey Jahre nach dem Tode Salomo's, der Götzendienst mit allen Abscheulichkeiten herrschend wurde, wovon wohl die Quelle in dem bösen Beyspiele Salomo's lag,

1 Kön. 14, 22—24. 1 Chr. 11, 17. Vergl. auch Salomo ein Versuch von Ewald 1800. S. 222—245.

§. 25.

Uibersicht des Reichs Israel.

Die Geschichte der zwey Reiche ist schon im II. Th. I. B. §. 35—45. S. 154—210., mit Rücksicht auf den Zustand der Religion, erzählet worden, es wird also hinreichen, hier eine allgemeine Uibersicht zu geben.

In dem Reiche Israel blieben die zwey goldenen Rinder, die Jeroboam der Sohn Nebats, zu Bethel und Dan, hat aufstellen lassen, durch den ganzen Zeitraum von 253 Jahren, der Gegenstand der göttlichen Verehrung. Diese Rinder sollten zwar den wahren Gott Jehova vorstellen, und mithin nur Symbole der Gottheit seyn, aber nach der damahligen Denkungsart, wurden sie von dem großen Haufen wohl für Jehova selbst gehalten; daher sie von den Propheten und Biblischen Geschichtschreibern, immer als Götzen angesehen werden. Es war auch hiedurch Jehova, der Unvergleichbare, gewisser Maßen in den Rang anderer Götter herabgesetzt, indem er eben so, wie jene, seine Bilder hatte. So war nun der Weg zur Verehrung anderer Götter gebahnet; und es ist wohl auch wirklich Verehrung anderer Götter hie und da eingeschlichen, wie denn 1 Kön. 14, 15. heilige Haine erwähnet werden, und wie auch 2 Kön. 17, 9—12. 16—17., ohne Zeitbestimmung; angemerkt ist; aber herrschend wurde die ei-

gentliche Abgötterey erst 57 Jahr nach der Spaltung, da Achab mit seiner Phönizischen Gemahlin Isabel, dem Phönizischen Abgotte Baal, zu Samarien einen Tempel baute, eine Statue aufstellte, einen Altar errichtete, und einen Hain anlegte. Alles dieses blieb unter seinen Nachfolgern Achasia und Joram, folglich 35 Jahr stehen: Achasia nahm seine Zuflucht auch noch zu Baal-Sebub, dem Abgotte von Ekron, 2 Kön. 1, 1—2.; aber Joram ließ doch die Bildsäule Baals, die Achab zu Samarien aufgestellt hatte, wegnehmen. Die Propheten Elias und Elisäus, und die Prophetenschüler, wirkten zwar der allgemeinen Verbreitung des Uibels mächtig entgegen, aber die Verehrung Baals wurde durch die ganze königliche Macht, und durch eine große Schaar königlicher Baalspriester und Baalsprophetен unterstützt.

Jehu machte diesem Unwesen, im 91 Jahr der Sp., ein sehr gewaltsames Ende, indem er nicht nur den König Joram, sondern auch die ganze königliche Familie, und alle Diener Baals tödtete, und den Tempel, die Altäre und die Götzen zerstörte, 2 Kön. 9—10. Seine Nachfolger, Joachas, Jehoasch und Jeroboam II., waren auch keine Freunde der Abgötterey, und so wurden durch diesen Zeitraum, bis 191 der Sp., nur die goldenen Rinder verehrt. Jeroboam II. merkte nicht einmahl auf die Klage, welche der Rinderpriester zu Bethel, gegen Amos einsandte, sondern ließ den Propheten auch gegen die Verehrung der goldenen Rinder, ungestört weissagen, Amos 7, 10—17.; doch scheint dieses mehr Gleichgiltigkeit des Helden, als Ehrfurcht des Königs gegen den Propheten und gegen Jehova, gewesen zu

seyn, wie er aus eben dieser Gleichgiltigkeit auch den Götzendienst duldete; denn obgleich Amos meistens nur die Sittenlosigkeit, Unterdrückung der Armen und vernachlässigte Gerechtigkeitspflege im Reiche Israel, rüget, so macht er doch K. 5, 5. auch von Wallfahrten nach Gilgal und Berrscheba Meldung; und Hosea, der in den letzten 27 Jahren Jeroboams II. weissagte, gibt nicht nur Gilgal, als einen Sitz des Götzendienstes an, K. 4, 15. 9. 15. 12, 12., sondern er redet auch sonst oft gegen den Götzendienst im Reiche Israel K. 2, 11. 15. 3, 1. 4, 1. 12—15. 8, 4. 9, 1. 10, 1—3. 13, 1—4. 14, 4. Es muß also die Abgötterey in den letzten Zeiten Jeroboams II. ziemlich um sich gegriffen haben, vergl. Mich. 1, 5—7.

Unter den beständigen Meutereyen in den letzten 60 Jahren des Reichs, muß es um die Religion noch schlechter gestanden seyn, wovon zum Theil schon Hosea redet, und wovon wohl vorzüglich die Stellen 2 Kön. 17, 9—12. 16—17. 2 Chr. 34, 6—7. Ezech. 23, 1—10, 36—39. zu verstehen sind.

Von der Denkungsart über die verschiednen Gottheiten in diesen Zeiten, findet sich 1 Kön. 20, 23. 28. ein auffallender Beweis; denn da die Syrer, von Achab besiegt worden, so sind die Räthe des Königs, und mithin gebildete Männer, der Meinung, daß der Gott der Israeliten, ein Berg-Gott ist, und man müsse gegen dieses Volk in Ebenen fechten, wo der Gott desselben, nicht Macht haben werde; sie wurden aber in der folgenden Schlacht eines besseren belehrt, 1 Kön. 20, 28—34. Eben so auffallend ist, was der Bothe im Namen Jorams

2 Kön. 6, 33. sagt: **alles dieses Uibel ist von Jehova, was soll ich noch ferner auf ihn hoffen?** Dagegen ist die Heilung und Bekehrung Naamans des Syrers, 2 Kön. 5, 15—19., von einer anderen Seite sehr merkwürdig. Wir finden also hier Thorheit und Weisheit gebildeter Männer, neben einander, aber Weisheit doch nur aus einem auffallenden Wunder geschöpft.

§. 26.

Uibersicht des Reichs Juda.

Im Reich Juda zeigten sich die Folgen des bösen Beyspiels, welches der weise Salomo in seinen letzten Jahren gegeben hatte, unter seinem Nachfolger Rehabeam; es wurden bald hie und da Götzenbilder aufgestellt, Götzenaltäre errichtet, Haine angelegt, und Schandbuben eingeführt, 1 Kön. 14, 22—24. 15, 12. 2 Chr. 12, 4—5. Doch mag das Uibel nicht allgemein herrschend geworden seyn; denn da die Priester und Leviten, und viele andere Hebräer, die aus dem Reiche Jeroboams, wegen der Neuerungen, und besonders wegen der goldenen Rinder, in das Reich Juda herübergezogen waren, eifrige Verehrer Jehovens waren, so haben sie gewiß der Verbreitung des Götzendienstes Einhalt gethan, oder doch manche Hindernisse in Weg gelegt. — Abija, der Nachfolger Rehabeams, folgte zwar dem Beyspiele seines Vaters, 1 K. 15, 3, 12., doch scheinen beyde den Götzendienst nicht befördert, sondern nur geduldet zu haben, zumahl da Abija 2 Chr. bessere Gesinnungen äußert.

Dieser, etwan 20 bis 30 jährigen Duldung der Abgötterey, wurde durch den König Asa ein Ende gemacht; denn er zerstörte die Götzen, und verschonte auch den Götzen seiner Mutter nicht, die, während seiner Unmündigkeit Regentin war, und den Götzendienst beförderte, 1 Kön. 15, 11—13. 2 Chr. 14, 15—16. Sein Sohn Josaphat ließ auch noch das Volk auf dem Lande, durch abgeschickte Priester und Leviten, in dem Gesetze unterrichten, 1 Kön. 22, 14—51. 2 Chr. 17—20.

Nach den 66 Jahren der Regierung Asa und Josaphats, führte Jehoram, der die abgöttische Athalia, eine Tochter der berüchtigten Königin Isabel, zur Gattin hatte, die Abgötterey wieder ein. Achasia sein Nachfolger, der ganz seiner Mutter Athalia folgte, setzte das Unwesen fort, 2 Kön. 8, 16—29. 2 Chr. 21, 1—22, 9., und nachdem Achasia von Jehu getödtet worden, so bemächtigte sich Athalia selbst des Throns, 2 Kön. 11. 2 Chr. 23.

Der Götzendienst wurde hierauf, nachdem er 16 Jahr durch die königliche Gewalt unterstützt worden, von Jojada, dem Vormünder des Königs Joasch, abgestellt; es wurde auch der Tempel ausgebessert, wozu das Volk freywillige Beyträge machte. Aber die Hebräer, selbst die Vornehmen und Reichsstände, waren durch die vorgehende 16 Jahre so abgöttisch geworden, daß sie in den letzten Zeiten der 40 jährigen Regierung des Königs Joasch, die Duldung des Götzendienstes forderten, und sie, weil der hohe Priester Jojada nicht mehr lebte, auch erhielten 2 Kön. 11, 17—18. 12, 1—22. 2 Chr. 23, 16—17. 24, 1—27. Der Nachfolger Ama-

zia, ſtellte Anfangs den Götzendienſt ab, verehrte aber hernach ſelbſt die Götzen, die er von den Edomitern erbeutet hatte, 2 Kön. 14, 1—22. 2 Chr. 25, 1—6. Unter dieſen Abwechſelungen verfloſſen 69 Jahr.

Uſſia oder Aſaria ſchaffte die Abgötterey ab, und ſein Sohn Jotham folgte dem Beyſpiele ſeines Vaters; ſo ward die Verehrung Gottes durch 68 Jahr aufrecht erhalten, 2 Kön. 14, 21—22. 15, 1—7. 32—38. 2 Chr. 26, 1—27, 9.

Achas, der ſchlimmſte von den Königen des Reichs Juda, wandte ſich zu den Göttern der Syrer, damit ſie ihm, wie er ſagte, eben ſo, wie den Syrern, helfen möchten. Er fing damit an, daß er einiges im Tempel nach Syriſcher Art ändern ließ, ging aber immer weiter, errichtete dann Götzenaltäre, verbrannte ſeinen eigenen Sohn dem Götzen zum Opfer, und ließ endlich in den letzteren Zeiten ſeiner 16 jährigen Regierung, den Tempel gar ſchlieſſen, 2 Kön. 16. 2 Chr. 28. Gegen ſeine Anſtalten eiferten die Propheten Jeſaia und Micha.

Hiskia öffnete den Tempel, ſtellte den Gottesdienſt wieder her, zerſtörte die Götzen, Altäre und Haine, und ob er gleich in große Drangſalen gerieth, ſo blieb er doch ſtandhaft, und wurde auf eine ſo auffallende Art gerettet, daß die Hebräer ſich nun aufrichtig zu Gott wandten; und ihre Religion erhielt hiedurch auch in den umliegenden Ländern einen beſondern Glanz, 2 Kön. 18—20. 2 Chr. 29—32.

Manasse fing seine 55 jährige Regierung mit der Einführung des Götzendienstes an; er baute selbst im Tempel, dem Heere des Himmels Altäre, legte Haine an, hielt Wahrsager, und verbrannte seinen eigenen Sohn dem Moloch zum Opfer. Als er aus Babylon, wohin er von den Assyrern geführt worden war, zurück kam, so war er zwar, durch diese, ihm vorgesagte Züchtigung, gebessert, aber sein Sohn und Nachfolger Amon fing wieder so schlecht an, als sein Vater, wurde aber im 2ten Jahr ermordet, 2 Kön. 21, 1—26. 2 Chr. 33, 1—25.

Josia der im 8ten Jahr seines Alters, zum Thron gelangte, stellte im 12ten Jahr seiner Regierung, den Götzendienst ab, und als im achtzehnten Jahr seiner Regierung, bey der Ausbesserung des Tempels, eine alte Abschrift des Gesetzes, vermuthlich die eigene Handschrift Mosis, gefunden wurde, und er die Flüche oder Weissagungen von der Wegführung des Volkes samt dem Könige, aus derselben vorlesen hörte: so zerstörte er auch alle Überbleibsel des Götzendienstes. Er wurde durch Jeremia, der im 13ten Jahr seiner Regierung als Prophet auftratt, und durch den Propheten Zephania unterstützt. Er ließ die Götzen zermalmen, und den Staub auf die Gräber streuen, und auch die Gebeine der Götzenpriester verbrennen; er erstreckte dieses alles auch in die angrenzenden Gegenden des ehemahligen Reichs Israel, und sogar bis in den nördlichen Stamm Naphtali, 2 Kön. 22, 1—23. 30. 2 Chr. 34—35. Bey dieser Reformation fanden sich unter anderen, Gemächer für Schandbuben selbst im Tempel, Haine, Priester des Baal, der Sonne, des Mondes und der Sterne; ferner der Abgott Moloch, der

Ort Thophet im Thal Hinnom, wo Kinder geopfert wurden, vergl. Jer. 7, 31. 32. 19, 2—6. 12—14., und auch Wagen und Pferde, welche die Vorfahrer Joſiä, aus Nachahmung der Meheſtanen, beym Eingang des Tempels, der Sonne geweiht hatten, 2 Kön. 23, 4—15.

Unter Joachas, Jojakin, Jojachin, und Zidkia, von welchen der erſte und dritte, nur 3 Monde, der zweyte und vierte aber 11 Jahr regierte, wurde der Zuſtand der Religion immer ſchlechter, 2 Kön. 23, 31—25, 21. 2 Chr. 36, 1—21., wogegen Jeremia und Ezechiel eiferten, Jer. 3, 16—19. 11, 13. 16, 20. 17, 1. Ezech. 6, 3—9. 13. 16, 1—63. — Ezechiel ſieht K. 8, 1—18., in einem Geſichte, ſelbſt im Tempel ein Götzenbild, und in den verſchiedenen Gemächern deſſelben auch Abbildungen von Gewürmern und vierfüßigen Thieren, die nach Philiſtäiſcher und Aegyptiſcher Art verehret wurden; ferner Weiber, die nach Syriſcher oder Phöniciſcher Art, den Thammus beweinten, und auch Männer, welche die Sonne nach der Art der Meheſtanen verehrten, mit dem gewöhnlichen Barſom in der linken Hand, Zend-Aveſta I. Th. S. 35. 143. 188. II. Th. S. 104—107. III. Th. 234—135. Ezechiel ſagt K. 23., das Reich Juda habe die Abgötterey weiter getrieben, als das Reich Iſrael, und Jeremia ſtimmet ihm bey, indem er K. 3, 11. ſagt, das Reich Iſrael habe ſich nicht ſo ſehr, als das Reich Juda verſchuldet.

Zoroaſter, Zerduſt, im Zend Zereſchoſchtro, d. i. Goldſtern, iſt, nach dem Zeugniſſe der bewährteſten orientaliſchen Schriftſteller bey Herbelot Or. Biblioth. II.

Th. S. 462. ff. III. Th. S. 604. f. oder Deutsch übers. III. Th. S. 158. ff. IV. Th. S. 657—656., und selbst nach dem Zend-Aveſta, zu Balkh in Baktrien, unter Ke Guſtaſp oder Kiſchraſp, aufgetretten, der nach dem Zend-Aveſta, die Turanier bekrieget hat. Da nun die Turanier gewiß die Scythen ſind, ſo iſt Ke Guſtaſp kein anderer als Kyaxares I., zumahl da auch Guſtaſps Vater, Lohraſp, der eine geraume Zeit vor ſeinem Tode, die Regierung ſeinem Sohne übergeben hat. ein Zeitgenoß Nahams, d. i. Nebukadnezars, geweſen iſt, ob Nebukadnezars II., oder Nebukadnezars I., der ſonſt Nabopoloſſar genannt wird, und 606 vor Chr. geſtorben iſt, thut nichts zur Sache; denn auf jeden Fall kommt das Zeitalter ſeines Sohns Guſtaſp, eben mit dem Zeitalter Kyaxaris I. überein. Dieſes wird noch dadurch beſtättiget, daß Bahman, ein Enkel Guſtaſps, ein Zeitgenoß Cyri und Baltalnaſſars oder Beltſchazars war, und nithin Kyaxares II. iſt, der 536 geſtorben iſt; denn ſo kommt das Zeitalter ſeines Großvaters Guſtaſps gerade wieder mit den Zeiten Kyaxaris I. überein, der 643 bis 603 vor Chr. regiert hat. Siehe Herbelot Orient. Biblioth. I. Th. S. 331. oder d. Überſ. I. Th. S. 526. *Tychſen de religionum Zoroaſtricarum apud veteres gentes veſtigiis in Comment. Societ. Gœtting. Vol. XI. p. 112. ſeqq.* Abbe Foucher im Anhang zu Zend-Aveſta I. Bd. II. Th. S. 65—66. 253—254. Es iſt auch in den Schriften des Zend-Aveſta keine Spur eines jüngeren Zeitalters zu finden, daß ſich alſo Anquetil gewiß geirret hat, wenn er Ke Guſtaſp für Darius Hyſtaſpis hielt, und Zoroaſter unter dieſen König ſetzte, da doch dieſer Darius nur ein Sohn des Hyſtaſpes, der einer der ſieben Großen des Perſiſchen Reichs, aber kein König war, geweſen iſt. Was die Lehre Zoroaſters betrifft, von der hier die Rede iſt, ſo wird jeder aufmerkſame Leſer des Zend-Aveſta, leicht be-

merken, daß sie nicht ganz neu, und bey weiten nicht ganz das Eigenthum dieses vorgeblichen Propheten ist, wie er es auch selbst gesteht, indem er behauptet, daß er nur die alte Religion Djemschids oder Dschemschids, eines Nachkommen Noachs im fünften Glied, in ihrer Reinigkeit wieder herstellen wolle, fast wie Mohammed vorgab, die Religion Abrahams herstellen zu wollen. Die häufigen Verehrungen natürlicher Gegenstände, vorzüglich der Sonne, des Mondes und der Sterne, sind offenbar Fetischismus und Astrolatrie, wie sie im höchsten Alterthume entstanden ist, und von Zoroaster nur etwas verfeinert worden; die Feruers der natürlichen Gegenstände, und die Wächter und Streiter der Sterne, sind nichts anderes als die Manitou's, welche die Völker, die den ersten Schritt zur Cultur thun, als Geister oder Urbilder der Fetischen anzunehmen pflegen, und stammen also ebenfalls aus einem hohen Alterthume her. Daß die ganze Grundlage der Lehre Zoroasters, älter ist, kann auf keine Weise geläugnet werden; denn von dem Zeitraume 643—603 bis zu 594 vor Chr., da Ezechiel K. 8, 16. die Mazdeiesnanische Verehrung der Sonne, im Tempel zu Jerusalem sah, kann sich die Lehre Zoroasters, aus den Gegenden des Kaspischen Meeres und aus Baktrien nicht schon bis nach Jerusalem, ja nicht einmahl 589 vor Chr., bis nach Babylon verbreitet haben, in welcher Zeit doch Nebukadnezar, Jerem. 39, 3., schon einen רַב מָג, oder Desturan Destur bey seinem Kriegsheere hatte, Vergl. diese Archäol. II. Th. II. Bd. §. 179. S. 282—283., wie denn dieser König auch, Dan. 4, 11., im Traum einen heiligen Wächter vom Himmel kommen sieht, und den Rathschluß der heiligen Wächter des Himmels verkündigen höret, von welchen Wächtern ein Zend-Avesta, besonders II. Th. S. 224—236. und III. Th. S. 60. 66., viel geredet wird. Wollte man aber zugeben, daß die

Lehre Zoroasters sich so schnell in so weit entlegene Länder verbreitet habe, so sind doch der Sonnenwagen und die Sonnenpferde, die wir im Zend-Aveſta II. Th. S. 264., bey Herodot VII. 40., Xenophon Cyrop VIII. 3, 6., Dion Chryſoſtomus orat. 36. Boryſt., und bey Curtius III. 3, 8. finden, schon von den Vorfahren Josiä, folglich vor dem Jahre 642 vor Chr., da Zoroaster noch nicht aufgetretten war, zu Jerusalem eingeführt worden. Ja es kommt sogar schon in dem Gesichte des Propheten Michä des Sohns Jimlä, 2 Kön. 22, 19—20., folglich 896 vor Chr., etwan 250 Jahr vor Zoroaster, eine Anspielung auf die höheren Geister der Mazdeiesnanen vor, und die Verehrung der Sonne, des Mondes und der Sterne, war schon zur Zeit Mosis weit verbreitet. Ich will von Jesaia nichts sagen, der K. 45, 7., etwan 60 bis 70 Jahr vor Zoroaster, dem Irrthume der Mazdeiesnanen, daß alles Uibel und die Finsterniß von Ahriman geschaffen worden, widerspricht. Das hohe Alter eines großen Theils der Lehre Zoroasters beweisen auch die vielen abentheuerlichen Mythen, die im Zend-Aveſta vorkommen, und eine lange Reihe von Jahrhunderten, durch welche sie entstellet worden, voraussetzen. — Aber Zoroaster hat viel eigenes hinzugesetzt, welches, wie er selbst sagt, Dschemschid, nicht hatte annehmen wollen, weil er sich nicht für rein genug hielt. Zoroaster hat auch manches ältere näher bestimmt, und zu allem diesen, besondere Offenbarungen des Ormuzd, vorgegeben, die er, zum Theil in Unterredungen mit dem guten Gotte Ormuzd, einkleidete und niederschrieb, siehe Zend-Aveſta in dem Vendidad II. Th. S. 299—386. Diese nähere Bestimmungen und Zusätze hat er ohne Zweifel, größten Theils aus seinen eigenen Einsichten geschöpft; sie würden besser ausgefallen seyn, wenn er die Hebräischen Bücher, deren Sprache er aber gewiß nicht

verstand, gelesen hätte. Ob er aber von den Israeliten, die damahls schon seit 100 Jahren (von 740 und 722, bis auf den Zeitraum 643—603. vor Chr.) am Chabur, in Gosan, Chalachene, Assyrien und Medien, mithin zum Theil in jenen Gegenden, in welchen Zoroaster aufgetretten ist, gefangen waren, durch mündliche Erzählungen gar nichts gelernt habe, ist eine andere Frage, die bisher nicht gehörig gewürdigt worden ist. Der Ursprung aller Dinge, zwar nicht in sechs Tagen, aber doch in sechs Zeiträumen, das darauf folgende Fest des Ormuzd, die Entstehung des ersten Menschenpaares, durch manche ungeheuere Dichtungen entstellet, die Verführung zuerst des Weibes, und hernach des Mannes durch Ahriman in Schlangengestalt, und zwar durch eine Frucht, und die hierauf folgende Zerrüttung und Verschlimmerung, Zend-Aveста I. Th. S. 19—21. II. Th. S. 150—153. III. Th. S. 60—87.; dieses alles ist doch den Mosaischen Nachrichten so ähnlich, daß Zoroaster entweder von Israeliten einiges gehört, oder alte Traditionen hievon bey seinem Volke vorgefunden haben muß, welches am Ende doch wieder auf jene Mosaischen Nachrichten zurück kommt. Die Idee der unbegränzten Zeit Zaruam oder Zazaruam, als der Quelle des Ormuzd und des Ahriman, scheint ebenfalls aus alten Traditionen, oder aus Erzählungen der Israeliten von dem ewigen Gott, entlehnt zu seyn. Zoroaster betrachtet diese gränzenlose, in Herrlichkeit verschlungene Zeit, zwar als ein wirkliches höchstes Wesen, welchem er aber eben so wenig, als die Philosophen der Griechen dem höchsten Gott, den sie gefunden haben, eine Verehrung verordnet, oder ein sittliches Verhältniß zu dem Menschen angewiesen hat, wie wir es auch bey den Sinesen und Hindous finden, bey denen diese unbegränzte Zeit als die Urquelle aller Dinge, ebenfalls sehr bekannt ist, aber keine Verehrung erhält, [1]Vergl. Asiatisches Ma-

gazin von Klaproth I. Th. 2. St. S. 151—153. Alle Lobpreisungen, Gebethe und Pflichten bezieht Zoroaster auf Geschöpfe, als verfeinerte Fetischen, auf Feuers oder Manitou's, auf Izeds und Amschaspands, als Erzeugnissen Ormuzds, und auf Ormuzd selbst, und zu den vielen Lobpreisungen dieser Wesen könnten leicht Israelitische Erzählungen von dem Absingen der Psalmen im Tempel zu Jerusalem, Anlaß gegeben haben, nur hat Zoroaster seinen Lobpreisungen und Gebethen häufig, wie die übrigen Heiden, große Kraft, wahre Zauberkraft zugeschrieben. Auch die Idee Ormuzds scheint er mehr nach der Israelitischen Idee von Jehova, ausgebildet zu haben, als sie vor ihm gewesen war. Selbst der Gedanke, solche Offenbarungen vorzugeben, und sie in ordentliche Gespräche mit Ormuzd, einzukleiden, scheint aus den Erzählungen der Israeliten von der Offenbarung Jehovens an die Propheten, entstanden zu seyn, wie denn auch sehr auffallende Aehnlichkeiten mit einigen Ausdrücken der Schriften des A. B., vorkommen, wie Hanover, das Wort, das Ormuzd, und sogar auch Hazaruam selbst sprach, und sehr kräftig und wirksam seyn soll, mit jenem: Gott sprach — und es war —; Ormuzd sprach, mit Jehova sprach; ich bin Ormuzd, Ormuzd ist mein Nahme, mit: ich bin Jehova, Jehova ist mein Nahme; die Sonne ein laufender Held, wie Ps. 19, 6. So ist auch die Staatsverfassung und Religion so innigst vereinigt, als bey den Hebräern; sogar die Religionsdiener sind Herbed, Mobed und Destur Mobed oder Desturan Destur, wie bey den Hebräern Leviten, Priester und hoher Priester. Die häufigen Verunreinigungen und Reinigungen, für welche sich Dschemschid nicht rein genug gehalten haben soll, oder wenigstens die genauen Bestimmungen derselben, dürften wohl auch zum Theil aus dem Beyspiele der Israeliten entlehnt seyn, nur hat Zoroaster auch hier alles

viel ſchlechter gemacht, als Moſe, indem er den Reinigungen übermäßige Kräfte zuſchreibt, und auch manches Schmutziges einmengt, wie die Reinigung durch Ochſenurin. Was Zoroaſter ganz neu hinzugeſetzt hat, iſt wohl vorzüglich die Beſtreitung des Ahriman und der Dews, die vor ihm mögen göttlich verehrt worden ſeyn; daher er auf dieſen Punct allenthalben ſo nachdrücklich dringet; hierauf könnte er wohl auch durch die Iſraelitiſchen Erzählungen von Jehova, geleitet worden ſeyn. Es ſey aber hieran was immer, ſo iſt doch der ganze Zend-Aveſta ein merkwürdiges Denkmahl, wie weit es auch der beſte Kopf, noch dazu entweder durch alte Traditionen, oder durch Iſraelitiſche Nachrichten unterſtützt, in der Erdichtung einer Offenbarung hat bringen können.

§. 27.

Zuſtand der Religion in der Gefangenſchaft.

Mit ſolchen Geſinnungen wurden die Hebräer aus ihrem Lande weggeführt, und unter abgöttiſche Völker zerſtreut. Es iſt wirklich ſehr auffallend, daß ſie nun nicht ganz abgöttiſch wurden, und ſich mit den Heiden vermiſchten, wie die in Samarien zurückgelaſſenen Iſraeliten, mit den eingeführten heidniſchen Pflanzern Ein Volk wurden, die Götter derſelben annahmen, und nur durch die Beunruhigung der ſich nun vermehrenden Löwen, welche man für eine Schickung der Landesgottheit anſah, gedrungen wurden, die Verehrung Jehovens beyzubehalten. Ohne Zweifel ſind auch wirklich viele Hebräer in den fremden Ländern, Heiden geworden, und die meiſten verehrten nebſt Jehova, auch die Götter des

Landes, in welchem sie wohnten. Jeremia verweiset dieses K. 3, 6—7., den Israeliten, die damahls schon über 100 Jahr in der Gefangenschaft waren, und ermahnet sie K. 10, 7—16. nachdrücklich, Jehova allein zu verehren. Die nach Aegypten geflüchteten Judäer, besonders die Weiber, trieben dort Abgötterey, und selbst die Männer antworteten auf die Zurechtweisung Jeremiä K. 44, 1—23., daß sie sich die Verehrung der Götter, nicht werden nehmen lassen, weil sie, so lang sie dieselbe unterliessen, viele und große Drangsalen erfahren haben, die sie also der Schickung dieser Götter zuschrieben. Hieraus erhellet, welcher Beweggrund vorzüglich zur Verehrung der Götter bewog, wie denn auch der König Achas die Syrischen Götter verehrte, damit sie ihm, wie den Syrern, beystehen sollten. — Die Judäer am Khabor, waren eben daher nicht nur im Herzen abgöttisch gesinnt, Ezech. 14, 1—11., sondern sie wollten auch ganz heidnisch werden, wovon aber Ezechiel K. 30, 30—39. sagt, daß es Gott durch kräftige Vorkehrungen gewiß verhindern wird.

Was hier Ezechiel diesen widerspänstigen Judäern vorgesagt hat, geschah; nicht nur die Judäer am Khabor, sondern auch die Israeliten in Gosan, Chalachene, Assyrien und in den Städten von Medien blieben, ungeachtet viele abgöttisch gesinnt waren, doch ein, Jehova verehrendes und abgesondertes Volk, welches zu der verheissenen Rückkehr aufbewahrt wurde. Dieses haben, nebst manchen anderen in dem Mosaischen Gesetze liegenden Ursachen, vorzüglich die Weissagungen bewirkt, welche zum Theil vor den Augen der gefangenen Hebräer in Er-

füllung gingen, und zum Theil die Erwartung auf die Zukunft spannten. Die zwey Reiche Israel und Juda, waren zu Grunde gegangen, und die Einwohner in die fremden Länder weggeführt, wie es oft vorgesagt worden. Das Assyrische Reich ging ebenfalls unter, und die berühmte Stadt Ninive wurde zerstört, wie Jesaia und besonders Nahum geweissagt hatten. In der Gefangenschaft sagten Ezechiel und Daniel manche wichtige Begebenheiten voraus, die auch erfolgten, und selbst Chaldäische und Medische Könige erkannten den mächtigen Gott der Hebräer in öffentlichen Ausschreiben Dan. 3, 31—4, 44. 6, 26—29. Esr. 1, 2—3., wodurch die gefangenen Hebräer auf ihren Gott nur um so viel mehr aufmerksam werden mußten, daß sie ihn nicht leicht vergessen konnten. Daniel mit seinen drey gottseligen Freunden zu Babylon bey Hofe, waren für alle Hebräer ein aufmunterndes Beyspiel, ihren Gott getreu zu bleiben. Dieß waren wohl die Mittel, durch welche Gott, wie Ezechiel K. 20, 30—39. voraus gesagt hat, die Hebräer bey ihrer Religion erhielt, und den gänzlichen Abfall verhinderte. Daher wird auch die Bekehrung der Hebräer in der Gefangenschaft, immer als ein Werk Gottes vorgestellt, vergl. Ezechiel 16, 21, 20, 30. 36, 26—27. Jer. 3, 22—23.

Die allgemeine Besserung der Nation erfolgte aber erst, als die, schon von Mose vorgesagte, und hernach von Hosea, Micha, Jesaia, Zephania, Habakuk, Jeremia und Ezechiel so oft angekündigte Rückkehr, auf eine so unerwartete Art erfolgte, daß Cyrus selbst in seinem Ausschreiben, Jehova als den Gott des Himmels, und als seinen Gebieter, an-

erkannte, welcher **ihm alle seine Siege verliehen, und befohlen habe, den Tempel zu Jerusalem zu bauen.** Esr. 1, 1—4. Diese große Erfüllung der so alten und so bestimmten Weissagungen, war ein glänzender, jedem Hebräer in die Augen fallender Beweis, daß Jehova, der jene Weissagungen gegeben hatte, der allwissende und allmächtige Regent des Himmels und der Erde ist, mit welchem keine andere Gottheit in Vergleich kommen könne. Sie sahen nun in dieser Begebenheit Jehova gleichsam auf Erden. — Hierbey wirkte denn auch der übrige lehrreiche Inhalt der heiligen Schriften, die in der Gefangenschaft, da kein äußerlicher Gottesdienst war, fleissiger gelesen, und wohl auch den Unwissenden in kleinen Versammlungen vorgelesen und erklärt wurden, die hernach in den Synagogen eine feste Einrichtung erhielten.

Fünftes Kapitel.

Geschichte der Religion von der Rückkehr bis zur Zerstörung der Stadt Jerusalem durch Titus, von 536 vor Chr. bis 71 nach Chr.

§. 28.

Standhaftigkeit in der Religion nach der Gefangenschaft.

Die tiefe Demüthigung durch die Gefangenschaft und Zerstreuung, in welcher die Nation ihre eigene Schwäche fühlen lernte, und hernach die Wiedereinsetzung in ihr Land, welche gar nicht durch ihre eigene Macht bewirkt, sondern ganz und allein durch die göttliche Regierung der Welt, wie deutlich und umständlich vorgesagt war, herbeygeführt wurde, war der Grund von der großen Standhaftigkeit in der Religion, welche die Hebräer in den folgenden Zeiten bezeigten. Vergl. Zach. 1, 2—6. Esr. 9, 7—13. Neh. 9, 32—37. 13, 17—18. Dieses große Strafgericht war auch die Ursache, daß man einige neue Einrichtungen machte, um die Abgötterey zu verhindern, und das Volk, durch Unterricht von dem Inhalte der heiligen Bücher, bey der Verehrung Gottes zu erhalten. Unter diesen war die Errichtung der Synagogen ohne Zweifel die zweckmäßigste. Sie ging aus den gottseligen Versammlun-

gen, die schon vorhin in fremden Ländern, anstatt des Gottesdienstes im Tempel, aufgekommen waren, gleichsam von sich selbst hervor. In diesen Oertern und Zusammenkünften, wurden wöchentlich die Bücher Mosis, und mit der Zeit auch einige andere Bücher vorgelesen, und zur Ermunterung, Gebethe gesprochen, oder heilige Lieder gesungen. Für die Jugend wurden, besonders bey den Synagogen, Schulen errichtet. Diese immerwährende Belehrung mit der beständigen Erinnerung an das große Strafgericht der Gefangenschaft, war das wirksame Mittel, durch welches das Volk in den folgenden Zeiten vor der Abgötterey verwahret, und bey der Verehrung Jehovens erhalten wurde.

Die Aehnlichkeit der Zoroastrischen Religion mit der Mosaischen, kann zu dieser Standhaftigkeit wenig beygetragen haben; denn die Mazdeiesnanen verehrten zwar einen großen Gott Ormuzd, der alles gute hervorgebracht haben sollte, aber sie verehrten auch sechs Anschaspand, eine Menge Izeds (höhere Geister), selbst die Sonne, den Mond, die Sterne, und sehr viele andere natürliche Gegenstände; dagegen verehrten sie Hazaruam oder die gränzenlose Zeit nicht, die doch das eigentliche ewige Wesen seyn sollte, welches, nach ihrer Meinung, den Ahriman sowohl als den Ormuzd aus sich selbst gezeugt hat, aber sich sonst auch mit gar nichts abgab. Dieß ist doch kaum einige Aehnlichkeit mit der Mosaischen Religion, nach welcher nur ein Schöpfer und Regent des Himmels und der Erde, anzubethen ist, und gar keine Geister, viel weniger Sonne, Mond, Sterne und andere natürliche Gegenstände zu verehren sind. Die Mazdeiesnanen hatten keine Götzenbilder, und

diese hat auch Mose verbothen; dieß ist die ganze Aehnlichkeit, die gewiß nicht der Grund der Standhaftigkeit seyn konnte, welche die Hebräer, von dieser Zeit an, in ihrer Religion bezeigt haben, indem sie auch noch nach Alexander, da wieder Götzendienst und grobe Abgötterey, die Religion der Herrscher von Asien war, eben so standhaft bey ihrer Religion beharrten, so zwar, daß sie sich von Antiochus Epiphanes, die Abgötterey auch nicht mit Gewalt aufdringen liessen, sondern lieber Märtyrer wurden, und endlich Gewalt mit Gewalt abtrieben. Wenn das Beyspiel der herrschenden Nation, welche bloß keine Götzenbilder hatte, aber neben Ormuzd, der nicht einmahl eigentlich das Urwesen seyn sollte, doch noch so viele Geister und natürliche Gegenstände verehrte, für sich allein, die standhafte Enthaltung der Hebräer von dem Götzendienste, bewirkt haben soll: so konnte es doch nicht bewirken, daß die Hebräer nicht mehr, wie vor dem Exilium, geneigt waren, die Sonnenpferde und den Sonnenwagen der Perser, welche die Vorfahrer Josiä, zu Jerusalem eingeführt hatten, aufzustellen; es konnte unmöglich bewirken, daß die Hebräer nicht mehr so unbesonnen waren, die Zoroastrische Anbethung der Sonne, die Ezechiel in einem Gesichte, im Tempel zu Jerusalem gesehen hat, anzunehmen, und neben Jehova die zahllosen Geister und Geschöpfe zu verehren, welche die Mazdeiesnanen neben Ormuzd verehrten. Wenn die Hebräer vor dem Exilium Mazdeiesnanische Religionsgebräuche nachäfften, so hätten sie ja nun nach dem Exilium, da die Mazdeiesnanische Religion in Asien Staatsreligion war, zur Annahme derselben noch geneigter seyn sollen. Haben sie einiges von den Mazdeiesnanen angenommen, so kommt

dieses doch nur in Gesichten und Symbolen vor, deren Gebrauch ganz gleichgiltig ist, oder es betrifft solche Puncte, welche der Hauptsache nach, schon in ihren Heiligen Schriften lagen, wie die guten und bösen höheren Geister. Der Teufel, oder der Aschmedai der Juden, ist zwar dem Ahriman der Mazdeiesnanen, ziemlich ähnlich, aber doch nicht ganz gleich, und kommt erst in den jüngern Büchern der Weisheit und Tobiä vor; denn der Satan Sach. 3, 1. ist, eben so wie Ps. 109. 6., gar nicht Mazdeiesnanisch, sondern nichts weiter als ein Ankläger vor Gericht, welcher Ahriman nicht ist, und dieser Ankläger erscheint bey all dem, Sach. 3, 1. nur in einem Gesichte. Die Engel oder Geister in Daniel und Sacharia, so weit sie den Zoroastischen Geistern ähnlich sind, kommen ebenfalls nur in Gesichten vor, und zwar ganz so, wie wir schon Jes. 6., ja sogar schon 1 Kön. 22, 19—23. und 1 M. 28, 12., höhere Geister im Gesichten finden. — Ezechiel hat wohl das Bild der Auferstehung, K. 37, 1—14., aus der Zoroastrischen Religion entlehnt, wie denn auch Malachia, Jehova einen **großen König** (eine wörtliche Uibersetzung von dem Worte **Ormuzd**) nennet, aber jene Auferstehung kommt doch auch nur in einem Gesichte, als ein Bild der Auferstehung des Hebräischen Staates, vor.

Eben so wenig kann die Ursache dieser Standhaftigkeit der jüngeren Hebräer in ihrer Religion, darin gesucht werden, daß sie nun die Kenntniß Gottes nicht mehr auf die Geschichte, sondern auf Vernunftgründe stützten; denn in den jüngern Büchern, in Haggai, Sacharia, Esra, Nehemia und Malachia, findet sich hievon nicht nur keine Spur,

sondern gerade das Gegentheil, daß sie nähmlich ihre Kenntniß Gottes und Religion ganz auf die alten Wunder, und auf die Erfüllung der Weissagungen von der Gefangenschaft und der Rückkehr, mithin auf Thatsachen oder Geschichte gründeten; dagegen finden sich in älteren Schriften, wie in den Psalmen, in Jesaia, Jeremia und Ezechiel, manche Vernunftgründe für das Daseyn eines einzigen Schöpfers und Regenten der Welt, die doch keine solche Standhaftigkeit in der Religion, bewirkt hatten. Wie unzulänglich solche Vernunftgründe für das Daseyn eines einzigen wahren Gottes, um diese Standhaftigkeit in der Mosaischen Religion zu begründen, für sich allein gewesen wären, ergibt sich deutlich genug daraus, daß zur Zeit des Antiochus Epiphanes, gerade die aufgeklärtesten Juden, die mit der Griechischen Literatur, und folglich auch mit den Vernunftgründen der Philosophen für einen vernünftigen Urheber der Welt, bekannt waren, die Verehrung der Griechischen Götter, welche selbst die Philosophen vertheidigten, einführen wollten; dieß ist ein unumstößlicher Beweis, daß, wenigstens für jene Zeiten, Vernunftgründe allein, und ohne jene Beweise aus der Geschichte der Hebräer, nicht hinreichten, eine solche Standhaftigkeit in der Religion hervorzubringen, sondern zur Verehrung anderer Götter, wo nicht Anlaß gaben, doch noch Platz liessen. Doch wir müssen hievon etwas mehreres sagen.

§. 29.

Philosophische Kenntniß Gottes vor dem Christenthume.

Die Philosophen unter den Griechen, suchten sogleich im Anfang die Grundursache von dem Daseyn des Weltalls, und die ersten liessen die Welt aus sich selbst, ohne einen Urheber, entstehen. Die alten Joniker und Pythagoräer nahmen eine Materie in ewiger Bewegung an; Xenophanes Kolophonius und die übrigen Eleatiker vertheidigten einen unbeweglichen Grundstoff, aus welchem alles von sich selbst hervorgegangen seyn sollte. Empedokles, Heraklitus, Leucippus und Demokritus setzten einer Seits Feuer, oder die vier Elemente, oder auch besondere Körper, als Grundstoff, auf welchen dann Freundschaft und Feindschaft, oder Nothwendigkeit, oder Zufall, oder die Natur zur Hervorbringung der Welt gewirkt haben sollte. Vom Jahr 610 bis 460 vor Chr. dachte keiner auf einen vernünftigen Urheber der Welt, nähmlich bis auf Anaxagoras, der ein Schüler des Hermotimus von Klazomene war, und 456. vor Chr., aus Jonien nach Athen kam, wo er öffentlich zu lehren anfing, daß ein Verstand, νους, oder eine verständige Ursache, die Welt aus einer ewigen Materie gebauet hat. Siehe Meiners Historia doctrinæ de vero Deo p. 251—265. Dieses haben Sokrates, Plato, Aristoteles, und die meisten folgenden Philosophen aufgefaßt, und nicht nur mehr ausgebildet, sondern auch mit vielen Spitzfindigkeiten überladen. Es waren aber immer noch andere Philosophen, die entweder alle Gottheit läu-

gneten, oder dieselbe von der Erbauung und Regierung der Welt ausschlossen, wie z. B. die Epikuräer, die sehr zahlreich waren, und die Skeptiker, die an allen zweifelten. Die einen vernünftigen Weltbaumeister annahmen, waren in den näheren Bestimmungen doch nicht einig; denn einige, wie Plato und Aristoteles, hielten denselben für ganz geistig; die Stoiker hingegen gaben ihm eine Art von Körper, und Aristoteles gestand ihm nicht einmahl den Bau der Welt zu, sondern hielt die Welt für ewig, und Gott bloß für den ersten Beweger derselben. Die übrigen alle nahmen die Materie als ewig an, aus welcher Gott die Welt so gut, als es die Bösartigkeit dieses Stoffes zuließ, erbauet habe; denn einen Schöpfer aus Nichts, hat keiner geahnet, weil der einseitige Grundsatz galt: **aus Nichts entsteht Nichts.** Sie erkannten hiebey auch größten Theils eine Weltseele, die durch Emanation von dem Weltbaumeister entstanden seyn, und die Welt als ein Thier beseelen und regieren sollte. Die Idee von der göttlichen Regierung der Welt, und von der Vorsicht, war nicht nur hiedurch sehr eingeschränkt, sondern auch sonst sehr schwankend und kleinlicht. Kein Philosoph hat dem Weltbaumeister eine solche Leitung der Welt und besonders der menschlichen Angelegenheiten, beygelegt, als die Bibel lehret, sondern alle schrieben dasjenige, was die Menschen angehet, den Göttern, dem Zufalle, oder dem Schicksale zu, dem selbst die Götter unterworfen seyn sollten. Sie verehrten auch alle, nicht den Weltbaumeister, sondern die Götter, die sie von Jugend auf kennen gelernt hatten, und empfählen sie auch allen anderen zur Verehrung, nur diejenigen ausgenommen, welche alle Gottheit oder die göttliche Regie-

rung gänglich läugneten. Daher hat keiner darauf gedacht, die Einheit Gottes zu behaupten, vielweniger sie zu beweisen. Hieraus erhellet, wie die gebildesten Juden zur Zeit Antiochi Epiphanis, die mit der Griechischen Philosophie bekannt waren, auf den Gedanken kamen, die Griechische Abgötterey unter ihrem Volke einzuführen. Paulus hebet, Röm. 1, 19—24., bloß die gute Seite dieser Kenntniß Gottes heraus, merket aber doch dabey sehr richtig an, daß die Philosophen der Griechen und Römer, diesen Gott nicht verehrten, ihn auch nicht zu verehren lehrten, und sich noch in so manche andere Thorheiten verloren haben. Daher kommt es auch, daß die Philosophen, die einen Weltbaumeister lehrten, ihn doch bey weiten nicht für den Gott der Juden erkannten, und hernach selbst noch den Christen, die diesen Gott predigten, widerstanden, ob sie gleich unvermerkt manches von ihnen lernten.

Dessen ungeachtet kann man doch die Frage aufwerfen, ob Hermotimus, oder Anaxagoras, gar keine Kenntniß von dem Gott der Juden, erhalten habe, die ihnen auf die Spur geholfen, und den ersten Gedanken eines Weltbaumeisters erregt habe, den sie dann nach ihrer Art verfolgten. Denn warum ist Hermotimus oder Anaxagoras, wenn er den Ursprung der Welt von einer vernünftigen Ursache herleiten wollte, nicht auf den viel näher liegenden Gedanken gekommen, den Ursprung der Welt von mehreren vernünftigen Urhebern, von den Göttern, herzuleiten? Die geringe Aehnlichkeit der Lehre der Philosophen von Gott, und der Lehre der Hebräer, macht dagegen keinen Einwurf; denn einmahl ist doch alles, was aus andern Ländern auf Griechischen Grund

und Boden verpflanzt wurde, so verändert worden, daß der ausländische Ursprung kaum zu bemerken ist; dieses erstrecket sich sogar bis auf die ausländischen eigenen Nahmen, an welchen die Griechen, wie selbst Strabo S. 785. gesteht, immer so lange künstelten, bis dieselben einen Griechischen Zuschnitt erhielten. Könnte es mit der, von den Juden entlehnten Kenntniß des Urhebers der Welt, nicht eben so gegangen seyn? Wenn man die Neugierde der Griechischen Philosophen, von fremden Völkern zu lernen, die sie, zum Theil auch durch ihre Reisen nach Aegypten und nach dem Orient, sattsam verrathen, und dabey die Lage der alten Welt erwäget, so kann man sich dieser Ahnung nicht erwähren. Denn die Phönicier, Nachbaren der Hebräer, kannten doch wohl selbst den Gott der Hebräer, und erhielten auch ohne Zweifel entlaufene Hebräische Sklaven, oder kauften Sklaven von den Hebräern. Diese führten sie dann, wie andere Waaren, auch nach Jonien und nach Griechenland aus. Wer kann sich beykommen lassen, daß diese nichts, gar nichts erzählet haben sollten, welcher Gott von den Hebräern verehret werde? Ich kann mir kaum vorstellen, daß nicht die Phönicier selbst, die nach Jonien und Griechenland schifften, von den neugierigen Philosophen sollten befragt worden seyn, welche Meinung von dem Ursprunge des Weltalls, bey ihnen Statt habe, und daß die Phönicier, die doch wohl bey einer solchen Gelegenheit, die Kenntniß ihres Vaterlandes und der Inwohner, auskramen wollten, nicht auch von dem Gott der Juden ihrer Nachbarn, als von etwas Sonderbaren und in seiner Art einzigen, geredet haben sollten. Es wäre sehr unerwartet, daß sowohl die nach Jonien und Griechenland verkauften Heb-

räischen Sklaven, als auch die Phönicier die Sonderlichkeit der Juden verschwiegen haben sollten. Wer nur die Menschen etwas kennet, wird so etwas ganz unwahrscheinlich finden. Solche Erzählungen von Phöniciern, oder von Hebräischen Sklaven, oder auch von gefangenen Hebräern, die nach Joel 4, 15., selbst in Friedenszeiten von den Phöniciern an die Griechen verkauft wurden, haben dann zuerst auf Hermotimus oder Anaxagoras Eindruck gemacht, und sie erfanden nun leicht Gründe, etwas davon, nur halb verstandenes, zu behaupten; daher auch ihre Gründe zum Beweis nicht ganz hinreichen, ein Merkmahl, daß sie nicht durch dieselben zu dieser Behauptung geleitet worden. Dieses ist um so viel wahrscheinlicher, da auch Sacharia K. 9, 13., die Griechen gut kennet, und die Juden, deren Gott Cyrus, Esr. 1, 3., Darius Hystaspis, Esr. 5., und selbst Xerxes, Esr. 7, 23., hochachtete, nicht so unbekannt bleiben konnten, zumahl da die Perser schon unter Cyrus Kleinasien eroberten, Cyrop. IV. 1, 4—22. 2, 1—4. Herodot I. 75—87., dann unter Darius einen Zug nach Thracien machten, Herodot IV. 83—144. V. 17—22., und unter Xerxes gegen die Griechen selbst so zahlreiche Kriegsheere anführten, Herodot VI. 43—48. 94—119., wo sie von den, in ihrem Reiche so begünstigten Juden, doch wohl entweder von sich selbst, oder auf die Anfrage der Philosophen geredet haben werden; denn man muß doch immer annehmen, daß in diesen Kriegen viele in Gefangenschaft geriethen und verkauft wurden, und als Sklaven unter den Griechen dienten. Noch mehr, selbst die Lehre Zoroasters von Gott, die doch den Griechen nicht unbekannt war, konnte den Gedanken wecken, die

Entstehung des Weltalls von einem einzigen vernünftigen Urheber herzuleiten, wie denn nicht zu läugnen ist, daß die sehr gemeine Meinung von dem Untergange der Welt durch Feuer, aus dem Orient herstammet, und durch die Perser zu den Griechen gekommen ist. Plato gesteht im Epinomis selbst, daß die Griechen vieles von den Barbarn, d. i. von fremden Völkern, entlehnt, und dasselbe umgestaltet haben; und nicht nur Plato, sondern auch Cicero beruft sich bey manchen Lehren auf alte Traditionen, die zum Theil von fremden Völkern herkamen, und legt ihnen ein großes Gewicht bey, Cicero Tuscul. Quæst. I. 12. p. 289. T. IV. ed. Ernesti.

Doch dem sey wie ihm wolle, so war doch die Philosophie für sich allein, bey weiten nicht hinreichend, die Hebräer in ihrer Religion so zu stärken, als wir es nach dem Exilium finden; denn nicht zu gedenken, daß sie schon lange vorhin, ehe sie, im dritten Jahrhundert vor Chr., diese Philosophie kennen lernten, den Wankelmuth in der Religion abgelegt hatten; auch nicht zu erwähnen, was wir schon gesagt haben, daß die philosophische Kenntniß Gottes für die Verehrung der Götter genug Raum ließ: so waren die philosophischen Gründe zu fein, als daß sie von dem Volke hätten begriffen werden können, und die Uneinigkeit der Philosophen, unter welchen immer zugleich auch Gotteslängner und Verlängner der göttlichen Vorsicht waren, hätte das Volk nur irre machen müssen, indem es zu ungebildet, und theils zu schwach am Verstande ist, auch überhaupt durch Nahrungsgeschäfte verhindert wird, um über solche Lehren tiefe Betrachtungen anzustellen, oder wenigstens unfähig ist, den Streit der

Philosophen zu entscheiden, durch welchen selbst Philosophen zweifelhaft wurden, wie Cicero von der Frage, ob es Götter gebe, de Nat. Deor L. I. 6. p. 776. schreibt „profecto eos ipsos, qui se alii„quid certi habere arbitrantur, addubitare co„get doctissimorum hominum de maxima re tan„ta dissensio.“ Ich will nichts davon sagen, daß wir sogar noch Zeiten erlebt haben, in welchen so manche tiefsinnige Philosophen behaupten, das Daseyn Gottes könne nicht nur durchaus nicht erwiesen, sondern auch nicht einmahl wahrscheinlich gemacht werden; man müsse Gott als eine regulative Idee annehmen, ob er aber existire, könne man nicht wissen; ja man dürfe ihm die Existenz gar nicht beylegen, Gott sey bloß die lebendige moralische Weltordnung, und mithin ein bloßes Abstractum; es ist sogar behauptet worden, daß es gleichgiltig sey, ob die Menschen einen Gott, oder mehrere Götter verehren. Dieß ist doch wohl genug, um darzuthun, daß Spekulationen für sich allein, unzureichend sind, die Menschen in der Kenntniß eines einzigen Gottes zu stärken. Doch genug; denn mehreres gehört hieher nicht, nur einiges will ich noch anführen, durch welches die Denkungsart der alten Philosophen näher beleuchtet werden soll.

Aus den Büchern des Cicero de Nat. Deor., welche kein Theolog ungelesen lassen sollte, lernet man die Hauptmeinungen der Philosphen kennen, welche, etwan 40 bis 50 Jahr vor Christus, über Gott und die Götter im Gange waren. Die Epikuräer liessen die Welt, wie vorhin Demokritus, aus dem Zusammenlaufe der Atomen entstehen, und läugneten also einen Weltbaumeister; über die gött-

liche Vorſicht ſpotteten ſie, und nannten dieſelbe ein altes Weib; und die Götter ſelbſt lieſſen ſie bloß zur Parade beſtehen, welches eben ſo ſchlimm als Atheismus war. Die Stoiker behaupteten einen Weltbaumeiſter und Regenten der Welt, vertheidigten aber zugleich die Götter. Die Akademiker aber widerlegten ſowohl die Epikuräer als die Stoiker, und beſtimmten ſelbſt nichts. Die Stoiker kamen alſo der Wahrheit am nächſten, aber ſie waren nicht nur Pantheiſten, ſondern vertheidigten die Götter und ſogar auch die Aſtrolatrie. Wir wollen einige Stellen anführen, um die beſte Kenntniß Gottes unter den Heiden zur Zeit der Apoſtel, darzuſtellen. Balbus ſpricht bey Cicero *de nat. deor. L. II.* 16. *p.* 530. *T. IV. de. Erneſt.* im Nahmen der Stoiker: „quæ (aſtra) qui videat, non indoc„te solum, verum etiam impie faciat, si deos „eſſe neget. .... Eſſe igitur deos ita perſpicuum „eſt, ut, qui id neget, *vix eum sanæ mentis exi„ſtimem.*“ Ferner L. II. 21. p. 534: „Habent „igitur suam sphæram ſtellæ inerrantes, ab æthe„rea conjunctione secretam et liberam. Earum „autem perennes curſus atque perpetui, cum ad„mirabili incredibilique conſtantia, declarant, in „his vim et mentem eſſe divinam, ut hæc ipſa, „qui non sentiat, deorum vim habere, *is nihil „omnino sensurus eſſe videatur.* — Cœleſtium „ergo admirabilem ordinem, incredibilemque „conſtantiam, ex qua conſervatio et salus omni„um omnis oritur, qui vacare mente putat, *is „ipse mentis expers habendus eſt.*“ Hier finden wir eben dasjenige, drey Mahl deutlich ausgedruckt, was ich ſchon öfters wiederhohlet habe, daß Abgötterey in der alten Welt, auch bey den Weiſen, für

gesunden Menschenverstand galt. — Die Stoiker wußten die Uibereinstimmung aller Dinge in der Welt, mit der Menge der Götter, als der Regenten derselben, ganz wohl zu vereinigen, wie denn Balbus ang. St. L. II. 31. p. 541. seq. spricht: „atqui „necesse est, cum sint dii, si modo sint, ut pro„fecto sunt, animantes esse, non solum anima„tes, sed rationis compotes, inter se quasi civili „conciliatione et societate conjunctos, unum mun„dum, ut communem rempublicam atque urbem „aliquam regentes.“ Und eben daselbst L. II. 62. p. 569.: „mundus deorum hominumque causa „factus est, quæque in eo sunt, ea parata ad „fructum hominum et inventa sunt; est enim mun„dus quasi communis deorum atque hominum do„mus aut urbs utrorumque.“ Wie nähmlich die Inwohner der Gränzprovinzen des großen Römischen Staats, aus der Einstimmung der Regierung nicht auf einen einzigen Regenten schliessen konnten: so waren auch die Stoiker, durch die einförmige Regierung der Welt, nicht dahin gelangt, einen einzigen Gott und Regenten der Welt zu erkennen. Balbus glaubt, wie die übrigen Stoiker, das Daseyn der Götter, nicht nur aus der Uibereinstimmung der Völker, sondern auch aus den Erscheinungen der Götter, und aus den Wahrsagungen beweisen zu können, und er weiß sogar allen unsinnigen Mythen von den Göttern, eine vernünftige Bedeutung zu geben. Hieraus wird es begreiflich, wie die Philosophen den Gott der Juden und der Christen, der alles aus nichts erschaffen hat, alles selbst regieret, und keine Untergötter neben sich hat, verwerfen konnten, und wie der Kaiser Julian sich noch die Grille in Kopf setzen konnte, die Abgötterey wie-

der einzuführen. Man wird von allen diesen, von welchen ich hier nur Fingerzeige gegeben habe, mehr überzeugt werden, wenn man die Philosophen, oder wenigstens Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland 2 Bände, Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie 6 Bände, Tennemanns Geschichte der Philosophie bisher 4 Bände lesen, und dann Plessings Memnonium 2 Bände, und Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums 3 Bände, in welchen das Gegentheil behauptet wird, vergleichen will.

§. 30.

Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode.

Daß die alten Hebräer, und selbst ihre Stammväter, eine Fortdauer des Menschen nach dem Tode, glaubten, läßt sich durchaus nicht läugnen; denn der שְׁאוֹל, auch בּוֹר genannt, in welchen die Todten insgesammt kommen, ist zu deutlich, als ein besonderer Aufenthalt der abgeschiedenen Menschen, bezeichnet, und allenthalben von dem Grabe der Leiche, zu genau unterschieden, als daß es einem aufmerksamen Leser entgehen könnte. So heißt es 1 M. 25, 8., Abraham sey gestorben, und bey seinem Volke beherbergt worden, וַיֵּאָסֶף אֶל עַמָּיו, und v. 9. folget, er sey in seiner eigenen Grabhöhle begraben worden, wo doch keiner von seinem Volke lag als nur Sara. Jakob sagt 1 M. 37, 34. 35., er werde zu seinem Sohne Joseph in die Grube, בּוֹר

fahren, da er doch glaubte, Joseph sey nicht in das Grab gelegt, sondern in dem Leibe eines wilden Thieres verzehret worden. Jakob wird 1 M. 49, 49, 33. gleich nach seinem Hinscheiden bey seinem Volke beherbergt, und erst nach mehr als 40 Tagen begraben, 1 M. 50, 2—10. Aharon stirbt im steinigen Arabien, und wird bey seinem Volke beherberget, aber auf dem Berge Hor begraben, wo keiner von seinem Volke lag, 4 M. 20, 24—26. Mose wird bey seinen Voreltern beherberget, und im Thal von Baal Pheor begraben, wo keiner von seinen Voreltern ruhte, 5 M. 34, 7. Vergl. 5 M. 31, 16. In jüngern Büchern heißt es dafür: er entschlief zu seinen Vätern, וַיִּשְׁכַּב עִם אֲבֹתָיו, 1 Kön. 2, 10. 11, 43. 2 Chr. 13, 23. Jer. 20, 24—26. Von Frauenspersonen kommen solche Ausdrücke nicht vor, 1 M. 23, 1—2. 35, 19. 4 M. 20, 1., weil bey denselben mehr auf die Nachkommen, als auf die Vorfahren gesehen wurde, und sie also nicht so sehr zu ihren Voreltern, als ihre Nachkommen zu ihnen wanderten.

Dieser Glaube erhellet noch mehr aus den, zwar verbothenen, aber doch sehr gewöhnlichen Todtenbeschwörungen, zumahl da die Geister der verstorbenen, die man zu citiren vorgab, auch ihre besondere Nahmen אוֹב und יִדְּעֹנִי hatten, 3 M. 19, 31. 20, 6—7. 26—27. 5 M. 18, 11. 1 Sam. 28, 3—10. 1 Kön. 21, 7. 23, 24. 2 Kön. 23, 24. 1 Chr. 10, 13. 2 Chr. 23, 7. Jes. 19, 3. 29, 4. 57, 9. Vergl. Sach. 13, 2—6. Man hat zwar dagegen erinnert, daß diese Citationen der Todten, den Glauben an eine Fortdauer nach dem

Tode, nicht begründen können, weil der Aberglaube nicht consequent sey, aber so inconsequent und widersprechend kann der Aberglaube doch nicht gedacht werden, daß er von den Todten, die gar nichts mehr sind, die Zukunft oder sonst geheime Dinge erfahren zu können, wähnen sollte.

Es läßt sich auch dieser Glaube von den Hebräern, im Voraus vermuthen, indem alle alte Völker, und vorzüglich die Aegyptier, bey welchen die Hebräer durch so lange Jahre gewohnt haben, eben diesen Glauben hatten, Vergl. Herodot II. 123.

Diese Herberge der Todten oder der Unterwelt, die wir etwan das Reich der Todten nennen würden, wurde in die Tiefe der Erde verlegt, 1 M. 37, 35. Vergl. 4 M. 16, 30. 33. 5 M. 32, 22.; die Tugendhaften stiegen betagt und lebenssatt, ruhig hinab, die Lasterhaften aber wurden plötzlich und vor der Zeit hinabgestürzt. Daß dieser Aufenthalt durchaus überall, als mit immerwährender Finsterniß bedeckt, und äußerst trübe und unthätig vorgestellt werde, ist nicht ganz richtig; denn Jes. 14, 9. ff. sind die Schatten sehr geschäftig, und Job 26, 5. 28, 4. 1 Sam. 28, 7. ff. besitzen sie mehr Kenntniß, als auf dieser Oberwelt zu finden ist, welche auch jener Glaube auf die vorgeblichen Beschwörungen, voraussetzet. Die Schatten genieſſen dort eine, den Orientalern so angenehme Ruhe, Job. 3, 13. ff. Die Lebenden hoffen dort ihre verstorbenen Kinder und Voreltern wieder zu finden, 1 M. 37, 35. Vergl. 1 M. 25, 10. 35, 29. 49, 29. 4 M. 20, 24—26. 1 Kön. 2, 10—11. 43. Die Sklaven sind dort frey, und ruhen von ihrer Arbeit aus, Job.

3, 13—19. Das ganze Bild dieser Unterwelt bleibt zwar noch immer sehr finster und traurig, aber noch trauriger entwirft es Homer Iliad. V. 646. VIII. 15. und Odyss. X. 494. 521. 536. XI. 29. 49. 57. ff. 141, 276. 486. XXIV. 106. 203.

Daß sich die Hebräer in diesen Aufenthalte nicht, wie andere alte Völker, einigen Unterschied der Tugendhaften und Lasterhaften, sollen gedacht haben, ist, wenn man ihre Begriffe von der Gerechtigkeit und besonders von der Güte Gottes, aus welcher selbst Jesus Matth. 22, 32. ganz richtige Schlüsse für die künftige Belohnungen ziehet, erwäget, kaum glaublich, zumahl da der Verfasser des Prediger, der sonst von den Schicksale des Menschen nach dem Tode, K. 3, 18. ff., skeptisch redet, doch K. 12, 7. behauptet, der Geist kehre nach dem Tode zu Gott zurück, Vergl. 1 M. 5, 24. Diesen Unterschied haben sie aber nicht deutlich gedacht; denn es ist aus dem ganzen Inhalte der Hebräischen Bücher, zu ersehen, daß die alten Hebräer das Verhältniß des gegenwärtigen Lebens, als einer Vorbereitung zu dem zukünftigen, und die genauen Belohnungen und Strafen der Abgestorbenen, nicht kannten; und selbst die um so viel jüngeren Philosophen ahneten wenigstens keine Strafen in dem künftigen Leben. Dieses Verhältniß unseres sittlichen Betragens zu unserem Schicksale nach dem Tode, ist es, welches erst durch Jesus an das Licht gebracht worden, 2 Tim. 1, 10. Ob übrigens die alten Hebräer die Fortdauer nach dem Tode, die sie glaubten, für ewig, oder nur für sehr lang während hielten, hievon kommt nirgends die geringste Spur vor, und es war ihnen wohl selbst nicht deutlich.

Die frommen Hebräer hatten demnach zum Grund ihrer Tugend, dankbare Liebe gegen Gott, der ihnen und ihren Vorfahren unverdient, so große Vorzüge geschenkt hatte, und sie stärkten sich dadurch, daß sie durch Rechtschaffenheit ihre eigene Glückseligkeit und das Wohl ihrer Nachkommen befördern; in Drangsalen aber trösteten sie sich damit, daß dieselben entweder Prüfungen, oder väterliche Züchtigungen ihrer Sünden seyn, und daß im Fall der Prüfungen, auf die Standhaftigkeit in der Tugend, oder im Fall ihrer Sünden, auf die Bekehrung, ihnen oder doch ihren Nachkommen, für welche sie immer sehr besorgt waren, ein besseres Schicksal bevorstehe. Sie konnten zwar hoffen, daß sie auch nach dem Tode nicht unglückselig seyn werden, aber von einem solchen Troste kommt doch, selbst in den Psalmen und in den Propheten, keine Spur vor. Die Lasterhaften konnten ebenfalls nur durch die Vorstellungen des Undanks gegen Gott, ihren großen Wohlthäter, und durch die Drohung zeitlicher Strafen dieser Welt, erschüttert werden, daß sie in sich gingen, und sich besserten; dahin zielen alle Flüche, welche hie und da gegen Lasterhafte vorkommen, wie Jes. 26, 9—10. ausdrücklich angemerkt ist, wo es heißt: „deine Strafgerichte sind „für den Erdboden ein Licht, bey welchem die Ein„wohner, desselben recht thun lernen; wird der Böse „verschonet, so lernt er nicht recht thun, wandelt „im ebenen Lande krumm, und sieht den erhabenen „Gott nicht. Jehova erhaben ist deine Hand, aber „sie sehen sie nicht.“ — So finden wir es auch durch alle Hebräische Bücher hindurch; denn die Stellen, die man vormahls für den Glauben der alten Hebräer an künftige Belohnungen und Strafen, ange-

führt hat, sind, genau betrachtet, insgesammt von zeitlichen Belohnungen und Strafen dieses Lebens, zu verstehen. Der Verfasser des Prediger sagt zwar K. 12, 7., daß der Geist des Menschen nach dem Tode zu Gott zurückkehre, der ihn gegeben hat, aber er sagt doch nichts von Belohnungen, und macht auch keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen, nicht zu gedenken, daß er es gar nicht als Trost anführet; nur kann die Stelle, wenn K. 3, 21. verglichen wird, nicht, wie einige meynen, von dem Hauche 1 M 2, 7., verstanden werden.

Die Mazdeiesnanen, wie sie von Zoroaster belehrt worden, glaubten die eigentliche Unsterblichkeit der Seele, auch Himmel und Hölle, oder genaue Belohnungen und Strafen nach dem Tode, und sogar auch die Auferstehung aller Menschen, nach welcher die Hölle gänzlich aufhören würde, indem alle bekehrt oder durch das Feuer gereiniget seyn werden; es ist aber alles dieses mit abgeschmackten Märchen verbrämt, Zend-Avesta II. Th. S. 211. 227. 229. I. Th. S. 107—108. II. Th. S. 173 no 65. S. 124—125. 245—246. u. a. St. Es läßt sich nicht vermuthen, daß dieses, jüngere, dem Zoroaster untergeschobene Lehren seyn; denn Ezechiel hat K. 3. 1—15. schon das vollkommene Bild der Auferstehung der Leiber, aus dieser Lehre entlehnt, und Daniel, sein Zeitgenoß, redet K. 12, 2—3. 13. von einer Belohnung und Schmach und von einer wirklichen Auferstehung der Gottseligen und Gottlosen. Daß Zoroaster alles dieses von den Hebräern entlehnt habe, läßt sich schon darum nicht annehmen, weil bey den älteren Hebräern keine Spur hievon vorkommt. Es bleibt also nichts übrig, als

daß diese Ideen aus dem Glauben an die Fortdauer des Menschen nach dem Tode, oder, wie dieselbe von den Dichtern vorgestellt worden, an das Reich der Todten in der Unterwelt, welches nicht die Hebräer allein, sondern fast alle alte Völker annahmen, ausgesponnen worden. Vieles davon mag in jenen Gegenden schon vor Zoroaster gangbar gewesen seyn, welches dann Zoroaster aufgenommen, und durch seine fruchtbare Einbildungskraft vollends ausgemahlt haben mag. Diese Vorstellungen sind dem Propheten Daniel, K. 12, 2—3. 13., in einem edleren Sinn und ohne alle abergläubische Umstände, in einem Gesichte bestättigt worden, wie denn auch Haggai K. 2, 23. einen ehrenvollen Zustand der Tugendhaften nach dem Tode, andeutet, und vielleicht auch Sacharia K. 3, 7. hierauf zielet. Auf diese Art wurden die Hebräer mit diesen Ideen bekannt, und verwebten sie mit der Zeit um so viel leichter mit ihrer alten Religionslehre, da sie einer Seits die Authorität dieser Propheten für sich hatten, und anderer Seits immer deutlicher merkten, daß die Tugendhaften nicht immer in dieser Welt belohnet werden, und daß die Lasterhaften oft ungestraft bleiben, oder sich wohl am Ende auch durch den Selbstmord aller zeitlichen Strafen, und mithin der göttlichen Strafgerechtigkeit gänzlich entzogen. Da sie nun der göttlichen Strafgerechtigkeit keinen Abbruch thun konnten, und die Güte Gottes, auch aus den Führungen ihres Volkes, wohl kannten, so nahmen sie diese Lehre ihrer letzten Propheten nach und nach ziemlich allgemein an, daß dieselbe in dem vorletzten Jahrhundert vor Christus unter ihnen herrschend wurde; daher sie der Verfasser des zweyten Buches der Makkabäer schon durch das Beyspiel Judä des Mak-

kabäers, gegen die Sadducäer, welche alle Fortdauer nach dem Tode läugneten, vertheidiget, 2 **Makk.** 7, 9. 11. 14. 23. 29. 36. 12, 40—45. Eben so finden wir es in dem Buche der Weisheit K. 3, 1—11. 4, 7—16. So wurden die Hebräer vorbereitet, und des vollkomenen Lichtes über den Zustand der abgeschiedenen Seelen empfänglich gemacht, welches sie hernach durch Jesus erhielten, 2 **Timoth.** 1, 10., der seine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und von der Auferstehung des Leibes, durch seine eigene Auferstehung bestättigt hat.

Die Frage, was die Hebräer von der Unsterblichkeit der Seele gewußt haben, ist durch den Wolfenbüttlischen Fragmentisten in Lessings Beyträgen IV. 1777. S. 428 ff., erst rege gemacht worden, indem dieser kühne Untersucher behauptete, die Schriftsteller des A. B. hätten die Unsterblichkeit der Seele, nicht nur nicht gekannt, sondern ausdrücklich geläugnet. Hierauf sind viele Schriften über diese Frage erschienen, deren Gehalt sehr ungleich ist, als: **Jrtins Lehre von dem künftigen Leben aus dem A. T.** 1778. Frankf.; *Scheidii Diss. ad Cantic. Hizkiæ* 1779.; **Hassenkamp von den Spuren der Unsterblichkeitslehre in Job** 1785. Kinteln; **Bährens Orkus der Hebräer** 1786. Halle; **Hiobs Hoffnungen in Eichhorns allg. orient. Bibliothek I. Th.** 1787. S. 367. ff.; **Zieglers Uibersetzung der Sprüche Salomo's, erster Excurs** 1791. Leipzig; *Stäudlin doctrinæ de futura corporum exanimatorum instauratione ante Christum historia* 1792.; **Conz von dem Orkus der Hebräer in Paulus Memorabilien *III.* Th.** 1792. S. 141. ff.; **Amon über das Todenreich der Hebräer in Paulus Memorabilien *IV.* Th.** 1793. S. 188. ff.; **Fritsch über Unsterblichkeit in Eichhorns Biblioth. *IV.* B. S.** 653. ff.; *Meyer com-*

mentatio de notione orci apud Hebræos 1793. *Lubecæ*; Flügge Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung 1794. Leipzig; Thyms Versuch einer Darstellung der Jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode 1795. Berlin; Joh. Ernst Christ. Schmidts Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bey den Juden 1797.

§. 31.

Verbreitung des Judenthums in den letzten Zeiten.

Von den Zeiten der Babylonischen Gefangenschaft an, verbreiteten sich die Juden nach und nach in weit entlegene Länder, und erhielten mit der Zeit aller Orten Proselyten, von welchen aber vor den Makkabäern keine Erwähnung geschieht. Zwar konnte schon die große Achtung, welche Cyrus gegen den Gott der Juden öffentlich ankündigte, Esr. 1, 1—4., und hernach die Begünstigung, welche Darius Hystaspis und Xerxes den Juden in eben dieser Rücksicht angedeihen liessen, manche reitzen, sich von dem Glauben der Juden zu unterrichten, und da sie von so deutlichen, durch die Geschichte bestättigten Weissagungen und anderen großen Vorzügen hörten, so konnten sie den Gott der Juden ehren, oder gar zu den Juden übertretten, und die Nehem. 10, 29. aus den Zeiten Esrä erwähnten Männer, die sammt Weib und Kind sich von den Völkern der Länder abgesondert hatten, und zu dem göttlichen Gesetze übertretten waren, könnten für Proselyten gehalten werden; allein sie können auch geborne Juden gewesen seyn. Bey Malachia, dem Zeitgenossen Nehemiä,

spricht zwar Gott K. 1) 11.: „groß ist mein Nah-
„me unter den Völkern, und aller Orten wird mir
„Räuchwerk und tadelloses Geschenk dargebracht.“
Dieses muß aber nicht nothwendig von Proselyten
verstanden werden; denn es kann auch nur die gu-
te Seite der Madeicsnanen darstellen, wie sich Gott,
bey eben diesem Propheten, einen großen König, (ei-
ne Uebersetzung des Wortes Ormuzd) nennet. Aber
die Samariter verliessen in diesen Zeiten den Götzen-
dienst gänzlich, verehreten Jehova allein, und mach-
ten demnach eine besondere Secte von Juden aus.
Sonst waren nicht nur in Babylonien, Assyrien, Me-
dien und Persien, sondern auch in Aegypten, Jo-
sephus de Bello II. 18, 7., und in Arabien Ju-
den. Unter der Griechischen Herrschaft kamen sie
zahlreich nach Aegypten und Cyrene, und verbrei-
teten sich bis nach Habessinien oder Aethiopien; sie
kamen auch nach Syrien, Kleinasien, Cypern, Kreta,
Griechenland und endlich bis nach Rom. Sie errichteten
allenthalben Synagogen oder Proseuchen, in welchen
sie ihre heiligen Bücher lasen, und zu dem Schöpfer
und Regenten des Himmels und der Erde, beteten.
Auf diese Art wurde Gott nach und nach den
Heiden bekannt, und die Religion der Juden zog
immer mehr die Aufmerksamkeit der gutgesinnten Hei-
den auf sich, zumahl da einer Seits der Betrug,
den die Priester mit den Orakeln spielten, und an-
derer Seits die Uneinigkeit der Philosophen, die zum
Theil alle Religion und Sittlichkeit untergruben, und
zum Theil übertriebene Forderungen machten, un-
ter dem Volke immer mehr bekannt wurde.

Die grausame Verfolgung Antiochi Epiphanis,
die das Judenthum vertilgen sollte, bewirkte gera-

de das Gegentheil, daß es nur desto berühmter wurde, und sich mehr verbreitete, wie wir in der Geschichte schon öfters bemerkt haben, daß Gott seine Absichten gerade durch eben die Männer ausführet, die selbige aus allen Kräften hintertreiben wollen. Denn die Widersetzlichkeit, Standhaftigkeit und Aufopferung des besseren Theils der Jüdischen Nation, erregte bey allen nähern und entfernten Völkern großes Aufsehen, weil ein solches Trauerspiel bisher noch nicht gesehen worden, daß ein Volk für seine Religion so viel gewagt hätte. Es konnte dann nicht anders kommen, als daß viele neugierig wurden, eine genauere Kenntniß von einer Religion zu erhalten, für welche ihre Anhänger alle Martern erduldeten, hierauf mit den Waffen in der Hand alles auf das Spiele setzten, und endlich, durch ihren Gott unterstützt, alles gewannen, sich von dem Syrischen Reiche losrissen, und sich vollkommen in Freyheit setzten. Wenn noch Cicero von der Jüdischen Nation seiner Zeit *orat. pro Flacc.* 28. *p.* 882. *T. II. ed Ern.* sagt: „quam cara diis immortalibus esset, docuit, quod est victa, quod eloca„ta, quod servata," so erregten die glänzenden Siege der Makkabäer, und die Eroberungen ihrer Nachfolger, nach eben dieser Denkungsart, große Begriffe von dem Gotte der Juden. Daher nahmen weder die Edomiter, noch die Ituräer, noch auch die Moabiter den geringsten Anstand, sich beschneiden zu lassen, und Juden zu werden. Daher wurde der König in Jaman oder Jemen, bald nach den Makkabäern ein Jude, und dessen Nachfolger beschützten und verbreiteten das Judenthum im glücklichen Arabien aus allen Kräften. *Nuverius in Schultensii Historia Joctanidarum p.* 60. 61.

Daher fanden auch die Juden, da sie aus Kleinasien, und selbst aus Palästina sich bis nach Rom verbreiteten, nicht nur allenthalben Schutz und Religionsfreyheit, sondern auch Anhänger, welche ihre Zahl verstärkten, so zwar, daß die alten Inwohner endlich hie und da auf sie neidisch wurden. In Rom waren sie schon zur Zeit des Cicero (etwan 50 Jahr vor Chr.) so mächtig, daß er *orat. pro Flacco* 28. *p.* 881. *T. II. ed. Ernesti*, ihre Macht in den Versammlungen des Volkes (denn sie hatten das Römische Bürgerrecht) fürchtet. **Vergl. auch** *Persius V.* 180. *Seneca ep.* 95. *Dio Cassus XXV. p.* 37. *B.* Diese waren doch bey weiten nicht lauter geborne Juden, sondern größten Theils Proselyten, von welchen auch die Römischen Poeten, Horaz, Juvenalis, und Martialis spottweise singen, und Tacitus redet Hist. V. 5. von vielen Proselyten der Juden. Dieses erhellet auch deutlich daraus, daß sich zu den funfzig Juden, die nach dem Tode Herodis, als Gesandtschaft, nach Rom kamen, sogleich mehr als 8000 andere, doch wohl nicht lauter gebohrne Juden, gesellten, **Joseph Archäol.** XVII. 11, 1., und daß Tiberius im 19 Jahr Christi, 4000 freygelassene, die sich zum Judenthume bekannten, nach Sardinien schickte, um dort gegen die Räuber zu Felde zu ziehen, und die übrigen Juden aus Italien verwies, weil sie zu zahlreich und lästig wurden, *Tacitus Annal. L. II.* 85. *Suetonius in Tiberio nro* 36. Caligula war ihnen zwar nicht günstig, sie behielten aber doch allenthalben, und selbst zu Rom, ihre Proseuchen und Synagogen, *Philo de Legat. ad Cajum p.* 568. 569. *ed. Mangey.* Claudius verbannte sie wieder aus Rom, oder ließ ihre Versammlungsörter schliessen.

Suetonius in Claudio nro 25. *Dio Cassius L.* 60. *p.* 669.; es muß ihm aber nicht recht Ernst gewesen seyn; denn sein Befehl wurde nicht vollzogen; er schützte sie auch sonst in seinem ganzen Reiche, und bestättigte alle Privilegien, die ihnen vorhin, von Cäsar und Augustus, im Römischen Reich waren verliehen worden, **Josephus Archäol.** *XV.* 8—12. 10, 2. 12. *XVI.* 2, 3—5. 6, 1—3. *XVIII.* 8, 1. *XX* 5, 2. **Vergl.** *Krebs Decreta Romana pro Iudæis* 1768. Durch eben diese Privilegien wurden die größten Hindernisse weggeräumt, welche manche von der Annahme des Judenthums zurück gehalten hätten. So geschah es, daß, obgleich der Jüdische Staat von Pompejus erobert worden, und immer tiefer sank, doch die Ausbreitung der Jüdischen Religion ihren Gang fortging, ja noch um vieles zunahm, daß Seneca von den Juden sogar schrieb: victi victoribus leges dederunt. Daher werden im N. T. öfters Proselyten oder Gottesfürchtige, und auch, eben nicht in Ehren, Proselytenmacher ausdrücklich erwähnt, **Matth.** 23, 15. **Ap. Gesch.** 2, 11. 6, 5. 13, 43. 50. 16, 14, 17, 4. 18, 7. 13. 19, 27. Josephus redet, Kr. II. 18, 2., gleichfalls von vielen Judaizirenden. Besonders übertratt das weibliche Geschlecht, welches keine Beschneidung zu scheuen hatte, häufig zur Jüdischen Religion, **Ap. Gesch.** 13, 50. 16, 13—15. 17, 4.; zu Damaskus bekannten sich beynahe alle Frauen zu dem Judenthume, **Josephus Krieg** II. 20, 2. Tibullus, Ovidius und Philo bekräftigen dieses auch von dem Occident, **Vergl. Joseph Arch.** XVIII. 3, 5. **und den II. Th. dieser Archäol. II. B. §. 125. S. 85.** Im Orient erhielt das Judenthum, ungefähr in den Zeiten Christi, eben durch das weib-

liche Geschlecht, noch ein ganzes Reich in Adiabene, wo der König Isates sich beschneiden ließ, und das Judenthum in seinem Reiche verbreitete, **Joseph Antiqu.** XX. 2, 1—5. Auf diese Art hat die göttliche Vorsicht den Weg zu der großen Bekehrung der Heiden gebahnet, welche die Apostel bewirkten; denn diese fanden nun allenthalben, nicht nur Juden und privilegirte Synagogen und Proseuchen, wo sie zuerst auftreten konnten, **Vergl. Ap. Gesch.** 2, 5—11. 9, 2. 11, 19. 12, 45. 13, 4—6. 13—52. 14, 1—28. 16, 1—40. 17, 1—17. 18, 1—17. 19, 8—22., sondern auch viele Proselyten, und die übrigen Heiden waren mit der Lehre von dem wahren Gott, und mit den Hoffnungen der Juden auf den Messias, wenigstens einiger Maßen bekannt.

§. 32.

Innerlicher Zustand des Judenthums.

Die Juden lebten mit ihren Proselyten, aller Orten nach ihren eigenen Gesetzen, in einem engen Freundschafts-Bunde; daher Cicero *pro Flacco* 28. *p.* 881. *T. II.* von ihnen schreibt. „Scis, quanta „sit manus, quanta concordia, quantum valeat „in concionibus.“ Alle Judengemeinden in Europa, Africa und Asien, waren wieder mit dem Tempel, dem hohen Priester und dem Synedrium zu Jerusalem, als dem gemeinschaftlichen Mittelpuncte, genau verbunden; dahin reiseten sie zu den Festtagen, und die dieses nicht thun konnten, schickten, nicht nur den halben Scheckel, sondern auch die Aus-

lagen zu Opfern für sich, und noch besondere Weihgeschenke für den Tempel dahin. Die Juden in Aegypten, hatten zwar zu Leontopolis, von 147 vor Chr. bis 73. nach Chr., ihren besonderen Tempel, ermangelten aber doch nicht, mit Jerusalem Gemeinschaft zu unterhalten, und sie schickten sogar bisweilen Opfer dahin, **vergl. II. Th. dieser Arch. I. B. §. 99. S. 453—454. II. B. §. 161. S. 190.** Die Juden waren in diesen Zeiten, in welchen Ruchlosigkeit und Unsittlichkeit immer weiter um sich griff, wirklich eine Zuflucht für gutgesinnte; sie waren, wie Micha 5, 6. vorausgesagt hatte, wie der erquickende Thau, den Jehova sendet, und wie der Regen, der auf die Gewächse fällt. Ein Beyspiel hievon findet sich bey Horaz *Sat. I.* 9.: „ho-„die tricesima sabbatha sunt — Vin tu curtis Ju-„dæis oppedere? Nulla inquam mihi religio est. „— At mi: sum paullo infirmior; unus multo-„rum." **Vergl. auch** *Juvenalis Satyr.* 14. Nur waren die Juden, wie Micha gleichfalls vorgesagt hat, auch hie und da, besonders zu Alexandrien und in Rom ziemlich ungestümm, wie schon Cicero pro Flacc. 29. p. 881. von ihnen sagt: „neque enim „desunt, qui istos (Judæos) in me atque in op-„timum quemque concitent." Aus dieser Ursache hat sie auch Claudius, wie schon gesagt worden, aus Rom verwiesen, *Suetonius in Claudio nro* 25.

Die Juden waren in diesen Zeiten zwar in drey Secten getheilt; dieß war aber kein Hinderniß ihrer Vereinigung; denn obgleich sich fast jeder Jude zu einer dieser Secten bekannte, so waren es doch bloße Schulsecten, die sich durch die Philosophie, die sie im dritten Jahrhundert vor Chr., kennen gelernt,

und auf den Inhalt der heiligen Bücher übertragen haben, gebildet hatten. Dieser Ursprung ergibt sich ganz deutlich aus der Aehnlichkeit, die zwischen denselben und den berühmtesten Secten der Philosophen, die mit den Judenthume einiger Maßen in Verbindung gebracht werden konnten, bemerkbar ist; denn die Pharisäer sind offenbar Jüdische Stoiker; die Sadducäer, Jüdische Epikuräer, und die Essener sind eine Art von Jüdischen Pythagoräern, wie selbst Josephus Arch. XV. 10, 4. sie nennet. Den Pharisäern, die eine eng geschlossene Gesellschaft ausmachten, **Joseph Krieg** II. 8, 14., war das gemeine Volk und das vornehme Frauenzimmer zugethan, zwey mächtige Stützen; daher sie weder Könige, noch hohe Priester scheuten, und zu Widersetzlichkeit und Aufruhr sehr geneigt waren, mithin eine für die Großen fürchterliche Classe von Menschen, indem sie bey jedem Widerspruche, einer Seits das Harem der Großen, und anderer Seits das ganze Volk auf ihrer Seite hatten; daher auch 6000 Pharisäer den Eid der Treue, welchen Herodes im Nahmen des Kaisers von ihnen forderte, standhaft ablehnten, und die Gemahlin Pherorä, des Bruders Herodis, bezahlte für sie die Geldbuße, die ihnen Herodes deßwegen aufgelegt hat. **Josephus Arch.** XIII. 10, 5—6. XVII. 2, 4. XVIII. 1, 3. Unter den Pharisäern waren wieder einige Spaltungen, wie die Anhänger des Hillel, des Schammai, und Judä des Galiläers oder Gauloniten. Sadducäer waren nur die Vornehmen und Reichen, und folglich in geringerer Anzahl, die sich auch noch, wenn sie in Aemtern standen, nach den Meinungen der Pharisäer richten mußten, wenn sie nicht das Volk gegen sich aufreitzen wollten. **Josephus Arch.** XIII. 10, 6.

XVIII. 1, 3. 4. Die Essener machten für sich gleichsam einen besonderen Mönchsorden aus, und befanden sich nicht nur in Aegypten, sondern auch in anderen Orten; selbst in Palästina waren nach dem einstimmigen Zeugnisse des **Josephus Archäol.** XVIII. 1, 5., des Philo *quod omnis probus liber p.* 876. *ed. Francof.* und des Plinius *H. N. L. V. c.* 17., bey 4000, die sich größten Theils an der Westseite des todten Meeres aufhielten. Doch wir müssen von diesen Secten, deren Geschichte so manche Dunkelheit im neuen Bunde zerstreuet, und über die Zeiten Jesu und der Apostel viel Licht verbreitet, ausführlicher handeln.

§. 33.

Alter der Jüdischen Secten.

Aus der Erzählung des **Josephus Archäol.** XIII. 10, 5—6., daß Johann Hyrkan, um das Jahr 110 oder 108 vor Chr., von den Pharisäern zu den Sadducäern übertretten ist, und seiner Familie durch die gereitzten mächtigen Pharisäer, viel Unheil zugezogen hat, erhellet ganz deutlich, daß Johann Hyrkan schon in seiner Jugend, mithin in den Jahren 150—140. vor Chr., ein Schüler der Pharisäer war, und daß diese zwey Secten schon damahls vollkommen ausgebildet waren, wie denn Josephus Arch. XIII. 5, 9., auch wirklich alle drey Secten schon unter dem hohen Priester und Fürsten Jonathan, 159—144. vor Christ., als berühmt anführet, und sagt, alle drey seyn sehr alt, ἐκ τῶ πάνυ ἀρχαίων. Wenn sie dessen ungeachtet in der Geschichte dieser Zeiten,

nähmlich in den Büchern der Makkabäer, nicht erwähnt werden, so muß man sich erinnern, daß die Verfasser dieser Bücher, nur von auswärtigen Feinden und von abtrünnigen Juden reden wollten, folglich von den innerlichen Entzweyungen der Juden, eben nicht Meldung machen mußten. Viele nehmen aber doch an, daß die ασιδαιοι oder Chasidäer, חֲסִידִים, die 1 Makk. 2, 42. 7, 13. 2 Makk. 14, 6. gerühmt werden, Pharisäer, oder Vorläufer der Pharisäer waren; sie wollen dann den Ursprung dieser Secten daher leiten, daß bald nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, einige mehr thun wollten, als vorgeschrieben war, die daher **fromme, gottesfürchtige,** חֲסִידִים, und nach der Zeit פְּרִישִׁים, **abgesonderte** oder **Erklärer**, denn sie rühmten sich einer genauen Erklärung der h. Schrift, Josephy XVII. 2, 4., genannt worden, wogegen die übrigen, welche sich an das, was vorgeschrieben war, hielten, mit dem Nahmen צַדִּיקִים, **gerechte**, belegt wurden, und daß dann aus diesen die Sadducäer entstanden seyn. Dieser oder ein ähnlicher Ursprung der Pharisäer und Sadducäer, ist wohl nicht leicht zu läugnen, nur muß selbiger nicht erst in den Zeiten der Makkabäer gesucht werden, wo diese Secten, wie vorhin aus Josephus gezeigt worden, schon vollkommen ausgebildet waren, und mithin auch schon ihre gewöhnliche Nahmen hatten. Die Chasidäer der Bücher der Makkabäer, waren Zweifels ohne Pharisäer, aber nicht alle Pharisäer scheinen Chasidäer gewesen zu seyn, und es sind wohl auch manche Sadducäer unter den Chasidäern gewesen; denn das Wort wird 1 Makk. 2, 42. durch πας ὁ ἐκουσιαζομενος τω νομω, das ist: כֹּל מִתְנַדֵּב לַתּוֹרָה, **die sich frey-**

willig, um als Soldaten für die Religion zu streiten, anbothen, erkläret, und diese Erklärung wird 2 Makk. 14, 6. bestättiget, wo eben die Soldaten des Judas, Chasidäer genannt werden, Vergl. 1 Makk. 7, 13. Josephus nennet die Chasidim ebenfalls nicht Pharisäer, sondern die guten und heiligen des Volkes, αγαθες και οσιες τε εθνες, Archäol XII. 10, 3. Die Juden behaupten in Pirke Aboth, die Sadducäer seyn von Zaddok und Baithos entstanden, welche den Satz ihres Lehrers Antigonus. Sochäus, daß man Gott nicht knechtisch, der Belohnung wegen, dienen müsse, so ausgelegt haben, daß nach den Tode keine Belohnung zu hoffen sey, und die Seele mit dem Leibe sterbe; es kann seyn, daß dieser Irrthum der Sadducäer einen solchen Ursprung habe; allein da Josephus hievon nichts weiß, so ist die ganze Erzählung wohl bloß eine entstellte Sage der Juden, welcher die Wahrheit zu Grunde liegen mag, daß die Secte der Sadducäer sich zur Zeit des Antiochus Sochäus, der ein Schüler Simon des Gerechten war, und mithin in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Chr. geblühet hat, zu bilden anfing. Dieses ist um so viel wahrscheinlicher, da die Juden eben um diese Zeit mit der Griechischen Philosophie bekannt wurden.

Die Essener sind, wie ihre ganze Verfassung beweiset, in Aegypten entstanden. Philo bezeugt auch de vita contempl. ausdrücklich, daß sie in Aegypten sehr zahlreich waren, und daß die Gegend an den See Marea, Mareia oder Mareotis, ihr Vaterland war, aus welchem sie sich dann, nicht nur in Aegypten, sondern auch in andere Gegenden weit

und breit zerstreuet haben. Er redet zwar von den Therapeuten, und unterscheidet die Essener, oder, wie er sie nennet, Essäer von den Therapeuten, obgleich beyde Nahmen אסיא Chaldäisch, und Θερα-πευται Griechisch, einerley, nähmlich Aerzte bedenten, doch betrifft der Unterschied nicht das Wesentliche des Ordens, sondern nur die grössere Strenge der Therapeuten. Diesen Nahmen haben sie vorzüglich darum angenommen, weil sie sich eigentlich ganz darauf verlegten, nicht nur den Leib von Krankheiten, sondern auch, und zwar vorzüglich die Seele von Lastern und unordentlichen Leidenschaften zu heilen.

Das Alter dieser Secten, läßt sich also nicht genau bestimmen, da sie aber so vieles aus der Philosophie der Griechen enthalten, so ist kein Zweifel, daß sie sich im dritten Jahrhundert vor Christus, in welchem die Juden mit der Griechischen Philosophie bekannt wurden, zu bilden anfingen, und um die Mitte des zweyten Jahrhunderts vor Chr. vollkommen ausgebildet waren, welches auch durch das historische Zeugniß des Josephus Flavius bestättigt wird.

§. 34.

Theoretische Lehren der Pharisäer.

Die Pharisäer rühmten sich einer ganz besonders genauen Kenntniß des Gesetzes und der Religion; sie wähnten dabey, daß sie sich eben durch diese Kenntniß Gott sehr gefällig machen, und tha-

ten sich hierauf sehr viel zu gute, **Joseph Arch.** XVII. 2, 4. S. 756. **Krieg.** II. 8, 14. **Oberthürs Ausgabe.** **Vergl. Luk.** 11, 52. 18, 11. Indessen waren ihre besonderen Lehren nichts weniger als die deutliche Lehre der Hebräischen Bibel, sondern durch Nachdenken über die Lehre der heiligen Schriftsteller, und durch Beyhilfe der Zoroastrischen Theologie und der Lehrsätze der Griechischen Philosophen entstandene Schlüsse, denen es größten Theils an der nöthigen Haltung und Bündigkeit fehlte.

Sie behaupteten I. mit den Stoikern ein unvermeidliches Verhängniß, oder eine, von Gott festgesetzte Ordnung der Dinge, welcher der Mensch nicht ausweichen könne, nur milderten sie diese Lehre dadurch, daß sie die Handlungen der Menschen, und das sittliche Betragen hievon ausnahmen, welches von den Menschen abhänge, doch so, daß noch immer auch das göttliche Verhängniß, oder wenn man so will, die göttliche Vorsicht mitwirke; Gott habe nähmlich hierinfalls eine solche Mischung getroffen, daß zwar das Meiste, aber nicht Alles von den Menschen abhänge, indem Gott, auch in diesen Handlungen der Menschen eine besondere Ordnung festgesetzt habe und ausführe, **Josephus Arch.** XIII. 5, 9. XVIII. 1, 3. **Kr.** II. 8, 14. **Vergl. Ap. Gesch.** 5, 38—39.

Sie lehrten II., die Seele des Menschen sey unsterblich, und eben dieses war es, was ihnen bey dem Volke das Uibergewicht verschaffte, **Joseph Archäol.** XIII. 10, 5—6. XVII. 2, 4. XVIII. 1, 3., woraus zu ersehen ist, wie angemessen und nothwendig dieser Trost dem gesunden Menschenver-

stande sey. Die Seelen der Tugendhaften und der Lasterhaften, sollten nach ihrer Lehre, in einem unterirdischen Behältnisse (שְׁאוֹל) aufbewahret werden, doch mit dem Unterschiede, daß die Lasterhaften hier als in einem Gefängnisse, ewig bestraft, die Tugendhaften aber belohnet würden, und dann auch wieder in andere Leiber der Menschen übergingen, Joseph Kr. II. 8, 14. Archäol. XVIII. 1, 3. Man hat zwar diese Metempsychose oder Seelenwanderung aus der Stelle Josephi Kr. II. 8, 13. wegerklären wollen, wo er aber doch ziemlich deutlich hievon schreibt: Ψυχην πασαν αφθαρτην, μεταβαινειν δε εις ἑτερον σωμα την των αγαθων μονην, την δε φαυλων αἰδιῳ τιμωρια κολαζεσθαι, allein liesse man dieses auch hingehen, so ist doch die andere Stelle Josephi Archäol XVIII. 1, 3., hierüber ganz unzweydeutig: αθανατον δε ισχυν ταις ψυχαις πεισις αυτοις ειναι, και ὑπο χθονος διακαιωσεις και τιμας, οἱς αρετης η κακιας επιτηδευσις εν τῳ βιῳ γεγονε, και ταις μεν εἱργμον αἰδιον προσιδεσθαι, ταις δε ραιωνην τε αναβιβν. Dieses bekräftiget Josephus, selbst ein Pharisäer, in seiner schönen Rede Kr. III, 8, 5., in welcher er die Juden, die mit ihm in einer Cisterne zu Jotapata, verborgen waren, von dem Selbstmorde abmahnet, wo er unter andern sagt: „die nach dem Gesetze der Natur aus „der Welt gehen, und das von Gott empfangene Gut, „wann der Geber selbst es fordert, zurückgeben, haben eine ewige Herrlichkeit, eine glückselige Nachkommenschaft, und, als gehorsame Seelen, den heiligsten Platz des Himmels zu gewarten, woher sie, „mit den Laufe der Zeiten, wieder mit reinen Leibern „bekleidet werden, ενθεν εκ περιτροπης αιωνων, „ἁγνοις παλιν αντενοικιζονται σωμασιν. Da-

her der Vierfürst Herodes Antipas, **Matth.** 14, 2., meynte, in Jesu sey die Seele Johann des Täufers erschienen, und einige Juden, **Matth.** 16, 14., hielten Jesum, aus eben diesem Grunde, für Johann den Täufer, andere für Elia, einige für Jeremia, und andere für einen der alten Propheten. Hieraus erhellet auch, wie die Juden, **Joh.** 9, 2. 34., glauben konnten, ein Gebrechen des Körpers, wie z. B. Blindheit vom Mutterleib, sey die Strafe eines Verbrechens, so der Blinde vor seiner Geburt begangen habe. — Doch sollten, nach den Pharisäern, die bösen Seelen auch auf die Erde zurückkehren, in die Menschen einfahren, und sie mit Wahnwitz, Raserey, Schwermuth und Fallsucht plagen, **Vergl. diese Arch. I. Th. II. B. §. 228. S. 430—446.** Die allgemeine Auferstehung erwähnet Josephus nicht, sie war aber gewiß ein Glaubensartikel der Pharisäer, wie aus dem N. T. und dem Thalmud erhellet, **vergl. Matth.** 22, 24—34. **Mark.** 2, 18—23. **Luk.** 20, 27—36. **Joh.** 11, 24. 2 **Makk.** 7, 9—36. 12, 40—45. Die Sadducäer setzen, Math. 22, 24—34., sogar voraus, daß die Pharisäer ordentliche Ehen nach der Auferstehung lehren; dieß muß aber nur die Meynung einiger gewesen seyn, und selbst noch Abarbanel vertheidigte dieselbe, und bestättigte sie durch das Ansehen des Maimonides, **Vergl. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. Th. S. 943.**; allein im Thalmud, *Aboda sara* S. 18, 1. *Sanhedrin* S. 90, 1., wird das Gegentheil gelehret, **Vergl.** *Schœttgenii Hor. Hebr. et Thalm. I. p.* 176. *Vetstenii Nov. Testam. T. I. p.* 474—475. — Warum die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Leibes bey den Juden zur Zeit Jesu und der Apostel,

so unzutrennlich verbunden wurde, daß, wer die eine annahm und bewies, auch die andere bewiesen hatte, hievon ist bisher kein hinreichender Grund entdeckt worden; was einige angegeben haben, ist Theils ungegründet und falsch, und Theils unzulänglich; das wahrscheinlichste ist noch, daß die Juden an die Verbindung dieser beyden Lehren, durch die Mehestanen gewöhnt worden sind.

Die Pharisäer vertheidigten III. das Daseyn höherer guten und bösen Geister; der Oberste von jenen ist ihnen der Metatron, und von diesen der Teufel, Samael, Aschmedai, **der Versucher, Matth.** 4, 3. **Luk.** 4, 2., der die Eva verführet hat, und daher die alte Schlange, **Offenb.** 12, 9. 20, 2., der Lügner und Mörder vom Anfang, **Joh.** 8, 44., auch der Fürst der Welt, **Joh.** 14, 30., und der Engel oder Gesandte des Todes genannt wurde, der die Menschen bey Gott anklage, und ihren Tod fordere, **Hebr.** 2, 14. **Vergl. Eisenmengers Entdecktes Judenthum I. Th. S.** 394—395. 595. **S.** 821—823. 825, 826. 833, 834. 837, 854. 858—860. Alle diese Geister sollen Beamte Gottes auf Erden seyn; jedes Reich soll einen Engel zum Vorsteher haben, **Hebr.** 2, 5. **Matth.** 4, 6. **Luk.** 4, 10., und auch jeden Menschen soll ein Engel begleiten, der bisweilen erscheine, **Ap. Gesch.** 12, 15. 23, 8—9. **Matth.** 18, 10. **Eisenmengers entdecktes Judenthum II. Th. S.** 855. **II. Th.** 386.

Nach der Lehre der Pharisäer war IV. Gott verpflichtet oder genöthigt, allen Juden wohlzuthun, und an dem Reiche Gottes oder des Messias Antheil

zu geben, alle Juden zu rechtfertigen und selig zu machen, und keinen zu verwerfen oder zu verdammen. Den Grund der Rechtfertigung und Beseligung aller Juden, suchten sie in den Verdiensten Abrahams, in ihrer richtigen Erkenntniß Gottes, in dem Studium des Gesetzes, in den Levitischen Ceremonien, und in den Opfern, **Joseph Archäol.** XVII. 2, 4. **S. 756. II. B. der Oberthürisch Ausg. Kr. II. 8, 4. Justinus Gespräch mit Trypho, Pirke Aboth, Vergl. Röm. K. 1—11. Hebr. 10, 1—18.**

§. 35.

Irrthümer der Pharisäer in der Sittenlehre.

Die Pharisäer lebten zwar, dem Ansehen nach, nicht weichlich und lasterhaft, sondern thaten, was ihnen die, durch ihre Lehren gebildete Vernunft angab; **Joseph Arch.** XVIII. 1, 3.; aber eben diese ihre Sittenlehre war sehr verdorben, wovon wir einiges anführen wollen.

Sie nahmen I. das Gesetz Mosis für lauter Sittenlehre; so hielten sie die bloß bürgerliche Gestattung der Ehescheidung aus was immer für einer Ursache, **Matth.** 5, 31. ff. 19, 3 ff., und die Forderung des Talionsrechtes, für sittlich gleichgiltig.

Sie erklärten das Mosaische Gesetz II. zu buchstäblich, wie das Geboth von der Menschenliebe nur von der Liebe der Freunde; daher sie den Haß der Feinde gestatteten, **Matth.** 5, 43. **Vergl. Luk.**

10, 33. Sie hielten eben daher den Eid nur dann für verbindlich, wann selbiger ausdrücklich bey dem lebendigen Gott abgelegt wurde, Matth. 5, 23.; sie verzehnteten auch Kleinigkeiten, Matth. 23, 23., und hielten sogar das Abpflücken einiger Aehren und die Heilung eines Kranken an einem Sabbath, für Sabbathsschändung, Matth. 12, 1 ff. Luk. 6, 6. 14, 1. ff. Vergl. Thalmud Schabbath S. 12, 1. u. S. 14, 4.

Sie erklärten III. die natürlichen Gesetze, auf deren Übertrettung im Mosaischen Gesetze keine Strafe gesetzt war, für kleine, die Ceremonialgesetze aber für grose Gebothe, woraus dann in Collisionsfällen häufig falsche Ausnahmen gemacht wurden, Matth. 5, 19. 22, 34. 15, 4. Daher hielten sie ungerechten Zorn und unzüchtige Begierden für Kleinigkeiten, Matth. 5, 21—22. 27—30.; und daher achteten sie auch das Proselytenmachen sehr hoch, und vernachlässigten dabey, gute und weise Menschen zu bilden, Matth. 23, 15. Thalm. Jeruf. Jebamoth 8, 4. Schabbath 31, 1. — Sie schätzten zeitliches Glück und Reichthümer über alles, Matth. 5, 1—12. Jakob 2, 1—8., und waren daher sehr gewinnsüchtig und geldgierig; Gleißner unter ihnen suchten durch verschiedene Ränke Geld und Gut zusammenzuscharren, und brachten fromme Wittwen, unter dem Deckmantel der Religion, um das Ihrige, Luk. 16, 14. Matth. 23, 14. Vergl. Joseph Arch. XVIII. 3, 4—5.

Sie waren IV. auch sehr ehrgeitzig und ruhmsüchtig, verrichteten ihre Gebethe und gute Werke, mit einem sichtbaren Gefühle ihrer Heiligkeit, vor

den Augen aller Menſchen, Matth. 6, 2. 5. 18, 11., ſchmückten die Gräber der Propheten, Matth. 23, 29., und verachteten, wie die Philoſophen, alle Nichtphariſäer, die ſie bloß mit dem Nahmen Volk des Landes nannten, und alle für Sünder hielten, Luk. 18, 11. Sie gaben ſich ſogar ein prophetiſches Anſehen, und wollten die Zukunft wiſſen, Joſephus Archäol. XVII. 2, 4. S. 756. des II. B. [Ausg. Oberthür. Matth. 23, 2.

§. 36.

Traditionen der Phariſäer.

Die Phariſäer befolgten nebſt dem Moſaiſchen Geſetze, eine große Menge Vorſchriften ihrer Vorfahren ſehr genau, welche ſie für mündliche Uiberlieferungen Moſis ausgaben, und dem geſchriebenen Geſetze gleich hielten, oder gar vorzogen, Matth. 15, 2. 3. 6. Mark. 7, 3—13. Thalmud Roſch Haſchana S. 19, 1. Sebachim S. 101, 1. Joſephus Arch. XIII. 10, 6. Es waren aber nur ſolche Gebothe, welche nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft, nach und nach, da es die Umſtände zu erfordern ſchienen, eingeführt worden. Doch geſtehen andere Juden ohne Anſtand, daß Antigonus Socho, Vorſteher des Synedrium, der 260 vor Chr. geſtorben iſt, der erſte geweſen ſey, der anfing, das Geſetz mit dieſen Traditionen oder Lehren und Vorſchriften zu umzäunen. — Sie wurden hernach am Ende des zweyten und im Anfange des dritten Jahrhunderts nach Chriſtus, in der Miſchna geſammelt, und dann noch durch die Jeruſalemiſche und

Babyloniſche Gemara erkläret, genauer beſtimmet und vermehret. Wir führen nur einige an, die im N. T. erwähnet werden.

Das Waſchen der Hände vor dem Tiſche, welches die Art, die Speiſen mit den Fingern der rechten Hand aus der Schüſſel zu hohlen, erforderte, machten ſie, weil man unwiſſend etwas unreines betaſtet, und ſo ſich verunreiniget haben könnte, mithin auch die Speiſen verunreinigen möchte, zur Religionspflicht, ſo zwar, daß wer mit ungewaſchenen Händen ſpeiſete, ausgerottet zu werden verdiente, indem er ein eben ſo großes Verbrechen begangen haben ſollte, als ob er mit einer Hure zu thun gehabt hätte, **Thalmud Babyl. Aboda ſara S.** 11, 1. **Sota S.** 4, 2. **Berachoth S.** 46, 2. **Thaanith S.** 20, 2. **Vergl. Matth.** 15, 2. Bey dieſem Waſchen der Hände waren verſchiedene Sonderlichkeiten vorgeſchrieben; denn wenn man nicht aus dem Hauſe gekommen, und alſo in keiner ſo groſſen Gefahr der Verunreinigung geweſen war, ſo wuſch man die Hände, ohne eben die Finger auszuſpreiten, hob ſie dann das erſte Mahl empor, damit das Waſſer gegen den Ehlenbogen ablief; das zweyte Mahl aber, denn man mußte mit dem zweyten Waſſer das erſte verunreinigte abwaſchen, ſenkte man die Hände, da das Waſſer aufgegoſſen wurde, abwärts, damit das Waſſer an den Spitzen der Finger wieder in das Gefäß abfloß; dieß iſt es, was Mark. 7, 3. heißt: εαν μη πυγμη νιψωνται, und was die Rabbinen מְלַל nennen, *Buxtorf. Lex. Chald. Thalm. Rabb. col.* 1335. War man aber ausgegangen, und mithin in gröſſerer Gefahr der Verunreinigung

gewesen, so mußte man sich baden, oder doch die Hände ganz in das Wasser eintauchen, welches Mark. 7, 4. heißt: εαν μη βαπτιζωνται, und von den Rabbinen טְבַל genannt wird, und auch mit den Geschirren, besonders vor dem Sabbath vorgenommen wurde, Mark. 7, 4. *Buxtorf. Lex. Chald. Thalm. Rabb. col.* 849. *Schœtgenii Hor. Hebr. et Thalm. T. I. p.* 246. *Othonis Lexicon Rabb. Philolog. p.* 383—384. Zu solchen Reinigungen, oder vielleicht zu dem Händewaschen nach dem Tische, scheinen die sechs steinernen Krüge mit Wasser, gehört zu haben, die Joh. 2, 6. vorkommen. Die Morgenländer sind in diesen Kleinigkeiten sehr genau, und es herrschet noch jetzt zwischen den Sunniten und Schiiten herüber ein Streit, **Missionsberichte** XVII. **Th.** S. 49. Uibrigens ist dieses Waschen der Hände nicht mit dem bildlichen Händewaschen zu verwechseln, welches 5 M. 21, 6. Ps. 26, 6. Matth. 27, 24. vorkommt.

Aus eben dieser Ursache seigten die Pharisäer das Getränk, um nicht mit demselben unwissend ein kleines unreines Thierchen zu verschlucken, **Matth.** 23, 24. Sie dehnten die Gesetze der Verunreinigung so weit aus, daß sie nicht nur alle Heiden, sondern auch alle Juden, die ein, ihnen nicht gefälliges Gewerbe trieben, und vorzüglich die Zöllner, ja alle Nichtpharisäer, als Sünder, für unrein hielten, und nicht einmahl mit ihnen speiseten, **Thalmud Chagiga** 2, 7. **Luk.** 7, 39. **Matth.** 9, 11.

Sie fasteten wöchentlich zweymahl, nähmlich am Donnerstag, an welchem, nach ihrer Meinung,

Mose die Bergspitze Sinai bestiegen, und am Montag, an welchem er von derselben herabgekommen ist, Thaanith II. 9. S. 54, 2. Schabbath I. 24. Vergl. Luk. 18, 12.

Die צִיצִית oder Quasten an den vier Ecken des Oberkleides, 3 M. 13, 9., welche die Juden גְּדִילִים, κρασπεδα, nennen, und die Phylakterien, die sie aus 2 M. 6, 8. 11, 18. annahmen, und weil sie sie nur bey gewissen Gebethen trugen, תְּכֵלִים d. i. Gebethe nannten, machten sich die Pharisäer breiter und größer als andere Leute, gleichsam um sich hiedurch kräftiger an das Gesetz zu erinnern, und vermuthlich auch, wie noch unsere Juden glauben, um durch dieselben die bösen Geister kräftiger zu verscheuchen, und vor allem Unheil desto sicherer zu seyn; daher sie auch φυλακτηρια, Verwahrungsmittel, genannt wurden, Matth. 23, 5. Die Zizith, צִיצִית, oder Quasten haben wir schon im I. Th. II. B. §. 146. S. 90. beschrieben; die Phylakterien aber sind Denkzettel von Pergamen, die mit den vier Stellen 2 M. 13, 1—10. 11—16. 5 M. 5, 4—9. 11, 13—21. beschrieben, künstlich in Gestalt der Buchstaben in dem Worte שַׁדַּי, der Höchste, zusammengelegt, in kleine lederne, besonders zubereitete Behältnisse gelegt, und mit Riemen, eines an die äußere Seite der linken Hand oder den Handgelenke, אוֹת עַל יָד, und das andere an der Stirn zwischen den Augen, טֹטָפוֹת בֵּין עֵינַיִם, gebunden werden. Bernard Lamy hat sie Apparat. Bibl. p. 264. sequ. tab. VIII. in Kupfer

geliefert, nach welchem ich sie auf der XIII. Kupfertafel Nro. III. habe nachstechen lassen. Der Thalmud hat zwar die Größe derselben genau bestimmt, aber die Juden halten sich auch noch heutiges Tages nicht alle genau an diese Bestimmungen.

Die Pharisäer waren zwar, wie wir sie aus den Schriftstellern des neuen Bundes kennen lernen, sehr ausgeartete Juden; dieß gilt aber nur von dem großen Haufen derselben; es gab unter ihnen auch rechtschaffene Männer, wie Simeon Luk. 2, 25., Joseph von Arimathia Matth. 27, 51. Mark. 15, 43. Luk. 23, 51. Joh. 19, 38., Gamaliel Ap. Gesch. 5, 34., der Apostel Paulus Philipp 3, 5., und gewiß noch sehr viele andere. Es werden auch im Thalmud von Jerusalem Berachoth S. 13, 2. Sota S. 20, 3. und von Babylon Sota 22, 2., sieben Arten von sehr ungleichen Pharisäern angegeben, deren einige im N. B. vorkommen: I. פְּרוּשׁ שִׁכְמִי, der Sichemische Pharisäer, der den Pharisaismus, wie die Sichemiten die Beschneidung, bloß wegen zeitlicher Vortheile annimmt, Matth. 23, 5. 14—II. פְּרוּשׁ נָקִיפִי der anstossende Pharisäer, der aus Demuth und Andacht, den Kopf hängen läßt, und die Füße im gehen kaum hebet, daß er öfters anstößt. III. פְּרוּשׁ קוֹנָאִי, der Pharisäer, der Blut läßt, oder der die Wand mit Blut bespritzt, nach der Glosse, der, um kein Weib anzusehen, fast mit verschlossenen Augen einhergehet, und daher mit den Kopf sich bisweilen an die Wand anstößt; IV. פְּרוּשׁ מְדוּכִיָּא, der Pharisäer des Mörsers, der eine Kopfdecke, wie einen Mörser, trägt, damit seine Augen nicht ausschweiffen können V. פְּרוּשׁ אֵידְעָה מָה הוֹבָתִי וְאֶעֱשֶׂה, der Pharisäer (der sagt) ich will wissen, was meine Pflicht ist, und sie erfüllen, Vergl.

Luk. 18, 18. VI. פְּרוּשׁ יִרְאָה, der Pharisäer aus Furcht der Strafe. Endlich VII. פְּרוּשׁ אַהֲבָה, der Pharisäer aus Liebe der Tugend.

§. 37.

Galiläer und Zeloten.

Aus demjenigen, was wir so eben angeführt haben, ergibt sich schon, daß die Pharisäer immer mehr ausarteten, fast so, wie die Philosophen jener Zeiten, von welchen Meiners Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt 1782 Leipzig S. 28. ff. zu vergleichen ist. Eine sehr wichtige Verschlimmerung fing sogleich im 12ten Jahr Christi an, da Archelaus verwiesen worden; denn da Judäa nun, als eine Römische Provinz, zu Syrien geschlagen, und dem zu Folge unter Quirinus, dem Präses von Syrien, der Census vorgenommen wurde, so ließ sich zwar das schwierige Volk durch den hohen Priester Joazar besänftigen, aber Judas aus Gamalis in Gaulonitis, der Gauloniter, und auch der Galiläer genannt, weil er sich in Galiläa aufhielt, verband sich mit Sadduck einem Sadducäer, verschrie diese Beschreibung und Abgabe allenthalben als eine, nicht nur schmähliche, sondern auch widerrechtliche Sklaverey, indem das Mosaische Gesetz, wie er, der Babylonischen Gefangenschaft und der Zeiten bis auf die Makkabäer uneingedenk, vorgab, den Juden verbiete, einen anderen Herrn und König zu erkennen als Gott. Er erhielt Anhänger, die von ihm Galiläer genannt wurden. Sie drangen auch nebst dem, bey allen Proselyten auf die Be-

schneidung. Judas der Galiläer wurde zwar damahls mit seinem Anhange unterdrückt, Ap. Gesch. 5, 37., aber seine Parthey wurde dadurch nicht ganz ausgerottet, sondern erhielt sich im Stillen; daher Matth. 22, 17. ff. die Frage vorkommt, ob es erlaubt sey, dem Kaiser Abgaben zu bezahlen. Es scheint, daß auch die Galiläer, die Pilatus, Luk. 13, 1—2. bey den Opfern tödten ließ, von dieser Secte waren, wie denn auch Menachem und Eleazar, zwey Nachkommen dieses Galiläers Judas, noch im Jüdischen Krieg als sehr thätige Anführer der Empörer, zum Vorschein kommen, Joseph. Arch. XVIII. 1, 6. Kr. II. 8, 1. 17, 7—9. VII. 8, 1. 4—6. 9, 1—2. Vergl. diese Archäol. II. Th. II. B. §. 124, S. 80. §. 134. S. 132. f. §. 160. S. 196—198.

Es kommt auch schon unter den Aposteln Jesu, Luk. 6, 15., ein Eiferer καναναιτης, oder ζηλωτης, vor, und sonst wird Ap. Gesch. 21, 20. 22, 3. auf diese Classe von Juden, die auf genaue Beobachtung des Gesetzes drangen, gezielt; sie blieben aber in diesen Zeiten noch in Schranken, und arteten erst späterhin im Jüdischen Kriege ganz aus.

§. 38.

Von den Sadducäern.

Die Sadducäer lehrten I., es gebe nebst Gott weder gute noch böse Geister, und selbst die Seele des Menschen sterbe mit dem Leibe, und mithin sey nach dem Tode weder Belohnung, noch Strafe, noch

auch eine Auferstehung der Leiber zu erwarten, Matth. 22, 23. Ap. Gesch. 23, 8. Josephus Archäol. XVIII. 1, 4.; II. es gebe kein Verhängniß oder, wenn man will, keine göttliche Vorsicht, sondern alles hänge von den ganz freyen Handlungen des Menschen ab. Joseph Kr. II. 8, 14. Arch. XIII. 5, 9. — III. Sie verwarfen alle Traditionen, welche die Pharisäer so eifrig verfochten, Joseph Arch. XIII. 10, 6. XVIII. 1, 4. Sie hatten zwar noch sonst besondere Meynungen, suchten sie aber eben nicht geltend zu machen, indem sie überhaupt nicht sehr thätig waren, Joseph Arch. XVIII. 1, 4. Sie standen auch nicht unter sich in einer so engen Verbindung, wie die Pharisäer, und waren sonst in Strafen sehr streng, wie im Gegentheil die Pharisäer gelinde waren, Josephus Kr. II. 8, 14. Archäol. XIII. 10, 6.

Was einige behaupten, daß die Sadducäer nur die Bücher Mosis angenommen, und die übrigen heiligen Schriften verworfen haben, ist ganz ungegründet, indem Josephus Arch. XIII. 10, 6., nur den Gegensatz zwischen den Pharisäern und Sadducäern in so weit macht, als es die Gesetze betrift, die entweder in den Büchern Mosis geschrieben, oder in den Traditionen enthalten sind, ohne zu sagen, daß sie die übrigen heiligen Bücher verworfen haben, welches er, wenn es so gewesen wäre, gewiß angemerkt hätte. Hierzu kommt noch, daß im Thalmud Sanhedrin S. 90, 2., nicht nur Beweise aus den Propheten und Hagiographen gegen die Sadducäer geführt werden, und mithin vorausgesetzt wird, daß sie diese Schriften annahmen, sondern in Cholim S. 87, 1. selbst ein Sadducäer sich auf Amos

4, 13. beruft. Doch mögen sie sich vorzüglich auf die Bücher Mosis gestützt haben; daher Jesus Matth. 22, 32. den Beweis gegen sie aus den Büchern Mosis nahm.

Die Sadducäer scheinen mit der Zeit, etwan im 8ten Jahrhundert, die Lehre von dem zukünftigen Leben angenommen zu haben, und so Karäer geworden zu seyn. Dieß ist eine Secte der Juden, welche alle heilige Bücher annimmt, und nur den Thalmud verwirft, der erst in den 7ten Jahrhundert ganz allgemein zum Gesetz angenommen worden zu seyn scheint. Es hat zwar Jakob Trigland in seiner Dissertat. de Secta Karæorum, die Joh. Christoph Wolf, sammt einem Aufsatze Mardochai eines Karäers, 1714. wieder herausgegeben hat, mit vielem Aufwand von Gelehrsamkeit, einen uralten Ursprung der Karäer zu erweisen gesucht; allein schon das Stillschweigen des Josephus, der von den Secten der Juden so oft redet, und von den Karäern nie ein Wort verliert, ist hinreichend, dieses alles zu wiederlegen.

§. 39.

Von den Essenern und Therapeuten.

Der Unterschied zwischen den Essenern, אֶסְּנִיִּים und den Therapeuten, θεραπευται, war wohl hauptsächlich eben dieser, der schon durch die Aramäische und die Griechische Benennung, angedeutet wird, daß nähmlich die Essener, sogenannte Hebräische Juden waren, die ihren Hauptsitz in Palästina, besonders an der Westseite des todten Meeres hatten; die Therapeuten aber aus Griechischen Juden bestan-

den, die ihren Hauptsitz in Aegypten hatten. Sonst waren die Therapeuten in ihrem Institute strenger, und widmeten sich ganz einer beschaulichen Lebensart; die Essener hingegen waren minder streng, wie Philo selbst, *quod omnis probus liber p.* 876. Frankf. Ausgabe, durch sein ου ακριβει τυπω zu verstehen gibt; denn sie trieben Ackerbau, und nützliche, aber doch friedliche, nicht zum Krieg gehörige Handwerke, um ihren Unterhalt zu gewinnen. Die Therapeuten flohen alle Städte, und wohnten in Gärten, auf dem Felde, und in Wüsten; die Essener aber vermieden nur große Städte, und wohnten in Flecken und kleineren Städten, auch nicht so gar streng klösterlich als die Therapeuten. Wir wollen die Sonderlichkeiten der Essener, nach Philo *quod omnis probus liber p.* 876. *seqq.* Frankf. Ausg. und nach Josephus Kr. *II.* 8, 2—12. Arch. *XV.* 10, 5. *XVII.* 13, 3. *XVIII.* 1, 5. 10, 5., genau angeben, und hernach einige Abweichungen der Therapeuten anführen. Diese Angabe ist nöthig, um über die Fragen entscheiden zu können, ob Maria und Joseph, oder doch Jesus zu den Essenern gehörten, und ob Paulus in den Briefen an die Epheser, Kolosser und im ersten Brief an Timotheus, die Essener oder Therapeuten, oder andere gnostische Gegner bestreite.

Die Essener machten eine, auf das engste verbundene Gesellschaft aus; denn es wohnten in Flecken und Städten immer mehrere zusammen, und hatten nicht nur unter sich alles gemein, sondern theilten auch den, aus andern Oertern etwan ankommenden Essenern alles unentgeldlich mit; daher ein Essener auf Reisen nichts, als Waffen wegen

der Räuber, mit sich trug. Es war in jeder Stadt ein eigentlicher Aufnehmer der Fremden bestellt, der ihnen Wohnung, Kleidung und alles nöthige lieferte. Es hatte daher unter ihnen kein Kauf und Verkauf Statt. Wer in ihre Gesellschaft eintrat, gab sein ganzes Vermögen als Gemeingut her, und was jeder erwarb, wurde ebenfalls in den gemeinen Schatz gebracht. Dafür erhielt aber auch jeder aus dem Gemeingute alles, was er brauchte, welches aber so vieles nicht ausmachte, indem sie sehr mäßig, sparsam und eingezogen lebten, alle Wohllüste als Laster verabscheuten, und überhaupt sehr genügsam waren. Ihre Kleidung, die sonst ganz einfach und und sehr sittsam war, mußte zwar immer weiß seyn, sie wechselten sie aber nicht, bis sie zerrissen war, Joseph. Kr. II. 8, 2—4. Arch. XVIII. 1, 5. Philo *quod omnis probus liber.* Ob sie nun gleich in einem so engen Freundschaftsbunde lebten, so waren sie doch, nach der Länge der Zeit, die sie in der Gesellschaft zugebracht hatten, in vier Classen getheilt, deren eine mit der anderen keinen Umgang hatte, Joseph Kr. II. 8, 10.

Sie waren sehr gottselig. Früh, noch vor dem Aufgange der Sonne, verrichteten sie ihr Morgengebeth, und wurden dann von ihren Vorstehern an die Arbeit, die ein jeder verstand, nähmlich auf den Acker, oder zu seinem Handwerke gesandt, Vergl. Joseph Archäol. XVIII. 1, 5. Um die fünfte Stunde, d. i. um 11 Uhr, kamen sie zusammen, und nachdem sie sich, mit ihren Unterkleidern bekleidet, und in kalten Wasser gebadet hatten, versammelten sie sich zum Mittagmahl in ein eigenes Haus oder Zimmer, in welches kein Profaner eintretten

durfte. Das Mahl war sehr einfach: jedem wurde nähmlich von dem Bäcker ein Brod vorgelegt, und von dem Koche ein Gefäß gekochte Speise vorgesetzt. Nachdem ein Priester das Tischgebeth verrichtet, und auch alle insgesammt zu Gott gebethet hatten, so verzehrten sie unter stillen Gesprächen, was sie vor sich hatten. Nach dem Tische sprach ein Priester das Dankgebeth, und alle dankten zugleich Gott für die Nahrung. Hierauf wurde wieder jeder zu seiner Arbeit gesandt, und bey der Abenddämmerung kamen sie auf eben diese Art zum Abendmahle zusammen.

Alles geschah auf das Geboth des Oberen, nur Hilfe leisten und Wohlthun ausgenommen, welches jeder ohne Befehl thun konnte, doch durfte keiner seinen Anverwandten, ohne Erlaubniß des Oberen, etwas schenken, **Joseph. Kr.** II. 8, 5—6. Sie gehorchten auch sonst gern den älteren und der Mehrheit. Ob sie sich aber gleich mit Handarbeit beschäftigten, so studierten sie doch, besonders am Sabbath, die Alten mit großen Eifer, um aus denselben zu lernen, was der Seele und dem Leibe zuträglich sey; daher sie auch manche Heilkräfte in Wurzeln und Steinen kannten, **Philo** *quod omnis probus liber* **Joseph Kr.** II. 8, 6. 12. Am Sabbath versammelten sie sich in der Synagoge, hörten die Vorlesung des Gesetzes, und die Erklärung an, welche einer aus ihnen, und zwar meistens allegorisch gab, **Philo** *quod omnis probus liber.* Nach Gott hielten sie den Gesetzgeber (Mose) am meisten in Ehren, **Joseph. Kr.** II. 8, 9., doch hatten sie auch geheime Nahmen der Engel, die sie in Ehren gehal-

ten zu haben scheinen, und einem Profanen nicht entdeckten, **Joseph Kr.** II. 8, 7.

Ihre Sitten rühmet besonders Philo *quod omnis probus liber p.* 876., und bringet ihre Tugenden insgesamt auf die Liebe Gottes, auf die Liebe alles Guten, und auf die Liebe des Nebenmenschen. Josephus preiset **Kr.** II. 8, 6. **Archäol.** XV. 10, 4., besonders ihre Wahrhaftigkeit; denn was sie sagten, war zuverläßiger als ein Eid; daher sie auch den Eid für schlimmer als Meineid hielten, weil es doch um den Menschen sehr übel stehen müsse, wenn man ihm auf sein Wort nicht mehr glaube. Hiemit stimmet Philo quod omnis probus liber überein. Uibrigens waren sie friedfertig und getreu. Bey all dem hielten sie viel auf einige Kleinigkeiten, wie z. B., daß sie das Oehl für eine ganz besondere Verunreinigung ansahen, **Joseph. Kr.** II. 8, 2.; daß sie weder vor sich, noch zur rechten Seite ausspuckten, **Joseph** II. 8, 9.; daß sie die Heiligung des Sabbaths zu weit trieben, indem sie an diesem Tage nicht einmahl ein Gefäß auf einen andern Platz setzten, und sogar nicht einmahl die Nothwendigkeit der Natur verrichteten; daß sie aber sonst die Excremente mit einer Spathe, die jeder bey der Aufnahme bekam, sogleich verscharren mußten, kann zu einer löblichen Reinlichkeit gerechnet werden, **Joseph Kr.** II. 8, 9. Sie hielten insgemein den Sklavenstand für ungerecht, für einen Eingriff gegen die Natur, nach welcher alle Menschen gleich gebohren werden, **Joseph Archäol.** XVIII. 1, 5. **Philo** *quod omnis probus liber.* Einige aus ihnen maßten sich auch einer prophetischen Kenntniß der Zukunft an, **Joseph**

Kr. II. 8, 12. Arch. XV. 10, 5. XVII. 13, 3. XVIII. 10, 5.

Nur die Essener von einer besondern Abtheilung, verehelichten sich, nachdem sie ihre Braut drey Jahr geprüft hatten; aber auch diese wohnten ihren Frauen, so bald sie schwanger waren, nicht mehr bey, weil sie nicht aus Wohllust, sondern um der Kinder willen, heuratheten, Joseph Kr. II. 8, 13. Arch. XVIII. 1, 5. Die übrigen Essener waren unverehelicht, nicht als ob sie die Ehe verdammten oder verbothen, sondern weil sie die Weiber insgesammt für untreu hielten. Sie nahmen aber fremde Kinder an, und erzogen sie nach ihrer Art, Joseph. Kr. II. 8, 2. Wenn sonst jemand in den Orden treten wollte, so erhielt er ein weisses Kleid, den besondern Gürtel der Essener, und auch die oben erwähnte Spathe; so mußte er ein ganzes Jahr außer der Gesellschaft ein Essenisches Leben führen. Die folgenden zwey Jahr machte er das Noviziat im Orden selbst, wo er aber noch nicht zu dem gemeinschaftlichen Tische gelassen wurde. Nach Verlauf dieser drey Jahre, wurde er durch einen fürchterlichen Eid bey Gott (also den Eid haben die Essener doch nicht gänzlich verworfen) vollkommen ein Mitglied des Ordens. Er mußte schwören, Gott zu verehren, Billigkeit gegen Menschen zu beobachten, niemand, weder freywillig, noch auf Befehl, zu beleidigen, die Beleidiger zu hassen, und den Rechtschaffenen zu Hilfe zu eilen, jedermann und besonders den Obrigkeiten getreu seyn, weil keine Obermacht ohne Gott erhalten werde; wenn er selbst Obrigkeit werden sollte, die Macht nicht willkührlich, nicht mit Uibermuth auszuüben, und sich in Kleidung und Nahrung nichts

anzumaßen; ferner immer die Wahrheit zu reden, die Lügner zu recht zu weisen; Raub, Diebstahl und ungerechten Gewinnst zu verabscheuen; endlich nichts von der Lehre des Ordens und besonders von den Büchern des Ordens und von den geheimen Nahmen der Engel, zu verrathen, wenn er auch gefoltert werden, und eines grausamen Todes sterben sollte, **Joseph Kr.** II. 8, 7. Wirklich standen sie auch alle Martern mit heiterem Gesichte und sogar mit einer Art von Frohsinn aus, **Josephus Kr.** II. 8, 10. **Vergl. Porphyrius** L. IV. **in Kühns Ausgabe des Aelianus** *Var. Hist. L. VII. p.* 387. **in der Note.**

War einer aus ihnen eines groben Verbrechens beschuldigt, so war das Gericht welches wenigsten aus 100 Personen bestand, streng und gerecht. Der überwiesene Verbrecher wurde aus der Gesellschaft gestossen, und mußte oft eines elenden Todes sterben, weil er, wegen seines Eides, keine fremde Speisen geniessen durfte, und mithin bloß von Kräutern leben mußte, wodurch der Leib ausgemergelt wurde. Einige wurden vor ihrem Tode wieder in den Orden aufgenommen, **Joseph Kr.** II, 8, 8.

In ihren Lehren kamen sie mit den Pharisäern großen Theils überein, doch schrieben sie I. alle menschliche Schicksale dem Verhängnisse oder der göttlichen Vorsicht zu, **Joseph. Archäol.** XIII. 5. 9. XVIII. 1, 5., oder sie lehrten, wie es Philo *quod omnis probus liber* vielleicht besser erkläret, daß Gott der Urheber von allem Guten ist, aber nicht vom Bösen. II. Die Unsterblichkeit der Seele behaupteten sie mit den Pharisäern; sie meynten aber, der

Körper sey in Kerker, in welchen die Seele durch unreine Lust herabgezogen worden, und sie werde, wenn sie den Körper verläßt, wieder frey. Die Tugendhaften sollten jenseits des Meeres in den glücklichen Inseln, ein seliges Leben geniessen, die Lasterhaften aber in einer unterirdischen finstern kalten Kluft ewige Peinen leiden. **Joseph Kr.** II. 8, 11. **Arch.** XVIII. 1, 5. Sie brachten III. keine Opfer, oder wie Philo quod omnis probus liber bestimmter sagt, keine blutige Opfer, und kamen nicht in den Tempel, **Joseph Archäol.** XVIII. 1, 5. Ob sie übrigens die Traditionen der Pharisäer angenommen haben, meldet weder Josephus, noch Philo.

Was die Therapeuten betrifft, so unterschieden sie sich von Essenern, nebst den schon oben berührten Puncten, fast nur in folgenden: I. daß die Candidaten ihr Vermögen den Verwandten zurück liessen; II. daß sie zwar alle unvereheligt waren, aber auch Frauenspersonen aufnahmen, die Jungfern blieben, und eben dieses beschauliche Leben führten; III. daß sie nur am Sabbath gemeinschaftlich speiseten, und zwar die Männer an der rechten Seite, die Jungfern aber abgesondert auf der linken Seite, auch am Sabbath, wie sonst immer, nur Wasser, Brod und Salz, und höchstens Hyssopen genossen; IV. daß sie am Sabbath die ganze Nacht, wie die Hebräer nach dem Durchgange durch den Arabischen Meerbusen, in zwey Chören Lieder sangen, und Reihentänze hielten, **Philo** de vita contemplativa. Eusebius hat sie demnach *Hist. Eccl. L. II. c.* 17., mit Unrecht für Christliche Mönche gehalten.

§. 40.

Von den Helleniſten.

Die Helleniſten, ὁ Ἑλληνιϛαι, die Apoſt. Geſch. 6, 1. 9, 29. 11, 20. vorkommen, ſind diejenigen Juden, welche in Aegypten, Kleinaſien, Griechenland und in anderen Gegenden, das Griechiſche zur Mutterſprache angenommen hatten; ſie ſind alſo nicht ganz einerley mit den, unter den Griechen zerſtreuten Juden, διασπορα των ἑλληνων, Joh. 7, 35. Jak. 1, 1. 1 Petr. 1, 1.; denn unter dieſen waren auch Hebräer, d. i. Hebräiſch, oder beſſer, Aramäiſch redende Juden, wie Paulus, aus Tarſus in Kleinaſien gebürtig, das Hebräiſche, oder Aramäiſche, als ſeine Mutterſprache rühmet, 2 Kor. 11, 22. Philipp 3, 5. Da nähmlich die Griechiſch redenden Juden minder geſchätzt wurden, Philipp 3, 5., ſo ſuchten diejenigen, die ſich in jüngeren Zeiten unter den Griechen anſiedelten, die Aramäiſche Sprache als Mutterſprache, ſo lange es immer angehen wollte, auf ihre Kinder fortzupflanzen. Dieſe Helleniſten werden daher den Hebräiſchen Juden, die nicht nur in Paläſtina und ſonſt in Orient lebten, ſondern auch unter den Griechen allenthalben zerſtreuet waren, entgegen geſetzt, *Ligtfoot Hor. Thalm. in* 1 *Cor.* 14, 1. *in addendis p.* 110.

Salmaſius hat zwar, *Comment de Helleniſtica p.* 233. *seqq.*, zu beweiſen geſucht, die Helleniſten ſeyn Proſelyten aus den Griechen, allein in dieſem Falle müßten ſo viel mehr οι σεβομενοι, als ἑλληνιϛαι, welches doch ſoviel iſt als ελληνι-

ζοντες, genannt worden, zu geſchweigen, das Ap. Geſch. 6, 5., wo die Diakonen insgeſammt Griechiſche Nahmen haben, doch der einzige Nikolaus, als ein Proſelyt ausgezeichnet wird, und mithin waren die übrigen ſechs, gebohrne Griechiſche Juden. Auch Ap. Geſch. 11, 19—20. iſt kein Gegenſatz zwiſchen Helleniſten und Juden, als ob die Helleniſten keine gebohrne Juden geweſen wären, ſondern es heißt nur, daß einige aus Cypern und Cyrene, die alſo Griechiſch redeten, zu Antiochien das Evangelium den Helleniſten angekündigt haben, weil die übrigen Chriſten, welche durch die Verfolgung Stephani aus Paläſtina waren verſcheucht worden, der Griechiſchen Sprache nicht ſo mächtig waren.

Dieſe Griechiſche Juden hatten in Aegypten einen eigenen Tempel, welchen Onia der Sohn des hohen Prieſters Oniä III.; um das Jahr 162 vor Chr., zu Leontopolis in dem Heliopolitiſchen Nomos erbauet hatte. Er war ganz nach der Form des Tempels zu Jeruſalem eingerichtet, nur der goldene Leuchter ſtand nicht auf der Erde, ſondern hing an einer goldenen Kette. Es dienten hier auch Prieſter aus dem Geſchlechte Aharons, und Leviten, die von Levi herſtammten. Deſſen ungeachtet war dieſer Tempel gegen das Geſetz, nach welchem für alle Hebräer nur ein einziger Ort der Opfer ſeyn ſollte. Onia hat ſich zwar auf Jeſ. 19, 18. ff. berufen, allein die Stelle handelt nicht ſo buchſtäblich von einem Tempel Jehovens in Aegypten, und Onia hat bey dem Könige, gewiß durch andere politiſche Gründe die Erlaubniß zu dieſem Gebäude ausgewirkt, und vielleicht aus einer heimlichen Rachgierde gegen die Paläſtinenſiſchen Juden, gehandelt, durch welche er

von dem hohen Priesterthume war ausgeschlossen worden. Die Griechischen Juden außer Aegypten, reiseten daher zu den Festtagen, nicht nach Leontopolis, sondern nach Jerusalem, und selbst die Aegyptischen Juden schätzten den Tempel zu Jerusalem höher, kamen auch nach Jerusalem, und die Alexandrischen und Cyrenaischen Juden scheinen zu Jerusalem eine eigene Synagoge gehabt zu haben, **Ap. Gesch. 6, 9. und Thalmud von Jerus. Megilla S. 73, 4.** Der Tempel zu Leontopolis wurde nach der Zerstörung Jerusalems, etwan 73 nach Chr., wegen der Unruhen unter den Aegyptischen Juden, geschlossen. **Joseph Arch.** XIII. 3, 1—3. XX. 10, 1. **Kr.** VII. 10, 4. **Vergl. diese Arch. II. Th. I. B. §. 99. S. 453—454. und II. B. §. 161. S. 199.**

§. 41.

Von den Proselyten.

Die Proselyten, προσηλυτοι, **Ankömmlinge**, wurden απο τ8 προσεληλυθεναι, vom **ankommen**, benannt, weil sie aus den Heiden zu dem Judenthume übertreten waren, **Matth. 28, 15. Ap. Gesch. 2, 11. 6, 5.** Im A. B. heissen sie bald תּוֹשָׁבִים, bald גֵּרִים, je nachdem sie in Palästina ein Haus, oder keines hatten. Sie wohnten also in älteren Zeiten fast nur im Lande der Hebräer, in jüngeren Zeiten aber waren sie aller Orten, besonders wo sich Juden aufhielten, in nicht geringer Anzahl zu finden. Sie waren von zwey verschiedenen

Arten; denn einige verehrten den wahren Gott, ohne sich beschneiden zu lassen; andere aber liessen sich beschneiden, und wurden vollkommen Juden. Beyde Arten werden schon von Mose öfters erwähnt. Die unbeschnittenen Proselyten nennen die Juden גֵּרֵי הַשַּׁעַר, **Fremde des Thores**, weil Mose öfters von Fremden redet, welche in den Thoren oder Städten der Hebräer wohnen würden, oder, wie einige wähnen, weil sie nur vor dem Thore des Tempels, welches in den Vorhof der Israeliten führte, anbethen, und nicht hineingehen durften; allein so weit durfte auch jeder Heide kommen. Die beschnittenen Proselyten aber nennen die Juden גֵּרֵי הַצֶּדֶק, **Fremde der Gerechtigkeit**, weil sie sich durch die Beschneidung zu der Beobachtung des ganzen Mosaischen Gesetzes verpflichteten.

§. 42.

Proselyten des Thores.

Die aus den Heiden, durch die Juden den einzigen wahren Gott kennen lernte, und die Wahrheit der Offenbarung einsahen, aber die ganze Last des Mosaischen Gesetzes nicht auf sich nehmen wollten, oder doch die schmerzhafte Beschneidung scheuten, nahmen bloß die natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten der Jüdischen Religion an, mußten aber, wie die Juden behaupten, vor drey Zeugen die Abgötterey abschwören, und versprechen, den einzigen wahren Gott zu verehren, oder, wie andere Rabbinen behaupten, sich vor drey Zeugen verpflichten,

die sieben Noachischen Gebothe zu halten, nähmlich I. die Abgötterey fahren zu lassen; II. den wahren Gott zu verehren; III. Blutschande zu meiden; IV. nicht zu morden; V. nicht zu rauben oder zu stehlen; VI. das Gericht zu beobachten, oder den Mord mit dem Tode zu bestrafen; VII. kein Blut, und nichts worin Blut ist, und mithin auch nichts ersticktes zu essen. Die Juden nennen zwar diese sieben Gebothe Noachisch, leiten aber doch die ersten sechs von Adam, und nur das siebente von Noach her.

Diese Proselyten konnten ihre Opfer Gott, wo immer darbringen, worauf vielleicht Malachia K. 1, 11. zielet; sie besuchten aber nicht nur die Synagogen, die jedem Heiden offen standen, sondern auch den Tempel zu Jerusalem, und brachten da Opfer, durften aber nicht bis in den Vorhof der Israeliten hineingehen. Im neuen Bund heissen sie **Gottesfürchtige**, φοβουμενοι τον θεον, oder **Verehrer Gottes**, σεβομενοι τον θεον, **Ap. Gesch.** 1, 3, 43. 50. 16, 4. 17. 18, 7. 13. 19, 27. 8, 27. 10, 1—2. 22. 13, 16. **Kolossi.** 3, 22. Im alten Bunde kommt Naaman der Syrer, als ein großes Beyspiel eines solchen Proselyten, vor, 2 **Kön.** 5, 17—19, und vielleicht sind auch sonst bisweilen unter יִרְאֵי אֱלֹהִים, **Gottesfürchtigen**, wenn sie den Hebräern entgegen gesetzt werden, solche Proselyten zu verstehen, da ohnehin alle Fremde in dem Lande der Hebräer, wenigstens unter guten Königen, nur Jehova allein verehren mußten. — Die Rechabiten, **Jer.** 35., waren wohl ebenfalls solche Proselyten, indem sie im Lande der Hebräer herumzogen, wo in besseren Zeiten kein Abgötterer geduldet wurde; sie waren

aber eine Linie der Keniter, und stammten durch Jonadab von Chobab, dem Schwager Mosis, her, 4 M. 10, 19. Richt. 1, 16. 4, 11. 1 Sam. 15, 16.

§. 43.

Proselyten der Gerechtigkeit.

Die das ganze Mosaische Gesetz annahmen, wurden nicht nur beschnitten, und so der Verheissungen Abrahms theilhaft, sondern auch, so bald die Wunde der Beschneidung geheilt war, in Gegenwart von drey Zeugen oder Pathen getauft, d. h. unter das Wasser getaucht, und so nicht nur abgewaschen, und vom Heidenthum gereinigt, sondern auch im Wasser begraben, daß sie aus demselben, gleichsam als aus einem zweyten Mutterleibe, als Söhne Abrahams herauskamen, und das zweyte Mahl gebohren oder **wiedergebohren** wurden. Diese Proselyten wurden daher, als ganz neugebohrne Menschen betrachtet, und die Juden behaupten, daß ihre ganze alte Verwandtschaft vernichtet werde, so zwar, daß sie auch ihre eigene Mutter oder Schwester heurathen können; daher hatte ein Christ zu Korinth seine Stiefmutter in der Ehe, welches aber Paulus 1 Kor. 5. sehr streng ahndet.

Diese Taufe erfordern die Juden so streng, daß sie die beschnittenen ohne dieselbe, für keine Proselyten der Gerechtigkeit, für keine Mitglieder der Jüdischen Kirche halten. Daher behaupten sie, daß auch die Frauenspersonen, die vollkommen zum Ju-

denthume übertreten, nothwendig getauft werden müssen. Dieses sehr sprechende Gepränge hat Jesus zu einem Sakrament seiner Kirche, erhoben, worauf Er schon Joh. 3, 3. ff. zielet. Wenn Nikodemus dieses nicht begreiffen konnte, und auf eine wirkliche zweyte Geburt aus dem Mutterleibe, dachte, so rührte es nur daher, daß Jesus die Taufe insgemein, auch für gebohrne Juden, die sonst nicht getauft wurden, verordnete.

Die Juden machen diese Taufe der Proselyten sehr alt, und finden sie schon 2 M. 19, 10. 14. 24, 8., ja sogar auch schon 1 M. 35, 2. Sollte auch dieses bedeutende Gepränge des Uibertritts zur Israelitischen Religion, ein viel jüngeres Alter haben, so war es doch lange vor Christus üblich, wie selbst Jesus deutlich voraussetzet, wenn er Joh. 3, 10. dem Nikodemus zu verstehen gibt, er müsse, als ein gelehrter Jude, diese Wiedergeburt wohl kennen, wie es dann auch daraus erhellet, daß Johann noch vor dem Auftritte Jesu taufte. Wenn Erneſti *Vindic. arbitr. divin. in Relig. conſtit.* §. 48. *p.* 231—234., dieses Alter der Proselytentaufe läugnet, so bedachte er nicht, daß es dann unbegreifflich bleibt, wie die Juden diese Taufe aus Nachahmung der Christen, die sie haßten und verabscheuten, angenommen haben sollten, oder warum sie dieselbe bey der Entstehung und Verbreitung des Christenthums nicht abgeschafft haben, wenn selbige eine neue, oder nicht sehr alte Einrichtung gewesen wäre.

Endlich mußte der getaufte Proselyt sein erstes Opfer bringen, wozu auch die Frauenspersonen, die das ganze Gesetz annahmen, nach der Taufe verpflich-

tet waren. Dieses Opfer bestand in zwey Turteltauben oder zwey jungen Tauben. *Seldenus de Jure Nat. et Gent. II.* 25. *c.* 4. *p.* 158. *seqq. Danzius in Meuschenii N. T. ex Thalmude illustrato p.* 669—673. *Carpsovii Apparat. ad Goodwinii Mosen et Aharon p.* 39—52.

§. 44.

Uiberficht der Religionsgeschichte der Samariter.

Die Samariter wurden von Samaria, der Hauptstadt der Provinz, benannt, in welche sie von Salmanasser und Assarhadon, als Pflanz-Völker, geschickt worden. Diese Auswanderer aus Babylonien, Kutha, Avva, Hamath und Sepharvaim, 2 **Kön.** 17, 24. **Esr.** 4, 2—11., waren, wie sich von selbst versteht, insgesamt Götzendiener, und vermischten sich in ihrem neuen Wohnplatze mit den zurückgebliebenen Israeliten, die ebenfalls abgöttisch gesinnt waren, 2 **Kön.** 17, 24—41. Da sie aber die Vermehrung der Löwen in dem verwüsteten Lande, die sie nicht anders zu erklären wußten, dem Zorne der Gottheit des Landes, die sie nicht verehrten, zuschrieben, so erhielten sie von dem Könige einen Israelitischen Priester aus Assyrien, der sie nach den Büchern Mosis, in dem Dienste Jehovens, als der Landesgottheit, unterrichtete. Sie verehrten nun ihre Götzen, und auch Jehova, ohne Zweifel unter der Abbildung eines jungen Rindes, indem jener Priester seinen Sitz zu Bethel aufschlug, wo vorhin die vergoldete Statue eines jungen Rindes, als eines Bildes Jehovens, stand, 2 **Kön.** 17, 26—

34. Daher wiesen die zurückgebliebenen Israeliten, als Verehrer des Kalbes und der Götzen, die freundliche Einladung des Königs Hiskia zum Osterfest, spöttisch ab, 2 **Chr.** 30, 1—10. Als aber die Hebräer nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, anfingen, den Tempel zu bauen, so wollten sie, um der Begünstigung des Cyrus theilhaft zu werden, in die Gemeinschaft aufgenommen werden, und stützten ihre Forderung darauf, daß sie Jehova verehren; allein sie scheinen damahls den Götzendienst noch nicht ganz verlassen zu haben, und erhielten daher von den Juden eine abschlägige Antwort, **Esr.** 4, 1—3. Hiedurch aufgebracht, erschwerten sie den Tempelbau, und wirkten endlich von Pseudosmerdes ein förmliches Verboth aus, wodurch auch wiederum die Juden gegen sie aufgebracht wurden, **Esr.** 4, 4—24. Als hernach unter Darius Hystaspis der Tempelbau fortgesetzt wurde, **Esr.** 5, 1—6, 18., so fürchteten die Juden noch immer Hindernisse von diesen Gegnern; daher Haggai und Sacharia sie oft ermuntern, ohne Furcht zu seyn. Unter Nehemia suchten sie die Befestigung der Stadt Jerusalem zu hintertreiben, welches ihnen zwar nicht gelang, aber die Abneigung der Juden vermehrte, **Neh.** 6, 1—14.

Unter Darius Nothus, um das Jahr 408 vor Chr., als Nehemias die fremden Frauen aus dem Volke wegschaffte, entfloh Manasse, der Sohn des hohen Priesters Jojada, zu den Samaritern, weil er seine Gattin, eine Tochter Sanballats des Vorstehers der Samariter, in der Ehe hatte, und sie nicht entlassen wollte, **Neh.** 13, 28. Sanballat wirkte nun bey Darius Nothus die Erlaubniß aus,

auf dem Berge Garisim einen Tempel zu bauen, bey welchem dann dieser abtrünnige Priester Manasse hoher Priester wurde. Von dieser Zeit an haben die Samariter die Götzen gewiß gänzlich fahren lassen, und Jehova allein verehret; daher dann von Zeit zu Zeit Juden, die etwas verbrochen hatten, zu den Samaritern flohen, um der Strafe zu entgehen, **Josephus Archäol.** XI. 8, 2. Hiedurch wurde die Feindschaft zwischen beyden Völkern nur noch vermehret. Uibrigens ist von den Irrthümern Josephi Flavii in dieser Geschichte, der II. Th. I. B. §. 64. S. 278—280. dieser Archäologie nachzulesen.

Die Samariter scheinen von diesen Zeiten an, sogar auch das Sabbathsjahr gehalten zu haben, indem sie von Alexander dem Großen, die Freyheit von Steuern im siebenten Jahr, verlangten, die sie aber nicht erhielten; sie verloren im Gegentheil die Stadt Samarien, die mit Macedoniern besetzt wurde. Sie machten also Sichem zu ihrer Hauptstadt, die an dem Fuße ihres Tempelberges Garisim lag, **Joseph. Archäol.** XI. 8, 6. Um das Jahr 197 verwüsteten sie die Aecker der Juden, nahmen viele Juden durch List gefangen, und verkauften sie in die Sklaverey, **Joseph. Arch.** XII. 4, 1.

Ob aber gleich die Samariter nun strenge Beobachter des Mosaischen Gesetzes, und Feinde der Juden waren, so wurden sie doch, als viele Juden unter Antiochus Epiphanes das Heidenthum unter sich einführen wollten, von gleichem Schwindel ergriffen, und weihten, auf die erste Aufforderung des Königs, 167 vor Chr., ihren Tempel freywillig dem Jupiter, 1 **Makk.** 3, 10. **Josephus Archäol.** XII.

5, 5. Sie kehrten aber hernach wieder zur Verehrung Jehovens zurück, und blieben bey derselben immer standhaft, auch nachdem ihr Tempel von Johann Hyrkan, um das Jahr 129. vor Chr., zerstöret worden, **Josephus Archäol.** XIII. 9, 1., welches nothwendig dem alten Hasse neue Nahrung geben mußte. **Vergl. diese Arch. II. Th. I. B. §. 104. 479.**

In dem 17ten Jahr Christi verunreinigten sie am Osterfeste den Tempel zu Jerusalem, der an diesem Festtage schon um Mitternacht geöffnet wurde, da sie sich dann in der Finsterniß der Nacht, einschlichen, und Todtengebeine ausstreuten. Man kann, nach diesen Thatsachen zu urtheilen, schwerlich sagen, ob der Haß von Seite der Juden, oder von Seite der Samariter größer gewesen sey. Die Juden und Samariter pflogen daher zur Zeit Christi gar keine Gemeinschaft, **Luk. 17, 16. Joh. 4, 9. ff.**, und die Juden aus Galiläa, reiseten nicht einmahl gern durch Samarien nach Jerusalem, sondern machten lieber den Umweg über den Jordan, um nur das Gebiet der Samariter nicht zu betreten. Aus Geringschätzung und Haß verwandelten sie sogar den Nahmen der damahligen Samaritischen Hauptstadt **Sichem, שְׁכֶם, Sichar, in שִׁכּוֹר betrunken, Joh. 4, 5.**

Die Samariter, ob sie gleich bey weiten nicht so zahlreich waren als die Juden, und von ihnen auch viele in die Christliche Kirche übergangen sind, **Ap. Gesch. 8. 1 ff. 9, 31. 15, 2.**, auch viele im Jüdischen Kriege theils umgekommen, theils vertrieben

worden, **Joſephus Krieg.** III. 7, 32., haben ſich doch unter allen widrigen Schickſalen, bis auf den heutigen Tag erhalten; es finden ſich noch einige zu Kahera oder Cairo, Damask und Nablus oder Sichem, welche letztere, drey Briefe an ihre vermeintlichen Brüder in England, die ihnen Rob. Huntington fälſchlich vorgegeben, geſchrieben haben, deren einer an Joſ. Scaliger, und zwey an Hiob Ludolph gerichtet waren, ſiehe **Eichhorns Repert. der Morgenl. Literat.** XI. **Th. S.** 1 **ff.** XIII. **Th. S.** 257 **u.** 277.

Von der beſonderen Lehre der Samariter wiſſen wir nur, daß ſie auſſer dem Pentateuch, den ſie zur Belehrung von der Verehrung Jehovens, als der Landesgottheit, von dem, aus Aſſyrien zurückgeſandten Prieſter erhalten hatten, kein anderes Bibliſches Buch annahmen, aber doch den Meſſias, und zwar als einen Lehrer oder Propheten erwarteten, **Joh.** 4, 25. **ff.**; ſie müſſen ihn alſo wohl in den Büchern Moſis gefunden haben; vermuthlich ſtützten ſie ſich vorzüglich auf 1 M. 12, 13. 18, 18. 22, 18. 26, 4. 28, 14, und auf einige andere, zum Theil nicht ſo haltbare Stellen. Der Hauptpunkt des Streites aber mit den Juden, war, daß die Samariter behaupteten, der Ort der Anbethung Gottes und der Opfer, ſey der Berg Gariſim, und nicht Jeruſalem, worüber ſie um die Mitte des zweyten Jahrhunderts vor Chriſtus, vor dem Könige Ptolemäus Philometor mit den Juden diſputirt, und den Proceß verloren haben ſollen, **Joſeph Arch.** XIII. 3, 4. **Vergl. Joh.** 4, 20.

Sechstes Kapitel.

Von den heiligen Oertern.

§. 44.

Von den heiligen Oertern überhaupt.

Die Menschen im höchsten Alterthum, verehrten die Gottheit unter freyen Himmel, wo es ihnen ihr Gefühl angab, besonders wo sie eine Wohlthat erhalten hatten, oder von einem Unheil errettet worden, und sonst gern unter schattigten Bäumen und auf Anhöhen oder Bergen; daher auch späterhin heilige Haine angelegt, und die Tempel häufig auf Hügeln und Bergen erbauet wurden. Der erste Altar, der aber eben nicht als etwas neues und vorhin ungewöhnliches, erwähnet wird, ist der Altar Noachs nach der Fluth, 1 M. 8, 20. Abraham, Isaak und Jakob weihten mehrere Oerter des Landes Kanaan dem wahren Gott durch Altäre, die sie, besonders an den Stellen, an welchen sie göttliche Offenbarungen erhalten hatten, erbauten, 1 M. 12, 7. 13, 4. 18, 26, 25. 33, 20. 35, 1. 3. 7. Mose und der Verfasser der Buchs Josua erwähnen in Kanaan noch keine Tempel, ob sie gleich oft von Götzen, Altären und Hainen reden. Der erste Tempel, der erwähnt wird, ist der Tempel des Baal-Berith zu Sichem, Richt.

9. 4., der aber schon einen festen Thurm, und auch einen Tempelschatz hätte, mithin schwerlich der erste war. Der Dagonstempel zu Gasa, Richt. 16, 26. ff., war schon nicht mehr gar klein, indem das Dach 3000 Menschen faßte, doch war er noch immer schlecht gebaut, indem Simson die zwey Hauptsäulen, welche die obere Decke oder das Dach trugen, umwerfen konnte. Sollten in Aegypten auch viel früher Tempel erbauet worden seyn, so konnte Mose doch, auf dem Zuge durch das steinige Arabien, keinen unbeweglichen Tempel aufführen; er errichtete demnach, um den Hebräern die Gegenwart Gottes zu versinnlichen, ein heiliges Gezelt, welches auch nicht das erste gewesen zu seyn scheint, indem die Hebräer auf diesem Zuge schon Götzen in kleinen Hüttchen heimlich mit sich führten, Amos 5, 26., und die Karthaginenser, ursprünglich Phönicier oder Kanaaniter wenigstens in Feldzügen ein heiliges Gezelt hatten, **Diodor aus Sicil.** XX. 65. Mose hat aber auch nicht befohlen, Jehoven nach der Ankunft in Kanaan, einen Tempel zu bauen; David gerieth nach der Lage der Dinge, von sich selbst auf diesen Gedanken, den hernach Salomo ausführte.

§. 45.

Das heilige Gezelt. Der Vorhof.

Der Ort des öffentlichen Gottesdienstes der Hebräer, von Mose bis zum Tempelbau Salomo's, war das heilige Gezelt, welches אֹהֶל Gezelt, מִשְׁכָּן, Wohnung, מִקְדָּשׁ, Heiligthum, בַּיִת

Haus, מִשְׁכַּן כְּבוֹד יְהוָה die Wohnung der Herrlichkeit Jehovens, meistens aber אֹהֶל יְהוָה Jehovens Gezelt, oder אֹהֶל מוֹעֵד, אֹהֶל הָעֵדוּת, das Versammlungsgezelt, und bisweilen auch הֵיכָל, Pallast, genannt wird. Es bestand aus einem geräumigen Vorhofe, und dem eigentlichen Heiligthume.

Der Vorhof, הֶחָצֵר, war ein von Osten gegen Westen längliches Viereck, welches mit Vorhängen von Kattun, שֵׁשׁ מָשְׁזָר, als Wänden umgeben, oben aber ganz offen war. Die Länge von Osten nach Westen, betrug 100 Ehlen, und die Breite von Norden gegen Süden, 50 Ehlen. Die Vorhänge, קְלָעִים, waren 5. Ehlen hoch, und hingen an silbernen Stangen, die auf der West- und Nordseite von 20, auf der Ost- und Westseite aber von 10 Säulen, עַמּוּדִים, getragen wurden. Diese Säulen waren ohne Zweifel aus Acacienholz; daher sie, um nicht durch die Feuchte der Erde zu leiden, kupferne Untersätze, אֲדָנִים, hatten, oben aber waren silberne Hacken, וָוִים, angebracht, in welchen die silbernen Stangen befestigt wurden. In der Mitte der Ostseite, war der Eingang, 20 Ehlen breit, wo die Vorhänge, מָסָךְ, mit Dunkelblau, Cochenille oder Carmoisin und Purpur, bunt gestickt waren, und, um den Eingang zu öffnen, hinaufgeschlagen wurden, 2 M. 27, 9—19. 38, 9—20. — Nicht nur die Aegyptischen, sondern auch alle andere alte Tempel, besonders im Orient, hatten einen solchen

geräumigen Vorhof, weil der eigentliche Tempel immer nur klein war, und die Verehrer der Gottheit nicht fassen konnte.

§. 46.

Der Altar und das kupferne Waschbecken.

In diesem eingeschlossenen Raume, dem Eingange gegen über, fast in der Mitte des ganzen Plazes, 2 M. 40, 29., stand unter freyen Himmel der Altar, מִזְבֵּחַ, ein Heerd, 3 Ehlen hoch, und 5 Ehlen lang und breit. Es war ein viereckigter Kasten aus Acacienholz, dessen obere Hälfte mit Erde angefüllt war, und den Holzstoß und das Feuer trug. Ging der Zug weiter, so wurde die Erde ausgeleeret, damit der Altar leichter zu tragen wäre. Die untere Hälfte hatte nur vier Füße, und die vier Seiten waren mit einem netzförmigen Gitterwerk aus Kupfer, מַעֲשֵׂה רֶשֶׁת מִכְבָּר, bedeckt, an welches das Blut der Opfer gegossen wurde. Das Holz aber war überall mit Kupfer überzogen. Die vier Ecken dieses Altars liefen nicht in eine Rundung aus, sondern waren scharf und geradewinkelicht, und die vier Säulen ragten oben hervor; daher sie Hörner genannt werden, die auch an anderen Altären der Alten öfter erwähnet werden, daß sich also J. D. Michaelis gewiß geirret hat, wenn er die Hörner des Altars immer durch Ecke des Altars gibt. An den vier Ecken des Altars waren in gleicher Höhe kupferne Ringe, מַבָּעוֹת, angebracht, durch welche die Tragestangen, בַּדִּים, die mit Kupfer überzogen

waren, gesteckt wurden. 2 Mos. 27, 1—8. 38, 1—7. Da die Priester öfters auf den Altar steigen mußten, um denselben von der Asche zu reinigen, und um den Holzstoß und die Opferstücke zu recht zu legen: so war ein Aufgang, und zwar, wie die Juden sagen, auf der Südseite; es durfte aber keine Leiter seyn, sondern mußte entweder eine von Erde aufgeschüttete, oder, wie hernach im Tempel, fest gebaute, sich sanft erhebende Anhöhe seyn, 2 M. 20, 23. Es war allerdings erlaubt, auch einen festen Altar aus Steinen zu erbauen, nur mußten dazu rohe unbehauene Steine gebraucht werden, vermuthlich um einem, bey den Götzendienern von den behauenen Steinen herrschenden Aberglauben vorzubauen, oder um zu verhindern, daß nicht Götzenbilder eingehauen würden, 2 M. 20, 22. 24, 4. Die Juden behaupten, daß drey Feuer auf dem Altare brannten, eines zur Verbrennung der Opfer, das zweyte zur Verbrennung des Rauchwerks, und das dritte ein immerwährendes Feuer, von welchem die vorigen zwey angezündet werden mußten. Dieses ewige Feuer soll von 3 M. 9, 24. bis auf Salomo, und von Salomo 2 Chr. 7, 1. wieder bis auf die Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar, Tag und Nacht gebrannt haben, welches unglaublich ist, indem doch wenigstens der Tempel unter manchen Königen ganz entweihet wurde. Es ist aber diese ganze Behauptung von dreyerley Feuer auf dem Altare selbst in den Zeiten Christi, sehr verdächtig, wenigstens kommt in den Schriftstellern dieser Zeiten keine Spur hievon vor.

Zum Altare gehörten I. kupferne Aschtöpfe, in welchen die Asche weggeschafft wurde, סִירוֹת לְדַשְּׁן,

II. kupferne Schaufeln, יָעִים, um die Asche in diese Töpfe zu scharren; III. Schalen zum Opferblut, מִזְרָקוֹת, in welchen das Blut der Opferthiere aufgefangen, und hernach an den Fuß des Altars ausgeschüttet wurde; IV. kupferne Gabeln mit drey Zacken, מִזְלָגוֹת, um das Opferfleisch im Feuer zurecht zu legen; V. Kohlpfannen zum Rauchwerk, מַחְתּוֹת, und andere kupferne Geräthschaften, 2 M. 27. 3. 38, 3.

In eben diesem Raume, zwischen dem Altare und dem Heiligthume, und zwar, wie die Juden sagen, nicht in gerader Linie, sondern etwas mehr südlich, stand das Waschbecken, כִּיּוֹר. Es war, sammt seinem Gestelle, כֶּן, aus den kupfernen Spiegeln, welche die zum Heiligthume wallfahrtenden Frauen geschenkt hatten, בְּמַרְאוֹת הַצֹּבְאוֹת vergl. 1 Sam. 2, 22., in einer runden Gestalt gegossen, und hieß daher כִּיּוֹר נְחשֶׁת, 2 M. 30, 18. 40, 38, 8. Hier wuschen sich die Priester, vor ihrem Dienste, Hände und Füsse. Die Juden sagen, daß es zu diesem Ende an zwey entgegengesetzten Seiten, einen Zapfen oder Hahn hatte, welches leicht zu glauben ist, indem sonst das Wasser, durch das Waschen in demselben, sehr bald unrein geworden wäre, und auch schwerer ganz bis auf den Grunde hätte herausgeschafft werden können. — Wie es weiter gebracht wurde, sagt der Jüdische Text nicht, aber in dem Samaritischen Texte und in der Alexandrinischen Uibersetzung findet sich 4 M. 4, 14. der Zusatz, daß es in ein purpurfärbiges Tuch, und dann in eine dunkelbraune le-

derne Decke eingewickelt, und auf Stangen getragen worden; es muß also nicht gar groß gewesen seyn. — Von einem zweyten Becken zum Waschen des Opferfleisches, geschieht nirgends Erwähnung.

§. 47.

Das Heiligthum.

An der Mitte der westlichen Wand dieses Viereckes, stand das Heiligthum, ein von Westen nach Osten länglichtes Viereck, welches ganz, auch oben mit mehreren Decken verhüllet war, und mehr die Gestalt einer Hütte als eines Gezeltes hatte. Es war von Westen nach Osten 30 Ehlen lang, und von Norden nach Süden 10 Ehlen breit, und überall 10 Ehlen hoch. Die Grundlage dieses tragbaren Tempels waren 48 Bretter, קְרָשִׁים, aus Acacienholz mit Goldplatten überzogen. Jedes Brett, קֶרֶשׁ, war 10 Ehlen hoch oder lang, und anderthalb Ehlen breit, und hatte unten zwey Kernpfähle, יְדוֹת, in welchen zwey silberne Untersätze, אֲדָנִים, befestigt waren, damit das Brett von der Nässe des Bodens nichts litte. Sowohl auf der Westseite als auf der Nordseite waren 20 Bretter, die jedes anderthalb Ehlen breit waren, und insgesammt 30 Ehlen ausmachten, auf der Westseite aber waren 6 Bretter, und auf jeder Ecke zwey Eckbretter, die gedoppelt waren, 2 M. 26, 15—25. Der Text 2 M. 26, 23—25. ist etwas dunkel; ich stelle mir die Sache, nach einer genauen Erwägung der Hebräischen Worte, so vor: es waren auf dieser Seite

6 Bretter jedes anderthalb Ehlen breit, welche 9 Ehlen ausmachten. Hierzu kam auf jeder Seiten ein Eckbrett, welches gedoppelt oder überschlagen war, mithin nur 3 Handbreiten hielt; die Bretter der nördlichen und südlichen Seitenwand waren eine Handbreite dick, welche dicke die Eckbretter auch noch einnahmen, und mithin bleiben im Ganzen von jedem Eckbrette nur 2 Handbreiten, dieß macht von beyden Eckbrettern vier Handbreiten oder eine Ehle, mithin war die innerliche Breite dieser Hütte mit den 9 Ehlen der sechs Bretter zusammen genommen gerade 10 Ehlen, wie Josephus Arch. III. 6, 3., und auch die übrigen Juden die innere Breite, welche in der Bibel nicht gemeldet wird, annehmen.

Diese Bretter wurden auf jeder Seite durch fünf vergoldete Riegel zusammen gehalten, welche durch goldene Ringe, die an den Brettern befestigt waren, durchgeschoben wurden, doch ging nur der mittelste Riegel an allen Brettern hin, die zwey obern und die zwey unteren Riegel waren demnach kürzer. Hiemit machten diese drey Seiten von Brettern, ein fest stehendes Ganzes aus, welches nur gegen Osten offen war, 2 M. 26, 26—30.

Uiber dieses Gemach hingen vier Decken, welche nicht nur den oberen Theil, sondern auch alle drey Bretterwände verhüllten. Die unterste wird im engsten Sinn מִשְׁכָּן genannt, und war aus weissem Kattun. Sie prangte mit Figuren von Cherubinen, welche mit Dunkelblau, Purpur und Cochenille gestickt. war. Sie bestand aber aus 10 Stücken, jedes 28 Ehlen lang und 4 Ehlen breit. Je fünf Stücke wa-

ren zusammengefügt, und diese zwey großen Tücher hatten an dem sich berührenden Saume 50 Schleifen, לֻלָאִים, durch welche eben so viele goldene Hacken, קְרָסִים, gingen, womit sie zu einem Ganzen verbunden wurden. 2 M. 26, 1—6. Diese kostbare Decke stand also auf der Nordseite und der Südseite 5 Handbreiten, und auf der Westseite 1 Handbreite von der Erde ab.

Die zweyte Decke, eigentlich אֹהֶל genannt, war aus den Haaren der Ziegen (wohl schwerlich der Angorischen Ziegen, mit welchen man nicht Zelte bedecket) verfertigt, und bestand aus 11 Stücken, deren jedes 30 Ehlen lang, und 4 Ehlen breit war. Es waren wieder einmahl fünf, und dann sechs Stücke zusammengenähet. Diese zwey großen Tapeten hatten ebenfalls an den sich gegenseitig berührenden Saume 50 Schleifen, und wurden mit kupfernen Hacken zusammen geheftet. Das erste größere Stück wurde am Eingang etwas übergeschlagen, 2 M. 26, 7—13. Diese Decke stand also auf der Nord und Südseite nur eine Handbreite, so viel nähmlich die Dicke der Bretter betrug, von der Erde ab, an der Westseite aber lag etwas davon auf der Erde. 2 M. 26, 12. Die beyde innere Decken heissen יְרִיעוֹת.

Die Größe der dritten und vierten Decke, die beyde מִכְסֶה genannt werden, wird nicht angegeben. Es bestand aber die dritte aus roth gefärbten Widderhäuten oder Saffian, 2 M. 26, 14., und die vierte aus Häuten des תָּחַשׁ, ein dunkles Wort, vergl. diese Arch. I. Th. II. B. §. 147. S.

191. So viel erhellet aus der Stelle 2 M. 26, 14., daß תַּחַשׁ nicht eine Farbe, sondern ein Thier sey, weil im vorgehenden Gliede die Widderhäute erwähnt worden; vermuthlich ist es einerley mit dem Arabischen דחש **Delphin** oder besser **Meerschwein**, oder **Manati S. Donati in Scheuchzers Physica Sacra II. Th. S. 281. Anm. 747.**

Am Eingang der Ostseite standen von der nördlichen Wand bis zu der südlichen, in gleichen Entfernungen, fünf Säulen mit Gold überzogen, die auf kupfernen Untersätzen ruhten, und oben goldene Hacken hatten. An diesen hing der Vorhang der aus feinen weissen Kattun, שֵׁשׁ מְשָׁזָר, bestand, und mit Dunkelblau, Cochenille und Purpur gestickt war, 2 M. 26, 36—37. In diese Hütte durfte niemand eintretten, als die Priester, und auch diese nur in Amtsverrichtungen. Sie war in zwey Gemächer, das erste 20, und das zweyte 10 Ehlen lang, eingetheilt. Ein Vorhang von weissen Kattun, פָּרֹכֶת, δευτερον καταπετασμα, auf welchem mit Cochenille, Dunkelblau und Purpur, Cherubinen gestickt waren, hing nähmlich gerade da, wo die zwey Stücke der untersten Decke mit goldenen Hacken an einander geheftet waren, und war an vier vergoldeten Säulen befestigt, die auf silbernen Untersätzen ruhten, und oben goldene Hacken hatten, um den Vorhang zu tragen. 2 M. 26, 31—33. Das erste Gemach hieß das **Heilig**, קֹדֶשׁ, σκηνη πρωτη, Hebr. 9, 2., und das zweyte und innerste das **Allerheiligste**, קֹדֶשׁ הַקֳּדָשִׁים, דְּבִיר,

ἁγια ἁγιων, σκηνη δευτερα, in welches nur der hohe Priester jährlich einmahl, am großen Versöhnungstage eingehen durfte, 3 M. 7, 8—9. Hebr. 9, 7. Siehe von dem Ganzen hier die XII. Kupfert. Nro. I.

In dem ersten Gemache stand auf der Südseite der goldene Leuchter, an der Nordseite der goldene Tisch, beyde mehr gegen das Allerheiligste als gegen den Eingang; in der Mitte von beyden aber, stand der goldene Rauchaltar, und zwar, wie die Juden behaupten, etwas mehr südlich.

Im Allerheiligsten war nichts als die Bundeslade, ein Omer Manna in einem goldenen Gefäße, צְנְצֶנֶת, 2 M. 16, 32—36., der Stab Aharons, 4 M. 31, 26., und neben der Bundeslade lagen die Bücher Mosis, 5 M. 31, 26.

Es kommt hier bey den hölzernen Geräthen fast immer das Acacienholz vor. Dieß brachte die Lage der Hebräer so mit sich; denn im steinigten Arabien, wo sie damahls waren, ist der Acacienbaum, שִׁטִּים, Arabisch שַׁנַם, sehr häufig; und so groß, daß man alles, auch breite Bretter, Pfosten und Stangen aus demselben verfertigen kann. Das Holz ist zwar leicht, aber dauerhaft und schön, wie Hieronymus Comment. ad Joel. 3. et Mich. 6. bezeugt, Vergl. auch Brüce Reise nach Habessinien I. Th. S. 62—63. übersetzt von Cuhn.

§. 48.

Der goldene Leuchter.

Das erste Gemach wurde durch die Lampen des goldenen Leuchters, מְנוֹרָה, erleuchtet. Er war ein besonderes Kunstwerk, ein einziges, aus feinem Golde gegossenes Stück, und bestand aus einem Fußgestelle, יָרֵךְ, und einer senkrechten Hauptstange, קָנֶה, aus welcher an zwey entgegen gesetzten Seiten in gleichem Abstand drey Arme, קָנִים, in einer gleichen Biegung, zu einerley Höhe mit der Hauptstange ausliefen. Es versteht sich übrigens, daß sie innerlich hohl, und mit Eisenstangen unterstützt waren. Diese goldene Stangen waren mit Kugeln, כַּפְתֹּרִים, Figuren von Blumen, פְּרָחִים, Kelchen, גְּבָעִים, und Mandelnüssen, מְשֻׁקָּדִים, geziert. Jeder Arm hatte drey, und die Hauptstange vier mandelförmige Kelche, mit Kugeln und Blumen. Die Höhe und Breite wird nicht angegeben; die Juden aber sagen, er sey 18 Handbreiten hoch, und mit seinen Armen 12 Handbreiten breit gewesen. An den sieben Spitzen brannten sieben Lampen, die heraus genommen werden konnten; sie waren alle Vorwärts gerichtet; denn der Leuchter stand mit seinen Armen von Osten nach Westen hingerichtet. Das Baumöhl in denselben war Jungfernöhl, שֶׁמֶן זַיִת זָךְ כָּתִית. Sie sollten die ganze Nacht brennen 2 M. 30, 8. 4 M. 24, 3.; nach Josephus aber Arch. III. 8, 3. brannten auch zur Tagszeit drey. Vergl. 1 Sam. 3, 3. 2 Chr. 13, 11. Die Licht-

putzen מַלְקָחַיִם, die Schalen, מַחְתּוֹת, in welche die Lichtschnupen gelegt wurde, und die Gefäße zum Oehl, waren ebenfalls von feinem Gold. Zu allen diesen wurde ein Talent Gold, d. i. etwan 4477 Ducaten verwendet, 2 M. 25, 31—40. 27, 20, 37, 17—24. 3 M. 24, 1—4. 4 M. 4, 9. Ein solcher goldener Leuchter ist in dem Triumph Titi zur Schau getragen worden, welchem aber demjenigen, der im Tempel stand, wie Josephus Kr. VII. 6, 6. sagt, nicht ganz gleich war; er ist auf dem Triumphbogen Titi zu Rom abgebildet, wo aber der Künstler sich vielleicht wieder manche Abweichung erlaubte, und diese Abbildung ist auch noch durch die Länge der Zeit etwas beschädiget worden; Reland hat sie de spoliis templi Jerosolym. in Kupfer geliefert, und ich habe sie auf der XIII. Tafel Nro. I. nachstechen lassen.

§. 49.

Der goldene Tisch.

Der Tisch, שֻׁלְחָן, war aus Acacienholz, zwey Ehlen lang, eine Ehle breit, und anderthalb Ehlen hoch, und mithin klein und niedrig, wie es die Sitte der Morgenländer mit sich bringt. Er war aber ganz mit Goldplatten überzogen, wie es die Pracht einer Wohnung Gottes erforderte. Der Rand des Tischblattes war mit einer Leiste, זֵר, eingefaßt, und abwärts mit einem Schranke, מִסְגֶּרֶת, umgeben, der eine Hand breit, und unten ebenfalls mit einer goldenen Leiste, זֵר, eingefaßt war. In die-

sem Schranke waren an den vier Ecken die Füße fest gemacht, an welchen sogleich neben diesem Schranke vier Ringe von Gold angesetzt waren, damit der Tisch, vermittelst der Tragestangen, die von Acacienholz verfertigt, und ebenfalls vergoldet waren, gemächlich fortgebracht werden könnte, 2 M. 25, 23—28. 37, 10—16. Diese Ringe sind hernach im Tempel weggeblieben, wie man an dem goldenen Tische auf dem Triumphbogen Titi zu Rom, der hier auf der XIII. Tafel Nro. II. dargestellt ist, sehen kann, und so waren im Tempel auch die Ringe und Tragestangen aller übrigen heiligen Geräthschaften weggelassen, nur an der Bundeslade, wie wir hernach sehen werden, sind sie beybehalten worden.

Auf diesem Tische lagen zwölf ungesäuerte Brode aus dem feinsten Mehle, die in zwey Reihen über einander gelegt, mit Weihrauch, und, wie die Alexandrinische Version 3 M. 24, 7. hinzusetzt, auch mit Salz bestreuet waren, und alle Sabbathe ausgewechselt wurden. Sie werden לֶחֶם פָּנִים, Brod des Angesichts, genannt, weil sie vor dem Angesichte oder Throne Gottes lagen, und 3 M. 24, 6—7. 1 Chr. 23, 29. heissen sie לֶחֶם הַמַּעֲרֶכֶת, geordnetes Brod, und auch לֶחֶם תָּמִיד, immerwährendes Brod; in unserer Sprache ist der Nahme Schaubrode, üblich geworden. Es standen hier auch tiefe Schalen, קְעָרוֹת; flache Schalen כַּפּוֹת; Kelche mit einem Deckel, קְשָׂוֹת, und Kannen, מְנַקִּיּוֹת, um den Wein in die Schalen oder Kelche einzuschenken, und wieder auszuleeren, alles

von Gold, 2 M. 25, 29—30. 37, 10—16. 40, 4. 24. 3 M. 24, 5—9. 4 M. 4, 7.

§. 50.

Der Rauchaltar.

Der Rauchaltar, מִזְבַּח מִקְטַר קְטֹרֶת, der zwischen dem goldenen Tische und dem Leuchter, gegen den Vorhang des Allerheiligsten zu, stand, war aus Acacienholz, eine Ehle lang und breit, und zwey Ehlen hoch, mithin eine halbe Ehle höher als der Tisch. Da er ganz mit Gold überzogen war, und im Heiligthum stand, so wird er, im Gegensatz des Altars im Vorhof, auch der goldene Altar, מִזְבַּח זָהָב, und der innere Altar, מִזְבַּח הַפְּנִימִי, genannt. Er war viereckigt, und die Eckſäulen ragten oben wie Hörner hervor. Die Oberfläche, גַּג, war am Rand mit einer goldenen Leiſte, זֵר, eingefaßt, und an zwey Seiten waren überall in gleicher Höhe zwey goldene Ringe טַבָּעוֹת, angebracht, um die vergoldeten Tragestangen, בַּדִּים, durchzuſtecken. Hier mußte täglich, da der Prieſter Abends die Lampen des Leuchters anzündete, und früh dieſelben reinigte, ein beſonderes Rauchwerk angezündet werden, und der hohe Prieſter mußte am Verſöhnungstag dieſen Altar, indem er etwas von dem Blute des Sündopfers an die Hörner deſſelben ſtrich, verſöhnen, 2 M. 30, 1—10. 37, 25—29. 40, 5. 26, Joſephus Archäol. III. 6, 8.

Das Rauchwerk, welches hier auf Kohlen verbrannt wurde, bestand, nach 2 M. 30, 34., aus folgenden Spezereyen, סַמִּים: I. aus Stacke, נָטָף, einer Art Myrrhe, die aus den Myrrhenbäumen von selbst ausfließt; andere erklären aber das Wort von Balsam; II. aus Seenagel, שְׁחֶלֶת, onyx, einem aus Meerschaum bestehenden Deckel gewisser Schnecken oder Muscheln, welcher wohlriechend, und einem Nagel ähnlich ist; daher er auch unguis odoratus, und blatta Byzantina genannt wird. Der Geruch ist dem Geruche des Biesam ähnlich. Er wird in Indien wo die Narde wächst, in Seen gefunden, *Dioscorides L. II. c. 8 Bocharti Hierozoic. P. II. L. 5. c. 20. p. 804. seqq.* Da aber alle andere hier erwähnte Spezereyen, aus den Pflanzenreiche sind, und שְׁחֵל Syrisch ausschwitzen bedeutet, so meynen einige, שְׁחֶלֶת, sey das Bdellium, welches in der Farbe dem Nagel ähnlich ist, wie Plinius sagt Bactriano bdellio nidor siccus multique candidi ungues; III. aus Galban, חֶלְבְּנָה; IV. aus reinem Weihrauch, לְבֹנָה זַכָּה, und V. aus reinem Salze, welches entweder Nitrum, d. i. Salpeter, oder vielleicht das sehr weisse Salz ist, das aus dem inneren Africa nach Aegypten ausgeführt wird. Dieses alles wurde zu gleichen Theilen, nach der Art der Unguentarier, gestossen und gemischt. Zu diesen setzten die jüngeren Juden noch sieben oder acht andere Spezereyen hinzu, und dieses zwar schon zur Zeit des Josephus Fl. Kr. V. 5, 5.

Josephus sagt Kr. V. 5, 5., daß der goldene Leuchter mit seinen sieben Lampen die sieben Planeten, die 12

Brode aber die zwölf Sternbilder des Thierkreises, und das Rauchwerk aus 13 Spezereyen, welche von der Erde und aus dem Meere genommen wurden, die Herrschaft Gottes überalles, abgebildet haben. So mochten die Juden zur Zeit Josephi, diesen Apparat erklären, und es kann für die Hebräer auch in älteren Zeiten zunächst eine solche Bedeutung dieser Dinge, Statt gehabt haben. Ich kann mich aber des Gedankens nicht erwähren, daß der Vorhof mit seinem Altare der blutigen und der unblutigen Opfer, der eigentliche Zustand und Ort des Gottesdienstes der Mosaischen Religion war; das Heilige hingegen die christliche Kirche vorgedeutet habe, in welcher Gott nur Brod und Wein zum Opfer gebracht, und Rauchwerk geheiligt, aber keine Opfer mehr verbrannt werden sollten; der Leuchter insbesondere, der das Heilige mit seinem Lichte bestrahlte, scheint mir die deutlichere Kenntniß in dem neuem Bunde, abzubilden; daher bey dem Tode Jesu der Vorhang des Heiligthums zerriß, um anzuzeigen, daß nun dieses, den Layen bisher verschlossene Heiligthum allen offen stehen sollte. Das Allerheiligste, von welchem wir sogleich reden werden, ist mir ein Bild der verklärten Kirche in der Ewigkeit, wie es auch in dem Briefe an die Hebräer erklärt wird.

§. 51.

Das Allerheiligste und die Bundeslade.

Das Allerheiligste, ein finsteres, durch keinen Lichtstrahl erleuchtetes Gemach, zehn Ehlen lang, breit und hoch, enthielt in diesem heiligen Dunkel das Kleinod der Nation, die Bundeslade, die ארון

אֲרוֹן הַבְּרִית הָעֵדוּת, κιβωτος της διαθηκης genannt wird, wie auch andere Völker heilige Laden hatten, Spencer de Leg. Heb. III. 1. Sie war aus Acacienholz gemacht, anderthalb Ehlen breit und hoch, dritthalb Ehlen lang, und innerlich und äußerlich mit Gold überzogen; oben hatte sie einen goldenen Kranz oder eine goldene Leiste, und an den zwey Seiten der Länge nach, in gleicher Höhe, zwey goldene Ringe, מַבָּעוֹת, in welchen die vergoldeten Trageſtangen, בַּדִּים, beständig, und selbst hernach im Tempel, stecken blieben, und gegen das Heilige zu, vorstanden, daß also die Lade der Länge nach, von Osten nach Westen stand, 2 M. 25, 10—15. 37, 1—9. 1 Kön. 8, 8. 1 Chr. 5, 8—9. Sie hatte einen prächtigen Deckel von feinem Gold, כַּפֹּרֶת, ιλαστηριον, nähmlich επιθημα, der ebenfalls dritthalb Ehlen lang, und anderthalb Ehlen breit war, und mithin sind die angebenen Maßen der Lade von Außen, nicht von dem innerlichen Raume zu verstehen, in welchem Falle der Deckel hineingesunken wäre. Die Höhe des Deckels wird nicht angegeben. Es waren auf demselben zwey Cherubim, כְּרוּבִים, an jedem Ende einer, aus dem Ganzen des Deckel herausgearbeitet, mit den Gesichtern gegen einander gekehrt, und etwas gegen den Deckel geneigt; zwey Flügel derselben waren über den Deckel der Lade ausgebreitet, und bedeckten denselben. Uiber diesen Cherubim war der Thron Gottes, wo Mose göttliche Antworten erhielt. In der Bundeslade aber, die den Fußschemel dieses Throns ausmachte, lagen die zwey steinern Gesetztafeln, in welchen die vorzüglichsten 10 Gesetze des Staats und der Religion eingegraben waren.

In dem Briefe an die Hebräer wird K. 9, 2—6., der goldene Rauchaltar im Heiligen ausgelassen, und in das Allerheiligste gesetzt; das goldene Gefäß mit Manna, und der Stab Aharons mit Blühten wird in die Bundeslade gelegt, welches beydes doch neben der Bundeslade lag, 2 M. 16, 33—34. 4 M. 17, 10. 1 Kön. 8, 9. Der Verfasser dieses Briefes, wenn er auch nicht Paulus seyn sollte, zeigt so viel Gelehrsamkeit, daß er sich unmöglich so verstossen konnte; diese Unrichtigkeiten müssen also wohl von dem Griechischen Uibersetzer des Briefes herrühren. Was man sonst versucht hat, diese Schwierigkeit auf eine andere Art zu lösen, ist alles so beschaffen, daß es sich ohne Zwang mit dem Texte nicht vereinigen läßt.

§. 52.

Das heilige Land.

Das Lager der Hebräer im steinigen Arabien, erhielt durch das heilige Gezelt, und durch den, in dem Allerheiligsten über den Cherubim abgebildeten Thron Gottes, eine gewisse äußerliche Heiligkeit oder Absonderung zur Verehrung Gottes. Dieser Begriff, den Mose, um die Hebräer zur Gottseligkeit und Sittlichkeit zu ermuntern, in seinen Gesetzen öfters anreget, 5 M. 23, 13—15. 3 M. 13, 46. 15, 31., wurde hernach auf das eigentliche Land der Hebräer übertragen, welches schon von ihren Stammvätern, durch mehrere Altäre zur Verehrung des wahren Gottes, war bestimmet oder geheiligt worden, und nun der Sitz des heiligen Gezeltes und der wahren Religion war. Die jüngern Juden vergleichen zwar in dieser Rücksicht, das heilige Gezelt

mit dem Tempel, das Lager der Leviten und der Priester um das heilige Gezelt, mit dem Tempelberge, und das Lager der Israeliten mit der Stadt Jerusalem; allein schon auf dem Zuge durch das steinige Arabien, war Kanaan für das Gott geheiligte Land erkläret, 2 M. 15, 17., und in jüngeren Büchern wird es schlechtweg das heilige Land genannt, 2 Makk. 1, 7. In den älteren Zeiten aber verband man mit diesem Beynahmen wohl nur den Begriff, daß Gott in diesem Lande erschienen ist, und daß er selbiges in einem ganz besonderen Sinn für sein Land, oder für die Gegend erkläret hat, in welcher die wahre Religion erhalten werden sollte; in jüngern Zeiten aber knüpfte man hieran mehrere Nebenbegriffe einer ganz besonderen Würde, und die Juden behaupten daher, daß diese Heiligkeit nur dem eigentlichen Kanaan, und dem unter Mose eroberten Striche jenseits des Jordan zukomme; die von David eroberten Länder sollten in dieser Heiligkeit um eine Stufe niedriger stehen; alle übrigen Länder aber sollten ganz unheilig seyn, wo schon der Staub verunreinige, Vergl. Jos. 22, 19. Amos 7, 17. Ezech. 4, 13. Matth. 10, 14. Ap. Gesch. 13, 51, 18, 6.

Der besonders heilige Theil des Landes aber, war der Ort, wo das heilige Gezelt und die Bundeslade stand. Gleich nach dem Einbruche in Kanaan war das Hauptquartier bey Gilgal, und es ist wohl hier auch das heilige Gezelt aufgeschlagen worden. Nach der Theilung des Landes aber, wurde es in dem Stamme Ephraim zu Silo, zwey Deutsche Meilen von Jerusalem in Norden, mithin beyläufig mitten im Lande aufgestellt, wo zur Zeit Hiero-

nymi Comment. in Soph. 1. noch etwas von dem Grunde des Altars gezeigt wurde, der also von Steinen erbauet war. Die Stadt Silo lag auf dem Gebirge Ephraim, in einer angenehmen Gegend auf einem hohen Berge, wie Kotwick und Sandys versichern, und Josephus Arch. V. 1, 19. bezeugt, Vergl. Jos. 18, 19. 19, 50—51. 22, 9.; daher wird sie Richt. 20, 1. מִצְפֶּה, Höhe, wo eine weite Aussicht ist, genannt. Hier blieb das heilige Gezelt bey fünfthalb hundert Jahr; denn nicht nur zur Zeit Eli, sondern auch unter dem Regenten Samuel war es noch an diesem Orte, 1 Sam. 1, 3. 9. 21. 24. 2, 14. 3, 3—15. 21. 4, 3—4. 17—18. 7, 5. 10, 17. Es versteht sich aber, daß die Vorhänge und Decken von Zeit zu Zeit waren abgenutzt und durch neue ersetzt worden. Erst unter Saul finden wir das heilige Gezelt, 1 Sam. 21, 1—9. 22, 19., zu Nob, nach Hieronymus in Epitaph. Paulæ, einer Stadt zwischen Arimathia und Joppe, und folglich in der Gegend von Kirjathjearim; vermuthlich hat Saul es hieher übersetzt, und er muß es auch noch ferner nach Gibeon, einer Stadt in eben dieser Gegend, nach Josephus Kr. II. 19, 1., funfzig Stadien von Jerusalem in Westnorden, haben übertragen lassen; denn unter David, 1 Chr. 16, 39—43. 21, (22) 29—30., und unter Salomo, 2 Chr. 1, 2—6. 13. 1 Kön. 3, 5—9., ist das heilige Gezelt zu Gibeon, ohne daß erwähnet wird, wie es dahin gekommen sey. Die Bundeslade aber wurde unter Eli, von dem heiligen Gezelte getrennt; denn da sie unter diesem hohen Priester und Regenten, ganz wider ihren Zweck, in das Lager der Hebräer, als ein Mittel zu siegen, gebracht, und von den Phi-

listern erbeutet wurde, so ist sie, ob sie gleich von den Siegern, nach einer Landplage von solpugis fatalibus, zurückgesandt worden, doch nicht in das heilige Gezelt gebracht, sondern in Kirjathjearim, einer Stadt an den Gränzen des Stammes Juda und Benjamin, zwey Deutsche Meilen von Jerusalem in Westnorden, aufbewahret worden, 1 Sam. 6, 20—7, 2. Hier blieb sie fast 70 Jahr, bis sie David erstlich in das Haus Obed Edoms, und bald darauf in die königliche Burg auf den Berg Zion, übertragen, und in ein ganz neues heiliges Gezelt setzen ließ, 2 Sam. 6, 1—20. 1 Chr. 13, 1—14. 15, 1—16, 3. Von hier wurde sie endlich unter Salomo in den neuerbauten prächtigen Tempel übersetzt, 1 Kön. 8, 1—9. 2 Chr. 5, 2—10.

§. 53.

Die heilige Stadt Jerusalem.

Von der Zeit an, da die Bundeslade nach Jerusalem gebracht worden, hieß dieser Sitz des Gottesdienstes עִיר אֱלֹהִים, die Stadt Gottes, קֹדֶשׁ מִשְׁכְּנֵי עֶלְיוֹן, das Heiligthum der Wohnung des Höchsten, und עִיר קֹדֶשׁ, die heilige Stadt, Ps. 46, 5. Jes. 48, 2 Dan. 9, 24. Mit diesem Ehrentitel wird sie auch späterhin, nicht nur auf den Hasmonäischen Münzen, sondern auch noch jetzt, selbst von den Mohammedanern, benannt; denn ihr gewöhnlicher Nahme ist בֵּית אלמַקְדֵּשׁ, קֹדֶשׁ אלשריף. Im höchsten Alterthum hieß

sie Salem, שָׁלֵם, 1 M. 14, 18., welcher Nahme ihr, selbst noch Ps. 76, 3. durch einen Archaismus gegeben wird, daß also hieran nicht zu zweifeln ist. Sie war erstens von Jebusitern bewohnt; daher sie von den Hebräern vor der Eroberung Davids, יְבוּס Jebus, und nicht gern יְרוּשָׁלֵם, ruhiger Besitz genannt wurde; denn daß sie diesen Nahmen erst von David erhalten habe, läßt sich nicht erweisen, Vergl. meine Einleit. ins A. T. II. Th. I. Abschn. §. 26. Nro. VI. S. 162—163.

Diese berühmte Hauptstadt der Hebräer, liegt unter dem 31 Grad und 50 Minuten Norderbreite, an den ehemaligen südlichen Gränzen von Benjamin, so zwar, daß sogleich an der Südseite der Stadt der Antheil des Stammes Juda anfing, Jos. 15, 8. 18, 26—27. Richt. 1, 21. Sie ist von Joppe an der Küste des mittelländischen Meeres, etwan 8, und vom Jordan etwan 5 Deutsche Meilen entfernt, *Relandi Palæst. P. I. L. II. p. 313. edit. II. vel p. 423. ed I.* Vergl. Troilo Reiseb. S. 116. 440 — 441. Brocard im Reiseb. Frankf. S. 460. Die Lage der Stadt ist auf einem hohen Gebirge; denn man geht drey Deutsche Meilen vor Jerusalem, fast immer Berg an; ihre eigentliche Lage aber auf diesem Gebirge ist ein mäßiger Berg, der von Osten, Süden und Westen mit zusammenhängenden tiefen Thälern, und dann weiter hinaus mit weit höheren Bergen umgeben ist; gegen Norden aber streichet eine schiefe Fläche hin. Dieser Berg, auf welchem Jerusalem lag, besteht aus drey Abtheilungen oder beträchtlichen Hügeln, aus welchen der südwestliche der höchste ist, und Zion,

hernach auch **Davidsstadt** genannt wurde, weil diese starke Bergfestung erst von diesem Helden ist erobert worden; in den letzten Zeiten wurde sie, wegen ihrer höheren Lage, die **Oberstadt**, ἡ ἄνω ἀγορα, genannt. Heute zu Tage ist der Berg Zion, der besonders gegen Westen und Süden ziemlich hoch ist, aus der Stadt ausgeschlossen. *Quaresmius Terræ sanctæ Elucidatio P. II. p.* 42 *et* 115. **Boscard im Reiseb. Frankf.** 1584. S. 460. 6. **Troilo Reiseb.** S. 440—441. Der südöstliche Hügel, Moria genannt, wird von Zion durch ein tiefes Thal getrennt, ist aber nicht so hoch, erstreckt sich auch nicht so weit nach Süden als Zion. In den letzten Zeiten war von Zion bey dem Xystus eine Brücke über das nicht breite Thal hinüber auf diesen Hügel, der den Tempel trug, angelegt, **Joseph Kr.** I. 21, 1. VI. 6, 2. **Arch.** XV. 11, 5. Von diesen zwey Hügeln gegen Norden ist der dritte, der in jüngeren Zeiten **Akra** genannt wurde, von beyden durch ein Thal geschieden; er war niedriger als beyde; wurde von den Hasmonäischen Fürsten noch mehr abgetragen, und mit der Erde war das Thal gegen Moria zu, ausgefüllt. Das Thal zwischen Zion und Akra lief am Fuß des Berges Moria bis zur Quelle Siloam fort, **Joseph Archäol.**. V. 4, 1. Außer dieser Unterstadt gegen Norden zu, war in den letzten Zeiten eine Vorstadt, Bεθα, בֵּית חֲדָתָא, καινοπολις, **Neustadt**, genannt, welche Agrippa der ältere, anfing mit einer starken Mauer zu umgeben, die aber erst einige Zeit nach seinem Tode vollendet wurde. Diese Neustadt ist aus dem dermahligen Jerusalem ebenfalls ausgeschlossen. Jerusalem hatte also in den letzten Zeiten gegen Norden drey Mauern. Eine umgab Zion; sie

fing nördlich von dem Thurme Hippikos an, lief zum Xystus und zum Rathsgebäude, und schloß sich an die westliche Mauer des Tempels an; auf der Westseite lief sie von dem Thurme Hippikos durch Bethso bis zu dem Thore der Essener, dann zu der Quelle Siloam, zu dem Teiche Salomo's und Ophel, und vereinigte sich endlich mit der östlichen Halle des Tempels, daß also der Tempel an der Südseite von dieser Mauer eingeschlossen war. Die zweyte Mauer fing bey dem Thore Genath (Gartenthor) das in der ersten Mauer war, an, umfing die Unterstadt, und schloß sich dann an die Burg Antonia an, die an der Nordseite des Berges Moria oder des Tempels lag. Die dritte Mauer fing wieder von dem Thurme Hippikos an, und lief gegen Norden bis an den Thurm Psephina, wendete sich dann gegen Osten, bey dem Grabmahle Helenä der Königin von Assyrien und den königlichen Grabhöhlen vorbey, und vereinigte sie mit der alten Mauer der Unterstadt bey dem Thale Kidron, **Joseph Kr.** V. 4, 2. Ueber alle diese Mauern ragten 164 starke Thürme, 20 Ehlen empor, **Joseph Kr.** V. 4, 3—4. Nebst dem war auch der Tempel, und die Burg Antonia, die von den Makkabäern an der Nordseite des Tempels war erbauet, und Baris benannt worden, hernach aber von Herodes viel prächtiger hergestellt, Antonia genannt wurde, **Joseph Arch.** XV. 11, 4., starke Castelle. — Der ganze Umfang der Stadt betrug in den letzten Zeiten, nach Josephus Kr. V. 4, 3., drey und dreyßig Stadien, der, als einheimischer Schriftsteller, weit mehr Glauben verdient, als Aristäas der 40, und Hekatäus und Strabo, die 50 Stadien angeben. Die Schwierigkeiten, die man gegen den, von Josephus angegebenen Umfang macht, sind un-

bedeutend, *Reland. Palæst. p.* 835—837. *vel p.* 618—619. *edit. secund.* Vergl. Korte Reise K. 12. S. 201—210. *II.* Aufl. Siehe hier die XIV. und XV. Kupfertafel.

Was wir so eben aus Josephus angeführt haben, zeigt sattsam, daß die Quelle und der Teich Siloam, oder Schilloach, שִׁלֹחַ, Jes. 8, 6. Neh. 3, 15. Joh. 9, 7. 11. Luk. 13, 4., auf der Südseite, und mithin wohl einerley mit der Quelle ist, die noch heute zu Tage unter diesem Nahmen an der Südseite des Tempelberges gezeigt wird, wo auch die königlichen Gärten gewesen seyn müssen. Hieronymus schreibt hievon *Comment. in Matth.* 10: „idolum Baal juxta Jerusalem fuisse ad radices „montis Moria, in quibus Silöe fluit, non semel „legimus. Hæc vallis et parvi campi planities „irrigua erat et nemorosa plenaque deliciis, et „lucus in ea idolo consecratus;" und Comment. in Jer. 32. schreibt er: „vallis Hinnom subjacet „Silöe fontibus, et amœnitate sui, quia locus „irriguus erat, populum provocavit ad luxuriam" So schreibt Hieronymus auch Comment. in Jer. 14. von Jerusalem: „unico fonte Silöe et hoc non per„petuo utitur civitas, et usque in præsentem diem „sterilitas pluviarum non solum frugum sed et „bibendi inopiam facit, Vergl. *Quaresmius Terræ sanct. Elucidatio P. II. p.* 285. Korte Reise S. 276. Kupfert. 5. Monconys Reiseb. S. 308. Führer von Haimendorf Reis. S. 185. Troilo Reiseb. S. 353. Der Abt Binos schreibt in seiner Reise S. 237. ebenfalls, diese Gegend sey anmuthig, etwas abhängig, und werde von der Siloaquelle gewässert; ein Fels, gleich einem Berge, erhebe sich über diese Quelle, und be-

decke ihren Ursprung; das Wasser schmecke widrig, soll früh und Abends zunehmen, und laufe in zwey Teiche, in welchen sich das Wasser derselben sammle. Von der Beschaffenheit dieser Quelle schreibt Hieronymus Comment. in Ges. 8, 6. deutlicher: „Siloë autem fontem esse ad radices montis Mo„ria, qui non jugibus aquis, sed incertis horis die„busque ebulliat, et per terrarum concava et an„tra saxi durissimi cum magno sonitu veniat, du„bitare non possumus, nos præsertim, qui in hac „habitamus provincia.“ welches Troilo Reiseb. S. 353. bestättiget. **Vergl. Jes. 8, 6.** Der Hügel Ophel muß wohl auch in dieser Gegend, nähmlich in der Südseite des Berges Moria, gewesen seyn, **Jos. Kr. V. 4, 1. Vergl. hier die XIV. Kupfert.**

Das Thal auf der Ostseite der Stadt, wird jetzt das Thal Josaphat genannt, vor Alters aber führte es mit dem Winterbache, der in demselben fließt, den gemeinschaftlichen Nahmen Kidron קִדְרוֹן, κεδρων, **Josephus Kr. V. 6, 1.** Aus diesen schmalen Thale erhebet sich gegen Osten sogleich der Oehlberg, der viel höher ist als Moria und Zion; indessen ging doch die Strasse nach Jericho über denselben, durch die von Räubereyen berüchtige Wüste hin. Auf der Südseite ist das Thal Ben Hinnom, גֵּי בֶן הִנֹּם, wo unter den letzten Königen an dem Orte Thophet, תֹּפֶת, die Kinder dem Abgotte Moloch verbrannt wurden. Auf der Westseite ist das nicht so tiefe Thal Gichon, גִּיחוֹן. Auf diesen drey Seiten war der Stadt wegen eben dieser Thäler, welche die Höhe der Stadtmauern vermehrten, nicht

leicht beyzukommen; daher auch alle Belagerungen auf der Nordseite vorgenommen wurden, wo sich der Berg der Unterstadt ganz sanft in eine schiefe Fläche verliert.

Der Richtplatz Golgotha, Syrisch ܓܘܠܓܘܠܬܐ, Chaldäisch גלגלתא, das ist, calvaria, **Schedelstatt**, war außerhalb der Stadt, **Matth.** 27, 33. **Mark.** 15, 22. **Joh.** 19, 17. Eusebius und Hieronymus setzen ihn von Zion in Norden; es kann also nicht der kleine Hügel seyn, auf welchem nun das gottselige Denkmahl des heiligen Grabes Jesu, mitten in der Stadt gezeigt wird; denn was einige vorgeben, das dermahlige Jerusalem stehe nicht auf dem alten Platze, oder nehme auf der Westseite und Nordseite mehr Platz ein, als vormahls die Stadt eingenommen hat, und fasse also die Schedelstatt in sich, welche vor Alters außer der Stadt war, ist ganz gegen die oben angegebene Lage der Stadt und gegen die Beschaffenheit des Ortes; denn nur der Berg Zion und die Neustadt des alten Jerusalems ist aus dem dermahligen Jerusalem ausgeschlossen, wie die Lage selbst sattsam zeigt. **Vergl. die XIV. Kupfert.** Auf der Westseite mußte Jerusalem vor Alters, wenn die Stadtmauer nicht dem Anlaufe der Feinde bloß stehen sollte, nothwendig eben so weit, nähmlich bis an das Thal Gichon reichen, an welches es auch heutiges Tages reichet. Dieß hat Korte, **Reis. B.** 13. **S.** 211., sogleich bey dem ersten Anblicke der Stadt, bemerkt, und Joh. Fried. Plessing hat es in seinem Buche **über Golgotha und Christi Grab** 1789. weitläufig bewiesen. Diese Entdeckung löset viele Schwierigkeiten in der Auferstehungsgeschichte Jesu;

darum hätten aber Korte und Plessing nicht so zornig werden dürfen, und die häufigen Invectiven aus ihren Büchern füglich weglassen können; denn bey einem gottseligen Denkmahle des Grabes Christi kommt doch auf die Lage nichts an, und es ist sehr gleichgiltig, ob es gerade auf dem Platze stehe, auf welchem Christus in das Grab gelegt worden.

Die Thore der Stadt zählet Nehemia K. 3, und K. 12, 31—43. auf; einige führet auch Sacharia K. 14, 10. an; und verschiedene Thore des alten Jerusalem kommen Jer. 17, 20. 25. 19, 2. 31, 38—40. 39, 3—4., und anderwärtig vor; ihre Lage aber läßt sich nicht ganz deutlich machen. Man gibt die Thore Neh. K. 3. und K. 12, 31—43. ohne hinreichenden Grund, in folgender Ordnung an: auf der Ostseite von Süden gegen Norden das **Wasserthor**, Neh. 3, 26. 8. 1. 12, 37.; das **Pferdethor**, Neh. 3, 28. Jer. 31, 40.; das **Schafthor**, Neh. 3, 1.; das **Fischthor**, Neh. 3, 3. 12, 39.; und das **alte Thor**, Neh. 15, 6. 12, 39. Sach. 14, 10.; auf der Nordseite das Thor **Ephraims** oder **Benjamins**, Neh. 12, 39. Jer. 37, 13. 38, 7. Sach. 14, 10., und das **Eckthor**, 2 Kön. 14, 13. 2 Chr. 25, 23.; auf der Westseite endlich das **Thalthor**, Neh. 2, 13. 2 Chr. 26, 9., das **Misithor**, Neh. 2, 13. 3, 13. 14., und das **Brunnenthor**, Neh. 2, 14. 3, 15. 12, 37., welches zu der Quelle Siloam führte, und mithin an der Südseite und in dem Thale zwischen Moria und Zion war.

Um sich von dem neuen und dem alten Jerusalem eine richtige Vorstellung zu machen, habe ich

hier auf der XIV. Kupfert. das neue Jerusalem aus Quaresmius, und auf der XV. Kupfert. den Grundriß aus Pococke Beschreibung des Morgenlandes II. Th. S. 12. Taf. II. mit der beläufigen Anzeige des Calvarienberges nachstechen lassen, wo durch punctirte Linien der alte Umfang der Stadt angegeben ist, ich habe aber einige Berichtigungen an der Südseite angebracht, wo die Stadtmauer bis an die östliche Mauer des Tempels vorläuft; denn so gibt es Josephus mit dürren Worten an; Quaresmius in seiner Elucidatio terræ sanctæ T. II. p., und Führer von Haimendorf in seiner Reisebeschr. S. 181., stellen auch die südliche Stadtmauer des dermahligen Jerusalem bis an die Hälfte des Tempelberges fortlaufend vor. Hernach erstreckt sich auch der Berg Zion mehr gegen Süden, als ihn die meisten Reisebeschreiber vorgestellt haben, wie man in Quaresmius, den genauesten Schriftsteller hierüber, sehen kann.

§. 54.

Der Tempelberg Moria.

Ob der Berg Moria, wie einige behaupten, eben derjenige sey, auf welchem Abraham, 1 M. 22, 2., seinen Sohn Isaak opfern wollte, kann nicht zuverläßig entschieden werden; genug Salomo erbaute auf demselben, nach dem letzten Willen seines Vaters David, den Tempel, um das Jahr 592, nach dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten, **Vergl. meine Einleit. ins A. T. I. Th. §. 153. S. 538—540.**

Der Berg war ein schrofer felsigter Hügel, der, wie Josephus Kr. V. 5, 1. sagt, an seiner Oberfläche nicht hinreichte, alle Gebäude des Tempels zu fassen; daher Salomo auf der Ostseite, aus dem Thale Kidron eine hohe starke Mauer aufführen, den Zwischenraum mit Erdreich ausfüllen, und auf diese Art die Oberfläche vergrößern, und dann neben dieser Mauer eine Halle anlegen ließ; auf den übrigen Seiten soll also der Platz ganz offen geblieben seyn, indem auf der Südseite die Stadtmauer bis an die östliche Mauer des Tempels vorlief, und gegen Westen und Norden ohnehin die Oberstadt und die Unterstadt lag. Aber Josephus schreibt doch Archäol. XV. 11, 2., daß Salomo oben rings herum eine Mauer aufgeführt habe, und so muß es wohl nach der Aehnlichkeit des Gezeltes gewesen seyn, und 2 Chr. 4, 9. werden die Thore dieser Mauer, die mit Kupfer überzogen waren, erwähnet.

Josephus fährt Kr. V. 5, 1. fort, nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft habe das Volk immer mehr und mehr angeschüttet, und die Oberfläche des Hügels vergrößert, auch gegen Norden die Mauer weiter hin gegen die Stadt gerückt, und so viel Raum eingeschlossen, als der Tempel in den letzten Zeiten wirklich hatte. Das Volk habe nähmlich durch mehrere Jahrhunderte, aus dem Tempelschatze, auf der Ostseite, Süd- und Westseite, aus dem Thale herauf ungeheuere Mauern aus großen Quaterstücken, aufgeführt, den inneren Raum mit Erde ausgefüllet, und so eine Oberfläche, ein Stadium lang, und ein Stadium breit hergestellt. Die geringste Höhe dieser Mauern sey 300, und die größte 400 Ehlen gewesen, besonders sey die Höhe ge-

gen Süden so groß gewesen, daß man beym Hinabsehen vom Schwindel ergriffen wurde.

Dieß ist der ausführlichste Bericht Josephi von dieser Einfassung des Berges, und also wohl der zuverläßigste, wo er alles genauer geprüft hatte; wenn er also dieses große Mauerwerk, dessen Quadersteine 40 bis 45 Ehlen lang, 5 Ehlen hoch und 6 Ehlen breit waren **Josephus Kr.** V. 5, 1. 6., in den Stellen **Arch.** VIII. 3, 9. XV. 11, 3. XX. 9, 7. dem Könige Salomo, und **Kr.** I. 21, 1. wieder dem Könige Herodes zuschreibt, so sind diese Stellen ohne Zweifel nach seiner umständlichsten Erklärung, die wir so eben aus **Kr.** V. 5, 1. angeführt haben, zu berichtigen.

Der Berg war, nach dieser Einfassung, von welcher Maundrell **Reis.** S. 120. und Arvieux **merkw. Nachr.** II. **Th.** S. 176. noch etwas an den Ecken von Süden bemerkt haben wollen, ein Viereck, ein Stadium lang und ein Stadium breit, wie ihn auch nach Pococke **Beschr. des Morgenl.** II. **Th.** S. 22, beyläufig gefunden hat. Jetzt ist aber die Mauer, mit welcher der Berg Moria bloß oben umgeben ist, nur bey 60 Fuß hoch, **Gumpenberg im Reiseb. Frankf.** S. 247. **B.**

§. 55.

Der Tempel Salomo's.

Wenn von alten Tempeln die Rede ist, so muß man unsere Kirchen gänzlich vergessen; denn jene hat-

ten mit diesen unseren Gebäuden gar keine Aehnlichkeit. Die eigentlichen Tempel der Alten, waren in sich selbst gewöhnlich nur kleine Häuschen, mit Säulengängen oder Hallen umgeben, und hatten einen großen Vorhof ohne Obdach, in welchem manche andere Gebäude standen. Dieser Vorhof war im Orient, wie der Hof der größeren Häuser, mit einer Halle umgeben, wie noch viele Moscheen, selbst die Moscheen zu Mekka und Medina, und wie mich Hr. Aryda versichert, alle Moscheen samt und sonders gebauet sind. **Siehe Niebuhrs Beschr. von Arabien S. 362. Kupfert. XXI. und S. 374. Taf. XXII. u. Reiseb. II. Th. S. 272. Lüdecke Beschr. des Türk. Reich. S. 78.** *Kæmpferi Amoen. exot. p. 107.* So viel überhaupt, um das Gemüth zum folgenden vorzubereiten; nun übergehen wir zu dem ersten Tempel der Hebräer.

Der Tempel, der von Salomo erbauet worden, wird 1 Kön. 6, 1—38. 7, 13—51. 6, 1—38. 7, 13—51. 2 Chr. 3, 1—4, 22. sehr unvollständig beschrieben, vermuthlich weil alles dasjenige, was derselbe mit anderen Tempeln gemein hatte, als bekannt übergangen, und nur das Sonderbare, wodurch er sich vor anderen auszeichnete, angeführt wird. Wir können also sicher eine Mauer, als Umfang eines viereckigten Platzes, annehmen, zumahl da 2 Chr. 4, 9. die mit Kupfer überzogenen Thore dieser Mauer erwähnet werden. Diese Mauer mag wohl etwas unten an dem schiefen oder abhängigen Theile des Berges angefangen haben, aber schwerlich war sie schon damahls aus dem Thale selbst herauf geführt. Es war wohl auch, wo nicht an allen vier Seiten, wenigstens auf der

Ostseite eine Halle angebracht, die daher noch zur Zeit Josephi die Halle Salomo's genannt wurde.

Dieser umfangene viereckigte Platz, war in zwey Höfe, שְׁתֵּי חֲצֵרוֹת, abgetheilt, 2 Kön. 23, 12. Der erste hieß הָעֲזָרָה הַגְּדוֹלָה, der große Umfang, in welchem das Volk sich versammelte; der zweyte wurde der innere Hof, חֲצַר הַפְּנִימִית, 1 Kön. 6, 36. 7, 12. Ezech. 10, 3., der Hof vor dem Hause, oder vor dem eigentlichen Tempelhause, הֶחָצֵר אֲשֶׁר לִפְנֵי הַבַּיִת, 2 Chr. 7, 7., und auch der Hof der Priester, חֲצַר הַכֹּהֲנִים, 2 Chr. 4, 9., genannt. Auch Ezechiel im Gesichte sah nur diese zwey Höfe des Tempels, הֶחָצֵר הַפְּנִימִית, und הֶחָצֵר הַחִיצוֹנָה, Ezech. 40, 28. Der neue Hof, הֶחָצֵר הַחֲדָשָׁה, 2 Chr. 20, 5., ist demnach kein neuer und dritter, sondern der renovirte innere Hof; denn noch lange nach dieser Zeit, kommen 2 Kön. 21, 5. nur zwey Vorhöfe vor. Ob der Hof der Priester von dem äußeren Hofe durch eine niedrige Mauer geschieden war, ist unbekannt; denn die Stelle 1 Kön. 6, 36. ist dunkel. In diesen zwey Höfen waren mehrere Gebäude und Kammern, לְשָׁכוֹת, in welchem Theils die Geräthschaften des Tempels, und die Vorräthe aufbewahret wurden, und Theils die Priester und Leviten, so lange sie Dienst thaten, wohnten, 1 Chr. 9, 26. 33. 23, 28. 28, 12. 2 Chr. 31, 12. Jer. 35, 2. 4. 36, 10. 38, 14.

In dem inneren Hofe stand der Altar, der,

wie im heiligen Gezelt, mit Kupfer überzogen, aber nicht 5 Ehlen lang und breit, und 3 Ehlen hoch, sondern 20 Ehlen lang und breit, und 10 Ehlen hoch war, jedoch war selbiger eben so, wie im heiligen Gezelt, gegen Osten von Heiligthume gestellt, 2 **Chr.** 4, 1. 10. Daß dieser, um so viel größere Altar nicht aus Holz, sondern aus Steinen erbauet, und nur mit Kupfer überzogen war, versteht sich von selbst, ob es gleich nirgends ausdrücklich gesagt wird. Der König Achas hat denselben wegnehmen, und einen Altar nach Damascenischer Form aufrichten lassen, 2 **Kön.** 16, 14, aber sein Nachfolger, der gottselige König Hiskias, stellte ihn wieder her. Auch der König Manasse muß etwas an dem Altare geändert haben, weil er denselben, nach seiner Rettung aus Babylon, wieder erbauen, und vielleicht nicht mehr mit Kupfer überziehen ließ; daher Jer. 52, 17. ff. das Kupfer dieses Altars nicht erwähnet wird.

Das kupferne Waschbecken, welches in eben diesem Hofe der Priester stand, war gleichfalls um vieles größer als das alte, und hieß daher das äherne oder gegossene Meer, יָם מוּצָק, 2 **Chr.** 4, 2. Es war eine Handbreite dick, und fünf Ehlen tief, hatte im Umfang 30 Ehlen, und im Durchmesser 10 Ehlen; die Außenseite war mit Figuren von Coloquinten geziert, und am Rand in Gestalt einer aufgeblühten Lilie geformet, folglich ein Sechseck, jede Seite zu 5 Ehlen. Es konnte 3000 Bath Wasser fassen, 2 **Chr.** 4, 3—5., wurde aber gewöhnlich nur mit 2000 Bath gefüllet, 1 **Kön.** 7, 26. Das Gestelle waren zwölf, aus Kupfer gegossene Rinder, die es auf ihrem Rücken trugen, so daß immer drey Rinder neben einander, in eine andere von den vier Weltgegenden, schauten, 1 **Kön.** 7, 23—26. t

Chr. 4, 2—5. Es stand von dem Heiligen gegen Südost, zwischen dem Altare und dem Heiligen, 1 Kön. 7, 39.

Hierzu kamen noch 10 kleinere kupferne Waschbecken, כִּיֹּרוֹת נְחֹשֶׁת, die auf kupfernen, 3 Ehlen hohen, und 4 Ehlen breiten und langen Postamenten standen. Sie ruhten auf anderthalb Ehlen hohen Rädern, waren mit Figuren von Rindern, Löwen und Cherubinen geziert, und mit Treppen versehen. Jedes hatte 4 Ehlen im Umfang, und hielt 40 Bath Wasser, mit welchem die Opferstücke gewaschen wurden. Fünf standen auf der Nordseite, und fünf auf der Südseite des Heiligthums, 1 Kön. 7, 27—39. 2 Chr. 4, 6.

Endlich war auch eine große Menge Töpfe, כִּיֹּרוֹת, Schaufeln, יָעִים, Schalen, מִזְרָקוֹת, u. d. gl. vorhanden, die alle, wie jene Waschbecken, aus polirten Kupfer bestanden, 1 Kön. 7, 40—47.

§. 56.

Das Heiligthum des Salomonischen Tempels.

Das Heiligthum, הַבַּיִת, הֵיכָל, ὁ ναος, war nicht, wie im heiligen Gezelte, 30 Ehlen lang und 10 Ehlen breit, sondern 60 Ehlen lang und 20 Ehlen breit, aber nicht nach eben diesem Verhältnisse 20, sondern 30 Ehlen hoch, nur das Allerheiligste war nach dem alten Verhältnisse so breit und lang als hoch, nähmlich 20 Ehlen, daß also noch ein Ober-

zimmer, fast 10 Ehlen hoch, übrig blieb. Das Gebäude hatte, um frische Luft zu erhalten, Fenster, die aber, vermuthlich mit einem Gitterwerke, zugemacht waren, חַלּוֹנֵי שְׁקֻפִים אֲטֻמִים, 1 Kön. 6, 2—4. 2 Chr. 3, 3. Das Heiligthum unterschied sich von dem heiligen Gezelte auch noch dadurch, daß es ein Vorgebäude oder Halle, אוּלָם, beynahe wie einen Thurm, hatte; den dieses Vorgebäude war 120 Ehlen hoch, mithin vier Mahl so hoch als das Heiligthum, von Westen nach Osten aber nur 10 Ehlen lang, und von Süden nach Norden, wie das Heiligthum, 20 Ehlen breit, 1 Kön. 6, 3. 2 Chr. 3, 4.

Vor dieser Halle standen neben dem Thore zwey Säulen, eine auf der Südseite, Jachin, יָכִין, und die andern auf der Nordseite, Boas, בֹּעַז, genannt. Beyde waren aus Kupfer gegossen, wie sich aber von selbst versteht, innerlich hohl; das Kupfer war eine Handbreite dick, Jer. 52, 2. Jede Säule hatte 12 Ehlen im Umfang; der Schaft war 18 Ehlen hoch; die Gesimse, und die Kapitelle, פִּתְרוֹת, betrugen 5 Ehlen, und die Postamente 13 Ehlen, daß also die ganze Höhe 35 Ehlen ausmachte, 1 Kön. 7, 15—16. 2 Chr. 3, 15. Wenn bey der Zerstörung des Tempels, 2 Kön. 25, 17., die Höhe der Kapitelle, nur zu 3 Ehlen angegeben wird, so sind sie ohne Zweifel bey den Ausbesserungen des Tempels, um 2 Ehlen abgetragen worden. Sie waren mit Figuren von dicht in einander geschlungenen Laubwerk und Granatäpfeln gezieret, 2 Chr. 3, 16. 1 Kön. 7, 17—20.

Ein anderer wichtiger Unterschied von dem heiligen Gezelte war, daß das Heiligthum mit einer Gallerie von drey Stockwerken umgeben war. Sie war in jedem Stockwerke 5 Ehlen hoch, und die Breite betrug zu ebener Erde fünf, im zweyten Stockwerke sechs, und im dritten Stockwerke sieben Ehlen, indem die Mauer des Heiligthums an der äußeren Seite, bey jedem Stockwerke um eine Ehle abnahm, und hiemit einen Absatz hatte, auf welchem die Balken des Fußbodens der Gallerien, ruhten. Der Aufgang war eine Wendeltreppe, לוּלִים, auf der Südseite, 1 Kön. 6, 5—6. 8.

Das Gebäude, welches den eigentlichen Tempel ausmachte, war zwar, wie alle übrige Gebäude, aus Quatersteinen erbauet, aber sowohl innerlich als äußerlich ganz mit Tafelwerk von Cedernholtz überzogen, wozu in der Wand, nach zwey Lagen Quatersteinen, immer ein Cedernbalken eingemauert war, an welchen das Tafelwerk angenagelt wurde 1 Kön. 6, 36. An diesem Tafelwerke waren Cherubine, Palmen, Koloquinten, aufgeblühte Blumen und andere Verzierungen in halb erhabener Arbeit eingehauen, und das ganze Gebäude war innerlich und äußerlich ganz mit Goldplatten überzogen, selbst der Fußboden, der im Heiligen mit Tannenholz, im Allerheilgsten aber ebenfalls mit Cedernholz gedielet war, war mit Goldplatten bedeckt, 2 Chr. 3, 5—9. 1 Kön. 6, 14—22. Wie dick die Goldplatten, welche mit goldenen Nägeln angenagelt wurden, 2 Chr. 3, 9., waren, läßt sich daraus schliessen, daß zur Vergoldung der sechs Quadrate von 20 Ehlen in dem Allerheiligsten, 600 Talente Gold,

und mithin, wenn anders die Zahl richtig ist, auf eine Ehle ins Gevierte, nach der geringsten Schätzung des königlichen Gewichts, bey 200 Dukaten gebraucht wurden, 2 **Chr.** 3, 8. Uibrigens sind die Vergoldungen der Wände noch jetzt nach dem Geschmacke der Orientaler; so ist die Moschee zu Tauris in Persien, die 1474 erbauet worden, innerlich an allen Wänden, und äußerlich größten Theil vergoldet, *Chardin Voy. T. I. p.* 255. *seqq.*

§. 57.

Das Innere des Heiligthums.

Das Thor des thurmförmigen Vorgebäudes, war groß, und hatte keine Thorflügel, sondern stand ganz offen da. Die Thür in das Heilige war viereckigt; die Pfosten derselben waren aus wilden Oehlbaumholz ohne Gesimse, die zwey Thürflügel aus Tannenholz und gedoppelt, daß sie überschlagen werden konnten; sie waren mit Cherubinen, Palmen und aufgeblühten Blumen von halb erhabener Arbeit geziert, und mit Goldplatten überzogen, 1 **Kön.** 6, 33—35., wie, nicht nur die alten Völker überhaupt die Thüren der Tempel gern vergoldeten, sondern auch noch jetzt die Perser die Thüren der Moscheen mit Silberplatten bekleiden, *Chardin Voy. T. I. p.* 283. *et* 285. **Tavernier Reiseb. I. Th. I. B. 5 K. S.** 25. **Della Valle Reiseb. II. Th. S.** 191. Auf eben diese Art war die Thür in das Allerheiligste verziert, aber fünfeckig, aus wildem Oehlbaumholz gearbeitet. Die Thürflügel hingen in goldenen Angeln. 1 **Kön.** 6, 31—32. 50. Daß jede Thür auch ei-

nen gestickten Vorhang hatte, wird, als etwas bekanntes, 2 Chr. 3, 14., nur obenhin berührt; selbiger war aus weissen Kattun mit Dunkelblau, Purpur und Carmoisin gestickt. Die Palmen oder Abbildungen der Palmen, תְּמָרִים, 2 Chr. 3, 5., waren wohl nur in dem Schnitzwerke des Tafelwerkes im Heiligen, abgebildet, und schwerlich eigentliche Säulen in der Gestalt der Palmen, wie auch die שַׁרְשְׁרוֹת, 2 Chr. 3, 5., nicht goldene Ketten, von welchen gewiß das Gewicht wäre angemerkt worden, sondern Verzierungen in Gestalt einer Kette, an den Tafelwerke waren, wie solche auch an den Säulen Jachin und Boas vorkommen; die רְתוּקוֹת scheinen eben solche Verzierungen von Kettenwerk, oder gar nur die, an einander gelötheten Goldplatten gewesen zu seyn, **Vergl. 2 Chr. 3, 5. Kön. 6, 21. 7, 17—20.**

Im Heiligen standen, nebst dem goldenen Rauchaltare, zehn goldene Leuchter, und zehn goldene Tische, von jeden fünf auf der Nordseite, und fünf auf der Südseite. Auf den zehn Tischen lagen nicht nur die 12 Brode in zwey Ordnungen, sondern es standen auch hundert goldene Schalen mit Wein, **1 Kön. 7, 43—49. 2 Chr. 4, 7—8.**, wo aber in der letzteren Stelle 2 Chr. 4, 7—8., ohne Zweifel durch eine Correctur der Abschreiber, 20 goldene Leuchter angegeben werden. Auch waren die übrigen goldenen Geräthschaften in weit größerer Anzahl, als in dem heiligen Gezelte, vorhanden, **1 Kön. 7, 50. 2 Chr. 4, 19—22.**

In dem Allerheiligsten stand die Bundeslade, und zwar so, daß man die Spitzen der Tragestangen, die geflissentlich verlängert worden, im Heiligen bemerken konnte, indem sie an den Vorhang stiessen, 1 Kön. 8, 8. 2 Chr. 5, 9. Hieraus erhellet zugleich, daß die Thür des Allerheiligsten offen stand, und von dem Heiligen nur durch den Vorhang abgesondert war. Neben der Bundeslade stand noch auf beyden Seiten ein, zehn Ehlen hoher Cherub aus wildem Oehlbaumholz, und ganz vergoldet; jeder streckte einen Flügel über die Bundeslade hin, daß die Flügel beyder, in der Mitte einander berührten; der andere Flügel reichte an die Wand, mithin waren beyde Flügel 20 Ehlen lang, 1 Kon. 6, 23—28. 2 Chr. 3, 10—13.

1. Wir begnügen uns, von dem Tempel Salomo's so viel gesagt zu haben, als uns die kurzen Nachrichten liefern, die noch dazu durch die Abschreiber manches gelitten zu haben scheinen; daher 1 Kön. 6—7. bisweilen mit 2 Chr. 3—4. nicht wohl zusammenstimmet. Vollständig ist dieser Tempel in der Bibel nicht beschrieben, dem Josephus aber kann man in diesem Puncte nicht immer trauen, und eine andere ältere Nachricht ist nicht vorhanden. Es sind demnach alle umständlichere Beschreibungen und Zeichnungen des Salomonischen Tempels, aus unreinen Quellen, und zwar größten Theils aus der Einbildung geschöpft, und mithin ungegründet. Uibrigens ergibt sich aus der verschwenderischen Art, das Gold aufzutragen, daß dieses Gebäude gar wohl jene große Summen, welche angegeben werden, gekostet haben kann, zumahl wenn man sie nach dem königlichen Schekel berechnet, und dabey nicht vergißt, daß noch etwas beträchtliches übrig geblieben, und in den Tempelschatz niedergelegt wor-

den, 1 Kön. 7, 51. Das Gebäude war für jene Kindheit der Baukunst allerdings sehr prächtig, aber mit der jüngeren vollkommenern Architectur verglichen, ohne Geschmack, wie es aus jenem Alterthume nicht anders zu erwarten ist. — Aus dem vielen Holzwerke, welches überall angebracht war, erhellet ferner, daß der Tempel bey aller Festigkeit, die aus den großen Quaterstücken entsprang, doch in seinem Holzwerke öftere Ausbesserungen bedurfte, und auch durch Feuer leicht zerstöret werden konnte, wie es hernach der Erfolg bewiesen hat.

2. Die Cherubim, כְּרוּבִים, von welchen in der Beschreibung des heiligen Gezeltes und des Tempels so oft Meldung geschieht, waren Figuren von Ungeheuern, die man aus der Beschreibung Ezechiels K. 1. näher kennen lernet. Aus dieser erhellet ganz deutlich, daß sie weiter nichts als Geschöpfe der Einbildungskraft und Dichtung waren, indem sie den Thron Gottes in der Wetterwolken, oder den Donnerwagen bewegen. Sie hatten vier Gesichter gegen die vier Weltgegenden gerichtet, nähmlich ein Menschengesicht, ein Löwengesicht, eines wie ein Rind, und eines wie ein Adler. Eben so hatten sie auch vier Flügel, und unter den Flügeln an allen vier Seiten Menschenhände. Zwey Flügel bedeckten den Leib, und zwey waren ausgebreitet. Die Füße waren gerade, und die Klauen, wie die Rinderklauen. Sie gingen mit dem Winde auf alle Seiten, ohne sich zu wenden. Den Donnerwagen oder Thron Gottes trugen sie über ihren Köpfen, und neben ihnen waren die Räder. — In den Stickereyen der Vorhänge und in der erhabenen Arbeit der Wände konnten die vier Gesichter nicht abgebildet werden, es geschieht aber auch in der Beschreibung der goldenen Cherubim auf der Bundeslade,

und der zwey großen Cherubim im Tempel neben der Bundeslade, von den vier Gesichtern und vier Flügeln keine Meldung. Vielleicht hatten die gestickten Cherubim bald dieses, bald jenes Gesicht, bald ausgestreckte, bald niedergelassene Flügel, die dann Ezech. X. 1, 10. in ein Bild zusammengesetzt werden.

§. 58.

Von dem Tempel Serubabels.

Nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft legte der Statthalter Serubabel und der hohe Priester Josua sogleich im zweyten Jahr, 535 vor Chr., den Grund zum Tempel, Esr. 3, 8. 9.; der Bau wurde aber durch die Samariter, 15 Jahre hintertrieben, Esr. 4, 4—24., erst unter Darius Hystaspis, 520 vor Chr., wieder vorgenommen, und endlich im 6ten Jahr dieses Königs, 515 vor Chr., vollendet, Esr. 5, 1—6, 21. Nach dem Befehle Cyri, Esr. 6, 3—5., sollte das Heiligthum, wie es die nun vollkommenere Baukunst erforderte, viel größer hergestellt werden, nähmlich 60 Ehlen breit und hoch, wornach die Länge, welche nicht angegeben wird, oder aus unserem Texte hinausgefallen ist, nach dem alten Verhältnisse 120 oder 180 Ehlen hätte betragen müssen. Die Unkösten waren zwar aus dem königlichen Schatze angewiesen; allein die Juden scheinen mit demjenigen, was ihnen der Schatzmeister das erste Mahl gab, aus Bescheidenheit zufrieden gewesen zu seyn, und nichts weiter nachgesucht zu haben; sie waren demnach nicht im Stande, jene vorgeschriebene Maßen anzunehmen; daher sogleich aus der Grundlage zu er-

sehen war, daß dieser zweyte Tempel dem Salomonischen bey weiten nicht gleich kommen werde, worüber die alten Männer, die in ihrer Jugend den ersten Tempel noch gesehen hatten, unter dem fröhlichen Jauchzen der jüngeren, in lautes Weinen und Wehklagen ausbrachen, Esr. 3, 12. Vergl. Hagg. 2, 1—9. Nachdem aber dieser zweyte Tempel, mit der Zeit, durch die jährliche Steuer, die alle Juden zu einem halben Schekel, an den Tempel erlegten, und durch die reichen Geschenke, die Korban, קָרְבָּן, genannt, und nicht nur von Juden und Proselyten, sondern selbst von manchen Heiden, geweihet wurden, ungeheuere Schätze erhalten hatte, die selbst Könige und die Römer zum Raube reitzten, Mark. 7, 11. Josephus Archäol. XIV. 12, 1. XX. 9, 7. Kr. I. 6, 8. III. 9, 3.: so mag wohl das Gebäude nach und nach besser verzieret worden seyn, wie denn Josephus Kr. V. 5, 1. behauptet, das Volk habe in diesen Zeiten, nach und nach die Einfassungen des Berges Moria aus ungeheuern Quaterstücken, zur Höhe von 300 bis 400 Ehlen aufgeführt. Dessen ungeachtet gewann doch die Pracht des eigentlichen Tempels dabey nichts. Daher Herodes bey Joseph. Archäol. XV. 11, 1. in einer Rede an das Volk behauptet, dieses Serubabelische Heiligthum sey um 60 Ehlen zu niedrig, und mithin muß wenigstens das Vorgebäude, welches an den Salomonischen Tempel 120 Ehlen hoch war, nur eine Höhe von 60 Ehlen gehabt haben. Uibrigens war in diesem zweyten Tempel nebst dem goldenen Rauchaltar nur Ein goldener Leuchter und Ein goldener Tisch, und es mangelte auch die Bundeslade, das heilige Oehl, das Urim und Thummim, das heilige

Feuer, 2 Chr. 7, 1—3., und die außerordentliche Wolke, oder, wie die Juden dieselbe nennen, die Schechina, שְׁכִינָה, die vormahls über den heiligen Gezelte gesehen worden, und auch den Tempel Salomo's bey der Einweihung erfüllet hat, 1 Kön. 8, 10—12. 2 Chr. 5, 13—14. 6, 1. Etwas näheres ist von diesem Tempel und seinen besonderen Theilen nicht bekannt; denn was Josephus anführt, ist von dem letzten Zustande des Tempels entlehnt, von welchem wir sogleich reden werden. Nur so viel wissen wir historisch, daß von den Hasmonäern an der Nordseite des Tempels, das Schloß Baris angebauet worden, Josephus Arch. XV. 11, 4., und daß Alexander Jannäus den Priesterhof mit einem niedrigen hölzernen Gitterwerke von dem Hofe des Volkes hat trennen lassen, Joseph. Arch. XIII. 13, 5.

§. 59.

Von dem Herodianischen Tempel.

Herodes, der seinen Nahmen durch Gebäude verewigen wollte, baute diesen zweyten Tempel nach der Griechischen Architectur um, und schonte keine Kosten, um denselben auf das prächtigste herzustellen; daher auch Titus dieses Werk bewunderte, und es zum Glanz des Römischen Reichs erhalten wollte. Da aber der Tempel nicht auf einmahl ganz niedergerissen, sondern nach und nach Stückweise umgebauet wurde, so nennen ihn die Juden mit Recht noch immer den zweyten Tempel, daß also die Gelehrten, die einen dritten Tempel daraus machen, sehr mikrolo-

gisch zu Werke gehen, und keinen haltbaren Grund dafür anführen.

Herodes fing den Bau an in dem 18ten Jahr von seiner Ernennung zum König zu Rom, Joseph. Archäol. XV. 11, 1., im 15ten Jahr seiner wirklichen Regierung, Joseph Kr. I. 21, 1., mithin 16 Jahr vor Christus, und vollendete das Heiligthum in anderthalb Jahren, und die Vorhöfe in den folgenden 8 Jahren, Joseph. Archäol. XV. 11, 5. 6. Das Ganze war aber hiemit nicht ausgebauet, sondern es wurde noch immer an demselben gearbeitet, bis unter dem Procurator Albinus um das Jahr 64 nach Chr., da durch die gänzliche Vollendung aller Gebäude, auf einmahl 18000 Arbeiter verdienstlos wurden, Joseph. Arch. XX. 7, 9. Im Anfang des Lehramtes Jesu baute man also schon 46 Jahr eifrig fort, wie die Juden Joh. 2, 20. ganz richtig anmerkten.

Diesen Tempel beschreibt Josephus Arch. XV. 11, 3—7. und Kr. V. 5, 2—5. ziemlich ausführlich, nur ist diese Beschreibung, so umständlich sie auch ist, unordentlich, hie und da sehr nachlässig, und auch sonst schwer zu verstehen, weil solche Gebäude ohne Riß nie ganz verständlich beschrieben werden können. Von der erstaunlichen Einfassung des Tempelberges auf der Ost- Süd- und Westseite durch Mauern aus ungeheuern Quaterstücken auf eine Höhe von 300 bis 400 Ehlen, haben wir schon geredet. Jos. Arch. XV. 11, 3. Kr. V. 5, 6. Das Gebäude selbst bestand aus drey Vorhöfen, von welchen immer einer höher lag als der andere, daß also das

Heiligthum den höchsten Ort einnahm, und über alle Vorhöfe emporragte, Josephus Arch. XV. 11, 3. Kr. V. 5, 2.

Der erste Hof, von der äußersten Mauer eingeschlossen, lief rings um das ganze Gebäude, und war an jeder Seite ein Stadium lang. In der Mitte des Vorhofs erhob sich der Grund um vier Stufen, und hier war rings herum ein steinernes Gitterwerk, 3 Ehlen hoch, wo bey den Eingängen, die in gewissen Entfernungen offen waren, Säulen mit Hebräischen, Lateinischen und Griechischen Aufschriften, aufgestellt waren, die nicht nur allen Fremden, sondern auch den unreinen Juden den weiteren Eintritt, bey Todesstrafe untersagten. So weit durften die Heiden kommen, und daher hieß, was außer diesem Geländer war, der Vorhof der Heiden. Nach diesem Geländer kam man nach 14 Stufen auf einem ebenen Platz, der 10 Ehlen breit war; und hierauf folgten wieder 5 Stufen zu den Thoren der zweyten Mauer, welche äußerlich 40, innerlich aber 25 Ehlen hoch war.

Innerhalb dieser Mauer war ein viereckigter Platz, der Vorhof der Israeliten genannt. Der Vorhof der Weiber war auf der Ostseite zwischen dem Vorhofe der Heiden und dem Vorhofe der Israeliten, von welchem dieser Platz durch eine niedrige Mauer getrennt war, daß die Weiber zwar in den Vorhof der Israeliten sahen, aber von den Männern nicht gesehen wurden. Der Eingang in diesen Weiberhof, war auf der Ostseite durch zwey Thore, eines nördlich und das andere südlich; doch ist Josephus in der Beschreibung derselben etwas dunkel.

In dem Hofe der Israeliten war der Raum um den Altar und das Heiligthum, mit einem schönen steinern, aber ganz niedrigen Gitter eingefaßt, und dieß war der Vorhof der Priester. **Josephus Arch.** XV. 11, 5. **Kr.** V. 5, 2—6.

§. 60.

Thore des Herodianischen Tempels.

Das Hauptthor, und daher auch das größte und prächtigste, war auf der Ostseite, in der Mitte der äußeren Mauer, und führte in das Thal Kidron hinab. Dieß ist die Θυρα ὡραια, *porta templi, quæ dicitur speciosa*, **Ap. Gesch.** 3, 2. Sie war mit Korintischen Erz überzogen, welches, nach Plinius H. N. L. XXXV. 1 und 3., dem Silber und Golde gleich geschätzt, und wohl auch vorgezogen wurde; es gab weisses, in welchem das Silber, und hochgelbes, in welchem das Gold vorschlug, und endlich eine dritte Art, in welcher diese Metalle in gleicher Menge gemischt waren. Sonst wurden, nach Plinius XXXIV. 7., nur einzelne Theile der Thürschwellen, Thürpfosten, und Thürflügel, aus solchem Bronze verfertigt. Doch nun wieder zur Sache. Die Flügel dieses östlichen Thors war 50 Ehlen hoch, und 40 Ehlen breit, und mit dicken Gold- und Silberblatten belegt. Die ganze Höhe dieses Thores aber, war dem, am höchsten liegenden Heiligthume gleich. Aus dem Thale Kidron führten viele Stufen zu demselben hinauf. **Joseph Kr.** V. 5, 3.

Auf der Südseite war zwar das Thal von 400 Ehlen senkrechter Tiefe, doch war auch hier in der Mitte der Mauer ein Thor, wie Josephus Archäol. XV. 11, 5. ganz deutlich sagt, ohne dessen Zeugniß es schwer zu glauben wäre. Es führte in die untere Stadt, die sich hier gegen Osten erstreckte, indem die südliche Stadtmauer, wie oben aus Josephus angeführt worden, sich an die östliche Mauer des Tempels anschloß.

Auf der Westseite waren vier Thore. Eines führte über eine Brücke in die Oberstadt Zion, die übrigen drey aber gingen über viele Stufen in das Thal hinab, und zwar zwey von der Brücke in Süden in die Vorstadt, nähmlich in die eben erwähnten niedrigen südlichen Theil der Stadt, und eines in die Unterstadt, von der Brücke nördlich, **Joseph Arch.** XV. 11, 5. **Kr.** V. 5, 3.

Gegen Norden hatte die äußerste Mauer kein Thor; denn hier hatte Herodes das Schloß Baris, welches die Hasmonäer erbauet hatten, in einen prächtigen Palast, der, wie der Tempel, ein Stadium ins Gevierte ausmachte, und zugleich die Stelle eines Kastells vertratt, verwandelt, und zum Andenken seines Freundes, des berüchtigten Römers Antonius, **Antonia** benannt. Es war so angelegt, daß es den Tempel beherrschte, und mit demselben auch durch einen unterirrdischen oder bedeckten Gang zusammenhing. Daher lag in den letzten Zeiten hier immer eine Cohorte der Römischen Soldaten in Besatzung, welche Meister von dem Tempel war, **Joseph Kr.** V. 5, 3. **Arch.** XV. 11, 4. Diese Burg

ist das Lager, παρεμβολη, welches Ap. Gesch. 21, 31—34. erwähnet wird.

Die innere Mauer hatte neun Thore, aber keines gegen Westen, wo das Heiligthum stand; sondern an der nördlichen und an der südlichen Seite waren überall in gleichen Entfernungen drey Thore. Auf der Ostseite war in der Mitte ein Thor, gerade dem Hauptthor der äußern Mauer gegenüber; dann waren zwey Thore in den Hof der Weiber, eines gegen Norden, und das andere gegen Süden, worüber sich Josephus Arch. XV. 11, 5. und Kr. V. 5, 3. nicht ganz deutlich erkläret hat.

Alle diese Thore wurden mit zwey Thorflügeln geschlossen, und waren samt ihren Pfosten und Schwellen mit Gold und Silber überzogen. Die Höhe betrug 30 Ehlen, und die Breite 15 Ehlen. Sie waren in Gestalt der Thürme gebauet, indem sie im oberen Theil eine Höhe von 40 Ehlen hatten. In den Thoren selbst aber war ein Raum von 30 Ehlen ins Gevierte, in welchem Sitze zu Versammlungen des Volks angebracht waren, **Joseph Kr.** V. 5, 3.

§. 61.

Hallen.

In dem Hofe der Heiden war an der Südseite eine dreyfache, an den drey übrigen Seiten aber eine zweyfache Halle, und so war auch in dem Hofe der Israeliten an allen Seiten eine zweyfache Halle, nur die Westseite ausgenommen, an welcher das Heiligthum stand. Die zweyfachen Hallen hatten drey Reihen Säulen, von welchen die dritte an der

Mauer stand; die südliche dreyfache Halle aber hatte vier Reihen von Säulen, und die vierte Reihe stand an der Mauer. Die Säulen waren aus weissen Marmor, im Schaft 25 oder 27 Ehlen hoch, und die ganze Höhe samt den Gesimsen, Postamenten und dem flachen Dache betrug über 50 Ehlen. Die Säulen waren nach der Korinthischen Ordnung gearbeitet, und so dick, daß sie drey Männer kaum umklaftern konnten. Das flache Dach war von Cedernholz. Jede Halle war 30 Ehlen breit. Die Säulen aber der mittelsten Halle an der Südseite des Vorhofs der Heiden, waren samt den Postamente und Kapitellen und dem Dache 100 Ehlen hoch, und diese Halle war auch 45 Ehlen breit; von dem Dache derselben konnte man in die ungeheuere Tiefe von 500 Ehlen, in das Thal kaum ohne Schwindel hinabsehen. Dieß ist ohne Zweifel das πτερυγιον τ8 ιερ8, von welchem Matth. 4, 5. Meldung geschieht, zumahl da Strabo S. 805. bezeugt, daß auch in Aegypten die Seiten des Vortempels, πτερα, **Flügel** genannt wurden, **Vergl. Joseph. Archäol.** XV. 11, 5. **Kr.** V. 5, 2. Die östliche Halle in dem Hofe der Heiden, wurde die Salomonische genannt, **Joh.** 10, 23. **Ap. Gesch.** 5, 12., wie auch Josephus Kr. V. 5, 1. die Erbauung dieser Mauer aus dem Thale Kidron, dem Könige Salomo beylegt. Will man sich von diesen prächtigen Hallen einen anschaulichen Begriff machen, so vergleiche man die Ruinen von Baalbeck und Palmyra, die Wood in prächtigen Kupfern heraus gegeben hat. Uibrigens war der Fußboden in allen Vorhöfen, mit Marmor bunt gepflastert, **Joseph Kr.** V. 5, 2.

In den Hallen des äußeren Vorhofes hingen, als Weihgeschenke, viele Waffen, die den Feinden abgenommen worden. Hier saßen ferner die Wechsler des halben Schekels, der, eigentlich nach dem Jüdischen Gepräge, von jedem erwachsenen Juden jährlich an den Tempel entrichtet werden mußte. Hier waren endlich auch die mit dem Opfervieh handelten, Matth. 21, 12—16. 23—27. Joh. 2, 12—22. Vergl. Thalmud Jeruf. Gemara Jom Tob S. 61. Chagiga S. 78, 1. Die Gazophylacien oder Schatzkammern, in welchen die Vorräthe des Tempels aufbewahrt wurden, und ungeheuere Schätze angehäuft waren, werden von Josephus Kr. VI. 5, 2., bey der Verbrennung des Tempels erwähnet, und scheinen, wenigstens zum Theil, in eben diesem Hofe, oder vielleicht besser, in der zweyten Mauer gewesen zu seyn; sie sind aber nicht mit den Schatzkasten Mark 12, 41. zu verwechseln, die von den Thalmudisten, 13 an der Zahl, in dem Hofe der Weiber gesetzt werden, und Theils zu Geschenken für den Tempel und dessen Geräthschaften, Theils zum Ankauf verschiedener Opfer, bestimmt waren. Diese waren, wie die Thalmudisten sagen, Kisten, welche eine Mündung, wie ein Horn, hatten; daher Reland die Abbildungen von Trompetten auf dem Triumphbogen Titi zu Rom, für diese Mündungen der Schatzkasten hält, die aber schwerlich als Prachtwerke, im Triumph zur Schau getragen wurden, V rgl. *Relandi Antiquitates sacr. vel Heb. P I. c.* 8. §. 11. *p.* 54—56. Die Schatzkammern des Josephus hingegen, waren Gebäude in den Vorhöfen oder in der zweyten Mauer, wo auch noch manche an der ähnliche Gemächer waren, in welchen Theils die Priester und Leviten wohnten, theils die Rabinen

oder Lehrer auftratten, oder das Volk sich versammelte, oder auch gewisse Opfer bey Mahlzeiten verzehret wurden.

Der Altar im Hofe der Priester war aus unbehauenen Steinen erbauet, 15 Ehlen hoch, und 50 Ehlen lang und breit; er war an den Ecken, wie Josephus ausdrücklich sagt, mit hervorragenden Hörnern geziert, die bey den Alten an den Altären sehr gewöhnlich waren, und auch auf Münzen zum Vorschein kommen. Der Aufgang war an der Südseite, eine sich sanft erhebende Anhöhe, Josephus Kr. V. 5, 6. Die Thalmudisten sagen, in dem Horn des Altars auf der Süd-Westseite, seyn zwey Löcher gewesen, durch welche das Blut, das an den Fuß des Altars gesprengt wurde, durch unterirdische Gänge in den Bach Kidron abfloß, wie sie denn auch vieles von Ringen in der Erde, um die Opferthiere anzuhängen, von steinernen Tischen, um die Opferthiere zu zerschneiden, von verschiedenen Gemächern u. d. gl. erzählen; dieses alles oder doch so etwas mag wohl gewesen seyn, obgleich Josephus hievon, weil es sich von selbst verstand, keine Meldung macht, wie er auch in der Beschreibung des Herodianischen Tempels, das Waschbecken der Priester nicht erwähnet, welches doch gewiß vorhanden war. Vergl. *Relandi Antiquitates sacr. vet. Hebr.* 1769. *p.* 54—67. und Simonis Vorlesungen über die Jüdischen Alterthümer nach Relands *Antiqu. sacr. vet. Hebr.* 1769. *p.* S. 139—152.

§. 62.

Das Heiligthum.

Das Heiligthum oder der eigentliche Tempel, ὁ ναος, ward von Priestern aus weissen Marmor erbauet, Joseph. Arch. XV. 11, 6. Dieses Gebäude lag um vieles höher als der Vorhof der Priester; denn es führten 12 Stufen zu demselben hinauf. Es war auch etwas größer, als das Salomonische gewesen war. Das Vorgebäude war zwar nur 100 Ehlen hoch, weil es um 20 Ehlen gesunken seyn soll; die Breite aber dieser Halle, von Norden gegen Süden, betrug 100 Ehlen, die Länge, von Osten gegen Westen, gibt Josephus nicht an, scheint aber 20 Ehlen betragen zu haben. Das Thor war 70 Ehlen hoch, und 25 Ehlen breit, und ganz vergoldet, hatte aber keine Thorflügel, sondern war ganz offen, weil diese Halle, wie Josephus sagt, den sichtbaren Himmel abbildete. Innerlich war sie 90 Ehlen hoch, 50 Ehlen von Norden gegen Süden lang, und 20 Ehlen von Osten gegen Westen breit. Es blieb also auf der Nordseite und der Südseite ein Zimmer etliche und zwanzig Ehlen lang. Es war auch innerlich ganz vergoldet. Hier war in der Mitte die Thür in das Heilige, ober welcher ein großer goldener Weinstock mit goldenen Trauben in Mannsgröße angebracht war. Die Thür in das Heilige war 55 Ehlen hoch, und 16 Ehlen breit, und hatte bloß einen Vorhang, der weiß, dunkelblau, Carmoisin und purpurfärbig gestickt war; die weisse Farbe sollte, nach Josephus, die Erde, die dunkelblaue die Luft, das Carmoisin das Feuer und

der Purpur das Meer abbilden, daß also der Vorhang alle Elemente bedeutete. **Josephus Kr.** V. 5, 4. **Arch.** XV. 11, 3. In dieses Vorgebäude, oder durch den Vorhang bis in das Heilige, εις τον ναον, hat Judas, Matth. 27, 5., die 30 Silberlinge geworfen.

Das Heiligthum selbst war 20 Ehlen breit, und 60 Ehlen lang und hoch, und mithin noch einmahl so hoch als das Salomonische. Anstatt der Gallerie von Holz war an den Seiten ein Gebäude von drey Stockwerken aufgeführt, welches nur 40 Ehlen hoch war; die Breite scheint dem Vorgebäude gleich gekommen zu seyn. Der Eingang war in den zwey oben erwähnten Nebengemächern des Vorgebäudes. Die Zimmer in diesen Seitengebäude waren durch Thüren verbunden, daß man durch alle hindurch gehen konnte **Josephus Kr.** V. 5, 5. Das flache Dach war ganz mit scharfen, eisernen, gut vergoldeten Spitzen in Mannshöhe besäet, damit sich die Vögel nicht leicht auf dasselbe niederlassen, und selbiges durch ihre Excremente verunreinigen könnten. Das ganze Gebäude war mit schweren Goldplatten belegt, und gab, besonders von dem um vieles höheren Oehlberge, beym Aufgang der Sonne einen prächtigen Anblick, indem sich von dieser Seite alle Gebäude von weissen Marmor mit dem oben hervorragenden goldenen Heiligthume am besten darstellten. **Josephus Kr.** V. 5, 6.

Das Heilige war 20 Ehlen breit, 40 Ehlen lang, und 60 Ehlen hoch. Das Allerheiligste aber war nur 20 Ehlen lang, breit und hoch, daß also zwey Stockwerke, jedes zu 20 Ehlen übrig blieben.

Im Heiligen stand der goldene Leuchter, der goldene Tisch und der goldene Rauchaltar. Das Allerheiligste aber war ganz leer, und bloß durch einen prächtigen Vorhang abgesöndert. Daß übrigens alle Wände auch innerlich reich vergoldet waren, versteht sich von selbst. **Josephus Kr.** V. 5, 5.

§. 63.

Ursprung der Synagogen.

Das Heiligthum war zwar der einzige, für alle Israeliten bestimmte Ort, wo Opfer gebracht werden durften; darum war es aber nicht verbothen, alle andere Aeußerungen und Uibungen der Religion, ohne Unterschied des Ortes, wo immer, einzeln oder in Gesellschaft mit anderen, vorzunehmen. Man konnte sich also aller Orten durch Gebethe, Gesänge, Gespräche und Lesung der heiligen Bücher zur Religion und Tugend aufmuntern und stärken. Hierauf haben schon, wenigstens zum Theil, jene alte Prophetenschulen gezielet, 1 **Sam.** 10, 5—6. 10—11. 19, 18—24., und die Zusammenkünfte der Gottseligen bey den Propheten an Neumonden und Sabbathen, die 2 Kön. 4, 23. erwähnet werden, geschahen ohne Zweifel ebenfalls, nicht nur zur Belehrung, sondern auch zur Erbauung und Religionsübung. **Vergl. auch Jer.** 36, 6. 9. 10. **Ezech.** 8, 1. 14. 1. 20, 1. Solche Oerter scheinen zum Theil auch jene Höhen gewesen zu seyn, an welchen, gegen das Gesetz, auch Opfer gebracht wurden, wie in den historischen Büchern öfters angemerkt wird. Hieher ziehen einige auch Ps. 74, 8. die מֹעֲדֵי אֵל

Versammlungsörter Gottes, doch dieser Ausdruck scheint nur die verschiedenen Abtheilungen und Gebäude des Tempels, von welchem in dieser Stelle die Rede ist, anzudeuten. Von Synagogen kommt nirgends die geringste Spur vor, und so gar auch noch in den Büchern der Makkabäer geschieht von denselben keine Meldung, wo doch eine so wichtige Einrichtung, die wohl Antiochus Epiphanes ebenfalls zerstöret oder verbothen hätte, nicht mit Stillschweigen übergangen werden konnte, **Vergl.** *Campegius Vitringa de Synagoga veteri L. I. P. II. c.* 12. *p.* 413—428. Dessen ungeachtet werden die Synagogen Ap. Gesch. 15, 21. im Vorbeygehen als sehr alt, *εκ γενεων αρχαιων*, angegeben. Daß sonst die Juden die Synagogen von Mose, und die innere Einrichtung derselben von Esra ableiten, ist von keinem Gewichte.

Daß aber die Synagogen zur Zeit der Apostel eine alte Anstalt waren, ist außer allen Zweifel, indem sie damahls schon allenthalben, wo nur immer mehrere Juden beysammen lebten, errichtet waren. Es fragt sich nur, wann sie eigentlich aufgekommen sind. Wie mir deucht, so sind die vollkommen ausgebildeten Synagogen von den Embryonen derselben, und freyeren Versammlungen und Versammlungsörtern zur Belehrung und Erbauung, wohl zu unterscheiden. Es ist sehr natürlich, daß die Gottseligen unter den gefangenen Hebräern, nun alles gesellschaftlichen Gottesdienstes beraubt, in Zusammenkünften bey gelehrteren oder sonst einsichtigeren Mitbrüdern, Nahrung ihrer Religion suchten, und daß gelehrtere Menschenfreunde, die mit ihren Hausgenossen betheten, und die heiligen Schriften lasen,

solche gutgesinnte gern in ihre Gesellschaft aufnahmen, die auf diese Art nach und nach zahlreicher wurde, und besonders am Sabbath ordentliche Zusammenkünfte hielt, so lang dieser gottselige Gelehrte lebte; aber nach dem Tode desselben, mußte auch diese Gesellschaft sich trennen, und sich an andere solche Versammlungen anschliessen, oder einen anderen zum Vorsteher suchen. Daß man sich in der Gefangenschaft zu dieser Absicht bey den Propheten versammelte, kann man aus Ezech. 14, 1. 20, 1. schliessen, und so etwas dürfte wohl auch Daniel mit seinen drey Freunden so eng verbunden haben. Doch dem sey wie ihm wolle, so kommen doch in Daniel schon täglich drey Bethstunden vor, Dan. 6, 11., welche so etwas voraussetzen, als wir Neh. 8, 1—8. lesen, und dieses, was wir da finden, verräth, daß solche Versammlungen auch sonst üblich waren. Es sind endlich solche gottesdienstliche Versammlungen, besonders unter einem unterdrückten Volke, daß in der Religion Trost suchet, so natürlich, daß man sie auch ohne alle historische Spur, wenigstens um die große Erscheinung, die Erhaltung der wahren Religion in der Gefangenschaft, zu erklären, annehmen muß, zumahl wenn man bedenkt, daß aller andere äußerliche Gottesdienst mangelte, und die Hebräer bald die Sprache ihrer heiligen Bücher verlernten, und so aus denselben durch sich selbst, keine Belehrung schöpfen konnten, um gar nicht zu erwähnen, daß sie auch, wenige ausgenommen, durch Nahrungsgeschäfte verhindert waren, ihre Bücher auch nur lesen zu lernen.

Indessen hatten diese freundschaftlichen Zusammenkünfte zum Unterricht und zur Erbauung, keine fe-

ste Einrichtung. Sie waren an keinen Ort gebunden, viel weniger hatten sie einen öffentlichen Ort, sondern wurden in einem Zimmer gehalten, wie dieses auch noch in jüngeren Zeiten geschah, wenn die Juden in einem Ort minder zahlreich waren, worüber sich selbst im Thalmud Vorschriften finden. Diese Zusammenkünfte hingen auch in ihrer Dauer und innerlichen Einrichtung ganz von dem Gutbefinden des Gelehrten ab, der sie hielt, und hörten mit seinem Tode auf. Sie waren lange Zeit nur außerhalb Palästina, oder doch nur an Oertern üblich, aus welchen die Reise nach Jerusalem, zu weit und beschwerlich war. Daher werden sie in den Büchern der Makkabäer, wo bloß von Palästina die Rede ist, nicht erwähnet. Als man aber hernach den Nutzen derselben immer deutlicher erkannte, so wurden sie auch in Palästina und selbst zu Jerusalem eingeführt, und erhielten eine bestimmtere Verfassung, doch so, daß noch immer das Meiste den Einsichten und dem Gutbefinden des Vorstehers überlassen blieb, nur hielt man sich bey dieser innerlichen Einrichtung größten Theils an dasjenige, was Neh. 8, 1—8. von der Verlesung des Gesetzes durch Esra, berichtet wird.

§. 64.

Einrichtung der Synagogen.

Unter den Hasmonäern wurden, wenigstens in Palästina, zuerst besondere Gebäude zu diesen Versammlungen aufgeführt, und in kurzer Zeit sehr vermehret. Wenn man auch den Juden nicht glaubet,

welche behaupten, zu Jerusalem seyn 460, zu Bether 400 u. s. w., Synagogen gewesen, so fanden die Apostel sie doch aller Orten, wo nur immer beträchtliche Gemeinden von Juden waren. Unter den Nachfolgern Antiochi Epiphanis scheinen die Juden zu Antiochien schon eine ansehnliche und viel ältere Synagoge gehabt zu haben; denn in dieser waren die Tempelgeschirre aufgestellt, welche die Nachfolger Antiochi Epiphanis den Juden zurück gegeben hatten. **Josephus Kr.** VII. 3, 3. Josephus macht hie und da von Synagogen Meldung, und Philo rühmet eine Synagoge zu Alexandrien als die größte und berühmteste, und setzet folglich mehrere andere voraus, wie er denn auch eine Synagoge zu Rom an der Tiber erwähnet. Sie waren alle gewiß nicht, wie selbst Campegius Vitringa glaubte, nach der Form, nach welcher jetzt die Synagogen in Europa gebauet sind, sondern nach der Form des Tempels angelegt, nach welcher auch jetzt noch die schöne Synagoge zu Aleppo gebauet ist. Della Valle beschreibt sie in seiner Reiseb. IV. Th. im 12 Sendschreiben S. 195 f. Sie besteht aus einem offenen viereckigten sehr großen Hofe, ringsherum mit bedeckten Gängen oder Hallen versehen, die von einer doppelten Reihe, in guter Ordnung gestellter Säulen unterstützt sind. Wenn man durch das Thor eintritt, so findet man rechter Hand nebst dem bedeckten Gange noch einen großen Saal, in welchem bey regnerischer oder kalter Witterung der Gottesdienst gehalten wird, der sonst in dem offenen Hofe Statt hat. In der Mitte dieses Hofes steht eine kleine Kapelle auf vier Säulen, in welcher auf einem erhöheten Orte, gleich einem Altare, das Gesetzbuch eingewunden liegt, und hier wird selbiges auch vorgelesen. Die Juden versammeln

sich da, von ihrer Familie und ihren Hausgenossen umgeben. Della Valle sahe auch die Weiber bey ihren Männern, und bemerkte keine besondere Abtheilung für dieselben, welches vielleicht eine Sonderlichkeit zu Aleppo ist, da sonst die Weiber, wie im Tempel, immer abgesöndert sind. Doch bemerkte Della Valle, daß sie alle besondere Plätze und Sitzbänke hatten. Dieses stimmet genau mit demjenigen überein, was die Juden von der berühmten Synagoge zu Alexandrien erzählen; denn nach der Gemara **Succoth.** 51, 2. hatte dieselbe eine zweyfache Halle, und es sollen 71. sehr prächtige, mit Gold und Edelgesteinen verzierte Sitze da gewesen seyn, deren jeder 25000 goldene Denarien, welche viel mehr als eben so viele Dukaten betragen, gekostet haben soll. Die Sitze, welche dem Orte der Aufbewahrung der heiligen Bücher, am nächsten sind, werden jetzt von den Juden für die ehrwürdigsten gehalten, welches wohl auch vor Alters nicht anders war, **Matth.** 23, 6. **Jak.** 2, 3.

Ob die Proseuchen, προσευχαι, von den Synagogen verschieden waren, wird gestritten, siehe *Carpsovius Apparat. Antiquit. Sacr. Codic. p.* 320. Die sie für kleinere Synagogen, oder insgemein für Plätze unter freyem Himmel halten, wo sich die Juden zum Gottesdienst versammelten, haben den Josephus Flavius wider sich, der *de vita sua* §. 54., eine Proseuche zu Tiberias, ein überaus großes Haus nennet, welches sehr viele Menschen faßte, daß also προσευχη für τοπος της προσευχης, **Gebethsort**, eine wörtliche Uibersetzung des Aramäischen Nahmens der Synagogen בֵּית תְּפִלִּין **Bethhaus**, ist. Doch bleibt so viel wahr, daß die

Proseuchen oft, oder doch bisweilen, solche offene Plätze unter freyem Himmel waren, Ap. Gesch. 16, 13. 16. Philo *de Legat. ad Cajum p.* 1011. Juvenals *Satyr. III.* 14. Der Gottesdienst aber war in den Proseuchen und Synagogen einerley, wie aus Philo L. III. de vit. Mosis p, 685. et p. 1035. erhellet. Vergl. *Camp. Vitringa de Synag. veter. L. I. P. I. c.* 4. *p.* 119—129. Diese Oerter legte man, wie selbst manche Synagogen, gern neben Flüssen an, um Wasser zu den nöthigen Reinigungen zu haben.

Die Apostel tratten allenthalben zuerst in den Synagogen und Proseuchen auf, versammelten sich auch mit ihren Neubekehrten in diesen Bethhäusern mit den Juden, so lange sie von denselben geduldet wurden; wurden sie aber endlich aus der Synagoge ausgeschlossen, so ahmten sie den Juden nach, welche in den Oertern, wo sie keine Synagoge hatten, in dem Hause eines Juden zusammen kamen. So versammelten sich auch die Apostel mit den Ihrigen in einem geräumigen Zimmer des Hauses eines Neubekehrten, welches dann die Kirche oder Versammlung der Christen des Hauses genannt wurde, Röm. 16, 3. 5. 1 Kor. 16, 19. Koloss. 4, 15. Philem. 2. Ap. Gesch. 2, 46. 5, 42. Die Apostel mietheten aber wohl auch in einem Hause ein Zimmer, wo sie täglich lehrten, und sonst die christlichen Versammlungen hielten. Ap. Gesch. 19, 9. 20, 9.

Die Synagogen in unseren Ländern, sind, wie bekannt, nach der Beschaffenheit unseres Himmelsstriches eingerichtet, mithin unseren Kirchen ähnlich, nur ist der erhabene Chor im Hintertheil des Ge-

bändes, für die Weiber bestimmt. An der Wand gegen Jerusalem zu, befindet sich ein hölzerner Wandkasten, mit einem Vorhange bedeckt, wo die heiligen Bücher, die vorgelesen werden, nähmlich der Pentateuch, die Pharaschen der Propheten, und die fünf Megilloth liegen; sie sind auf Pergamentrollen ohne Puncte und Accente geschrieben, und auf zwey Stäben gegen einander aufgerollet. Vor diesem Wandkasten steht ein Pult für den Sänger. An den Wänden sind ringsherum Sitze, von welchen diejenigen, die dem Wandkasten am nächsten sind, für sehr ehrwürdig gehalten, und, so schlecht sie auch seyn mögen, sehr theuer bezahlt werden. In der Mitte ist ein viereckigter Platz, der einige Stufen höher liegt, mit einem hölzernen Gitter umgeben ist, und an zwey Seiten gegenüber offene Eingänge hat. In diesem Gemache werden die heiligen Bücher vorgelesen, und aus dem Wandkasten mit vielen Gepränge hieher, und nach vollbrachter Lesung wieder zurückgetragen, welches vor Alters nicht eben so gehalten wurde, Luk. 4, 20.

Das Wort συναγωγη bedeutet eigentlich eine Zusammenkunft, und wurde hernach, wie das Wort εκκλησια, Zusammenberufung, Versammlung, auch auf den Ort der Zusammenkunft übertragen. Die Synagogen werden zwar von den Juden auch Schulen genannt, aber doch von den eigentlichen Schulen genau unterschieden, und viel minder geschätzt als die eigentlichen höheren Schulen, weil in diesen der Thalmud, und in den Synagogen das Gesetz gelehrt wird, und sie die Jüdische Philosophie des Thalmuds weit höher halten als den Inhalt der Urkunden der göttlichen Offenbarung.

Siebentes Kapitel.

Von den heiligen Zeiten.

§. 65.

Alter des Sabbaths.

Unter den heiligen Zeiten verdienet der Sabbath, שַׁבָּת, שַׁבָּתוֹן, σαββατον, und auch in der vielfachen Form mit der einfachen Bedeutung σαββατα, billig die erste Stelle. Dieser Nahme שַׁבָּת, שַׁבָּתוֹן, Ruhe, wird zwar auch anderen Festtagen, an welchen die Arbeit unterlassen werden mußte, gegeben, 3 M. 25, 4. 23, 32., doch ist dieses gewöhnlich der eigene Nahme des siebenden Tags der Woche, welcher vom Abend des Freytags bis zum Abend des Samstags, oder wie Moses sich ausdruckt, vom Abend bis zum Abend gefeyert wurde. 3 M. 23, 32.

Den Ursprung dieses Feyertags will man heute zu Tage nicht aus 1 M. 2, 1—3. herleiten, weil in der folgenden Geschichte bis auf Mose, von der Feyer des Sabbaths keine Erwähnung geschieht; als

lein andere Umstände und eine genauere Erwägung einiger Stellen, leiten den uneingenommenen Forscher nicht auf diese Meinung.

I. Da im Gesetze Mosis bey weiten das Meiste aus älteren Gewohnheiten der Hebräer beybehalten ist, so läßt sich dieses auch von der Feyer des siebenten Tages, im voraus erwarten.

II. Daß sich die Sache wirklich so verhalte, ergibt sich deutlich daraus, daß die Vorschrift 2 M. 20, 8—11.: **erinnere dich, den Sabbath zu heiligen**, voraussetzet, diese Heiligung sey auch vorhin bekannt gewesen, und in Aegypten nur aus Noth oder Zwang unterlassen worden; denn daß diese Erinnerung bloß dahin ziele, die Tage fleissig zu zählen, damit man den siebenten Tag nicht etwan übersehe und vernachlässige, wird dadurch sattsam widerlegt, daß bey anderen periodischen, und auch bey veränderlichen Festtagen, die ganz neu eingeführt wurden, und noch leichter übersehen werden konnten, keine solche **Erinnerung** gefunden wird.

III. Dieses wird ferner dadurch bestättiget, daß nirgends erkläret wird, worin diese Heiligung bestehe, besonders was man an diesem Tage thun, und wie weit die Enthaltung von der Arbeit gehen sollte; es wird sogar 4 M. 15, 32—36., als bekannt vorausgesetzt, daß auch Holz sammeln, unter die verbothenen Arbeiten gehöre; nur 2 M. 35, 3. wird gelegentlich angemerkt, daß am Sabbath auch nicht einmahl Feuer angezündet werden soll.

IV. Der Sabbath wird wirklich auch schon vor

der Gesetzgebung, 2 M. 20, 8—11., als ein Feyertag voraus gesetzt, an welchem es nicht erlaubt war, Manna zu sammeln, 2 M. 16, 22—30.

V. Schon in der Hochzeitsgeschichte Jakobs kommt 1 M. 29, 27. die Woche mit ihrem eigenen Nahmen שָׁבוּעַ, und in der Geschichte der Sündfluth wenigstens der Zeitraum von sieben Tagen, vier Mahl vor, 1 M. 7, 4. 10. 8, 10. 12.; mithin mußte dieser Zeitraum doch durch etwas ausgezeichnet seyn; es dürfte also wohl bloß Ziererey seyn, wenn man eine andere Auszeichnung, als den Sabbath, suchen wollte, zumahl da sich Spuren finden, daß selbst die Aegyptier an dem siebenten Tage, als dem Tage des Saturnus, etwas besonders fanden. Josephus behauptet sogar *contra Apionem.* II. 39., daß die Auszeichnung dieses siebenten Tages bey allen Völkern Statt hatte vergl. Hesiod. *Op. Dier. V.* 6. Die den Zeitraum von sieben Tagen, von der Beobachtung der Mondes-Vierteln herleiten, bedenken nicht, daß die Mondes-Vierteln nicht 4 Wochen, oder 28 Tage, sondern 29 ½ Tag ausmachen.

VI. Bemerkt man endlich, daß die Lehre von dem Schöpfer und Regenten der Welt, sich in jenem hohen Alterthume findet, in welchem sie nicht aus menschlichen Entdeckungen herstammen kann: so muß man wohl eingestehen, daß die Urmenschen eine Offenbarung über die Schöpfung erhalten haben, und warum soll nun der Inhalt von 1 M. 1, 1—2, 3., der ganz der Sinnlichkeit der ersten Menschen entspricht, nicht, wenigstens im Wesentlichen, eben jene Offenbarung seyn, in welcher der Sabbath angegeben wird, zumahl da auf diese Art die Kennt-

niß des wahren Gottes, wie die übrigen göttlichen Belehrungen, an etwas Sinnliches, an die Beobachtung dieses Ruhetages, gebunden ist? Die Kenntniß der sieben Planeten, von welchen andere den Zeitraum von sieben Tagen, ableiten wollen, ist doch wohl nicht von einem so hohen Alterthume, aus welchem 1 M. 1, 1—2, 3. seinem Inhalte nach, herstammet, zu erwarten. **Vergl. meine Einleit. in der göttl. Schrift. des A. B. II. Th. I. Abschn. §. 20. S. 136—140.**

§. 66.

Zweck des Sabbaths.

Der Zweck des Sabbaths wird 2 M. 20, 8—11. 31, 12—17., mit Rücksicht auf 1 M. 2, 1—3., deutlich angegeben, nähmlich um durch diese Ruhe am siebenten Tage, ein symbolisches Bekenntniß der Verehrung des Schöpfers und Beherrschers des Himmels und der Erde, abzulegen, und diese große Wahrheit durch die, alle siebente Tage wiederkehrende feyerliche Ruhe gleichsam unvergeßlich zu machen. Daher war auf die Entheiligung des Sabbaths, wie auf den Abfall von dem Gottkönige, Todesstrafe gesetzt, 2 M. 35, 2. 4 M. 15, 32—36. Diesem Endzwecke war zunächst der Zweck untergeordnet, daß, sowohl freye Menschen, als Sklaven, und selbst das Vieh, ausruhen, und sich erhohlen könnten, welches mit dem eigentlichen Endzwecke so zusammenhing, daß sich alle Stände und arbeitende Geschöpfe, an diesem Tage über den gütigen Herrn aller Dinge, der diese Ruhe vergönnet, freuen soll-

ten, 2 M. 23, 12. — Die Befreyung von der Aegyptischen Sklavenarbeit, durch diese Ruhe abzubilden, wird 5 M. 5, 14—15. nicht als Zweck des Sabbaths, sondern als Beweggrund angeführt, damit die Hebräer ihren Sklaven diese Erhohlung nicht mißgönnen sollten, weil sie in Aegypten selbst erfahren haben, wie lästig immerwährende Arbeit ohne Ruhetage, sey. — Wenn aber 2 M. 31, 13—17. und Ezech. 20, 20—22. der Sabbath, als ein Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Hebräern, angegeben wird, so ist dieses, mit dem angegebenen Endzwecke ganz einerley, nähmlich durch die Ruhe dieses Tages feyerlich zu bekennen, daß der Gott, welcher mit den Hebräern ein Bündniß eingegangen, der Schöpfer und Regent der Welt ist, und dieses Zeichen des Bundes bestand eigentlich darin, daß die Hebräer diese Ruhe nun viel strenger beobachten sollten, als vorhin je geschehen seyn mochte. Daher wird auf die Beobachtung des Sabbaths allenthalben ein so großes Gewicht gelegt, **vergl. Jer. 17, 19—27.**

Die Juden in jüngeren Zeiten gaben einigen Sabbathen besondere Nahmen. So nannten sie den letzten Sabbath vor Ostern, den großen Sabbath, Joh. 19, 31. Vergl. Orach Chajim S. 430. und Schulchan Aruch S. 33, 2., weil die Israeliten in Aegypten an diesem Tage ein großes Wunder gesehen haben sollen. Doch wird diese Benennung auch auf jene Sabbathe übertragen, auf welche ein großes Fest fällt. — Das σαββατον δευτεροπρωτον, Luk. 6, 1., welches Matth. 12, 1. Mark. 2, 23. schlechtweg σαββατον genannt wird, ist schwer zu erklären, und wird sehr verschieden bestimmet. Die meisten halten ihn für denjenigen Sabbath, welcher zunächst auf den zweyten Oster-

tag folget; denn da die Hebräer von Ostern bis Pfingsten, 50 Tage zählen mußten, 5 M. 16, 9., so kann dieser Sabbath der zweyte erste Sabbath, δευτεροπρωτον, genannt werden, weil er der erste nach dem zweyten Tage nach Ostern, nähmlich πρωτον απο της δευτερας τ πασχα, war. Siehe *Goodvini Moses et Aaron. L. IV. c. 5. §. 5. p. 70, et Carpsovius Apparatus Antiquitatum Sacr. Codicis p.* 413. Das μεταξυ σαββατον aber, Ap. Gesch. 13, 42., ist kein besonderer Sabbath, sondern die Woche, welche sonst, wie wir schon anderwärtig gezeigt haben, auch σαββατον und σαββατα genannt wird.

§. 67.

Was am Sabbath zu unterlassen war.

Schon der Nahme שַׁבָּת, **Ruhe**, zeigt an, daß an diesem Tage keine Geschäfte getrieben, und keine Arbeiten unternommen werden sollten, wie es auch 2 M. 20, 10. 31, 14—17. 35, 1—3. 5 M. 5, 12—14. ausdrücklich vorgeschrieben ist, wo es immer heißt, es soll keine מְלָאכָה oder Verrichtung vorgenommen werden; und wer eine מְלָאכָה thut, soll sterben. Zu dieser מְלָאכָה gehört zwar auch Manna sammlen, und Feuer anzünden zum Kochen, 2 M. 16, 22—30. 35, 3. 4 M. 15, 32—36., aber näher wird diese מְלָאכָה oder Verrichtung nicht bestimmt.

Indessen gehörte zu den verbothenen Geschäf-

ten I. gewiß nicht der Gebrauch der Waffen im Krieg, sowohl zur Gegenwehr, als auch zum Angriff der Feinde, wie wir denn auch vor der Gefangenschaft nirgends finden, daß die Hebräer am Sabbath sich nicht vertheidigt, oder die Feinde nicht angegriffen hätten; zudem ist im Gesetze Mosis immer nur von den gewöhnlichen Geschäften die Rede, zu welchen doch der Gebrauch der Waffen im Krieg, nicht gehört, nicht zu gedenken, daß es mit einem Erhohlungstage, wie der Sabbath war, nicht zu reimen ist, sich an demselben von den Feinden berauben, schlagen, verwunden, gefangen nehmen, oder gar tödten zu lassen. Diese Kleingeistigkeit findet sich erst lange nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, 1 Makk. 2, 31. ff., da die Juden an den Buchstaben des Gesetzes hingen, und den Geist desselben verkannten, aber bey all dem doch bald aus der leidigen Erfahrung lernten, daß wenigstens die Vertheidigung erlaubt seyn müßte. Zur Zeit Salomo's haben die Hebräischen Schiffsleute am Sabbath gewiß alle gewöhnliche Arbeiten verrichtet, und um so viel mehr sich gegen Feinde vertheidiget, und sie auch angegriffen.

Eben so wenig gehörte II. zu den verbothenen Geschäften das Einnehmen der Arzeneyen, oder die Heilung des Kranken, das Reisen, Gehen oder Spazieren über 1000 große Schritte, das Abpflücken einiger Aehren, um im Gehen seinen Hunger zu stillen, und alle Werke der Noth, die keinen Aufschub leiden, wie dem Viehe das Futter und den Trank reichen, das Thier, so in eine Grube gefallen, herauszuziehen, wovon einige Pharisäer zur Zeit Jesu manches verbothen, Matth. 12, 1—15. Luk.

6, 1. ff. 13, 10—17. **Mark.** 3, 2. **Joh.** 5, 1. 9, 1—34. **Thalmud Schabbath** S. 10, 2 S. 14, 4. **Thanchuma** S. 10, 2. **Erubin** S. 20, 2. *Philo de vit. Mosis p.* 657. Die Juden führen im Thalmud Schabbath VII. 2. sechs und dreyßig Hauptwerke an, die am Sabbath verbothen sind, unter welche sie auch rechnen, den Teig anmachen oder knetten, daher sie Joh. 9, 1—34. es so übel nahmen, daß Jesus am Sabbath von Staub und Speichel etwas weniges Teig oder Koth machte, und es dem Blinden auf die Augen klebte.

So waren auch III. die, im Gesetze vorgeschriebenen Verrichtungen, am Sabbath nicht verbothen, wie, Opfer schlachten, sie auf dem Altare verbrennen, Knaben beschneiden, 3 **M.** 6, 8. ff. 4 **M.** 28, 3 ff. **Matth.** 12, 2 **Joh.** 7, 23. Weil aber, wie wir schon gezeigt haben, verbothen war, Feuer anzuzünden, und zu kochen, so mußte Freytags Nachmittag vor dem Untergange der Sonne, die Abendmahlzeit bereitet werden, und von dieser Vorbereitung wurde dieser Nachmittag ἡ παρασκευη, **die Vorbereitung**, und Syrisch und Chaldäisch ערובתא **der Abend**, genannt, wie wir etwan den Samstag gern den Sonnabend nennen. Am Sabbath selbst nahm man zu Mittag, wie auch sonst gewöhnlich war, nur kalte Speisen, Obst, Milch, Kuchen, und d. gl. Die Abendmahlzeit aber mußte erst nach Sonnenuntergang bereitet werden, welches in Palästina, wo die Sonne nach den verschiedenen Jahrszeiten immer zwischen 5 und 7 Uhr untergehet, gar wohl anging, den Juden aber in unseren Ländern um so viel mehrere Ungelegenheiten verursachet, da sie eine Menge andere Kleinigkeiten, auf welche das

Gesetz keine Rücksicht nahm, zu den verbothenen Arbeiten zählen.

Das Gesetz hat zwar IV. keinen Vorsabbath oder heiligen Abend verordnet; da man aber einige Stunden vor Sonnenuntergange, das nöthige zur folgenden Feyer vorbereiten mußte, so war dieser heilige Abend eine nothwendige Folge des Gesetzes, nur haben die Juden in jüngeren Zeiten, diesen Vorsabbath, προσαββατον, ערובתא; viel zu genau bestimmt, Mark. 15, 42., indem sie den Sabbath noch einige Stunden vor Sonnenuntergang anfingen, und auch noch einige Zeit nach Sonnenuntergang fortsetzten. Durch solche Einrichtungen wollten sie, wie sie selbst sagen, einen Zaun um das Gesetz machen, daß es nicht so leicht übertretten werden möchte.

§. 68.

Was am Sabbath geschehen sollte.

Was die Hebräer am Sabbath vornehmen sollten, wird nirgends angegeben. Mose verordnet bloß den Priestern bey dem heiligen Gezelte, 4 M. 28, 9—10., nebst dem täglichen Opfer zwey Jährlinge mit zwey Zehnteln des feinsten, mit Oehl begossenen Mehles, und das dazu gehörige Trankopfer, darzubringen, und die Schaubrode im Heiligen auszuwechseln, 3 M. 24, 8. 4 M. 28, 9—10. Was übrigens am Sabbath geschehen sollte, setzet er, als aus dem Herkommen bekannt, voraus. Wir können es also nur aus dem Zwecke des Sabbaths, aus ei-

nigen davon vorkommenden Spuren, und aus den Gewohnheiten anderer alten Völker schliessen. Der Zweck des Sabbaths war Erhohlung, und durch diese Erhohlung den Schöpfer und Regenten der Welt zu bekennen, und da dieser Tag 1 M. 2, 3. ein **gesegneter** Tag genannt wird, so sollte selbiger ein fröhlicher Tag seyn, an welchem man sich über den allgütigen Herrn der Menschen und der ganzen Natur, freuen, und es sich in dieser Absicht wohl seyn lassen sollte. Daß dieses die Bedeutung eines **gesegneten** Tages sey, ergibt sich ganz deutlich aus dem Gegensatze eines verfluchten Tages, der Job. 3, 1 — 5. und Jer. 20, 14, — 18. als ein trauriger düsterer Tag beschrieben wird. Ganz in diesem Sinne heißt es auch Jes. 58, 13.: **wenn du den Sabbath einen Freudentag nennest, so ist es wohlgefällig**, und Hos. 2, 11. Klagel 2, 6. 1 Makk. 1, 41. ist es Bild eines großen Elendes und Jammers, wenn die Sabbathe in Trauertage verwandelt werden. Die Juden verbieten daher ernstlich, am Sabbath zu fasten, und halten an diesem Tage gewöhnlich, nach Vermögen Gastmahle, die wir auch Luk. 14, 1. finden. Es begingen endlich auch alle alte Völker ihre Festtage fröhlich, mit Gastmahlen, Liedern, Musik, und mit Tänzen; denn auch diese gehörten mit zum Gottesdienst, wie Herodot II. 10. von den Aegyptiern bey der Verehrung des Osiris, Athenäus X. 10. von den Persern bey der Verehrung des Mithra, Lucianus de Saltat. von den Delyern bey der Verehrung des Apollo, und Strabo S. 533. von den weisesten Völkern bezeugt. Wir finden auch 1 Kön. 18, 26—29., daß die Priester Baals um das Altar herum tanzten. Servius ad Eclog. Virgilii sagt, die Alten tanzten bey dem Gottesdienste, quod nullam

partem corporis esse voluerunt, quæ non sentiret religionem, und eben dieses behaupten unsere Juden von ihrem Schaukeln des Leibes bey dem Gebethe in den Synagogen. Es kommen auch in der Bibel ganz deutlich, gottesdienstliche Tänze der alten Hebräer vor, als, nach dem Uibergange durch den Arabischen Meerbusen, 2 M. 15, 20— 21.; bey dem goldenen Kalbe 2 M. 32, 6— 7.; bey der Uibertragung der Bundeslade, 2 Sam. 6, 14.; in dem 149. Psalm 3. Vers wird nicht nur zum Absingen des Lobes Gottes mit Musik, sondern auch zum gottesdienstlichen Tanze eingeladen, und Ps. 68, 26— 28. werden solche gottesdienstliche Reihentänze beschrieben. Doch finden wir bey den Hebräern an Sabbathen und Neumonden auch Versammlungen des Volkes bey den Propheten zur Belehrung und Erbauung, 2 Kön. 4, 23. Sonst mögen die gottseligen Eltern besonders an diesem Ruhetage, ihre Kinder von dem Schöpfer und Beherrscher des Himmels und der Erde, unterrichtet, ihnen die alten Wohlthaten, die Gott den Hebräern erwiesen, und die Züchtigungen, durch welche er sie zurechtgewiesen, erzählet, und sie überhaupt von der Religion belehret haben, wie es ihnen Mose so oft eingeschärft hat. 5 M. 6, 20— 25. 7, 19. 11, 19. Die nicht weit von dem Heiligthume oder dem Tempel wohnten, mögen öfter am Sabbath dahin gewallfahrtet seyn. In der Gefangenschaft versammelten sich die Gottseligen am Sabbath, wie wir schon oben gezeigt haben, bey einem Propheten oder frommen Gelehrten, und als hernach Synagogen errichtet wurden, so wohnten die Juden insgemein am Sabbath dem Gottesdienste in diesen Bethhäusern bey.

§. 69.

Das Sabbath-Jahr.

Gleichwie die Hebräer den Zeitraum von sieben Tagen mit dem Sabbath beschlossen, so sollten sie auch den Zeitraum von sieben Jahren mit einem Sabbathsjahre, שְׁמִטָּה, שְׁנַת שַׁבָּתוֹן, שְׁנַת שַׁבָּת, שְׁנַת שְׁמִטָּה, endigen, um auch durch einen längeren Zeitraum den wahren Gott symbolisch zu bekennen, und die Kenntniß desselben desto sicherer zu erhalten. Dieses Jahr fing mit dem Anfange des Wirthschaftsjahrs, nähmlich mit dem ersten des siebenten Mondes (Tischri, beyläufig unsers October) an.

Es war I., wie schon anderwärtig gesagt worden, ein allgemeines Brachjahr, in welchem nichts gesäet, kein Weinstock und kein Oehlbaum beschnitten, auch von dem, was von sich selbst wuchs, keine Aernde, Weinlese oder Obstlese gehalten werden durfte, sondern alles Gemeingut seyn sollte, welches der Arme, der Fremde, und selbst das wilde Thier, eben so frey geniessen konnte, als der Eigenthümer. Es war also nur die Feldarbeit verbothen, alle übrigen Arbeiten wahren erlaubt, 2 M. 23, 10—11. 3 M. 25, 1—7. Dieß ist aber, wie es Mose vorgesagt hat, 3 M. 26, 33—35., lange Zeit, nähmlich beyläufig durch 490 Jahre, also von Saul anzufangen bis zu der Gefangenschaft, vernachlässigt worden, 2 Chr. 36, 21.; nach der Gefangenschaft wurde es sehr genau beobachtet.

Es durften II. die Schulden nicht eingefordert werden, weil die Schuldner kein Einkommen hatten, und folglich nicht bezahlen konnten, 5 M. 15. 1. 2. Daß die Schulden erlassen waren, davon steht 5 M. 15. 9. kein Wort, sondern nur, daß Reiche den Armen das Darlehn nicht darum abschlagen sollen, weil das Sabbaths-Jahre nahe ist, wo sie die Schuld nicht einfordern dürfen. Die Thalmudisten, die diese Erlassung aller Schulden im Sabbathsjahr anordnen, irren sich also sehr; doch gestehen sie, Hillel habe ihnen nicht beygestimmt. Eben so wurden auch die Sklaven nicht im Sabbathsjahr, sondern im siebenten Jahr ihres Dienstes frey, wie es 2 M. 21, 2. 5 M. 15, 12. ausdrücklich angeordnet, und auch Jer. 34, 14. angemerkt ist, Vergl. Michaelis Mosaisches Recht II. Th. §. 127. S. 157—168.

Es wurde endlich III. in diesem Jahre, am Laubhüttenfeste, das Gesetzbuch im heiligen Gezelte oder im Tempel vorgelesen, wozu die Hebräer mit Weibern und Kindern, länger bey dem Heiligthume verweilen mußten, um sich von ihrer Verfassung und Religion, und von ihren Pflichten näher zu unterrichten, 5 M 31, 10—13.

§. 70.

Das Jobeljahr.

Nach eben dieser Art mußten die Hebräer auch sieben Sabbathjahre, das ist 49 Jahre zählen, und das 50te war das Jobeljahr 3 M. 25, 8—17.

So zählet Josephus Arch. III. 12, 3., und Philo Libr. de caritate p. 404. et de septenario p. 1187. 1188, und selbst die jüngern Juden, die Rabbanisten eben sowohl als die Karäer. Diese Art, die Jahre zu zählen, ist auch 3 M. 25, 8—11. ganz deutlich ausgedruckt, und stimmet endlich mit der Art, die 7 Wochen oder 50 Tage von Ostern bis Pfingsten zu zählen, überein. Die Gelehrten, welche das 49te, als das siebente Sabbathsjahr, zugleich für das Jobeljahr erklären, haben demnach gar keinen historischen Grund, sondern stützen sich bloß auf einen Schluß im vorhinein, indem sie nähmlich meynen, daß zwey allgemeine Brachjahre hinter einander, das 49te und 50te, nicht wohl Statt haben konnten, ohne Hungersnoth zu verursachen; allein es ist zu bedencken, daß man diese allgemeine zweyjährige Brache voraus wußte, und mithin, bey Zeiten Vorräthe zu sammeln, so zu sagen, gezwungen war, und daß hiebey noch immer viel Obst und viele Trauben ohne Pflege wuchsen, und jedermann Nahrung anbothen, zumahl da manche Früchte, wie die Feigen, und die Sykomoren, beynahe ein halbes Jahre dauerten, wo sich jeder Arme auch noch auf ein Paar Monde Vorrath ohne Unkosten sammlen, und denn die übrigen Monde leicht von den Erdfrüchten, die nun etwas höher im Preise stauden, hinbringen konnte, Vergl. *Relandi Antiquitat. Sacr. P. IV. c.* 8. *p.* 19—22 *p.* 304—300. und Simonis Vorlesungen über die Jüdischen Alterth. *p.* 352—358.

Das Jobeljahr wurde am Versöhnungstag, d. i. am 10ten des siebenten Mondes (Tischri, oder October) von den Priestern auf Hörnern ausgebla-

sen. Diese Instrumente hiessen שׁוֹפָרוֹת, und auch קֶרֶן יוֹבֵל; daher stammet der Nahme Jobeljahr, יוֹבֵל, und שְׁנַת הַיּוֹבֵל, 3 M. 15, 8—13. 27, 24. 4 M. 36, 4. Vergl. Jes. 61, 1—2. Es hatte mit dem Sabbathsjahre alles gemein, nur kam noch hinzu, I. daß alle Sklaven beyderley Geschlechts, die von Hebräischer Abkunft waren, frey wurden, auch die im siebenten Jahr ihre Freyheit nicht angenommen hatten, nur die Sklaven aus fremden Völkern, ob sie gleich beschnitten waren, blieben im Dienst zurück, 3 M. 25, 39—46. Vergl. Jer. 34, 8. ff. Hierdurch wurde der Abgang der freyen Bürger wieder ersetzt, und diese freygelassenen, die ohnehin ein ansehnliches Geschenk von ihren Herren erhielten, fanden an der Gemeinheit aller Früchte Unterhalt, und bekamen zugleich ihren verkauften Acker wieder; denn II. alle verkauften Aecker und alle verkauften Häuser auf dem Lande und in den Leviten- und Priesterstädten, fielen in diesem Jahre ihren alten Eigenthümern oder ihren Erben anheim, die also wieder zum Wohlstand gelangen konnten. Es waren hievon nur die Häuser der übrigen Hebräer in den Städten, und die an das Heiligthum verlobten Aecker ausgenommen, die an ihre Eigenthümer nicht zurück fielen; sie konnten aber vor dem Jobeljahre eingelöset werden, daß also dieser Verlust der Vernachlässigung der Einlösung, zuzuschreiben war, 3 M. 25, 10. 13—17. 24—28. 27, 16—21. Da III. die Schuldner meistens einen Acker versetzten, welchen der Schuldherr bis zur Zahlung genoß, und mithin der Acker so gut als verkauft war, so kehrten auch diese Aecker im Jobeljahr an ihre Eigenthümer zurück, und die Schulden waren erloschen; da ferner eben

so auch die Hebräischen Sklaven wohl meistens Schulden halber in die Knechtschaft geriethen, und nun frey wurden, so war auch ihre Schuld erloschen; dieses wurde endlich in den neueren Zeiten auf alle Schulden ausgedehnet; daher **Josephus Arch.** III. 12, 3. sagt, alle Schulden seyn im Jobeljahr erloschen.

§. 71.

Die Neumonde und das Fest des neuen Jahrs.

Da die Heiden am Neumonde gewöhnlich der Luna Opfer brachten, so hat wohl das Gesetz 4 **M.** 10, 10: 28, 11—14., diesem Aberglauben vorbauen sollen, und daher diese Tage, רָאשֵׁי חֳדָשִׁים, so zu sagen, zu halben Festtagen erhoben, indem es zwar die Arbeit nicht untersagte, aber doch verordnete, an diesen Tagen, nebst den alltäglichen Opfern, auch noch zwey junge Rinder, einen Widder, und sieben Jährlinge von Schafen zu Brandopfern, zu bringen, samt den dazu gehörigen Mehlopfern und Traukopfern. Hierzu mußte noch ein Ziegenbock zum Sündeopfer gebracht werden. Bey diesen Opfern wurden von den Priestern die silbernen Trompeten, חֲצֹצְרוֹת, geblasen, 4 **M.** 10, 10: **Ps.** 81, 4. Dieses hatte zugleich den Vortheil, daß der Neumond genau beobachtet, und mithin die Monde richtig gezählet, und folglich die übrigen Festtage zu den bestimmten Zeiten gefeyert wurden. In jüngeren Zeiten opferten die Könige am Neumonde, und gaben zwey Tage Tafel, 1 **Sam.** 20, 5. 24—27.; gottselige Hebräer fanden sich zur Erbauung bey den Propheten

ein, 2 Kön. 4, 23. In den letzten Zeiten wurde vielleicht in den Synagogen Gottesdienst gehalten, obgleich hiervon nirgends Meldung geschieht.

Ob Mose diese Neumonde von dem Tage, in welchem der Neumond sichtbar wird, oder von dem Zeitpuncte, da der Mond mit der Sonne in Conjunction tritt, bestimmet habe, worüber die Juden streiten, ist leicht zu entscheiden, wenn man bemerkt, daß Mose seine ganze Zeitrechnung nicht nach der Astronomie, sondern nach dem, was das Auge auf Erden bemerkt, eingerichtet, und mithin auch nicht die Conjunction des Mondes mit der Sonne, sondern das sogenannte neue Licht oder die abermahlige Erscheinung des Mondes gemeint hat, wie noch heute zu Tage die Karäer behaupten, die nur den astronomischen Kalkel zu Hilfe nehmen, um nicht leicht getäuscht zu werden, *Ikenii Diss. philolog. Lugd. Bat.* 1749. *vol. II. p.* 421—426. Selbst die Mischnisten reden Rosch Haschana bloß von Zeugen der neuen Erscheinung des Mondes. Hierzu kommt noch, daß Josephus und Philo von einer gedoppelten Bestimmung des Neumondes, einer astronomischen, und einer nach der Erscheinung des Mondes, nichts wissen. Erst die jüngeren Rabbaniten haben, lange nach der Zerstörung Jerusalems, für gut befunden, den astronomischen Kalkel zur Bestimmung des Neumondes anzunehmen. Da aber Jer. 52, 31. der 25te des 12 Mondes, und 2 Kön. 25, 27. dafür der 27te des 12 Mondes angegeben wird, so hat sich doch der Verfasser der Bücher der Könige, der in Babylonien schrieb, nach der astronomischen Bestimmung des Neumondes, welche in Babylonien üblich war, gerichtet, wenn diese Verschiedenheit nicht etwan, von Abschreibern herrühret. Unsere Juden begehen die Neumonde durch zwey

Tage, nicht so sehr, um sicherer zu seyn, den rechten Neumond zu treffen, als weil 1 Sam. 20, 27. zwey Neumondstage erwähnet werden.

Der Neumond des siebenten Mondes (Tischri, beyläufig unser October) war das Fest des bürgerlichen neuen Jahrs, und wurde als ein vollkommner Ruhetag, wie der Sabbath, gefeyert, nur war zu kochen erlaubt. Dieses Fest wird יום תרועה, der Tag des Lärmblasens, und זכרון תרועה, das Denkmahl des Lärmblasens, genannt, weil es auf Hörnern ausgeblasen wurde, 3 M. 23, 24. 25, 10. 4 M. 29, 1—6. Es mußten an diesem Festtage, nebst den täglichen Opfern und nebst den Opfern eines jeden Neumondes, auch noch folgende Brandopfer gebracht werden: ein junges Rind, ein Widder, und sieben Jährlinge von Schafen, mit den dazu gehörigen Mehlopfern und Trankopfern, und ein Ziegenbock zum Sündeopfer, 4 M. 29, 2—6.

§. 72.

Von den großen Festtagen überhaupt.

Um das Andenken der besondern Wohlthaten Gottes, immerfort lebhaft zu erhalten, waren drey bewegliche große Festtage verordnet, welche fröhlich mit Opfern und Gastmahlen gefeyert werden sollten, nähmlich Ostern, Pfingsten, und das Laubhüttenfest. Das Pfingstfest dauerte einen Tag, das Osterfest sieben, und das Laubhüttenfest acht Tage, von welchen aber sowohl an Ostern als am Laubhüt-

tenfeste nur der erste und letzte ein eigentlicher Feyertag, שַׁבָּת, war, und auch nicht nach alter Strenge des Sabbaths gefeyert wurde, weil diese Feste bisweilen unmittelbar vor oder nach einem Sabbath fielen, und mithin die Zubereitung der Speisen, wenn aus den Festtagen nicht Fasttage werden sollten, erlaubt seyn mußte, 2 M. 12, 16. 3 M. 23, 7. 21. 35. Michaelis behauptet in seinem Mosaischen Recht, daß auch das Pfingstfest sieben Tage dauerte, wovon aber 3 M. 23, 15—22. keine Meldung geschieht. An diesen drey Festtagen sollten sich alle erwachsene Mannspersonen bey dem Heiligthume, und hernach in dem Tempel einfinden, und zwar nicht mit leeren Händen vor ihrem Gott und Könige erscheinen, sondern von den zweyten Zehnten und Erstlingen, Opfer bringen, Gastmahle halten, und sich auf diese Art vor ihrem Gott und Könige freuen. 2 M. 23, 17. 3 M. 23,, 38 5 M. 16, 16—17. Es wurden also bey dieser Gelegenheit wohl Loblieder auf Gott gesungen, Musik angestimmet, und Tänze zur Ehre Gottes gehalten, welche schon durch die Bedeutung des Nahmens חַג, eigentlich Reihentanz, Procession, hernach Festtag, angezeigt werden Vergl. 5 M. 12, 18. 14. 26. 16, 11. ff. 26, 11. 27, 7. Ps. 68, 26. 149, 3. 150, 4. Fasttag war durch das ganze Jahr nur ein einziger, nähmlich der Versöhnungstag; aber mit der Zeit haben die Hebräer mehrere andere Fasttage eingeführt. Diese Festtage wurden insgemein, wie der Sabbath, vom Abend bis wieder zum Abend gefeyert. 3 M. 23, 32. Von allen diesen wollen wir nun einzeln handeln.

§. 73.

Das Osterfest und das Osterlamm.

Das Osterfest hat seinen Ursprung von dem Auszuge aus Aegypten, und war zum jährlichen Andenken der wunderbaren Rettung aus der Aegyptischen Sklaverey, und der Verschonung der Hebräischen Erstgeburt, eingesetzt, da alle Erstgeburt der Aegyptier in einer Nacht durch die Pest umkam, 3 M. 12. Es fing mit dem 15 Abibs oder Nisans (beyläufig unsers Aprils) an, und dauerte bis auf den 21 dieses Mondes, 2 M. 12, 1—28. 23, 15. 3 M. 23, 4—8. 4 M. 28, 16—25. 5 M. 16, 1—8. Die annehmen, daß Jesus das letzte Abendmahl einen Tag früher geessen habe, behaupten, daß schon in den Zeiten des zweyten Tempels eine Uneinigkeit der Juden in der Bestimmung des Neumondes, geherrscht hat, und einige, nähmlich die Sadducäer, denselben nach dem astronomischen Kalkel, mithin einen Tag früher angesetzt haben; da wir dieses schon oben widerlegt haben, so fällt auch die Folge, die sie daraus ziehen, weg, nicht zu gedenken, daß im Tempel alles nach der Meinung der Pharisäer eingerichtet war, und daß Matth. 26, 17—19. Mark. 14, 12—18. Luk. 22, 7—14. offenbar von dem gewöhnlichen Tage des Osterlammes die Rede ist.

Das Osterfest war allen Israeliten so streng gebothen, daß, wer es im Abib nicht begehen konnte, es den 15 bis 21. des folgenden Mondes Jar

oder May feyern mußte, und wer es ganz unterließ, aus dem Volke ausgerottet werden sollte.

Diese ganze Woche durfte nur ungesäuertes Brod, מַצּוֹת, ἄζυμοι, genossen werden; daher das Fest auch חַג הַמַּצּוֹת. ἑορτη των ἀζυμων, das **Fest der ungesäuerten Brode**, genannt wurde, 2 M. 12, 18. 13, 6. 23, 15. 3 M. 23, 6. 23, 15. 3 M. 23, 1. 4 M. 28, 17. Wenn 5 M. 16, 8. nur sechs Tage der ungesäuerten Brode angeben werden, so ist der erste Tag, an welchem das Osterlamm geschlachtet ward, nicht mit gezählt. Von dem vierzehnten Abends bis zu dem ein und zwanzigsten Abends sollte unter den Hebräern gar kein Sauerteig und nichts gesäuertes gefunden werden; daher man den 14 Abib oder Nisan, vor dem Abende, alles gesäuerte wegschaffen mußte, welches die jüngeren Juden sehr genau beobachten, und wie es im Thalmud Pesachim vorgeschrieben ist, schon in der Nacht des 14 Nisan damit anfangen, hernach mit Lichtern das ganze Haus durchsuchen, und was sie etwan noch von Sauerteig finden, indem sie geflissentlich etwas davon in einem Winkel liegen lassen, verbrennen, so daß sie den 14 nachmittag schon nichts gesäuertes mehr haben. Vergl. 1 Kor. 5, 7. Daher wird 3 M. 13, 6. der 15te, aber Matth. 26, 17. Mark. 14, 12. der 14te der erste Tag der ungesäuerten Brode genannt, und daher bestimmet auch Josephus Arch. II. 15, 1. die Dauer des Osterfestes auf 8 Tage, da er dieselbe Arch. III. 10. 5. IX. 13, 3. mit der Bibel einstimmig, nur auf 7 Tage beschränkt. Ja sogar auch 3 M. 23, 5—6. wird der 14te und der 15te als der Anfang die-

ses Festes angegeben, und das eigentliche Osterfest von dem Feste der ungesäuerten Brode unterschieden.

Schon am 10ten des Abib oder Nisan mußte der Hausvater einen jungen jährigen Widder oder Ziegenbock auswählen und abgesondert aufbewahren, 2 M. 12, 1—6. Am Abend des 14ten dieses Mondes zwischen den zwey Abenden, mußte dann dieses Thier bey dem Altare des Heiligthums oder Tempels geschlachtet, 5 M. 16, 2. 5—6., 1., und das Blut von den Priestern aufgefangen, und an den Fuß des Altars gegossen werden, nur das erste Mahl, nähmlich in Aegypten, wurde das Blut an die Thürpfosten und an die oberen Thürschwellen der Häuser angestrichen, 2 M. 12, 7. Dann wurde das Thier so gebratten, daß es mit zwey hölzernen Spiessen, einem in die Länge und einem bey den Vorderfüßen in die Querre, durchstochen, in dem tiefen Ofen in der Erde, aufgehängt, und so gleichsam gekreuzigt wurde, wie wir schon im I. Th. II. B. §. 167. S. 194. gesagt haben. Dieses Lamm oder dieser Bock hieß eigentlich פֶּסַח. **Chaldäisch** פַּסְחָא, πασχα, von welchem das ganze Fest den Nahmen פֶּסַח, πασχα, erhielt, der nicht von dem Arabischen פִּשַּׁח **locker machen, auflösen, brechen, abwerfen**, sondern von dem Arabischen פָּשַׁח, welches einerley ist mit יָשַׁע in II., eigentlich **einem mehr Platz machen, großen Raum verschaffen**, und daher, wie das Hebr. הוֹשִׁיעַ, **retten**. Der Nahme פֶּסַח, sagt also so viel als Rettung, weil das Lamm zur Rettung für die Hebräische Erstgeburt, substituirt war, und hernach zum Gedächtniß dieser Rettung geschlachtet und genossen wurde. Zu diesem Bratten kam noch

ein Salat aus bitteren Kräutern, מְרֹרִים, eine etwas dicke Brühe, und anderes Opferfleisch nebst dem ungesäuerten Brode. Zu einer solchen Mahlzeit gehörten in den letzteren Zeiten wenigsten 10 Personen, und die Anzahl durfte auch nicht 20 Personen übersteigen. Das erste Mahl in Aegypten, mußten sie diese Mahlzeit ganz reisefertig, die Sandalien an die Füße angebunden, gegürtet und den Reisestab in der Hand, in Eile halten, weil sie bald darauf von den Aegyptiern gezwungen wurden abzuziehen; hernach blieben diese Umstände hinweg; da sie sich aber, um diese eilfertige Mahlzeit bald zu endigen, nicht mit dem Zerbrechen der Beine des Osterlammes (welches besser Osterbock heissen würde) aufhalten durften, so mußten sie doch diesen Umstand auch fernerhin durch alle Zeiten beobachten, und zwar zum lebhaften Andenken des eilfertigen Auszuges, und dieser Umstand zeigt, daß es zugleich ein Vorbild eines weit größeren Rettungsopfers war, Joh. 19, 36.

Die Juden haben wohl in den letzteren Zeiten mehrere Umstände dieser Mahlzeit näher bestimmt, die uns aber nicht aufbewahret sind; doch können wir sie einiger Maßen aus demjenigen abnehmen, was sie seit der Zerstörung ihres Tempels, außer welchem das Osterlamm, wie es 5 M. 16, 2. 5—6. mit dürren Worten verordnet ist, nicht geschlachtet werden darf, als ein Gedächtnißmahl des Osterlammes, eingeführt, wo sie ohne Zweifel des Meiste aus den Zeiten des Tempels beybehalten haben. Es wird in dem sogenannten סֵפֶר הַגָּדָה עַל פֶּסַח, beschrieben; der Nahme des Buches stammet daher, weil es angibt, wie der Hausvater bey dieser Mahl-

zeit seinen Hausgenossen die Rettung aus Aegypten erzählen oder **ankündigen** soll, הַגָּדָה, **Vergl. 1 Kor. 11, 26.** Da in demselben manches vorkommt, welches Licht auf das letzte Abendmahl unsers Erlösers wirft, so wollen wir das Wesentliche anführen.

Die Ostermahlzeit unserer Juden fängt, nach dieser Agenda, an, da es schon finster ist. Der Hausvater, oder der Stellvertretter desselben, macht den Anfang mit einem Becher Wein, wobey er die Danksagung oder Lobpreisung spricht: **gelobet seyst du Herr unser Gott! du König der Welt! der du die Frucht des Weinstockes erschaffen hast.** Nachdem er und seine Tischgenossen getrunken, so waschen sie sich die Hände, und es werden die ungesäuerten Brode, die bitteren Kräuter, der gebratene junge Widder oder Bock, oder, wie wir schon zu reden gewohnt sind, das Osterlamm, die Brühe, und andere gekochte Speisen aufgesetzt. Es werden dann zuerst die bitteren Kräuter geessen, wo wieder der Hausvater mit einer ähnlichen Lobpreisung Gottes den Anfang macht. Dann fragt der Sohn, was dieß bedeuten soll, und der Hausvater erkläret es ihm aus der Geschichte des Auszuges der Hebräer aus Aegypten. Es wird hierauf der 113 und 114. Psalm von diesem Auszuge, gebethet, und dann der zweyte Becher Wein getrunken. Der Hausvater wäscht sich nun wieder die Hände, nimmt dann zwey ungesäuerte Brode, bricht eines davon in zwey Stücke, und legt sie auf das andere, indem er die Lobpreisung oder Danksagung spricht: **Gelobt seyst du unser Gott! du König der Welt, der du das Brod aus der Erde hervor bringest, Vergl. Matth. 26, 26.** Hier-

auf theilet er das Brod unter die Tischgenossen aus, daß jeder wenigstens ein Stück von der Größe eines halben Eyes, bekommt, und jeder ißt es entweder trocken, oder in die Brühe eingetunckt, **Vergl. Matth.** 26, 23. Dann wird das gekochte Fleisch, und endlich das Osterlamm, jedes mit besonderen Lobpreisungen Gottes geessen. Der Hausvater wäscht sich nun wieder die Hände, und trinkt mit seinen Tischgenossen unter der gewöhnlichen Lobpreisung oder Segnung, oder wie man es auch nennen kann, Danksagung, den dritten Becher, welcher eigentlich der Becher der Segnung oder Danksagung, כּוֹס הַבְּרָכָה, heißt, **Vergl. Matth.** 26, 27. 1. **Kor.** 11, 16. Hierauf folgen die Lobgesänge Ps. 115—118., und dann wird der vierte Becher getrunken. Will man das große Hallel Ps. 120—137. sprechen, so kann man auch noch den fünften Becher trinken. Alle diese Becher enthalten Wein mit Wasser gemischt, und die Juden behaupten, daß dieß auch zur Zeit, da der Tempel stand, so beobachtet wurde.

Den 16ten Nisan, als den zweyten Ostertag, wurde zur Danksagung für die Erdfrüchte, die erste Garbe von Gerste, ein jähriges Schaf zum Brandopfer samt dem dazugehörigen Mehlopfer und Trankopfer dargebracht. Hiemit ward die Aernde geöffnet; bevor dieses geschehen war, durfte niemand von den Erdfrüchten auch nur wenige Körner der Aehren genießen, 3 **M.** 23, 1—14. Bey diesem Opfer soll es, nach der Angabe der Juden, sehr feyerlich zugegangen seyn; für uns ist nur merkwürdig, daß sie gestehen, in der Ebene von Jericho seyn die Saaten früher reif geworden, und die Aerndte habe da auch vor diesem Opfer angefangen.

Täglich durch die ganze Osterwoche, wurden nebst den gewöhnlichen Opfern, auch noch folgende Brandopfer gebracht, zwey junge Rinder, ein Widder, und sieben Jährlinge, mit dem dazu gehörigen Mehlopfer und Trankopfer, und ein Ziegenbock zum Sündopfer, zur Versöhnung für die Israeliten, 4 M. 28, 16—25.

Das letzte Abendmahl Jesu wird in der Lateinischen Kirche gewöhnlich für die Ostermahlzeit gehalten, nur nehmen einige, wie wir schon angemerkt haben, ohne Grund an, Jesus habe die Ostermahlzeit einen Tag früher, nach der astronomischen Bestimmung des Neumondes, gehalten. Die Griechische Kirche hingegen ist der Meynung, daß dieses Abendmahl zwar einen Tag früher gehalten worden, aber keine Ostermahlzeit gewesen sey, und daß daher Jesus das heilige Abendmahl in dem gesäuerten Brode eingesetzt habe. Es gibt auch unter den Lateinern einige Gelehrte, welche dieser Meynung beypflichten, nur meynen sie, daß auch schon 24 Stunden vor Ostern, nähmlich den 13 Abib Abends, ungesäuertes Brod üblich war; einer der vorzüglichsten und gelehrteste Vertheidiger dieser Meinung ist Bernard Lamy in seiner Harmonia Evangelica; allein diese Behauptung hat sehr große Schwierigkeiten, wogegen sich die Schwierigkeiten, die gegen die gewöhnliche Meynung gemacht werden, leicht heben lassen, wenn man nur alle Umstände genau erwäget; denn I. wenn es Joh. 13, 1. heißt, daß Jesus jenes letzte Abendmahl προ της εορτης, vor dem Feste, gehalten hat, so ist das Fest der 15te Tag des Nisan, welcher auch 4 M. 28, 17. חג, εορτη schlechtweg genannt wird. Johannes schrieb mehr für Griechen, welche nicht gewohnt waren, die Feste von Abend anzufangen. Wenn ferner II. die Ju-

den, Joh. 18, 28., sich zu verunreinigen fürchteten, weil sie das Pascha essen wollten, so sind offenbar unter Pascha andere Osteropfer zu verstehen, welche jeder von den zweyten Zehnten an den großen Festtagen bringen mußte, und Mose selbst 5 M. 16, 2—3. erwähnet, Vergl. 2 Chr. 30, 22. 35, 8—9. Wenn es endlich III. Joh. 19, 14. heißt, Jesus sey an der παρασκευη τϛ πασχα verurtheilt und gekreuzigt worden, so ist die παρασκευη offenbar in Rücksicht auf den folgenden Sabbath gemeint, indem eigentlich der Abend oder Nachmittag des Freytags παρασκευη, Vorbereitung (nähmlich zum Sabbath) hieß, und weil hier diese Vorbereitung auf das Osterfest fiel, so wird sie παρασκευη τϛ πασχα Vorbereitung des Osterfestes, nähmlich zu dem folgenden Sabbath, oder der Oster-Sabbath-Abend genannt.

§. 74.

Das Pfingstfest.

Von dem zweyten Ostertage oder dem 16 des Nisan, an welchem die Gerstengarbe geopfert, und hiedurch die Aernde eröffnet ward, wurden 7 Wochen, das ist 49 Tage ordentlich gezählet, welches die Juden mit einer Lobpreisung Gottes täglich sehr feyerlich thun. Der 50te Tag aber war ein Feyertag, שַׁבָּת, welcher daher das Fest der Wochen, חַג הַשָּׁבוּעוֹת, und πεντεκοστη (ἡμερα) der fünfzigste Tag genannt wurde, 2 M. 34, 22. 3 M. 25, 15—16. 4 M. 28, 26. 5 M. 26, 10. Ap. Gesch. 2, 1. Weil aber in eben diese sieben Wochen, die Aernde fiel, und das darauf folgende Pfingst-

fest zur Danksagung für die Aernde gehalten wurde, so hieß dieser Festtag auch das Fest der Aernde, חַג הַקָּצִיר, 2 M. 23, 16. Die Thalmudisten nennen es עֲצֶרֶת, welchen Nahmen sonst in der Bibel der letzte Tag des Osterfestes und des Laubhüttenfestes trägt. 3 M. 16, 8. 3 M. 23, 36. 4 M. 29, 35. Neh. 3, 18.

Die Hauptsache dieses Festes war das Opfer vom neuen Mehl, nähmlich zwey Brode, und ein Zehntel Epha feines Mehl, als Erstlinge, welche Gott zur Danksagung für die Aernde dargebracht wurden 2 M. 27, 16. 3 M. 23, 17. 4 M. 28, 26. Daher heißt dieses Fest auch der Tag der Erstlinge, יוֹם הַבִּכּוּרִים, 4 M. 28, 26. Sonst mußten an diesem Tage, nebst den täglichen Opfer, noch gebracht werden sieben Jährlinge von Schafen, ein junges Rind, und zwey Widder, zu Brandopfern, samt ihrem Mehlopfer, und Trankopfer, ein Ziegenbock zum Sündeopfer, und zwey Jährlinge von Schafen zum Gastopfer, die den Priestern zufielen. 3 M. 23, 18—20. 4 M. 28, 27—31.

Dieses Fest ward sehr fröhlich gefeyert, und wurde zur Zeit der Apostel von den ausländischen Juden sehr zahlreich besucht, wie Josephus Kr. II. 3, 1. ausdrücklich anmerket, den aber der berüchtigte Verfasser des Zwecks Jesu, wohl nicht gelesen hatte, weil er sich S. 274. das Gegentheil zu behaupten, erdreistet hat. Vergl. Ap. Gesch. 2, 5—13.

Die Karäer zählen diese 50 Tage von dem Sabbath, der zunächst nach Ostern fällt, weil es heißt, die Tage

seyen מִמָּחֳרַת הַשַּׁבָּת zu zählen; allein sie irren sich gewiß, indem dieser שַׁבָּת nichts anderes als der Ostertag selbst ist.

§. 75.

Das Laubhüttenfest.

Das Fest der Laubhütten, חַג הַסֻּכּוֹת, 3 M. 24, 34. 5 M. 16, 13., ἑορτη σκηνων und σκηνοπηγια, Joh. 7, 2., fing mit den 15ten des siebenten Mondes oder Tischri (beyläufig unsers Octobers) an, dauerte, nicht wie das Osterfest, bloß eine ganze Woche, sondern volle acht Tage, indem der achte Tag noch als ein besonderes Fest hinzugesetzt war, 3 M. 23, 34—43. 4 M. 29. 12. 35. 5 M. 16, 13—15. Neh. 8, 18. Joh. 7, 37. 2 Makk. 10, 6. Es war eigentlich zum Andenken, daß die Hebräer auf ihrem Zuge durch das steinige Arabien in Hütten und Gezelten wohnten, eingesetzt, und daher mußten sie, um dieses sinnlich darzustellen, und um sich kräftiger hieran zu erinnern, durch diese Tage in Hütten wohnen, 2 M. 23, 42—43. Doch war es zugleich ein Dankfest für die Obstlese und Weinlese, die sich beyläufig um diese Jahrszeit ihrem Ende nahte; daher es auch das Fest der Einsammlung der Früchte, חַג הָאָסִף, genannt wird, 2 M. 23, 16. 34, 22.; und eben daher trugen auch die Hebräer Früchte von edlen Bäumen, oder wie die jüngern Juden פְּרִי עֵץ הָדָר, erklärten, Citronen, und Zweige von Palmen und anderen belaubten Bäumen und auch von Bachweiden in Hän-

den, oder brauchten sie, wie die Karäer behaupten, zu ihren Laubhütten, 3 M. 23, 40., wozu sie auch Zweige von Oliven, wilden Oehlbäumen, Myrten, und anderen belaubten Bäumen hinzuthaten, Neh. 8, 15. Vergl. 2 Makk. 10, 7. Joseph. Arch. XIII. 13, 5. Dieses Fest war das fröhlichste aus allen, weßwegen es von Josephus Arch. VIII. 4, 1. XI. 5, 5., und von Philo de Septenario p. 1195., das größte Fest, μεγιστη, und von den Thalmudisten schlechtweg das Fest, הֶחָג, genannt wird. Daher wurde es auch den Heiden bekannt, Plutarch *Sympos L. IV. c. 5.* Alle sieben Jahre mußte in diesen Tagen, im heiligen Gezelte oder im Tempel dem gesammten Volke das Gesetzbuch vorgelesen werden, 5 M. 31, 10—13.

Da nun dieses Fest das größte war, so waren auch die meisten Opfer vorgeschrieben, die 4 M. 29, 12—39. angegeben werden, nähmlich I. den ersten Tag zum Brandopfer 13 Rinder, den zweyten Tag 12 Rinder, den dritten 11, und so immer um eines weniger, daß den 7ten Tag nur 7 Rinder, alle mit ihrem Mehlopfer und Trankopfer, gebracht wurden; dieses macht zusammen 70 Rinder. Diese sollten, nach der Auslegung der Juden, für die 70 Völker der Welt gebracht werden. II. Alle Tage zwey Widder und vierzehn Jährlinge von Schafen zum Brandopfer mit ihrem Mehlopfer und Trankopfer. III. Am achten Tag wurden, zum Brandopfer ein Rind, wie die Juden sagen, für die Israeliten, ferner ein Widder, sieben Jährlinge nebst dem dazu gehörigen Mehle und Trankopfer, und zum Sündopfer ein Ziegenbock geschlachtet. Nebst diesen wurden vorzüglich an diesem

großen Freudenfeste, von den zweyten Zehenten Gastopfer gebracht und Gastmahle gehalten, 5 M. 16, 14. 16, 3 M. 23, 38. 40, 4 M. 29, 39.

Die jüngeren Juden haben zu allen diesen noch, unter den Titel der Traditionen, manches hinzugesetzt, welches Plutarch Symp. IV. 5. zwar mit eingemengten Irrthümern, aber doch im Ganzen fast eben so, wie die Thalmudischen beschreibt. Es hohlte nähmlich I. ein Priester in einem goldenen Gefäße von 3 Log, Wasser aus der Quelle Siloa, brachte es durch das Wasserthor in den inneren Vorhof, ging auf den Altar hinauf, und goß es in die silberne Röhre an der Südwestecke des Altars. Dieses wurde alle sieben Tage dieses Festes bey dem gewöhnlichen Morgenopfer, und zwar, da eben das Trankopfer von Wein, wie die Juden sagen, in die andere Röhre des Altars gegossen wurde, wiederhohlet; hiebey spielten die Leviten auf Flöten, und sangen das Hallel Ps. 113—118. Die Talmudisten leiten dieses Gepränge aus Jes. 12, 3. her, und sagen, daß wer die Freude dieses Ausgiessens des Wassers nicht gesehen hat, keine Freude gesehen habe. Die Bedeutung geben einige Rabbinen so an: daß es ein Symbol des Regens seyn sollte, um welchen diese Tage gebethet wurde; nach anderen aber sollte es ein Bild der Ausgiessung des heiligen Geistes oder der Freude seyn. Vergl. Joh. 7, 37. und Wetstein N. T. bey dieser Stelle T. I. p. 888—889. II. Alle Tage dieses Festes nach den Abendopfer wurden in dem Weiberhofe, Lampen auf 4 goldenen Leuchtern, die 50 Ehlen hoch gewesen, und mit vier Schalen voll Oehl, jede 120 Log, gefüllet worden seyn sollen, angezündet, da die Dochte von abgenutzten Hosen der

Priester gemacht seyn sollten; die Priester und Leviten sangen auf den 15 Stufen des inneren Vorhofes, die 15 Stufenpsalmen (Ps. 120—134.) mit Instrumentalmusik ab, und die vornehmsten Männer hielten im Weiberhofe einen Tanz, bey welchem sie brennende Fackeln in Händen hielten. Die Weiber konnten aus einem vergitterten Orte zusehen. III. Die Juden trugen eine Citrone in der Linken, in der rechten Hand aber einen Büschel, לוּלָב, aus einem Palmzweig, zwey Weiden und Myrtenzweigen zusammen gebunden, und gingen so täglich in Procession einmahl, den siebenten Tag aber sieben Mahl um den Altar, und riefen הוֹשִׁיעָ־נָא, Hosianna zum Andenken des Umgangs um die Stadt Jericho; daher sie diesen Tag das große Hosianna, הוֹשִׁיעָ־נָא, nennen, **Vergl. 2 Makk. 10, 67.**

§. 76.

Der Fasttag oder große Versöhnungstag.

Fünf Tage vor dem Laubhüttenfeste, nähmlich den 10ten Tischri, war das einzige jährliche traurige Fest, der einzige Fasttag, der aber zugleich ein Feyertag, שַׁבָּת, war, und יוֹם הַכִּפּוּרִים, **der Versöhnungstag** genannt wurde, 3 **M.** 14, 1—34. 2 **M.** 23, 26—32. 4 **M.** 29, 1—11. Es durfte an diesem Tage, vom Abend bis wieder zum Abend, keine Nahrung genossen werden, 3 **M.** 23, 27—29. 25, 9. Heutiges Tages fasten die Morgenländer nur vom Sonnenaufgang bis zum Sonnen-

untergang, Arvieux Merkw. Nahr. III. Th. S. 148. Pococke Beschr. des Morgenl. I. Th. S. 199. f. Nach den Vorschriften der Gelehrten, durften die Hebräer an diesem Tage auch keine Sandalien aus einer Haut, tragen, und sich nicht waschen und salben, und ihren Frauen nicht beywohnen, u. s. f., weil es ein tiefer Trauertag war. In der folgenden Nacht aber hielten sie ein gutes fröhliches Abendmahl.

An diesem Tage hatte eigentlich der hohe Priester seinen Dienst; denn er versah nicht nur, was ihm ausschließlich vorbehalten war, sondern auch, wenigstens in den letzten Zeiten, alles was sonst an anderen Tagen die Priester verrichteten, wie die Zurichtung der Lampen und die Darbringung des Räuchwerks im Heiligen, und das gewöhnliche Morgen- und Abendopfer im Vorhof. Was ihm allein zukam, beschreiben die Thalmudisten sehr genau, wir halten uns an die Bibel, und werden von den Nachrichten der Thalmudisten nur hie und da einiges zu Hilfe nehmen, so weit es zu Erläuterung der Beschreibung 3 M. 16. nöthig ist.

Der hohe Priester mußte sich vor allem baden, wie es im Orient vor jeder Feyerlichkeit ohnehin gewöhnlich ist. Seine Kleider bey dem Eintritte in das Allerheiligste, in welches er nur jährlich an diesem Tage eingehen durfte, waren insgesamt von weissem Kattun, nähmlich Beinkleider, ein Unterkleid mit einem Gürtel, und ein Turban, 3 M. 16, 2—4.

Er brachte vor allem einen jungen Stier zum Sündopfer für sich und seine Familie, und zwey

Ziegenböcke für die Sünden des Volks, vor die Thür des Heiligthums; über die zwey Böcke zog er das Loos, indem er sich, wie die Juden sagen, zwischen dieselben in die Mitte stellte, mit beyden Händen in eine hölzerne Büchse griff, und zwey Täfelchen, mit jeder Hand eines, heraus nahm. In welcher Hand das Täfelchen mit der Aufschrift לַיהוָה war, der Bock an dieser Hand war hiemit zum Sündeopfer für das Volk bestimmt; in welcher Hand aber das Täfelchen mit der Aufschrift לַעֲזָאזֵל zum freyen weggehen (Arabisch עזאל Entweichung) war, der Bock neben dieser Hand, war zur Entlassung gewidmet, 3 M. 16, 6—10.

Nun schlachtete er zuerst den jungen Stier zum Sündeopfer für sich und seine Familie, und das Blut wurde aufgefangen und gerüttelt, damit es nicht gerinnen möchte. Er nahm dann glühende Kohlen von dem Altare in eine Rauchpfanne, und beyde Hände voll klein gestossenes Räuchwerk, wie die Juden richtig bemerken, in einem Gefäße; so ging er, in einer Hand die Rauchpfanne und in der andern das Gefäß mit dem Räuchwerke, in das Allerheiligste, und streute sogleich das Räuchwerk auf die Kohlen, damit eine Rauchwolke den Thron Gottes auf den Cherubinen der Bundeslade, einhüllte. Nun brachte er das Blut seines Sündeopfers, und sprengte mit dem Finger etwas voran auf den Deckel der Bundeslade, und sieben Mahl auf den Boden vor der Bundeslade, 3 M. 16, 11—14.

So schlachtete er auch den, für die Sünde des Volks bestimmten Ziegenbock, und sprengte mit dem

Blute desselben eben so, wie mit dem Blute des Stieres, auf den Deckel und vor dem Deckel der Bundeslade, dann bestrich er mit dem Blute des Stieres und des Bockes im Heiligen, den goldenen Rauchaltar an seinen vier Hörnern, und sprengte sieben Mahl mit den Finger auf denselben, um ihn auf diese Art zu versöhnen, oder von den Unreinigkeiten und Verbrechen der Israeliten zu reinigen und zu heiligen, 3 M. 16, 15—19.

Hieraus ergibt sich ganz deutlich, daß dieses nicht in der Ordnung, wie es vorgeschrieben ist, vorgenommen werden sollte; denn da der hohe Priester, wenn er mit dem Blute des Bokes aus dem Allerheiligsten austrat, den goldenen Rauchaltar nicht nur mit dem Blute dieses Bockes sondern auch mit dem Blute jenes Stieres versöhnen sollte, so schlachtete er wohl den Bock sogleich nach dem Stiere, und nahm beyde Schalen mit dem Blute auch sogleich auf ein Mahl mit in das Allerheiligste, daß er beym Austritt in das Heilige, den Rauchaltar auch sogleich mit beyderley Blut versöhnen konnte.

Wenn er nun aus dem Heiligen gekommen, so führte er den lebendigen **Ziegenbock zur freyen Entlassung**, herzu, legte seine beyde Hände drückend auf den Kopf desselben, bekannte alle Sünden, Schulden und Abweichungen der Israeliten auf seinen Kopf, und übergab ihn dann einem dazu bestimmten Manne, um ihn auf freye öde Triften fortzuführen, damit derselbe alle Vergehungen der Israeliten mit sich fort nehme. Der geschlachtete Stier und Bock aber, wurde ebenfalls durch andere Männer aus dem Lager, oder aus der

Stadt fortgetragen, und samt der Haut verbrannt. Sowohl der den lebendigen Bock weggeführt, als die den geschlachteten Stier und Bock weggetragen und verbrannt hatten, waren unrein, mußten den Leib und ihre Kleider waschen, und so wurden sie wieder rein. 3 M. 16, 20—22. 26—28.

Der hohe Priester legte dann diese einfache Kleider ab, zog seine prächtige Amtskleidung an, und brachte die Brandopfer für sich und das Volk, nähmlich einen jungen Stier, einen Widder, und sieben Jährlinge von Schafen, mit den vorgeschriebenen Mehlopfern und Trankopfern, und einen Ziegenbock zum Sündeopfer, 4 M. 29, 7—11. Er verbrannte auch selbst das Fett der Opfer auf dem Altare, 3 M. 16, 23—25. Die Juden sagen, daß er Abends noch einmahl in das Allerheiligste gegangen, und die Rauchpfanne heraus gehohlet habe, welches gar wohl seyn könnte; denn daß der hohe Priester nur einmahl ins Allerheiligste gehen durfte, 3 M. 16, 34. 2 M. 30, 10. Hebr. 9, 4., ist nur von einem einzigen Mahle im Jahre, nähmlich von diesem Versöhnungstage, zu verstehen; an diesem Tage aber mußte er, wegen der verschiedenen Verrichtungen, nothwendig öfter als einmahl, und zwar, wie man gewöhnlich annimmt vier Mahl, oder, vielleicht richtiger, zwey Mahl hineingehen, wenn anders Philo Recht hat, indem er *de legat. ad Cajum*, *p.* 1055. Frankf. oder *p.* 591. Mang. Ausg. behauptet, daß auch der hohe Priester, wenn er an diesem Tage drey oder vier Mahl in das Allerheiligste ginge, es mit seinem Leben bezahlen müßte: seine Worte sind: και αρα τις π8, ε λεγω των αλλων Ιδδαιων, αλλα και των ιερεων, εχι των ὑςατων

αλλα των την ευθυς μετα τον πρωτον ταξιν ειληχοτων, η καθ' αυτον, η και μετ' εκεινο συνεισελευθη, μαλλον δε καν αυτος ὁ αρχιερευς δυσιν ἡμεραις το ετος, η και τη αυτη τρις η και τετρακις εισφοιτησῃ, θανατον απαραιτητον ὑπομενει. Auf diese Art muß er zuerst mit der Schaale voll Rauchwerk und der Rauchpfanne, und das zweyte Mahl mit den Blute des Stieres und des Bockes hineingegangen seyn, und zugleich die Rauchpfanne mit heraus genommen haben.

Es waren also nach dem Gesetze, durch ein Sonnenjahr, 52 Sabbathe, 12 Neumonde, 7 Ostertage, 1 Pfingsttag, 1 Versöhnungstag, und 8 Laubhüttentage, mithin überhaupt 81 Festtage, von welchen nur 59 eigentliche Feyertage waren.

§. 77.

Andere Fasttage.

Die Hebräer pflegten zwar auch in älteren Zeiten bisweilen, besonders bey Unglücksfällen einen außerordentlichen Fasttag zu halten, der dann ausgerufen wurde, Joel. 2, 15. Richt. 20, 26. 1 Sam. 7, 6. 31, 13. 2 Sam. 3, 35. Jes. 58, 3—12., doch waren solche keine festgesetzte jährlich wiederkehrende Bußtage; allein in dem Exilium führten sie zum Andenken besonderer traurigen Begebenheiten vier bestimmte jährliche Fasttage ein, nähmlich:

I. Den 17ten des 4ten Mondes oder Thammus (July), um die Eroberung Jerusalems zu betrauern, Vergl. Jer. 52, 6—7. Sach. 8, 19.

II. Den 9ten des 5ten Mondes oder Ab (August), zum Andenken der Verbrennung des Tempels, Sach. 7, 3—5. 8, 19.

III. Den 3ten des 7ten Mondes oder Tischri (October), zur Trauer über die Ermordung Gedaliä, Jer. 40, 4. Sach. 7, 5. 8, 19.

IV. Den 10ten des 10ten Mondes oder Tebeth (Jäner), zum Andenken des Anfangs der Belagerung der Stadt Jerusalem, Sach. 8, 19.

Nach dem Exilium fragten sich einige an, ob diese Fasttage noch beyzubehalten wären, und Sacharia antwortete ihnen K. 7 und 8., diese Fasttage seyn Gott ganz gleichgiltig, ja sie sollen in Freudentage verwandelt werden; dessen ungeachtet haben sie die Juden beybehalten. Die Pharisäer legten sich auch selbst noch wöchentlich zwey Fasttage auf, wie wir schon oben angemerkt haben.

Was das Schöpfen des Wassers und das Ausgiessen vor dem heiligen Gezelte, bey der Faste 1 Sam. 7, 6—7. bedeute, ist sehr dunkel. Es gibt hierüber verschiedene Meinungen, deren sich keine recht zu dieser Stelle schicken will. Mir dencht, es sey aus dem Tropus der Orientaler zu erklären, nach welchem Wasser anbieten, nasse Hände haben, regnen und das Wort ausschütten, Freygebigkeit bedeutet, und die Hebräer wollten hiedurch symbolisch bekennen, daß sie sich nun gänzlich Jehova ergeben, und ihm alles, was sie haben, zu weihen bereit seyn.

§. 78.

Das Fest Purim oder Phurim.

Das Fest Phurim oder Purim ist erst unter dem Könige Xerres von Mordechai oder Mardochäus eingeführt worden, zum Andenken der Rettung der Juden von dem blutgierigen Anschlage Hamans, wie es im Buche Esther erzählet wird. Der Nahme stammet von dem Persischen Worte Pohr, Loos, her, weil Haman den Tag des Untergangs aller Juden, durch das Loos bestimmet hatte. Esth. 3, 7. 9, 26. Sonst trägt es auch von seinem Urheber, den Nahmen **der Mardochäische Tag**, ἡ Μαρδοχαϊκὴ ἡμερα, 2 **Makk.** 15, 36. Es wird zwey Tage gefeyert, den 14 und 15 Adar (nach den Juden Februar, richtiger März) der 14te wird das kleine, und der 15te das große Purimsfest genannt. Daß die Einführung dieses Festes, bey manchen Juden Schwierigkeiten gefunden habe, wie die Thalmudisten versichern, ist nicht schwer zu glauben; denn es wird wirklich auf eine unanständige Art, und fast wie ein Bachusfest gefeyert. In der Synagoge wird das Buch Esther vorgelesen, wobey die Anwesenden, so oft der Nahme **Haman** vorkommt, mit den Händen klatschen, mit den Fäusten, oder mit Hammern oder Knitteln an die Stühle schlagen, und schreyen: **sein Nahme soll vertilget werden.** Vor Alters errichteten sie auf ihren Dächern Kreuze, um den Kreuzgalgen Hamans abzubilden; nachdem ihnen aber dieses *Cod. Theod. Tit.* 12. *L.* 2. untersagt worden, so setzen sie dafür einige Zeichen dieses Kreuzes auf ihre Dächer. Uibrigens sind diese zwey Tage,

Feyertage, die bey guter Tafel begangen werden; man schicket einander Speisen zu, und es werden mancherley Possen getrieben; es heißt sogar, jeder Jude soll diesen Tag so viel trinken, daß er אָרוּר הָמָן verflucht sey Haman, von בָּרוּךְ הָמָן gesegnet sey Haman, nicht mehr unterscheiden kann.

§. 79.

Das Fest des Holztragens.

Da im Tempel auf dem Altare viel Holz nöthig war, so mußte von Zeit zu Zeit Vorrath gesammelt werden. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft ließen sich dieses, nicht nur die Priester und Leviten, sondern auch die übrigen Hebräer angelegen seyn; sie warfen hierüber das Loos, daß sie also, wie das Loos fiel, Familienweise durch das Jahr hindurch, zu bestimmten Zeiten das Holz herbeyschafften, Neh. 10, 34—35. Nach dieser Stelle bestimmen die Rabbinen die Herbeyschaffung des Holzes; es war aber doch ein besonderes jährliches Fest des Holztragens, ἑορτὴ ξυλοφοριας, aufgekommen. Josephus, der es Kr. II. 17, 6. gelegentlich erwähnet, merkt das einzige an, daß an diesem Tage, den 14ten Loi oder August, eine Menge Holz für den Altar zusammen getragen wurde, damit der Brennstoff zu dem immerwährenden Feuer, durch das Jahr nicht mangeln möchte. Vielleicht war dieses Fest nur ein Bild von dem, was das Jahr hindurch von den Familien geleistet wurde. Uibrigens bemerkt man aus der Einführung dieses Festes leicht

den Geist der Kleinigkeiten, den die Hebräer in diesen Zeiten allenthalben verrathen.

§. 80.

Das Fest der Tempelweihe.

Als der Tempel, drey Jahr nach der Entheiligung durch Antiochus Epiphanes, gereiniget worden, so wurde selbiger auch wieder eingeweihet. Diese Feyerlichkeit wurde mit vielen Opfern, unter allen Aeußerungen der Freude, durch acht Tage begangen, und es ward zum Gesetz für alle künftige Zeiten angenommen, daß das Andenken dieser Tempelweihe jährlich durch 8 Tage, von 25 des Mondes Kislev (Decembers) anzufangen, gefeyert werden sollte, 1 Makk. 4, 52—59. 2 Makk. 10, 1—8. Dieses Fest wird Joh. 10, 22. 1 Makk. 4, 56. 59. τα εγκαινια, encænia, αι ημεραι εγκαινισμα τ̃ θυσιαστηριο, die Tage der Einweihung des Altars, und 2 Makk. 1, 18 ὁ καθαρισμος τ̃ ἱερ̃, die Reinigung des Tempels, genannt. Josephus nennet es Arch. XII. 7, 6—7. auch φωτα, Lichter, weil die Juden in diesen Festtagen ihre Häuser mit vielen Lichtern beleuchteten, um hiedurch die große Glückseligkeit, die ihnen damahls zu Theil wurde, und ihre Freude hierüber, anzuzeigen, Joseph wider Apion II. 39.

Achtes Kapitel.

Von den heiligen Personen.

§. 81.

Das heilige Volk.

Da Gott die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, vor allen anderen Geschlechtern ausgewählet, und zur Erhaltung und einstweiligen Verbreitung der Kenntniß Gottes und der wahren Religion, bestimmt hatte: so waren die Hebräer, wegen dieser ihrer Bestimmung, ein, den Absichten Gottes geweihtes, mithin in dieser Rücksicht heiliges Volk, und gleichsam Priester des wahren Gottes in Hinsicht auf die übrigen Völker, wie sie wirklich öfters das heilige Volk und auch Priester genannt werden, 2 M. 19, 6. 22, 3. 3 M. 11, 44. 45. 19, 2. 20, 26. 5 M. 7, 6. 14, 2. 21. 26, 19. 28, 9. Dieß war nun zwar ein besonderer Vorzug, aber freylich noch keine sittliche Heiligkeit, sondern nur eine Erinnerung, eben wegen dieser Bestimmung, sich einer besondern sittlichen Heiligkeit zu befleissigen;

denn jene äußere Heiligkeit will nichts anderes sagen, als eine Absonderung oder Bestimmung zu einem heiligen Geschäfte, welches sittliche Heiligkeit erfordert, die den Hebräern eben daher ganz vorzüglich eingeschärft wird 3 M. 19, 2. 34. 20, 7—8. 26. 11, 45. 2 M 22, 20—21. 23, 9. 4 M. 15, 14. 5 M. 10, 18—19. 14, 1. 2. 21. 24, 17. 27, 9. Vergl. Michaelis. *Suppl. ad Lexic. Hebr. N.* 2231. *p.* 2166. Sie werden von Mose hierüber noch ganz besonders gewarnet, sich wegen dieser Heiligkeit, als eines unverdienten Vorzugs, ja nichts herauszunehmen, oder sich stolz über andere Völker zu erheben, 5 M. 7, 7. 8. 9, 1. 4—5. 6. 8. 11. 22—24. Dessen ungeachtet waren die Juden in jüngeren Zeiten auf diesen glänzenden Titel, den sie selbst nicht mehr ganz verstanden, oder, durch Hochmuth verblendet, nicht verstehen wollten, sehr stolz; sie verachteten und haßten daher alle Heiden, als unheilig, und nannten sie gewöhnlich Sünder und Hunde, Eph. 2, 14—15. Thess. 2, 15—16. Vergl. Tacitus *Hist. V.* 5. Matth. 9, 10—11. 11, 19. 26, 45. Mark. 8, 28. Luk. 5, 8. Gal. 2, 15—17. Jesus setzet daher in seinen Reden immer den sittlichen Sinn des Wortes heilig voraus, um die Juden an ihre Bestimmung zu erinnern, und Paulus erkläret dieses, Röm. 2, 17—3, 20. ausführlich, vergl. Offenb. 7, 9—17.

Ob nun gleich dieses, in der angegebenen Bedeutung heilige Volk, häufig im sittlichen Verstande sehr unheilig war, und von den Propheten, selbst den Inwohnern von Sodoma und Gemorrha nachgesetzt wird: so blieb doch, im Ganzen genommen, jene Bestimmung zur Heiligkeit immer unveränder-

lich, wie denn auch noch die jüngeren Rabbinen sogar lasterhafte Könige der Hebräer, in diesem Sinne heilig zu nennen, keinen Anstand nehmen, weil sie vorzügliche Glieder dieses, zu heiligen Absichten bestimmten Volkes waren. In diesem Sinne ist demnach **heilig** und **Israelit**, ganz einerley, doch immer mit der Erinnerung, daß der Israelit sich, eben wegen seiner Bestimmung, auch der sittlichen Heiligkeit ganz vorzüglich widmen soll, Vgl. Weish. 10, 15. 17. 20., 8, 1. 7. 9. 20. Diese Benennung ist hernach in eben dieser Bedeutung auf die Christen übertragen worden, die zwar gewöhnlich **Jünger** oder **Lehrlinge**, μαθηται, Ap. Gesch. 6, 1. 2. 7. 9, 1. 10. 19. 25. 26. 38. 11, 26. 29. 13, 32. 14, 20.; in Rücksicht auf die Bruderliebe und Freundschaft, welche sie gegen einander hegen sollten, **Brüder**, αδελφοι, Ap. Gesch. 9, 30. 32. 41. 10, 23. 11, 1. 12. 29. 12, 17. 15, 1. 3., auch **die von den Wege**, d. i. **von der Religion sind**, Ap. Gesch. 9, 2., aber doch häufig auch **heilige** genannt werden, Ap. Gesch. 9, 41. 26, 10. Röm. 1, 7. 8, 17. 12, 13. 25, 25. 26. 16, 2. 15. 1 Kor. 1, 2. 6, 1. 2. 7, 14. 14, 33. 16, 15. 2 Kor. 1, 1. 8, 4. Ephes. 1, 1. 18. 3, 8. 18. u. s. f.

§. 82.

Von den Beamten des Heiligthums.

Es ist schon anderwärtig angemerkt worden, daß der Stamm Levi, als ein erblicher gelehrter Stand, sowohl zu den Staatsgeschäften, als auch zu

den Hofämtern des unsichtbaren Königs in seinem Palaste, oder zu dem Gottesdienste und allen Verrichtungen in dem heiligen Gezelte, bestimmet worden. Sie sind in dieser Hinsicht an die Stelle der gebornen Priester, nähmlich der Erstgebornen aller übrigen Stämme, getretten, die daher Kopf für Kopf, für dieselben ausgewechselt wurden, und die übrigen, wie auch alle Erstgeborne durch alle folgende Zeiten, von dem Dienste des Heiligthums, losgekauft werden mußten, 4 M. 3, 5—13. 40—51. 8, 16—19. Aus diesem Stamme war Aharon und seine Nachkommen, zu dem Priesterthume oder zu dem höheren Dienste des Heiligthums bestimmt, welcher einen näheren Zutritt zu dem Throne Gottes über den Cherubim in den Allerheiligsten, erforderte; hierauf zielet selbst der Nahme כֹּהֵן, **Priester**; denn dieses Wort wird auch von Männern gebraucht, die sich zum Könige nähern, oder dem Könige am nächsten sind, wie von den Söhnen Davids, 2 **Sam.** 8, 18. **Vergl. Chr.** 18, 17. und 2 M. 19, 22. heißt es ausdrücklich: הַכֹּהֲנִים הַנִּגָּשִׁים אֶל יְהוָה. **die Priester, welche sich zu Jehova nähern,** daß also das Stammwort כהן, wohl einerley ist mit dem Arabischen נהן **sich nähern.** Die Leviten hatten die übrigen Dienste bey dem heiligen Gezelte zu versehen, nur waren ihnen für die niedrigsten Verrichtungen, Sklaven, die Gott oder dem heiligen Gezelte geschenckt oder geweihet waren, zugetheilt. Kein anderer Israelit durfte sich die Verrichtungen der Leviten oder Priester, und auch kein Levit durfte sich die Verrichtungen der Priester anmaßen, 4 M. 16, 1—50. 18, 13. Allen diesen Dienern war

der hohe Priester, הַכֹּהֵן הַגָּדוֹל, vorgesetzt, dem wieder die höchsten Verrichtungen vorbehalten waren.

§. 83.

Von den Sklaven des Heiligthums.

Die Sklaven des heiligen Gezeltes und hernach des Tempels, mußten das Holz spalten, das Wasser zu dem Waschbecken tragen, und andere dergleichen niedrige Arbeiten, die bey dem heiligen Dienste nöthig waren, verrichten. Schon zur Zeit Mosis war es üblich, daß die Hebräer aus Andacht und durch Gelübde sich selbst, oder einen Sohn, oder auch eine Tochter, dem heiligen Gezelte, als Sklaven, widmeten; daher 3 M. 27, 1—8. die Erlaubniß ertheilt wird, solche Personen wieder loszukaufen, wozu auch der Preis nach dem verschiedenen Alter und Geschlechte, gesetzlich bestimmet wird, von welchem jedoch den Armen etwas, nach der Schätzung des Priesters, nachgelassen werden sollte, daß also der gesetzmäßige Preis nur als der höchste, der nie überschritten werden sollte, angegeben wird. Zur Zeit Josuä wurden die Kanaaniter der Städte Giberon, Beeroth, Kephira und Kirjathjearim, zu diesem Sklavendienste beym heiligen Gezelte, bestimmet, Jos. 9, 23—29. David, Salomo und die Vornehmen dieser Zeiten, schenkten dem Tempel mehrere andere Sklaven zu diesen Verrichtungen, Esr. 2, 54. 58. 8, 20. Neh. 11, 3. Daher wurden sie nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft נְתִינִים, d. i., **Geschenkte**, genannt, ein ehrenvoller Nah-

me, den zur Zeit Mosis die Leviten trugen, 4 M. 3, 9. 8, 16. 19. Es war auch ihr Zustand so gut und angesehen, daß sie nach der Gefangenschaft, sogleich nach den Leviten genannt, und den übrigen Israeliten, gewisser Maßen, vorgezogen wurden, Neh. 10, 29.

§. 84.

Einweihung der Leviten.

Die Leviten wurden ordentlich von den Israeliten abgesöndert, und durch besondere Gepränge zu ihrem Dienste eingeweihet. Hierzu wuschen sie I. ihren Leib und ihre Kleider, und schoren sich alle Haare vom ganzen Leibe ab. Sie kamen dann II. vor das heilige Gezelt, und brachten ein junges Rind und das dazu gehörige mit Oehl begossene Mehl zum Brandopfer, und ein zweytes Rind zum Sündeopfer herbey. Sie traten III. in Gegenwart aller Israeliten, vor das heilige Gezelt, und wurden von Mose mit Wasser besprengt; die Israeliten aber, versteht sich, nur die Stammfürsten und Familienhäupter, legten ihnen IV. die Hände auf, um sie hiedurch, gleichsam an ihre Stelle, zu dem Dienste, den sie selbst, oder ihre erstgebornen Söhne, hätten verrichten müssen, zu bestimmen. Die Leviten warfen sich dann V., als schon von den übrigen Israeliten abgesöndert, und Gott geweihet, in Gegenwart, Aharons und seiner Söhne, vor Gott, das heißt, vor dem Heiligthume, auf die Erde nieder, um gleichsam sich Gott und den Priestern, zum Geschenke und zum Dienste anzubieten. Hierauf legten

sie VI. die Hände auf den Kopf der beyden Rinder, und schlachteten sie zum Brandopfer und zu ihrer Versöhnung.

Durch dieses Gepränge waren nun die Leviten, als Gott und den Priestern geschenkte Leute zu ihrem Dienste geweihet und geheiliget 4 M. 8, 5—22. 1 Chr. 6, 33. Vergl. Röm. 1, 1. Apost. Gesch. 13, 2—3. Diese Einweihung galt für alle Nachkommen der Leviten; denn es kommt nicht die geringste Spur von einem weiteren Gepränge vor, welches hernach bey dem Eintritte der jungen Leviten in ihren Dienst, statt gehabt hätte.

Die Leviten hatten zwar nach dem Gesetze, keine besondere Amtskleidung, aber 1 Chr. 15, 27. sind diejenigen aus den Leviten, welche sangen und Instrumente spielten, und welche die Bundeslade trugen, in ein kattunenes Oberkleid, אֵפוֹד בַּד, gekleidet, und auch 2 Chr. 5, 12. bey der Einweihung des Salomonischen Tempels erschienen die Levitischen Tonkünstler in einer Kleidung von Kattun. Josephus Arch. VIII. 3, 8. setzet noch hinzu, Salomo habe für die Tonkünstler, 200,000 Kleider aus Kattun verfertigen lassen; hieraus erhellet, warum die Sänger unter den Leviten, von Agrippa dem jüngeren, das Vorrecht suchten und erhielten, Kleider aus Kattun zu tragen, Joseph. Arch. XX. 9, 6.

§. 85.

Verrichtungen der Leviten.

Die Leviten mußten bey dem heiligen Gezelte, und hernach in dem Tempel, alles verrichten, was nicht ausdrücklich den Priestern angewiesen war, nur die niedrigsten Geschäfte ausgenommen, welche den Sklaven des Heiligthums zukamen. Sie mußten die Wache des heiligen Gezeltes, und hernach des Tempels, versehen, und denselben Abends schliessen, und früh öffnen; auf den Zügen im steinigen Arabien mußten sie die Bestandtheile und Geräthschaften des heiligen Gezeltes, nach der Anweisung der Priester, tragen; das heilige Gezelt und den Tempel reinlich erhalten; die Vorräthe des Heiligthums, wie das Mehl, den Wein, das Oehl, den Weyhrauch und die Gewürze, und die Einkünfte verwalten; die heiligen Geschirre aufbewahren, zum Dienst herausgeben und wieder zurück nehmen, das Backwerk bereiten 1 Chr. 9, 21—34.; unter David und hernach im Tempel mußten sie auch singen und Instrumente spielen; den Priestern allenthalben zu Dienste seyn; und in jüngeren Zeiten, auch die Opferthiere schlachten, weil die Hebräer sich dann hierauf nicht mehr wohl verstanden.

Sie stammten von den drey Söhnen Levi, **Kehat**, **Gerschon** und **Merari**, ab, und waren demnach in drey Geschlechter abgetheilet, 4 M. 3, 17—20. Auf dem Zuge durch das steinige Arabien, trugen sie, nach dieser Eintheilung, die verschiedenen Theile des heiligen Gezeltes, und die verschie-

denen heiligen Geräthschaften. Das Geschlecht **Gerschon**, welches sein Lager auf der Westseite des Heiligthums hatte, trug die Uiberhänge und Vorhänge des heiligen Gezeltes. Das Geschlecht **Kehat**, das sein Lager auf der Südseite hatte, trug die heiligen Geräthschaften, die Bundeslade, den Tisch, den Leuchter, die Altäre, die heiligen Geräthe, die bey den Altären gebraucht wurden, und den Vorhang des Allerheiligsten, alles in Tücher eingewickelt. Das Geschlecht **Merari**, welches sein Lager auf der Nordseite hatte, trug die Bretter und Riegel des Heiligthums, und die Säulen des Vorhofes, samt allen Untersätzen, Nägeln und Stricken derselben, 4 M. 3, 21—36. Uiber alles dieses hatten die Priester die Oberaufsicht, 4 M. 4, 1—33. Diese schweren Dienste leisteten sie vom 30ten bis zum 50ten Jahr des Alters, die geringeren Dienste aber, wie z. B. Wache stehen, fingen sie schon mit 25 Jahren an, und setzten sie auch nach dem 50ten Jahre fort, 4 M. 4, 1. 30. 35. 38. 42. 46—49., 8, 23—26. In jüngeren Zeiten, fingen sie den Dienst, der nicht mehr so beschwerlich war, auch schon mit 20 Jahren an; 1 Chr. 23, 24. 27. 2 Chr. 31, 17. Esr. 3, 8.

Da ihre Dienste in Palästina, wo kein Gezelt mehr zu tragen war, sich nur auf die Hilfe, die sie den Priestern zu leisten hatten; auf die Wachen und die Reinigung des heiligen Gezeltes, und auf die Staatsämter; indem sie meistens zu Richtern und Stammbuchhaltern gewählt wurden, erstreckten; so gab ihnen David in seinen letzten Jahren, 1 Chr. 23, 27. 26, 31.; eine, für diese Zeiten schicklichere Einrichtung. Sie waren damahls von 30 bis

50 Jahren, 38000 Mann stark. David theilte sie in vier Ordnungen: 24000 bestimmte, er zu dem Dienste der Priester, 4000 zu Thürhütern oder Wachen, 4000 zur Tempelmusick, und 6000 zu Richtern und Stammbuchhaltern 1 **Chr.** 23, 3—5. 24—32. 24, 20—31. 26, 1—28. Die Tonkünstler und Sänger waren wieder in 24 Classen getheilt, von welchen alle Wochen wechselweise Eine, Dienste thun mußte, 1 **Chr.** 25, 1—31. Ohne Zweifel war es mit denjenigen, welche bey dem Dienste des Tempels, den Priestern zur Hilfe zugetheilt waren, eben so gehalten, wenigstens in so weit, als sie die Reinlichkeit des Tempels, die Bereitung der Schaubrode, das Mehl zu den Speiseopfern, und das Backwerk zu besorgen hatten. — Die Wache des Tempels war nicht überall gleich, bey dem östlichen Thore bestand sie aus sechs, bey dem nördlichen, dem westlichen und dem südlichen überall aus vier, bey Asaphim aber und bey Pharbar aus zwey Mann, 1 **Chr.** 26, 17—19. Diese Wachen wurden ebenfalls alle Sabbathe abgelöset, 2 **Chr.** 23, 4. 2 **Kön.** 11, 5. Alle diese Ordnungen und Classen standen unter besonderen Vorgesetzten und Aufsehern. Unter Josaphat wurden einige auch dazu verwendet, das Volk auf dem Lande von dem Gesetze zu unterrichten, 2 **Chr.** 35, 3., und nach der Gefangenschaft, waren sie Dolmetscher, welche dem Volke das vorgelesene Gesetz, in der Aramäischen Mundart erklärten, **Nehem.** 8, 7.; denn sie mußten vor allen anderen, das Gesetzbuch studieren, und den Israeliten zu allen Zeiten angeben, was sie, besonders bey Gottesdienste zu thun haben. **Malach.** 2, 7—9.

§. 86.

Priester.

Kehat, der erstgeborne Sohn Levi, hatte vier Söhne, **Amram, Jizhar, Hebron** und **Ussiel**, 3 M. 6, 18. 4 M. 3, 27. Der erstgeborne, Amram, war der Vater Mosis und Aharons, 2 M. 6, 20. Aharon mit seinen Nachkommen, erhielt das Priesterthum, die Nachkommen Mosis aber blieben gemeine Leviten, und waren zum Theil schon im zweyten Geschlecht sehr arm, Richt. 17, 7—10. 18, 30. Aharon hatte zwar vier Söhne, zwey aber Nadab und Abihu, kamen beym heiligen Gezelte durch einen Blitzstrahl ums Leben, weil sie unheiliges Feuer zum Rauchwerk genommen hatten, 3 M. 10, 1—5. 1 Chr. 24, 1—2.; es waren daher Anfangs nur zwey Priester, nähmlich die zwey Söhne Aharons, **Eleasar** und **Ithamar**, 3 M. 10, 6. Ihre Nachkommen aber vermehrten sich so, daß David sie in 24 Classen theilen konnte, deren 16 die Nachkommen Eleasars, und 8 die Nachkommen Ithamars ausmachten, 1 Chr. 24, 3—19. Sie werden nach den Familienhäuptern benannt, und 1 Chr. 24, 9—19. angeführt: 1. Jojarib, Vergl. 1 Makk. 2, 1.; 2. Jedaja; 3. Charim; 4. Seorim; 5. Malchia; 6. Mijjamin; 7. Hakoz; 8. Abia; Vergl. Luk. 1, 5.; 9. Jesus; 10. Schechania; 11. Eliaschib; 12. Jakim; 13. Chupha; 14. Jeschebab; 15. Bilgos; 16. Immer; 17. Chasir; 18. Haphezez; 19. Phatachia; 20. Ezechiel; 21. Jachin; 22. Gamul; 23. Delajahu; und 24. Maasejahu. Salomo hielt diese Anordnung bey, 2

Chr. 8, 14., und Hiskia und Josia stellten sie, nachdem sie von ihren Vorfahren vernachlässigt worden, wieder her, 2 Chr. 31, 2. 35, 4—5. Diese Classen hatten jede ihren eigenen Vorsteher, 1 Chr. 24, 6. 31. 2 Chr. 36, 24. Jede that auch wechselweise eine Woche, im Tempel Dienste; Joseph. Arch. VII. 14, 7. Aus der Gefangenschaft sind zwar, Esr. 2, 36—39. Nehem. 7, 39—42. 12, 1., nur vier Classen zurückgekehrt, nähmlich Jedaja, Immer, Phaschchur und Charim, und zudem findet sich die Classe Phaschchur 1 Chr. 24, 3—19. nicht, sie muß also zweyerley Nahmen gehabt haben; die Priester sind aber wieder in 24 Classen, nach den alten Nahmen, eingetheilet worden, oder die übrigen 20 Classen sind später nach Judäa gekommen, wo sie Ehre und Einkünfte zu erwarten hatten. Denn die Makkabäer und selbst Josephus Fl. de vita sua §. 1. waren aus der ersten Classe Jojarib, und Luk. 1, 5. kommt die Classe Abia vor, die nach der Ordnung die achte war. Vergl. Josephus Arch. VII. 14, 7.

Aharon selbst war der hohe Priester seiner Zeit, und ihn folgten in diesem Amte seine Nachkommen, Eleasar, Phinechas, und so fort nach der Erstgeburth. — Josephus sagt zwar, Arch. V, 11, 5. VIII. 1, 3., der hohe Priester Eli zur Zeit Samuels, 1 Sam. 2, 30., sey der erste aus der Familie Ithamars des zweyten Sohns Aharons, gewesen, und Salomo habe dann das hohe Priesterthum wieder von Abiathar aus der Familie Ithamars, auf Saddok aus der Familie Eleasars, übertragen, 1 Kön. 2, 26—27.; ob aber Josephus dieses aus den Stammtafeln, oder bloß aus den Erklärungen seiner Zeit geschöpft ha-

be, ist ungewiß. Nach der Gefangenschaft blieb das hohe Priesterthume erblich in der Familie Eleasars, bis zu den Verwirrungen unter Antiochus Epiphanes. Alexander der König von Syrien, übertrug dann diese Würde, 152 vor Chr., auf den Helden Jonathan aus der Classe Jojarib, 1 Makk. 10, 18—20.; endlich übergab das Volk dieselbe samt dem Fürstenthume, Simon dem Bruder Jonathans erblich, 1 Makk. 14, 35—47. In dieser Familie blieb das hohe Priesterthum bis Herodes, König wurde, und hohe Priester nach Belieben einsetzte und absetzte, welches Recht dann auch die Römer eben so willkührlich ausübten.

Es kommt übrigens weder im A. und N. B., noch auch bey Josephus die geringste Spur vor, daß, nebst dem hohen Priester, ein Stellvertreter oder Vice-hoherpriester war, welchen die jüngeren Juden aus einigen Stellen, wo der abgesetzte hohe Priester mit dem wirklichen, erwähnt wird, 1 Kön. 4, 4., unter dem Nahmen סגן annehmen. Nur in einzelen Fällen, wenn der hohe Priester am Versöhnungstag zufälliger Weise krank oder verunreinigt war, mußte ein anderer sein Amt versehen; denn was an diesem Tage geschehen mußte, und vorzüglich der Eintritt ins Allerheiligste, war dem hohen Priester ausschließlich vorbehalten. Einen solchen Fall erzählet Josephus Arch. XVII. 9, 4.

§. 87.

Einweihung der Prieſter und des hohen Prieſters.

Die Einweihung der Prieſter und des hohen Prieſters war einerley, außer daß die Kleidung verſchieden war, und daß der hohe Prieſter mit dem heiligen Oehle auch am Haupte reichlich geſalbt wurde, 2 M. 29, 5—9. 3 M. 8, 2. Das übrige Gepränge beſtand in folgenden.

Moſe ſtellte ein junges Rind und zwey Widder ohne Leibesfehler (welches bey allen Opferthieren zu beobachten war) vor den Altar; eben ſo ſetzte er ungeſäuerte Brode, und zweyerley Arten ungeſäuerte Kuchen in einem Korbe vor den Altar; die eine Art der Kuchen war mit Oehl begoſſen, die andere aber mit Oehl im Teig eingeknettet; alle dieſe Brode und Kuchen waren aus dem feinſten Weitzenmehle. Zu gleicher Zeit traten Aharon und ſeine Söhne, nachdem ſie ſich gebadet, und ihre prieſterliche Kleider angezogen, vor das heilige Gezelt, und legten ihre Hände auf den Kopf des Rindes, welches ihnen vorgeführt wurde. Moſe ſchlachtete dieſes Rind zum Sündopfer, ſtrich das Blut mit ſeinem Finger an die Hörner des Altars, und goß das übrige an den Fuß des Altars; das Fett, mit welchem die Eingeweide überzogen ſind, der Lappen an der Leber, die Nieren ſamt den Nierenfette wurde auf dem Altare, das Fleiſch aber ſamt der Haut und dem Miſte außer dem Lager verbrannt, 2 M. 29, 10—14. 3 M. 8, 2—3. 14—17.

Dann legten Aharon und seine Söhne ihre Hände dem einen Widder auf den Kopf; Mose schlachtete ihn zum Brandopfer, und besprengte mit dem Blute desselben den Altar ringsherum; den Widder aber zerlegte er, wusch die Ingeweide und Füße, legte sie auf die übrige Stücke und auf den Kopf, und verbrannte alles Fleisch des Widders auf dem Altare, 2 M. 29, 15—18. 3 M. 8, 18—21.

Dem zweyten Widder legten Aharon und seine Söhne ebenfalls die Hände auf den Kopf; Mose schlachtete ihn zum Einweihungsopfer, bestrich mit dem Blute desselben dem Aharon und seinen Söhnen den rechten Ohrknörpel, den rechten Daumen, und die rechte große Zehen, und besprengte dann mit dem übrigen Blute den Altar ringsherum. Hierauf nahm er etwas von dem, an das Altar gesprengten Blute, mischte es mit dem heiligen Oehle, und besprengte damit Aharon und seine Söhne samt den Kleidern derselben; nur Aharon salbte er auch an dem Haupte mit dem heiligen Oehl reichlicher. Mose legte dann den Fettschweif, das Fett, womit die Ingeweide überzogen sind, den Lappen der Leber, die Nieren samt dem Fette derselben, die rechte Schulter des Widders, wie auch ein Brod und einen Kuchen von jeder Art aus dem Korbe, dem Aharon und seinen Söhnen auf die Hände, damit sie es Gott darbrächten (dieß hieß, die Hände füllen) hernach wurden alle diese Stücke auf dem Altare verbrannt. Die Brust dieses Einweihungswidders aber legte Mose vor Jehova nieder, und nachher ward sie sein. Das übrige Fleisch dieses Widders, wurde sogleich in dem heiligen Gezelte gekocht, und samt den übrigen Backwerke, welches in den Korbe war, von Aharon und

seinen Söhnen, ohne einen anderen Gast einladen zu dürfen, gegessen. Was übrig blieb, wurde an folgenden Morgen verbrannt, 2 M. 29, 19—34. 3 M. 8, 22—36.

Dieses Gepränge, welches in jenen Zeiten sehr sprechend seyn mußte, nun aber größten Theils dunkel ist, wurden sieben Tage hinter einander fortgesetzt, und während dieser Zeit durften sich die neugeweihten Priester nicht von dem Heiligthume entfernen, 2 M. 29, 35—37. 3 M. 10, 7. Hiedurch wurden die Priester nicht nur von den übrigen Israeliten, sondern selbst von den Leviten abgesondert, und auf eine ganz besondere Art Gott geweihet. Diese einzige Einweihung galt auch für die Nachkommen, wenigstens kommt nirgends die geringste Spur von einer neuen Einweihung bey dem Antritte des Dienstes der Nachkommen Aharons vor. Hieraus fällt einiges Licht auf die Stellen des N. B., in welchen es heißt, zu einem Kirchenamte aussondern oder heiligen, Röm. 1, 1. Eph. 3, 3. Ap. Gesch. 13, 2—3.

In dem Reiche Israel wurden nach der Spaltung, Priester und Leviten ohne Unterschied der Abstammung, vermuthlich auf eben diese Art eingeweihet; daher heißt es 1 Kön. 13, 13., daß sie willkührlich ihre Hände gefüllet, d. i. das Einweihungsopfer ohne Beruf dargebracht haben.

§. 88.

Kleider der Priester.

Mose hat den Priestern eine prächtige Kleidung vorgeschrieben, die sie aber nur im Dienste trugen, und nach demselben wieder ablegten, 2 M. 28, 4. 43, Ezech. 42, 14. 44, 19. Diese Kleider werden 2 M. 28. nicht genau beschrieben, vermuthlich weil sie auch von anderen Vornehmen getragen wurden, und folglich ohnehin bekannt waren. Nimmt man die Nachrichten Josephi Arch. III. 7, 1—3. zu Hilfe, so ist doch zu erinneren, daß die Kleider der Priester vor Alters, nicht ganz von eben dem Schnitte und der Form gewesen seyn dürfen, wie sie von Josephus angegeben werden; da wir aber keine nähere Nachricht haben, so müssen wir uns hiemit begnügen. Diese Kleider waren vier Stücke, und bestanden aus feinem weissen Kattun.

I. Hosen, מִכְנָסַיִם, und zwar aus Kattun, מִכְנְסֵי בַד, die, nach 2 M. 28, 42., um die Lenden gebunden wurden, und bis an die Schenkel reichten; Josephus aber meldet von der Länge derselben nichts. Diese Hosen wurden der Ehrbarkeit halber, und zwar, wie noch jetzt in Orient, an dem bloßen Leibe getragen, 2 M. 24, 42. 3 M. 6, 10. Ezech. 44, 18.

II. Ein Unterkleid aus Kattun, כְּתֹנֶת שֵׁשׁ, welches, wie Josephus Arch. III. 7, 2. sagt, Aermel hatte, fest an den Leib anlag, und bis an die Knöchel hinabreichte; vor Alters aber dürfte es wohl

kürzer gewesen seyn, wie selbst die Vorschrift, Hosen zu tragen, anzuzeigen scheint, 2 M. 29, 5. 28, 39. 41. Es bestand nach Josephus, aus einem einzigen Stücke, und hatte nur für den Kopf eine weite Oeffnung, welche hernach mit einer Schnur zusammen gezogen wurde. — So war auch das Unterkleid Jesu aus einem Stücke gearbeitet, Joh. 19, 23. Braun hat de vestitu sacerdot. Hebr. p. 360. gezeigt, wie solche Kleider in einem Stücke gewebt werden konnten.

III. Der Gürtel, אַבְנֵט, war nach Josephus Arch. III. 7, 2., vier Finger breit, wie die abgezogene Haut einer Schlange gewebet, und mit Blumen aus Purpurroth, Carmoisin, dunkelblau und weiß gesticket. Er wurde ober den Lenden, fast an die Brust, gebunden, 2 M. 39, 29., ging zwey Mahl um den Leib, wurde dann vorwärts zusammen geknüpft, und die Ende reichten noch bis an die Knöchel hinab; war der Priester im heiligen Dienste beschäftigt, so schlug er diese zwey Ende des Gürtels über die linke Schulter zurück, damit sie, wenn er sich bey den Verrichtungen, wie beym Auffangen des Opferblutes, bey der Anordnung des Holzstosses auf dem Altar u. d. gl., neigte, nicht die Erde berührten, oder hinderlich wären, 2 M. 39, 27—29.

IV. Ein Turban מִגְבָּעָה, 2 M. 28, 40., von welchem wir schon im I. Th. II. B. §. 150. S. 124. gehandelt haben. Er wurde an den Kopf angebunden, 2 M. 29, 9. 3 M. 8, 13., und war also gewiß hoch, welches auch der Nahme an-

zeigt. Oben scheint er in eine Spitze ausgelaufen zu seyn. Zur Zeit Josephi aber (Arch. III. 7, 3.) wurde er auch מִצְנֶפֶת genannt, war aber weder hoch, noch oben zugespitzt, sondern kugelrund; bedeckte auch nicht den untern Theil des Kopfs, sondern saß in der Mitte des Kopfes auf, paßte aber sehr genau an den Kopf, damit er bey den Neigungen des Priesters in seinen Verrichtungen, nicht herabfiele; er war in diesen Zeiten aus einem baumwollenen Windelbande, in Gestalt einer Krone gewunden, und bis an die Stirn mit Sindon bedeckt, wovon Mose nichts meldet.

Von Sandalien der Priester geschieht nirgends die geringste Erwähnung. Die Priester verrichteten demnach ihren Dienst mit bloßen Füßen. Dieß ist um so viel gewisser, da auch sonst das Ablösen der Sandalien, als ein Zeichen vorkommt, das man auf einem heiligen oder geweihten Orte steht, 2 M. 3, 5. Jos. 5, 15., und anderwärtig bekannt ist, daß auch die Priester anderer Völker, und insbesondere in Aegypten, den heiligen Dienst bloßfüßig verrichteten, wie man selbst noch an den Ruinen in Aegypten, Priester bey dem Opfer bloßfüßig abgebildet findet, **siehe *I. Th. II. B. VIII.* Kupfert. *Nro.* 15.**

§. 89.

Verrichtungen der Priester.

Die Priester, welche Dienste thun wollten, mußten ihre Abstammung von Aharon aus den Stammtafeln, die eben darum sehr sorgfältig geführt wur-

den, beweisen, Esr. 2, 62. Neh. 7, 64. Joseph. in seinem Leben 1. und wider Apion I. 7. — Welcher Priester einen Leibesfehler hatte, bekam zwar seinen Antheil von den Einkünften, war aber von allen priesterlichen Verrichtungen ausgeschlossen, damit die Diener Gottes nicht leicht in Verachtung fielen, 3 M. 21, 16—17. Solche Leibesfehler zählen die Juden eine Menge her. Joseph. Arch. III. 12, 2. setzet hinzu, daß die Mutter der Priester auch nie kriegsgefangen, und nicht Sklavin gewesen seyn, auch nicht in einen öffentlichen Gasthause ihren Unterhalt gewonnen haben sollte, ohne Zweifel, weil solche Personen verdächtig waren, und die Priester keine Hure, und keine gefallene Person heurathen durften. — So lang sie Dienste thaten, mußten sie sich vom Weine und von allen berauschenden Getränken enthalten, 3 M. 10, 8—11. Sie traten ihren Dienst in älteren Zeiten mit 30, in jüngeren Zeiten aber auch schon mit 20 Jahren an, 4 M. 4, 3. 2 Chron. 31, 17.

Von den Geschäften der Priester, haben wir schon hie und da manches angeführt, hier wollen wir also nur noch die gewöhnlichen Verrichtungen im heiligen Gezelte und im Tempel, angeben. Diese theilte jede Classe, welche den Dienst that, um aller Eifersucht vorzubeugen, täglich unter die einzelen Personen durch das Loos, und zwar, wie die Juden sagen, durch ein vierfaches Loos aus, Luk. 1, 9.; sie geben hievon alle kleine Umstände an, die uns nichts angehen, Vergl. *Relandi Antiquitates Sacr. P. II. c. 5. §. 3—6. p. 116—120.* Im Heiligen mußten sie täglich früh und Abends, auf dem goldenen Altare Rauchwerk bringen, früh

die Lampen des goldenen Leuchters reinigen, und Abends mit frischem Oehl versehen und anzünden, und wöchentlich den Wein und die Brode auf dem goldenen Tische darbringen; in dem Vorhofe aber mußten sie das Feuer auf dem Altare unterhalten, und die Asche wegschaffen, das Früh und Abendopfer bringen, bey allen Schlachtopfern das Blut auffangen, und es an den Fuß des Altars ausgiessen, das Holz und die Opferstücke auf den Altar bringen und verbrennen; den Brandopfern mußten sie selbst die Haut abziehen, wobey ihnen manchmahl die Leviten halfen, 2 **Chr.** 29, 34.; endlich mußten sie zu den bestimmten Zeiten in dem Tempel das Horn, שׁוֹפָר, und die Trompetten, חֲצֹצְרוֹת, blasen, und auch die Festtage ankündigen. Der Priester, der den Dienst im Heiligen verrichtete, sprach, wie die Juden behaupten, früh bey seinem Austritte aus dem Heiligen, noch in der Halle des Vorgebäudes, den Segen, der 4, 6, 24—25. vorgeschrieben ist. Die näheren Bestimmungen von allen diesen, welche die Thalmudisten angeben, können nur Juden interessiren.

§. 90.

Kleidung des hohen Priesters.

Der hohe Priester hatte zweyerley Amtskleidung; eine ganz einfache von weissen Kattun, in welcher er am Versöhnungstag in das Allerheiligste eintratt; sie bestand in Hosen, in einem Unterkleide, einem Gürtel und einem Turban, wie wir schon oben §.

76. gemeldet haben 3 M. 16, 4. 23. Die andere war prächtig, und er trug sie ebenfalls nur in seinem Amte, sonst war sie, besonders in den letzten Zeiten von den Königen, und hernach von den Römern sorgfältig aufbewahrt, und nur zu den Festtagen herausgegeben. Diese Kleidungsstücke waren nebst den gewöhnlichen priesterlichen Kleidern, nähmlich den Hosen, מִכְנָסִים, dem Unterkleide, כְּתֹנֶת, und dem Gürtel, אַבְנֵט, folgende:

I. מְעִיל, Meil; wir haben es schon in I. Th. II. B. §. 146. S. 92—93. als ein Oberkleid beschrieben, welches auf allen Seiten geschlossen war, und nur für den Kopf eine Oeffnung, und für die Arme Löcher hatte, und bis unter die Knie hinabreichte. Es wurde zwar auch von Layen getragen, aber für den hohen Priester war es dunkelblau; die Oeffnung um den Hals war der Länge nach, von der Brust gegen den Rücken, und hatte eine Einfassung, damit sie nicht leicht reissen möchte; die Oeffnung an der Brust und an den Rücken wurde mit einen Lappen bedeckt; unten am Saume hingen abwechselnd, Figuren von Granatäpfel, die aus weisser, dunkelblauer, carmoisinrother und purpurfärbiger Baumwolle bunt zusammengesetzt waren, und goldene Schellen, welche im Gehen ein Geklingel machten, 2 M. 28, 31—35. 39, 22—26. Josephus Arch. *III.* 7, 4. Philo *de vita Mosis p.* 670. Etwas ähnliches ist noch jetzt im Orient nicht ungewöhnlich, Hasselquist Reis. S. 55.; vor Alters findet man es in Aegypten am Fest des Osiris, und im Mittelalter war es selbst in unserem Europa sehr gewöhnlich, Schellen an den Kleidern zu tragen,

Siehe Busch Handbuch der Erfindungen *VI.* Th. S. 138.

II. אֵפוֹד, Ephod; wir haben es ebenfalls schon I. Th. II. B. §. 146. S. 93., als ein Oberkleid beschrieben, welches sich noch an den Figuren auf den Prosepolitanischen Ruinen findet. Siehe die *VIII.* Kupfert. *nro.* 1. Es bestand aus zwey Stücken 2 M. 28, 7., deren eines über den Rücken, das andere über die Brust herabhing, die beyde über den Schultern zusammen geheftet waren 2 M. 28, 12. Josephus aber sagt Arch. III. 7, 5., es habe Aermel gehabt, und sey nur eine (größere) Ehle lang gewesen. Die Gestalt dieses heiligsten Kleides ist demnach geändert worden, ob es gleich sonst nicht sehr wahrscheinlich ist, daß die alte Gestalt durch die 53 Jahre von der Zerstörung des Tempels bis zur Wiederherstellung des Gottesdienstes, oder auch durch die 73 Jahr bis zur Vollendung des Tempelbaues, so ganz in Vergessenheit gerathen sey, daß man ein ganz anderes Kleid daraus gemacht haben sollte, indem noch viele alte Männer lebten, die in ihrer Jugend den Tempel Salomo's gesehen hatten, Esr. 3, 12. Haggai 2, 1—9. In den Stellen 2 M. 28, 6—14, 39, 2—7. ist zwar die Beschreibung der zwey, nur an den Schultern zusammenhängenden Stücke, nicht so deutlich; aber es geschieht doch keine Erwähnung von Aermeln, die Josephus dem Kleide gibt, und noch dazu sagt, es habe die Gestalt eines χιτων oder Unterkleides gehabt, wozu sich auch der Gürtel, der sich an diesem Kleide befand, ganz gut schicket. Ich bin daher zweifelhaft, und fast geneigt, auf die Sei-

te des Josephus zu übertretten, und dieses Kleid für ein kurzes Oberkleid mit Aermeln zu erklären. Die Aermel, die von Mose nicht erwähnet werden, mögen sich von selbst verstanden haben; indem dieses Kleid auch von vornehmen Layen getragen wurde. Der Stoff des heiligen Ephod aber, bestand aus weissen Kattun, der mit purpurrothen, dunkelblauen und carmosinrothen Fäden, und mit dünnen in Fäden zerschnittenen Goldblättchen gestickt war. An jeder Schulter war ein Onychstein angebracht, in welchem die Nahmen von sechs Stämmen, nach der Ordnung der Geburt der Söhne Jakobs, eingegraben waren; der Stein mit den Nahmen der sechs älteren Söhne Jakobs, war auf der rechten, und der Stein mit den Nahmen der übrigen sechs Söhne Jakobs auf der linken Schulter.

III. An der Brust dieses Kleides war eine Oeffnung, eine Spanne ins gevierte, die aber mit einem Schmucke von gleicher Größe, חֹשֶׁן und auch מִשְׁפָּט genannt, bedeckt war. Nach 2 M. 39, 9. scheint es, daß dieser Schmuck, innerlich gedoppelt war, und so einen Beutel gestaltete. Aeußerlich aber war er mit zwölf Edelsteinen, in vier Reihen geordnet, besetzt; in jedem Steine war ein Nahme der zwölf Stämme Israels eingegraben. Josephus gibt die Steine Arch. III. 7, 5. auf folgende Weise an; in der ersten Reihe אֹדֶם Sardonyx, פִּטְדָה Topaz, und בָּרֶקֶת Smaragd; in der zweyten Reihe נֹפֶךְ Karfunkel, סַפִּיר Jaspis, und יָהֲלֹם Sapphir (vielleicht besser סַפִּיר Sapphir, u. יָהֲלֹם Beryllus); in der dritten Reihe לֶשֶׁם lyncurius, λιγυρος, שְׁבוֹ Amethyst, und אַחְלָמָה

Achat; in der vierten Reihe תַּרְשִׁישׁ Chrysolit, שֹׁהַם Onyx, und יָשְׁפֵה Beryllus (vielleicht besser Jaspis, daß יַהֲלֹם der Beryllus oder gar der Diamant wäre) **Vergl. Donat. in Scheuchzers Physica sacra II. Th. S. 331—347.** Diese Steine waren in Gold gefaßt, und an einem Stoffe, der dem Stoffe des Ephod gleich war, fest gemacht. An den vier Ecken dieses Brustschmuckes waren goldene Ringe, welchen andere goldene Ringe an dem Ephod zusagten, und so war es mit dunkelblauen Schnüren, welche durch diese Ringe gingen, angebunden. Nebstdem gingen von den oberen zwey Ecken noch zwey goldene Ketten über die Schulter hinüber, die an den Schultern befestigt waren. Am unterem Theile dieses Brustschildes, war ein Gürtel angenähet, welcher das Ephod samt den Brustschilde, an den Leib anschloß, und dann vorwärts in einen Knoten so gebunden war, das die Zipfe hinabhingen, 2 M. 28, 15—29. 39, 8—21. In diesem Brustschilde war das Licht und Recht, אוּרִים וְתֻמִּים, welches Mose nicht erst machen ließ, sondern schon vorfand; denn er erhält bloß den Befehl, selbiges in das Brustschild zu legen, 2 M. 28, 30. 3 M. 8, 8. 27, 21. 5 M. 33, 8. **Vergl. Esr. 2, 63. Neh. 7, 65. Sirach. 45, 13.** Was aber dieses Licht und Recht gewesen sey, ist, da es nirgends beschrieben wird, nicht mehr mit Gewißheit auszumachen. Es gibt verschiedene Vermuthungen, aus welchen die wahrscheinlichste dahin gehet, daß es ein heiliges Loos war (wie es 1 Sam. 14, 41—42. wirklich genannt wird) und aus drey Stücken, vielleicht drey kostbaren Steinen bestand, aus welchen

einer ja, כֵּן, einer nein, לֹא, und einer keine Antwort bedeutete, vielleicht war auf dem ersten wirklich כֵּן, ja, und auf den andern לֹא, nein, und auf den dritten nichts eingegraben. Vergl. 2 M. 25, 9. 39, 10. 3 M. 8, 8. mit 2 M. 28, 30. 3 M. 27, 21. 1 Sam. 23, 11—12. 28, 6. 2 Sam. 2, 1. Die Fragen mußten also immer so gestellt werden, daß die Antwort nur ja oder nein, ausfallen konnte. Wenn hie und da die Fragen und Antworten nicht so angeführt werden, so wird nur das Wesentliche, mit Uibergehung der Einrichtung der Frage, erzählet. An dieses heiligeLoos waren die Hebräer in zweifelhaften Fällen angewiesen. Der hohe Priester in diesem Schmucke, zog nun aus dem Beutel hinter dem Brustschilde, ein Stück heraus, und wie auf diesen ja, oder nein, oder nichts war, so war es die Antwort auf die vorgelegte Frage, Vergl. Jos. 7, 13—21. 1 Sam. 14, 40—43. 28, 6. 2 Sam. 1, 2. Man hat sich aber desselben nur bis auf David bedienet; nach dem Tode Davids geschieht davon weiter keine Meldung. Vergl. Donat in Scheuchzers Physica sacra II. Th. S. 350 —352. Uibrigens war in Aegypten etwas üblich, welches mit diesem Schmucke eine geringe Aehnlichkeit hatte: denn der Vorsitzer des Gerichts von 30 Beysitzern, trug an einer goldenen Kette um den Hals, eine kleine Figur von Edelgesteinen, und diese wurde Wahrheit, αληθεια, genannt; es war aber nur ein Bild der Unpartheylichkeit, und ein Zeichen des Anfangs des Gerichts; denn wann der Vorsitzer diese Wahrheit umgehängt hatte, so fingen die Untersuchungen und Verhandlungen an,

Diodor aus Sicilien *I.* B. §. 75. *Aelianus Variar. Hiſtor.* XV. 34.

IV. Der Turban des hohen Priesters, מִצְנֶפֶת, war eben so, wie der Turban der Priester, gestaltet, 2 M. 28, 4. 40. 29, 5. Joseph. Arch. *III.* 7, 3—4., wenigstens scheint der Unterschied gering gewesen, und bloß in der verschiedenen Höhe bestanden zu seyn, 2 M. 39, 27—28. Josephus setzet Arch. III. 7, 6. wirklich hinzu, daß über den Turban des hohen Priesters gleichsam ein zweyter Turban mit Dunkelblau durchstreift, genähet war. Der vorzüglichste Unterschied des Turbans des hohen Priesters aber war die goldene Platte, צִיץ הַזָּהָב, welche als ein heiliges Diadem, נֵזֶר הַקֹּדֶשׁ, voran an der Stirn mit einer dunkelblauen Schnur, um den Turban angebunden war. In dieser Platte waren die Worte קדוש ליהוה, Jehoven heilig, eingegraben, und dieß war ein Bild, daß der hohe Priester die Schuld alles dessen trage, was die Israeliten Gott heiligen, 2 M. 28, 36—38. 39, 6. 39, 30—31. 3 M. 8, 9. Die Platte war, nach den Rabbinen, nur zwey Finger breit, wie aber aus Josephus Arch. III. 7, 6. abzunehmen ist, viel breiter, denn er schreibt, das der Turban des hohen Priesters zu seiner Zeit, an beyden Schläfen und an den Hintertheile des Kopfes eine dreyfache goldene Krone hatte, in welcher Blumenkelche von Hyoskyamus eingearbeitet waren, ober der Stirn aber jene goldene Platte angebracht war, die nun einerley Höhe mit jener dreyfachen Krone gehabt haben, und mithin höher, als zwey Fingerbreit, gewesen seyn muß. Diese Krone haben offenbar erst die

Hasmonäischen hohen Priester, die zugleich Könige waren, hinzugesetzt. **Vergl. I. Th. II. B. §. 150. S. 124—126.** Uibrigens kann Braun de Vestit. Sacerdotum Hebræorum Lugd. Batav. 1680 nachgelesen werden.

§. 91.

Ob Volkslehrer waren.

Die Priester und Leviten waren nicht Volkslehrer im eigentlichen Verstand, wie sie denn auch nicht einzeln in Städten und Dörfern, als ordentliche Lehrer, zerstreuet waren, sondern in 48 Städten beysammen wohnten. Sie waren, wie schon oft gesagt worden, in Rücksicht auf die Religion, Diener des Altars und des Heiligthums, und, in Rücksicht auf die Theokratie, Hof- und Staatsbeamte des unsichtbaren Königs Jehova; daher sie sich zu allen bürgerlichen Aemtern unentgeldlich brauchen lassen mußten; sie waren Theils Richter, Theils Aerzte der Polizey, Theils Stammbuchhalter, Theils Polizeysoldaten, besonders bey dem heiligen Gezelte und im Tempel. Man muß sich also wohl hüthen, diese Diener der Religionsübungen, die vermöge der Theokratie, zugleich Staatsbeamte waren, nicht mit unseren Geistlichen zu vermengen. Dieß ist zwar schon oft erinnert worden; es fehlt aber noch immer gar sehr, daß man sich diese Erinnerung zu Nutzen gemacht hätte; exempla sunt odiosa. Lehret waren sie nur in so weit, als sie die Aufsicht über den ganzen Gottesdienst der Layen hatten, und mithin jedermann belehren sollten, daß nicht den Götzen,

sondern dem wahren Gott Opfer gebracht werden sollten, und mit welcher Gemüthsfassung selbige zu bringen seyn; welches Gepränge dabey zu beobachten sey; was nicht zum Opfer gebracht werden könne; was rein und was unrein sey, und wie man sich zu reinigen habe; was recht und was unrecht sey; wie man sich von gewißen Uibertretungen entsündigen solle; sie mußten alle abgöttischen Gebräuche verhindern, daher auch alle Opfer unter ihrer Aufsicht gebracht werden mußten. Es kommen zwar einige Stellen vor, in welchen von ihnen gesagt wird, daß sie das Volk unterrichten, wie 5 M. 33, 10. Malach. 2, 6.; dieß geschah aber eben in den erwähnten Aemtern, in welchen sie, als Richter, das Volk von dem Gesetze, von Recht und Unrecht belehrten; als Aerzte der Polizey, nicht Kranke heilten, sondern nur über Reinigkeit und Unreinigkeit den Ausspruch thaten; als Diener des Heiligthums, die Festtage ansagten, das Volk bey den Opfern und Festtagen leiteten, und sonst bey jeder Gelegenheit unterrichteten, was zum Opfer gebracht werden kann und soll, und wie es zu opfern sey; kurz sie mußten auf jede Anfrage der Israeliten, was im Gesetze gebothen oder verbothen sey, Rede und Antwort geben; daher sie in dem Gesetze wohl bewandert seyn mußten, nicht nur, um ihre eigenen Amtsverrichtungen genau zu kennen, sondern auch, dem Volke bey allen Gelegenheiten und Vorfällen, Auskunft zu geben, was nach dem Gesetze zu meiden und zu thun, und wie es zu thun sey. Daher verweiset Micha. 3, 11., den Priestern, daß sie nur **vom Recht** belehren, wie der Lohn ist, nähmlich als Rechtsgelehrte und Richter. Der Prophet Asaria, der Sohn Obeds, unter dem Könige Asa, sagt zwar

2 Chr. 15, 13., Israel oder die Israeliten seyn schon lange ohne wahren Gott, ohne unterrichtende Priester, und ohne Gesetz; allein der unterrichtende Priester unterrichtete doch nur von demjenigen, was wir vorhin angeführt haben, und zwar auch von diesem nur bey Gelegenheit, nicht als ein ordentlicher Volkslehrer, welcher zu ordentlichen Zeiten auftritt, die Versammlung von Gott, und von den Pflichten des Menschen belehret, und zur Befolgung derselben ermuntert. So ist es offenbar auch zu verstehen, was Hos. 4, 6. gelesen wird, das Volk gehe aus Mangel der Kenntniß zu Grunde, weil die Priester die Gelehrsamkeit verschmähen; daher sie auch Gott nicht zu Priester haben wolle; die Priester studierten nähmlich das Gesetz zu wenig, und antworteten auf die Anfragen des Volks, was ihnen eben beyfiel, oder gar, was ihnen Eigennutz eingab. Wenn es 2 Chr. 17, 7—9. heißt, der König Josaphat habe seine Beamte, und einige Leviten mit dem Gesetzbuche, in die Landstädte gesandt, um das Volk zu unterrichten, so ergibt sich schon hieraus, daß dieses, als etwas außerordentliches angeführt wird, zum Beweis, daß man den Mangel der ordentlichen Volkslehrer fühlte, und demselben abhelfen wollte, und daß also dieß nicht das Gewöhnliche war. In der Stelle Neh. 8, 7. dolmetschen die Leviten die Stücke des Gesetzes, die von Esra. vorgelesen wurden, in der damahligen Aramäischen Volkssprache, weil sie nähmlich das Gesetz vor anderen studiert hatten; darum sind sie aber bey weiten noch nicht ordentliche Volkslehrer, wie die Beamten der christlichen Kirche. Wenn sie im Tempel die lehrreichen Psalmen absangen, so belehrten sie freylich hiedurch das Volk; aber niemand wird sagen, daß darum diese Sänger mit un-

serem Volkslehrern und Seelsorgern zu vergleichen sind. Will man aber unter Volkslehrer weiter nichts als eben dieses, was wir so eben angeführt haben, verstehen, so kann man doch nicht läugnen, daß sie keine solche Volkslehrer waren, wie Christus in seiner Kirche eingeführt hat, die nebst der Ausspendung der Geheimnisse, ordentlichen Unterricht zu ertheilen haben, und das Lehramt, als ihr Hauptgeschäft betrachten müssen, 1 Kor. 1, 17., dabey auch, vermöge ihres Amtes, mit den Staatsgeschäften gar nichts zu thun haben. Vergl. *Vitringa Synag. vel P. I. L. II. c. 8. p.* 362—379. Will man die Priester und Leviten der Hebräer, als Volkslehrer betrachten, so muß man ihre Belehrung, nebst den schon angeführten Puncten, vorzüglich in dem Gepränge suchen, welches sie bey dem Altare vornahmen, denn dieses hatte seine symbolische, oder, nach der alten Sprache zu reden, seine typische Bedeutung, nur waren diese Typen nicht immer so prophetisch, wie man einstens angenommen hatte, sondern mehr moralisch, wie denn alles im Gesetze dahin zielte, die Sittlichkeit zu unterstützen und zu erhöhen.

Die Propheten haben zwar mehr Aehnlichkeit mit unseren Volkslehrern, sie hatten aber I. ein höheres Ansehen; denn sie waren unmittelbare Gesandte Gottes; II. sie gaben, als Abgesandte des unsichtbaren Königs Jehova, auch über Staatsangelegenheiten Belehrungen; III. sie sprachen nur in einem gewissen Zirkel von gebildeteren Menschen; IV. sie lehrten auch nicht als ordentliche beständige Lehrer, sondern nur bey Gelegenheit. Die Propheten waren daher nicht ordentliche, sondern außerordentliche Lehrer, welche unter göttlichen Ansehen

die Hebräer zurechtwiesen, und durch ihre Weissagungen und Wunder, die Kenntniß Gottes und Religion erhielten. Näher kommen sie unseren Volkslehrern, wenn sie an den Sabbathen und Neumonden gottselige Zusammenkünfte hielten, in welchen sie alle, die sich einfanden, zu belehren, und zur Gottseligkeit und Tugend aufzumuntern suchten, 2 Kön. 4, 22—23. Ezech. 33, 30.

§. 92.

Beamte der Synagogen.

Der Gottesdienst in den Synagogen hat mit dem ordentlichen Unterrichte in den christlichen Kirchen, mehr Aehnlichkeit, und man kann nicht läugnen, daß die Synagogen den christlichen Gottesdienst vorbereitet haben, und daß die Einrichtung der christlichen Kirchen, aus den Synagogen hervorgegangen ist. Daher haben auch die Beamten der Synagogen mehr Aehnlichkeit mit den Beamten der christlichen Kirche. Die Beamten der Synagogen waren zwar nicht alle, Lehrer; es scheint sogar, daß nebst dem Dolmetscher, מְתוּרְגְּמָן, תַּרְגְּמָן, welcher das vorgelesene Stück der Bibel in die Landessprache übersetzte, kein eigentlicher Lehrer, oder Prediger angestellt war, und daß der דָּרְשָׁן oder Prediger erst in jüngeren Zeiten in die Synagogen eingeführt worden, wenigstens finden wir in N. B. nirgends solche Prediger, sondern im Gegentheil hält da der Vorleser selbst eine Anrede, Luk. 4, 16—21., oder es wird ein Fremdling eingeladen, einen Vortrag an das Volk

zu halten, Ap. Gesch. 13, 5. 15. 15, 21. Matth. 4, 23. 26, 5. Also, wer immer im Stande war, eine erbauliche Rede zu halten, wurde gern angehört. Im Ganzen genommen, ward aber doch hier das Volk ordentlich unterrichtet.

Andere Beamte der Synagogen, die der Theolog und Bibelforscher kennen muß, sind I. der Vorsteher der Synagoge, ἀρχισυναγωγος, רֹאשׁ הַכְּנֶסֶת, welcher die ganze Gemeinde leitete, die Einrichtungen in der Synagoge traf, die Ordnung des Gottesdienstes bestimmte, und über denselben wachte; er lud die Männer ein, welche die heilige Schrift vorlesen, oder einen Vortrag an das Volk halten sollten, wenn sich nicht etwan selbst einer anboth, wo er nur seine Genehmigung zu erkennen zu geben hatte, Mark. 5, 22. 35—38. Luk. 8, 41. 13, 14. 15. 18, 8. 17. Ap. Gesch. 13, 15.

II. Die Aeltesten der Gemeinde, זְקֵנִים, πρεσβυτεροι, gleichsam die Räthe des Vorstehers der Synagoge, waren ohne Zweifel die Gottseligsten, Gelehrtesten und Reichesten der Gemeinde, wie denn noch heute zu Tage der Nahme Alter oder Aeltester, im Orient als ein Ehrentitel angesehen, auch gottseligen und gelehrten Männern gegeben wird. Daher kommen die ἀρχισυναγωγοι Ap. Gesch. 13, 15. in der vielfachen Zahl vor, Vergl. *Vitringa de Synag. Vet L. III. P. I. c.* 1, *et* 1. *p.* 609—640. In diesem Rathe wurde nicht nur die ganze Einrichtung der Synagogen beschlossen, sondern auch über die Uibertretungen des Gesetzes abgesprochen, und die Uibertreter excommunicirt, oder zu den 40

Streichen weniger einen, verdammet Joh. 9, 12. 12, 42. 16, 2. 2 Kor. 11, 24. *Vitringa de Synagoga veter. L. III. P. I. c. 1. p. 610—620.*

III. Die Einsammler des Almosens, גַּבַּאֵי צְדָקָה, διάκονοι. Es war zwar nicht alles, was die Juden von denselben sagen, zur Zeit Christi üblich, aber die Sammler des Almosens waren allerdings schon eingeführt, Vergl. Ap. Gesch. 6, 1. ff.

IV. Der Diener der Synagoge, חַזָּן, ὑπηρέτης Luk. 4, 10., welcher die Bücher, die vorgelesen wurden, darreichte und zurücknahm, und andere ähnliche Dienste verrichtete. Wir sehen aus Luk. 4, 20., daß alles das Gepränge, mit welchem die Juden heute zu Tage, die heiligen Bücher aus dem hölzernen Schranke, in den mittelsten erhöhten, und mit einem Gitter umfangenen Platz tragen, zur Zeit Jesu noch nicht üblich war, *Vitringa de Synagoga vet. L. III. P. II. c. 1. et 2. p. 889—908.*

V. Die Apostel oder Gesandten der Synagogen, שְׁלִיחַ צִבּוּר, waren von verschiedener Art, wir haben aber nur dreyerley zu bemerken. Einige wurden nähmlich von den Synagogen aus anderen Ländern, mit den Geldern des Almosens, nach Jerusalem gesandt, um die dortigen Armen zu unterstützen, Philipp. 2, 25. 1 Kor. 16, 1—4. Andere wurden von den Synagogen gesandt, die Religion auszubreiten, die wir Missionäre nennen würden, und in diesem Sinne werden Barnabas Ap. Gesch. 14,

4., Andronikus und Junias Röm. 16, 7., und Titus 2 Kor. 8, 23., Apostel genannt. Endlich ward auch derjenige, der in der Synagoge, die Gebethe im Nahmen der Gemeinde, laut hersagte oder absang, und so von der Versammlung gleichsam an Gott abgesandt war, Apostel oder Abgesandter der Gemeinde, שְׁלִיחַ צִבּוּר, genannt, den wir in unserer Sprache, den Sänger oder Synagogensänger nennen. Er las wohl auch die heiligen Bücher vor, wenn sich kein anderer fand, und so las er denn auch die Briefe, die an die Synagogen einliefen; und in diesem Sinne kommen die αγγελοι των εκκλησιων vor, Offenb. 1, 20. 2, 1. 8. 12. 18. 3, 1. 7. 14. Vergl. *Vitringa de Synagog. vet. L. III. P. II. c.* 1—3. *p.* 889—924.

Die Juden nennen zwar die Gelehrten, welche in den Synagogen lehren, auch פַּרְנָסִים, Hirten, wie Eph. 4, 11., die ordentlichen Lehrer der Kirchen genannt werden; sie legen aber diesen Nahmen auch den Aeltesten, den Almosenpflegern, und fast allen Beamten der Synagogen bey, wie man bey Vitringa de Synag. vet. L. III. P. I. c. 2. p. 624—640. sehen kann. Denn da das Wort פַּרְנָס, welches ohne Zweifel von πυρνος, nach Suidas, ein Stück Brod, Speise, herstammet, auch in den Thargumim dem Hebräischen Worte רָעָה weiden, wo es im tropischen Sinn von Königen vorkommt, entspricht, und פַּרְנָס, wie רֹעֶה, immer nur von den Königen gebraucht wird, welche die höchste Aufsicht über Menschen haben: so konnte das Wort פרנס, von den jüngeren Juden, leicht auch auf alle Obrigkeiten übertragen werden. Die alten Juden aber zur Zeit Christi, nannten eigentlich die Gelehrten, welche an-

dere unterrichteten, פַּרְנָסִים, Hirten, oder Erzieher, mit einer Anspielung auf den Stoischen Grundsatz, daß nur die Weisen und Gelehrten, wahre Könige seyn. Philo sagt daher de agricultur. p. 150. mit dürren Worten, der Gesetzgeber nenne die Weisen, Hirten, die allein wahrhaftig Könige sind; seine Worte sind: ὥτω μεν σεμνοι και λυσιτελες νενομισται το ποιμαινειν, ὡσε το μεν ποιητικον γενος της βασιλεας ποιμενας λαων ειωθε καλειν· ὁ δε νομοθετης της σοφης, οἱ μονον προς αληθειαν βασιλεις εισιν. Vergl. 1 Kor. 4, 8. Eben so schreibt Philo de agricult. p. 151. ὥτω μενιτοι το ποιμαινειν εξι αγαθον, ὡσε ε βασιλευσι μονον και σοφοις ανδρασι και ψυχαις τελειαις κεκαθαρμεναις, αλλα και θεῳ τῳ παντηγεμονι δικαιως ανατιθεται.

Neuntes Kapitel.

Von den heiligen Sachen.

§. 93.

Was Opfer sey.

Opfer wird dasjenige genannt, was unmittelbar Gott dargebracht, und, wenigstens zum Theil, auf eine gewiße Art zerstöret wird, wie durch das Feuer, oder durch Ausgiessung der Trankopfer. Das Holz, welches zur Unterhaltung des Feuers auf dem Altare, nothwendig ist, wird zwar zerstöret, ist aber kein Opfer, weil es nur ein Mittel ist, die Opfer zu zerstören, und Gott nicht unmittelbar dargebracht wird. Auch jene Kostbarkeiten und Geschenke, welche die Hebräer zur Verfertigung des Gezeltes, und sonst zu dem Gebrauche desselben oder des Tempels, weihten, wie auch die Zehnten, waren keine Opfer, weil sie weder unmittelbar Gott dargebracht, noch auch zerstöret wurden; sie werden zwar תְּרוּמוֹת, תְּרוּמָה, קָרְבָּן, מַתָּנוֹת, genannt, allein diese Nahmen, welche auch den Opfern gegeben werden, sind von einer weitschichtigeren Bedeutung, und begreifen nicht nur die Opfer, sondern auch alle andere

Geschenke und Gaben, welche Gott geweihet werden, und werden den Opfern nur darum beygelegt, weil sie eine besondere Art von Geschenken und Gaben an Gott.

§. 94.

Ursprung der Opfer.

Die Opfer sind nach den Mosaischen Urkunden, so alt als das Menschengeschlecht. Sogleich Kain und Abel opferten Gott von ihren Eigenthume, 1 M. 4, 3—5. Noach brachte nach der allgemeinen Uiberschwemmung ein Brandopfer, 1 M. 8, 20. Abraham, Isaak und Jakob bauten in Kanaan Altäre, auf welchen sie Gott opferten, Ihm hiedurch ihre Dankbarkeit bezeugten, und sich in der Ehrfurcht und im willigen Gehorsam stärkten, 1 M. 12, 7. 13, 4. 15, 9—21. 22, 13. 26, 25. 35, 1—7. Abraham insbesondere, brachte 1 M. 15, 9—21. ein Bundesopfer, und 1 M. 22, 13. einen Widder zum Brandopfer. In den Zeiten Abrahams war auch zu Salem, Melchizedeck ein Priester des Herrn des Himmels und der Erde. In Aegypten gäb es zur Zeit Josephs schon sehr ansehnliche Oberpriester, folglich viele untergeordnete Priester, und mithin auch Opfer, wie wir sie in jüngeren Zeiten in diesem Lande finden. 1 M. 41, 5. Als die Hebräer aus Aegypten auszogen, waren allenthalben sehr mannigfaltige Opfer, auch Menschenopfer üblich, und es war bey den Opfern schon ein gewisses heiliges Gepränge eingeführt. Selbst bey den Hebräern waren die erstgebornen Söhne, die ordentlichen Prie-

fer der Familien, 2 M. 20, 4—5. Vergl. 4 M. 3, 40—51., nur wurden sie in den letzteren Zeiten durch die Aegyptier verhindert, Gott Opfer zu bringen 2 M. 8, 22. Daher wird in dem Gesetze Mosis diese Art der Gottesverehrung, allenthalben als bekannt und üblich vorausgesetzt, und nur näher bestimmt, Vergl. 3 M. 1, 2.

Ob aber jene erste Menschen von sich selbst, auf diese Art der Aeußerung der Religion, verfallen seyn, oder ob sie eine göttliche Erinnerung hiezu erhalten haben, ist jemahls sehr gestritten worden; heute zu Tage aber hat man fast allgemein für einen natürlichen Ursprung der Opfer entschieden. Die alten kirchlichen Schriftsteller, welche den Einwurf gegen den Mangel blutiger Opfer in der christlichen Religion, beantworteten, stellten diese blutige Verehrung der Gottheit, als zweckwidrig und unschicklich dar, und behaupteten, sie sey eine Erfindung der Menschen, welche aus Dankbarkeit für die Wohlthaten, Gott etwas von dem empfangenen zum Geschenke darreichen wollten. Um aber der Einwendung auszuweichen, daß selbst in dem Mosaischen Gesetze Opfer für den wahren Gott bestimmt sind, so behaupteten sie, Gott habe diese Art der Verehrung, bloß aus Nachsicht geduldet, weil die Hebräer auf allen Seiten von Heiden, welche viele Opfer mit großem Gepränge brachten, umgeben waren, und ohne ähnliche Opfer, die den wahren Gott gebracht würden, von der Abgötterey nicht zurückgehalten werden konnten. — So viel ist wohl nicht zu läugnen, daß die Hebräer in jener Lage, ohne Opfer viel leichter zur Abgötterey wären hingerissen worden, aber dieses läßt sich auf jene Opfer der ältesten Patriarchen nicht anwenden,

und so ist hiedurch weder für eine bloße göttliche Duldung, noch für eine menschliche Erfindung der Opfer, etwas gewonnen. Doch kann man annehmen, Gott habe auch an jenen Patriarchen diese Art der Verehrung, bloß als eine kindische Art der Aeußerung der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Unterwürfigkeit, mehr geduldet, als gebilligt oder eingeführt. — Man muß demnach allerdings eingestehen, daß sich die Opfer der ersten Erzväter, aus den Gefühlen der Dankbarkeit gegen das göttliche Wesen, herleiten lassen. Selbst die blutigen Opfer konnten auf eben diese Art entstehen, so bald die Menschen anfingen, das Fleisch der Thiere zu ihrer Nahrung zu gebrauchen, da sie dann auch von diesen Nahrungsmitteln, Gott etwas zum Geschenke darbringen wollten, um ihre Dankbarkeit und Verehrung zu bezeugen. Es läßt sich auch erklären, wie fast alle Völker im ganzen Alterthum, diese sonderbare Art der Gottesverehrung, auf eine so einstimmige Art annehmen konnten, indem sie sie nähmlich von Noach her geerbt hatten, und Noach sie von seinen Vätern gelernt hatte, bey welchen sie natürliche Ausbrüche der Gefühle und Gesinnungen gegen Gott waren. Wenn man glaubt, es sey nicht natürlich, daß jene alte Patriarchen von sich selbst darauf gefallen seyn sollten, Thiere, die zum fröhlichen Genuß des Lebens erschaffen waren, gewaltsam zu tödten und zu verbrennen, um den Schöpfer dadurch zu ehren und zu danken: so dürfte man wohl jenen guten Altvätern mehr Tiefsinn, Nachdenken und Bedächtlichkeit zumuthen, als sie vielleicht nicht hatten, nicht zu gedenken, daß, nach den Mosaischen Urkunden, den Menschen eine unumschränkte Herrschaft über alle Thiere eingeräumt war, und folglich die Menschen

selbige sowohl zu ihrer Speise, als zur Aeußerung ihrer Religion, anwenden konnten. Hierzu kommt endlich noch, daß in eben diesen Urkunden kein Befehl oder Wink Gottes vorkommt, Opfer zu bringen, Vergl. *Spencerus de Leg. Hebr. ritual. L. III. Diss. II. p.* 118—152.

Da aber in den Mosaischen Urkunden nur sehr weniges aus der Urwelt berührt wird, so könnte es doch seyn, daß die Opfer von einem göttlichen Winke herstammen, obgleich davon keine Meldung geschieht. So viel ist gewiß, daß Noach, Abraham, Isaak und Jakob, die Opfer, als eine von Gott gebilligte Religionsäußerung ansahen, und daß 1 M. 15, 9. Gott selbst, ein Opfer, als eine zweckmäßige Uibung der Gottseligkeit voraussetzet. Diesem steht gar nicht entgegen, daß es im A. B. öfters heißt, Gott habe diese Opfer nicht gebothen, nicht gefordert, und sie seyn Ihm nicht wohlgefällig, Jes. 1, 11—18, Jer. 6, 20. Amos. 6, 20. Hos. 6, 6. Malach. 1, 10.; denn solche Stellen handeln offenbar nur von den Opfern als bloßem Gepränge, oder als sehr kräftigen Mitteln, auch ohne tugendhafte Gesinnungen die Gunst Gottes zu erwerben, wofür sie häufig gehalten wurden. Diese Mißbilligung des verkehrten Gebrauchs der Opfer, streitet doch nicht mit der göttlichen Einsetzung der Opfer, als Aeußerungen der Religion, und Erweckungen zur Tugend. Es ist Gottes auch nicht unwürdig, solche willkührliche Mittel, zur Erhaltung und Erweckung der Gottseligkeit, und zur Beförderung tugendhafter Gesinnungen zu verordnen, wie Ernesti in seinen Opusc. theol. p. 170—292. Vindiciæ arbitrii divini in religione constituenda, weitläufig bewiesen hat. Da nun

für so sinnliche Menschen doch sinnliche Mittel zur Stärkung der Gottseligkeit und Tugend, nothwendig waren, deren Erfindung nicht so ganz ihrer kindischen Laune überlassen werden durfte: so ist es eben nicht unwahrscheinlich, daß wenigstens die blutigen Opfer, deren menschlichen Ursprung in den ältesten und ersten Zeiten, doch nicht ganz ungezwungen erkläret wird, wenigstens in soweit einen göttlichen Ursprung haben, daß Gott den ersten Menschen nach dem Falle, da Er ihnen die Thierhäute zur Kleidung anwies, eben an dem Tode dieser Thiere zeigte, was sie selbst verdienet hatten, und daß hievon die Menschen den Gedanken, Thiere zum Opfer zu schlachten, aufgefaßt haben. Dieß ist wenigstens den übrigen Umständen der ersten Menschen ganz gemäß, und folglich immer wahrscheinlich und annehmbar, obgleich die Gewißheit nicht dargethan werden kann; wir werden aber doch bey den Eidesopfern sehen, daß die ursprüngliche Bedeutung der Opfer, ohne allen Zweifel auf die Darstellung einer Strafe gehe, was immer für andere Bedeutungen mit der Zeit hinzugekommen seyn mögen.

Es mögen aber die Opfer einen menschlichen, oder göttlichen Ursprung haben, so ergibt sich doch aus demjenigen, was so eben gesagt worden, ganz deutlich, daß sie in beyderley Falle, sogleich in ihrem Ursprunge, typische, oder wenn man lieber will, symbolische Aeußerungen der Religion waren. Ist der Ursprung menschlich, so waren sie Typen oder Symbole des Gefühls der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die dann wiederum eben dieses Gefühl erregten, unterhielten und stärkten; man wollte durch die blutigen Opfer anzeigen, daß Gott der unum-

schränkte Herr von allen und selbst von dem Daseyn und Leben der Geschöpfe ist, dem man also auch alles, und selbst sein Leben schuldig sey. Ist aber der Ursprung aus einem höheren Winke herzuleiten, daß Gott sogleich den gefallenen ersten Menschen an dem Tode der Thiere, die Strafe des Falles abbilden wollte: so sind die blutigen Opfer Typen oder Symbole der Strafen, deren sich die Menschen durch Vergehungen schuldig gemacht haben, oder, im Falle der Uibertrettung eines Gebothes, schuldig machen würden, und hiemit dienten sie dazu, die Menschen von der Wichtigkeit der Vergehungen anschaulich zu belehren, sie zur Besserung zu wecken, vor der Sünde zu warnen, und so zur Gottseligkeit und zur gottseligen Befolgung der göttlichen Gebothe zu leiten.

§. 95.

Eintheilung der Opfer.

Obgleich die Opfer mit dem Menschengeschlechte gleiches Alter haben, und auch zum Theil Schlachtopfer, zum Theil Speiseopfer waren, so waren sie doch nicht immer von ganz einerley Art, wie denn die Trankopfer von Wein, gewiß erst später hinzugekommen sind. Sie wurden auch nicht aller Orten und zu allen Zeiten auf einerley Weise dargebracht. In älteren Zeiten war fast alles der freyen Willkühr und dem Gutbefinden der Opferenden überlassen, bis mit der Zeit nähere Bestimmungen geltend wurden. Bey den Heiden waren schon zur Zeit Mosis gewisse Arten von Opfern, und auch das Gepränge bestimmt, und es scheint auch bey den Stammvätern

der Hebräer, manches besondere Statt gehabt zu haben, wovon wir einiges aus 1 M. 15, 9. abnehmen können, als die Wahl der Opferthiere, die Zerschneidung und Lage derselben wenigstens bey den Eidesopfern, wie denn auch der Unterschied der Brandopfer und Gastopfer 1 M. 8, 20. 28, 22, 35, 1—7. leicht bemerkt wird; aber von Sündeopfern, Schuldopfern, Mehlopfern und Trankopfern kommt in der Geschichte der alten Erzväter keine Spur vor; selbst Job bringet K. 1, 5. für die Unwissenheitssünden seiner Kinder nicht Sündeopfer oder Schuldopfer, sondern Brandopfer, die auch hernach bey den Hebräern immer zugleich Versöhnungsopfer geblieben sind. Die Sündeopfer und Schuldopfer sind also wohl erst von Mose, als eine besondere Gattung der Brandopfer, neu eingeführt, und für besondere Fälle bestimmt worden; denn Mose gab dem ganzen Opferwesen eine festere und genauer bestimmte Einrichtung, wobey er, was man bisher aus dem Herkommen beobachtete, zu Grunde legte, nach dem Bedürfnisse der damahligen Umstände beschränkte oder erweiterte, und alles dem Verhältnisse, in welches das Volk so eben mit Gott getretten war, anpaßte.

Es waren demnach bey den Hebräern blutige Opfer oder Schlachtopfer, זֶבַח, זִבְחֵי, זְבָחִים, und unblutige Opfer, und zwar sowohl Speiseopfer, die von Mose mit dem, sonst alle Geschenke bedeutenden Nahmen מִנְחָה, מִנְחוֹת, belegt werden, als auch Trankopfer, נֶסֶךְ, נְסָכִי, נְסָכִים. Die Schlachtopfer waren abgetheilt, in Versöhnungsopfer und

Dankopfer. Die Versöhnungsopfer waren ferner eingetheilt, in Brandopfer, עוֹלוֹת, עֹלָה, welcher Name bisweilen auch weitläufiger gebraucht wird; in Sündeopfer, חַטָּאוֹת, חַטָּאת, und in Schuldopfer אֲשָׁמוֹת, אָשָׁם. Die Dankopfer waren alle von einerley Art, und hiessen שְׁלָמִים, שַׁלְמֵי, שֶׁלֶם.

Die Brandopfer und Sündeopfer, wurden nicht nur von einzelen Personen für sich gebracht, sondern waren auch für das gesamte Volk an Festtagen, und bey besonderen Vorfällen, vorgeschrieben. Diese beyderley Opfer, und auch die Schuldopfer, waren zwar Versöhnungsopfer, sie versöhnten aber nur bürgerlich, oder vor Gott als dem Könige der Hebräer, nicht vor Gott als dem höchsten Wesen und Regenten der moralischen Welt, bey welchem sie, durch sich selbst, keine Vergebung verschafften. Die Opferthiere dieser drey Arten wurden auf der Nordseite des Altars geschlachtet, und sind für die heiligsten, קָדְשֵׁי קָדָשִׁים, erkläret worden, 3 M. 6, 18. 22. 7, 1. 10, 17. 14, 13. Sie hatten auch dieses gemein, daß der Opfernde keinen Antheil an dem Fleische hatte. Die Dankopfer wurden auf der Südseite des Altars geschlachtet, und nachdem die Opferstücke auf dem Altare verbrannt, und einige Theile den Priestern übergeben waren, so blieb das übrige dem Eigenthümer, nur die Opfer von erstgebornen Thieren ausgenommen, welche den Priestern zufielen.

Die Eintheilung, welche vormahls die Theologen annahmen, nähmlich in Anbethungsopfer, Dankopfer,

Bittopfer und Versöhnungsopfer, ist von vorhinein fest gesetzt, und hat im Gesetze Mosis keinen Grund.

§. 96.

Ort der Opfer.

Die Opfer sollten nach der Mosaischen Einrichtung, von allen Hebräern nur auf einem einzigen Altare, nähmlich auf dem Altare in dem Vorhofe des heiligen Gezeltes und hernach des Tempels, gebracht werden, 5 M. 12, 13—14. Die Absicht dieser Verordnung war, die Opfer unter die öffentliche Aufsicht der Priester und Leviten, die sich auf Gelehrsamkeit verlegten, und mithin die Religionslehre besser kannten, zu bringen, damit nicht so leicht den Götzen geopfert werden könnte, oder doch abergläubische Gebräuche eingemengt würden. Dieß ist aus 3 M. 17, 1—7. ganz deutlich zu ersehen, wo den Hebräern im steinigten Arabien, als ein immerwährendes Gesetz für alle Geschlechter vorgeschrieben wird, alle Thiere, die sie zu ihrer Nahrung schlachten wollten, in dem heiligen Gezelte als Dankopfer zu bringen, damit sie selbige nicht, wie bis dahin öfters geschehen, den Böcken, שְׂעִירִים, als Aegyptischen Gottheiten, zum Opfer schlachten könnten. Da aber dieses Gesetz in Kanaan, wo die Hebräer nicht in einem Lager beysammen, sondern im Lande zerstreuet wohnen würden, nicht so leicht beobachtet werden konnte, so wurde es in dieser Strenge vor dem Eintritte in das Land, 5 M. 12, 13—16. wieder abgeschafft; was aber den einzigen Altar betrift, blieb in seiner Kraft. In jener Lage der Hebräer hätte die Einheit und Gleichheit

des Gottesdienstes, die Vermeidung des abergläubischen Gepränges, und selbst die Verehrung des einzigen Gottes nicht erhalten werden können, wenn überall, oder auch nur an mehreren Oertern zu opfern, erlaubt gewesen wäre; denn da die Hebräer, ungeachtet der Aufsicht der Priester und Leviten an dem einzigen Orte der Opfer, doch so oft, nicht nur an andern Oertern Götzendienst trieben, sondern in den letzten Zeiten sogar in dem Tempel selbst, den Götzen opferten, so würde dieses Uibel, ohne jene Anstalt, alles überschwemmet, und die Verehrung des wahren Gottes gänzlich verdränget haben. Auch zerstreute einzele Priester ohne gegenseitige Aufsicht unter sich selbst, würden zum Theil nach und nach abgöttisch geworden seyn, oder doch den Strom nicht haben hemmen können. Hierzu kommt noch, daß die Einheit des Ortes der Opfer, für jene Schwachheit der Menschen, eine immerwährende kräftige Erinnerung der Einheit Gottes war, auch die Stämme und selbst die einzelen Menschen in eine engere Gesellschaft verband, und die gegenseitige Mittheilung nützlicher und besonders religiöser und sittlicher Kenntnisse beförderte.

Diese Anstalt wird bey jeder Gelegenheit, und besonders 5 M. 12, 13—14., nachdrücklich eingeschärft; es werden auch alle andere Altäre, die man gern auf Anhöhen errichtete, und daher Höhen, בָּמוֹת, nannte, 3 M. 26, 30. sehr nachdrücklich als strafwürdig verworfen; daher die Stämme diesseits des Jordan, den Altar Jos. 22, 9—34., welchen die Stämme jenseits des Jordan, errichtet hatten, sehr übel aufnahmen, und sich nicht beruhigten, bis sie hörten, daß selbiger nicht zu

Opfern, sondern blos zu einem Denkmahle der Vereinigung mit den Stämmen diesseits des Jordan zur Verehrung Jehovens, für die Nachwelt dienen sollte. Aber späterhin wurde häufig auf solchen Anhöhen, בָּמוֹת, den Göttern geopfert, und wenn bisweilen dort dem wahren Gott geopfert wurde, so war es doch, weil es ohne Aufsicht der Priester und Leviten geschah, immer verdächtig. Daher wird dieser Mißbrauch in den historischen Büchern immerfort geahndet. Da aber die Propheten einem solchen Verdachte nicht unterlagen, so opferten sie auch ohne Anstand und ohne Vorwurf an anderen Oertern, 1 Sam. 13, 8—14. 16, 1—5. 1 Kön. 18, 21—40.

§. 97.

Opferthiere.

Zu den Schlachtopfern konnten nur Rinder, Ziegen und Schafe, מִן הַבָּקָר וּמִן הַצֹּאן, und in einigen Fällen Turteltauben, תּוֹר תֹּרִים, oder junge Tauben, בְּנֵי יוֹנָה, genommen werden, 3 M. 1, 2. 5, 7. 12, 6—8. 15, 29. 4 M. 6, 10., und es sind wohl auch 3 M. 14, 4—7. unter den Vögeln, צִפֳּרִים, keine andere, als Turteltauben oder junge Tauben zu verstehen. Diese Thiere sind schwerlich, wie Ernst August. Schulz *in Compend. Archæol. Hebr. S.* 155., annimmt, darum zu den Opfern gewählet worden, weil sie vor allen andern zu Nahrungsmitteln sind gebraucht worden; denn so hätten gewiß vorzüglich die Baumfrüchte zu Opfern

bestimmt werden müssen, und es läßt sich auch nicht wahrscheinlich machen, viel weniger beweisen, daß Turteltauben und junge Tauben vor anderen Federvieh, zur Speise sind verwendet worden. Die Ursache der Wahl dieser Thiere, ist gewiß keine andere, als weil Abraham 1 M. 15, 9. diese Thiere auf Befehl Gottes, zum Opfer gebracht hatte. Bey den Stieren, Kühen, Böcken, Ziegen und Schafen kann noch die Nebenabsicht obgewaltet haben, die Hebräer von der Aegyptischen Vergötterung dieser Thiere abzuziehen, **Vergl. 2 M. 8, 22. 3 M. 17, 7. Vergl. Herodot II. 41—46.** Wilde Thiere und Fische waren von dem Altare ausgeschlossen, nicht, wie Joh. D. Michaelis meynte, weil sie nicht lebendig herbey gebracht werden konnten; denn wilde Thiere in Netz, in Schlingen oder in Fallgruben gefangen, und Fische in Wasser aufbewahret, hätte man doch leicht lebendig zum Altar bringen können. Die Ursache der Ausschliessung dieser Thiere, war wohl wieder keine andere, als weil sie in dem Opfer Abrahams 1 M. 15, 9. nicht gefunden werden, und von den Altvätern nicht geopfert wurden. Daher gilt die Redensart 5 M. 12, 15. 22.: **etwas wie einen Hirschen oder eine Gaselle essen**, so viel, als es essen, ohne daß es zum Opfer gebracht werden kann.

Zu Brandopfern wurden männliche Thiere genommen, nur bey den Turteltauben und jungen Tauben wurde nicht auf das Geschlecht gesehen. Zu Sündeopfern waren Stiere, Böcke, Ziegen, Schafe, auch Turteltauben oder junge Tauben, nach der Verschiedenheit der Opferenden, bestimmt. Zu Schuldopfern waren Ziegen, Schafe, Widder und Turtel-

tauben oder junge Tauben, nach der Verschiedenheit der Schuld, verordnet. Zu Dankopfern endlich wurden Rinder, Schafe und Ziegen, ohne Unterschied des Geschlechtes, aber keine Turteltauben oder junge Tauben verwendet.

Alle Opferthiere, nur Turteltauben und junge Tauben ausgenommen, mußten nicht unter acht Tagen, und nicht über 3 Jahre alt seyn. Meistens wurden einjährige Schafe und Ziegen, und dreyjährige Rinder genommen. Alle kranke, verschnittene, lahme, blinde, oder sonst wie immer fehlerhafte Thiere durften nicht zum Opfer gebracht werden, weil solche Geschöpfe, einer Seits für den Schöpfer und Regenten aller Dinge, kein anständiges Geschenk waren, und anderer Seits bey den Opferenden nicht die gehörigen Hochachtung, Liebe und Verehrung Gottes anzeigten, 3 M. 22, 20—24. Malach. 1, 8.

§. 98.

Gepränge bey den Opfern.

Es waren zwar für jede Gattung der Opfer einige besondere Ceremonien vorgeschrieben, einige aber waren für mehrere oder gar für alle verordnet, und zwar so, daß einige derselben nur von den Priestern vorgenommen werden konnten, andere aber dem Eigenthümer des Opfers zustanden; wir führen sie in der Ordnung an, in welcher sie von beyden vorgenommen wurden.

I. Der Eigenthümer mußte, nach 3 M. 1,

3—9., das Opferthiere Jehoven darstellen, das heißt, das Opferthier im Vorhof des heiligen Gezeltes oder des Tempels bey dem Altare, mit dem Kopfe gegen die Thür des Heiligthums richten, und so gleichsam Gott anbieten, הִקְרִיב לִפְנֵי יְהוָה, הֵבִיא לִפְנֵי אֹהֶל מוֹעֵד, παρασησαι τω θεω 3 Μ. 1, 3. 3. 1. 4, 14. 17, 4. Vergl. Röm. 12, 1. Die Brandopfer, Sündeopfer und Schuldopfer, als die heiligsten, sollen, nach der Angabe der Juden, durch ein nördliches Thor, und die übrigen durch ein südliches, in den inneren Vorhof des Tempels geführt worden seyn, um sogleich an den Platz zu kommen, an welchem sie geschlachtet werden sollten.

II. Der Opferende legte dem Thiere, nur die Turteltauben und jungen Tauben ausgenommen, seine Hand auf den Kopf, 4 Μ. 27, 18. 23. Bey den Opfern für das Volk, mußte der hohe Priester oder die Vornehmsten des Volks ihre Hände auf den Kopf des Opferthiers legen, 3 Μ. 4, 15. 16, 21. Vergl. 2 Chr. 39, 23. Diese bildliche Handlung zeigte an, daß der Opferende das Thier an die Stelle seiner eigenen Person setze, und daß selbiges die Strafe tragen sollte, die er selbst verdienet hatte, oder, im Fall einer Uibertrettung, verdienen würde. Diese Bedeutung der Händeauflegung, ergibt sich ganz deutlich daraus, daß der hohe Priester die Sünden des Volks auf den Kopf des Bocks לַעֲזָאזֵל, dem er die Hände anlegte, übertrug; daß, wer ein Schuldopfer brachte, bey der Auflegung der Hände seine Schuld auf den Kopf des Opferthieres

bekannte; und daß die Hebräer auch den Leviten bey ihrer Einweihung, die Hände auflegten, um selbige an ihre Stelle zum Dienst des heiligen Gezeltes zu bestimmen. Daher ist die Auflegung der Hände von den Aposteln auch bey der Einweihung der Diener der Kirche, beybehalten worden, weil sie sie an ihre Stelle zum Dienste der Gläubigen bestimmten. Wenn die Händeauflegung auch bey dem Segen 1 M. 48, 13—14. Matth. 19, 13—15. und im N. T. auch bey der Ertheilung der Wundergaben vorkommt, so ist es zwar nicht nothwendig, eben dieselbe Bedeutung anzunehmen; doch könnte man sagen, daß wer den anderen, die Hände auflegend, segnete, ihn gleichsam an seine Stelle setzte, und ihm alles Gute anwünschte, welches er sich selbst wünschte; und daß die Apostel durch die Auflegung der Hände, durch welche sie Wundergaben ertheilten, andere gleichsam an ihre Stelle zu Wunderthätern bestimmten. Ob dasjenige, was Herodot III. 39. erzählet, daß die Aegyptier alles Uibel, welches sie oder das Vaterland treffen könnte, auf den Kopf des Opferthiers legten, und daher denselben nicht genossen, hieher gehöre, ist sehr zweifelhaft; höchstens könnte es die entfernte Veranlassung gegeben haben, die Händeauflegung, als Sinnbild hievon, bey den Hebräern einzuführen.

III. Die gewöhnlichen Opfer für das Volk, wurden von den Priestern und Leviten, alle andere aber von dem Eigenthümer, der das Opfer brachte, geschlachtet; in jüngeren Zeiten, da die meisten Hebräer sich auf das Schlachten nicht mehr verstanden, überliessen sie selbiges immer den Priestern und Leviten, 3 M. 1, 5. 2 Chr. 29, 24. 34. Esr.

6, 24. Das Schlachten geschah an der Stelle, wo die Hände waren aufgelegt worden, nähmlich bey den Brandopfern, Sündopfern und Schuldopfern an der Nordseite, bey anderen aber an der Südseite des Altars. Nach der Angabe der Juden, wurde das Thier durch Stricke, die an die Hörner gebunden, und durch eiserne, in dem Fußboden befestigte Ringe gezogen wurden, geworfen, und an den Füssen gespannt und gebunden, worauf dann die Kehle und Luftröhre mit einen scharfen Messer durchschnitten wurde, damit alles Blut ungehindert auslaufen könnte

IV. Das Blut wurde von Priestern in kupfernen Schüsseln, מִזְרָק, aufgefangen, und an den Fuß oder die Wand des untern Theils des Altars gegossen; bey den Sündopfern auch an die Hörner des Altars gestrichen, und bey den Sündopfern für das ganze Volk, oder für den hohen Priester, auch im Heiligen gegen den Vorhang des Allerheiligstens, am Versöhnungstag aber im Allerheiligsten selbst gegen den unteren Theil der Bundeslade gesprengt, und an die Hörner des goldenen Altars im Heiligen gestrichen, welches כִּפֶּר, versöhnen, bey den jüngeren Juden auch נְתִינָה, Gabe, hieß, Vergl. 3 M. 4, 7. 8, 15. 16. Sach. 9, 15. 4 M. 18, 17.

V. Der Opferende zog dann dem Thiere die Haut ab. Hierzu waren, nach dem Berichte der Juden, auf der Nordseite des Altars 8 Säulen aufgerichtet, an welche das Thiere aufgehängt wurde.

Das Fleisch zerschnitt ebenfalls der Eigenthümer des Opfers, wozu, wenigstens in den letzen Zeiten, marmorne Tische in Bereitschaft waren. Die Brandopfer und Sündeopfer für den hohen Priester und für das Volk, wurden nicht zerschnitten, und es ward ihnen auch die Haut nicht abgezogen, sondern nur, die Opferstücke wurden herausgenommen. Das Abziehen der Haut und die Zerstückung des Opferthieres geschah in jüngeren Zeiten von den Priestern und Leviten, 2 Chr. 29, 34.

VI. Mit einigen Opfern wurden, Theils nach der Auflegung der Hand, bevor sie geschlachtet wurden, Theils nachdem sie geschlachtet waren, bevor die Opferstücke auf den Altar gebracht wurden, und auch mit einigen Speiseopfern, zweyerley Arten von Gepränge vorgenommen, durch welches sie Gott feyerlich dargebracht wurden. Diese Ceremonien heissen תְּרוּמָה הֵרִים, und תְּנוּפָה הֲנִיף, welches, eben nicht am besten, durch Weben gegeben wird, 2 M. 29, 24. 27. 28. 3 M. 7, 30. 32. 34. 8, 27. 9, 21. 10, 15. 14, 12. 23, 20. 4 M. 5, 25. Die Juden behaupten תְּרוּמָה bedeute das Aufheben und Niederlassen des Opfers, מַעֲלֶה ומוריד, und תנופה heisse das Opfer vorwärts und rückwärts schieben, מוליך ומביא. Der Opferende sollte hiebey seine Hände unter das Opfer, und der Priester seine Hände unter die Hände des Opferenden legen. Ob dieses Gepränge gerade so beschaffen war, ja sogar, ob תְּרוּמָה von תְּנוּפָה verschieden war, kann mit Recht gezweifelt werden, indem das Jehoven dar-

gebrachte Gold (denn auch mit den Weihgeschenken wurde dieses Gepränge vorgenommen) 2 M. 38, 24. זְהַב הַתְּרוּמָה, aber 4 M. 31, 52. זְהַב הַתְּנוּפָה genannt wird, auch 2 M. 29, 24. alle Opferstücke auf den Händen Aharons durch תְּנוּפָה, aber 2 M. 29, 27. das Schulterstück durch תְּרוּמָה dargebracht werden, und eben so auch 2 M. 29, 28. von der Brust und dem Schulterstücke in den Händen Aharons gesagt wird: תְּרוּמָה הִיא, wofür es 3 M. 9, 21. heißt: הֵנִיף אַהֲרֹן תְּנוּפָה. Hieraus ergiebt sich ganz deutlich, daß beyde Ausdrücke abwechseln. Entweder war also תְּרוּמָה und תְּנוּפָה einerley, nähmlich ein Aufheben und Niederlegen des Opfers, oder beyde Wörter werden bald in einem weitläufigeren, bald in einem engeren Sinne gebraucht, wo dann תְּרוּמָה eigentlich eine Aufhebung des Dargebrachten, תְּנוּפָה aber eine Niederlassung oder Niederlegung, bedeutet; denn נוף ist Syrisch, sich neigen, geneigt, gekrümmt seyn, und 4 M. 8, 11—15. kommt הֵנִיף תְּנוּפָה לִפְנֵי יְהוָה von der Einweihung der Leviten vor, die sich schwerlich vorwärts und rückwärts bewegten, sondern sich vielmehr vor dem Heiligthume niederlegten, und so sich zum Dienste anbothen, wie denn הֵנִיף auch sonst vom Herablassen der Hand, des Eisens oder Meussels auf den Stein, vom Herabfallen des Regens vom Himmel, und vom Winken, vorkommt, indem die Orientaler, wie mich Hr. Aryda versichert, nicht mit dem aufwärts gestreckten Finger, sondern

mit allen abwärts gesenkten und so abwärts bewegten Fingern winken, vergl. Jes. 10, 15. 13, 2. 2 M. 20, 22. 5 M. 27, 5. Jos. 8, 31. 5 M. 23, 26. Ps. 68, 10. Hieraus erhellet von selbst, wie beyde Wörter bald in einer weitläufigeren, bald in einer engeren Bedeutung gebraucht, und auch verwechselt werden konnten, indem was vor dem Heiligthume aufgehoben wurde, doch auch wieder niedergelassen werden mußte; und was vor dem Heiligthume niedergelegt wurde, doch vorher höher, mithin gewisser Maßen erhoben war. Durch dieses Aufheben und Niederlegen des dargebrachten, wird ein Verlangen angedeutet, daß es von Gott gnädig angenommen werden möge, und mithin war es entweder ein Ausbruch des Verlangens nach dem Wohlgefallen und der Gnade Gottes, oder ein Gepränge, durch welches das Verlangen, Gott gefällig zu werden, erreget werden sollte.

VII. Indessen trug ein Priester Holz auf den Altar, indem er von der Südseite, an der sich sanft erhebenden Anhöhe, auf den Altar hinauf ging, dort den Holzstoß in Ordnung legte, und endlich denselben anzündete. Ein anderer Priester, oder auch mehrere trugen auf eben diesem Wege alles Fleisch der Brandopfer einzeler Personen, von anderen Opfern aber nur die Opferstücke hinauf, nähmlich das Netz oder Fett, welches das Ingeweide bedeckt, הַחֵלֶב אֲשֶׁר מְכַסֶּה אֶת הַקֶּרֶב; das Gekröse oder Fett, welches an den Ingeweiden ist, הַחֵלֶב אֲשֶׁר עַל הַקֶּרֶב; die Nieren samt dem Nierenfette, הַכְּלָיוֹת וְאֶת הַחֵלֶב אֲשֶׁר עֲלֵיהֶם; den Lappen der Leber, חֲיוֹתֶרֶת, und den Fettschweif der Schafe,

אַלְיָה. Vergl. Donat in Scheuchzers Physica sacra II. Th. S. 357. ff. *Bocharti Hierozoicon T. I. p.* 560. *seqq.* Alles dieses legten sie, wie die Juden sagen, auf den schon angezündeten Holzstoß, ehe noch das Feuer hell aufbrannte, 2 M. 29, 13. 22. 3 M. 3, 4. 9. 10, 15. 4, 9. 7, 3—4. 8. 8, 26, 9. 9—10, 19. Alle Opferstücke mußten aber immer mit reinem Salze gesalzen seyn, 2 M. 30, 25. 3 M. 2, 13. Vergl. Mark. 9, 49., welches entweder Nitrum oder Natrum, oder das weisse Africanische Salz war, so in Aegypten zu den Opfern gebraucht wurde; nach der Gefangenschaft aber wurde das Salz, welches aus dem todten Meere gewonnen ward, dazu gebraucht, Vergl. oben *I.* Th. *I.* B. §. 27. S. 144. Die Brandopfer für den hohen Priester und für das Volk, kamen, die Opferstücke ausgenommen, nicht auf den Altar, sondern wurden mit Haut und Haare außer dem Lager, und in jüngeren Zeiten außer der Stadt, an dem Orte, wo die Asche von dem Altare zusammen geschüttet wurde, und zwar auf diesem Aschenhaufen selbst verbrannt.

VIII. Das übrige Fleisch der Dankopfer blieb dem Eigenthümer zu einem Gastmahle, nur mußte er das, durch תְּרוּמָה dargebrachte rechte Schulterblatt, שׁוֹק, und die durch תְּנוּפָה dargebrachte Brust, חָזֶה, den Priestern überlassen, die es mit ihren Kindern und Frauen, auch außer den heiligen Gezelte und Tempel verzehren konnten, 4 M. 18, 11. 18. 3 M. 10, 14. Das Fleisch von den Sün-

deopfern, wenn sie nicht für den hohen Priester oder für das Volk dargebracht worden, und auch von den Schuldopfern gehörte alles den Priestern, welche es, als das Allerheiligste, in dem Vorhofe des heiligen Gezeltes oder Tempels verzehren mußten, 4 M. 18, 10.

§. 99.

Brandopfer.

Die Brandopfer, עֹלָה, ὁλοκαυςα, ὁλοκαυτωματα, καρπωματα, sacrificia solida, sind diejenigen, von welchen alles verbrannt wurde. Dieß waren die vorzüglichsten und auch die ältesten Opfer, 1 M. 8, 20. 22, 13. Job. 1, 5. 42, 8.; daher Mose von denselben 3 M. 1, 3. zuerst handelt, Vergl. Philo *de Victim. p.* 838. Sie konnten auch von den Heiden geopfert werden, von welchen keine Sündeopfer und Schuldopfer gebracht werden konnten, weil diese nur für unwissentliche oder übereilte Uibertrettungen des Mosaischen Gesetzes, welches die Heiden nicht verpflichtete, bestimmt waren. Die Heiden konnten auch keine Dankopfer bringen, weil bey diesen immer ein Gastmahl Statt hatte, und die Hebräer zu den Heiden nicht leicht zu Gaste gehen konnten. Uibrigens waren die Brandopfer zugleich Versöhnungsopfer.

Sie wurden theils für das gesammte Volk gebracht, wie das tägliche Früh- und Abendopfer von einem Widder, und viele an den besonderen Festtagen vorgeschriebene Brandopfer; theils wurden sie

von einzelen Hebräern entweder freywillig, auch wohl aus Gelübden, Pſ. 51, 20—21. 66, 13—18., oder nach der Vorſchrift des Geſetzes für gewiſſe Umſtände, gebracht, wie von den Naſiräern am Ende des Naſireats, und nach einer unverſehenen Verunreinigung, 4 M. 9, 11. 16.; von denen, die vom Ausſatz oder auch vom Samenfluß geneſen waren, und nun gereinigt wurden, 3 M. 14, 20. 15, 15.; von den Frauen nach der Reinigung vom Wochenbette, 3 M. 12, 6. 8.; von dem hohen Prieſter am Verſöhnungstag, 3 M. 16, 3.

Die Thiere zu Brandopfern waren dreyjährige Stiere, und einjährige Böcke und Widder, auch Turteltauben und junge Tauben, 3 M. 1, 3. 10. Dieſe Thiere wurden auf der Nordſeite des Altars geſchlachtet, das Blut wurde ringsherum an den unteren Theil des Altars geſprengt, und die gewöhnlichen Opferſtücke wurden auf dem Altare verbrannt; das übrige von den Brandopfern für den hohen Prieſter und für das Volk, wurde mit Haut und Haare außer der Stadt, auf dem Aſcheuhaufen verbrannt; anderen Brandopfern aber wurde die Haut, die den Prieſtern gehörte, abgezogen, die Ingeweide wurden herausgenommen, und die Füſſe abgehauen, welche beyde Stücke gewaſchen wurden, und das übrige wurde zerſtückt, und dann alles auf dem Altare mit etwas Mehl und Oehl verbrannt. Hierbey wurde auch noch ein Trankopfer von Wein gebracht, welcher nicht, wie die Juden ſagen, in eine Röhre des Altars, ſondern, wie Joſephus bezeugt, neben dem Altare ausgegoſſen wurde; bey den Heiden wurde das Trankopfer dem Opferthiere an die Stirn gegoſſen, wodurch das Thier gleichſam zum Tod be-

stimmt wurde, worauf Paulus Philipp 2, 17. und 2 Tim. 4, 6. anspielet. Den Turteltauben und junge Tauben kneipte der Priester mit dem Nagel seines Daumens den Kopf ab, doch so, daß derselbe nicht abgerissen wurde; er ließ hernach das Blut an die Wand des Altars ablaufen; er nahm dann den Kropf heraus, rupfte die Federn aus, und warf beydes an die Morgenseite des Altars, wo die Asche hingeschüttet wurde; das übrige aber verbrannte er, nachdem er oben an den Flügeln einen Riß gemacht hatte, auf dem Altare, 3 M. 1, 3—17.

§. 100.

Unterschied der Sündeopfer von den Schuldopfern.

Von dem Unterschiede der Sünden, חַטָּאוֹת, und der Schulden, אֲשָׁמוֹת, und von den zur Versöhnung derselben erfoderlichen Opfern, so weit selbige zugleich bürgerliche Strafen waren, haben wir schon im II. Th. II. B. §. 197. S. 331—334. gehandelt, und gezeigt, daß die Sünde, חַטָּאת, eine Vergehung gegen verbietende, und die Schuld, אָשָׁם, eine Vergehung gegen gebietende Mosaische Gesetze, also jene eine Begehungssünde, diese aber eine Unterlassungssünde gegen das Mosaische Gesetz war, wie es sich aus 3 M. 4, 1—5. 26. (oder 6, 7.) ergibt. Die Stelle 3 M. 5, 17. streitet zwar mit dieser Bestimmung, doch hievon werden wir bald mehr sagen. Hier bemerken wir nur noch den fernern Unterschied, daß bey den Schuldopfern, 3 M. 4, 5. das Bekenntniß des Vergehens, bey den Sündeopfern aber 3 M. 4, 3—4. 13—15. 22—24. 27—29. 32—33. kein Bekennt-

niß erfordert wurde, und daß die Schuldopfer nie für das gesammte Volk verordnet waren; hieraus ergibt sich, daß Schulden solche Unterlassungen sind, deren das ganze Volk nicht fähig ist, mithin Unterlassungen, die ohne Zeugen insgeheim begangen werden, und nur Gott bekannt sind; daher der Psalmist Ps. 69, 6, zu Gott bethet: meine Schulden, אַשְׁמוֹת, sind dir nicht verborgen. Dagegen sind nun die Sünden solche Begehungssünden, welche wenigstens einigen bekannt sind, die den Sünder erinnern und zurecht weisen können. Diesen Unterschied bemerkt Philo de victimis p. 844., indem er von demjenigen, der ein Schuldopfer bringt, schreibt: εαν τις δοξας εκπεφευγεναι τον απο των κατηγορων ελεγχον, αυτος ἑαυτῳ κατηγορος ενδον ὑπο τῳ συνειδοτος ελεγχθεις. Noch deutlicher schreibt Josephus Fl., der selbst zu Jerusalem Priester war, von dem, der ein Schuldopfer brachte, ὁ δε αμαρτων μεν, ἑαυτῳ δε συνειδως, και μηδενα εχων τον ελεγχοντα, κριον θυει. Nehmen wir nun alles zusammen, so ist in dieser engsten Bedeutung die Sünde, eine unwissentliche oder übereilte Uibertretung eines verbietenden Mosaischen Gesetzes, die auch andern bekannt ist: die Schuld aber, eine unwissentliche oder übereilte Uibertretung eines Mosaischen, oder von Mose besonders sanctionirten gebietenden Gesetzes, welche ohne Zeugen begangen worden. Die Opfer für beyderley Vergehungen, hatten dieses gemein, daß sie ohne Mehlopfer und Oehl, und ohne Trankopfer gebracht, und nur die Opferstücke auf dem Altare verbrannt wurden, das übrige aber, als das allerheiligste Opfer, den Priestern zufiel, oder, wenn es ein Sündopfer für den hohen Priester oder für

das Volk war, außer den Lager oder der Stadt verbrannt wurde, daß also der Opferende keinen Theil an demselben hatte. Sie gehörten demnach ganz Gott zu, aber nicht so streng, als die Brandopfer, indem sie doch, die Sündeopfer für den hohen Priester und für das Volk ausgenommen, nicht ganz verbrannt, sondern von den Priestern genossen wurden.

§. 101.

Sündeopfer.

Die Sündeopfer, die ebenfalls Sünden חַטָּאוֹת, חַטָּאת, genannt wurden, waren nach der Verschiedenheit des Sünders verschieden. — Der hohe Priester, und auch das Volk brachte einen jungen Stier oder Farren, בֵּר בֶּן בָּקָר, der hohe Priester legte seinem Opferthiere, und die Vornehmen legten dem Opferthiere des Volks vor dem Heiligthume, wo es Jehoven dargestellt wurde, die Hände auf, und schlachteten selbiges auf der Nordseite des Altars. Der gesalbte, oder hohe Priester trug das aufgefangene Blut in beyden Fällen, in das Heilige, sprengte es mit seinem Finger sieben Mahl gegen den Vorhang des Allerheiligsten, und bestrich damit auch die Hörner des goldenen Rauchaltars; das übrige aber goß er, nachdem er herausgekommen war, an den Grund des Brandopferaltars, und dann verbrannte er die gewöhnlichen Opferstücke auf dem Altare; das übrige aber wurde mit Haut und Haare außer dem Lager oder der Stadt, auf dem

schon erwähnten Aschenhaufen verbrannt, 3 M. 4, 1—21. Vergl. Hebr. 13, 10—13.

Obrigkeiten und Vornehme Personen brachten zum Sündeopfer einen Ziegenbock, legten ihm die Hände auf den Kopf, und schlachteten ihn ebenfalls auf der Nordseite des Altars. Ein Priester strich mit seinem Finger etwas von dem aufgefangenen Blute an die Hörner des Brandopferaltars, und goß das übrige an den Grund eben dieses Altars aus. Die Opferstücke wurden auf dem Altare verbrannt, 3 M. 4, 22—26. Ganz eben so ward es gehalten, wenn ein gemeiner Hebräer ein Sündeopfer brachte, nur war das Opferthier, eine Ziege oder ein Schaf. Das Fleisch wurde in beyden Fällen, als das Allerheiligste, von den Priester im heiligen Gezelte oder im Tempel verzehret, und ihnen gehörte auch die Haut, 3 M. 4, 27—35., daß also der Sünder selbst keinen Antheil hatte; ein Bild, daß ihm hiedurch die Sünde bey Gott, als dem höchsten Regenten der Welt, nicht vergeben, sondern er nur bürgerlich, bey Gott, als dem Könige der Hebräer, von der Strafe der Ausrottung befreyet war.

Sündeopfer waren nicht nur für die Fälle einer unwissentlichen oder übereilten Vergehung gegen verbietende Mosaische Gesetze, die man hernach gewahr wurde, oder von anderen durch Erinnerungen erfuhr, sondern auch für besondere Personen und Vorfälle vorgeschrieben, bey denen man eine solche Sünde, oder doch überhaupt Sünden voraussetzte, worin man sich, weil doch niemand ohne Sünde ist, gewiß nicht irrte. Sie waren daher verordnet I. für einzelne Personen, als für Kindbet-

terinnen nach der ganzen Reinigungszeit, nähmlich 40 Tage nach der Geburt eines Knaben, und 80 Tage nach der Geburt eines Mädchens, und zwar eine Turteltaube oder eine junge Taube, wo zugleich zum Brandopfer ein jähriger Widder, oder im Fall der Armuth, eine zweyte Turteltaube oder junge Taube gebracht werden mußte, 3 M. 12, 6. 8. **Vergl. Luk.** 2, 24.; ferner für die Aussätzigen, welche genesen waren, und nun gereinigt wurden; sie mußten einen Bock und im Fall der Armuth zwey Turteltauben oder junge Tauben, eine zum Sündeopfer, und die andere zum Brandopfer bringen, 3 M. 14, 13. 19. 22. 30—31.; endlich auch für die Nasiräer, die unversehens verunreiniget wurden, und nun zur Reinigung zwey Turteltauben, oder zwey junge Tauben, eine zum Sündeopfer, und die andere zum Brandopfer brachten, 4 M. 6, 10—11. — II. Für die Unwissenheitssünden des ganzen Volks war an den Neumonden, am neuen Jahrstag, am Versöhnungstag, am Osterfest, Pfingstfest, und endlich am Laubhüttenfest durch 8 Tage, immer ein Bock zum Sündeopfer verordnet, 4 M. 28, 15. 22. 30. 29, 5. 11. 15. 16. 19. 22. 25. 28. 31. 34. 38.

§. 102.

Schuldopfer.

Die Schuldopfer, die ebenfalls Schulden, אֲשָׁמוֹת, genannt wurden, waren nur für einzele Personen, die insgeheim und ohne Zeugen, aus Irrthum oder Unbedachtsamkeit ein gebietendes Mo-

saisches, oder natürliches im Gesetz Mosis sanctionirtes Gesetz übertretten, und mithin eine Unterlassungssünde begangen hatten, und es hernach gewahr wurden, oder in sich gingen, vorgeschrieben. In der Stelle 3 M, 5, 17., wo das Gegentheil, nähmlich eine Begehungssünde, oder Uibertrettung eines verbietenden Gesetzes steht, ist ohne Zweifel, weil 3 M. 5, 1—16. 20—26. (oder 3 M. 6, 1—6.) lauter Unterlassungssünden angeführt werden, das לֹא nicht, versetzt worden, und anstatt וְעָשְׂתָה אַחַת מִכָּל מִצְוֹת יְהוָה אֲשֶׁר לֹא תֵעָשֶׂינָה sollte es heissen: וְלֹא עָשְׂתָה אַחַת מִכָּל מִצְוֹת יְהוָה אֲשֶׁר תֵּעָשֶׂינָה wie selbst die von Unterlassungssünden sonst gebräuchliche Redensart עָשְׂתָה אַחַת מִכָּל מִצְוֹת deutlich verräth.

Die Unterlassungen, für welche ein Schuldopfer zu bringen war, werden die meisten 4 M. 4, 1—16. 20—26. angeführt, nähmlich I. wer als Zeuge, die Wahrheit der Thatsache, die er wußte, auszusagen unterlassen hatte; II. wer sich unwissend, wie immer verunreiniget, und folglich sich zu reinigen unterlassen hatte, es aber hernach gewahr wurde; III. wer unbedachtsam geschworen hatte, etwas zu thun, es aber zu erfüllen unterlassen hat, und es hernach gewahr wurde. Diese dreyerley Schuldigen brachten ein Schaf oder eine Ziege zum Schuldopfer, im Fall der Armuth aber, zwey Turteltauben oder junge Tauben, eine zum Schuldopfer, und die andere zum Brandopfer, oder im Fall der höchsten Armuth, ein Zehntel Epha feines Mehl ohne Oehl und ohne Weyhrauch, wovon der Priester etwas auf dem Al-

tare verbrannte, das übrige aber, wie überhaupt von den Schuldopfern alles, was nicht auf das Altar kam, für sich behielt; 3 M. 3, 1—16. Ferner IV. wer von dem Heiligen etwas entwendet, oder seinem Nebenmenschen eine Hinterlage, oder etwas Versprochenes, oder etwas Gestohlenes, oder Gefundenes, auch eidlich abgeläugnet, oder sonst Unrecht gethan, oder ihn übervortheilt, und das ungerechte Gut zurückzustellen unterlassen hatte, hernach aber in sich ging, mußte dieses samt einem Fünftel darüber zur Entschädigung, zurückstellen, und einen Widder, von welchem Werthe ihn der Priester verlangte, zum Schuldopfer bringen, 3 M. 5, 20—26. oder 6, 1—6. — V. Es wird 3 M. 19, 20—22. auch für den Ehebrecher mit einer Sklavin, die er loszukaufen unterlassen hat, ein Widder zum Schuldopfer verordnet. VI. Die Nasiräer, die sich unversehends Verunreinigt hatten, brachten zu ihrer Reinigung, ein jähriges Schaf zum Schuldopfer 4 M. 6, 11. — VII. Die Aussätzigen mußten nach ihrer Genesung und Reinigung einen Widder zum Schuldopfer bringen, 3 M. 14, 10—14.

Die Schuldopfer wurden ganz so, wie die Sündeopfer für gemeine Leute, dargebracht; zwar wird 3 M. 7, 3—5. unter den Opferstücken das Fett, welches an den Ingeweiden ist, nicht erwähnet; dieses ist aber wohl durch die Schuld der Abschreiber wegen des similiter desinens hinaus gefallen; denn es findet sich sowohl in dem Samaritischen Texte, als in der Alexandrinischen Uibersetzung, 3 M. 7, 1—7. 14, 13—14.

§. 103.

Dankopfer.

Die Dankopfer wurden *ευχαριστικα*, *χαριστηρια*, *ειρηνικα*, *pacifica*, שֶׁלֶם ,זִבְחֵי יְשֻׁעָה, *σωτηρια*, *salutaria*, genannt, entweder weil man sie im Wohlstand und zum Dank für den Wohlstand (שָׁלֵם incolumis fuit), oder weil man sie zur Erfüllung der Gelübde (שָׁלַם Ps. 56, 13. Spr. 7, 14. Hos. 14, 3.), und zwar gewöhnlich von den zweyten Zehnten zur Erfüllung des Gelübdes Jakobs 1 M. 28, 22. brachte. Sonst heissen sie auch, im Gegensatz der Brandopfer, nicht selten schlechtweg זְבָחִים, Schlachtopfer, 2 M. 23, 12. 3 M. 17, 8. 4 M. 15, 3.

Die Rinder, Schafe und Ziegen beyderley Geschlechts, die allein zu diesen Opfern gebraucht werden konnten, wurden Jehovan dargestellt; die Eigenthümer legten ihnen die Hände auf den Kopf, und schlachteten sie auf der Südseite des Altars. Der Priester sprengte das aufgefangene Blut rings um den Altar, und verbrannte die gewöhnliche Opferstücke auf dem Altare, 3 M. 3, 1—17. 7, 23—27., wofür ihm das rechte Schulterblatt, שׁוֹק, welches der Eigenthümer durch תְּנוּפָה, und die Brust, חָזֶה, die der Eigenthümer durch תְּרוּמָה darbrachte, zufiel. Es mußten aber bey den Opfern, die zum Dank, עַל תּוֹדָה, dargebracht wurden, immer

auch ungesäuerte Kuchen, חַלּוֹת מַצּוֹת, mit Oehl begossen; dünne ungesäuerte Kuchen, רְקִיקֵי מַצּוֹת, mit Oehl bestrichen; und andere mit Oehl eingeknettete Kuchen von feinem Mehl, סֹלֶת מְרֻבֶּכֶת חַלּוֹת, und dann mit Oehl begossen, die auf die ungesäuerten Kuchen gelegt wurden, dargebracht werden, von welchen der Priester, der das Blut sprengte, einen erhielt. 3 M. 7, 11—14. 28—35. Von den übrigen hatte der Eigenthümer ein Gastmahl für seine Hausgenossen, auch Sklaven und Sklavinnen, Arme, Wittwen, Waisen, und Leviten anzustellen, und auf diese Art bey dem Opfer zugleich großmüthige Menschenliebe gegen seine bedrängte Mitmenschen zu üben. Um hierzu gewisser Maßen, jedermann zu nöthigen, war verbothen, etwas von dem Opfer auf den folgenden Tag zurückzulegen, daß es also ganz zu Einer Mahlzeit bereitet werden mußte, nur war gestattet, dasjenige, was dann etwan noch übrig blieb, des anderen Tags zu essen; was aber noch den dritten Tag übrig war, mußte verbrannt werden, 3 M. 7, 15—21. 5 M. 12, 18. Dieses Gastmahl konnte zwar außer dem heiligen Gezelte und dem Tempel angestellt werden, mußte aber doch bey dem heiligen Gezelte, und hernach in der Stadt Jerusalem gehalten werden.

§. 104.

Bundesopfer.

Die Bundesopfer sind zwar keine besondere Gattung von Opfern, sie waren aber doch nie Speise-

opfer, sondern immer Schlachtopfer, und haben sie das Besondere, daß ihre Bedeutung von sich selbst in die Augen fällt, und auch noch ausdrücklich angemerkt ist, weßwegen wir von denselben besonders handeln müssen

Die Chaldäer, wie Ephräm der Syrer *T. I. opp. p.* bey 1 M. 15. bezeugt, beschworen die Verheissungen ihrer Bündnisse dadurch, daß sie durch die, in zwey Reihen gegen einander gelegten Stücke der Opferthiere, hindurch gingen, und dabey sprachen, **so wird uns nicht geschehen**, wodurch sie sagen wollten, daß sie ihre Verheissung getreu erfüllen wollen, und daß sie also, wenn sie sie nicht erfüllten, selbst eben so, wie die Opferthiere, zerstückt werden sollten. Daher Abraham, der aus den Chaldäern ausgewandert war, und nun 1 M. 15, 8. 9. ganz leise eine Versicherung der Verheissungen Gottes wünschte, den göttlichen Befehl, eine dreyjährige Kuh, eine dreyjährige Ziege, einen dreyjährigen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube zu bringen, sogleich verstand, diese Thiere ohne weitere Anweisung schlachtete, sie, nur die Turteltaube und junge Taube ausgenommen, zerschnitt, die Stücke in zwey Reihen gegen einander legte, und nun auf diese symbolische Beschwörung durch das Durchgehen zwischen den Opferstücken, wartete, welche er dann auch im Schlaf erblickte, indem er 1 M. 15, 17. etwas, wie den Rauch eines Ofens, mit einer hervorblickenden Feuerflamme, als das Symbol Gottes, hindurchgehen sah, und V. 18. heißt es dann, Gott habe an diesem Tage mit Abraham einen Bund gemacht.

Dieses Hindurchgehen durch die, in zwey Reihen gelegten Opferstücke, finden wir auch Jerem. 34, 18—19. mit dürren Worten angemerkt; denn da die Bürger von Jerusalem mit ihrem Könige Zidkia einen Bund, alle Hebräischen Sklaven im Freyheit zu setzen, gemacht hatten, und selbigen hernach übertratten, so spricht Gott durch den Propheten: "ich will die Männer, welche meinen Bund „übertretten, und die Verheissung des Bundes, „welchen sie vor mir„ (im Tempel vor dem Heiligthume, folglich bey Opfern vor dem Altare) „ge„macht haben, nicht erfüllen, **zum Rinde machen, „welches sie in zwey Theile zerschnitten ha„ben, und zwischen dessen Stücken sie hin„durch gegangen sind**, nähmlich die Fürsten von „Juda, die Fürsten von Jerusalem, die Verschnittenen„ (vornehmen Hofbeamten) „ die Priester und das „gemeine Volk, alle, **die zwischen den Stü„cken** (des Rindes) **hindurch gegangen sind.**„ Es soll ihnen nähmlich wiederfahren, was sie durch dieses Hindurchgehen durch die Opferstücke, abgebildet, und auf sich genommen hatten.

Es findet sich dieses auch 5 M. 29, 11., wo die Hebräer, klein und groß, auch Weiber und Kinder, das Bündniß, welches Gott mit ihnen gemacht hatte, zu erneuern im Begriff sind; denn Mose sagt zu ihnen: „ Ihr sollt nun durch die Opfer„stücke hindurchgehen, den Bund, den Jehova mit „euch macht, und den Fluch, den er auf die Uiber„trettung des Bundes setzt, zu genehmigen: „ Es ist gar nicht zu zweifeln, daß dieses auch bey allen folgenden Erneuerungen des Bundes Gottes mit den Hebräern, Jos. 24, 25. 2 Chr. 29, 10.

34, 31—32., und selbst bey dem ersten Bündnisse, durch welches das Volk in die besondern Verhältnisse mit Gott trat, 2 M. 24, 4—8., Statt hatte, und nur, weil es sich von selbst verstand, nicht erwähnet wird, wie denn auch die Könige den Eid über die Capitulation bey Opfern leisteten, 1 Sam. 11, 15. 1 Kon. 1, 9. ff. Vergl. Ps. 50, 5., und Salomo, 1 Kön. 8, 3. 2 Chr. 6, 22., als allgemein üblich voraus setzet, daß gewisse Eide bey dem Altare, und mithin bey Opfern abgelegt wurden. Ja noch Neh. 5, 12. werden zu dem Eide Priester gerufen. Vergl. Michaelis Anmerk. zu seiner Paraphrase des Briefes an die Hebräer K. 9, 20.

Bündnißeide bey Schlachtopfern, an welchen die Strafe des Bundbrüchigen abgebildet wurde, waren vor Alters fast bey allen Völkern üblich, wie selbst die Nahmen der Bündnisse, und die, von Bündnissen üblichen Redensarten bezeugen. So ist בְּרִית Bund, von בָּרָה zerschneiden; der Bund wird also vom zerschneiden der Opferthiere benannt. So leitet auch Servius, *Aeneid. VIII.* 641., foedus, von foedis vulneribus sacrificii ab, und die Römer sagten daher nicht nur foedus pangere, sondern auch, foedus icere, foedus percutere, foedus ferire, foedus sancire; die Griechen ebenfalls ὅρκια τεμνειν, und die Hebräer כָּרַת בְּרִית, eigentlich einen Bund schneiden. Hievon kommt selbst das Wort נִשְׁבַּע schwören, oder sich beschwören lassen, eigentlich sich siebnen lassen, von שֶׁבַע sieben, weil zu diesen Bündnißeiden,

wie aus 1 M. 21, 24. erhellet, häufig sieben Opferthiere genommen wurden, und die Verwünschungen, daß den Bundbrüchigen, wie diesen Opferthieren geschehen soll, von demjenigen, der den Eid forderte, ausgesprochen wurden, die dann der Beschworne durch das Hindurchgehen zwischen den Opferstücken feyerlich auf sich nahm.

Bey dem großen Bündnisse 2 M. 24, 4—8., kam noch das besondere, sehr sprechende Gepränge hinzu, daß Mose das aufgefangene Blut der Opferthiere zur Hälfte um den errichteten Altar, und zur Hälfte auf das schriftlich aufgesetzte Bündniß und auf die Hebräer, mit den Worten sprengte: **dieß ist das Blut des Bundes, welchen Jehova mit euch macht, alle Gesetze zu beobachten.** Dieß sollte nachdrücklich erinnern, daß auch das Blut der Hebräer, wenn sie ihr Versprechen nicht halten würden, auf eine ähnliche Art ausgesprenget werden sollte.

§. 105.

Bedeutung der blutigen Opfer.

Daß alle blutige und unblutige Opfer, in politischer Hinsicht als Geschenke an Gott, den König der Hebräer, anzusehen sind, haben wir schon im II. Th. I. B. §. 9. S. 42. gezeigt; wie aber die blutigen Opfer insbesondere in Hinsicht auf die Religion zu betrachten seyn, erhellet schon aus demjenigen, was so eben von den Bundesopfern angeführt worden; denn hieraus ergiebt sich ganz deutlich, daß die Hebräer, von ihrem Stammvater Abraham her,

gewohnt waren, den gewaltsamen Tod und das vergossene Blut der Opferthiere, als ein Bild der Strafe des Bundbrüchigen, anzusehen. Es dürfte hiedurch wohl wahrscheinlich werden, was oben, als nur nicht unwahrscheinlich angeführt worden, daß nähmlich Gott sogleich den ersten Menschen nach dem Falle, an den Tod jener Thiere, deren Häute ihnen zur Kleidung dienen sollten, gezeigt hat, was die Menschen durch den Fall verdienet haben. Wir werden uns demnach um so viel weniger irren, wenn wir in den verschiedenen Arten der Mosaischen Schlachtopfer, ähnliche Bilder annehmen. Da nun vor Mose nur Brandopfer und Dankopfer üblich waren, und bey den Brandopfern 1 M. 15, 9—18., Gott selbst Abraham den Eid leistet, auch Noach nach der Fluth 1 M. 8, 20. Vergl. 1 M. 6, 18. Brandopfer bringet, die sich auf die göttliche Verheissung der Erhaltung beziehen, und Abraham selbst, 1 M. 22, 14—18., bey einen Brandopfer die Bestättigung der Verheissung Gottes erhält: so sind die Brandopfer wohl auch bey Mose, Bilder der eidlichen Bekräftigung der göttlichen Verheissungen; daher wurden sie ganz verbrannt, und mithin vollkommen Gott gewidmet; daher sollten nur männliche Thiere, als die vollkommenere Art, zu diesen Opfern gewählet werden; daher werden sie für Versöhnungsopfer erkläret, daß nähmlich Gott, ungeachtet der Unvollkommenheiten und Unreinigkeiten der Menschen, seinen Verheissungen dennoch getreu bleibe; daher konnten auch Heiden auf dem Altare der Hebräer Brandopfer bringen, Vergl. Joseph. *contra Ap. II.* 5., weil die Verheissungen Gottes, die durch diese Opfer bekräftigt wurden, auch die Heiden, die einstens von den Hebräern die Verehrung des einzi-

gen wahren Gottes annehmen würden, betrafen, wie denn auch die Juden bey Josephus Kr. II. 10, 4., dem Petronius antworteten, daß sie das tägliche Frühopfer und Abendopfer, welches ein Brandopfer war, auch für den Kaiser und das Römische Volk bringen, Vergl. **Philo** *de victim p.* 238. 244.; daher waren eben diese Opfer die vorzüglichsten, weil die göttlichen Verheissungen, welche durch dieselben bestättigt wurden, die Grundlage und die Hauptsache der ganzen Verfassung ausmachten. Mose setzte aber die Auflegung der Hand auf das Opferthier hinzu, die vorher nie, auch nicht einmahl bey den Brandopfern des großen Bündnisses Gottes mit den Israeliten, 2 M. 24, 5., erwähnet, hernach aber bey jeder Gelegenheit wiederhohlet und eingeschärft wird, daß sie also gewiß ein neues, vorhin unbekanntes Gepränge war. Hiedurch kam auch eine neue Beziehung dieser Opfer hinzu; denn da die Handauflegung die Substitution bezeichnete, so waren nun diese Opfer nicht mehr bloß Symbole der göttlichen Bestättigung der Verheissungen, sondern auch zugleich Symbole, bey welchen die Hebräer, die nun in ein neues Verhältniß mit Gott getreten waren, sich zur Erhaltung der theokratischen Regierungsform, und mithin auch zur Beobachtung aller bürgerlichen Gesetze als Religionsvorschriften verpflichteten, die Beobachtung aller Gebothe eidlich verhiessen, und die Strafe der Uibertretung, die an den Opferthieren dargestellt wurde, auf sich nahmen. Die Hebräer sollten also nun an den Brandopfern, die täglich und an allen Festtagen feyerlich wiederhohlet wurden, einer Seits die immerwährende Bekräftigung der eidlichen Verheissungen Gottes sehen, und hiedurch zur Dankbarkeit erwecket werden, an-

derer Seits aber an ihr Versprechen, alle Gebothe zu beobachten, kräftig erinnert, und zu guten Entschliessungen ermuntert werden.

Diese letztere Beziehung wurde in den Sündeopfern und Schuldopfern, die eine, von Mose neu eingeführte Art von Brandopfern, und eben daher, wie die Brandopfer, Versöhnungsopfer waren, mehr hervorgezogen, indem sie für unwissentliche und übereilte Vergehungen gegen das Mosaische Gesetz, gebracht wurden. Sie sind demnach ebenfalls, einer Seits Sinnbilder der eidlichen Verheissungen Gottes, die wegen dieser unwissentlichen und übereilten Uibertrettungen nicht zurückgenommen werden sollen; daher sie dann auch, wie die Brandopfer, ganz Gott gehörten, wenigstens in so weit, daß der Opfernde keinen Antheil an denselben hatte; anderer Seits aber sind sie eine anschauliche Darstellung der Strafe, welche die Sünder und Schuldigen verdienet hatten. Diese Opfer sollten demnach den Hebräern auch die unbedachtsamen und unwissentlichen Vergehungen wichtig machen, Reue über dieselbe erwecken, und mehrere Wachsamkeit für die Zukunft einprägen. Die Hebräer wurden hiedurch auch auf alle andere Unwissenheitssünden und übereilte Vergehungen, für welche man kein Opfer bringen konnte, aufmerksam gemacht, daß sie sie nicht als Kleinigkeiten verachteten, sondern durch Belehrung und Wachsamkeit, zu vermeiden trachteten. Eine kräftige Erinnerung, um wie viel strafbarer alle wissentliche und vorsätzliche Sünden seyn, und mit wie viel größerer Sorgfalt sie vermieden werden sollten.

Die Dankopfer hingegen beziehen sich eigentlich auf das Versprechen der Hebräer, alles zu beobachten, was ihnen gebothen worden, und bildeten die Strafe ab, welche ihnen, wenn sie ihrem Versprechen untreu würden, bevorstehe; daher sie dieselben zu fröhlichen Gastmahlen verwenden mußten, um hiedurch anzuzeigen, daß sie die abgebildete Strafe nicht zu befürchten haben, weil sie fest entschlossen wären, ihrem Versprechen getreu zu bleiben. Auf alles dieses zielte schon von ferne jenes Gelübde Jakobs, 1 M. 28, 20—22., aus welchem die zweyten Zehnten, die zu den Dankopfern verwendet wurden, herstammen, Vergl. 1 M. 35, 1—4. 6—7. 9—15. Daher befahl Mose bey der Abschliessung des Bündnisses Gottes mit den Hebräern, 2 M. 24, 5., nicht bloß Brandopfer, die damahls ohne die zweyte Beziehung, nur eidliche Bekräftigung der Verheissungen Gottes anzeigten, sondern auch Dankopfer zu bringen, damit bey jenen die Verheissung Gottes, bey diesen aber das Versprechen der Hebräer bestätiget würde.

Man sieht hieraus ganz deutlich, daß alle Opfer, die Hebräer auf die göttlichen Verheissungen, und auf ihre Verpflichtungen erinneren, und zu einer dankbaren Befolgung der göttlichen Vorschriften leiten sollten, und mithin ganz schickliche, in jene Zeiten passende Anstalten waren, das ganze Volk immerfort zur Gottseligkeit und Tugend zu ermuntern. Wenn viele, oder auch die meisten Hebräer, schon zur Zeit Davids, die Opfer von einer ganz anderen unrichtigen Seite ansahen, und auf die Menge derselben, mit welchen Gesinnungen sie sie auch bringen mochten, einen hohen Werth legten: so kön-

nen sie durch ihre Verirrung, gegen den angegebenen Zweck der Opfer, nichts beweisen, wie sie denn auch deßhalben in den heiligen Büchern oft sehr nachdrücklich zurecht gewiesen, und auf eben diesen Zweck der Opfer erinnert werden, Ps. 50, 8—13. Jes. 1, 11—15. Vergl. 1 Sam. 15, 22. Hos. 6, 7. Mich. 6, 6—8. Malach. 2, 1—9.

Es erhellet aber auch hieraus, daß eben durch diese Opfer der Begriff einer Stellvertretung des Opferthieres für den Uibertreter, gebildet und immerfort lebhaft unterhalten wurde. Die Opfer, selbst die Sündopfer und Schuldopfer, waren zwar nicht wirklich, sondern nur bildlich stellvertretend, woraus sich dann noch deutlicher ergibt, daß sie bey Gott keine Vergebung der Sünden bewirkten; aber diese bildliche Stellvertretung konnte objectiv eine wirkliche Stellvertretung vordeuten, ob sie gleich von den Hebräern insgemein nicht bemerkt wurde, wie denn auch die Weissagungen auf eine ferne Zukunft, vor der Erfüllung, selbst von den Propheten, nach ihren eigenen Geständnisse, nicht verstanden wurden. Wenn die jüngeren gelehrten Juden von einer Stellvertrettung der Opferthiere nichts wissen, so darf man sich hierüber wohl nicht wundern, da selbst der gelehrte und einsichtige Philo nicht einmahl die Bedeutung der Handauflegung erkannte, und sie *de victimis p.* 838. 839. für einen Beweis der Unschuld des Opferenden hielt!!! Da ferner der Begriff von der Sünde und Schuld so streng fest gestellt war, daß selbst die unwissentlichen und übereilten oder unbedachtsamen Vergehungen gegen das Mosaische Gesetz, sehr wichtig gemacht waren, und nicht durch bloße Bekehrung und Gutmachung des

gestifteten Uibels, auch nur bürgerlich abgethan werden konnten, sondern auch noch ein Opfer, als eine freywillig übernommene Bestrafung seiner selbst, erfordert wurde: so mußten alle übrige, aus Unwissenheit und Unbedachtsamkeit, und mithin viel mehr die wissentlich und mit Bedachtsamkeit begangenen Sünden, für welche kein Opfer gebracht werden konnte, den Hebräern wichtig werden, und sie mußten wünschen, auch für diese ein Versöhnungsopfer zu haben, oder sie waren doch vorbereitet, dasjenige zu fassen und anzunehmen, was durch den neuen Bund ist ausgeführt worden; sie konnten auch davon wenigstens aus Jes. 53, 5—12. etwas im Voraus erkennen.

Der gewalsame Tod Jesu wird in N. B. beständig als ein großes Opfer dargestellt, daß man diese Darstellung nicht als eine bloße Anspielung auf Opfer und Opfergebräuche, wie die Redensarten, die Röm. 12, 1. 15, 16. Philipp. 2, 17. 2 Tim. 4, 6. Hebr. 13, 15—16. vorkommen, betrachten kann, sondern etwas wirkliches, durch jene Opfer vorbereitetes und vorgebildetes, und weit erhabeneres annehmen muß, wie auch Hebr. 9, 3—28. 10, 10—14. 18. mit dürren Worten erkläret wird. Jesus selbst in den wichtigsten Stunden, kurz vor seinem, ihm sehr gut bekannten, eben so schmerzhaften als schmähligen Ende, da er wohl nicht darauf denken konnte, mit eitlen Bildern zu spielen, erkläret sein Blut für das Blut des neuen Bundes, welches für die Sünden der Menschen vergossen werden soll, **Matth.** 26, 28. **Mark.** 14, 14. **Luk.** 22, 20. 1 **Kor.** 11, 24—25. **Vergl. Hebr.** 12, 24. 1 **Petr.** 1, 2. mit 2 **M.**

24, 8., und sonst wird eben dieser Tod der erhabenesten Person, immer als ein Versöhnungsopfer für alle Sünden aller Menschen, vorgestellt. Johann der Täufer nennet, **Joh.** 1, 29. 36., Jesum sogleich, da er ihn kennen lernet, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trägt αιρει, **Vergl. Joh.** 19, 36—37. 1 **Kor.** 5, 7., und Petrus schreibt 1 Br. 2, 24., Jesus selbst habe an seinem Leibe, auf dem Holze oder Kreuze unsere Sünden getragen, ηνεγκε, und es ist bekannt, daß der, im A. B. häufig vorkommende Ausdruck **die Sünde tragen**, so viel heisse, als **die Strafe der Sünde leiden, Vergl. Jes.** 53, 5—12. Von dem Sündenbocke, welcher 3 M. 16, 22. die auf seinen Kopf geladenen Sünden in eine andere Gegend wegtragen soll, heißt es eben daher nicht, daß er **die Sünden trage**, sondern daß er sie **auf sich trage**, daß also der Ausdruck **die Sünde tragen**, nie vom wegtragen, wegnehmen, gebraucht wird. Paulus schreibt daher 2 Kor. 5, 21. ganz bestimmt, Gott habe Jesum zur ἁμαρτια, לְחַטָּאת, zur Sünde, d. i. zum Sündopfer gemacht, damit wir vor Gott gerecht würden, **Vergl. Eph.** 5, 2. Jesus wird endlich auch ἱλασμος, ἱλαστηριον, **Versöhnungsopfer** für alle Sünden genannt, **Röm.** 3, 23—25. 7, 25. 1 **Joh.** 2, 2. 4, 10. Dieß sey hier genug; denn die nähere Anwendung gehört nicht hieher.

§. 106.

Von den unblutigen Opfern.

Die unblutigen Opfer waren Theils Speiseopfer, Theils Trankopfer. Die Speiseopfer bestanden (nur die erste Gerstengarbe am zweyten Ostertag, und das Rügeopfer aus Gesternmehle einer verdächtigen Ehefrau, ausgenommen), aus feinem Weitzenmehle, welches entweder ohne Zubereitung, oder angemacht und auf verschiedene Arten gebacken war; es mußte allzeit gesalzen, und mit Oehl begossen, oder mit Oehl bestrichen, oder mit Oehl eingeknetet, und zugleich mit Oehl bestrichen werden; bey einigen wurde auch etwas Weyhrauch gebracht; nie aber durfte Honig oder Sauerteig dazu genommen werden, 3 M. 2, 10. 12., außer zu den ersten Broden am Pfingstfest, und zu den Dankopfern 3 M. 7, 13. 23, 17.; aber diese gesäuerten Brode kamen nicht auf den Altar 3 M. 2, 11.

Sie wurden meistens nur als Zugaben zu den Schlachtopfern dargebracht, ausgenommen I. die zwölf Schaubrode mit Weyhrauch bestreuet, auf dem goldenen Tische im Heiligen, die in zwey Ordnungen, über einander lagen, und alle Sabbathe ausgewechselt wurden, da dann die weggenommenen, als das Allerheiligste, nur von den Priestern im heiligen Gezelt oder im Tempel geessen wurden, 3 M. 24, 5—9. 1 Sam. 21, 3—6. Mark. 2, 26. — II. die erste Garbe von Gerste, עֹמֶר, am zweyten Tag des Osterfestes, den 16 Nisan, zur Danksagung für die reifen Erdfrüchte, 3 M.

23, 10. — III. Die Erstlinge von zwey Broden am Pfingstfest aus dem eben geärndeten Weitzen, zur Danksagung für die Nahrungsmittel aus den Erdfrüchten, 3 M. 23, 17—20. — IV. Das Schuldopfer des Armen, der nicht einmahl Turteltauben oder junge Tauben bringen konnte, 3 M. 5, 1—4. 11—13.

Alle übrige Speisopfer wurden mit Schlachtopfern dargebracht, und zwar zu einem Stiere 3 Zehntel Epha feines Weitzenmehl mit einem halben Hin Oehl; zu einen Widder zwey Zehntel Weitzenmehl mit einem drittel Hin Oehl, und zu einem Lamme oder Schafe ein Zehntel Epha feines Weitzenmehl mit einem Viertel Hin Oehl 4 M. 15, 3—12. 28, 7—29, 39. Das Trankopfer von Wein, נֶסֶךְ, war ebenfalls eine Zugabe der Schlachtopfer, und nach den erst angegebenen Maßen des Oehls bestimmt 4 M. 15, 3—12. 28, 7—29. 39.; es wurde, wie uns Josephus Arch. III. 9, 4. berichtet, um den Altar ausgeschüttet, folglich nicht in eine Röhre des Altars gegossen, wie die Juden behaupten. Sonst brachten noch die Priester bey ihrer Einweihung ein Speisopfer ohne Trankopfer 3 M. 6, 13. ff., welches der hohe Priester, wenigstens in den letzten Zeiten, so lange er dieses Amt verwaltete, täglich wiederhohlte Joseph. Arch. *III.* 10, 7. Philo. *de victimis. p.* 847.

§. 107.

Reinigung der Verunreinigten.

Da die Verunreinigungen in gewissen Fällen unvermeidlich und nothwendig waren, so waren sie auch keine Sünde, außer diejenigen, die schlechterdings verbothen waren, oder bey denjenigen, denen alle Verunreinigung untersagt war, wie dem hohen Priester, den Nasiräern, und zum Theil den Priestern. Aber die Unterlassung der Reinigung war allzeit eine Schuld, oder, wenn selbige wissentlich unterlassen wurde, eine Sünde. Die meisten Verunreinigungen hörten auch am Ende dieses Tages von sich selbst auf, wenn sich der Verunreinigte badete, und seine Kleider wusch; nur den Aussätzigen die gesund geworden, und denjenigen, die sich durch eine Leiche, durch Todtengebeine oder Gräber, verunreiniget hatten, waren mehrere Gepränge vorgeschrieben.

Wer durch eine Leiche, durch ein Grab, oder durch Todtengebeine verunreinigt worden, mußte sich am dritten und siebenten Tag von einem reinen Menschen reinigen lassen. Dieser nahm ein Gefäß Wasser, mischte etwas Asche von der rothen Kuh darein, und besprengte, vermittelst Yssopen den Unreinen an besagten Tagen mit diesem Wasser, worauf dieser sich badete, und seine Kleider wusch, und so am siebenten Tag rein wurde. Eben so mußte das, durch eine Leiche verunreinigte Gezelt oder Haus und die Geräthschaften desselben gereinigt werden, 4 M. 19, 11—21. Diese Asche aber wurde auf folgende Art bereitet.

Es wurde eine Kuh von rother, das ist, gelbbrauner Farbe gewählt, die von den Orientalern besonders geschätzt wird, **Vergl. Koran Sura II. 64. und Amrâl-Kais von Lette 1748 herausgeg. S. 74.** Dieses Thier mußte ohne Fehler seyn, und nie ein Joch getragen haben. Es wurde zuerst vor den Priester gebracht, und dann von einem anderen aus dem Lager, späterhin aus der Stadt geführt, und in Gegenwart des Priesters geschlachtet. Der Priester tunkte seinen Finger in das Blut, und sprengte sieben Mahl gegen das heilige Gezelt oder gegen den Tempel. Hierauf verbrannte der andere alles Fleisch ungeöffnet, mit Haut und Haar, und der Priester warf Cedernholz, Yssopen und einen Carmoisinrothen Faden in das Feuer. Ein dritter sammelte die Asche auf einen reinen Ort außer dem Lager oder außer der Stadt, wo selbige zu den künftigen Reinigungen aufbewahrt wurde, 4 M. 19, 1—10. Es ist merkwürdig, daß nicht nur derjenige, der die Kuh hinaus führte, der sie schlachtete, und der sie verbrannte, sondern auch der Priester der gegenwärtig war, und die erwähnten Stücke ins Feuer warf, und selbst derjenige, der hernach die Asche sammelte, und auch der einen unreinen mit dieser, in Wasser gemischten Asche reinigte, daß, sage ich, alle diese bis an den Abend unrein waren, wo sie dann ihren Leib und ihre Kleider wuschen, und so wieder rein wurden. 4 M. 19, 6. 8. 10. 21. Ob hierin eine besondere Bedeutung liege, ist dunkel, vielleicht sollte alles dieses nur andere abergläubische Arten, sich zu reinigen, ausschliessen, und die Hebräer von den Heiden absondern.

§. 1081.

Reinigung der Aussätzigen.

War ein Aussätziger von seiner Krankheit genesen, so wurde er vor dem Lager, und hernach in Kanaan, vor der Stadt, von einem Priester untersucht, Vergl. Matth. 8, 4. Mark. 1, 44. Luk. 5, 14. 17, 14., und fand dieser die Genesung richtig, so ließ er durch jemand anderen für den gesund gewordenen Aussätzigen, zwey lebendige reine Vögel (vermuthlich Turteltauben oder junge Tauben), Cedernholz, einen Carmoisinrothen Faden, und Yssopen bringen, und den einen Vogel so schlachten, daß das Blut in einem irdenen Gefäße mit frischen Wasser, aufgefangen wurde. Der Priester tunkte hierauf den zweyten noch lebendigen Vogel, das Cedernholz, den Carmoisinrothen Faden, und den Yssopenbusch, in das mit Wasser vermischte Blut des geschlachteten Vogels, besprengte damit den genesenen Aussätzigen sieben Mahl, und ließ dann den lebendigen Vogel frey wegfliegen. Ein Bild des befreyten Aussätzigen, der schon, wie der geschlachtete Vogel, zum Tod bestimmt schien, 2 M. 14, 1—7. So wurde auch bey der Reinigung eines aussätzigen Hauses verfahren, 3 M. 14, 48—53.

Der Aussätzige wusch dann seine Kleider, schor alle Haare von seinem Leibe rein ab, badete sich oder wusch seinen Leib, und war hiemit rein, nur durfte er erst nach sieben Tagen in das Lager oder in die Stadt kommen, vermuthlich zu mehrerer Bestättigung der Genesung. Am achten Tage mußte er sich alle Haare am Kopf, am Bart und sogar

an den Augenbraunen und allen übrigen Theilen des Leibes abscheeren, abermahl seine Kleider und seinen Leib waschen, und nun war er vollkommen rein, 3 M. 14, 8—9. Er brachte aber an eben diesem Tage zwey jährige Widder, und ein jähriges Schaf, nebst drey Zehntel Epha feines Mehl mit Oehl begossen, und ein Log Oehl, in das heilige Gezelt oder in den Tempel, und der Priester, der ihn reinigte, stellte diese Thiere und auch dem gereinigten Aussätzigen Gott vor dem Heiligthume dar, weihte dann den einen Widder zum Schuldopfer, und das Log Oehl durch תְּנוּפָה, und schlachtete den Widder auf der Nordseite des Altars. Er nahm von dem Blute dieses Schuldopfers etwas, und bestrich damit den rechten Ohrknörpel, den rechten Daumen und die rechte große Zehe des gereinigten Aussätzigen. Von dem Log Oehl goß er etwas in seine linke Hand, tunkte den Zeigefinger seiner rechten Hand in dasselbe, sprengte damit sieben Mahl gegen das Heiligthum, und bestrich dann damit gleichfalls den rechten Ohrknörpel, den rechten Daumen und die rechte große Zehe des gereinigten Aussätzigen eben da, wo er das Blut des Schuldopfers angestrichen hatte; dann goß er das übrige Oehl aus seiner linken Hand auf den Kopf des Gereinigten, 3 M. 14, 10—18. Hierauf schlachtete er das Schaf zum Sündeopfer, und endlich den zweyten Widder zum Brandopfer, und brachte alles dieses samt dem unblutigen Opfer auf den Altar. Im Fall der Armuth, konnte der gereinigte Aussätzige, anstatt der zwey letzten Thiere, auch nur zwey Turteltauben oder junge Tauben, eine zum Sündeopfer, und die andere zum Brandopfer bringen, 3 M. 14,

19—32. Vergl. Luk. 17, 12—14. Matth. 8, 2—4. Mark. 1, 40—44.

§. 109.

Erstgeburt.

Alles Erstgeborne von Menschen und von Vieh, בְּכוֹרִים, war Gott heilig. Die menschliche Erstgeburt mußte Jehoven dargestellt, und nach der Schätzung des Priesters, doch nicht über 5 Schekel, losgekauft werden, welches nicht eher als bis das Kind einen Mond alt war, geschehen konnte, aber gewöhnlich bey der Reinigung der Kindbetterin geschah, 4 M. 18, 14—16. 2 M. 13, 13. Luk. 2, 22. Das Erstgeborne der Rinder, Ziegen und Schafe, wenn es fehlerlos war, mußte in einem Jahre, vom 8ten Tag der Geburt zu zählen, zum Opfer gebracht werden, und nachdem die Opferstücke verbrannt waren, so gehörte das Uibrige den Priestern, 4 M. 18, 17—18. 3 M. 27, 26. Hatte aber das Erstgeborne der Rinder, Ziegen und Schafe, einen Fehler, daß es nicht zur Opfer gebracht werden konnte, so mußte es doch den Priestern zu ihrem Gebrauche überlassen werden, 5 M. 15, 19—23. Die Erstgeburt der übrigen Thiere, die nicht zum Opfer gebracht werden konnten, und von welchen Mose 2 M. 13, 13. nur den Esel, als ein Beyspiel, nennet, mußte entweder getödtet, oder durch ein Lamm gelöset, 2 M. 14, 12—13., oder nach der Schätzung, mit Zulegung eines Fünftels darüber, losgekauft werden; wurde es nicht auf diese Art gelöset, so wurde es geschätzt und verkauft,

wo dann der Preis den Priestern zufiel, 3 M. 27, 22. Dieses alles zum immerwährenden Andenken, daß in Aegypten die Erstgeburt der Hebräer verschonet worden, als alles Erstgeborne der Aegyptier in einer Nacht durch die Pest hingerafft wurde, 2 M. 13, 2. 11—16. 4 M. 3, 12—13., daß also die Hebräer auch hiedurch zur Dankbarkeit, und zu einem willigen Gehorsam gegen Gott erwecket werden sollten. Nur bey der menschlichen Erstgeburt kam noch die zweyte Ursache hinzu, daß die Erstgebornen Söhne, welche die gebornen Priester der Familien waren, sich nun auch in dieser Rücksicht von dem Priesterthume loskaufen mußten, 4 M, 3, 40—51.

Aus 5 M. 12, 6—7. 14, 23. 15, 19—23., wo die Hebräer die Erstgeburt von Rindern, Ziegen und Schafen, bey dem heiligen Gezelte opfern und verzehren sollen, welches von der ersten Erstgeburt nicht geschehen konnte, erhellet, daß auch die zweyte Erstgeburt aus einem alten Herkommen Gott geweihet, geopfert, und zu Opfermahlzeiten verwendet wurde, nur wenn eine solche zweyte Erstgeburt einen Fehler hatte, so konnte sie zu Hause geschlachtet, und, ohne sie zu opfern, genossen werden.

§. 110.

Erstlinge und zweyte Erstlinge.

Es werden zweyerley Erstlinge, רֵאשִׁית, unterschieden, nähmlich I. בִּכּוּרִים πρωτογεννηματα, primitiva, die zuerst reifen Früchte ohne alle Zubereitung, wie die erste Gerstengarbe am zweyten

Ostertag; und II. die Erstlinge, תְּרוּמוֹת ἀπαρχαί, primitiæ, die schon zubereitet waren, wie die ersten zwey Weitzenbrode am Pfingstfest. Der Unterschied wird auf die, nicht ganz deutlichen Stellen 4 M. 18, 12—13. Neh. 10, 36—38. gegründet. — Jene Garbe und diese Brode wurden im Nahmen des Volks dargebracht; es mußte aber auch jeder Hebräer jährlich für sich, solche Gaben von Baumfrüchten und Erdfrüchten, auch vom Honig, und von der Schafschur, bringen, und dieses zwar aus Dankbarkeit, daß ihnen Gott das Land eingeräumet, 2 M. 23, 19. 3 M. 2, 12. 4 M. 15, 17—21. 18, 11—13. 5 M. 18, 4. Die Juden setzen noch viele, zum Theil unglaubliche Umstände hinzu, die uns nichts angehen. — Wie viel von den Erstlingen beyderley Art gebracht werden sollte, war dem guten Willen eines jeden überlassen, 5 M. 26, 1—11.; was aber immer gebracht wurde, kam nicht auf den Altare, sondern gehörte den Priestern, 3 M. 2. 12. 4 M. 18, 11—13. 5 M. 18, 4. Die Erstlinge von unbereiteten Früchten mußten allzeit in das heilige Gezelt, oder in den Tempel gebracht werden, 2 M. 23, 19.; die zubereiteten Erstlinge aber konnten wo immer im Lande, einem Priester geschenkt werden, doch wollen einige dieses auch von der ersteren Gattung behaupten. Eben so sollte jeder Hebräer, wenn er auch zu Hause schlachtete, ein Schulterblatt זְרֹעַ, die Kienbacken לְחָיַיִם, und den dritten Magen der wiederkauenden Thiere, omasum, ὑυστρον, קִבָּה, einem Priester, nach Belieben welchem, zum Geschenk geben, 5 M. 18, 3. Josephus Arch. IV. 4, 4.

Philo *de Sacerdotum honoribus & præmiis p.* 832.

Es scheint, daß 5 M. 26, 1—11 auch von zweyten Erstlingen die Rede sey, die vielleicht aus einem alten Herkommen Statt hatten; denn es heißt, die Hebräer sollten sich **bey denselben freuen**, welches sonst fast immer auf fröhliche Mahlzeiten geht, daß also diese Erstlinge von den Hebräern verzehrt wurden, wogegen die ersten, den Priestern gehörten. Wie aber dem auch seyn mag, so wird in der angeführten Stelle verordnet, einen Korb voll Erstlinge von den Gewächsen des Landes, in das heilige Gezelt zu bringen, denselben vor dem Altare niederzusetzen, und Gott mit lauter Stimme zu danken, daß Er den Hebräern, ganz unverdient, dieses gute Land verliehen hat, woraus abermahl erhellet, daß die Hebräer durch solche Gaben ihre Liebe zu Gott erwecken und stärcken, und so sich zu einen willigen dankbaren Gehorsam gegen alle seine Verordnungen, ermuntern sollten.

§. 111.

Von den Zehenten.

Die Zehenten waren vor Alters bey vielen Völkern üblich, ob sie gleich nicht überall jährlich, sondern meistens nur von der Beute oder von einigen Früchten gegeben wurden. **Herodot** *I.* 5, 77. **Pausanias** *in Eliac. I. c.* 10. *p.* 41. *T. II. & in Phocic. c.* 11. *p.* 178—179. *T. III. ed. Facii* **Diodor. aus Sicil.** *V.* 42. 64. *XI.* 33. Die Aegyptier gaben, zwar nur wegen eines

besonderen Umstandes, zwey Zehnten ihrem Könige ab, 1 M. 47. 20—26., aber die Karthaginenser schickten die Zehnten jährlich dem Gotte Herkules nach Tyrus, aus welcher Stadt sie herstammten; und als sie dieses einige Zeit unterlassen, und hernach, etwan 308 vor Christus, von Agathokles, in Afrika selbst, eine große Niederlage erlitten hatten, so schrieben sie dieses Unglück dieser Vernachläßigung des Gottes ihres Mutterlandes zu, und schickten nun, um die unterlassenen Zehnten gut zu machen, große Summen nach Tyrus, **Diodor aus Sicil.** *XX.* 14. Auch schon Abraham gibt von der Beute dem Könige und Priester Melchizedek den Zehnten, 1 M. 14, 20. Jakob gelobet ganz nach dieser Sitte, 1 M. 28, 22., Gott sein Einkommen zu verzehnten, welches auch seine Nachkommen nicht außer Acht liessen, wie denn Mose, 5 M. 12, 11. 17—19. 14, 22—23., von diesen Zehnten immer als von einem alten Gebrauche redet, und nur verordnet, denselben von nun an, auf den großen Festtagen zu dem heiligen Gezelte zu bringen, und zu Dankopfern und fröhlichen Gastmahlen zu verwenden, doch erlaubt er, 5 M. 14, 24—27., denjenigen, die weiter von dem heiligen Gezelte entfernt wohnen würden, diesen Zehent, um die Beschwerlichkeit der Fortbringung zu vermeiden, zu Hause zu Gelde zu machen, und von diesem Gelde bey dem heiligen Gezelte, Rinder, Schafe, Ziegen, Mehl, Wein, und was sonst zu den Opfern und Mahlzeiten erforderlich ist, zu kaufen. Er setzet noch 5 M. 14, 28—29. 26, 12—15, hinzu, alle drey Jahre gewissenhaft Rechnung zu machen, ob auch alle diese Zehenten zu Opfern und zu solchen Opfermahlzeiten zum Vortheil der Sklaven, Leviten,

Wittwen, Waisen und anderer Armen, verwendet worden, und wenn dann noch ein Uiberschuß gefunden würde, von demselben zu Hause, ohne Opfer, solche wohlthätige Mahlzeiten anzustellen.

Dieß ist aber nur der zweyte Zehent, welchen Mose vorausgesetzt, und zu diesem Gebrauche bestimmt hat; er hat aber einen anderen Zehent neu eingeführt, den man den ersten nennet, **Tob** 1, 7., und den die Hebräer jährlich an Gott, als ihren König, abliefern mußten, damit sie immerfort erinnert würden, daß Gott so gnädig war, sich für ihren König zu erklären. Dieser Zehent war den Leviten als Beamten des unsichtbaren Königs Jehova, zum Gehalt für ihre Dienste angewiesen, wofür aber der Stamm Levi, wie es Mose sehr oft wiederhohlet, keinen Antheil von dem Lande bekam, 3 **M.** 27, 30. 4 **M.** 18, 20—23. 5 **M.** 14, 22—23. **Neh.** 13, 5. 22. Dieser Zehent sollte nur in dem Lande, in welchem Jehova König war, gebracht werden; die Juden aber sagen, daß auch die Hebräer in Babylonien, Ammonitis, Moabitis und Aegypten zu denselben verpflichtet waren. Er mußte zuerst gebracht werden, und der zweyte Zehent, von welchem wir vorhin geredet haben, wurde nach demjenigen, was dann noch übrig war, berechnet. Es konnte aber auch dieser erste Zehent, so weit er in Früchten bestand, eingelöset werden, nur mußte man ein Fünftel über die Schätzung geben, weil man die Kosten der Uiberbringung ersparte, 3 **M.** 27, 31.

Beyderley Zehnten mußten nicht nur von allen Feldfrüchten und Gartenfrüchten, mithin auch von

Olivenbäumen und Weingärten, nur das Sabbathjahr ausgenommen, sondern auch von der Vermehrung der Rinder, Ziegen und Schafe gegeben werden, 3 M. 27, 31. Zur Zeit Christi dehnten die Pharisäer dieses Gesetz auf alle Kleinigkeiten aus, nähmlich auf die Johannesbohnen, den Reis und Kümmel, wie es im Thalmud Demai II, 1. vorgeschrieben wird. Vergl. Matth. 23, 23. Die Zehnten der Früchten, konnten leicht abgesondert werden; die zugewachsenen Rinder, Ziegen und Schafe aber wurden, nach 3 M. 27, 32—33., wie sie unter dem Stabe des zählenden Oberknechtes vorkamen, gezählt, und das zehnte Stück, es mochte gut oder schlecht seyn, ward mit dem Stabe gezeichnet, und zur Abgabe bestimmt; wurde es dann ausgewechselt, so waren beyde Stücke verfallen. Dieses heißt **unter dem Stabe durchgehen**, Jer. 33, 13. Ezech. 20, 37—38.; die Erklärung, die Philo von diesem Ausdrucke gibt, **unter der Zucht seyn**, schickt sich zu 3 M. 27, 32. durchaus nicht.

Von diesen Zehnten mußten die Leviten wieder den Zehnten an die Priester abgeben, die also, nebst so manchen Einkünften von den Opfern, Erstgebornen und Erstlingen, den hunderten Theil der Einkünfte des ganzen Landes erhielten, 4 M. 18, 25—32. Neh. 10, 28. Vergl. Hebr. 7, 5—7.

Die richtige Abtragung der Zehnten, blieb dem Gewissen der Hebräer überlassen; es kommt nirgends eine Spur von Nachrechnung, Durchsuchung oder strenger Einforderung vor; daher sie oft großen Theils unterlassen wurden, Malach. 3, 8—10. Neh. 13, 10—14.

Die Juden reden auch von einem dritten Zehenten, der den Armen gegeben worden sey; er ist aber weiter nichts, als der Uiberschuß von dem zweyten Zehenten, wie er nähmlich im dritten Jahr bey der Nachrechnung befunden wurde, 5 M. 14, 28. 26, 12. Vergl. Tob. 1, 8.

§. 112.

Von dem heiligen Salböhle.

Das heilige Oehl, mit welchem das heilige Gezelt, die Bundeslade, der goldene Tisch, der goldene Leuchter, der goldene Rauchaltar, der Brandopferaltar, das Waschbecken und alle Geräthe des Heiligthums, selbst die Priester bey der Einweihung, und auch der hohe Priester, und dieser zwar reichlicher, gesalbt wurden, bestand aus einem Hin Oliven Oehl, welches mit vier Gattungen von Gewürzen versetzt war, nähmlich I mit 500 Theilen der besten Myrrhe מֹר דְּרוֹר בְּשֶׁקֶל, die frey, ohne künstliche Aufritzung, aus der Myrrhenstaude hervordringt, Vergl. *Celsius in Hierobotanicon II. p.* 523.; — II. mit 500 Theilen von Kasia, קִדָּה, worunter die Juden Ingwer, andern aber Zukerrohr verstehen, Vergl. Plinius *XI.* 19.; — III. mit 250 Theilen Zimmetrinden, קִנְמָן בְּשֶׁקֶל, Vergl. Celsius *Hierobotan. II. p.* 351.; und *IV.* mit 250 Theilen Kalmus, קָנֶה בְּשֶׁקֶל, nicht demjenigen schlechten, den man in unseren Apotheken findet, sondern dem dünnen Stengel, der in Arabien, Syrien und Indien häufig wächst,

Vergl. Plinius *XII* 22. Celsius *Hierobotanicon II. p.* 325. Dieses alles, nach den heiligen Schekel gewogen, war so vermischt, wie es die Unguentarier zu mischen pflegten, und zielte dahin, den gesalbten Dingen und Personen eine gewisse Ehrwürdigkeit zu verschaffen; daher auch bey Strafe der Ausrottung aus dem Volke, verbothen war, dieses Salböhl nachzumachen, oder mit demselben einen Nichtpriester zu salben, 2 M. 30, 23—33., welche Strafe aus eben dieser Ursache, 2 M. 30, 34—37:, auch auf denjenigen gesetzt ist, der das oben beschriebene heilige Räuchwerk nachmachet, oder dasselbe zu einem anderen Gebrauche verwendet, wie es denn auch aus ähnlichen Ursachen, in Indien ein Majestäts Verbrechen ist, das, den Königen vorbehaltene edelste Aloeholz oder Kalambak zum Räuchwerk zu gebrauchen.

§. 113.

Von dem Eide.

Wer seine Aussage freywillig beschwor, sprach den Eid selbst aus, und hob dabey seine rechte Hand empor, nur verschwieg man dabey häufig die eidliche Verwünschung, als welche sich von selbst verstand, und wie es scheint, so scheute man sich, dieselbe auszusprechen. So schwöret Abraham 1 M. 14, 22—23.: **ich hebe meine Hand zu Jehova, dem Höchsten, dem Herrn des Himmels und der Erde empor, wenn ich von allem, was dein ist, auch nur einen Faden, auch nur einen Riem der Sandalien nehme,** und verschweigt: **so soll mich Gott strafen.** Vergl. Ps. 106,

26. 80, 18. Ezech. 17, 18. 37, 7. Diese Art zu schwören findet sich auch im Arabischen und Syrischen Schriften. In der Bibel wird sie oft so angeführt: **dieß soll mir Gott thun und dieß hinzusetzen, wenn ich u. s. w.** nähmlich **so und so soll mich Gott strafen, wenn ich u. s. w.** Ruth. 1, 17. 1 Sam. 14, 45. 20. 23. 2 Sam. 3, 9. 35. 15, 14. 1 Kön. 2, 23. 2 Kön. 6, 31. Bisweilen hieß es auch bloß: **Jehova soll Zeuge seyn,** Jer. 42, 5., oder **so wahr Jehova lebet,** חַי יְהוָה Richt 8, 15. Ruth 3, 13. 1 Sam. 14, 41. 47, 15, 6. 20, 3. 21.

Wurde aber der Eid von dem Richter, oder sonst von einem anderen gefordert, so beschwor, הִשְׁבִּיעַ, dieser den anderen; denn er sprach die Verwünschungen aus, die den anderen, im Fall der Unwahrhaftigkeit, treffen sollten, und dieser nahm sie durch die Antwort, **Amen Amen,** אָמֵן אָמֵן, **wahr wahr,** auf sich, 4 M. 5, 19—22. Vergl. 3 M. 5, 1. Spr. 29, 24. 1 Kön. 22, 16. 5 M. 27, 15—26., oder er sprach eine andere Bejahungsformel aus, wie: συ ειπας, אַתָּה דִּבַּרְתָּ. Man sprach auch nur: **ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, ist dieses so?** worauf der schwörende ebenfalls bloß durch eine Bejahungsformel antwortete, und diese Antwort war der Eid. Es sind daher diese Bejahungsformeln nur dann Eide, wann sie die Antwort auf eine Beschwörung sind, wie 4 M. 5, 22. Matth. 26, 63., sonst sind sie bloße Betheurungen, wie wenn Jesus sagt: **Amen Amen sage ich euch;** welches manche Ausleger ohne Grund

in einen Eid verwandelt haben. Da nun die Eide häufig in Beschwörungen bestanden, so ist auch נִשְׁבַּע eigentlich so viel als, **sich beschwören lassen**, wird aber dann auch von Eiden, die man selbst ausspricht, gebraucht.

Die Eide, שְׁבוּעָה, שְׁבֻעוֹת, sollten nach 3 M. 19, 12. 5 M. 6, 13. 10, 12., nur bey Jehova geschworen werden, und so wird der Meineid 2 M. 20, 7., mit dem Ausdrucke untersagt, **du sollst den Nahmen Jehova deines Gottes nicht eitel**, oder zu etwas eitlen, das ist zu einer Lüge nennen. In Aegypten waren schon zur Zeit Josephs, 1 M. 42, 15., Eide bey dem Könige üblich, und sie wurden hernach auch bey den Hebräern, da die Monarchie eingeführt war, gangbar, 1 Sam. 25, 26. 2 Sam. 11, 11. 14, 19., wie sie im Orient, vorzüglich in Persien, auch noch jetzt gewöhnlich sind, Thevenot *Voy. II.* 2. S. 332. Solche Eide wollen so viel sagen als: **Gott überhäufe den mir heiligsten und ehrwürdigsten, den König, mit Elend und Jammer, wenn ich u. s. w.** Vergl. Ps. 63, 12. Man schwor auch bey heiligen Städten und Oertern, die nähmlich als Wohnplätze der Patriarchen, von einer göttlichen Erscheinung, von dem Sitze der Bundeslade, oder sonst von einer göttlichen Wohlthat berühmt waren, wie Sichem, Hebron, Bethel, Silo, Jerusalem, Ps. 139, 20. Man schwor ferner bey sich selbst, wie noch jetzt die Araber, בִּי **bey mir selbst**, oder bey dem anderen, mit welchen man redete, חַי נַפְשְׁךָ, בְּךָ **bey dir selbst, bey deinem Leben**, 1 Sam.

1, 26. 30, 3. 2 Kön. 2, 2. 1 M. 43, 20. 44, 18. 2 M. 4, 10. 13. 4 M. 12, 11. Jos. 7, 8. Richt. 6, 13. 15. 1 Kön. 3, 17. 26. Man beschwor andere wohl auch bey Thieren, Hohel. 2, 7. Solche Eide sind den Arabern so geläufig, daß sie sie auch in erhabenen Gedichten als einen besonderen Schmuck der Rede gebrauchen, wie selbst im Koran, wo aber diese Eide nicht schicklich angebracht sind, Koran Sur. 85, 1—3. 86, 1. 11—13. 89, 1—4. 90, 1—4. 91, 1—8. 92, 1—3. 93, 1—2. 95, 1—3 100, 1—5. Dies waren immer wahre Eide, in welchen man nur aus Ehrfurcht, nicht Gott, sondern lieber Geschöpfe Gottes nennen wollte. Die Juden zur Zeit Christi aber hatten hierinfalls manche Spitzfindigkeiten ausgesonnen; denn sie erklärten solche Eide theils für nicht verbindlich, theils für Kleinigkeiten, und so betrogen sie andere, die einen Eid erhalten zu haben meynten. Dieß war so allgemein, daß die ganze Nation von Meineiden sehr übel berüchtigt wurde. Hierauf zielet Martialis Epigramm XI. 95. mit den Versen: „ecce negas jurasque mihi per tecta tonantis; non credo, jura, verpe! per anchialum“ (אֵל חַי). Die Pharisäer lehrten nähmlich, daß die Eide bey dem Tempel (per tecta tonantis) bey dem Altare, bey Jerusalem, bey dem Himmel, bey der Erde, und auch bey sich selbst, oder bey seinem Kopfe, nicht verbindlich seyn, weil an allen diesen, selbst an den Steinen des Altars und des Tempels, nichts heilig sey; ferner die Eide bey den Golde des Tempels, oder bey den Opfern auf dem Altare, und auch die Antworten auf die Formel: ich beschwöre dich, sollte zwar verbindlich, aber nicht wichtig seyn, und

wurden mithin ebenfalls leicht vernachläſſigt; nur die Eide bey dem lebendigen Gott ſollten wahre und zugleich wichtige Eide ſeyn. Wie dieſes alles nur ausgeſonnen war, um Unvorſichtige auf eine leichte Art zu betrügen, ſo mißbilliget es auch Jeſus mit ſehr ſtarken Ausdrücken, Matth. 5, 33—37. 23, 16—22. Ob aber gleich die Eſſener damahls alle Eide verwarfen, ſo war doch Jeſus in dieſen Stellen ihrer Lehre nicht günſtig, ſondern wollte nur, man ſoll lieber aufrichtig ohne Eid, Ja oder Nein ſagen, als ſich bloß zum Schein ſolcher Eidesformeln bedienen, die man nicht für verbindlich anerkennen will, da ſie doch der Natur der Sache nach, wirkliche Eide ſind. Daß aber Jeſus in dieſer Stelle nicht, wie einige ſchlieſſen, mit den Eſſenern alle Eide verworfen hat, iſt ſchon daraus zu erſehen, daß er gerade nur dieſe betrügliche Eidesformeln der Phariſäer erwähnet, und daß er ſelbſt hernach vor Gericht einen freyerlichen Eid abgelegt hat, Matth. 26, 63., wie denn auch Paulus, der doch die Lehre Jeſu gut kannte, auch außer Gericht zu ſchwören, keinen Anſtand nimmt, Röm. 9, 1. 2 Kor. 1, 23.

Wie der Eid, bey welchem der Schwörende ſeine Hand unter die Hüfte des Beſchwörenden legte, beſchaffen war, iſt dunkel. Er kommt nur in der Geſchichte Abrahams und Jakobs vor, 1 M. 24, 2. 9. 47, 29., und da weder in dieſen Stellen, noch in anderen Büchern einige andere Umſtände erwähnet werden, ſo iſt jeder Verſuch dieſe Dunkelheit aufzuklären, zu gewagt.

Im höheren Alterthume wurden die Eide von

Hebräern sehr heilig gehalten, Jos. 9, 14—15., aber in den letzteren Zeiten vor der Gefangenschaft fanden die Propheten häufig Ursache, Meineide zu rügen, und die Heiligkeit der Eide einzuschärfen. Nach der Gefangenschaft waren die Hebräer wieder von ihrer Genauigkeit in der Beobachtung des Eides, so berühmt, daß sie von Königen deßhalben in Sold genommen wurden; als aber wieder Sittenverderbniß einriß, und bloß auf den Buchstaben des Gesetzes gesehen wurde, so verfielen sie auf solche Deuteleyen der Eidesformeln, wie wir vorhin angeführt haben, und machten sich hiedurch bey allen Völkern verdächtig und verhaßt.

§. 114.

Gelübde.

Die Gelübde, נֶדֶר, נְדָרִים, oder freywilligen und feyerlichen Verheissungen, etwas Gott zu heiligen, oder zur Ehre Gottes etwas gutes zu thun, wozu man sonst nicht verbunden ist. oder etwas angenehmes, was sonst erlaubt ist, nicht zu thun, stammen von keiner göttlichen Anordnung, sondern von den Menschen her, die besonders in der Noth, oder sonst in manchen Umständen, sehr geneigt sind, und vor Alters noch viel geneigter waren, der Gottheit so etwas zu geloben, entweder um eine Gnade zu erhalten, oder auch die Gefühle der Dankbarkeit zu äußern. Das erste Gelübde, welches eben nicht als etwas neues vorkommt, ist das Gelübde 1 M. 28, 22., wodurch sich Jakob verpflichtete, Jehova als seinen Gott zu verehren, und Ihm alle

seine Einkünfte zu verzehnten, welches auch von seinen Nachkommen beobachtet wurde, und in so weit zum Vortheil gereichte, daß diese Familie hiedurch öfters an Gott erinnert wurde, dessen Kenntniß sie auf Erden erhalten sollte.

Mose hat die Gelübde, da sie ein Mittel waren, die Nation enger mit Gott zu verbinden, aus dem alten Herkommen beybehalten, aber sie gar nicht empfohlen, vielweniger zu denselben ermahnet. Er erkennet zwar 5 M. 23, 23—24. die Verbindlichkeit derselben, wie eines jeden Versprechens an Menschen, und schärfet die Pflicht ein, sie zu erfüllen, erkläret aber auch mit dürren Worten, daß es nicht nöthig sey, Gelübde zu machen, 5 M. 23, 23—24. Er begünstiget dieselben auch sonst auf keine Art, sondern gestattet im Gegentheil 3 M. 27, 1—25., sich von Gelübden loszukaufen, wenn man Personen oder Sachen verlobet hatte, und bestimmet zum Theil selbst den höchsten Loskaufungspreis der Personen, der nie überschritten werden sollte, zum Theil aber gibt er den Priestern die Vollmacht, die verlobten Sachen zu schätzen. Er bevollmächtiget 4 M. 30, 2—17., auch den Hausvater, die Gelübde seiner Frauen und Töchter, so bald er dieselben erfährt, zu vernichten; nur wenn er, nachdem er dieselben erfahren, eine längere Zeit dazu geschwiegen hatte, so sollte er diese Vollmacht nicht mehr haben, sondern sein Stillschweigen soll für eine Bestättigung gehalten werden, die er nicht mehr zurücknehmen könne. Es wahr auch gewiß keine Begünstigung, daß die Gelübde, wenn sie giltig seyn sollten, nach dem alten Herkommen, mit Worten ausgesprochen werden mußten, wie es denn

5 M. 23, 24. ausdrücklich heißt, **was aus deinem Munde gegangen ist, Vergl. Richt. 11, 35—36. Ps. 66, 14. Matth. 15, 5.**; denn so war dem ängstlichen Gewissen gerathen, welches sonst sehr leicht hätte von Zweifeln gepeinigt werden können, ob etwas ein bloßer Vorsatz, dieses zu thun, oder nicht zu thun, oder aber ein Gelübde gewesen sey.

Uibrigens waren die Gelübde zweyerley, nähmlich I. **Verlobungen**, נְדָרִים im engen Verstand durch welche man Gott sich selbst, oder andere Personen, oder auch Thiere und Sachen verlobte, und bey diesen hatte die Loskaufung Statt, nur die Verbannung und die zu Opfern tauglichen Thiere ausgenommen; und II. **Ablobungen**, אֱסָר עַל נֶפֶשׁ, sich zur Ehre Gottes etwas sonst angenehmes, aber doch erlaubtes, zu versagen, unter welchen das Gelübde des Nasireats, das vorzüglichste war. Von beyden müssen wir einiges anmerken.

§. 115.

Verlobung. Verbannung.

Man konnte alles, Geld, Aecker, Häuser, reine und unreine Thiere, Sklaven, Kinder und auch sich selbst Gott verloben, welches alles unter dem Nahmen **Korban**, קָרְבָּן, der sonst auch von den Opfern und Weihgeschenken gebraucht wird, begriffen wurde, **vergl Josephus Arch. IV. 4, 4. Mark. 7, 11.** Verlobte Rinder, Ziegen und

Schafe mußten geopfert werden, und konnten weder losgekauft, noch umgetauscht werden. Thiere die nicht geopfert werden konnten, wurden nach der Schätzung des Priesters verkauft, konnten aber mit Zulegung eines Fünftels über den Schätzungspreis, losgekauft werden. Verlobte Menschen wurden Sklaven des heiligen Gezeltes oder des Tempels, wenn sie nicht, nach dem von Mose bestimmten Preis losgekauft wurden, Vergl. den *I.* Th. dieses Arch. *II.* B. §. 195. S. 296—297. Geld, Aecker und Häuser fielen dem heiligen Gezelte oder Tempel zu, und wenn die verlobten Aecker nicht vor dem Jobeljahre eingelöset wurden, so blieben sie auf immer das Eigenthum des heiligen Gezeltes oder des Tempels; ein kräftiges Mittel zur Einlösung zu nöthigen, 3 M. 27, 1—24. Nur der Lohn für Hurerey und Knabenschande, worin er immer bestehen mochte, durfte, nach 5 M. 23, 19., nicht gelobet, auch nicht als Gelübde angenommen werden, damit niederträchtige Priester nicht leicht, aus Habsucht, diese Schandthaten, die in den heidnischen Tempeln üblich waren, in das heilige Gezelt oder in den Tempel einführen könnten; dessen ungeachtet, ist es unter den Vorfahren des Königs Josia, durch die königliche Macht wirklich geschehen, 2 Kön. 23, 7.; woraus erhellet, wie vorsichtig diese Vorkehrung getroffen worden.

Das Gelübde der Verbannung, חֵרֶם, wodurch Städte oder Völker Gott so geheiligt wurden, daß alles Lebendige getödtet, alles brennbare verbrannt wurde, und das unbrennbare den Priestern zufiel, die Stadt zerstört, und der Fluch auf denjenigen gelegt wur-

de, der sie wieder erbauen, das ist, befestigen würde; dieses Gelübde ist ebenfalls aus dem Herkommen beybehalten, und von Mose nur so bestimmt worden, daß es entweder im Krieg, um andere Völker vor Beleidigungen abzuschrecken, oder unter den Hebräern, als ein abschreckendes Straferempel, auf abgöttisch gewordene Städte angewendet werden sollte, 2 M. 17, 14. 4 M. 21, 2. 5 M. 2, 32. 34. 3, 1—8. 13, 14—15. Vergl. Richt. 20, 47. 48. Man durfte in diesem Falle, ohne Gottesraub zu begehen, keine Beute machen, Jos. 6, 17—19. 7, 1. 11—15. 19—26.; nur bisweilen wurde das Vieh, oder auch andere Beute ausgenommen, 5 M. 2, 32. 34. 3, 1—8. Jos. 8, 2. Dieses Gelübde war unwiederruflich, wie bey den Römern das sacer esto, und bey den Griechen das δεκατευσαι τοι θεοις, Diodor aus Sicil. XI. 3. Man verlobte auf diese unwiederrufliche Art auch Aecker, Thiere und einzele Menschen, und da hatte keine Loskaufung Statt, 3 M. 27, 28—29.; an Menschen sollte es aber nur bey Verbrechen Statt haben, wie wir 1 Sam. 14, 24. ff. ein Beyspiel finden, daß also Jephthe sehr schlecht unterrichtet war, da er seine ganz unschuldige Tochter, wegen eines solchen Gelübdes, als eine verbannte Person tödtete, Richt. 11, 30. 35. 39.

§. 116.

Ablobung Nasireat.

Durch Ablobung verpflichtete man sich meistens auf eine gewisse Zeit, zur Enthaltung von einigen

sonst erlaubten Dingen, besonders vom Wein. Josephus erzählet Kr. II. 15, 1., daß sich zu seiner Zeit viele, besonders in Krankheiten und anderen Drangsalen, verlobten, sich durch 30 Tage, bevor sie Opfer brächten, vom Wein zu enthalten, zu bethen und die Haare zu scheeren. Ein solches Gelübde hatte auch Paulus gemacht; daher er sich, Ap. Gesch. 18, 18., zu Kenchrea, dem Hafen von Korinth, die Haare schor. Man kann also dieses Abscheeren der Haare, welches von Josephus, und von Lukas in der Ap. Gesch. 18, 18., vor dem Verlaufe der Zeit des Gelübdes, gesetzt wird, nicht mit dem Abscheeren der Haare der Nasiräer nach dem Verlaufe der Zeit des Gelübdes, verwechseln. Indessen war dieses Gelübde doch schon eine Art von dem berühmten Nasireat; denn durch dieses gelobte man, sich die Haare nicht zu scheeren, und sich vom Wein und allen anderen beranschenden Getränken, auch vom Weinessig und Siceraessig, und sogar von allem Genusse der Weintrauben, und von aller Verunreinigung durch Leichen zu enthalten. Mit der Ehelosigkeit hatte es aber nichts zu thun, wie denn Simson, ein ewiger Nasiräer, eine Philisterin heurathete. Es wurden bisweilen Kinder von ihren Eltern auf diese Art verlobet, wie Simson und Johann der Täufer Richt. 13, 2—5. 12—23. Luk. 1, 13—15. Das Gelübde wurde zwar meistens auf eine bestimmte Zeit gemacht, bisweilen aber auch auf die ganze Zeit des Lebens, wie bey Simson. Es war übrigens von Mose ebenfalls aus einem älteren Herkommen beybehalten; denn er entlehnet schon im ersten Jahre des Zuges, Redensarten von demselben, 3 M. 25, 25., da er doch die Gesetze hierüber erst im zweyten Jahre gibt, 4 M. 6. Wur-

de der Nasiräer, נָזִיר, oder die Nasiräerin, נְזִירָה, denn auch das andere Geschlecht machte solche Gelübde, unversehens verunreinigt, so mußte er sich nicht nur nach der schon beschriebenen Art, am dritten und siebenten Tag reinigen lassen, sondern sich auch die Haare abschneiden, am achten Tag zwey Turteltauben oder junge Tauben, eine zum Sündeopfer, die andere zum Brandopfer, und ein jähriges Lamm zum Schuldopfer bringen, und sein Nasireat wieder von neuem anfangen, 4 M. 6, 9—12.

War die Zeit des Gelübdes zu Ende, so brachte der Nasiräer, einen jährigen Widder zum Brandopfer, ein jähriges Schaf zum Sündeopfer, und einen Widder zum Dankopfer, einen Korb voll ungesäuerte Kuchen von feinem Mehl, deren einige mit Oehl eingeknettet, und andere mit Oehl begossen waren, und das dazu gehörige Trankopfer. Er ließ sich vor dem Thore des heiligen Gezeltes, seine Gott geweihten Haare scheeren, und sie in das Feuer des Dankopfers werfen, und brachte dann die, schon gekochte Schulter des Dankopfers, und einen von jeder Gattung der Kuchen, durch תְּנוּפָה dar, welche Stücke dem Priester gehörten. Hierauf trank er bey der Opfermahlzeit, wieder den ersten Wein. Da manche Nasiräer nicht so viel Vermögen hatten, alle diese Opfer zu bestreiten, so schossen andere Reiche das nöthige her, und wurden hiedurch des Gelübdes theilhaft. B'reschirt Rabba 90. Koheleth Rabba 7. Ap. Gesch. 21, 23—24.

§. 117.

Gebethe.

In dem Gemüthe des ersten Menschen müssen vermöge seiner Lage, sobald er seinen Schöpfer, Wohlthäter und Herrn erkannte, Regungen der Dankbarkeit, Liebe, Ehrfurcht, und des Bestrebens, sich diesem seinen gütigen Gebieter gefällig zu machen, entstanden seyn, und wie diese gottseligen Gefühle, von Zeit zu Zeit lebhafter wurden, so wurden sie dann auch durch Worte geäußert. So natürlich sind die Gebethe auch hernach sehr lange geblieben, wie sie jedesmahl die Umstände und die erregten Gefühle angaben, da man dann auch Bitten um Wohlthaten oder um Rettung aus Verlegenheiten, wagte, 1 M. 12, 8. 21, 33. 24, 26. 48. 26, 25. 32, 9—12. Selbst Mose stellte die Gebethe der jedesmahligen Stimmung des Gemüthes anheim, oder er überließ doch die besondern Einrichtungen der Gebethe den folgenden Zeiten, und schrieb daher keine Gebethsformeln vor, als nur den wirklich sehr schönen Segen, welchen der Priester über das Volk aussprechen sollte, 4 M. 6, 24—25., und beyläufig die Danksagung, welche die Hebräer bey der Darbringung der Erstlinge sprechen sollten, und das Gebeth bey der Berechnung des zweyten Zehents, als Beyspiele, die gehörige Gemüthsstimmung bey den verschiedenen Religionsübungen zu erwecken, 5 M. 26, 3—10. 13—15. Und so hat auch Jesus Matth. 6, 9—13., nur eine Auswahl aus den damahls üblichen Gebethssprüchen der Juden, angegeben, Vergl. Wetstein. *Nov. Test. Matth.* 6, 9—13. *T. I. p.* 323—326. Bey den Opfern ha-

ben gewiß die Gottseligen unter den Hebräern, nach diesen, von Mose angegebenen Beyspielen, immer solche fromme Gefühle geäußert, und sich hiedurch zur Gottseligkeit und Tugend ermuntert. Bey außerordentlichen Gelegenheiten, und an Festtagen, wurden ohne Zweifel Loblieder auf Gott gesungen, auch mit Musik und Tänzen begleitet, 2 M. 15. Richt. 5., wie fast alle alte Völker, und selbst noch in jüngeren Zeiten die Juden am Laubhüttenfest, und die Therapeuten alle Sabbathe bey ihrem Gottesdienste tanzten, und auch noch jetzt die Mohammedanischen Mönche, die Santonen genannt werden, gottesdienstliche Tänze halten, Vergl. Korte Reis. S. 584. II. Aufl. Della Valle Reis. I. Th. S. 27. *Tournefort Relation. T. II. p.* 337—338. Von ordentlichen öffentlichen und gemeinschaftlichen Gebethen und heiligen Liedern bey dem heiligen Gezelte kommt keine Spur vor bis auf David. Die Gebethe der einzelen Personen wurden gewöhnlich mit lauter Stimme ausgesprochen; denn da Heli das stille Gebeth der Hanna oder Anna, 1 Sam. 1, 12—15., so übel auslegte, daß er sie deßhalben für betrunken hielt, so kann man sicher annehmen, daß sonst die Gebethe gewöhnlich nicht leise, sondern laut gesprochen wurden, da dann, die sie hörten, Antheil nehmen, innerlich beystimmen, oder auch Amen zurufen konnten, wie es hernach bey den öffentlichen Gebethen üblich war, Vergl. Luk. 18, 10—15. 1 Kor. 8, 14—21. 23—53. Nehem. 8, 6. Ps. 72, 19.

Zu den gemeinschaftlichen Gebethen und Liedern an dem heiligen Orte, legte erst David, durch seine Einrichtung der Tempelmusik, den Grund; denn

da nach dieser Anordnung die Psalmen öffentlich abgesungen wurden, unter welchen viele sehr schöne Loblieder, Dankgebethe und Bittgebethe sind: so konnte jeder Hebräer sich dieselben, durch theilnehmende Aufmerksamkeit, in der Stille zueignen, und auch in manche Wechselchöre selbst einstimmen. Das schöne Gebeth Salomo's bey der Einweihung des Tempels, 1 Kön. 8, 14—59. 2 Chr. 6, 1—42., ist ein Beyspiel in Prosa, wie gottselige und wohl unterrichtete Hebräer betheten; denn das Volk ist nicht zum Muster zu nehmen, und ist auch in unseren sogenannten aufgeklärten Zeiten noch immer zu sehr Volk.

Die Hebräer betheten gewöhnlich stehend, 1 Kön. 8, 22. Luk. 18, 11., welches auch in den Synagogen, und hernach in der ersten christlichen Kirche, und im Orient von den Christen bis jetzt beybehalten worden. Indessen betheten sie bisweilen auch knieend 1 Kön. 8, 54. 2 Chr. 6, 13. Vergl. 1 Kön. 19, 18. Dan. 6, 11, Esr. 9, 5. Luk. 22, 41, Ap. Gesch. 7, 60.; sie warfen sich wohl auch mit dem ganzen Leibe auf die Erde nieder, 2 M. 34, 8. 2 Chr. 29, 29. Ps. 95, 6. Matth. 26, 39.; sie erhoben die Hände gegen Himmel, 1 Kön. 8, 22. 2 Chr. 6, 13. Jes. 1, 15., oder schlugen sich an die Brust, Luk. 18, 13. Elias neigte sich bey dem Gebethe, 1 Kön. 18, 42., so auf die Erde, daß sein Haupt bis an seine Kniee reichte, welches wohl knieend, und so auf den Fersen sitzend, geschah. Uiberhaupt beobachten die Orientaler bey den Gebethen verschiedene Geberden und Stellungen. Lüdecke schreibt Beschr. des Türck. Reichs S. 242—243.

hievon: „die Leibesstellungen wechseln unter dem „Gebethe sehr häufig ab. Die Hände werden an„fänglich gegen Himmel gehoben„ (2 Kön. 8, „22.)„ und darauf vor dem Unterleibe herabgelas„sen in der Gestalt, wie die Sklaven vor ihrem „Herrn stehen. Der Leib wird hiernächst gebückt, „und die Hände werden dabey an die Knice gelegt; „nachdem man sich aber nachmahls aufgerichtet, „und alsdann auf die Erde niedergekniecet hat, „sitzet der Bethende auf den hinterwegs ausgestreck„ten Beinen, bald wirft er sich in die Länge nieder, „daß selbst der Kopf die Erde berührt.„ Eben so schreibt hievon Binos in seiner Reise S. 109., und Chardin *Voy. T. IV. p.* 115—116. **Vergl. auch Olearius Reis. S.** 683. Unsere Juden schaukeln bey ihren Gebethe immerfort den ganzen Leib; welches vor Alters schwerlich eben so üblich war, indem keine Spur davon vorkommt. Sonst sind die Morgenländer sehr sorgfältig bey dem Gebethe ihr Angesicht nach der rechten Himmelsgegend zu richten, welche sie jetzt **Kebla** קִבְלָה, nennen, die alten Hebräer nannten sie דְּבִיר und דְּבִרָה. Bey den Mohammedanern ist sie die Lage der Stadt Mekka, bey den Zabiern die Südseite, bey den Mehestanen die Ostseite, **Vergl. Ezech.** 8, 16., und bey den Hebräern war sie von Salomo her, immer Jerusalem, 1 **Kön.** 8, 38. 42. 44. 48. 2 **Chr.** 6, 34. 38. **Dan.** 6, 11. 14. Dieß ist selbst zu uns übergangen; daher unsere Kirchen samt und sonders nach Osten, mithin gegen Jerusalem gerichtet sind.

In älteren Zeiten war keine bestimmte Zeit des Gebeths. Zwar singt David Ps. 55, 18., er bethe Abends, Morgens und Mittags, und diese Zeiten könnten auf das Abendopfer, Morgenopfer, und Mittagmahl, vor welchem man von Samuel her, bethete, zielen, doch scheinen diese Zeitangaben keine ordentliche und gewöhnliche Bethstunden der ganzen Nation, gewesen zu seyn. Aber Daniel K. 6, 11. 14., bethete schon ordentlich des Tags drey Mahl, ohne Zweifel, wie Ap. Gesch. 2, 15. 3, 1. 10, 9. die Gebethstunden angegeben werden, nähmlich um die 3te, 6te und 9te Stunde, oder nach unserem Zeitmaße um 9, 12, und 3 Uhr.

§. 118.

Gottesdienst in den Synagogen.

Der Gottesdienst in den Synagogen wurde vor Alters nur am Sabbath gehalten, wie es ganz deutlich daraus erhellet, daß im N. B., wo nur immer die Zeit des Gottesdienstes der Synagogen erwähnt wird, allzeit der Sabbath, und nie ein anderer Tag angemerkt ist, **Matth.** 12, 10, **Mark.** 1, 21. 3, 1. 6, 2. **Luk.** 16. 32—33. 6, 6. 13, 10. **Ap. Gesch.** 13, 14. 15, 21. 16, 13 — 16. 17, 2. 18, 4., wogegen Paulus zu Ephesus sich einen Hörsaal miethet, in welchem er **täglich** lehret, welches **Ap. Gesch.** 19, 9—10. als etwas Besonderes angemerkt wird. An Festtagen, die dem Sabbath gleich waren, versammelten sich diejenigen, die nicht nach Jerusalem reiseten, wenigstens außerhalb Palästina, gewiß in den Synagogen. Am Montag und am Donnerstag fasteten zwar

einige Pharisäer, aber von Versammlungen in den Synagogen, findet sich keine Spur; diese sind also wohl erst später aufgekommen, wie denn überhaupt die Synagogen erst nach der Zerstörung des Tempels, eine festere Einrichtung erhalten haben.

Man verrichtete in den Synagogen auch einzele Gebethe für sich, welches einige Pharisäer aus Heucheley thaten, **Matth.** 8, 5. Der gemeinschaftliche Gottesdienst aber fing nach dem gewöhnlichen Grusse mit einer Lobpreisung Gottes an, nach welcher ein Stück aus dem Gesetze Mosis vorgelesen wurde, **Ap. Gesch.** 15, 21. Nach einer abermahligen Lobpreisung Gottes folgte die Vorlesung eines Stückes aus den Propheten. Es scheint, daß der Vorleser schon damahls ein Art von Tallit, über den Kopf hängen hatte, oder vielleicht mit dem Oberkleide seinen Kopf bedeckte; dieß war, allem Ansehen nach, ursprünglich von den Heiden entlehnt, welche sich bey dem Gebethe bedeckten, um kein schlimmes Vorzeichen, omen, zu sehen, 2 **Kor.** 3, 15. Es wurde dann von dem Vorleser, oder von einem anderen ohne Unterschied, eine Anrede gehalten, in welcher das Volk weiter unterrichtet, und zur Gottseligkeit ermuntert wurde, **Luk.** 4, 16. **Ap. Gesch.** 13, 15. Diese Gelegenheit ergriffen Jesus und die Apostel, in den Synagogen das Evangelium zu verkündigen, wie im N. B. so oft angemerkt ist. Die Versammlung wurde endlich wieder mit Gebethen, welche alle, von dem Volke mit **Amen** beantwortet wurden, und endlich mit einer Sammlung für die Armen beschlossen.

Von den näheren Bestimmungen der Vorleser, der Vorlesung, und der vorzulesenden Stücke und der Gebethe, von welchem allen Vitringa de Synag. vet. p. 946—1050. sehr weitläufig handelt, mag in den Zeiten Christi nur weniges im Gebrauch gewesen seyn; so wurden die Vorleser nicht, wie späterhin, aufgefordert, sondern standen von sich selbst auf, um sich zum Vorlesen anzubieten, Luk. 4, 16.; die aber eine Rede halten sollten, wurden eingeladen, Ap. Gesch. 13, 15., oder bothen sich selbst an, Luk. 4, 16—20. Welche Theile vorgelesen werden sollten, hing von dem Vorsteher der Synagoge ab; in den Propheten scheint der Vorleser sich selbst aus dem, von dem Vorsteher bestimmten Buche, ein Stück nach seinem Vorhaben gewählt zu haben, und er konnte auch sogleich darauf eine Anrede über dieses Stück halten, Luk. 4, 16. ff. Die dermahligen Gebethsformeln der Juden, waren damahls wohl auch noch nicht abgefaßt, sondern dem Gesandten der Synagoge, oder dem Synagogensänger überlassen, höchstens mag das Wesentliche bestimmt gewesen seyn. So war wohl das sogenannte K'ri Sch'ma, קְרִי שְׁמַע, von welchem die Thalmudisten gleich im Anfang des Tractats Berachoth, so viele Vorschriften geben, der Hauptsache nach schon üblich, von welchem wir etwas mehreres sagen müssen.

Es besteht aus den drey Stellen 5 M. 6, 4—9. 11, 13—21. und 4 M. 15, 37—41., und führet diesen Nahmen, weil die erste Stelle 5 M. 6, 4—9. mit שְׁמַע anfängt. Es soll nähmlich jeder erwachsene Jude am Sabbath, Montag und Don-

nerstag, Früh und Abends die Thephillim oder Phylakterien an seine Stirn und linke Hand binden, das Tallith über seinen Kopf schlagen, und so diese drey Stellen früh mit drey, und Abends mit vier Lobpreisungen Gottes, hersagen. Dieses soll zwar ordentlich in der Synagoge geschehen, wer aber um diese Stunde nicht in der Synagoge ist, soll, wo er sich immer befindet, stehen bleiben, und diese Stellen sprechen, da denn die Pharisäer zur Zeit Christi, um diese Stunde gern eine Ecke der Gassen suchten, damit sie aus beyden Gassen gesehen würden, mit welcher Andacht sie dieses Gebeth verrichten, **Matth. 6, 5—6. 23, 5. Vergl. Vitringa *de Synagog. vet. p.* 1051—1060.** Es wird zur Erläuterung dieser ruhmsüchtigen Andacht der Pharisäer etwas beytragen, wenn ich die Stelle des Abbtes Binos Reis. S. 109. von dem Gebethe der Mohammedaner in den 5 bestimmten Zeiten des Tages, hieher setze, wo er schreibt: „ich habe es auf freyem „Felde, wie in den Häusern, und in den Städten „verrichten sehen, und glaube nicht, daß man mit „mehr Inbrunst bethen kann. Ihr ganzer Körper „ist in Bewegung: sie heben die Hände gen Himmel, und werfen sich auf die Erde; bald neigen „sie ihren Kopf bis auf die Mitte des Leibes; bald „legen sie ihre Hände hinter die Ohren; sie gerathen „in einen heftigen Schweiß, und oft tritt ihnen der „Schaum vor den Mund. Wenn sie in Arbeit oder „auf der Reise begriffen sind, so breiten sie zu den „Gebethstunden Teppiche, oder einen breiten Gurt, „oder den Bund des Turban auf den Boden auf.“ Auf eine solche Art konnten die Pharisäer an den Ecken der Gassen ihr K'ri Sch'ma bethend, großen Ruhm der Andacht einärdnen.

Das Bethen dieser Bibelstellen mit den gehörigen Lobpreisungen, heißt bey den Juden, das Reich Gottes oder des Himmels annehmen oder in sich erwecken, wie man aus den, von Wetstein bey Matth. 6, 5. T. I. p. 256. angeführten Stellen der Jüdischen Schriftsteller sieht, aus deren aufmerksamer Vergleichung zugleich erhellet, daß dieses nichts anderes sagen will, als sich zur Religion ermuntern, welche das Reich Gottes, und das Reich des Himmels genannt wird. Da nun die Religion, dieses Reich Gottes, durch den Messias in aller Vollkommenheit hergestellt werden sollte, so war das **Reich Gottes** und **Reich des Himmels**, eben so viel, als das Reich des Messias, und in diesem Sinne werden beyde Ausdrücke in N. B. gewöhnlich gebraucht, nur werden sie bisweilen auch auf die Gesellschaft der Seligen im Himmel ausgedehnt, weil die Religionsgesellschaft Christi sich auch in das zukünftige Leben erstreckt, wo sie erst ihre ganze Vollkommenheit erreichet.

§. 119.

Sprache des Gottesdienstes in den Synagogen.

Da die Synagogen in der Absicht eingeführt worden, um das Volk von der Religion und Sittlichkeit zu belehren, und zur Gottseligkeit und Tugend zu ermuntern, hierzu aber der Gebrauch der Volkssprache unumgänglich erforderlich war: so ist kein Zweifel, daß die Hebräische Vorlesung, wie die Thalmudisten selbst gestehen, sogleich von einem Dolmetscher in der Landessprache erkläret und verständlich gemacht wurde. Bey den Griechischen Ju-

den ist ohne Zweifel sogleich die Alexandrinische Uibersetzung vorgelesen worden, wie denn Tertullian Apolog. 18. von derselben sagt: Judæi palam lectitant, welches Petit gewaltsam auf den Hebräischen Text ziehet. Mehrere Thalmudisten reden auch immer ehrenvoll von dieser Uibersetzung, nur einige jüngere verdammen sie, weil sie nähmlich merkten, daß sie durch dieselbe von den Christen oft in die Enge getrieben wurden; daher sie selbige aus den Griechischen Synagogen zu verdrängen suchten, wie die Klagen, die hierüber zum Thron des Justinianus gelangten, und die Entscheidung des Kaisers Novell. 146. für die Vorlesung dieser Uibersetzung, beweisen. **Vergl. meine Einleit. in die göttl. Schr. des A. B. *II.* Auflage *I.* Th. §. 37. S. 161—162.** Wenn Vitringa *de Synag. vet p.* 957—958., dieses so versteht, als ob man damahls erst angefangen hätte, diese Uibersetzung in den Synagogen vorzulesen, so bemerkt er nicht, daß so manche Thalmudisten diese Uibersetzung verabscheuen, und mithin den Juden in diesen Zeiten nicht einfallen konnte, dieselbe neu in die Synagogen einzuführen.

Die Doxologien und Gebethe wurden aus der erst angegebenen Absicht dieses Gottesdienstes, gewiß in der Volkssprache gesprochen. Einige halten zwar die Wörter, die im N. B. als Gebethe vorkommen, für Hebräisch, und geben sie für einen Beweis aus, daß die Juden schon damahls in Gebethen nur die Hebräische Sprache gebraucht haben; allein sie irren sich offenbar, indem diese Wörter zum Theil nur aus dem Hebräischen (wie selbst in unseren Kirchen, **Amen** אָמֵן, **Alleluja**, eigentlich **hallelujah** הַלְלוּיָהּ, **Zebaoth** צְבָאוֹת u. s. w.)

beybehalten waren, zum Theil aber unstreitig Aramäisch sind, welches damahls, weil es die Volkssprache der Hebräer war, Hebräisch genannt wurde: so ist Mark. 15, 34. ελωι ελωι λαμα σαβαχθανι offenbar Aramäisch אלהי אלהי למא שבקתני, selbst das εφφαθα Mark. 7, 34., auf welches man besonders dringet, kann eben so gut das Aramäische אִתְפְּתַח als das Hebräische הִפָּתֵחַ seyn.

Im Tempel wurden aber die Psalmen Hebräisch abgesungen.

§. 120.

Von dem Apostolischen Gottesdienste.

Da die Apostel die christlichen Kirchen überall in den Synagogen gründeten, und sich mit ihren Neubekehrten zu dem Gottesdienste mit den Juden in diesen Bethhäusern, so lange sie geduldet wurden, versammelten: so ist es sehr natürlich, daß sie auch nach ihrer Trennung von den Juden, den Gottesdienst der Christen, nach der Form, welche in den Synagogen Statt hatte, einrichteten, nur kam das heilige Abendmahl hinzu, welches nach dem Beyspiele Christi, Abends, und zwar bey einem gemeinschaftlichen Gastmahle gefeyert wurde, Ap. Gesch. 2, 42. 20, 7—11. 1 Kor. 11, 17—34. Will man sich nun von dem Apostolischen Gottesdienste einen Begriff machen, so muß man auf die Anlage und Einrichtung unserer Kirchengebäude gänzlich vergessen. Wir müssen Abends in ein großes Zimmer, welches meistens in dem oberen Stockwerke des Hauses gewählt wurde, Ap. Gesch. 20, 7—11., tretten. Wir finden dieses mit vielen Lampen beleuchtet. Der Apostel mit seinen Aelte-

sten oder Priestern, sitzet so, daß er von allen gehört werden kann, und die übrigen nehmen die Sitze ein, die vorhanden sind. Der Apostel eröffnet den Gottesdienst etwan durch einen Gruß; daher stammet unser ganz orientalischer Gruß: dominus vobiscum oder pax vobis. Es wird dann die, bey den Juden gewöhnliche Lobpreisung gesprochen, und hierauf folgte die Vorlesung, wie in den Synagogen, wobey der Apostel eine Anrede hielt, die Religionslehre vortrug und erklärte, und zur Gottesfurcht und Tugend ermunterte. Hierauf wurden die Gebethe gesprochen, und endlich die Tische zurecht gemacht, und das heilige Abendmahl bey einer Mahlzeit ausgetheilt, wornach alles mit einer Sammlung für die Armen, besonders für die Armen in Jerusalem, beschlossen wurde. Vergl. Justini. *Apol. I.* 2, Kor. 9, 1—15.

In diesen Versammlungen waren zwar schon die Beamten der Kirche, ordentliche Lehrer, es konnte aber doch, wie in den Synagogen, auch jeder andere, der etwas nützliches vorzutragen hatte, öffentlich reden, einen Vortrag thun, auch ein Gebeth sprechen, oder ein heiliges Lied absingen, besonders wer übernatürliche Gaben hatte; diese Freyheit gestattet Paulus selbst den, mit übernatürlichen Gaben ausgerüsteten Frauenspersonen, nur sollten sie den Schleyer nicht ablegen, auch nicht aus bloß natürlicher Geschicklichkeit einen Vortrag halten, oder Fragen vorlegen, welches sonst Männer wohl thun konnten; denn es wurde alles brüderlich verhandelt, 1 Kor. 11, 5. 14, 34—35.

Der Vorleser, oder die sonst einen Vortrag

machten, standen, die Lehrer aber, und alle übrige saßen. Zum Gebethe, welches auf den Vortrag folgte, standen alle auf. Was in fremden Sprachen vorgetragen wurde, mußte sogleich von einem Dolmetscher übersetzt werden. Hierauf dringet Paulus so nachdrücklich, daß er, selbst einem, mit der natürlichen Sprachengabe ausgerüsteten Christen im Mangel eines Dolmetschers, zu schweigen befiehlt, 1 Kor. 14, 1—33. Bey den Griechen entblößten die Männer bey dem Gottesdienste das Haupt, 1 Kor. 11, 1—16., im Orient war aber die alte Gewohnheit beybehalten, und die Männer erschienen ebenfalls mit bedecktem Haupte, wie es noch jetzt bey den orientalischen Christen größten Theils üblich ist; denn sie entblößen, wie mich Hr. Aryda versichert, ihr Haupt nur bey der Consecration. Uibrigens wurden diese gottesdienstliche Versammlungen der Christen, von den Aposteln **am ersten Tag der Woche**, das ist Sonntags gehalten, wenn anders Ap. Gesch. 20, 6—7. nicht der Abend des Samstags, mit welchem bey den Juden **der erste Tag der Woche** anfing, zu verstehen ist. Dieser Tag wird daher Offenb. 1, 10. der Tag des Herrn, ἡμερα κυριακη genannt.

Zehntes Kapitel.

Von der Abgötterey.

§. 121.

Gegenstände der abgöttischen Verehrung.

Da wir schon oben in der Geschichte der Religion, hier und da von den Ursprunge und Fortgange der Abgötterey das Nöthige angeführt haben: so übergehen wir hier sogleich zu den Gegenständen der abgöttischen Verehrung. Diese waren sehr mannigfaltig, daß in der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt fast nichts übrig blieb, was nicht dieser unverdienten Ehre theilhaft wurde. Am Himmel wurden Sonne, Mond und Sterne vergöttert, welche ein großer Theil der Morgenländer bis in späte Zeiten herab anbethete. Sie sind unter dem Nahme **Zabier** (von צָבָא) bekannt, und hatten noch im 9ten Jahrhundert an Abulhasan Tabeth zu Haran einen sehr gelehrten und beredten Vertheidiger, **Abulfarag** *Dynast. X. p.* 176—177. **Vergl. Diodor aus Sicil.** *VI.* 1. Zoroaster hat ihre Lehre verfeinert. Die Griechischen Philosophen haben fast alle, die Göttlichkeit dieser, in so gleichförmigen

Bahnen wandelnden Himmelskörper, für eine ausgemachte Wahrheit gehalten. — Unter dem Himmel füllte man nicht nur die Luftregienen mit vermeintlichen Gottheiten und regierenden Geistern an, sondern man vergötterte auch selbst die Erde das Meer, die Winde, die Flüsse, das Feuer, unsichtbare Geister, Menschen, und, besonders in Aegypten, auch Thiere, ja sogar auch Gartengewächse, **Cicero** *de N. D. L. III.* 16—23. *p.* 588—596, *T. IV. ed. Ernest.* Wer die weisen Aegyptier von dieser Thorheit reinigen will, dem widerspricht Cicero, indem er de N. D. schreibt. „Apim, „illum sanctum Aegyptiorum bovem, nonne deum „videri Aegyptiis? tam hercle, quam tibi illam „nostram Sospitam." Auch das Wagestück der Stoiker, alle diese Götter und Erzählungen von Göttern, für Allegorien, oder wie man heute zu Tage diese Dinge nennet, für Einkleidungen der Philosopheme der ältesten Weisen, zu erklären, ist schon von Cicero im dritten Buch de N. D. widerlegt worden. **Vergl. auch die Vorrede zu dem *I.* Th. dieser Archäol.** S. 10—25. Leichter ließe sich eine solche Erklärung auf die abgezogenen Begriffe anwenden, die ebenfalls Tempel und Altäre erhielten, als das Gerücht, das Glück, die Eintracht, die Treue, die Frömmigkeit, u. d. gl. **Cicero** *de Nat. Deor. L. III.* 24. *p.* 596—597. *&* *de Leg. II.* 8. *p.* 773. *T. IV.* Im höheren Alterthume wurden nur verstorbene Menschen, die sich durch besondere Kraft, Stärke, Macht, und Klugheit zum Wohl oder Wehe der Menschen, ausgezeichnet hatten, unter die Sterne versetzt, oder schlechtweg vergöttert, **Plinius** *II.* 5., und die ältesten unsichtbaren Götter sind, wo nicht alle, doch bey

weiten die meisten vergötterte Menschen, wie es Herodot, der weit und breit gereiset war, als zu seiner Zeit allgemein bekannt voraussetzet, indem er L. I. §. 131. von den Persern, als eine Sonderlichkeit anmerket, daß sie den Göttern keinen menschlichen Ursprung beylegen. In jüngeren Zeiten aber wurde Euhemerus übel berüchtiget, daß er bewies, alle Götter seyn ursprünglich Menschen gewesen, **Vergl. Plinius** *H. N. II.* 5. **und Cicero** *Tuscul. Quæst. L. I.* 12. 13. *p.* 290. *de N. D. L. I.* 42. *p.* 510. *L. III.* 15—23. *p.* 588—599. *T. IV.* **Diodor aus Sicil.** *V.* 64—80. **Herodot** *II.* 144. **Joseph. Arch.** *IX.* 4, 5. **Potters Arch.** S. 445—465. Darauf scheint auch der Nahme מֵתִים, **Gestorbene, Todte**, den

dieſe Götter in der Bibel oft tragen, zu zielen, nur wird hiebey wohl auch zum Theil auf die Götzenbilder, die kein Leben hatten, gesehen; in beyden Rücksichten wird der wahre Gott im Gegensatz, **der Lebendige** genannt, und dieses schon in den Zeiten Abrahams, 1 M. 16, 13—14. In jüngeren Zeiten wurden, selbst von so manchen Philosophen, alle abgeschiedene Seelen zu einer Art von Göttern erhoben. Von den jüngeren Griechen und Römern wurden auch lebende Menschen vergöttert, wie man denn zu Lystra dem Paulus und Barnabas ein Opfer bringen wollte, **Ap. Gesch.** 14, 8—17. Ja auch sehr unwürdige Regenten, die sich zwar nicht als Menschen, aber auch nicht als Götter, sondern als Unmenschen zeigten, wurden noch bey Lebzeiten in den Rang der Götter erhoben, und in besonderen Tempeln mit Opfern verehret. Dieses ist von jenen Menschen eben nicht sogar befremdend; denn ihre himmlischen Götter waren um nichts besser, indem auch

diese, andere ältere Götter ungerechter Weise verjagt hatten, Menschen aus Laune verfolgten, und die ausgelassenesten Wollüstlinge waren. Zudem wußten die Stoicker alle Vergötterungen aus ihrem Pantheismus ganz geschmeidig zu erklären, daß also die Abgötterey bey aller Philosophie immer thörichter wurde, und hiebey selbst in der Philosophie eine mächtige Stütze fand.

Fast alle Völker glaubten auch böse Götter, die sie zum Theil verehrten, damit sie ihnen nicht schaden möchten. Es wurden aber auch die guten Götter, zwar nicht so sehr über die Laster, sondern bald über die unterlassene Verehrung, bald auch aus Laune und Muthwillen, böse, und suchten sogar denjenigen, die ihnen ohne alle Ursache verhaßt waren, zu schaden, wie aus Homer zu ersehen ist, Vergl. **Valerius Maximus** *L. I.* 1. *p.* 38—42. Die Aegyptier hatten von uralten Zeiten her ihren bösen Gott Typho, und die Mehestanen glaubten, neben Ormuzd, ein böses Urwesen, Ahriman, den sie aber, wenigstens von Zoroaster an, nicht verehrten, sondern ihm aus allen Kräften widerstrebten; daher sie alle schädliche und sonst widrigen Gegenstände, als Geschöpfe desselben, zu vertilgen suchten. Auch einzele Uibel wurden vergöttert, wie dann das Fieber, die Orbana und das böse Geschick, zu Rom, und die Unverschämheit und Beschimpfung, zu Athen, Tempel und Altäre hatten. **Plinius** *H. N. II.* 5. *Aelianus Var. Histor. L. XII. C.* 12, *p.* 566. *Valerius Max. II.* 5, 6. *p.* 99.

Jedes Volk hatte seine eigene Götter, die ur-

sprünglich bloße Familiengötter waren, und nur mit der Zeit durch den Wohlstand, oder durch die Erhebung der Familien, oder durch einen Zufall, Nationalgötter wurden. Es hatte aber dessen ungeachtet auch jede Familie immer noch ihre besondere Hausgötter; denn es war niemand verpflichtet, alle Götter zu verehren, sondern jeder wählte diejenigen, denen er mehr zutrauen zu können, oder mehr zu verdanken zu haben wähnte. Jede Stadt hatte wieder ihre eigene Götter, oder doch ihre besondere Bilder derselben, **Plinius II. 5. vergl. 2 Kön. 17, 24—34. Jer. 2, 28.** Ja sogar jedes Gewerbe, selbst Laster hatten ihre besonderen Schutzgötter. Doch da allgemein angenommen war, daß kein Gott allmächtig und allwissend ist, so durfte man, ungeachtet der emsigen Verehrung seiner Familien- und Stadtgötter, die übrigen Götter nicht ganz vernachlässigen, damit sie nicht zörnen, und die Schutzgötter, durch List oder Gewalt, verhindern möchten, Hilfe zu leisten. Die Götter derjenigen Völker und Städte, die in einem blühenden Wohlstande lebten, und durch glänzende Siege berühmt wurden, hielt man für mächtiger, wogegen die Götter der schwächeren und besiegten Völker, für unmächtig gehalten wurden, weil sie die ihrigen vor der Uibermacht der Götter der siegreichen Völker, nicht haben schützen können; daher wurden auch ihre Bildnisse von den Siegern in Triumph weggeführt, **Hos. 10, 5. Amos 1, 15. Jes. 46, 1. Jer. 48, 7. 1 Kön 20, 23. 28.** Selbst noch Cicero schreibt Or. pro Flacco 28. von der bezwungenen Jüdischen Nation: „quam „cara diis immortalibus esset, docuit, quod est „victa, quod elocata, quod servata.„ Man glaubte allgemein, daß die Götter einer gewissen Noth-

wendigkeit unterworfen seyn, und daher durch gewisse Gepränge und Gebethsformeln, als Zaubermittel, zu den Wünschen der Menschen genöthigt werden könnten. Sie sollten auch ruhen, schlafen, und sich verreisen, um bey den Opfern, die ihnen in einem Lande gebracht wurden, zu schmausen, **Iliad.** *I.* 423—424. 609—611. **Lucian von den Opfern Vergl. 1 Kön.** 18, 27—28. Da diese Gottheiten Theils männlich, Theils weiblich waren, so sollten sie auch größten Theils in ordentlichen Ehen Leben, aber sich auch Ehebrüche, und sogar Vermischungen mit Menschen erlauben, und was dergleichen Träumereyen mehr sind.

§. 122.

Altäre, Bildsäulen, Tempel, Haine.

Diesen Göttern wurden frühzeitig I. Altäre errichtet, nur die Mehestanen hatten bloße Feuerheerde, und keine eigentliche Altäre, weil sie keine blutige Opfer verbrannten, sondern die geschlachteten Opferthiere, die sie bisweilen darbrachten, selbst verzehrten, indem sie glaubten, die Gottheit begnüge sich mit dem Leben und der Seele des Opferthieres. Die Altäre der himmlischen Götter waren hoch, auch bis 22 Fuß hoch, und hiessen eigentlich *βωμοι* (בָּמוֹת), obgleich dieser Nahme bisweilen auch weitläufiger gebraucht wurde. *Vitruvius de Architect. IV.* 8. Die Altäre der Erde, der Vesta und des Meeres waren niedriger; die Altäre der Halbgötter nur eine Stufe hoch; den unterirdischen Göttern opferte man in aufgegrabenen Gruben; die

Nymphen wurden in Höhlen verehret. **Potters Griech. Archäol. I. Th. S. 467—472.**

Bey diesen Altären wurden II. Bildnisse der Götter aufgestellt, Anfangs bloß unförmige Klötze und Steine, wovon bis in spätere Zeiten herab die βαιτυλια, βαιτυλοι übrig waren. Der Nahme beruht offenbar auf einem Mißverstand des Wortes בֵּית־אֵל 1 M. 28, 17. 22. Sie waren von verschiedener Art, meistens aber kleine, conische oder cylindrische Steine, durch welche man Wunder thun, zaubern, weissagen, und sich vor aller Gefahr schützen zu können glaubte. Die größeren βαιτυλια wurden von den Asiaten angebethet, waren meistens comisch, und theils viereckigt, als die Abbadiri von אב אדיר **großer Vater**, der nach Augustinus von den Karthaginensern angebethet wurde, und folglich Phönicisch war; der Elagabalus zu Emesa in Syrien, der Jupiter Casius zu Seleucien, Antiochien und Corcyra. Ein viereckigter βαιτυλος war bey den Arabern, Dusaris, besonders bey den Nabatäern, es war ein schwarzer, viereckigter, 6 Fuß hoher und 2 Fuß breiter Stein, der auf einem goldenen Grund ruhte, und die Araber opferten ihm auch Menschen. Der schwarze Stein zu Mekka ist wahrscheinlich ursprünglich ein solcher Dusaris. Es gab auch in Kleinasien Bätilien in conischer Gestalt, wie die Pergäische Artemis, der Mars der Amazonen auf der Insel Aretias im Pontus Euxinus, und die Cybele von Pessinus **Vergl. Rambach in Potters Archäol. I. Th. S. 463.** Mit der Zeit wurden eigentliche Bildnisse, und zwar immer künstlichere, auch wohl hie und da in kolossalischer Gewalt verfertigt. Sie wa-

ren Anfangs aus Holz oder Stein, mit der Zeit auch aus Metall, oder mit Gold oder Silber überzogen, oder auch mit prächtigen Stoffe bekleidet, 4 M. 33, 52. 5 M. 4, 27. 5. 25. 7, 6. 9, 16—21. Richt. 17, 4. Dan. 3, 1. Jer. 10, 9. Sie stellten Männer, Weiber, vierfüßige Thiere, Vögel, Gewürme, Fische, auch Sonne, Mond und Sterne vor, 2 M. 20, 4—5. 5 M. 4, 16—18. 5, 8—9. Einige waren aus ungleichartigen Gestalten zusammen gesetzt, wie in Aegypten Anubis mit einem Hundskopfe, Osiris mit dem Kopfe eines Vogels, und bey den Philistern, als einer Colonie der Aegyptier, Dagon, ein Fisch mit einem menschlichen Oberleibe. Bey der Einweihung bannete man die Götter durch Opfer, Salbung und Gebethe, als Zaubersprüche, in diese Statuen, oder man glaubte doch, daß die Götter in denselben wohnen; man traute ihnen daher menschliche Bewegungen zu, von welchem Wahne selbst manche Philosophen nicht frey waren, **Lucian von Hang zur Wunderlüge und die dem Lucian beygebogene Schrift von der Syrischen Göttin**; daher die weisen Tyrier, noch 332 vor Chr., als sie von Alexander belagert wurden, die Bildsäule des Apollo mit goldenen Ketten an das Gestelle anfesseln, damit dieser ihr Schutzgott nicht weggehen könnte, *Curtius IV.* 11. **Diodor aus Sicil.** *XVII.* 41. 46. Eben daher pflegten auch die Römer vor der Belagerung einer Stadt, den Schutzgott derselben herauszurufen, **Plinius** *XXVIII.* 4.

Um diese Bildsäulen vor der Witterung zu schützen, wurden III. Dächer auf Säulen über dieselben errichtet, und endlich auch Seitenwände hin-

zugesetzt. Hiemit entstanden Hütten oder kleine Tempel, die mit der Zeit, meistens in einem länglichten Vierecke, prächtig, aber immer ohne Fenster erbauet wurden. Die Säulen, auf welchen ursprünglich das Dach ruhte, wurden beybehalten, und so rings um das Gebäude, auch wohl in zwey Reihen gesetzt, daß noch immer das Dach auf denselben ruhte, und auf diese Art eine Halle entstand. Sie waren immer klein, man umgab sie aber mit einem weitläufigen Vorhofe, in welchem der Altar stand, und das Volk zusammen kam; aus diesem Vorhofe führten auf allen vier Seiten mehrere Stufen zum Tempel hinauf, wie man sie häufig auf Münzen findet. Vergl. Fröhlichs *Quatuor Tentamnia in re numaria p.* 104. 139. 228. 308. 311. und Potters Arch. *I.* Th. *I.* und *II.* Kupfertafel., und hier meine XII. Kupfertafel nro. II. Der Tempel bestand immer aus zwey Theilen, von welchen der zweyte, das Allerheiligste, ἄδυτον. adytum, war, Vergl. Stieglitz Archäol. der Baukunst *II* Th. 1—14. Kupfert. Einige Tempel hatten, wenigstens im Orient, einen festen Thurm mit einem flachen Dache, wie wir im II. Th. dieser Archäol. Kupfert. XI. nro. XI. vorgestellt haben, und fast alle Tempel hatten Schätze, die aus den Weihgeschenken gesammelt wurden, Richt. 6, 4. 46. Es wurden aber auch immerfort einzele Altäre ohne Tempel errichtet, und diese erhielten Inschriften mit dem Nahmen der Gottheit, welcher sie gewidmet waren; und manche hatten zu Athen die Aufschrift ἀγνώστοις θεοῖς, damit man auch die unbekannten Götter nicht vernachlässigen, und zum Zorn reitzen möchte, Pausanias *in Atticis L. I. c. 1. p. 6. T. I. & in Eliacis pr. seu*

V. c. 14. *p.* 64. *T. II. ed. Facii Philostratus L. VI.* 2. *Diogenes. Laertius L. I. c.* 10, 2. *p.* 75. *ed. Lips.* 1759. Ein solcher Altar kommt Ap. Gesch. 17, 23. vor, nur hat Paulus die Inschrift αγνωστοις θεοις, um sie zu seinem Zwecke brauchbar zu machen, in die einfache Zahl gewendet, αγνωστω θεω wie dieses schon Hieronymus Epist. ad Magn. epist. und Comment. ad Tit. II. angemerkt hat.

Da man ursprünglich die Gottheit unter freyem Himmel verehrte, und hierzu, um sich vor der Sonnenhitze zu schützen, belaubte Bäume suchte, so wurden IV. auch späterhin bey den Tempeln häufig Haine von wilden Bäumen angepflanzt, vorzüglich bey den Tempeln und Altären unzüchtiger Gottheiten, da dann in dem Dunkel des Schattens, zur Ehre der Gottheit, jene Schandthaten verübt wurden, die man sich bey dem hellen Lichte vorzunehmen schämte. Daher Horaz L. I. Ode 12., diese Haine insgemein parum castos nennet. Aus dieser Ursache waren den Hebräern 5 M. 12, 2. 16, 21. untersagt, Bäume bey dem heiligen Gezelte zu pflanzen, und es wird ihnen oft ausdrücklich eingeschärft, nebst den Bildsäulen und Altären, auch die Haine in Kanaan auszuhauen und zu verbrennen. 5 M. 7, 5. 12, 3.

Bey diesen Altären, Tempeln und Hainen waren V. Priester und Priesterinnen angestellt, welche mit bekränzten Haupte, die ebenfalls bekränzten Opfer vere, auf den gleichfalls bekränzten Altare darbrachten, den Andächtigen anzeigten, was sie zu thun haben, und allenfalls auch Orakel gaben, Potters Arch. I. Th. S. 533. Vergl. Ap. Gesch. 14, 13.

§. 123.

Opfer, Gebethe, Feste, Reinigungen, Geheimnisse.

Die Verehrung dieser Gottheiten ging gar nicht dahin, sich durch Gottseligkeit zu tugendhaften Gesinnungen zu erwecken, sondern man wollte sich bloß äußerliche Begünstigungen erwerben, oder für dieselben danken; nur die Mehestanen, deren Abgötterey sehr verfeinert war, betheten auch häufig um Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken, ohne jedoch diese Reinigkeit näher zu bestimmen; sie mengten auch eine Menge Albernheiten ein, und legten manchen Gebethsformeln eine ganz besondere Wirksamkeit und eine wahre Zauberkraft bey. Die übrigen Heiden samt und sonders, suchten durch ihren Gottesdienst bloß Siege, reiche Aernden, Gesundheit, Glück bey Unternehmungen, oder auch Orakelsprüche zu erhalten, oder für solche Dinge zu danken, oder von den entgegengesetzten Uibeln befreyet zu werden oder fernerhin frey zu bleiben; kurz, die ganze Verehrung der Gottheiten stand mit der Sittlichkeit in keiner Verbindung, und konnte sich auch nicht auf dieselbe beziehen, weil diese Gottheiten selbst unsittlich waren, und ihre Priester und Priesterinnen so manche grobe Schandthaten, als Gottesdienst, angaben, und vermöge ihres Amtes beförderten. Wurden ja Versöhnungsopfer gebracht, so sollten sie bloß den Zorn der Gottheit besänftigen, und die Strafe abwenden.

Die Verehrung bestand I. in Schlachtopfern, Speiseopfern, und Trankopfern, auch in Honig und

Weyhrauch. Die Opfernden mußten rein seyn, d. h., sich vom Beyschlafe enthalten, und sich gewaschen haben, auch weiß gekleidet seyn. Die Schlachtopfer mußten nach der Verschiedenheit der Gottheiten verschieden, immer aber ohne Fehler seyn, und aus den Ingeweiden derselben, besonders aus der Leber, wurde wahrgesagt. Man brachte aber nicht nur Thiere zum Opfer, sondern auch Menschen, und dieß zwar bey allen Völkern, doch wurden diese Opfer in neueren Zeiten seltener. Eusebius, *Præp. Evang. L. IV. c.* 16. *p.* 155—161., führet aus den Schriften des Porphyrius, Philo, Clemens von Alexandrien, Dionysius von Halykarnaß und Diodor aus Sicilien eine große Menge Menschenopfer an, welche auf den Inseln Rhodus, Cypern, Chio, Tenedos und Kreta, zu Heliopolis in Aegypten, zu Lacedämon in Phönicien, zu Laodicea in Syrien, zu Duma in Arabien, zu Karthago, bey allen Griechischen Völkern vor einem Kriege, bey den Thraciern und Scythen, zu Rom noch zur Zeit des Porphyrius, bey den Inwohnern der Taurischen Halbinsel, in Thessalien, bey den Lesbiern, Phocäensern und Pelasgern gebracht wurden. Dieses Verzeichniß ließe sich noch um vieles vermehren. **Vergl. Diodor. aus Sicil. V. 32. Bryant von den Menschenopfern der Alten 1774. Göttingen.** Zu Rom wurden sie im Jahr 95 vor Chr. verboten, hörten aber doch nicht ganz auf. Plinius erwähnet ein Opfer von mehreren Menschen, die noch zu seiner Zeit, wie vormahls selbst unter den Mehestanen in Persien, lebendig begraben wurden, **Plinius** *Hist. Nat. XXVIII.* 3. In Kanaan wurden vorzüglich von den Eltern die liebsten Kinder geopfert, wovon wir anderwärtig reden wer-

den. 3 M. 18, 21. 20, 19. 5 M. 12, 21. 18, 9—14. Die Trankopfer aus Wein wurden nicht nur den Schlachtopfern zwischen die Hörner gegossen, *Ovid. Metamorph. VII.* 593., sondern auch einzeln sehr häufig gebracht, wo dann der Wein auf die Erde ausgegossen wurde.

Bey den Opfern wurden II. Gebethe gesprochen, wobey man den Götzen die Hände und die Kniee küßte, auch wohl die Kniee umfaßte. In dem Gebethe war man sehr genau, damit ja nichts ausgelassen, oder unrichtig ausgesprochen, oder ein Titel oder Beynahme der Gottheit vergessen würde, wodurch das Gebeth unkräftig geworden wäre. Noch Plinius erzählt H. N. XXVIII. 3., er habe, selbst obrigkeitliche Personen gesehen, die genau nach gewissen Formeln Gebethe verrichteten, und damit sie nicht etwan ein Wort vergäßen, oder an der unrechten Stelle hersagten, einen Vorsager, welcher die Formel vorlas, und einen dritten bey sich hatten, der genau Acht gab, ob jener recht vorlese, indessen ein Vierter Stillschweigen geboth, und ein fünfter, nähmlich ein Flöthenspieler, auf seinem Instrumente blies, damit andere nichts von dem Gebethe hören könnten. Plinius erwähnet hiebey mehrere sehr kräftige Gebethsformeln, und führet endlich auch an, daß die Vestalinnen durch gewisse Gebethsformeln, Diebe, wenn sie noch nicht außer der Stadt waren, bannen konnten, daß sie fest stehen blieben. Plinius zweifelt hieran kaum, daß solche Formeln nicht wirklich eine Kraft haben, **Vergl. Valerius Maximus** *VIII.* 1, 5. *p.* 387. Hieraus ergibt sich ganz deutlich, daß man solchen Gebethen insgemein Zauberkräfte zuschrieb. Daher anders, die sich nicht

so vieler Aufseher bedienen konnten, die Worte Sylbenweise aussprachen, und sie oft wiederhohlten, worauf Jesus Matth. 6, 7. zielet. **Vergl. J. D. Michaelis** *Syntagma Comment. II. p.* 55. *seqq.* Die Priester Baals gaben sich, um ihr Gebeth kräftiger zu machen, oder ihre Inbrunst des Gebethes zu bezeigen, Schnitte in den Leib, welches Schillinger, **Missionsberichte** *IV.* S. 96., noch in Ostindien gefunden hat. Die Baalspriester tanzten ferner um den Altar herum, 1 **Kön.** 18, 26. ff., wie denn auch zu Kanopus bey dem Tempel Serapis in Aegypten, bey sehr unzüchtigen Liedern, von beyden Geschlechtern die geilesten Tänze gehalten wurden, und auch die Griechen unter Liedern um den Altar tanzten **Strabo** S. 801. **Lucian vom Tanz. Athenäus** *Sympos. L. II.* 1.

Man feyerte III. den Göttern zu Ehren Festtage, an welchen Opfer gebracht, Gastmahle gehalten, verschiedene Spiele angestellt, und feyerliche Aufzüge gegeben wurden, die sich auf die Geschichtgen oder Mythen der Götter, da sie noch Menschen waren, bezogen. Hiebey ging es immer, um das Volk herbey zu locken, sehr glänzend zu. An gewissen festlichen Tagen wurde, besonders in Aegypten und in Griechenland, geheimer Gottesdienst gehalten, zu welchem nur die Eingeweihten zugelassen wurden. Die Einweihung aber geschah erst nach langen Prüfungen und Reinigungen. Diese Mysterien waren nicht alle gleich, und wurden auch mit der Zeit etwas geändert. Was da vorging, ist zwar nie bekannt gemacht worden, und mithin sind alle Behauptungen hievon nichts als Vermuthungen; daß aber hier keine bessere Religion gelehrt

wurde, erhellet deutlich daraus, daß Cicero de N. D. L. I. 42. p. 510—511. von denselben sagt. „quibus explicatis ad rationemque revocatis, rerum „magis natura cognoscitur quam deorum"; und Tusc. Quæst. L. I. 12—13. p. 290., wo er davon redet, daß selbst die sogenannten dii majorum gentium, ursprünglich Menschen waren, setzet er hinzu: „quære, quorum„ (deorum)„ sepulcra „demonstrantur in Græcia; reminiscere, quoniam „es initiatus, quæ traduntur in mysteriis, tum „denique, quam hoc late pateat, intelliges." In einigen Mysterien ist also der menschliche Ursprung der Götter durch Worte oder durch Vorstellungen gelehrt worden; aber um etwas besseres an die Stelle der Götter zu setzen, fehlte es an richtigen Kenntnissen, oder doch wenigstens an dem nöthigen Ansehen. In manchen wurde etwas viel schlimmeres eingeführt, siehe **Livius** *XXXIX.* 8—19.

Eine besondere Art der Verehrung waren IV. die Reinigungen, die durch Wasser, Blut, Feuer Schwefel, und bey den Mehestanen durch Urin, und besonders durch Ochsenurin geschahen, wodurch die Unreinigkeiten getilget, und die Laster versöhnet werden sollten. **Zend-Avesta** *II.* **Th. S.** 340. 341—345. 378. *III.* **Th. S.** 209—220.

Einige Gottheiten wurden V. durch Unzucht, auch durch unnatürliche Unzucht verehret. So mußte zu Babylon und zu Thebä in Aegypten, immer eine Frauensperson zum Dienste der Gottheit im Tempel übernachten, und zu Babylon mußte jede Frau, sich in ihrem Leben einmahl, bey dem Tempel der Göttin Mylitta מולדתא, für jeden ange-

bothenen Preis, welcher den Tempel zufiel, einem anderen überlassen, Herodot *I.* 182. 199. Etwas ähnliches war bey den Puniern in dem Venustempel zu Sicca in Africa üblich, *Valerius Maxim. L. II. c.* 6, 15. *p.* 106. Zu Ephesus und auf dem Berge Eryx in Sicilien wurden in dem Venustempel Bublerinen unterhalten, Athenäus *Sympos. XIII.* Strabo S. 272. Zu Korinth waren in dem Tempel der Venus, noch zur Zeit des Strabo, über tausend Huren, welche von Männern und Frauen, um die Huld der Göttin zu erhalten, zu dieser schändlichen Lebensart geweihet wurden, Strabo S. 378. Daher hat das Wort κορινθιαζειν eine unzüchtige Bedeutung, und da φοινικιζειν in eben diesem Sinne gebraucht wird, so waren diese Abscheulichkeiten der Phönicier, sogar auch den Griechen so bekannt, daß sie zu diesem Sprachgebrauche Gelegenheit gegeben haben. Es ging wohl auch sonst in den übrigen, sehr häufigen Tempeln der Venus, nicht besser zu. Strabo schreibt S. 532—533., daß die Armenier den Tempeln der Anais, deren besonders in der Provinz Alikisene viele waren, Sklaven und Sklavinen zur Unzucht heiligten, und daß auch alle ihre Töchter vor der Verehlichung einige Zeit sich dieser schändlichen Göttin weihten, welches Herodot I. 93. auch von den Lydiern bezeugt. Einen anderen, noch berühmteren und eben so schändlichen Tempel der Anais erwähnet Strabo S. 559. vergl. auch Strabo S. 512 und *Aelianus Var. Hist. IV.* 1. Diese Göttin Anais ist ohne Zweifel die Ναναια, deren Tempel 2 Makk. 1, 13—14. in Elymais vorkommt, Vergl. 1 Makk. 6, 1—2. und Kleucker Anhang zum Zend-Aresta *II.* Th. *II.* Band S. 67—68.

§. 124.

Wahrsagerey.

Der allgemeine Aberglaube äußerte sich auch ganz besonders durch den Glauben an Gaukeleyen und Wahrsagungen, die von verschiedener Art waren.

I. In Aegypten gab es schon zur Zeit Josephs, חַרְטֻמִּים, Aegyptisch, **Chertom, Wunderthäter,** ἱερογραμματεις. **Bilderschrifterklärer** welche sehr angesehene Traumausleger waren, 1 M. 41, 8. 24. Sie tretten auch 2 M. 7, 11—8, 3., gegen Mose auf, und spielen da ihre Kunststücke; gestehen aber am Ende, daß Mosis Werke göttlich sind, 2 M. 8. 15. Die Juden nehmen an, es seyn nur zwey gewesen, und nennen sie Jannes und Jambres; daher sie auch 2 Tim. 3, 8. unter diesen Nahmen vorkommen, aber diese zwey sollen wohl nur die Vorsteher der übrigen gewesen seyn; indessen nennen die Juden auch die zwey Söhne Bileams mit diesen Nahmen, **Vergl. Jonathans Thargum bey** 2 M. 1, 15. 7, 11. 4 M. 22, 22. **Vergl. Wetstein** *Nov. Testam. T. II. p.* 362. Die Chartummim, die Dan. 1, 20. 2, 2. 10. 4, 4. 6. 5, 11., zu Babylon vorkommen, legen zwar auch Träume aus; es ist aber doch sehr zweifelhaft, ob sie mit den Aegyptischen Chartummim einerley waren; den hier kann dieser Nahme gar wohl von dem Persischen **Thardamand, ein Weiser,** herstammen.

II. Die Todtenbeschwörer waren schon zur Zeit Mo-

sis häufig und berühmt, und werden אבת und יִדְּעֹנִים genannt. Das Wort אוֹב ist wohl eben so wenig Aegyptischen Ursprungs als das Wort יִדְּעֹנִי, mit welchem es fast immer zusammen gesetzt wird, sondern vom Stammworte אוב, Arabisch zurückkehren, und bedeutet also eigentlich eine Menschenseele, die aus der Unterwelt citirt wird, und auf die Oberwelt zurückkehret, wozu sie durch Zaubersprüche und feyerliches Gepränge sollte gezwungen werden können. Das Wort יִדְּעֹנִי ist von יָדַע wissen, erkennen, wie δαιμων, von δαιω lernen, und da es immer neben אוֹב vorkommt, so ist es gewiß eben so viel als Menschenseele, die nur darum auch vom wissen und erkennen benannt wird, weil sie die Zukunft wissen sollte. Hievon sind beyde Wörter durch eine Metonymie auf die Leute übertragen worden, welche vorgaben, eine solche abgeschiedene Seele zum Dienste zu haben, wie es aus 3 M. 20, 27. Vergl. 3 M. 19, 31. 3 M. 18, 11. ganz deutlich erhellet; denn 3 M. 20, 27. heißt es: ein Mann oder Weib, in welchem ein אוֹב oder יִדְּעֹנִי ist, soll gesteinigt werden, und solche Männer und Weiber werden 3 M. 19, 31. 5 M. 18, 11. אבות und יִדְּעֹנִים genannt. Daß aber יִדְּעֹנִי und אוֹב eine abgeschiedene Seele ist, ergibt sich nicht bloß aus der Geschichte Sauls mit der Todtenbeschwörerin zu Endor 1 Sam. 28, 3. 7. 8. 10., sondern auch aus 5 M. 18, 11. und Jes.

8, 19., wo einen אוֹב und יִדְּעֹנִי fragen, sogleich heißt, die Todten befragen; daher wird auch 3 M. 19, 31. verbothen, אֹבוֹת וְיִדְּעֹנִים zu befragen, und sich an denselben zu **verunreinigen**, welches offenbar auf Todte und Gräber zielet, durch die man unrein wurde. Dieses Befragen der Todten war eine Art von Abgötterey, indem diesen Todten die Kenntniß der Zukunft, also eine göttliche Eigenschaft, beygelegt wurde; daher heißt es 3 M. 20, 6., **nach denselben huren**, welches sonst von der Abgötterey gebraucht wird. Da die Todten durch Zaubersprüche citirt wurden, so wird 5 M. 18, 11. der Befrager der Todten mit חֹבֵר חָבֶר oder Zauberer zusammengesetzt. In jüngeren Zeiten kommen diese Leute unter Saul vor, der sie abschaffte, 1 **Sam.** 28, 3. 7. 8. 10. 1 **Chr.** 10, 13., und unter dem Könige Manasse, der sie einführte, 2 **Kön.** 21, 6. 2 **Chr.** 33. 6., worauf sie von Josia wieder abgeschafft wurden, 2 **Kön.** 23, 24. Diese Gaukler veränderten ihre Stimme, sprachen Sylbenweise, מְהַגִּים, und flisterten ihre Antworten, מְצַפְצְפִים, **Jes.** 8, 19. 28, 4. Von diesen waren die אִטִּים, die Jes. 19, 3. neben denselben vorkommen, wenig oder nichts verschieden; denn das Wort bedeutet **Bauchredner**, nach dem Arabischen אטם, welches von dem Gewinsel, von einem leisen Laute, und besonders von dem Murren oder dunkeln Laute, der bisweilen aus dem Unterleibe ertönet, gebraucht wird.

III. Die עֹנְנִים, מְעוֹנְנִים, die קֹסְמִים, die מְנַחֲשִׁים und die מְכַשְּׁפִים, כַּשָּׁפִים, waren ebenfalls schon zur Zeit Mosis berühmt, und werden fast immer neben einander erwähnt. Die מְעוֹנְנִים, עֹנְנִין, **Wolkendeuter**, wahrsagten aus dem Zuge der Wolken. Die קֹסְמִים **Wahrsager**, weissagten aus den Ingeweiden der Opferthiere, von קשׂם Arab. **zerschneiden**. Die מְנַחֲשִׁים, **Schlangendeuter**, bedienten sich der Schlangen zu ihren Gauckeleyen. Die מְכַשְּׁפִים, כַּשָּׁפִים, waren Sterndeuter, von כשׂף, Arab. **schneiden**, welches die Araber von den Sonnen- und Mondesfinsternissen gebrauchen, daß also diese Leute eigentlich vorgaben, durch Zauberlieder Sonnen- und Mondsfinsternisse machen zu können, da sie sie bloß, durch einige Kenntniß der Astronomie, berechneten; sie trieben aber auch wohl alle Arten von Sterndeutereyen, wie sie in jüngeren Zeiten unter dem Nahmen der Chaldäer sehr berüchtigt wurden 3 **M.** 19, 26. 5 **M.** 18, 10. 14. 1 **Sam.** 6, 2. 15, 23. 28, 8. 2 **Kön.** 21, 6. 2 **Chr.** 33, 6. **Jes.** 2, 6. 57, 3. **Jes.** 44, 25. 47, 13—15. 48, 21. 49, 9—12. **Mich.** 3, 6. 7. 11. **Ezech.** 12, 24. 13, 6—9. 23. 21, 21. 23. 26—27. 59. **Jer.** 14, 14. 26, 8. 29, 8. 27, 8—9. Alles dieses war in so weit abergläubisch, daß man Mittel, die Zukunft zu erfahren, anwandte, die eine solche Kenntniß nicht geben konnten; und in so weit abgöttisch, als es von dem wahren Gott entfernte, oder daß man gar von diesen Dingen, als von Göttern, eine Wirkung her-

leitete. Zu Thebä in Aegypten waren die kleinen unschädlichen Schlangen mit zwey Füllhörnern, heilige Thiere, und wurden nach ihrem Tode im Tempel begraben, **Herodot** *II.* 74. Es gab aber nicht nur in Aegypten, sondern auch anderwärtig Männer, welche vorgaben, die Schlangen durch Zaubersprüche unschädlich machen zu können; biß aber die Schlange dennoch, so hieß es, sie habe ihr Ohr vor dem Zauberliede verstopft. **Ps.** 58, 7. **Jer.** 8, 17. **Pred.** 10, 11. Mariti beschreibt **Reise von Jerusalem durch Syrien** *II.* **Th. S.** 161., eine Schlange auf der Insel Cypern, welche daher taub, κωφος, genannt wird, **Vergl. Hasselquist Reise S.** 239. Plinius erwähnet L. XXVIII. 4. Menschen, welche glauben, daß die Schlangen entgegen zaubern können. Diese Männer (Frauen gaben es solche nicht) sind wohl die Psylli, welche den Leuten, die von Schlangen gebissen worden, ohne Schaden das Gift aus den Wunden saugten, auch sonst von Jugend auf, von keiner Schlange beschädigt wurden, und denen auch der Schlangenbiß nicht schadete, *Dio Cassius L. LI. p.* 453. *B. ed. Hanoviæ* 1606. Plinius XXVIII. 6. nennet dreyerley solche Menschen, Psyllen, Marsen, und die Ophiogenes auf der Insel Cypern. Sie finden sich in Orient noch jetzt, ohne daß man bisher entdecken konnte, was diese Männer für ein Geheimniß gegen die Schlangen haben, **Vergl. Brüce Reis. in Ausz. von Cuhn übers.** *II.* **Th. S.** 309.

IV. Die Vorzeichen, omina, prodigia, wurden insgemein, besonders aber von den Römern, sehr genau beobachtet, wie denn Livius, Tacitus, Dio Cassius und andere Geschichtschreiber dieselben

sehr häufig anführen. Da waren nicht nur, wie bey anderen Völkern, seltsame Dinge, die geschehen seyn sollten, oder sich wirklich ereignet haben, wie Steinregen, Blutregen, das Reden eines Ochsens, Mißgeburten, Kometen, Sonnen- und Mondsfinsternisse, besondere Lufterscheinungen u. d. gl., sondern auch ganz gewöhnliche und alltägliche Sachen, Vorzeichen, wie der Flug der Vögel, das Niesen, scheele Augen, das Klingen der Ohren, ein Geräusch, zufällige Worte, in einem anderen Sinne genommen, das Begegnen gewisser Menschen und Thiere, wie eines Mohren, einer Mißgestalt, einer Katze, eines Haasen; doch sollten alle Vorzeichen unschädlich seyn, wenn man sie nur nicht bemerkte. **Valerius Maximus** *L. I.* 4—7. *p.* 45—71. **Suetonius** *in Augusto* 92. **Plinius** *XXVIII.* 5. 7. *Cicero de divin.* Besonders fürchterlich waren allenthalben die Meteore; daher Jeremia K. 20, 2. die Hebräer ermuntert, sich nicht, wie die Heiden, vor den Zeichen des Himmels zu fürchten. Es fehlte aber auch bey den Griechen und anderen Völkern nicht, daß ganz gewöhnliche Dinge für Vorzeichen gehalten würden, **Valerius Maximus** *I.* 5. *p.* 50. 6. *p.* 57—59. 7. *p.* 63—68. **Arrianus** *Expedit. Alexandr. VII.* 24. *Curtius X.* 6. **Diodor. aus Sic.** *XVIII.* 116. **Plutarch in Alexander** *LXXIII. p.* 382. *Vol. IV. ed. Hutten.* Im Orient wurde vorzüglich der verschiedene Stand der Sterne als vordeutend betrachtet, daher die große Achtung, in welcher die Sterndeuter, כַּשְׂפִּים, מְכַשְּׁפִים, standen, und zwar um so viel mehr, da die Sterne zugleich eine Art Götter seyn, oder nach den Mehe-

stauen doch mächtige Geister zu Wächtern haben sollten. Sonst war die Vorbedeutung, die man aus den Ingeweiden der Opferthiere schöpfte, קְסָמִים, für sehr wichtig gehalten, **Ezech.** 21, 21—22. oder 26—27. Das Loos war ebenfalls dazu gebraucht, wo es dann, wenn die Regierung desselben, den Göttern beygelegt wurde, abgöttisch war. Bey den Arabern war es besonders sehr gewöhnlich, mit Pfeilen von verschiedener Farbe zu loosen, wovon selbst in der Arabischen Sprache mehrere Wörter vorhanden sind, wie שֹׁהַם **ein Pfeil zum schiessen und zum loosen**; קֹדַח und מֻעְלַק ein Pfeil zum loosen; זֹלַם und מַרִיט ein Pfeil ohne Gefieder, wie es zum Loosen bey der Austheilung gemeinschaftlicher Sachen gebraucht wurde, **Hos.** 4, 12. Das Loos war aber auch bey andern Völkern üblich, wie bey den Chaldäern, von welchen Ezechiel K. 21, 21—22. oder 26—27. redet, wobey Hieronymus schreibt: „stabit" (Nebucadnezar) „in „ipso compito, et ritu gentis suæ oraculum con„sulet, ut mittat sagittas in pharetram, & comis„ceat eas inscriptas sive signatas nominibus sin„gularum, ut videat, cujus sagitta exeat, et „quam prius civitatem debeat expugnare." Endlich Träume wurden von uralten Zeiten überall für bedeutend gehalten; daher es allenthalben Traumdeuter gab; dieser Aberglaube hat sich leider auch bis jetzt in unserem Europa nicht ganz verloren, **Richt.** 7, 13. 15. 5 **M.** 13, 3. 5. **Jer.** 23, 31: **Vergl. Macrobius** *de Somnio Scipionis L. I. c.* 3. *p.* 11—17. **Valerius Maximus** *L. I. c.* 7. *p.* 59—68.

V. Die Orakel waren besonders in Aegypten und in Griechenland häufig. Daß sie insgesamt nichts als Priesterbetrug waren, hat von Dale *de oraculis* erwiesen. Man befragte sie vor jeder wichtigen Unternehmung, besonders vor einem Kriege, um den Ausgang der Sache zu erfahren, wobey man aber immer Geschenke bringen mußte. Krösus befragte vor dem Kriege mit Cyrus, alle Orakel, und alle gaben zweydeutige Antworten, **Herodot** *I.* 46—55. 90—91. **Vergl. Jes.** 41, 21—24. 44, 7. Zu Ekron bey den Philistern, die ursprünglich Aegyptier waren, scheint nach 2 Kön. 1, 2. ein solches Orakel des Abgottes בַּעַל זְבוּב, **Baal-Sebub**, gewesen zu seyn. Man mußte, um eine Antwort zu erhalten, sich reinigen, Opfer bringen, und in vielen Tempeln, vorzüglich in den Tempeln des Aeskulapius, auf der Haut des Opferthieres schlafen, um bey der Nacht einen Traum, oder durch den Betrug der Priester eine Ansprache der Gottheit von den Heilmitteln zu erhalten. Daher Virgilius Aeneid. VII. 59. singet: „pellibus „incubuit stratis, somnosque petivit„, und Plautus in Curcul. Act. I. Sc. I. v. 61.“ hic lene „ægrotus incubat in Aesculapii fano. Die Tempel des Aeskulapius waren sehr häufig; Joh. Heinr. Schulz führet Hist. Medicinæ p. 118—125., vier und sechzig an, bey welchen häufig Gesundbrunnen oder warme Bäder waren, **Vergl. Strabo** 196. 350. **Solinus** 74. *Meibomii Diss. de incubatione in fanis idolorum.* **Kinderling Somnabulismus** 1788. S. 1—30. **Michaelis neue or. Bibl.** *VII.* **Th.** S. 92—96. In Aegypten wurden solche Offenbarungen der Heilmittel, von den

Priesterärzten in den Tempeln der Isis, des Osiris oder Serapis, und des Orus oder Horus, veranstaltet, **Vergl. Diodor aus Sicil. I. 25.** Strabo schreibt S. 801 von dem Tempel des Serapis zu Kanopus, daß sich noch zu seiner Zeit die würdigsten Männer, mit aller Ehrerbietung, diesem Tempelschlafe unterzogen. In diesen Tempeln wurden die vorgeblichen geoffenbarten Heilmittel und Heilungen sorgfältig auf besondere Tafeln geschrieben, die dann im Tempel aufgehangen wurden, um Beweise von der Wahrheit der Orakelsprüche oder von der Macht und Wohlthätigkeit des Abgottes abzugeben. Durch diese Kunstgriffe wurde die Abgötterey mächtig unterstützt, wie es selbst Diodor aus Sicil. I. 25. ziemlich deutlich zu verstehen gibt. Etwas ähnliches kommt Jes. 65, 4. vor, wo aber doch von Todtenbeschwörungen die Rede zu seyn scheint. Amos aber spielet K. 2, 8. allem Ansehen nach auf solche Incubationen.

§. 125.

Zustand des Heidenthums zur Zeit Christi.

Es läßt sich schon aus demjenigen, was bisher gesagt worden, abnehmen, daß die Abgötterey zur Zeit Christi, im Grunde nicht minder abergläubisch war, als in älteren Zeiten. Zwar waren die Menschenopfer abgeschafft, sie wurden aber doch noch bisweilen gebracht; selbst noch zur Zeit des Plinius, d. i. des Nero oder Vespasian, wurden zu Rom ein Grieche und eine Griechin und Personen von anderen feindlichen Völkern lebendig begraben, **Plinius XXVIII. 3.**, welches nicht mit demjenigen, was

Livius XXII. 57. von dem 536. Jahre der Stadt Rom, erzählt, zu verwechseln ist. Ja Porphyrius beweist bey Eusebius *Præp. Evang. L. IV. c. 16. p. 156.*, sogar noch von seiner Zeit den Gebrauch der Menschenopfer zu Rom: αλλ' ετι γε νυν, τις αγνοει; κατα την μεγαλην πολιν τη τε Λατιαριε διος εορτη σφαζομενον ανθρωπον. Solche Menschen, welche den erzürnten Göttern, zur Abwendung einer Landplage, geopfert wurden, hiessen καθαρματα, und wurden meistens vorher gut genährt, bis sie zum Versöhnungsopfer gebracht wurden. Der Scholiast zu Aristophanis Plut. 454 sagt ausdrücklich, daß dieses sowohl zu Athen als zu Rom üblich war. — Die Orakel standen nicht mehr in so großem Ansehen, waren aber noch nicht gestürzt. In den Tempeln des Aeskulapius, und des Serapis in Aegypten, wurde noch immer der alte Betrug gespielt, **Strabo** S. 801. Die Vorzeichen wurden zwar nicht mehr so sehr gefürchtet, aber doch noch immer bemerkt, und werden von Suetonius, Tacitus und Dio Cassius hie und da angeführt. Selbst Augustus scheute das Verwechseln der Schuhe als ein schlimmes Vorzeichen. **Plinius** *H. N. II.* 5. — Die Sklaven wurden noch nicht menschlicher behandelt; erst Claudius verboth, die kranken Sklaven zu tödten, und befahl, daß diejenigen kranken Sklaven, die auf die Insel Aeskulaps ausgesetzt und gesund wurden, frey seyn sollten, **Suetonius in** *Claudio* §. 25. *p.* 605—606. *ed.* 1751. Noch im Jahr 64. nach Chr., wurden in dem Hause des Pedianus Secundus, der von einem Sklaven ermordet worden, nach der alten Gewohnheit, ob sich gleich das Volk dargegen setzte, alle Sklaven hingerichtet, *Tacitus Annal. XIV.* 42—45. — Die Sitten wurden immer mehr verschlimmert, und der

Himmel wurde immer mit noch mehreren neuen fremden Göttern und vergötterten, meistens nichtswürdigen Menschen bevölkert, — und die Philosophie war an beyden nicht ganz unschuldig.

Die Philosophen sprachen zwar zum Theil vieles von einem verständigen Urheber der Welt, aber nichts von einem Schöpfer, nichts von einem allmächtigen und allwissenden gerechten Richter der Welt; sie selbst verehrten die Götter, und verwiesen auch Andere zur Verehrung derselben. Sie suchten zwar die Schandthaten der Götter zu verdrängen, oder die Mythologie anders zu deuten, liessen aber doch die Welt, und besonders was das Schicksal der Menschen betrifft, durch Götter regieren; sie spotteten über den Tartarus; sie hatten aber nichts wirksameres, um alles dieses zu ersetzen, wie schon Polybius Hist. VI. 56. p. 78. ed. Vindob. 1763. bemerkt hat. Was einige Philosophen von der Unsterblichkeit der Seele lehrten, konnten sie nicht hinlänglich beweisen; daher Cicero *Tuscul. Quæst. L. I.* 11. *p.* 289. *T. IV.*, seinen Unterredner auf den Rath, Plato's Buch von der Seele (Phädon) zu lesen, antworten läßt; „feci mehercule, & quidem sæpius, „sed nescio quo modo, dum lego, assentior, cum „posui librum, & mecum ipse de immortalitate „animorum coepi cogitare, assensio omnis elabi„tur.“ Zudem war hiebey das verschiedene Schicksal der Guten und Bösen in jenem Leben, zu wenig hervorgezogen, oder genauer zu reden, gar nicht in Betrachtung gezogen. Wenn man, wie Barthelemy **in der Reise des jüngeren Anacharsis**, und Hr. Höpfner **in der Fortsetzung von Nitschs Beschr. des Zustandes der Griechen** *II.* **Th.**

II. Abth. §. 28. S. 53—56., einzele gute Sentenzen aus allen, auch späteren Philosophen zusammenstellet, so hat man da freylich ein schönes Ganzes, welches aber, nur Schade! nie so vorhanden war, und wäre es vorhanden gewesen, so fehlte doch das nöthige Ansehen, um es geltend zu machen, indem andere Philosophen alles wegläugneten, und das Volk alles dieses nicht beurtheilen konnte, nicht zu gedenken, daß sich das Volk auch um die Philosophen nicht bekümmerte, sondern an seinen Priestern hing. Was etwan an das Volk gelangte, war gerade der schlimmere Theil dieser Lehren, wie die Läugnung eines künftigen Lebens und der göttlichen Vorsicht. Welche Denkungsart hierüber zur Zeit Vespasians, in der damahligen Hauptstadt, unter den cultivirtesten Menschen geherrscht hat, sehen wir aus Plinius, der H. N. VII. 56. schreibt: „Leib und „Seele haben nach dem Tode eben so wenig Gefühl, „als vor der Geburt; aber unsere Thorheit erstreckt „sich auch auf die Zukunft, und erlügt sich nach dem „Tode ein Leben. ——— Was ist die Seele für „sich selbst betrachtet? Was für ein Stoff? wo sitzt „ihre Denkkraft? Wie sieht, hört und fühlt sie? Was „nimmt sie vor? oder was kann sie ohne dieses, Gutes geniessen? Ferner was hat die Menge der, „seit so vielen Jahrhunderten abgeschiedenen Seelen „oder vielmehr Schatten, für einen Aufenthalt? „Lauter Erdichtungen, die nur kindischer Unverstand „und unersättliche Lebensbegierde aufbringen konnte.“ Und H. N. L. II. 9. schreibt er von der Vorsicht: „Lächerlich ist es, daß sich ein höchstes Wesen um „menschliche Angelegenheit bekümmern soll. Würde es durch ein so trauriges und verwickeltes Geschäft nicht entehret werden?“ — Die Philosophen

hatten zwar manches in der Sittenlehre verbessert, aber alles auf Eigennutz, oder auf die Ehre, oder auf die Schönheit der Tugend gegründet, und bey all dem die Unsittlichkeit der Hurerey, der Knabenschande, des Aussetzens der Kinder, des Hasses der Feinde, nicht entdeckt, und selbst die sonst überstrengen Stoiker vertheidigten den Selbstmord. Ihre beste Moral zielte auf die Apathie, eine gänzliche Entkörperung und Ausziehung der Menschlichkeit, und auf ein ganz beschauliches Leben, welches für die Menschen insgemein nichts taugt; daher auch die Philosophen alle Nichtphilosophen von der Glückseligkeit ausschlossen. Hätten sie aber wirklich einmüthig eine ganz richtige Sittenlehre erfunden, so fehlten doch richtige und hinreichende Beweggründe, die Menschen dahin zu stimmen, dieselbe zu befolgen. Die bloße Schönheit, oder der Nutzen der Tugend, oder auch der Trieb der Ehre, sind weder sittlich gut, noch kräftig genug, um in allen Umständen und Lagen die Ausübung zu bewirken; daher auch die Philosophen selbst, ihren Lehren so schlecht nachlebten, daß Cicero Tusc. Quæst. L. II. 4. p. 332. T. IV. schreibt: „quotus enim quisque philosophorum „invenitur, qui sit ita moratus, ita animo & vita „constitutus, ut ratio postulat? qui disciplinam „suam, non ostentationem scientiæ, sed legem vi„tæ putet? qui obtemperet ipse sibi, & decretis „suis pareat? Videre licet alios tanta levitate & „jactatione, iis ut fuerit non dediciſſe melius: ali„os pecuniæ cupidos, gloriæ nonnullos, mul„tos libidinum servos, ut cum eorum vita mira„biliter pugnet oratio, quod quidem mihi videtur „esse turpissimum.“ **Vergl. Lucian in den Fi-**

schern, in der doppelten Anklage, und in dem Hochzeitmahle der Lapithen.

§. 126.

Schädlichkeit der Abgötterey.

Wie nachtheilig die Abgötterey der Sittlichkeit und sittlichen Glückseligkeit der Menschen, und selbst dem Wohl der Staaten seyn mußte, läßt sich zwar aus demjenigen, was wir bisher angeführt haben, deutlich genug abnehmen; da aber einige die Sache immer noch anders vorstellen wollen, als sie wirklich war; so wollen wir hierüber noch einige Bemerkungen machen.

Da der allmächtige Schöpfer, als Regent des Weltalls, als allwissender Richter der Lasterhaften, als allgütiger Beschützer der Tugendhaften, als gnädiger Vater der bußfertigen Sünder, unbekannt war, sondern das Schicksal des Menschen von wollüstigen, ehebrecherischen, launigten, neidischen, partheyischen, gähzornigen, grausamen, rachsüchtigen und blutdürstigen Gottheiten abhängen sollte: so konnte weder wahre Tugend, noch feste Hoffnung der Vergebung für den sich besserenden Sünder, noch auch Beruhigung der Leidenden Statt haben; daher die Heiden im Unglück nicht selten ihren eigenen Göttern fluchten. Jes. 8, 21. Sonst wurden unter solchen Göttern Hurerey, Knabenschande, und in Aegypten sogar auch Bestialität als Gottesdienst getrieben, Menschenopfer, und sogar auch von Vätern selbst, Opfer mit ihren liebsten Kindern gebracht; wie konnte da Tugend Platz finden, wo die gröbsten Laster zur Verehrung der

Götter erhoben wurden? wie konnte Menschenliebe Statt haben, wo der Gottesdienst sogar die Vaterliebe erstickte? Die Grausamkeit gegen die Sklaven und selbst gegen die ausgesetzten Kinder wurden daher für nichts geachtet. Heldenmuth und Patriotismus galt für alle Tugend, neben welcher auch die gröbsten Laster bestehen konnten. Große Verbrechen, die allein von den Göttern bestraft werden sollten, wurden durch eitle Reinigungen abgethan. — Man mußte sein Herz unter mehrere Götter theilen, und, wenn man auch einige noch so emsig verehrte, doch immer besorgen, daß nicht die übrigen neidisch werden, und Unglück verhängen. Diese Besorgniß wurde noch durch die eitle Furcht vor den Vorzeichen, vermehrt, daß die Menschen, wenn sie nicht von Natur leichtsinnig wären, kaum je hätten ruhig seyn können. Auf der andern Seite führten die Priester und Priesterinnen, welche Orakel sprachen, Weise und Thoren am Narrenseile. Man werfe doch einmahl einen ernsthaften Blick auf dieses Trauerspiel: dort entthronen jüngere Götter die älteren auf eine ungerechte Art; da ist ein Gott, der stiehlt; dort einer, der die Ehe bricht, worüber die übrigen Götter nur lachen; da ist ein Gott, der nothzüchtiget; dort einer, der sich in Thiergestalt mit Menschen vermischet; da einer, der sich in schöne Jünglinge verliebt; dort steht ein Priap; da wird der Phallus, als das heiligste Wesen, in Procession herum getragen; dort stehen Tempel zur Hurerey und Knabenschande offen; da wird sogar Bestialität zu Ehren der Götter getrieben, und dort unterweiset der weise Sokrates eine Hure, wie sie die Männer fangen soll; auf jenem Altare brennen gefangene Feinde als Opfer, und dort werden ganze Schaaren von Kin-

dern lebendig zum Opfer verbrannt; weiterhin sogar unter den sanfteren Mehestanen werden Menschen, um den Zorn der Götter zu besänftigen, lebendig begraben, **Herodot** *VII.* 114.; da werden Menschen ermordet, weil sie unversehens eine heilige Katze getödtet, und es entstehen darüber sogar blutige Kriege; dort zittert ein Haufen Menschen vor eitlen Vorzeichen; da werden in einer Schlacht viel Tausende niedergemacht, weil sie auf ein Vorzeichen vertrauet hatten; dort betriegt ein Orakel die Menschen, und sogar Sokrates weiset seine Schüler zu diesen Erzbetriegern hin, ja noch Plutarch vertheitiget diese Schurken. — Doch lasset den Vorhang niederfallen, damit wir nicht auch noch die Sklaven, die unschuldig gefoltert, in Krankheiten wie das Vieh getödtet, oder auf die Insel Aesculaps ausgesetzt werden, die Grausamkeiten in Kriegen, die in Feuer aufgehende Städte, ganze Haufen von Kinderleichen, die Schändungen der Frauen, die aufgeschnittenen Leiber der Schwangeren erblicken, was doch alles, nebst anderen Ursachen, vorzüglich darin seinen Grund hatte, weil man nicht wußte, nicht fühlte, daß die Menschen insgesamt Söhne Eines Vaters im Himmel, und unter sich Brüder sind. — Hieraus ergibt sich, mit welchem Rechte die Verbreitung der Kenntniß Gottes auf alle Nationen, auch in dieser Rücksicht der Segen aller Völker genannt werden kann, 1 M. 12, 13. 18, 18. 22, 18. 26, 4. 28, 14. **Vergl. Joh.** 17, 3.

§. 127.

Götzenbilder und Bilder Jehovens.

Die Bildnisse sind in der Bibel von zweyerley Art: Bilder verschiedener Gottheiten, oder eigentliche Götzen, und Bilder Jehovens. Sie werden zwar nicht immer deutlich unterschieden, und beyde, als Hochverrath, mit der Todesstrafe belegt, weil nähmlich auch die Bilder Jehovens meistens in sich selbst, als Fetischen, verehret wurden, 2 M. 20, 3—6. 5 M. 17, 2—5. 13, 3—19. Vergl. 5 M. 4, 12—20. Der Unterschied der zweyerley Bilder ist aber doch gut gegründet, und in der Geschichte des Reichs Israel sehr merkbar, wo die Könige, welche die abgesagtesten Feinde der Abgötterey waren, die Bilder Jehovens stehen liessen, 2 Kön. 10, 29. 13, 2. 11. 14, 24.

Solche Bilder Jehovens waren, I. das goldene Kalb, welches von Aharon 2 M. 32, 4—5. aufgestellt wurde, und ausdrücklich Jehova genannt wird.

II. Die zwey goldenen Kälber oder Rinder, die Jeroboam, eines zu Bethel, und das andere zu Dan, hat aufrichten lassen. Dieß war Nachahmung der Aegyptier, die zwey lebendige Ochsen, Apis und Mnevis, einen zu Memphis, und den anderen zu Heliopolis, in ordentlichen Tempeln verehrten, und von angesehenen Priestern bedienen liessen, Herodot *III.* 28—29. Diodor aus Sicil. *I.* 84. Strabo S. 803. Justinus Trog. *I.* 9. Die Hebräer ahmten diese Thorheit nur zur Hälfte nach, indem sie dafür hölzerne, und mit Gold über-

zogene Figuren derselben wählten; denn daß sie ganz aus Gold waren, wird nirgends gesagt, sondern sie werden nur, wie der goldene Tisch und der goldene Räuchaltar, die beyde aus Holz verfertigt, und vergoldet waren, goldene Kälber oder Rinder genannt.

III. Das אֵפוֹד, **Ephod**, welches Gideon aus der Beute der Midianiten hat verfertigen lassen, war kein Götze, sondern ein Bild Jehovens, indem Gideon die Götzen, und die Altäre und Haine derselben zerstörte, **Richt.** 6, 25—33. 8, 24—27. Daß aber dieses Ephod kein Priesterkleid dieses Nahmens, sondern ein mit Gold überzogenes Bild in einem solchen Kleide war, erhellet ganz deutlich aus dem Zusatze Richt. 8, 27., daß Gideon das Ephod aus Gold hat verfertigen lassen, es an seiner Vaterstadt Ophra aufgestellt hat, und ganz Israel **nach demselben gehuret**, das ist, selbiges als einen Abgott verehret hat, welches doch von einer Kleidung nicht gesagt werden kann. Hierzu kommt noch, daß auch אֲפָדָה Jes. 30, 22., von einer Ueberziehung mit Gold vorkommt.

Endlich gehört hieher auch IV. das Bild, welches Micha auf dem Gebirge Ephraim, mit Silber überziehen ließ, in seinem Hause aufstellte, und durch einen Leviten bedienen ließ, in der Zuversicht, daß ihn nun **Jehova** segnen werde, **Richt.** 17, 3—13. Es wurde hernach von den Daniten geraubt, und zu Laisch oder Dan verehret, so lang das Heiligthum zu Silo war, d. i. bis in die Zeiten Davids, **Richt** 18, 3—6. 15—31.

Die eigentlichen Götzenbilder werden häufig erwähnet, und zwar unter verschiedenen Nahmen, deren Unterschied nicht immer genau beobachtet wird. תְּמוּנָה und סֶמֶל ist jede Abbildung und Gestalt; פֶּסֶל, פָּסִיל ist eigentlich ein geschnitztes Bild; מַצֵּבָה jedes Denkmahl, insbesondere aber abgöttische Denkmähler und Statuen; מַסֵּכָה der goldene oder silberne Ueberzug der Götzenbilder, und dann auch diese Götzenbilder selbst; עֵצֶב עָצָב jedes Götzenbild, von dem Arabischen עצב schneiden. Die Götzen werden auch גִּלּוּלִים genannt, gewiß nicht von dem Arabischen גַּל groß, vornehm seyn, sondern aus Verachtung von dem Hebräischen גלל wälzen, Klötze, die man wälzen kann, vielleicht mit einer Anspielung auf גֶּלֶל die runden kugelförmigen Excremente einiger Thiere. So ist auch der Nahme שִׁקּוּץ, שִׁקֻּצִים, שֶׁקֶץ, Abscheulichkeit, von der Verachtung entlehnt. Den Nahmen אֱלִילִים tragen sie von ihrer Schwäche und Ohnmacht; daher der wahre Gott im Gegensatz אֲבִיר יַעֲקֹב, und אֲבִיר יִשְׂרָאֵל der Starke Jakobs, der Starke Israels genannt wird. 1 M. 49, 24. Jes. 1, 24. 49, 26. 60, 16. Ps. 132, 2. 5.

§. 128.

Von dem Heere des Himmels.

Das Heer des Himmels, als Gegenstand der göttlichen Verehrung, צְבָא הַשָּׁמַיִם, sind die Sterne des Firmamentes, die schon zur Zeit Mosis nicht nur in sich selbst, sondern auch in Abbildungen, weit und breit verehret wurden, 2 M. 20, 4. Vergl. 5 M. 17, 13.; daher es 5 M. 4, 19. nach der orientalischen Art, die Zulassungen als Wirkungen darzustellen, heißt, Gott habe die Sterne allen Völkern unter dem ganzen Himmel zur Verehrung ausgetheilet, das Volk Israel aber zu seinem Volk erwählet. Die Mehestanen verehrten die Sterne ebenfalls, und gaben jedem derselben eine Menge gute Geister, als Wächter gegen Ahriman und die bösen Geister desselben, zu, Dan. 4, 10. 14. Daß auch die gröberen Sternanbether, oder Zabier, noch im 9ten Jahrhundert nach Chr., einen sehr beredten Vertheidiger zu Nesibis hatten, ist schon oben angemerkt worden.

Ungeachtet des strengen Verbothes dieser Verehrung, 2 M. 20, 4. 5 M. 4, 19. 17, 3., sind die Hebräer doch öfters durch ihre Nachbarn verleitet worden, die Gestirne zu verehren, denen sie auch Geister zugaben, 1 Kön. 22, 19. 2 Chr. 18, 18. Vergl. 2 Kön. 17, 16. 21, 3. 23, 4. 5. 2 Chr. 33, 3. Jer. 8, 2. 19, 13. Sie erbauten denselben Altäre, 2 Kön. 21, 5., betheten sie auf den Dächern ihrer Häuser an, und brachten ihnen Räuchwerk zum Opfer, Zeph. 1, 5. Jer. 19, 13. Da

diese Thorheit, wie aus den angezogenen Stellen erhellet, besonders in den letzten 170 Jahren vor der Gefangenschaft herrschend wurde, so mögen sich damahls die Zabier vorzüglich verbreitet haben, und wir werden uns nicht sehr irren, wenn wir sie für Mehestanen halten, wie sie vor Zoroaster waren. Hievon werden wir bald noch deutlichere Beweise finden.

Der Ausdruck יְהוָה צְבָאוֹת, der zuerst in den Büchern Samuels und in den Propheten vorkommt, und vollständig יְהוָה אֱלֹהֵי צְבָאוֹת heißt, ist nicht, Gott der Sterne, zu übersetzen, von welchen niemahls צְבָאוֹת, sondern immer in der einfachen Zahl צָבָא vorkommt; auch nicht Gott der Kriegsheere, oder Kriegsgott; denn obgleich die Hebräer in den älteren Zeiten יְהוָה צְבָאוֹת, Kriegsheere Jehovens, genannt werden, so wird doch Gott in jenen älteren Zeiten niemahls יְהוָה צְבָאוֹת genannt, und es ist ganz unwahrscheinlich, daß diese Benennung erst dann von den Kriegsheeren der Israeliten entlehnt seyn sollte, als die Israeliten nicht mehr Kriegsheere Jehovens genannt wurden. Vielweniger heißt es soviel, als Gott der Götter, weil die Gestirne für Götter gehalten worden; denn die Gestirne werden nie צְבָאוֹת genannt. Es ist demnach יְהוָה צְבָאוֹת soviel als Jehova der Gott aller Geschöpfe, welches die Alexandrinischen Uibersetzer sehr gut durch παντοκρατωρ gegeben haben, und Deutsch noch am besten durch der Allmächtige, ausgedruckt wird; denn צָבָא ist eigentlich alles, was im Himmel und auf Erden aufgehet oder entspringt, und dieß sind alle Geschöpfe.

§. 129.

Die Sonne als Abgott Baal.

Die Sonne, הַשֶּׁמֶשׁ, ist wohl der erste und gemeinste Abgott der alten Welt gewesen, und wird von Mose immer zugleich mit dem Monde und den Sternen erwähnet; man hatte auch schon damahls Abbildungen dieser seyn sollenden Gottheit, 2 M. 20, 4. 5 M. 4, 19. 17, 3. Die Nabatäer in Arabien verehrten, nach Strabo S. 784., die Sonne von uralten Zeiten, errichteten ihr Altäre auf den flachen Dächern ihrer Häuser, und brachten ihr täglich Trankopfer und Weyhrauch, Vergl. Jer. 19, 13. Zeph. 1, 5. In Aegypten hatte die Sonne schon zur Zeit Josephs, sehr vornehme Priester, und eine Stadt, die von ihrem Nahmen benannt war, und vermuthlich auch damahls schon eine Art von Tempel; denn אֹן, 1 M. 41, 45. 50. 46, 20., ist Heliopolis oder die Sonnenstadt, von *Oein*, nach der oberägyptischen Mundart **Licht**, welches nach Cyrillus Alexandrinus ad Hos. p. 145. **Sonne** bedeutet. Der Griechische Nahme ἡλιοπολις wird auch von den Koptischen Uibersetzer wirklich wieder durch **On** gegeben. Zur Zeit Jeremiä, K. 43, 13., standen in dieser Stadt schon Obelisken, מַצֵּבוֹת בֵּית שֶׁמֶשׁ, von welchen noch jetzt einer aus Granit, etwan zwey Stunden von Kahera in Ostnorden, wo Heliopolis gebauet war, aufrecht steht, und Hügel und Dämme, auch einige Uiberbleibsel von einem Sphinx, als Merkmahle der Stadt und des Tempels, gefunden werden, **Niebuhr Reis. I. Th. S. 98—99.** **Vergl. Strabo S. 805.** Diese Obelisken oder Son-

neunsäulen, die ich in dem Schilde der Landcarte auf der II. Kupfert. des I. Th. I. B. dieser Archäologie vorgestellt habe, sollten die Strahlen der Sonne abbilden, Plinius *XXXVI.* 14. Vergl. Goguet Ursp. der Künste und Wissensch. *II.* Th. S. 117. ff. Solche Obelisken, nur vielleicht kleinere, sind wohl auch die abgöttischen Denkmähler, die sonst unter dem Nahmen חַמָּנִים vorkommen, und schon zur Zeit Mosis üblich waren, nur freylich nicht so hoch und so künstlich ausgearbeitet, 3 M. 26, 30.; in jüngeren Zeiten wurden sie von den Hebräern auch in Palästina eingeführt, Jes. 17, 8. 27, 9. Ezech. 6, 4. 6. 2 Chr. 14, 4. Sie stehen 2 Chr. 34, 4—7. auf den Altären Baals; wodurch unsere Behauptung bestättigt wird, daß Baal zwar nicht immer, aber doch oft die Sonne ist, besonders wenn Baal neben Astarte oder der Luna, als seiner Gattin, vorkommet, Richt. 2, 13. 10, 6. 1 Sam. 7, 4. 12, 10. In der Stelle 2 Kön. 23, 5. heißt dieser Baal sogar ausdrücklich בַּעַל שֶׁמֶשׁ, Sonnenbaal, und steht neben der Luna und den Planeten. So ist auch Baal Gad, בַּעַל גָּד, Jos. 11, 17. 12, 7. 13, 5., ohne Zweifel Heliopolis, die Sonnenstadt in Syrien, wo noch von dem Tempel, unter dem Nahmen Balbek, jetzt prächtige Ruinen übrig sind. Der Beelsamen der Phönicier, welcher in den Fragmenten Sanchoniathons erwähnet wird, ist doch kein anderer als die Sonne, בַּעַל שָׁמַיִם, der Herr des Himmels.

Diese Gottheit der Sonne war nach Macrobius *Saturnal. I.* 23. *p.* 334—335. *ed. Zeunii*, so

wohl im Aegyptischen, als im Syrischen Heliopolis, als ein unbärtiger Jüngling vorgestellt, der mit der erhobenen rechten Hand, wie ein Fuhrmann, eine Peitsche (nähmlich um die Sonnenpferde anzutreiben), in der Linken aber den Blitz und Aehren hielt. Das Bild war immer ganz vergoldet. So waren also wohl auch die Sonnenbaale der Hebräer gestaltet.

Die Hieroglyphen, die sich an den Obelisken und anderen Denkmählern in Aegypten finden, hießen אַבֶן מַשְׂכִּית, gleichsam Steine mit Figuren, und werden als abgöttisch 3 M. 26, 1. verbothen, weil man sie auch anbethete. Es ist kein Zweifel, daß auch die Männer Ezech. 8, 7—13. Hieroglyphen göttlich verehrten.

Den Mehestanen war die Sonne das Auge des Ormuzd, und nach den Amschaspand die größte Gottheit, und selbst Körper eines Amschaspand, Zend-Avesta *II.* Th. S. 231. Ihr waren vier weisse Nisäische Pferde heilig, die den, ihr geweihten Wagen zogen; dieser war weiß und bekränzt, und hatte eine vergoldete Deichsel, Xenophon Cyrop. VIII. 3, 6. — Dio Chrysostomus *Orat.* 36. *Broyst. p.* 448. *ed. Mor.*, gibt ihr zwar nur ein Pferd, allein der Zend-Avesta II. Thl. S. 264. stimmet mit Xenophon in den vier Pferden überein. Ein solcher Sonnenwagen mit Pferden, war schon von den Vorfahren des Königs Josia, mithin von Amon und Manasse, d. i. 699 bis 642 vor Chr., folglich vor Zoroaster, der nicht vor diesen Jahr 642 auftratt, zu Jerusalem vor dem Eingange des Tempels gehalten; Josia schaffte die Pferde ab, und verbrannte den Wagen, 2 Kön. 23, 11.

Da die Mehestanen die Sonne so hoch verehrten, so wandten sie sich auch in ihren feyerlichen Gebethen immer mit dem Angesichte gegen die Sonne, besonders begrüßten sie dieselbe frühe Morgens mit Lobpreisungen, wobey sie den Barsom, d. i. ein Bündel von Granat- Tamarisken- oder Palmzweigen, in der Hand hielten. Diese Verehrung ahmten die Hebräer in den letzten Zeiten vor der Gefangenschaft, selbst im Tempel nach, Ezech. 8, 16—17.

§. 130.

Andere Baale.

Baal scheint nach Hos. 2, 16., bisweilen im gemeinen Sprachgebrauche, auch der wahre Gott genannt worden zu seyn; geschehen konnte dieß gewiß, denn בַּעַל heißt eigentlich Herr, Gemahl, und Gott war der Herr, König und Gemahl des Hebräischen Volkes. Doch war dieser Nahme gewöhnlich den Abgöttern beygelegt, und zwar nicht nur, wie wir erst gezeigt haben, der Gottheit der Sonne, sondern auch verschiedenen anderen Göttern; daher das Wort öfters in der vielfachen Zahl בְּעָלִים, vorkommt, Richt. 2, 11. 3, 7. 8, 33. 10, 6. 10. 1 Sam. 7, 4. 12, 10. u. a. St., und selbst noch Paulus schreibt 1 Kor. 8, 5. es sind viele Götter und viele Herren, κυριοι, בְּעָלִים. Viele Städte wurden daher auch von einem Baal benannt, in welchen einstens ein Baal, aber nicht in allen einerley Baal, angebethet worden, wie Baal Pharzim unweit Jerusalem, Baal Thamar im Stamm Benjamin, Baal

Hazor im Stamm Ephraim, Baal Hermon jenseits des Jordan an den Gränzen des halben Stammes Manasse. Welche Gottheiten alle diese Baale waren, läßt sich nicht sagen; aber die Gränzstadt Aegyptens **Baal** Zephon, בַּעַל צְפוֹן, 2 M. 14, 2., ist offenbar von dem bösen Gott Typhon benannt, wo nur Zade mit T verwechselt ist, wie man es auch in den Nahmen צֹעַן und **Tanis** beobachtet; dieß war wohl Heroopolis, wo Typhon vom Blitz getroffen worden seyn soll. So viel sich in diesen dunkeln Gefielden des Alterthums, noch einiger Maßen erkennen läßt, so wurden folgende Baale verehret.

I. בַּעַל פְּעוֹר, **Baal Pheor** oder **Peor**, der Gott der Moabiter, zu dessen Fest die Hebräer 4 M. 25, 1—9. eingeladen wurden, da sie denn, nicht nur an den Opfermahlzeiten Theil nahmen, sondern auch diese Gottheit anbeteten, zu Ehren derselben besonderer Hauptbinden trugen, נִזְמֵרוּ, und mit den Töchtern der Moabiter, dem Abgotte geweihte Hurerey trieben. Dieser Baal, der eine so schändliche Verehrung erhielt, war also wohl eine Art von Priapus, zu dessen Verehrung die jungen Moabiterinnen ihre Jungferschaft preiß gaben, wie dieses im Alterthume bey mehreren Völkern üblich war. Der Nahme stimmet mit dieser Abscheulichkeit ganz wohl überein; denn פְּעַר ist Syrisch und Chaldäisch, wie Arabisch فَغَرَ öffnen; daher der unfläthige Abgott ab aperiendo hymene virgineo benannt seyn mag. Was für Abscheulichkeiten mit solchen Priapen von dem andern Geschlechte getrieben wurden, davon lese man Augustin *de Civit. Dei*

L. IV. c. 10. *L. VI. c.* 9. *L. VII. c.* 21. oder *Bayeri Additamenta ad Seldeni Syntagm. V. de diis Syris p.* 235. Daß hievon Ps. 106, 28. gesagt wird, die Hebräer aßen Opfer der Todten, zielt nicht auf Adonis, indem die Götter und Götzen überhaupt todte genannt werden, entweder weil sie verstorbene Menschen waren, oder weil sie kein Leben hatten, oder aus beyden Ursachen zugleich. Ob übrigens der Moabitische Abgott Kamosch, כְּמוֹשׁ, 4 M. 21, 29. Jer. 48, 7. 13., von diesem schändlichen Baal verschieden sey, ist nicht auszumachen.

II. בַּעַל בְּרִית, **Baal Berith**, oder der **Herr des Bündnisses**, dem die Inwohner von Sichem, nach Gideon, einen Tempel bauten, Richt. 8, 33. 9, 4., scheint ein Abgott der Bündnisse gewesen zu seyn, bey welchem man Verträge beschwor, ein Jupiter pistius, oder deus fidius.

III. בַּעַל זְבוּב, **Baal Schub**, oder der **Mückengott**, der 2 Kön. 1, 2. zu Ekron verehret wurde, und Orakel gab, war ein Schutzgott, welcher vor den Mücken bewahren sollte, wie die Olympier und Elier einen Ζευς απομυος hatten, **Pausanias** *in Eliac pr. c.* 14. *p.* 55, die Tenkrer einen Apollo, denn sie σμινθιος, d. i. **Mausgott**, nannten; eben so hatten die Inwohner des Berges Oeta einen Herkules κορυοπιων oder **Heuschreckengott**; die Erythräer einen Herkules ιποκτονος, **Würmertödter**, und die Rhodier einen erythibischen Apollo, der den Weitzen vor dem Brande bewahren sollte, **Strabo** S. 613. — Die

Mücken sind wirklich in vielen Gegenden des Orients, besonders wo stehendes Wasser oder Sümpfe sind, den Menschen und dem Viehe sehr beschwerlich, daß es nicht befremdend ist, wenn sich die Inwohner vor Alters, um einen besonderen Schutzgott für dieses Uibel, umsahen. Wie nun solche Gottheiten insgemein nicht die Gestalt der Thiere hatten, vor welchen sie schützen sollten, so hatte auch der Mückengott der Ekrouiter keine Mückengestalt; welche Gestalt er aber gehabt habe, wissen wir nicht. Diese Gottheit בַּעַל זְבוּב, ist nicht βεελζεβουλ, wie Matth. 12, 24. 10, 25. Luk. 11, 15. 18. 19. 25. Mark. 3, 22. gelesen werden muß; denn בַּעַל זְבוּל ist der Herr der Wohnung, nähmlich der Herr der Wohnung der Luftregionen, der die bösen Menschenseelen senden sollte, um die Leiber der lebenden Menschen zu besitzen oder zu plagen, Vergl. diese Arch. I. Th. II. B. §. 228. S. 433.

IV. Der Baal, den Isabel, die Gemahlin des Königs Achabs, eine Tochter Ethbaals des Königs der Zidonier, im Reich Israel, und ihre Tochter Athalia, die Gemahlin des Königs Jehoram, im Reich Juda, in so großes Ansehen gebracht hat, daß er zu Samarien und zu Jerusalem Tempel, Altäre und Priester erhielt, war gewiß eine Phönicische Gottheit 1 Kön. 16, 31. 18, 19—29. 19, 18. 21, 5—15. 23—25. 2 Kön. 10, 18—27. 8, 18. 11, 17. 2 Chr. 23, 17. Er war also entweder die Sonne, oder besser Herkules, der zu Tyrus einen, mit der Erbauung der Stadt gleich alten Tempel hatte, auch zu Tarteſſus in Spanien, einer Phönicischen Pflanzstadt, verehret wurde, und dem

die Karthaginenser durch eine lange Zeit, jährlich die Zehnten ihrer Einkünfte nach Tyrus schickten, **Arrianus** *Exped. Alexandr. L. II. c.* 16. **Diodor. aus Sicil.** *XX.* 14. **Herodot** *II.* 44. **Lucian von der Syrischen Göttin.** Zur Zeit Antiochi Epiphanis sandte Jason, der hohe Priester der Juden, Geld zu einem Opfer für diesen Herkules nach Tyrus, 2 **Makk.** 4, 18—20. Er soll nach Cicero, der de N. D. L. III. 16. p. 589. T. IV. sechs Herkules herzählet, ein Sohn des Jupiter und der Asteria gewesen seyn, und wurde nicht mit Menschenopfern verehret, wie denn die Karthaginenser, nachdem sie eine lange Zeit die Zehenten nicht nach Tyrus gesandt hatten, und dann 308 vor Chr. von Agathokles in die Enge getrieben worden, bloß große Weihgeschenke schickten, um diesen Abgott zu versöhnen, **Diodor aus Sicil.** *XX.* 14. In der Bibel findet sich ebenfalls keine Spur, daß dem Baal der Isabel und Athalia, Menschenopfer gebracht worden wären. Daß dieser Baal durch Küsse verehret wurde, 1 **Kön.** 19, 18., und Cicero *in Verrem L. IV.* 43. *p.* 414. *T. II.*, dieses auch von dem Herkules zu Agrigent berichtet, ist nichts besonders, weil auch andere Götzen, und selbst der Mond, auf diese Art verehret wurden, **Hos.** 13, 2. **Job** 31, 26—27. Eine Abbildung dieses Herkules haben wir noch nicht, wohl aber sind alte Inschriften mit dem Nahmen desselben vorhanden, **Vergl. Langen Harmonie der Geschichten der Welt** *I.* **Th. S.** 155. **f. und Michaelis alt. Orient Bibl.** *VI.* **S.** 111.

V. בֵּל, **Bel**, scheint aus בַּעַל oder בָּעֵל ab-

gekürzt zu seyn, und könnte also ebenfalls einen Herkules bedeuten, und zwar denjenigen, den Cicero de N. D. L. III. 16. p. 589. den Indianischen nennet; was aber auch hieran seyn mag, so hatte dieser Abgott zu Babylon einen sehr prächtigen Tempel, welchen Herodot I. 181—183. beschreibt. Der Vorhof war ein Viereck, zwey Stadien lang und breit, und hatte eherne Thore. In der Mitte des Hofes stand der Tempel selbst, er war am Grund ein Stadium lang und breit, und hatte die Gestalt von acht, übereinander gesetzten Thürmen, von welchen die oberen immer im Umfang so abnahmen, daß der Aufgang von außen rings herum ging. In diesem Aufgange waren in der Mitte von einem Thurme bis zum anderen höheren, Ruheplätze angebracht, wo man sich, um auszuruhen, niederlassen konnte. In dem höchsten Thurme war der eigentliche Tempel, ziemlich geräumig, in welchem ein großes Bett, und ein goldener Tisch, aber kein Bildniß stand. Hier übernachtete immer eine Frauensperson, welche der Gott Belus erwählte. Er sollte alle Nacht hieher kommen, und in diesen Bette ruhen. Es war aber auch unten am Fuß des Thurms, ein anderer Tempel, wo ein großes Götzenbild, ein großer goldener Tisch mit einem goldenen Gestelle, und ein goldener Sitz oder Thron stand, wovon das Gewicht, wie Herodot von den Priestern gehört hat, 800 Talent betrug. Im Vorhof war ein goldener Altar, auf welchem nur Milch geopfert wurde, und ein anderer großer Altar, auf welchem Weyhrauch, und Schlachtopfer von Schafen, dargebracht wurden. Es war in diesem Tempel einstens auch eine Statue aus Gold, wie die Priester dem Herodot sagten, 12 Ehlen hoch, die Xerxes weggenommen hat. Es

gab da, wie bey allen alten Tempeln, sehr viele Weihgeschenke. Strabo nennet S. 738 diesen Tempel, das Grabmahl des Bel; das Gebäude war aber in diesen Zeiten schon verfallen.

§. 131.

Astarte, der Mond als Göttin.

Da die Sterne, צְבָא הַשָּׁמַיִם, und die Sonne, בַּעַל שֶׁמֶשׁ, von den Morgenländern, und selbst von den Hebräern so häufig verehret wurden: so ist schon zu erwarten, daß der Mond nicht außer Acht gelassen wurde. Er ist ohne allen Zweifel die Königin des Himmels, מְלֶכֶת הַשָּׁמַיִם, welcher die Hebräerinnen, Jer. 7, 18. 44, 17—19., Kuchen, כַּוָּנִים, backten, Trankopfer ausschütteten, und Räucherwerk brachten. Diese Himmelskönigin ist auch gewiß eben diejenige, die 1 Kön. 11, 5. 33. 2 Kön. 23, 13—14. als eine Zidonische Gottheit erwähnet, und עַשְׁתֹּרֶת genannt wird, sonst aber Richt. 2, 13. 10, 6. 1 Sam. 7, 3—4. 12, 10. עַשְׁתָּרוֹת heißt, und neben Baal, als dem Abgotte der Sonne und dem Könige des Himmels, vorkommt, daher sie denn auch βηλθης, gleichsam בַּעֲלְתָא, von בַּעַל, genannt wird, Eusebius *Præp. Ev. L. I. c.* 10. *p.* 38. *D.* Hesychius in βηλθης Vergl. *Seldenus de diis Syris Synt II. p.* 245—246.

Da Richt. 3, 7. אֲשֵׁרוֹת, Haine, anstatt

עַשְׁתָּרוֹת, und auch Richt. 2, 13. Haine neben Baal vorkommen: so waren die Haine ganz gewiß eben dieser Göttin heilig, daß sie selbst bisweilen den Nahmen אֲשֵׁרָה trug, wie denn offenbar die Gottheit, die 2 Kön. 21, 7. פֶּסֶל הָאֲשֵׁרָה, das **Götzenbild des Hains**, genannt wird, 2 Kön. 23, 6. 7. bloß אֲשֵׁרָה, gleichsam **Hainsgöttin**, heißt. Wo also ein Baal oder das Heer des Himmels, und ein Hain erwähnet wird, welches häufig geschieht, da darf man sicher annehmen, daß auch diese Himmelskönigin verehret wurde, wenn auch kein Bildniß aufgestellt seyn sollte, wie Richt. 6, 25—28. 1 Kön. 15, 13. 16, 13. 2 Kön. 13, 6. 18, 4. 21, 8. 23, 4. 7. u. s. w. Eben diese Göttin ist wohl auch das Bildniß, welches 1 Kön. 15, 13. 2 Chr. 15, 16. von der Mutter des Königs Asa in einem Haine aufgestellt worden, und מִפְלֶצֶת, **Furcht, Schrecken**, genannt wird, wie auch sonst die Nahmen der Furcht, als אֵימִים **schreckliche**, und Aramäisch דחלתא **Furcht**, auf die Gottheiten, als Gegenstände der Furcht, übertragen werden. Die 400 Propheten des Hains, welche Isabel unterhielt, 1 Kön. 18, 19., waren demnach Wahrsager, die von dieser Göttin begeistert seyn wollten. Diese Aschtharoth war eben so, wie die Baale, schon vor Mose in Kanaan häufig verehret; daher Mose unter anderen befiehlt, auch die Haine der Kanaaniter auszuhauen, 2 M. 34, 13. 5 M. 7, 5. 13, 3.

Die Griechen und Lateiner nennen diese Göt-

tin Astarte, und vergleichen sie bald mit der Juno, bald mit der Diana, bald auch mit der Venus; Lucian aber, oder wer sonst der Verfasser der Schrift von der Syrischen Göttin ist, hält sie für den Mond, und sagt, sie habe in Phönicien einen grossen Tempel. Wenn sie, als Gestirn, der Diana, und als Gattin des Abgottes der Sonne, der Juno ähnlich ist, so kommt sie in der Verehrung mehr mit der Venus überein, und so nennet sie Herodot I. 105., wenn er sagt, die himmlische Venus habe zu Askalon einen uralten Tempel, der gewiß eben der Tempel der Aschtharoth ist, welchem die Philister die Waffen Sauls geweihet haben, 1 Sam. 31, 10. Sonst wurde diese Gottheit häufig durch Hurerey und Knabenschande verehret; daher es 2 Kön. 23, 7. ausdrücklich heißt, Josia habe die Gemächer der Schandbuben im Tempel, die unter Amon eingeführt worden, zerstört, wo Weiber Zelte für den Hain oder für die Haingöttin webten; und eben daher heißt es auch öfters von dem Hebräischen Volke, es hure unter jeden grünen Baume, Hos. 4, 13—14. Jes. 57.; Ezech. 6, 13.; denn obgleich auch Abgötterey überhaupt, Hurerey genannt wird, so liegt doch in einigen Stellen unter diesem Ausdrucke noch eine besondere Anspielung auf wirkliche abgöttische Hurerey. Cicero *de N. D. L. III.* 23. *p.* 596., erkläret die Astarte gerade zu für die Venus, die sich in Adonis verliebt haben soll. Sanchoniathon, oder, wenn man lieber will, Philo Biblius bey Eusebius *Præp. Evang. L. I. c.* 10. *p.* 38., bezeugt, die Phönicier halten die Astarte für die Venus, und ihre Gestalt habe den Kopf eines gehörnten Ochsen; dieses zielet offenbar auf den gehörnten Mond, und wirft zugleich einiges Licht auf

den eigenen Nahmen עַשְׁתָּרוֹת קַרְנַיִם, 1 M. 14, 5. 5 M. 1, 4. Die Syrer nennen die Venus schlechtweg עַסְתָּרוֹת, welches mit Astarte einerley Wort ist. Es könnte aber auch seyn, daß mehrere Astarten, wie mehrere Baale, waren; denn obgleich 1 Sam. 31, 10. die vielfache Zahl עַשְׁתָּרוֹת von der einzigen Astarte des Tempels zu Aschkalon vorkommt, so verhindert dieses doch nicht, daß mehrere Astarten waren.

Seldenus de diis Syris Synt. II. 291., führet aus Euthymius Zygabenus *Panoplia* an, daß die Saracenen oder Araber bis auf die Zeiten Heraklii, das ist, bis 612—641., den Lucifer und die Venus, nähmlich den Morgenstern und Abendstern, welche beyde ein und eben derselbe Stern sind, anbetheten, und ihn cabar (כבר) groß nannten. Dieses bekräftiget auch der Katechismus der alten Arabischen Christen, in welchem der Tempel und der schwarze Stein zu Mekka, als der Venus geheiligt, angegeben wird. Hieronymus Comment. Amos. 2. sagt ebenfalls, daß die Araber den Morgenstern anbethen. Seldenus erkläret hieraus ganz schicklich, warum die Araber den Freytag, diem Veneris, den sie schon vor Mohammed heilig hielten, zum Feyertag machten. Doch scheinen die alten Araber auch den Mond ganz besonders verehret zu haben; daher sie Richt. 8, 21—26. ihren Kameelen Gestalten des Halbmondes an den Hals hingen, und auch noch jetzt von diesen Gestalten große Liebhaber sind. Im Koran wird weder von der Heiligung des Freytags, noch von dem Gebrauche der

Halbmonden, etwas erwähnet, daß also beydes ein viel älterer Gebrauch ist.

§. 132.

Thammus, Adonis.

Mit der Zeit sind von den Gottheiten der Sonne und des Mondes, verschiedene Märchen erdichtet, oder von Personen, die man nach ihrem Tode in jene Himmelskörper versetzt oder verwandelt glaubte, entlehnet worden. So ist wohl Adonis (אֲדֹנִי) ursprünglich gewiß die Sonne, hernach aber eine Person, die man nach ihrem Tode, wenigstens Anfangs, in die Sonne versetzte, oder die, wie die Yukas in Amerika, sich von der Sonne gesandt zu seyn, vorgab. Die Göttin Venus, welche Astarte ist, verliebte sich in diesen schönen Jüngling, da er aber von einem Wildschweine getödtet worden, so verliebte sich Proserpina in der Unterwelt, in seinen Schatten, und wollte ihn, ungeachtet alles Bittens der Venus, nicht wieder auf die Oberwelt zurücksenden; endlich wurde ein Vergleich getroffen, daß beyde Göttinnen den Jüngling wechselweise haben sollten, und zwar eine jede sechs Monde, *Schol. ad Theocrit. Idyll. III. p.* 56. *&* *p.* 284—285. *ed. Reiske.* Nach der Erzählung in Apollodor. Biblioth. L. III. c. 13. hingegen, soll Adonis, ein Sohn des Assyrers Cinyras, der in Cypern die Stadt Paphos erbauet hat, gewesen, und von der Venus, die ihn liebte, der Proserpina zur Erziehung übergeben worden seyn, welche ihn aber nicht mehr zurückstellen wollte, bis endlich Jupiter entschied, er sollte 4 Monde bey der

Venus, 4 Monde bey der Proserpina, und 4 Monde, wo er wollte, zubringen. Da aber Adonis diese vier freye Monde auch bey der Venus zubrachte, so habe ihn Diana, aus Rache, durch ein Wildschwein tödten lassen. Andere aber sagen bey Cyrillus in Jes. L. II. T. III., Cinyras habe den Adonis mit seiner eigenen Tochter erzeugt, und ihn auf den Berge Ida aussetzen lassen, wo er von den Nymphen erzogen worden. Venus habe sich in ihn verliebt, weßwegen ihn Mars, aus Eifersucht, in der Gestalt eines Wildschweins, getödtet habe.

Die Aegyptier hatten von ihrem Osiris eine Dichtung, die mit den Mythen von Adonis kaum eine geringe Aehnlichkeit hat, und doch sind beyde Ahentheuer, wie wir bald sehen werden, in einen Zusammenhang gebracht worden. Die Aegyptier glaubten nähmlich, Typhon habe den Osiris in einen Kasten gesperret, und in den Nil geworfen; Isis aber habe ihn mit Anubis, zur See aufgesucht, ihn auch wirklich bey Byblus in Syrien, gefunden, und dann zu Butis mit ihrem Sohne erziehen lassen. Typhon habe ihn endlich auf der Jagd entdeckt, in 14 Stücke zerhauen, und dieselben in verschiedenen Oertern zerstreuet. Aber Isis habe die Stücke wieder aufgesucht und begraben.

Zum Andenken dieser vorgeblichen Begebenheiten, wurde nun von den Frauenspersonen in Syrien zu Byblus, und auch in Aegypten, ein großes Trauerfest gefeyert, an dessen Ende es in Aegypten hieß, die Stücke des Osiris seyn gefunden, in Syrien aber, Adonis sey wieder aufgelebt, *Theocrit. Idyll.* 15. *p.* 183—197. & 30. *p.* 223—224.

Die Aegyptier warfen sogar einen Brief, in einem Gemache aus Papierschilf verwahrt, in das Meer, welcher dann zu Byblus sicher an das Land kommen, und ankündigen sollte, Osiris sey wieder gefunden, welches aber zu Byblus von Adonis verstanden wurde. Auf dieses Trauerfest folgte, sowohl in Aegypten als in Syrien, ein großes Freudenfest; beydes war nur 4 Tage von einander entfernt, und in Syrien fiel es in Julius, da der Fluß Adonis, jetzt Nahr Ebrahim, sich einige Zeit von dem Erdreiche roth färbet, da man dann sagte, Adonis sey getödtet, und sein Blut färbe den Fluß, und nun ging das klägliche Weinen und Heulen aller Frauensperſonen an, wobey sie sich die Haare abscheeren, oder, wenn sie dieses nicht thaten, sich einem Fremden preis geben mußten, wofür der Lohn dem Venustempel zufiel. Wann der Fluß wieder seine natürliche Farbe erhielt, da kam der oben erwähnte Brief im Meere, und kündigte an, Adonis sey wieder aufgelebt, und es erfolgte das Freudenfest, *Lucianus de dea Syra. Plutarchus de Iſide & Oſiride.* Die Syrer nannten den Adonis תמוז, und dieser ist תמוז, welchen die Hebräerinnen Ezech. 8, 14. nach Syrischer Art beweinten. Beydes ist zugleich der Nahme des Mondes Julius, da die Wildschweine werfen, und eben daher sehr grimmig sind, welches in die Ausmahlung der Dichtung gezogen wurde. Uibrigens wurde das Fest auch in Griechenland gefeyert, **Potters Arch. I. Th. S. 787—791.**

§. 133.

Molok, Molek, Malkom, Milkom.

Die Planeten wurden ohne Zweifel unter dem Nahmen מַזָּלוֹת verehret; denn diese מַזָּלוֹת kommen 2 Kön. 23, 8. neben den Gottheiten der Sonne und des Mondes, und neben den Sonnenpferden und dem Sonnenwagen der Mehestanen vor, daß sie also wohl die sieben besonderen Sterne sind, welche im Zend-Aveſta III. Th. Bun-Deheſch §. 5. S. 66., zur Wache gestellt sind. Aus diesen Planeten ist nun vorzüglich der Saturn verehret worden, von dem man aber auch manche Mythologien hatte, wie, daß er seine eigenen Kinder gefressen habe, welches auf die Kinderopfer zielet, die ihm die Kanaaniter, Phönicier, und Karthaginenser aus den edelsten Familien brachten, bis sie durch die Perser gehindert wurden, **Justinus Trog** *XIX.* 1. Die Tyrier wollten diese Opfer, als sie von Alexander belagert wurden, wieder herstellen, doch waren einige besser gesinnet, die es verhinderten, **Curtius** *L. IV. c.* 2. 23. Die Punier, oder Phönicier zu Karthago, hatten einige Zeit gemeine Kinder zu den Opfern unterschoben; nachdem sie aber, etwan 308 vor Chr., von Agathokles eine große Niederlage erlitten hatten, so suchten sie die Ursache in dem Zorne des Saturn, und opferten, um die Schuld zu tilgen, auf einmahl 200 Kinder aus den vornehmsten Familien, und hierzu bothen sich noch andere 300 freywillig an. **Diodor aus Sicil.** *XX.* 14. Porphyrius bezeugt bey Eusebius, *Præp. Evang. L. IV. c.* 16. *p.* 156., wo er überhaupt

die Menschenopfer der Alten herzählet, daß die Geschichte der Phönicier von solchen Opfern voll sey, welche sie bey Niederlagen, in Hungersnoth, oder bey einer Dürre, gewöhnlich von ihren geliebtesten Kindern dem Saturn brachten. Diodor aus Sicilien hat uns auch die Gestalt dieses Götzen zu Karthago, aufbehalten, indem er L. XX. 14. schreibt: „die Bildsäule des Saturn, die zu Karthago verehret wurde, war von Erz, und mit ausgestreckten, zur Erde gebeugten Armen vorgestellt, so daß „das darauf gelegte Kind hinunterrollte, und in eine, mit Feuer angefüllte Grube fiel.“

Dieß ist also der מֹלֶךְ Molok, מֶלֶךְ Molek, מַלְכֹּם Malkom, מִלְכֹּם Milkom, welchem, Mose verbiethet, Kinder zu opfern, und welchem die Hebräer, selbst die Könige Achas und Manasse ihre wertheften und liebsten Söhne und Töchter zum Opfer dargebracht haben. Wenn einige dieses mildern wollten, und es nur von einer Reinigung durch das Feuer, erklärten, weil es öfters הֶעֱבִיר, oder הֶעֱבִיר בָּאֵשׁ, durch das Feuer gehen lassen, heißt, 5 M. 12, 31. 18, 10. 2 Kön. 16, 3. 21, 6. 2 Chr. 28, 3. 33, 6., so wird dieses durch andere Stellen, wo vom verbrennen, שָׂרַף, und Opfern, זָבַח, die Rede ist, hinreichend widerlegt, Jer. 7, 31. 19, 5. Ezech. 16, 20—21. 25, 37. 39. Ps. 106, 38. Vergl. Weish. 12, 5—6. In den letzten Zeiten des Reichs Juda, stand das Götzenbild des Saturn, welches ohne Zweifel den oben beschriebenen Karthaginensischen ähnlich war, in dem

Thale Hinnom oder Ben Hinnom, גֵּי בֶן הִנֹּם, auf der Südseite von Jerusalem, in der Gegend, welche davon Thopheth, הֹפֶת, benannt wurde, vermuthlich von den Adduffen, תֻּפּוֹת, mit welchen eine rauschende Musik gemacht wurde, damit das Geschrey und Geheule des unglücklichen Kindes nicht gehört würde, Jer. 7, 31—32. 19, 6—14. Jes. 30, 33. 2 Kön. 23, 10. Nach der Gefangenschaft verabscheuten die Juden diesen berüchtigten Ort, und selbst den Nahmen desselben, so sehr, daß sie diesen Nahmen Gehinnom, גֵּי הִנֹּם, γεεννα, zum Nahmen des Ortes der Bestrafung in dem künftigen Leben machten, in welcher Bedeutung selbiger in N. B. und bey den Rabbinen häufig vorkommt, und auch zu den Arabern, Mehestanen und Indianern übergangen ist.

§. 134.

Kijjun, Remphan.

Der Abgott כִּיּוּן, dessen kleine Hütten, סִכּוּת, etwan wie die Dianenhäuschen Ap. Gesch. 19, 24., die Hebräer auf ihrem Zuge durch das steinige Arabien, heimlich mit sich schleppten, Amos 5, 26., ist ebenfalls der Saturn; denn im Arabischen ist Khaiwan, كَيْوَان, und im Syrischen כְּאוָן, der Saturn, und vermuthlich sollte auch der Hebräische Nahme כִּיּוּן Kevan, oder כִּיְוָן Kaivan punctirt werden, welches im Chaldäischen gerecht heißt, und

die Regierung Saturns war von der Gerechtigkeit berühmt. Kaiwan ist auch bey den Mehestanen der Nahme des Saturn, Zend-Aveſta III. Th. Bun-Dehesch §. 5. S. 66. Der Alexandriniſche Ueberſetzer hat das Wort ebenfalls von dem Saturn verſtanden, indem er es durch Ρεμφαν, Ρηφαν oder Ραιφαν ausdruckt, welches in der Koptiſchen oder Altägyptiſchen Sprache den Saturn bedeutet, **Della Valle Reiſeb.** *I.* **Thl. S.** 125. **Vergl. Michaelis** *Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 1226—1233. Zudem nennet Amos ihn ausdrücklich einen Stern und einen König, wie der Saturn ſonſt Molek, Molok, Milkom, Malkom genannt wird, wodurch vielleicht ein doppelter Saturn, nähmlich ein himmliſcher oder Stern, und ein irrdiſcher oder König, angedeutet wird; doch mögen beyde auch nicht ſo fein unterſchieden worden ſeyn. Bey den Aegyptiern war ihm der ſiebente Tag der Woche heilig; daher der Saturn von den Juden שַׁבְּתַאי, שַׁבְּתָי genannt wird. Es ſoll ihm auch einige Zeit die Kaaba zu Mekka geweiht geweſen ſeyn, *Pococke Specim. Hiſt. Arab. p.* 140. Uebrigens iſt das Machwerk, welches Philo Byblius aus Sanchoniaton, **bey Euſebius** *Præpar. Evang. L. I. c.* 10. *p.* 40. *c. D.*, anführet, nicht zu übergehen, als ein Beyſpiel, wie man die Geſchichte zu entſtellen pflegte. Er erzählet, der Saturn werde von den Phöniciern Iſrael genannt, ſey vor Alters König des Landes geweſen, und habe mit der Nymphe Anobret, einen einzigen Sohn gezeugt, den er Ieud genannt habe, und dieſes ſey ſoviel als eingeborner, dieß wäre alſo יְחִיד oder יָחִיד. Als aber das Land von einem ſchweren

Kriege bedrohet war, so habe er diesen seinen einzigen Sohn königlich geschmückt, und auf einem Altare, den er gebauet hatte, geopfert. Hierüber ist doch wohl nicht erst eine Erläuterung nöthig, sondern nur soviel zu bemerken, daß es nach der alten Sitte vorgestellt ist, nach welcher die Phönicier bey drohenden Gefahren die Kinder der Vornehmsten zu opfern pflegten.

Ob der Adrammelech, אַדְרַמֶּלֶךְ, und Anammelech, עֲנַמֶּלֶךְ, welchen die Sepharvaim, 2 Kön. 17, 31., Kinder opferten, ebenfalls der Stern und König Saturn sey, für welchen die Art der Opfer und der Beynahme **König**, מֶלֶךְ, spricht, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Was Michaelis in Suppl. ad Lex. Hebr. p. 27. vermuthet hat, daß Adrammelech die Sonne im Widder oder Frühling, und Anammelech die Sonne in der Waage oder im Herbst sey, hat nichts für sich, als daß אֶדֶר Widder bedeutet, wo es auch noch אַדַרְמֶלֶךְ, **Adarmelech**, heissen müßte.

§. 135.

Theraphim.

Pseudo-Jonathan erkläret das Wort **Theraphim**, תְּרָפִים, 1 M. 31, 19. 34. 35., von einem Kopfe, der einem erstgebornen Sohne abgehauen, und mit Salz und Oehl einbalsamiert worden ist; man habe ihn dann ein Goldblättchen, auf welchem

Zauberſprüche geſchrieben waren, unter die Zunge gelegt, und ihn an der Wand aufgeſtellt, wo er dann Antworten auf dasjenige, was man ihn fragte, gegeben haben ſoll. Dieſer verkappte Jonathan hat wohl, als er dieſes niederſchrieb, nicht auf 1 Sam. 19, 13. 17. gedacht; denn ſonſt hätte er ſo etwas, welches ohne Kindermord nicht hergeſtellt werden konnte, von dem Hauſe Davids nicht behauptet. Es ergibt ſich aus eben dieſer Stelle 1 Sam. 19, 13., daß das Wort **Theraphim** von einem Bilde, und zwar als pluralis majeſtaticus von einem einzigen Bilde gebraucht wird, und daß dieſes Bild eine Menſchengeſtalt hatte, indem es Michal in das Bett legte, als ob David ſelbſt krank darnieder läge. Daß die Theraphim Götzen waren, ſieht man auch aus 1 M. 31, 19. 34. 35., wo ſie ausdrücklich אֱלֹהִים genannt werden, und aus 2 Kön. 23, 24., wo ſie zwiſchen den Todtenbeſchwörern und Götzenbildern vorkommen. Daß ſie eigentlich Hausgötzen waren, iſt ſowohl aus 1 M. 31, 19—35., als aus 1 Sam. 19, 13—17. zu erſehen, wo ſie zu Hauſe ſogleich zur Hand ſind. Dieſe Götzen ſollten Orakel geben; denn Ezech. 21, 26. werden ſie befragt; Sach. 10, 2. antworten ſie Lügen; 1 Sam. 15, 23. ſtehen ſie neben der Wahrſagerey aus den Eingeweiden der Opferthiere קֶסֶם, und 2 Kön. 23, 24. neben den Todtenbeſchwörern; Richt. 17, 5. kommt Theraphim neben dem Ephod, bey der Einweihung eines Sohns Micha zum Prieſter ſeines überſilberten Bildes Jehovens, vor, wo wohl das Theraphim die Stelle des Urim und Thummim vertreten ſollte; und Richt. 18, 5—6. gibt der Prieſter dieſes Theraphim des Micha wirklich einen Orakelſpruch, **Vergl. Richt.**

18, 14. 17—18. 20. und Hos. 3, 4. Hiemit stimmet die Etymologie des Wortes genau überein; denn תרף ist Syrisch nach Bar Bahlul, ein fragender oder untersuchender, und man wird doch den Nahmen eines Abgottes, der aus Mesopotamien herstammet, 1 M. 31, 19., sicherer aus dem Aramäischen, als mit Michaelis *Commentt. Soc. Reg. Scientiar. oblat.* 1764. *de Theraphis* §. 3. *p.* 5., von dem Arabischen תרף *τρυφαω*, herleiten. Wenn sich Michaelis a. St. auf das Arabische תרפה, eine aufgeworfene Oberlippe, oder Affenlippe, und auf אתרף, ein Mensch mit einer solchen Affenlippe, beruft, um aus den Theraphim Affen, Satyren oder Silenen zu machen, so läßt sich alles dieses Arabische auf die Gestalt einer Aramäischen Gottheit nicht anwenden. Doch der vorzüglichste Grund des Michaelis für seine Silenen ist, daß die שְׂעִירִים, Haarigten, 3 M. 17, 7., nicht von Böcken verstanden werden können, sondern nothwendig Affen oder Silenen bedeuten müssen, weil dieses Wort sonst von Böcken nie einzeln, sondern immer mit dem Zusatze שְׂעִירֵי עִזִּים gebraucht werde, und wenn es in der a. St. Böcke bedeutete, die Hebräer Ziegen, Vergl. 3 M. 17, 3., den Böcken geopfert hätten, und mithin seyn, auch aus diesem Grunde, Affen oder Silenen zu verstehen, welche endlich mit dem Theraphim einerley seyn sollen, wofür der Beweis sehr weit hergehohlt wird. Allein alles dieses reichet bey weiten nicht hin, aus den Theraphim, Silenen zu machen; denn I. ist es außer allem Zweifel, daß in dem Mendesischen Nomos von Aegypten nicht nur die Ziegen, und besonders die Böcke

heilige Thiere waren, sondern auch ein Bock insbesondere verehret wurde, und sogar ein Frauensperson mit diesem Gotte Bestialität trieb, Herodot *II.* 46. Strabo S. 802. Vergl. *Bochart. Hierozoic. T. I. p.* 641. *vel ed. Rosenmülleri T. I. p.* 733—734. *Jablonsky Pantheon Aegypti p.* 279. Der Bock kommt daher auch auf den Münzen der Mendesier vor, *Frælich Tentam in re numaria vet. p* 166—167. Diodor aus Sicil. I. 88. sagt, die Aegyptier haben den Bock aus eben dem Grunde vergöttert, aus welchem die Griechen den Priap verehrten. II. Zu einer Vergleichung von 3 M. 17, V. 3. und V. 7., die Michaelis anstellet, ist gar kein Grund vorhanden; denn in der Stelle 3 M. 17, 3. ist nicht die geringste Meldung, daß die Hebräer den Haarigten, שְׂעִירִים, gerade עֵז oder עִזִּים, Ziegen, geopfert, sondern es wird nur überhaupt gebothen, daß sie künftig alle Schlachtthiere, die geopfert werden könnten, als Dankopfer bey dem Altare des heiligen Gezeltes, unter der Aufsicht der Priester, schlachten sollten, und 3 M. 17, 7. wird bloß die Ursache hinzugesetzt, damit sie nicht den Böcken Opfer bringen könnten, ohne die geringste Meldung zu machen, welche Opfer sie, nach der Art der Mendesier, den Böcken brachten. III. Daß die Böcke nie schlechtweg שְׂעִירִים ohne Zusatz, genannt werden, als nur 3 M. 16., wo sich der Zusatz aus dem Zusammenhange verstehe, widerstreitet den Stellen 3 M. 4, 24. 9, 15. 2 Chr. 11, 15. Dan. 8, 21., in welchen שְׂעִירִים schlechtweg Böcke sind. Worauf endlich IV. Michaelis noch aufmerksam macht, daß die Theraphim 1 M. 31, 19. 34. und

1 Sam. 19, 13. bey unfruchtbaren Frauen gefunden werden, könnte zwar aus demjenigen, was Diodor aus Sil. I. 88. von der Ursache der Verehrung der Böcke in Aegypten bezeugt, ganz wohl erkläret werden, doch ist es nicht nöthig, so weit zu gehen, indem wir schon gezeigt haben, daß die Theraphim eine menschliche Gestalt hatten; es lassen sich also die Theraphim bey unfruchtbaren Frauen aus dem stärkeren Hange zum Aberglauben bey dem weiblichen Geschlechte ganz gut erklären, nicht zu gedenken, daß 1 M. 31, 19. 34—35. die Theraphim eigentlich nicht der Rachel, sondern dem Laban gehörten.

§. 136.

Dagon.

Dagon, דָּגוֹן, ist von דָּג, ein Fisch, und der Götze dieses Nahmens war wirklich ein Fisch, nur hatte der Oberleib eine weibliche Menschengestalt, wie auf den noch vorhandenen Münzen zu sehen ist, **Michaelis alt. Or. Bibl.** *VI.* **Th.** S. 86—99., und auch aus 1 Sam. 5, 4—5. erhellet, wo das Bildniß bey seinem Falle vor der Bundeslade, den Kopf und die Hände verliert, und nur der דָּגוֹן oder Fisch übrig bleibt. Diese Gestalt bezeugen auch Diodor aus Sicilien II. 4. und Lucian von der Syrischen Göttin. Die aus 1 Chr. 10, 10. Vergl. 1 Sam. 31, 10. geschlossen haben, Dagon sey so viel als Aschtaroth, hätten beyde Stellen genauer ansehen sollen, wo sie dann bemerkt hätten, daß hier beyde Nahmen nicht verwechselt werden; denn 1 Chr. 10, 10. wird nur zu

der Nachricht, daß die Philister die Waffen Sauls in dem Tempel ihrer Gottheit, nach 1 Sam. 31, 10. der Aschtaroth, aufgehängt haben, noch der Nachtrag geliefert, daß sie die Hirnschale Sauls dem Tempel Dagons geweihet haben.

Diese Gottheit der Philister hatte, nach Richt. 16, 23—26. 1 Sam. 5, 1—5. 1 Makk. 10, 83., Tempel zu Gasa und Aschdod, und nach Herodot I. 105., Diodor aus Sic. II. 4., und den noch vorhandenen Münzen, auch zu Aschkelon, **Michaelis alte Or. Bibl.** *VI.* **Th. S.** 86—99., und vermuthlich auch in anderen Städten der Philister, die ursprünglich aus Aegypten, wo Fische göttlich verehret wurden, **Herodot** *II.* 72., ausgewandert sind, und folglich an die Fischgestalt der Götter gewöhnet waren. Zu Aschdod traten diejenigen, die in den Tempel Dagons eingingen, nicht auf die Thürschwelle, sondern sprangen über dieselbe hinüber, weil 1 Sam. 5, 4—5. der Kopf und die Hände des Dagon, nach seinem Sturze vor der Bundeslade, auf der Thürschwelle lagen, und dieselbe auf diese Art geheiligt hatten. **Zeph.** 1, 9.

Herodot nennet L. I. 105. die Gottheit, welcher der Tempel zu Aschkelon geweihet war, schlechtweg **die himmlische Venus**; Diodor aus Sic. aber L. I. c. 4. nennet sie **Derketo**, und dieser Nahme, wie auch die Nahmen **Athara** und **Atargatis**, kommen bey mehreren anderen alten Schriftstellern vor, **Strabo** S. 748. 785. **Lucian von der Syrischen Göttin, Plinius** *H. N. V.* 14. 19. Der Nahme **Derketo** ist offenbar Syrisch, wie schon die Endung **to** anzeigt, und Diodor aus Sicilien

sagt a. St. ausdrücklich, die Syrer nennen die Aschkelonitische Göttin, Derketo. Sie wurde wirklich auch in Syrien zu Mabug oder zu Hierapolis, in einem sehr alten, aber hernach von Stratonike weit prächtiger hergestellten Tempel verehret, nur lief hier ihr Bildniß unten nicht in einen Fisch aus, sondern hatte ganz die Gestalt einer schönen Frauensperson, die auf dem Kopfe einen Götterschein, und über demselben einen Thurm hatte, in den Händen einen Fisch, einen Spinnrocken und einen Scepter hielt, und reich mit Edelgesteinen geziert war. Unter dem Tempel war eine Kluft, in welche durch eine Oeffnung oder Ritze, χασμα, von den Pilgrimen an gewissen Tagen vieles Wasser gegossen wurde. Hiervon hat Michaelis alt. Or. Bibl. VI. Th. S. 97—98. ganz richtig den Nahmen Derketo abgeleitet, daß selbiger das Syrische תרעתא Oeffnung, Pforte, sey; die Syrer nennen auch, wie Jakob von Sarug in Assemans Biblioth. Orient. T. I. p. 327—328. & T. II. in indice Geograph. sub Mabug, bezeugt, diese Göttin wirklich תרעתא.

Ich habe die Gestalt nach einer Münze, die Swinton in den Philosophicals Transactions Vol. LXI. for the Year 1771 Part. I. p. 346. Tab. XIII. dargestellt und erkläret hat, auf der XII. Kupfertafel no. III. nachstechen lassen.

Derketo soll nach der Mythologie, die Mutter der Semiramis gewesen seyn, und Venus soll ihr, weil sie von ihr beleidigt worden, Liebe zu einem Jüngling, der ihr eben ein Opfer brachte, eingeflößt haben, worauf sie sich mit ihm eingelassen, und dann die Semiramis, die sie aus dieser Umarmung em-

pfangen und gebohren hat, in die Wüste ausgesetzt haben. Hier sey Semiramis Anfangs von Tauben ernähret, hernach aber von Hirten erzogen worden, und endlich Königin geworden. Nach den Nachrichten in dem Buche von der Syrischen Göttin unter Lucians Werken, wird von der Derketo des Tempels zu Hierapolis, eben dieses kurz, doch mit dem Beysatze erzählet, daß Derketo in einen Fisch, und Semiramis endlich in eine Taube verwandlet worden. Es wird aber in diesem Buche auch angeführt, daß die Meisten behaupten, der Tempel zu Hierapolis gehöre der Juno, und sey von Deukalion der seine Familie und die Thiere, bey der großen Ueberschwemmung, in einem Kasten oder Schiffe gerettet, erbauet, und jenes Ausgiessen des Wassers zum Andenken der Fluth verordnet worden, weil eben jener Riß, der sich in dem Tempel befindet, alles Wasser der Fluth verschlungen habe. Hierauf zielen wohl die Aschkelonitischen Münzen, die auf einer Seite Derketo, und auf der Kehrseite ein Schiff mit 4 bis 9 Personen darstellen, daß also diese Gottheit ein seltsames Gemische von der Sündfluth und der Seekuh oder dem Seemenschen, Manati, Meerfräulein ist, einem Seethiere, welches einen Kopf, der dem menschlichen Kopfe etwas weniges ähnlich ist, zwey Frauenbrüste, und Hände hat, die den Menschenhänden ähnlich sind, nur sind die Finger mit einer Schwimmhaut verbunden; der Unterleib aber läuft in einen horisontalen Fischschweif aus. Dieses Thier, welches einige unter dem Hebräischen Worte דָּגוֹן verstehen, ist sehr groß, denn es wird 15 Fuß lang und 6 Fuß breit, und hält im Umfang 8 Fuß. Es findet sich in dem südlichen Meere

bis auf den 31 Grad der Norderbreite, und kommt auch in den Arabischen Meerbusen, Vergl. Donat in Scheuchzers Physica sacra II. Th. S. 281. f. Anm. 747. Es konnte also dieses Thier den Aegyptiern Gelegenheit geben zu dichten, die Venus habe sich, in dem Kriege mit Typhon, in einen Fisch verwandelt, Ovidius *Metamorph. V.* 5—6.

§. 137.

Andere Götter.

Die übrigen Götter, die in der Bibel vorkommen, sind zum Theil bekannt, zum Theil aber so unbekannt, daß sich von denselben, wenn man nicht den leeren Vermuthungen der Juden, die alles wissen wollen, folgen will, wenig oder nichts sagen kann. Von der ersten Art ist:

I. Apollo, ursprünglich die Sonne, hernach aber der Lenker des Sonnenwagens, ein Sohn des Jupiter und der Latona, und ewiger Jüngling, der Gott der Tonkunst, Dichtkunst und Weissagung, der die Orakel und Wahrsager inspirirte, und sogar auch die Wahnsinnigen und Rasenden, in höherem Alterthum, selbst, in jüngeren Zeiten aber, durch abgesandte Dämonen oder Menschenseelen, begeistern sollte, Ap. Gesch. 16, 16. Vergl. diese Arch. I. Th. II. B. §. 227. S. 425—426. Sein vornehmstes Orakel war zu Delphi an dem Orte Pythium; daher er auch Pythius und Pytho, und die Priesterin, welche die Orakel sprach, Pythia genannt wurde. Der Dreyfuß, auf welchem sich die Pythia zu diesem Ende setzte, stand über ein Loch

in die Erde, unter welchem eine Höhle war. Durch den Dampf, der da aufstieg, und durch die Lorbeerblätter, welche sie von dem da stehenden Baume abpflückte und aß, gerieth sie in Zuckungen und Wuth, bis sie endlich den Ausspruch that. **Vergl. Potters Archäol. I. Th. S. 615—634.**

II. Diana, Αρτεμις, ursprünglich der Mond, hernach aber die Lenkerin des Mondes, ebenfalls eine Tochter des Jupiter und der Latona; sie war die Schutzgöttin der Jagd und der Gebarten. Ihre Statue in dem berühmten und prächtigen Tempel zu Ephesus, war von Ebenholz, oder wie andere wollen, von Cedernholz. An dem Oberleibe war sie voll Brüste, der Unterleib aber und die Füsse waren ganz umwickelt, und schienen, wie in einen Block auszulaufen. Die Arme waren horisontal ausgestreckt, und stützten sich mit den Händen auf zwey Stäbe. Auf dem Kopfe trug sie einen Hauptschmuck, der im Orient noch nicht ganz außer Gebrauch gekommen ist. Eine Abbildung von einer Münze haben wir schon auf der IX. Kupfertafel no. 4. im I. Th. II. B. gegeben, womit no. 8. ebendaselbst zu vergleichen ist. — Von der Abbildung dieser Göttin und ihres Tempels, vermuthlich für Schwangere, deren Schutzgöttin sie war, ist Ap. Gesch. 19, 24—35. die Rede.

III. Die Διοσκουροι, oder Kastor und Pollux, stammten durch den Lacedämonischen König Oebalus von Inachus her, und waren Söhne der Leda, der Gemahlin des Tyndareus. Jupiter senkte sich in Gestalt eines Schwanes in den Schoos der schönen Leda herab, und da sie nun von Tyndareus und Ju-

piter zugleich schwanger war, so gebahr sie zwey Eyer; aus einem kamen Kastor und Pollux, und aus dem anderen Klytemnestra und Helena heraus; Pollux und Helena waren Kinder Jupiters und unsterblich, Kastor und Klytemnestra aber Kinder des Tyndareus und sterblich. Ungeachtet dieser Verschiedenheit lebten Kastor und Pollux in der vertrautesten Freundschaft, und beyde waren Helden und in Leibesübungen geschickt, Kastor besonders in der Reitkunst, und Pollux in der Ringkunst. Beyde begleiteten die Argonauten. Auf diesem abenthenerlichen Zuge wurden einstens bey einem heftigen Sturme, Flammen über ihren Häuptern gesehen, worauf sich der Sturm legte. Die Schiffleute nannten hernach diese Flammen, wann sie sie in einem Sturme erblickten, Kastor und Pollux, und versprachen sich durch diese Erscheinung sichere Rettung. Daher setzte man Abbildungen von Kastor und Pollux auf die Schiffe, **Ap. Gesch.** 28, 11. Sie wurden gewöhnlich beyde neben einander reitend, oder gegen einander stehend und mit einer Hand ein Pferd am Zügel, mit der anderen aber eine gesenkte Lanze haltend, vorgestellt, und ober dem Haupte eines jeden war ein Stern abgebildet. **Siehe die *XIII.* Kupfertafel** no. *IV.* Uebrigens ist bekannt, daß der unsterbliche Pollux, als Kastor in einem Kampfe getödtet worden, mit ihm die Unsterblichkeit theilte, und folglich immer einen Tag mit ihm in der Unterwelt, und den andern wieder mit ihm auf der Oberwelt zubrachte.

Ganz oder fast ganz unbekannt sind folgende Götter:

I. Die Schedim, שֵׁדִים; sie werden 5 M. 32, 17. Ps. 106, 37. als verächtliche oder unholde Wesen vorgestellt, denen die Hebräer ihre Kinder opferten. Daher irren sich diejenigen gewiß, welche das Wort von dem Arabischen שׁוד, in der Bedeutung **Herr seyn**, ableiten, besser wird es von der Bedeutung eben dieses Wortes **schwarz seyn** hergeleitet, daß es also **Schwarze** bedeute. Wollte man es auf שָׁדַד zurückführen, so würde es **Verwüster** bedeuten, müßte aber שְׁדִים oder שַׁדִּים punctirt werden. Die Mehestanen haben einen Dew oder bösen Geist unter dem Nahmen **Sched**, der aber von Ormuzd licht gemacht, und so in einen guten Geist verwandelt, und an den Planeten Venus gefesselt worden, wie Zend-Avesta III. Th. Bun-Dehesch S. 66. Anm. f. aus Eulma Eslam angeführt wird. Hieraus ergibt sich doch so viel, daß ein böser Geist unter den Nahmen Sched bekannt war, wenn man nicht etwan lieber sagen will, daß die Parsen diesen Nahmen von den Juden angenommen, oder daß die Punctatoren des Hebräischen Textes nach diesem Sched, שֵׁדִים für שְׁדִים oder שַׁדִּים punctirt haben.

II. נְבוֹ **Nebo**, der Jes. 46, 1. zu Babylon neben Bel vorkommt, ist vielleicht ein, im strengen Verstande Chaldäischer Abgott, indem das Wort auch in dem eigentlich Chaldäischen Nahmen נְבוּכַדְנֶצַּר **Nebukadnezar** vorkommt, vielleicht nach dem Slavischen **Nebe**, der Himmel, als Götze, in einem Bilde dargestellt.

III. Von גָּד, Gad, und מְנִי, Meni, denen die Hebräer Jes. 65, 11. einen Tisch mit Speisen und Trank bereiteten, schreibt Hieronymus bey dieser Stelle: „est autem in cunctis urbibus, & maxime in Aegypto & in Alexandria, idololatriæ „vetus consuetudo, ut ultimo die anni & mensis „ecrum, qui extremus est, ponant mensam referentam variis epulis, & poculum musto mixtum, „vel præteriti anni vel futuri fertilitatem auspicantes. Hoc etiam faciebant & Israelitæ, omnia simulacrorum portenta venerantes, & nequaquam altari victimas, sed hujuscemodi mensæ „liba fundebant.“ Schade, daß uns Hieronymus hierüber keine weitere Auskunft gibt, für wem sie diese Mahlzeit zurichteten, und wie sie hieraus von der Fruchtbarkeit des Jahrs wahrsagten. Indessen scheint גָּד das Glück, Fortuna, zu seyn; denn dieses heißt das Wort im Syrischen; מְנִי dürfte etwan das Schicksal, Verhängniß, fatum seyn, von מָנָה zählen, bestimmen, wie die Araber das Wort מַנִי gebrauchen; vielleicht ist es eben der Abgott מנאא Manaa, der von den Stämmen Hudeil und Chorau, zwischen Mekka und Medina, verehret wurde, *Golius in Lexic. Arab. col.* 2270.

IV. Der Abgott der Syrer, Rimmon, רִמּוֹן, 2 Kön. 5, 18.; der Abgott der Assyrer Nisrok נִסְרֹךְ 2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38.; und die Götter der Pflanzvölker in Samarien, die 2 Kön. 17, 30. 31. angeführt werden, sind ganz unbekannt.

Es heißt 2 Kön. 17, 30—31.; die aus Babylonien gekommen waren, עָשׂוּ סֻכּוֹת בְּנוֹת, machten Hütten der Töchter, vermuthlich zum unzüchtigen Gebrauche zur Ehre der Göttin Mylitta, einer Art von Venus, der jede Frauensperson einmahl in ihrem Leben ihre eigene Schande opfern mußte. Die Kuthäer, die nach Josephus Arch. IX. 14, 3. aus Persien oder Elymais, von den Ufern des Flusses Kuth, wo noch Chusistan und eine Stadt Kuth übrig ist, ausgezogen waren, Vergl. Michaelis *Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 1256., machten sich den Götzen נֵרְגַל, Nergal; die aus Hamath ausgewanderten, den Götzen, אַשִׁימָה, Aschima; die aus Avva die Götzen נִבְחַז, Nibchas, und תַּרְתָּק Charthak; die aus Sepharvaim, oder Sipphara am Euphrat, verbrannten ihre Söhne dem Anammelech und Adrammelech. Von diesen zwey letzten haben wir schon oben eine Vermuthung gewagt; von den übrigen läßt sich nichts sagen; es konnte auch Seldenus de diis Syris, und Beyer in seinen additamentis ad Synt. de diis Syris, nichts finden, welches nur einiger Maßen befriedigend wäre.

V. Die Göttin Ναναία Nanäa, sonst auch Tanais, Anais, Anaitis, Aneitis genannt, hatte in Elymais einen reichen Tempel, 2 Makk. 1, 13—14. Vergl. 1 Makk. 6, 1—2. Aus der oben §. 123. angeführten unzüchtigen Verehrung dieser Göttin, wo wir auch noch andere berühmte Tempel derselben erwähnet haben, ergibt sich schon, daß sie eine Art von Venus war. In dem Buche der Parsen Bun-Deheſch, im III. Th. des Zend-

Aveſta S. 66. §. 5., iſt Anahid der Planet Venus, und S. 119. §. 33. ein Ized, der den Keim des Zoroaſter aufbewahrt hat, welches mit der Beſtimmung der Venus zuſammen trift; doch iſt vielleicht dieſes eine Umſtaltung jüngerer Zeiten, daß die Anais oder Nanâa in älteren Zeiten vielleicht mit der Mylitta der Babylonier einerley war, wie auch die Verehrung dieſer und jener Göttin nicht verſchieden war. Herodot *I.* 199. Andere erklären die Nanâa für Diana, doch hieran liegt wenig, da es immer etwas mißlich iſt, die Gottheiten fremder Völker mit den Griechiſchen Göttern und Göttinnen zu vergleichen. Vergl. Anhang zu Zend-Aveſta *II.* Band. *II.* Th. S. 67.

Register

der

merkwürdigen Sachen und Personen.

Die Zahl, nach welcher ein Komma folget, zeigt den §., und die Zahl, nach welcher ein Punct stehet, die Seite an; bey einer Zahl mit einem Puncte ohne andere Anzeige, wird der zunächst vorgehende §. verstanden.

A.

Abgötterey, Ursprung derselben 9, 47—51.; sie wurde dann für einen Ausspruch des gesunden Menschenverstandes gehalten 29, 169. Gegenstände der Verehrung, Beschaffenheit derselben, böse Götter, Nationalgötter, Hausgötter 121, 447—452. Schädlichkeit der Abgötterey 126, 476—478.

Abija 26, 143.

Abraham 7, 32—40.; die wichtigste Person in der alten Geschichte der Religion 41—42.

Acacien 47, 233. 235.

Achab, der schlimmste König von Israel 25, 141.

Achas, der schlimmste König von Juda 26, 145.

Achasia 25, 140.

Adonis 131, 495. 132, 497—499.

Adrammelech, ein Abgott 134, 504.

Allerheiligstes 51, 241—243.; Bedeutung desselben 241.

Altar, der älteste 44, 225. Der Altar des heiligen Gezeltes 46, 228—230. Rauchaltar 50, 239—240. Altar des Salomonischen Tempels, von Achas weggenommen, von Hiskias wieder hergestellt 55, 258 — 259. Der goldene Altar im Heiligen des Salomonischen Tempels 57, 264. Altar des Herodianischen Tempels 61, 277. Altar bey den Hebräern nur ein einziger, warum? 96, 374—375. Altäre der Götter 122, 452.

Amazia König von Juda, stellte den Götzendienst ab, verehret aber am Ende selbst Götzen 26, 144—145.

Amon König von Juda, abgöttisch 26, 146.

Anammelech, ein Abgott 134, 504.

Antiochi Epiphanis Verfolgung gab Gelegenheit zur Verbreitung des Judenthums 31, 180—181.

Antigonus Sochäus 33, 189.

Apollo 137, 512—513.

Apostel, wo sie auftratten, und sich mit den Gläubigen versammelten 64, 286. Apostel der Synagogen von dreyerley Art 92, 362—363.

Asa stellt den Götzendienst ab 26, 144.

Aschima, ein Götze 137, 516.

Aschmedai 28, 160. 34, 194.

Astarte, der Mond; Haine derselben geheiligt; mit welchen Göttinnen die Römer und Griechen sie vergleichen; unzüchtige Verehrung derselben; wurde auch von den Arabern verehret 131, 492—497. 132, 597.

Athalia Königin von Juda 26, 144.

Athara, Atargatis 136, 509.

Auferstehung, Ursprung dieser Idee bey den Hebräern 30, 176—178.; war ein Glaubensartikel der Pharisäer 34, 193.; warum sie immer mit der Unsterblichkeit der Seele unzertrennlich verbunden, gedacht wurde 193—194.; wurde von den Sadducäern geläugnet 38, 203—204.

Aussätzige, Reinigung derselben 108, 410—414.

B.

Baal ist oft die Sonne 129, 494. Der Nahme scheint von dem Volke bisweilen auch dem wahren Gotte beygelegt worden zu seyn; andere Götter Baal, und zwar Baal Pheor, Baal Berith, Baal Sebub, der Baal der Isabel 130, 487—491.

Baithos 33, 189.

Baris 58, 269., von Herodes umgebauet, und Antonia benannt 60, 273.

Barsom 26, 147. 129, 487.

Bätylien 122, 453.

Beamte des Heiligthums 82, 332—333.

Bel zu Babylon, sein Tempel 130, 491—493.

Beschimpfung, eine Göttin 121, 450.

Bilder von zweyerley Art, Bilder Jehovens 127, 479—480. Bilder der Götter 122, 453—454.

Bock, in dem Mendesischen Nomos von Aegyptiern als ein Gott verehret 135, 506—507.

Brandopfer 99, 386—388.

Brustschmuck des hohen Priesters 9, 351—353.

Bundeslade 51, 241—242. Wanderung der-

selben 52, 245—246.; im Salomonischen Tempel 57, 265; war nicht im zweyten Tempel 58, 268.
Bundesopfer 104, 396—400.

C.

Cherubim 56, 266—267.
Choschen 90, 252.
Cyrus 27, 155.

D.

Dach des Herodianischen Tempels 62, 279.
Dagon, ein Götze 136, 508—512.
Dagonstempel 44, 226.
Daniel 27, 155—156. 28, 160.
Dankopfer 103, 395—396.
David 23, 122—131.
Derketo, eine Göttin 136, 509—512.
Diadem des hohen Priesters 90, 355.
Diana 137, 513—514.
Dolmetscher der Synagogen 92, 360.

E.

Ehescheidung nach den Pharisäern 35. 195.
Ehe einiger Essener 39, 210.
Eide, wie sie freywillig geleistet, und wie sie gefordert wurden; bey wem sie abgelegt wurden; Eidesformeln zur Zeit Christi; ob die Hebräer den Eid heilig hielten 113, 422—427. Eid nach der Erklärung der Pharisäer 35, 196.
Elias, Elisäus 25, 141.
Ephod 90, 351—352.

Erscheinungen Gottes in den Büchern Mosis 14, 81—83.

Erstgeburt, und zweyte Erstgeburt 109, 414 — 415.

Erstlinge, und zweyte Erstlinge 110, 415—417.

Esau 8, 43.

Esra 28, 160.

Essener, Jüdische Pythagoräer 32, 186.; wo sie sich aufhielten 187; Alter und Ursprung 33, 189—190. Essenische Art zu leben, Beschaffenheit des Ordens, und Lehren 39, 205—212.

Ezechiel 26, 147. 27, 155. 28, 159.

F.

Fasten der Pharisäer 36, 199—200.

Fasttag, von Mose nur ein einziger im Jahr, eingesetzt; wie er begangen wurde; Amt des hohen Priesters, und seine Verrichtungen; in welcher Ordnung er sie vernahm; wie oft er in das Allerheiligste eintratt 76, 319—324. Andere, später eingesetzte Fasttage 77, 324—325. Was das Schöpfen und Ausgiessen des Wassers an einem Fasttage zur Zeit Samuels, bedeutet habe 325.

Feruer 26, 149. 152.

Festtage überhaupt, drey große 72, 305—306. Osterfest 73, 307—314. Pfingstfest 74, 314—146. Laubhüttenfest 75, 316—319. Wie viele Festtage durch das Jahr waren 77, 324. Das Fest Phurim oder Purim 78, 326. Das Fest des Holztragens 79, 327. Das Fest der Tempelweihe 89, 328. Das Versöhnungsfest siehe **Fasttag.**

Festtage der Heiden 123, 460.

Fieber, eine Göttin 121, 450.

Fische, in Aegypten heilig 136, 509.
Fluth 5, 21—24.
Führungen der Erzväter, das Kleinlichte in denselben, wie es zu betrachten sey 9, 51—52.

G.

Gad, eine Gottheit 137, 518.
Galiläer 37, 202.
Garbe, die erste wurde am zweyten Ostertag dargebracht 73, 312.
Gazophylacien 61, 276.
Gebethe im höchsten Alterthum, einzeln, und späterhin gemeinschaftliche; Stellung des Leibes bey dem Gebethe, und Richtung des Angesichts, 117, 434 — 437. Gebethe an die Götter 123, 457. 459—460.
Gebethsstunden 117, 438.
Gehinnom 53, 251.
Geister, höhere, gute und böse 34, 194. 38, 203.
Gelübde; Ursprung, Gebrauch, Vernichtung derselben; Gelübde von zweyerley Art 114. 427—429. Verlobung; Gegenstände derselben, Loskaufung; Verbannung 115, 429—431. Ablobung, insbesondere zur Zeit Josephi Flavii; Nasiräat 116, 431 —434.
Gesetze, kleine und große 35, 196.
Gezelte, heilige, 44, 226. Das heilige Gezelt der Hebräer 45, 226—228.
Gichon 53, 251.
Golgotha, nicht da, wo es jetzt gezeigt wird 53, 252—253.
Gott, Kenntniß Gottes kann geoffenbaret seyn

2, 15—16.; stammet ursprünglich aus Offenbarung her 6, 29—32.; unter den Hebräern in Aegypten verdunkelt, und von Mose wieder hergestellt 12, 60—64. Mosaische Anstalten zur Erhaltung der Kenntniß Gottes 16, 86—90. Ob der wahre Gott von den alten Weisen erkannt worden 13, 75—77. Ob Mose bloß einen Nationalgott gelehret hat 14, 77—81. Gottes Unsichtbarkeit und Erscheinungen 14, 81—83. Gott in Pentateuch bloß fürchterlich? 15, 83—85.

Gottesdienst in den Synagogen, an welchen Tagen; Lobpreisungen Gottes, Vorlesung, K'ri Sch'ma 118, 438—442. Sprache dieses Gottesdienstes 119, 442—444. Apostolischer Gottesdienst, ordentliche Lehrer, Sprache dieses Gottesdienstes, Tag desselben 20, 444—446. Gottesdienst der Heiden 123, 457—464.

Götzenbilder, Ursprung derselben 9, 47; verschiedene Götzenbilder 122, 453—454. 127, 481.; sie sind von den Bildern Jehovens zu unterscheiden 478.

H.

Habakuk 27, 155.

Haggai 28, 160.

Haine sehr alt 44, 225.; waren häufig; ihre Bestimmung 122, 456. 131, 49 22—494.

Hausgötter 121, 451.

Hallen des Salomonischen Tempels 55, 257—258. 56, 261. Hallen des Herodianischen Tempels 61, 274—276. 62, 278. Hallen der Synagogen 64, 284.

Herr des Himmels, Alterthum der Verehrung

desselben, in welchen Zeiten es besonders von den Hebräern verehret wurde 128, 482.

Heidenthum zur Zeit Christi 125, 471—476.

Heilige, das Heilige im heiligen Gezelte, 47, 232—233. Das Allerheiligste 51, 241. Beydes im Tempel Salomo's 57, 263—265.

Heiliges Gezelt 45, 226—228. Wo es in Palästina aufgeschlagen war, und Wanderungen desselben 52, 243—246.

Heiliges Land; Grade der Heiligkeit; der besonders heilige Theil 52, 233—246.

Heilige Stadt 53, 246 f. Siehe Jerusalem.

Heiliges Volk; warum die Hebräer diesen Nahmen trugen, und in welchem Sinn er zu nehmen; wie die Christen anfangs genannt wurden 81, 329—331.

Heiligthum der Hebräer, und dessen Abtheilungen und Decken 47, 231—235. Bedeutung des Heiligen und des Allerheiligsten 50, 241. Das Heiligthum des Salomonischen Tempels 56, 260—263.; das innere dieses Heiligthums 57, 263—267. Das Heiligthum des Serubabelischen Tempels 58, 264—269., des Herodianischen Tempels 62, 278—280.

Heliopolis in Syrien und in Aegypten, hatte Sonnentempel 129, 484—486.

Helleniſten waren geborne Juden, hatten in Aegypten einen Tempel 40, 213—215.

Herkules der Tyrier 130, 490—491.; der Indianische 491 f.

Hieroglyphen 129, 486.

Hinnom 26, 147. 133, 502.

Hirten des Volks 92, 363—364.

Hiskia stellet den Gottesdienst wieder her 26, 145.

Höfe des Salomonischen Tempels 55, 258—259. Der Hof der Priester im Serubabelischen Tempel, unter Alexander Jannäus mit einen Gitter umfangen 58, 269. Erster, zweyter und dritter Hof des Herodianischen Tempels 59, 271—272.

Holztragen, das Fest desselben 79, 327.

J.

Jakob, 9, 43—47.

Jehoram König von Juda 26, 144.

Jehu 25, 141.

Jeroboam I 25, 140. Jeroboam II 141—142.

Jerusalem, woher der Nahme **die heilige Stadt**; Lage, Theile, Mauern, Umfang 53, 246—250. Quelle Siloam 250 f. Oestliches, südliches und westliches Thal 251. Jerusalem liegt dermahlen auf der alten Stelle; Golgotha vor der Stadt 252—253. Thore der Stadt 253.

Joachas, Jojakin, Jojachin 26, 147.

Joasch 26, 144.

Jobeljahr, war das 50te, wurde ausgeblasen, was dasselbe besonderes hatte 70, 300—303.

Jojada 26, 144.

Joram König von Israel 25, 140, 142. f.

Josaphat 26, 144. Thal Josaphat 53, 251.

Josia, Reformationen desselben 26, 146. f.

Josua 19, 106—111.

Isaak 8, 42—43.

Isabel 25, 141.

Judas der Galiläer oder Gaulonite 37, 202.

Juden; Gott muß sie, nach den Lehren der Pharisäer, alle rechtfertigen und beseligen 34, 195.

Judenthum, Verbreitung desselben in den letzten Zeiten 31, 179—184., in Idumäa, Ituräa, Moab, Jemen 181., in Adiabene 184. Innerlicher Zustand des Judenthums zur Zeit Christi und der Apostel; Ursprung der Jüdischen Secten, und Anhänger einer jeden Secte 32, 184—187.

K.

Kamosch ein Götze 130, 489.
Karäer, ob sie zur Zeit Christi waren 38, 204.
Kastor und Pollux 137, 514. f.
Ke Gustasp 26, 148.
Kidron 53, 251.
Kinderopfer 133, 500—502.
Kleider der Priester 88, 345—347., des hohen Priesters 90, 349—354.
Kyarars I und II 26, 148.

L.

Laubhüttenfest, Endzweck und Nahmen desselben, was an demselben geschah; Opfer durch die 8 Tage; was die jüngeren Juden noch hinzugesetzt haben 75, 316—319.
Leuchter, der goldene, im Heiligen Gezelte 48, 236—237. Bedeutung desselben 50, 240; im Tempel Salomo's 56, 264.
Leviten 82, 332. Einweihung derselben; ob sie eine besondere Kleidung hatten 83, 334—335. Verrichtungen der Leviten und ihrer drey Familien insbesondere im steinigen Arabien, und hernach in Palästina, besonders von den Zeiten Davids an 83, 335—338.

M.

Malkon 26, 146. 133, 501—502.
Manasse 26, 146.
Meil 90, 350.
Meni, eine Gottheit 137, 518.
Menschenopfer 123, 458—459. 125, 471—472.
Menschen vergöttert 121, 448—450.
Mittaieron 14, 82. 34, 194.
Moloch 26, 146. 133, 501—502.
Moral, ob sie in Mose vollkommen 17, 99. Moral der neuesten Philosophen nach dem Urtheile eines Ungenannten 99—102.
Moria 53, 248. 54, 254—256.
Mose stellet die Kenntniß Gottes wieder her 12, 60—64. Seine Sendung ist nicht erdichtet 64—66. 13, 73—75. Ob Mose einen Nationalgott gelehrt habe 14, 77—83. Ob die Mosaische Religion moralisch sey 17, 90—99. Ob die Moral der neuesten Philosophen das Gegentheil beweise 99—101; warum Mose von der Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben nichts melde 17, 102. Mosis Handschrift 26, 146.
Mylitta 137, 518. 520.
Mysterien der Heiden 123, 460—461.

N.

Naaman der Syrer 25, 143.
Nächster, in dem Sinne der Pharisäer 35, 195.
Nanäa, eine Göttin 137, 519.
Nasiräat 116, 433—434.
Nationalgott 14, 77—83.

Nationalgötter 121, 450—452.
Nebo, eine Gottheit 137, 517.
Nebukadnezar 26, 148 149.
Nehemia 28, 160.
Nergal, ein Götze 137, 518.
Nibchas ein Götze 137, 518.
Neumonde, was an denselben geschah, ob sie nach dem astronomischen Kalkel, oder nach der Sichtbarwerdung des Neumondes, bestimmet wurden 71, 303—305.
Neues Jahr 71, 305.
Nisroch, ein Götze 137, 518.
Noachische Gebothe 42, 216.

O.

Obelisken 129, 484.
Offenbarung, ob die ersten Menschen Offenbarungen erhalten haben 2, 9—13. Sie waren die Anleitung der Menschen zur Sittlichkeit 13—15. Ob die Idee Gottes den ersten Menschen geoffenbaret werden konnte 15—16. In der Geschichte Kains, Anleitung zur Sittlichkeit 3, 16—18. Wie wichtig diese Belehrungen waren, ergibt sich aus dem Zustande anderer wilden und cultivirten Völker 18—20. Offenbarung vor der Fluth 4, 20—21., nach der Fluth 5, 22—24.
Oehl zu den Opfern 106, 409. Heiliges Salböhl 112, 421—422.
Oehlberg 53, 251.
Ophel 53, 249. 251.
Opfer, was es sey 93, 365. Ursprung der Opfer, menschlich oder göttlich 366—370. Bedeutung der Opfer insgemein 370—371. Eintheilung

der Opfer 95, 371—373. Theologische Eintheilung derselben 373—374. Ort der Opfer, warum nur ein einziger? 96, 374—375. Was die Höhen seyen 375—376. Opferthiere 97, 376—378 Gepränge bey den Opfern; Darstellung, Händeauflegung, Schlachtung, Sprengung des Blutes, Abziehung der Haut, Weben der Opfer, Verbrennung, Gastmahl 98, 378—386. Brandopfer 99, 386—388. Unterschied der Sündeopfer und Schuldopfer 100, 388—390. Sündeopfer 101, 390 — 392. Schuldopfer 102, 392 — 394. Dankopfer 103, 395—396. Bundesopfer 104, 396 — 400. Bedeutung der blutigen Opfer 105, 400—407. Unblutige Opfer 106, 408 — 409. Opfer die den Göttern gebracht wurden 123, 457 — 458. Siehe auch **Menschenopfer.**

Opfer brachten die Essener nicht 39, 212.

Orakel 124, 670. 125, 472. Orakel des Apollo zu Delphi 137, 512—513.

Orbana, eine Göttin 121, 450.

Oerter, heilige, insgemein 44, 225. f. Siehe übrigens **Gezelt, Jerusalem, Tempel, Synagoge.**

Osiris, Mythologie von demselben 132, 498 —499.

Osterfest, Endzweck desselben; es war sehr streng gebothen 73, 307. Osterlamm, wann es gewählet, und wann und wo es geschlachtet, und wie es gebratten und geessen wurde; was die Juden am Osterfest nach der Zerstörung von Jerusalem, beobachten 73, 309—312. Das Osterlamm wurde zur Zeit Christi nicht von einigen um einen Tag früher geschlachtet; Meinung der Lateinischen und Griechi-

schen Kirche von dem Tage des letzten Abendmahls Jesu 73, 307. 313—314.

P.

Pfeile zum loosen 124, 469.

Pfingstfeste, verschiedene Nahmen desselben, und Endzweck; was an demselben dargebracht wurde; wie es gefeyert wurde, und ob viele zu demselben zusammen kamen; wie die Karäer die 50 Tage zählen 74. 314—316.

Pharisäer, Jüdische Stoiker; welche sich zu ihnen hielten; Spaltungen der Pharisäer 32, 186. Alter und Ursprung derselben 33, 187—189. Theoretische Lehren derselben 34, 192—195. Irrthümer derselben in der Sittenlehre 33, 195—197. Ihre Traditionen 36, 197—200. Verschiedene Gattungen der Pharisäer 201—202.

Philosophische Lehre zur Zeit Christi und der Apostel 125, 473—475 Siehe **Religionszustand**, und **Religionskenntnisse**.

Phurim oder Purim, ein Fest der Juden, woher es stamme, und wie es begangen wurde 78, 326.

Phylakterien 36, 200.

Planeten vergöttert 133, 500.

Prediger der Synagogen 92, 360.

Priapen 130, 488.

Priester; Classen derselben von den Zeiten Davids an; Nachfolge der hohen Priester nach der Erstgeburt, dann zur Zeit der Makabäer, des Herodes und der Römer; ob ein zweyter hoher Priester war 86, 339, 341. Einweihung der Priester und des hohen Priesters 87, 342—344. Kleider der Priester 88, 345—347. Verrichtungen der Prie-

ster 89, 347—349. Kleidung des hohen Priesters 90, 349—354. Ob die Priester Volkslehrer waren. 91, 356—359. Was sie von jeden geschlachteten Thiere erhielten 110, 416.

Priester und Priesterinnen der Götter 122, 456.

Propheten, ob sie Volkslehrer waren 91, 359—360.

Proselyten, viele zur Zeit Christi und der Apostel 31, 182—183., 41, 416., besonders Proselytinnen 183—184. Proselytenmacher 35, 196. Proselyten waren zweyerley 41, 215—216. Proselyten des Thores; ihre Nahmen im N. B.; ob sie auch in älteren Zeiten waren 42, 216—218. Proselyten der Gerechtigkeit, waren nicht nur beschnitten, sondern auch getauft, Alter dieser Taufe 43, 218—220.

Proserpina verliebt sich in den Schatten des Adonis 132, 497.

Proseuchen 31, 180. 184. 64, 285—286.

Psalmen 23, 124—127. Beweggründe zur Befolgung der Gebothe von zeitlichen Gütern und Drangsalen entlehnt 117—129. Verwünschungen 129—131.

Pytho, Pythius, Pythia 137, 512.

Q.

Quasten an dem Oberkleide der Juden, von den Pharisäern vergrößert 36, 200.

R.

Rauchalter 50, 239—240., nicht im Allerheiligsten 51, 243.

Rauchwerk, heiliges 50, 240 Bedeutung 241. Rauchaltar im Salomonischen Tempel 57, 264.

Rechabiten 42, 217. f.

Rechtfertigung aller Juden, aus welchem Grunde abgeleitet 34, 195.

Rehabeam 26, 143.

Reich Gottes oder des Himmels, was es bey den Juden, und in dem neuen Bunde sey 118, 442.

Reinigung der Verunreinigten, besonders derjenigen, die durch Leichen verunreinigt waren 107, 410—412. Reinigung der Aussätzigen 108, 413—414. Reinigungen unter den Heiden 123, 461.

Religion, die Mosaische, ob sie moralisch sey 17, 90—102.

Religionsgeschichte, Uebersicht derselben 1, 2—9.

Religionskenntnisse der ältesten Zeiten nach der Bibel 6, 25—29. Religionskenntnisse der Patriarchen 10, 52—55., und in dem Buche Job 11, 55—60. Philosophische Religionskenntniß vor dem Christenthume 29, 161—164. Ob die Philosophen, unmittelbar oder mittelbar, nichts von den Juden gelernt 164—167. Meinungen der Philosophen von den Göttern 167—171.

Religionszustand der alten heidnischen Welt 3, 18—20. Vor der Fluth 4, 20—21. Zur Zeit Abrahams 7, 32—33. 9, 47. f.

Religionsstand unter den Hebräern in Aegypten 12, 60—64. Religionszustand bey den übrigen Völkern zur Zeit Mosis 13, 66—77. Religionszustand unter Josua 19, 106—111.; unter den Richtern 20, 111—116.; unter Saul 22, 119—122.; unter David 23, 122—131.; unter Salomo 24, 131—140.; im Reich Israel 25, 140—143.; im Reich Juda 26, 143—147. Zustand der

Religion in der Gefangenschaft 27, 153—156.; nach der Gefangenschaft; Standhaftigkeit der Juden in der Religion nach der Gefangenschaft 28, 157—161.
Remphan 134, 502—504.
Richter 20, 111—116.
Rimmon 137, 518.
Rothe Kuh 107, 411.

S.

Sabbath; Alter desselben 65, 288—291. Zweck des Sabbaths 66, 291—292. Der große Sabbath, und σαββατον δευτεροπρωτον 292—293. Was am Sabbath zu unterlassen sey 67, 293—296. Was am Sabbath geschehen sollte 68, 296—298. Vorsabbath 67, 296.
Sabbathsfeyer von den Essenern übertrieben 39, 209.
Sabbath-Jahr 69, 299—300.
Sacharia 28, 160.
Sadducäer, Jüdische Epikuräer; welche sich zu ihnen hielten 32, 186. Alter und Ursprung 33, 187—189. Lehren der Sadducäer 38, 203—204. Sadducäer wurden endlich Karäer 205.
Salböhl, das heilige, Bestandtheile und Bestimmung desselben 112, 421—422.
Salomo 24, 131—136. Ob er Götzendienst getrieben habe 135—140.
Salz zu den Opfern 98, 385.
Samariter; ihr Ursprung; sie wollen zur Zeit Serubabels in die Gemeinschaft des Tempelbaues aufgenommen werden; verhindern den Bau; Erbauung ihres Tempels auf dem Berge Garisim; verlassen den Götzendienst; strafbare Juden entfliehen zu

ihnen; sie verlangen von Alexander die Steuerfreyheit im Sabbathsjahr, verwüsten die Aecker der Juden, weihen ihren Tempel dem Jupiter; ihr Tempel wird zerstöhrt; sie verunreinigen den Tempel zu Jerusalem; Ueberbleibsel derselben; ihre Lehre von dem Messias und von dem Orte der Anbetung 44, 220—224.

Samuel 21, 116—119. Warum er nur ungern zur Veränderung der Regierungsform eingewilligt habe 22, 119—122.

Saturn, König 133, 500. und ein Stern 134, 502—504.

Saul 22, 119—122.

Säulen vor dem Heiligthume des Salomonischen Tempels 36, 261. Säulen der Hallen im Herodianischen Tempel 61, 274—275.

Schatzkammern des Tempels, und Schatzkasten 61, 276.

Schaubrode 49, 238—239. Bedeutung derselben 50, 241.

Sched, Schedim 137, 515.

Schlangen, die das Ohr gegen Zauberlieder verstopfen 124, 467.

Schlangendeuter 124, 460.

Schuldopfer, Unterschied derselben von Sündopfern 100, 388—390. Gepränge bey denselben 102, 392—394.

Secten der Juden 32, 185—187. Alter dieser Secten 33, 187—190.

Seelenwanderung der Pharisäer 34, 192—194.

Semiramis, Mythologie von derselben 136, 510—511.

Silo, Sitz des heiligen Gezeltes; Lage dieser Stadt 52, 242—243.

Siloam 53, 250—251.

Sklaven, wie behandelt 125, 412. f.

Sklaven des Heiligthums 82, 327. Alter und Verrichtungen derselben, Vermehrung, Rückkehr derselben aus der Gefangenschaft 83, 333—334.

Sklavenstand, von den Essenern gemißbilligt 39, 209.

Sonne als Abgott; Alter der Verehrung; dieser Abgott wird Baal genannt; Abbildung desselben; wie die Mehestanen ihn verehrten 129, 484—487.

Sonnenwagen und Pferde 26, 147. 150. 28, 159. 129, 486.

Speiseopfer 106, 408—409.

Stab Aharons 51, 242., nicht in der Bundeslade 243.

Standhaftigkeit der Hebräer in der Religion nach der Gefangenschaft, der Grund derselben waren die alten Wunder und die nun erfüllten Weissagungen, und nicht die die Religion der Mazdriesnanen, auch nicht daß die Hebräer jetzt den Glauben an den wahren Gott, auf philosophische Beweise stützten 27, 154—155. 28, 157—161. 29, 161—163.

Sterne, Götter 121, 447—448. 128, 487.

Sterndeuter 124, 466. 468.

Strafe Gottes bis ins dritte und vierte Glied 15, 84—85.

Sündeopfer; Unterschied derselben von Schuldopfern 100, 388—390. Gepränge bey denselben 101, 390—392.

Sünder, nach dem Sinne der Pharisäer 35, 197. 36, 199.

Synagogen 31, 180. 184.; Ursprung und Verbreitung derselben 63, 380—283. Einrichtung

der Synagogen 64, 283—287. Gottesdienst in den Synagogen 118, 439—441. Beamte derselben 121, 360—364.

T.

Tag des Herrn 121, 446.

Talionsrecht von den Pharisäern erklärt 35, 195.

Tallit 118, 439.

Tänze waren auch bey dem Gottesdienste üblich 68, 297. Tanz im Weibervorhofe am Laubhüttenfest 75, 318—319.

Taufe der Proselyten und Proselytinnen 43, 218—219.

Tempel der Götter; Ursprung und Beschaffenheit derselben 122, 454—456. Der erste Tempel, der erwähnet wird 44, 225.

Tempelberg Moria 54, 254—256.

Tempel nicht von David zu erbauen 23, 124., von Salomo erbauet 24, 131—133 Beschaffenheit des Salomonischen Tempels 55, 256—260. Tempel Serubabels 38, 267—269. Tempel Herodis 59, 269—272. Thore dieses Tempels 60, 272—274. Tempel der Juden in Aegypten 32, 185. 40, 214—215.

Tempelweihe, ein Fest 80, 328.

Teufel; Nahmen desselben 34, 194.

Thammus 26, 147.

Tharthak, ein Götze 137, 518.

Theraphim, Götzen 135, 504—508.

Therapeuten; Unterschied derselben von den Essenern 39, 204—205. Ihre Sonderlichkeiten, welche die Essener nicht hatten 39, 209.

Thophet 26, 147. 53, 251. 133, 502.

Thore der Stadt Jerusalem 53, 253. Thore des Herodianischen Tempels 60, 272—274.

Tisch, der goldene, im heiligen Gezelte 49, 237—239; im Salomonischen Tempel 57, 264.

Todtenbeschwörer 124, 463.

Traditionen; Ursprung derselben 36, 197. von den Sadducäern verworfen 38, 204.

Trankopfer 99, 387. 106, 409.

Trankopfer der Heiden 123, 459.

Träume 124, 469.

Turban der Priester 88, 346., des hohen Priesters 90, 355.

Typen; ob sie im Mosaischen Gesetz zu finden 18, 102—105. Wie sie zu erkennen 105—106.

U.

Ungesäuertes Brod in der Osterwoche 73, 308.

Urim und Thummim 90, 353—355.

Unsterblichkeit der Seele; ob sie den alten Hebräern bekannt war, siehe **Zustand des Menschen nach dem Tode**, 30, 176—178,; Schriften über diese Frage 178—179.; Von den Pharisäern behauptet 34, 192—194.; von den Sadducäern geläugnet 38, 203—204.

Unverschämtheit, eine Göttin 121, 450.

Unzucht als Verehrung der Götter 123, 461—463.

Ussia 26, 145.

V.

Venus 131, 495. 496.
Verbannung 115, 430—431.
Verehrung der Götter; Beweggrund derselben 26, 145. 27, 154. 123, 457.
Versöhnungsopfer, versöhnten nur bürgerlich 95, 373.
Versöhnungsopfer der Heiden 123, 457.
Versöhnungstag, siehe Fasttag.
Verwünschungen 23, 129—131. 30, 175.
Volkslehrer; ob sie bey den Hebräern waren 91, 356—360. Ob in den Synagogen ordentliche Volkslehrer waren 92, 360—361.
Vorhof, siehe Hof.
Vorhang des Heiligthums, bedeutet alle Elemente 62, 278—279.
Vorsabbath 67, 296.
Vorzeichen 124, 467—469. 125. 472.

W.

Wächter des Himmels, Mandeieszanisch 26, 149.
Wahrsagerey, verschiedene Arten 124, 463—471.
Wechsler, wo sie im Tempel sassen 61, 276.
Waschbecken im heiligen Gezelte 46, 230—231., im Tempel Salomo's 55, 259., kleinere Waschbecken 260. Waschbecken im Herodianischen Tempel 61, 277.
Wasser ausgiessen, was es bedeute 75, 318.
Wolkendeuter 124, 466.
Waschen der Hände 36, 198—199.

Z.

Zadok 33, 189.
Zaruam 26, 151. 28, 158—15.
Zauberer 124, 466.
Zehnten; woher der zweyte und erste Zehent stamme, und Bestimmung desselben 111, 417—421.
Zeloten 37, 203.
Zephania 27, 155.
Zidkia 26, 147.
Zion, Sitz der Bundeslade bis David, und bis zum Tempelbau 52, 246. Lage dieses Berges 53, 247.
Zoroaster; wo und wann er aufgetretten 26, 147 f. Seine Lehre war in der Hauptsache alt 148—150., Zoroaster hat aber manches eigenes hinzugesetzt, und was insbesondere 150. Ob er von Israeliten etwas gelernt habe 150—153. Seine Lehre von dem Zustande des Menschen nach dem Tode 30, 176. Aehnlichkeit seiner Religion mit der Mosaischen Religion 28, 158.
Zustand des Menschen nach dem Tode, was die alten Hebräer hierüber dachten 30, 171—179.; was die Pharisäer von demselben lehrten 34, 192—194.; Lehre der Sadducäer hierüber 38, 203—204. was die Essener hievon lehrten 39, 211.

Register
der
orientalischen Wörter.

א

אָב אַדִּיר 122, 453.
אֲבִיר יַעֲקֹב 127, 481.
אַבְנֵט 88, 346. 90, 350.
אֶבֶן מַשְׂכִּית 129, 486.
אַבְרָהָם, אַבְרָם 7, 36.
אֹדֶם 90, 352.
אֲדֹנִי 132, 497.
אֲדָנִים 45, 227. 47, 231.
אָדָר 134, 504.
אַדְרַמֶּלֶךְ 134, 504.
אַהֲבָה 36, 202.
אֹהֶל 45, 226. 227. 47, 232.
אוֹב 30, 172. 124, 464. 465.
אוֹבוֹת 13, 72. 124, 464. 465.
אוּלָם 56, 261.
אוֹן 129, 484.

אוּרִים וְתֻמִּים 90, 353.
אוֹת עַל יָד 36, 200.
אַחְלָמָה 90, 352.
אֵטִים 124, 465.
אֵימִים 131. 494.
אֱלֹהִים 135, 505.
אֵל חַי 113. 425.
אֲלִילִים 127, 481.
אַלְיָה 98, 385.
אֵל עֶלְיוֹן 7, 34.
אָמֵן 120, 443.
אָמֵן אָמֵן 113, 423.
אֹן 129, 484.
אָסַיָא 33, 190. 39, 204.
אֵסָר עַל נֶפֶשׁ 114, 429.
אֵפוֹד 90, 352. 124, 480.
אֲפֻדָּה 127, 480.
אֵפוֹד 90, 352. 127, 480.
אֵפוֹד בַּד 84, 335.
אֶרֶן הַבְּרִית 51, 241.
אֲשִׁימָה 137, 517.
אָשָׁם, אֲשָׁמָה, אֲשָׁמוֹת 95, 373. 100, 388. 389. 102, 392.
אֲשֵׁרָה, אֲשֵׁרוֹת, אֲשֵׁרִים 13, 70. 131, 492—494.
אִתְפַּתַּח 120, 444.
אתרף 135, 506.

ב

בְּדִים 46, 228. 50, 239. 51, 242.
בְּהֵמוֹת 11, 57.
בּוֹר 30, 171.
בִּי 113, 424.
בַּיִת 45, 226.
בֵּית אֵל 122, 453.
בית אלמַקְדֵּש 53, 246.
בֵּית חַדְתָּא 53, 248.
בֵּית תְּפִלִּים 64, 285.
בָּךְ 113, 424.
בְּכֹר, בְּכוֹרִים 109, 414.
בְּכוּרִים 110, 415.
בָּמוֹת 96, 375. 376. 122, 452.
בְּעֵז 56, 261.
בַּעַל, בְּעָלִים 130, 487. 131, 492.
בַּעַל בְּרִית 130, 489.
בַּעַל גַּד 129, 485.
בַּעַל זְבוּב 130, 489.
בְּעֵל זְבוּל 130, 490.
בַּעַל פְּעוֹר 130, 488.
בַּעַל צְפוֹן 130, 488.
בַּעַל שָׁמַיִם 129, 485.
בַּעַל שָׁמֶשׁ 129, 485. 131, 492
בְּעַלְתָּא 131, 492.

בָּקָר 97, 376.
בָּרָה 104, 399.
בָּרֶכֶת 90, 352.
בְּרִית 104, 399.

ג

גַּבָּאֵי צְדָקָה 92, 362.
גְּבָעִים 48, 236.
גַּג 50, 239.
גַּד 139, 516.
גְּדִילִים 36, 200.
גהן 81, 332.
גֵּי בֶן הִנֹּם 53, 251. 133, 502.
גִּיחוֹן 53, 251.
גֻּלְגַּלְתָּא 53, 252.
גְּלוּלִים 127, 481.
גֵּרִים 41, 215.
גֵּרֵי הַצֶּדֶק 41, 216.
גֵּרֵי הַשַּׁעַר 41, 216.

ד

דְּבִיר, דְּבִירָה 47, 234. 117, 437.
דָּג, דָּגוֹן 136, 508.

דחלאת 131, 494.
דחש 47, 234.
דרשן 92, 360.

ה

הביא לפני אחל מועד 98, 379.
הבית 56, 269.
הגדה, הגיד 73, 310. 311.
הושיע 73, 309.
הושיע נא 75, 319.
החג 75, 317.
היכל 45, 227. 56, 260.
היכל יהוה 20, 115.
הללו יה 120, 443.
המן 78, 327.
הניף 98, 382. 383.
העביר באש, העביר 133, 501.
הקריב לפני יהוה 98, 373.
הריח 98, 382.
השביע 113, 423.
השמש 129, 484.

ו

ויום 45, 227.
ושע 73, 309.

ז

זָבַח 133, 501.
זֶבַח, זְבָחִים 95, 372. 102, 395.
זִבְחֵי יְשׁוּעָה 103, 395.
זִכָּרוֹן תְּרוּעָה 71, 305.
זֶלֶם, זֵלֶם 124, 469.
זְקֵנִים 92, 361.
זֵר 49, 237. 50, 239.
זְרֹעַ 110, 416.

ח

חֹבֵר חֶבֶר 124, 465.
חֹבֵר חֲבָרִים 13, 72.
חַג 72, 306.
חַג הָאָסִף 75, 316.
חַג הַמַּצּוֹת 73, 308.
חַג הַסֻּכּוֹת 75, 316.
חַג הַקָּצִיר 74, 315.
חַג הַשָּׁבוּעוֹת 74, 314.
חֹדֶשׁ 71, 303.
חָזֶה 98, 335. 103, 395.
חָזָן 92, 362.
חַטָּאת חַטָּאוֹת 95, 373. 100, 388. 101, 390. 105, 407.

חַי יְהוָה 113, 423.
חֵי נַפְשֵׁךְ 113, 423.
חֵלֶב 98, 384.
חֶלְבְּנָה 50, 240.
חַלּוֹנֵי שְׁקוּפִים אֲטֻמִים 65, 261.
חַלּוֹת מַצּוֹת 103, 396.
חַמָּנִים 129, 485.
חֲסִידִים 33, 188.
חָצִיר 45, 227. 55, 258.
חֲצֹצְרוֹת 71, 303. 89, 349.
חַרְטֻמִּים 13, 72. 124, 463.
חֵרֶם 115, 430.
חֹשֶׁן 90, 352.

ט

טֹבֶל 36, 199.
טַבָּעוֹת 46, 228. 50, 239. 51, 242.
טְטָפוֹת 36, 200.

י

יְבוּס 53, 247.
יְדוֹת 46, 232.
יִדְּעֹנִי, יִדְּעֹנִים 30, 172. 124, 464. 465.
יְהוָה צְבָאוֹת 128, 483.

יַהֲלוֹם 90, 352. 353.
יוֹבֵל 70, 302.
יוֹם הַכִּפּוּרִים 74, 315.
יוֹם הַכִּפּוּרִים 76, 319.
יוֹם תְּרוּעָה 71, 305.
יוֹנָה 97, 376.
יוֹתֶרֶת 98, 384.
יָחִיד, יָחוּד 134, 503.
יָכִין 56, 261.
יָם מוּצָק 55, 259.
יָעִים 46, 229. 55, 260.
יְרָאָה 36, 202.
יִרְאֵי אֱלֹהִים 42, 217.
יְרִיעוֹת 47, 233.
יֶרֶךְ 48, 236.
יְרוּשָׁלַיִם 53, 247.
יְשֻׁפָּה 90, 353.

כ

כֵּאוֹן 134, 502.
כֹּהֵן 81, 332.
כַּוָּנִים 131, 492.
כּוֹס הַבְּרָכָה 73, 312.
כִּיוֹן, כַּיָּאן, כֵּיוֹן 134, 502.
כִּיוֹר 46, 229.

כִּירוֹת 55, 260.
כְּלָיוֹת 98, 384.
כָּמוֹשׁ 130, 489.
כֵּן 46, 229.
כֵּן 90, 354.
כֵּן דִּכְוָתָךְ 113, 423.
כַּפּוֹת 49, 238.
כֹּפֶר 93, 381.
כַּפֹּרֶת 51, 242.
כַּפְתֹּרִים 48, 236.
כְּרוּבִים 51, 242. 56, 266.
כָּרַת בְּרִית 104, 399.
כִּשֵּׁף 124, 466.
כַּשָּׁפִים 124, 466.
כְּתֹנֶת שֵׁשׁ 38, 345. 90, 350.
כֻּתָּרוֹת 56, 261.

ל

לֹא 90, 354.
לִבְנָה זַכָּה 50, 240.
לִוְיָתָן 11, 57.
לוּלָאִים 47, 233.
לוּלָב 75, 319.
לוּלִים 56, 262.
לְחָיִין 110, 416.

לֶחֶם פָּנִים, מַעֲרֶכֶת 49, 238.
לַיהוָה 76, 321.
לַעֲזָאזֵל 76, 321. 98, 379.
לִשְׁכוֹת 55, 258.
לָשֶׁם 90, 352.

מ

מְגִבָּעָה 88, 346.
מְדוּכְיָא 36, 201.
מַהֲגִים 124, 465.
מוּלַרְתָּא 123, 461.
מוֹעֲדֵי אֵל 63, 280.
מִזְבֵּחַ 46, 228. 50, 239.
מִזְלָגוֹת 46, 229.
מַזָּלוֹת 133, 500.
מִזְרָק, מִזְרָקוֹת 46, 229. 55, 260. 98, 381.
מַחְתּוֹת 46, 229. 48, 237.
מְטַטְרוֹן 14, 82.
מֵימְרָא דַיהוָה 14, 82.
מְכֻנְסֵי בַד 88, 345. 90, 350.
מִכְסֶה 47, 233.
מְכַשְׁפִים 13, 72. 124, 466.
מַלְאַךְ יְהוָה 14, 81.
מְלָאכָה 66, 293.

מֶלֶךְ 134, 504.
מלך, מַלְכִּי, מַלְכֶּם, מִלְכֹּם 133, 501.
מִלֶּכֶת הַשָּׁמַיִם 131, 492.
מַלְקָחַיִם 48, 237.
מִמְחֶרֶת הַשַּׁבָּת 74, 316.
מְנוֹרָה 48, 236.
מְנָחָה 95, 372.
מְנַחֲשִׁים 13, 72. 124, 466.
מָנָה 137, 517.
מָנִי 137, 516.
מְנַקִּיּוֹת 49, 238.
מְסֻגֶּרֶת 49, 237.
מָסָךְ 45, 227.
מַסֵּכָה 13, 70. 127, 481.
מָעִיל 90, 351.
מְעֹלָל 124, 469.
מְעֻנִּים 13, 72. 124, 466.
מַצֵּבָה 127, 481.
מַצֻּבוֹת בֵּית שֶׁמֶשׁ 129, 484.
מַצּוֹת 73, 308.
מִפְלֶצֶת 131, 494.
מִצְנֶפֶת 88, 347. 90, 355.
מְצַפְצְפִים 124, 465.
מְקֻדָּשׁ 45, 226.
מֹר דְּרוֹר בְּשֶׂם 112, 421.
מָרִיט 124, 469.

מְרָרִים 73, 310.
מִשְׁכָּן 45, 226. 827. 47, 232.
מִשְׁפָּט 90, 352.
מְשֹׁקָדִים 48, 236.
מֻתִּים 121, 449.
מַתָּנוֹת 93, 365.
מְתֻרְגְּמָן 91, 360.

נ

נֵבוֹ 137, 515.
נִבְחַז 137, 517.
נֵדֶר, נְדָרִים 114, 427. 429.
נוֹף 98, 383.
נֵזֶר הַקֹּדֶשׁ 90, 355.
נָזִיר, נְזִירָה 116, 433.
נטל 36, 198.
נָטָף 50, 240.
נִמְרֹד 3, 23.
נֶסֶךְ, נְסָכִים 95, 372. 106, 409.
נֶפֶשׁ 90, 352.
נִצְמְרוּ 130, 488.
נְקִיפִי 36, 201.
נֵרְגַל 137, 517.
נִשְׁבַּע 104, 399. 113, 424.

נְשׂרָךְ 137, 518.
נְתִינָה 98, 381.
נְתִינִים 83, 333.

ס

סָגָן 86, 341.
סִירוֹת 46, 228.
סִיכוֹת 134, 502. 137, 516.
סֹלֶת מְרֻבֶּכֶת חַלּוֹת 103, 396.
סַמִּים 50, 240.
סֶמֶל 13, 70. 127, 481.
סַפִּיר 90, 352.

ע

עֵז, עִזִּים 135, 506. 507.
עזאזל 18, 105. 76, 321.
עֲזָרָה גְּדוֹלָה 55, 258.
עִיר אֱלֹהִים 53, 246.
עִיר קֹדֶשׁ 53, 246.
עֹלָה, עוֹלוֹת 95, 372. 99, 386.
עַמּוּדִים 45, 227.
עֹמֶר 106, 408.
עֲנַמֶּלֶךְ 134, 504.
עֲנָנִים 124, 466.

עַסַתְרוֹת 131, 496.
עָצָב, עֹצֶב 127, 481.
עֲצֶרֶת 74, 315.
עֲרוּבתָא 66, 295.
עַשְׁתֶּרֶת, עַשְׁתָּרוֹת 131, 492. 494. 496.
עַשְׁתְּרוֹת קַרְנַיִם 131, 496.

פ

פּוּרִים 78, 326.
פִּטְדָּה 90, 352.
פֶּסַח, פִּסְחָא 73, 308.
פֶּסֶל, פְּסִיל 13, 70. 127, 481.
פֶּסֶל הָאֲשֵׁרָה 131, 494.
פְּעֹר 130, 488.
פַּר בֶּן בָּקָר 101, 390.
פְּרָחִים 48, 236.
פַּרְכֶּת 47, 234.
פְּרִי עֵץ הָדָר 75, 316.
פְּרוּשִׁים 33, 188.
פַּרְנָס 93, 363. 364.
פשׁח, פִּשְׁחָא 73, 309.

צ

צֹאן 97, 376.

צְבָא, צְבָאוֹת 120, 443. 121, 447. 128, 483.
צְבָא הַשָּׁמַיִם 128, 482. 131, 492.
צְבָאוֹת יְהוָה 128, 433.
צַדִּיקִים 33, 188.
צִיץ הַזָּהָב 90, 355.
צִיצִית 36, 200.
צְנִצֶנֶת 47, 235.
צֹעַן 130, 488.
צְפָרִים 97, 376.

ק

קֵהָת 110, 416.
קֵבלָה 117, 437.
קְדֵדָה 112, 421.
קֶדֶח 124, 469.
קִדרוֹן 53, 251.
קָדֵשׁ, קְדֵשָׁה 13, 70.
קֹדֶשׁ 47, 234. 53, 246.
קֹדֶשׁ קָדָשִׁים 47, 234. 95, 373.
קָדֹשׁ לַיהוָה 90, 355.
קֹדֶשׁ מִשׁכְּנֵי עֶלְיוֹן 53, 246.
קְוָאִי 36, 201.
קְלָעִים 45, 227.
קָנָה, קָנִים 48, 236.

קְנֵה בֹשֶׂם 112, 421.
קִנָּמֹן בָּשֶׂם 112, 421.
קֶסֶם 135, 505.
קְטֹרֶת 124, 466.
קֻסְמֵי קְסָמִים 13, 72.
קְעָרוֹת 49, 238.
קָרְבָּן 93, 365. 115, 429.
קְרִי שְׁמַע 118, 440.
קְרָסִים 47, 233.
קֶרֶשׁ, קְרָשִׁים 47, 231.
קְשָׂוֹת 49, 238.

ר

רֹאשׁ הַכְּנֶסֶת 92, 361.
רָאשֵׁי חֳדָשִׁים 71, 303.
רֵאשִׁית 110, 415.
רַב מַג 26, 149.
רִמּוֹן 137, 518.
רֹעֶה 92, 363.
רְקִיקֵי מַצּוֹת 103, 396.
רֶשֶׁת מִכְבָּר 46, 228.
רְתוּקוֹת 56, 264.

ש

שָׁאוּל 30, 171. 34, 192.
שָׁבוֹ 90, 352.
שָׁבוּעַ 65, 290.
שְׁבוּעָה 113, 424.
שֶׁבַע 104, 399.
שַׁבָּת, שַׁבָּתוֹן 65, 288. 66, 293. 72, 306. 74, 314. 76, 317.
שַׁבְתַּאי, שַׁבְתִּי 134, 503.
שְׁדִים 13, 64. 137, 514.
שֹׁהַם 90, 353. 136, 514.
שֹׁהַם 124, 469.
שׁוֹפָר, שׁוֹפָרוֹת 89, 349. 70, 302.
שׁוּק 98, 385. 103, 395.
שְׁחֶלֶת 50, 240.
שְׁכִינָה 58, 269.
שְׁכֶם 44, 223.
שִׁכְמִי 36, 201.
שֵׁכֶר 44, 223.
שֻׁלְחָן 49, 237.
שְׁלִיחַ צִבּוּר 92, 362. 363.
שָׁלַח 53, 250.
שָׁלֵם 53, 247.
שָׁלֵם . שְׁלָמִים 95, 373. 103, 395.
שְׁמָמָה 69, 299.

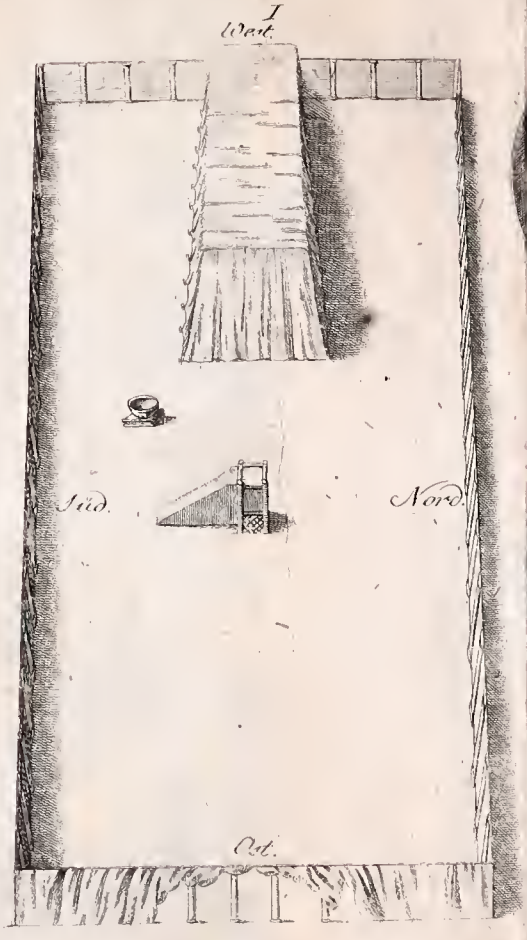
שֶׁמֶן זַיִת זָךְ כָּתִית 48, 236.
שְׁנַת שַׁבָּת 69, 299.
שְׂעִירִים 96, 374. 135, 506. 507.
שִׁקּוּץ, שִׁקָּצִים 127, 481.
שְׂרָה, שָׂרַי 7, 36.
שָׂרַף 133, 501.
שַׂרְשְׂרוֹת 56, 264.
שֵׁשׁ מְשָׁזָר 45, 227. 47, 234.

ת

תּוֹדָה 103, 395.
תּוֹרִים 97, 376.
תּוֹשָׁבִים 41, 215.
תַּחַשׁ 47, 233. 234. 136, 511.
תַּמּוּז, תְּמוּז 132, 499.
תְּמוּנָה 13, 70. 127, 481.
תָּמִיד 49, 238.
תְּמָרִים 56, 264.
תְּנוּפָה 98, 382. 383. 385. 103, 395. 108, 413. 116, 433.
תְּפוֹת 133, 502.
תֹּפֶת 53, 251. 133, 502.
תַּרְגְּמָן 91, 360.
תְּרוּמָה 93, 365. 98, 382. 383. 385. 103, 395. 110, 416.

תְּרוּעָה 71, 305.
תַּרְעֵלָא 136, 510.
תֶּרֶךְ 135, 506.
תִּרְפָּה 135, 506.
תְּרָפִים 9, 44, 135, 504.
תַּרְתָּק 137, 517.
תַּרְשִׁישׁ 90, 353.

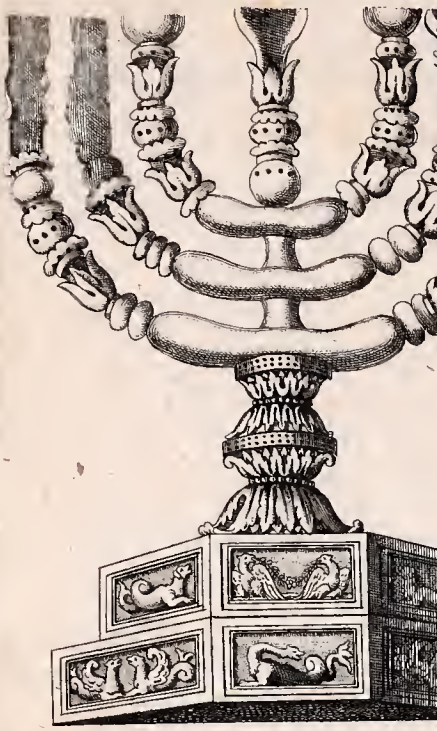
I



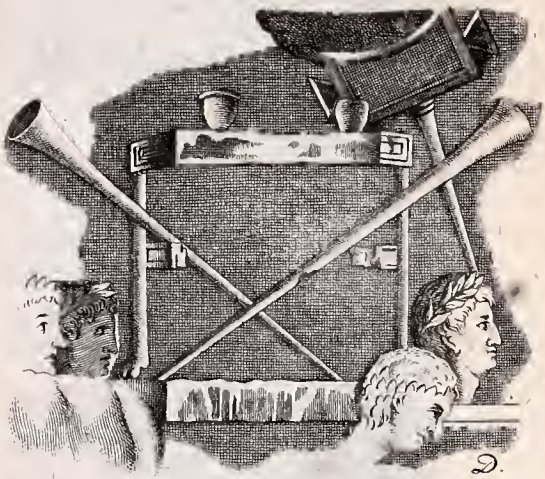
IV

II

I.



II.



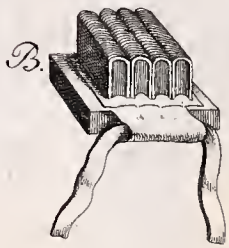
D.

A.

C.

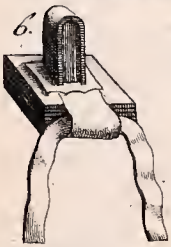
III.

III.



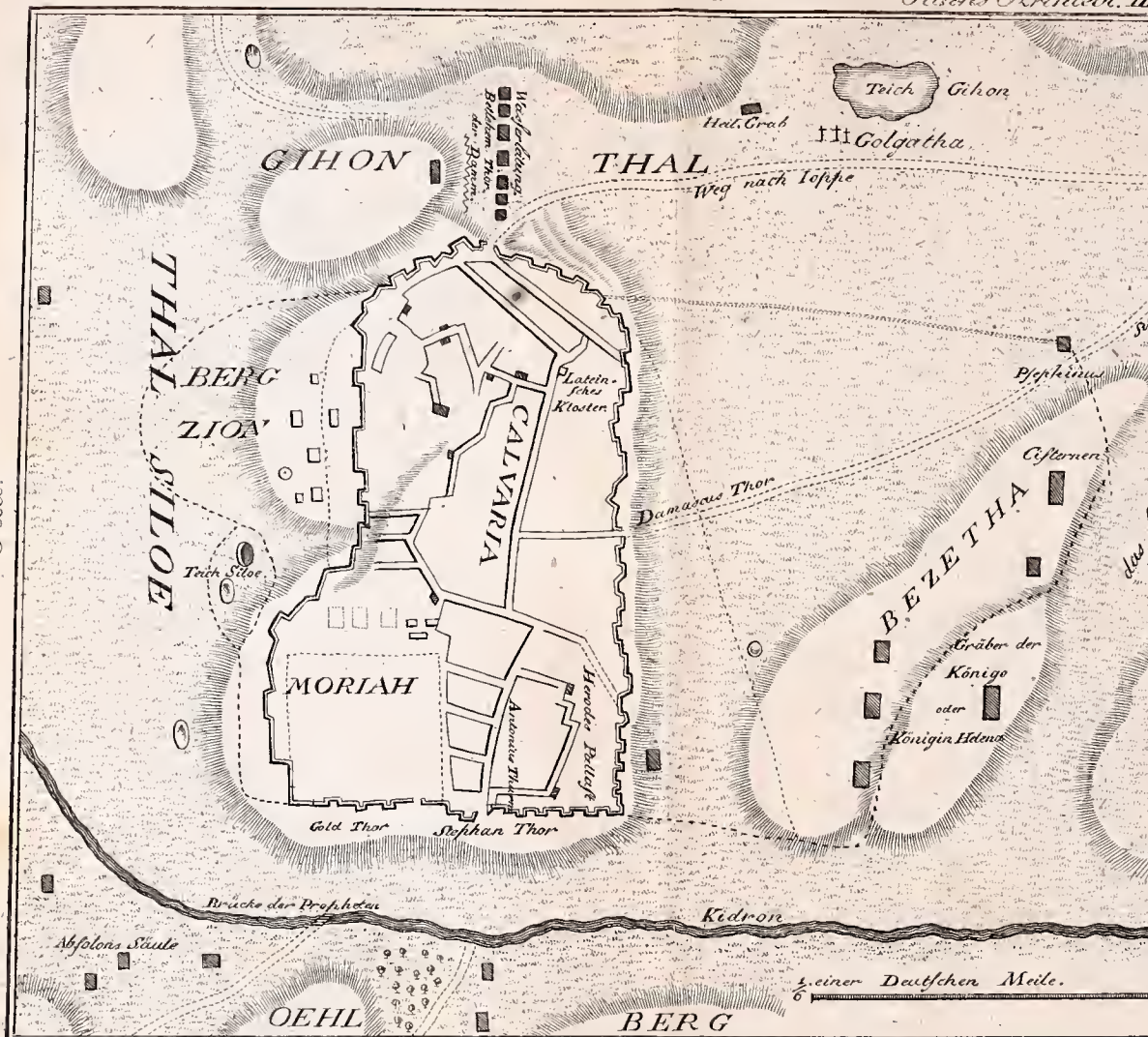
E.

b.



a.

III.


Teich Gihon
Heil. Grab
Golgatha
GIHON
THAL
Weg nach Joppe
Wasserleitung
Bethlehem Thor
der Bronn
THAL SILOE
BERG
ZION
CALVARIA
Latein.
sches
Kloster
Damascus Thor
Pforte
Cisternen
BEZETHA
Teich Siloe
Gräber der
Könige
oder
Königin Helena
MORIAH
Antonia Thurm
Gold Thor
Stephan Thor
Brücke der Propheten
Kedron
Absolons Säule
1/6 einer Deutschen Meile.
OEHL
BERG

Ost.

West.

Nid

Ost.

1398-795